20245.

Zwei beins

sämmtliche Werke.

Meyer'sche Buchhandl.

Erster Band.

Der Gukkasten.

Leipzig,
bei Christian Ernst Kollmann.

1833.

26245

Der

Gukkasten.

Meyer'sche Buchhandl.

Ein humoristischer Roman.

Von

Zweibein.

Leipzig,
bei Christian Ernst Kollmann.

1833.

1926 . 5259,1
[illegible] Zeit. 10, 510

Der Guckkasten.

Ein humoristischer Roman.

I. Blatt.

Flitsch an Johannes. — Der Geburtstag. — Flitsch an Johannes. — Schreiben Zweibeins.

Flitsch an Johannes.

„Während Du ruhig und vergnügt als Pro„fessor Deinen lieben Musensöhnen vom Ka„theder herab die Aesthetik in Bonbons, Pil„len, Essenzen und Purganzen eingiebst, um „ihnen das Aesthetische hinein, das Unästheti„sche aber hinauszutreiben; gleiche ich seit sechs „Jahren dem ewigen Juden Ahasverus. Von „einem Orte zum andern treibt mich rastlos „mein Schicksal, und glaube ich irgend einmal „eine Stätte gefunden zu haben, wo ich mein „Haupt hinlegen könnte; so ist es mir kaum „erlaubt, nur den dritten Theil der Zeit, in

„welcher die Königin Isabella ein Hemd nicht „vom Leibe brachte — nämlich 3 Jahre, 2 „Monate und 17 Tage bei der Belagerung von „Ostende — an derselben zu bleiben. Jetzt „hätte ich wieder einen Hafen erreicht; aber „wie lange wird es dauern, so werden aber„mals neue Lebensstürme meine Anker losreißen, „und mich wieder in die offene See hinaus„treiben.

„Ich bin seit Kurzem Hofmeister bei dem „Verwalter Katscher in Blumenau, der zwei „liebenswürdige Kinder besitzt, einen Sohn von „funfzehn, und eine Tochter von neunzehn Jah„ren. Ersterer verlor schon im zehnten Jahre „seines Alters ein theures Kleinod, das Licht „seiner Augen; und der Vorsatz, diesem Un„glücklichen Führer zu sein durch die Nacht „seines Lebens, war ein Grund, warum ich „mich hier niederließ. Emilie, seine Schwester, „ist ein holdes Wesen, ein Mädchen von Geist „und Herz. —

„Obwohl das pädagogische Fach nie mein „Fach war, so fühle ich mich doch glücklich in „meiner gegenwärtigen Lage; und, da Musik

„und Naturwissenschaft die Hauptgegenstände „sind, worin ich Unterricht ertheile, so reiche „ich gerade recht hübsch aus mit meinen Dilletan„ten-Kenntnissen.

„Cuno — so heißt der Blinde — bläst die „Flöte meisterhaft, Emilie spielt gut Clavier „und singt nicht übel. Schon frühe verlor sie „ihre Mutter, die der Gram über ein herbes „Geschick, das beide Eltern verfolgte, frühzeitig „tödtete. Ihr Vater, ein abgeschliffener Hof„mann, spielte früher in der Residenz eine be„deutende Rolle, bis er einmal in die Ungnade „des Fürsten fiel, die ihn zwang, den Hof zu „verlassen und von einem Freunde die Verwal„terstelle anzunehmen, die er gegenwärtig be„kleidet.

„Ein zweiter Grund, warum ich meinen „Wanderstab hier auf eine Zeit lang niederlegte, „ist die schöne Gegend; denn ich bin, wie Du „weißt, ein großer Freund von Naturschönheiten. „Wenn ich oft mit mir und der Welt zerfallen „die Einsamkeit suchte, so stellte nicht selten „der Anblick eines reizenden Thales, oder irgend „einer einladenden Berggruppe den Einklang in

„meiner zerrissenen Seele wieder her. Denn „die Natur ist ein Zauberspiegel, aufgehangen „vor den Augen aller Menschen, damit jeder „hineinschauen, und über den mannichfaltigen, „lieblichen Bildern, die sich ihm zeigen, auf „Augenblicke seines Grames und seines Leides „vergessen möge.“

„Oft denke ich der schönen Stunden, o „Lieber, wo wir noch gemeinschaftlich solche „Freuden ernteten, und ein milder Zauber sich „über unser Leben ergoß. O könnte ich noch „einmal so reines Herzens, und mit so ruhi„gem Gemüthe an dem Arme eines so treuen „Freundes durch die schönen Fluren wandeln, „wie damals! Zwar führe ich jetzt ein ange„nehmes Leben; denn ich und mein Blinder „wohnen mitten unter Blumen, in einem herr„lichen Gartensalon, und es fehlt uns nicht an „Genüssen aller Art; aber bei diesem Allen fehlt „mir doch immer Etwas; ich verspüre noch „eine gewisse Leere in meiner Brust, die noth„wendig ausgefüllt werden muß, bevor ich sagen „kann, „ich habe meine Ruhe wieder!“ Recht „klar wird mir dieß, wenn Eunos weiche Flö-

„tentöne des Abends im Garten erklingen, wo „alles duftet und blüht, da ersteht in meiner „Seele allezeit jenes Bild aus schönern Tagen, „und meine Brust ergreift ein so unbeschreibli„ches Wehe, eine so heiße Sehnsucht, daß ich „emporschweben möchte in die blauen Höhen, „und heimfliegen in die Tage der unschuldigen „Kindheit. Ja, noch immer kann ich meine „trübe Stimmung nicht bannen, immer noch „schrecken meine bösen Träume und verbittern „mir alle Freuden des Lebens. Doch ich will „dulden, will einen muthigen Kampf kämpfen, „um das herrliche Ziel zu erringen, wieder rein „und kräftig ins Leben treten zu können."

Der Geburtstag.

Der Guckkastenmann, oder der Biograph, Zweibein, welcher seine Blätter selbst zeichnet, selbst malt, und sie in seinem Guckkasten auch selbst herumträgt, macht nun keinen Brief, wie vorhin den des Flitschs, auf, und liest ihn dem Publikum ohne weiters vor, — denn die mei-

sten Leser sind keine Freunde vom Briefelesen, höchstens nur von Liebesbriefen, — sondern er öffnet seinen Kasten, und läßt alle hineinschauen. Er selbst stellt sich dahinter, und erklärt den Guckern — Lesern — was sie sehen, wie folgt.

Wenn wir bis in die ältesten Zeiten zurückgehen, so finden wir bei allen Völkern Festtage, wo man keine Wassersuppen und Erdäpfel isset und sich abmühet, sondern seine Bratenwesten anleget und sich gütlich thut; die schönsten unter allen sind die Familienfeste, besonders die Geburtstage. Ich kann mir gar nichts Herrlicheres denken, als wenn ich so am ersten Mai — denn mein Geburtstag fällt mit dem Maifest z. B. auf dem Walpurgisberg, oder rauhen Kulm zusammen — aus meiner Kammer im Schlafrocke, Nachtmütze und Pantoffeln steige, meine Frau mich zärtlich küßt, und die Kinder auf blanken Tellern die von der Mutter zierlich geordneten, rings mit Wachslichtern ausgeputzten Geschenke bringen. Wenn dann die kleine Sophie ihr Verslein, das den Glückwunsch enthält, hersagt, stecken bleibt, und mit Thränen die Worte ersetzt, und alles mitweint El-

tern und Kinder; dann mögen auch keine Kanonen donnern, und keine Regimenter mit klingendem Spiel auf die Parade ziehen, eine einzige Freudenthräne, die bei einem herzlichen Glückwunsche in unsere Lebensschaale fällt, wiegt ja mehr, als aller Kanonendonner und die lärmendste Musik.

Einen solchen Geburtstag feiern auch wir heute, und zwar in Blumenau. Herr von Sternheim, der Rittergutsbesitzer von Rosenthal und Blumenau; hatte heute früh von seiner Gattin und seinen Kindern solche mit Freudenthränen gewürzte Herzenswünsche empfangen; Nachmittag sollte das Fest in Blumenau erst glänzend begangen werden.

Nun schaut der Leser in den Schloßgarten von Blumenau, über den ein freundlicher Maitag sein lieblich blaues Zelt ausgespannt hat. Mitten in dem mit Lauben, Blumenterrassen, Gartenhäuschen und Alleen gezierten Garten prangt auf einem durch Kunst angelegten Hügel ein Pavillon, über den rings hohe Pappeln ihre stolzen Häupter erheben, um die sich ein Linden-Kranz windet, unter deren Schatten

sich dem entzückten Auge eine schöne Aussicht über das ganze reizende Thal darbietet.

Die Abendsonne zog mit ihren Glutfunken durch das junge Grün der Linden, unter denen diejenigen tafelten, welche den Geburtstag feierten. Einige von ihnen hingen mit trunknem Blicke an der so wohl besetzten Tafel, andere aber an dem in dem Spiegel des See's flammenden Abendroth. Plötzlich aber zogen liebliche Flötentöne die Aufmerksamkeit Aller auf sich, indem sie zuerst ganz pianissimo, weich und schmelzend flossen, und dann crescendo bis zum forte stiegen. Hier fielen Violine und Flügel ein, und die drei Instrumente wechselten in einzelnen Solo's ab. — Die Violinparthie, mit großer Wärme und Präcision vorgetragen, verrieth einen Meister: einen noch größern aber die Flöte. Weiche Molltöne schwammen durch die grünen Gebüsche, zogen sich durch mehre Tonleitern, und hielten, während die Violinstimme in künstlichen Doppelgriffen dieselbe Tonbahn durchlief, in einer bewundernswürdigen Höhe so rein und voll aus, daß sich jeder Hörer gestehn mußte, nur

ein Meister könne solche Töne hervorzaubern. Nun fiel eine reine Singstimme ein, und trug folgende Strophen einfach, aber mit tiefem Gefühle vor:

Wenn aus wonnevoller Brust
Stille Segenswünsche steigen,
Reiner Liebe treue Zeugen,
Mögen auch die Worte schweigen;
Denn das Herz voll süßer Lust
Gießt sich aus in holden Tönen,
Um den Freudentag zu krönen.
Treuer Freundschaft sich bewußt,
Schlägt stets in der reinsten Lust
Dir auch dankbar unsre Brust.

Aus dem Pavillon trat nun ein junger groß und schön gewachsner Mann von etwa dreißig Jahren, dessen Gesicht mit einer Römernase, geistreichen, seelenvollen Augen und hoher Stirne sonstige Schönheit verrieth, dessen Bläße aber durch die ganz einfache schwarze Kleidung noch mehr hervortrat. An der Hand führte er und eine schlanke, hübsche Brünette einen Knaben,

schön wie die Bildsäule des Ganymed, ja nur wie die Bildsäule, denn seinem sanften, aber todten Gesicht, fehlten die Sterne, welche erst himmlischen Glanz und Leben verbreiten. Die drei Personen waren Flitsch, Emilie und Cuno; sie hatten Herrn von Sternheim die schöne Musik dargebracht, und ernteten nun von allen Seiten unbegrenztes Lob.

Dieser umarmte mit Freudenthränen den Hofmeister, der die Violinparthie so schön vorgetragen, küßte Cuno, den guten Flötenbläser und dankte gerührt der schönen Klavierspielerin und Sängerin Emilie. Flitsch hatte das Ganze auf die Bitte Katschers veranstaltet, den Text gedichtet, die Musik dazu componirt und mit den beiden eingeübt.

Das lange, dürre Männchen mit hagerem Gesichte, einer Perücke, langem, spitzig zulaufendem aschgrauen Frack, gelber Weste, kurzen Hosen und großbeschnallten Schuhen, welches nun mit komischen Kratzfüßen auf den Hofmeister zukommt und, ihn umarmend, sich in Lobpreißungen ergießt, ist der alte Rector Schimmel, trotz seines altmodischen Anzugs und

seiner steifen Bewegungen eine herzensgute Seele.

Als man sich wieder zur Tafel setzte, zog Schimmel den Hofmeister neben sich auf den Sessel nieder; von Wein und von der Musik begeistert, citirte er ihm aus den alten Klassikern über merum und vinum alle mögliche Stellen, und überschüttete ihn mit philologischer Gelehrsamkeit. Leider aber hätte er eben so gut seinem Glase predigen können; denn Flitsch's Augen ruhten beständig auf Adolphine, einer sehr schönen Blondine, der Tochter Sternheims, und auf jeden Ton ihrer sanften Stimme lauschend, überhörte er den alten Rector ganz.

Nun erhob sich der joviale, wohlbeleibte Pastor Goldmann, und brachte seinem Patronatsherrn, Universitätsfreunde und Gevattern in einer Person, dem Herrn von Sternheim, folgenden Trost: „Ungetrübt, wie dieses Gold im Glase, fließe das Leben unseres Freundes dahin; jede darin aufsteigende Perle sei ihm ein Freudentag, er erlebe der Geburtstage noch viele!"

Alle Gläser klangen, und wurden mit freu-

diger Rührung auf das Wohl dieses braven und ausgezeichneten Mannes geleert.

Sternheim war ein Funfziger, dessen hohe Gestalt, edle Haltung und Würde, ganz ohne Stolz, jedermann bei seinem Anblicke gleich für sich einnahm; wer aber seinen liebevollen herzlichen Umgang genoß, wer seinen Scharfsinn, seine vielseitige gelehrte Bildung und seine edle Denkungsart kannte, der mußte die größte Achtung gegen ihn hegen. Früher hatte er als Minister am Hofe zu Geilhausen eine große Rolle gespielt, bald aber der Hofintriguen müde, zog er sich auf seine Güter zurück, und nützte der Welt durch mehre gute wissenschaftliche Werke.

Der kleine Mann von schwindsüchtigem Aussehen neben Sternheim, der heute ganz entzückt ist, weil er sich wieder einmal in sein früheres Hofleben zurückversetzt fühlt, wo er den Kammerherrnschlüssel getragen, und als ein großer Lecker sich oft gütlich gethan an den Tafeln der Vornehmen, ist Katscher, ein Freund Sternheims, der ihm das Gut Blumenau verwalten läßt. Mit der größten Aengstlichkeit hatte er

dieſes heutige Feſt angeordnet, vorher drei Kochbücher ſtudirt, und auch wirklich die Tafel mit den leckerhafteſten, ausgeſuchteſten Gerichten beſetzt, worüber ich nur auf einen neuen Roman, oder auf ein gutes Kochbuch verweiſe. Jeder Biſſen, der den Gaumen des Verwalters kitzelt, wird noch delicidſer durch das Lob, welches ihm die Frau Pfarrerin Goldmann in reichlichen Doſen ſpendet. Endlich wurde die Tafel aufgehoben und man theilte ſich in einzelne Gruppen. Flitſch und Cuno zogen ſich an ein ſtilles Plätzchen im Garten zurück; die Mädchen mit Otto, dem Sohne Sternheims, einem hübſchen kräftigen Jünglinge, luſtwandelten im Park, und die beiden Mütter, die Frau von Sternheim eine ſehr gemüthvolle, gebildete Dame nebſt ihrer Jugendfreundin, der Goldmann, fanden einen willkommenen Sitz bei den Blumenterraſſen, wo ſie ſich über Gegenſtände aus ihrem Wirkungskreiſe ungeſtört unterhalten konnten. Nur die vier Männer ſaßen noch beim Weinglaſe im freundlichen Geſpräche. Als Muſenſöhne hatten ſie einſt einen Geburtstag Sternheims auf ähnliche Weiſe gefeiert, und wie

schon damals der letztere die Seele des Freundschaftsbundes war, so blieb er es auch heute; er wurde ganz jung vor Freude, daß seine alten Burschen gerade wie damals wieder um ihn saßen. Am innigsten hing er an dem biedern jovialen Goldmann, dem er schon auf der Universität die schöne Pfarrstelle in Blumenau zugedacht hatte. Den Rector Schimmel, ob er wohl während der Jahre seines pädagogischen Wirkens etwas viel Bücher- und Schulstaub verschluckt hatte, und Homers Zeitalter besser kannte, als sein eignes, schätzten doch alle wegen seiner Ehrlichkeit und Offenherzigkeit.

Trinkt nur diesen Geburtstag recht an, ihr guten Seelen, und ergötzet euch mit Reminiscenzen aus eurem Leben, ich lasse euch ungestört trinken und plaudern; denn die Nacht bricht schon herein, und ich würde mir die Augen verderben, wenn ich länger bleiben, und euch unverwandt zuschauen wollte.

Das verehrte Publikum wird nun bald ganz andere Dinge erfahren, denn in einem Roman müssen nothwendig einige vergiftet oder erdolcht werden, oder auf eine recht traurige Weise am

um das Leben kommen; Amor wird gleich bei der Hand sein, und nach Kräften dazu beitragen.

Morgen lese ich wieder einen Brief vom Flitsch vor.

Flitsch an Johannes.

„Freund, einsam sitze ich noch in meinem „Pavillon, und schwelge in dem Genuß des „heutigen Tages, der zu den schönsten und merk„würdigsten meines Lebens gehört. Nenne mich „einen Schwärmer, einen Thoren, was Du „willst, nur lese zuvor Zweibeins poetischen „Guckkasten, worin dieser Abend unter dem „Titel „der Geburtstag" vorkommt, und denke „Dir hinzu, was Zweibein — mir unbegreif„lich! — ganz übergangen hat: eine Jungfrau „wie sie Raphael malt, wie uns Homer Aphro„dite und Athene schildert, dann hast Du, was „mich zum Schwärmer macht. Es ist Adolphine, „die Tochter des Herrn von Sternheim, welche

„vor acht Tagen von einem Besuch bei einer „guten Freundin zurückkam. Bis jetzt waren „mir alle Mädchen ziemlich gleichgültig, wenn „auch manchmal meine Brust etwas schneller „schlug; als ich aber Adolphinen sah, als ich „den sanften Ton ihrer Stimme vernahm, da „regte sich in mir ein Gefühl, das ich nie ge„kannt. Ich sah sie nach der Geburtstagsmusik, „wie sie von der abendlichen Rosengluth um„flossen, in ihren seelenvollen blauen Augen ein „Paar Perlen, Emilien küßte, und mir einen „Blick des Dankes zulächelte; Freund! da hätte „ich hinsinken und ausrufen mögen: liebe oder „tödte mich Adolphine, denn Qual ist mir das „Leben ohne dich. Zum erstenmal durchglühten „die Flammen der Liebe meine Brust, die „Flammen jener Liebe, wo die Wonne einer „einzigen Minute den Menschen zum Gotte zau„bert, wo ein ganzes Leben durch einen Augen„blick aufgewogen wird. Denke dir die zarteste „nicht zu große Gestalt, in allen Formen das „herrlichste Ebenmaas, reiche goldne Locken, die „das lieblichste Oval eines Madonnengesicht„chens umwallen, und an den leicht gerötheten

dann die Gräfin Loben heirathete, als er erfuhr, sie heiße Victoria — und ein modischer Titel z. B. „Adolphine" oder „des Lebens Höchstes ist die Liebe," oder „Magister Schimmels Irrfahrten" würden mir vielleicht mehr Leser verschaffen; doch wen blos der Titel zu einem Buche führt, der sehe lieber gar nicht hinein. „Die Vorrede, oder eigentlich Nachrede des Schriftstellers — denn er macht sie zuletzt — ist ein Empfehlungsbrief, den man seinem Kinde in die Welt mitgiebt," sagt ein groser Humorist. Aber die jetzigen schreibseligen Autoren, nehmen sich, wenn sie in Kindeswehen liegen, nicht Zeit, dem Kleinen einen solchen Geleitsbrief zu schreiben. Sie waschen und kleiden es oft gar nicht, die grausamen Väter, von denen mancher, wenn er — wie Empedokles, um sich die Unsterblichkeit zu erwerben — in den Krater des Vesuvs spränge, keinen ganzen Schuh verlöre, stoßen den armen Wurm nackt hinaus, um sich vor jede Hausthüre zu schleichen, und ein Almosen zu erbetteln. Sie gleichen Wilhelm I. von Sicilien, der das Gold und Silber in seinem Lande einsammelte, und dafür Münzen

aus Rindsleder schlagen ließ. Diese Marschälle der Schreibewelt — Marschall stammt her von „Mähre (Pferd)" und „Schalk (Knecht)" — sind Stallknechte des Pegasus. Sie gleichen den Quaksalbern, und was einst die lächerlichen Pietisten zu Halle faselten: „das Tabaksrauchen sei deswegen zu unterlassen, weil sich sein bitterer Geschmack und die süße Lehre Christi nicht mit einander im Munde vertrügen," das könnte man von ihnen sagen, ihre Pillen und Purganzen verderben den Magen, welche die heilsame Speise des Christenthums gut machte. Ihre Helden kommen mir vor wie die Bildsäule Ludwigs XIV., in altrömischer Tracht, und mit einer Perücke, wie Leibrocks edle Räuber.

Auch mit euch ihr lieben Kritiker und Recensenten, von denen manche, wie Deotatus und Starbo ganz mit Zähnen, oder wie Ludwig XIV. mit einem Theil, oder wie Pyrrhus und Prusias nur mit einem einzigen durch das ganze Kinn laufenden Zahn auf die Welt kommen, möchte ich ein freundliches Wörtchen sprechen.

Haltet euch nur so fern von meinem Guckkasten, wie der Maler Velesques von seinen

Gemälden — (welcher um die Wirkung sogleich zu sehen, mit vier Fuß langen Pinseln malte — damit ihr mir mit euren langen Nasen die Gläser nicht einstoßt, wenn ihr in meinen Kasten gucket. Ich will euch nicht in drei Klassen theilen, wie den Grüneberger Landwein, in Schul = Dreimänner und Wenderecensenten, aber ihr möget bedenken, wie weit das Kritikastern oft von dem Verläumden entfernt ist, und wie es den Verläumdern bei allen Völkern erging: Bei den Römern wurden sie gebrandmarkt, bei den Wilden Amerikas eine Stunde lang in Rauch aufgehangen, bei den Polen mußten sie auf allen Vieren kriechen, und eine Viertelstunde wie Hunde bellen.

Wenn die Welt nicht so groß, und ich noch jung und rüstig wäre, so würde ich mit meinem Kasten auf dem Rücken die ganze Welt durchziehen, und einen jeden hineingucken lassen; da mir dieses aber nicht möglich ist, so stelle ich mich allein davor, erzähle der Welt, was ich darin sehe, und suche die Bilder durch Buchstaben, Fragzeichen, und Gedankenstriche dem leselustigen Publikum abzuconterfeien.

Wer einen solchen Kasten haben will, darf nur in eine Buchhandlung gehen, und blos dafür das Porto bezahlen, denn in alle Buchhandlungen werden von dem Verfasser solche ganz unentgeldlich geschickt. Zu jedem Kasten bekommt er noch obendrein folgenden Gebrauchszettel, recht schön, wie ein Hochzeitsgedicht auf feines, weißes Papier mit den neusten Lettern gedruckt.

„Stelle den Guckkasten in deinem Zimmer „so auf, daß das rechte Licht hineinfällt; und „wenn Freudentage dich im bunten Wirbeltanz „umhüpfen, oder schwarzbeflorte, sternenlose „Nächte dich umhüllen, dann schaue hinein, „und gedenke dieser Worte; „Dein Erwachen, „o Sterblicher! gleiche einem freundlichen „Morgen, dein Entschlummern einem heitern „Abend, und wenn auch dazwischen Regen„güsse herniederstürzen, Blitze leuchten, Don„ner rollen und Hagelwetter deine Saat ver„nichten, so wisse: diese Erde ist eine Vor„bereitungsschule, in der wir noch auf harten „Bänken sitzen müssen; sie ist ein Vorzimmer „wo sich gar mancher müde steht! — Ver-

„geſſe nicht, deinen Talismann ſtets bei dir
„zu führen, der dir wie die camera obscura
„alles in einem herrlichen Lichte vorſpiegelt;
„dieſer Talismann iſt ein reines Herz.“ —

Wenn du von Leiden gequält eine Stunde bei einem Blatte in meinem Kaſten verträumſt, einige Thränen abtrockneſt, womit dich dein Geſchick beregnet, und dir die Welt dann freundlicher lächelt, iſt mein Zweck erreicht. Wandre jetzt nur weiter in dem Gärtlein durch die Blumenbeete und Trauerweiden, und denke, alles dies hat der alte närriſche Kauz, der Gärtner und Biograph Zweibein angelegt, um die ganze Welt darinnen herum ſpazieren zu laſſen.

II. Blatt.

Echo's Abend. — Adolphinens Traum. — Nachtrag eines Kusses.

Echo's Abend.

Schon wieder ein Abend. Doch ich nehme zuvor etwas aus Flitsch's Tagbuche, und setze es den Lesern wörtlich her: „Zwei Wesen halten mich „hier fest, und doch ruft mir eine innere Stimme „zu: fort von hier, Unglücklicher, denn du un„tergräbst deine Ruhe ganz, und vielleicht auch „sogar — doch ich wage zu viel zu sagen — die „Ruhe Adolphinens! Schon oft habe ich den „Entschluß gefaßt, diese lieben Menschen und „die schöne Gegend zu verlassen, und den knoti„gen Wanderstab wieder zu ergreifen; aber der „Schwur, meinen Cuno nie zu verlassen, hält

„mich zurück. Wenn wir mit einander durch „die bräutliche Natur wandern, und ich ihm „die liebliche Gegend abmale, dann kühlt der „Arme oft seinen Schmerz an meiner Brust. „Sitzt er mit seiner Flöte auf einem Hügel, „seine todten Augen gen Himmel gerichtet, fleht: „„Vater öffne meine Augen, oder laß mich ster„ben!“ und seine Wehmuth macht sich in den „weichsten Molltönen Luft; da möchte der „Schmerz meine Brust zersprengen, und ich „möchte ausrufen: Unendlicher! warum nahmst „du dieser schönen Seele das edelste Gut? Deine „Wege sind unerforschlich! Ja, mein Cuno, ich „schwöre bei dem Heiligsten dich nie zu verlas„sen; ein treuer Führer will ich dir sein durch „deine lange Nacht, und nie werde ich diesen „Schwur brechen. Bleiben will ich; aber Sie„ger sein über meine Leidenschaft, und den „Pfeil herausziehen, mag auch das Herz blu„ten. —

„Ich habe sie wiedergesehen, ich habe mit „ihr gesprochen; lieben muß ich sie, aber tief „in meiner Brust will ich dieses Gefühl ver„schließen, denn ich bin ihrer nicht würdig, sie

„kann mich nicht lieben. Wenn ich aber in „ihrer Nähe bin und das holde Antlitz schaue, „so ist alle stoische Philosophie verschwunden; „ich möchte ihr zu Füßen sinken und sagen, wie „warm mein Herz für sie schlägt."

Nun erzähle du weiter, Zweibein; und male deinen Lesern einen lieblichen **Frühlingsabend.**

Die ganze Natur feierte ein Freudenfest; laue Zephyre und bunte Schmetterlinge scherzten mit den **Blumen**, in den Blüthenbäumen summten die Bienen, und frohlockten die Sänger, alle Sonnenstrahlen zogen heim wie ein großes Heer, und flammten im **Westen.**

„Höre nur," sagte Adolphine, die mit ihrem Bruder sich einem reizenden Birkenwäldchen auf einer Anhöhe bei Rosenthal näherte, „wie sanft, wie voll, wie rein jeder Ton!"

„Es ist Cuno, man kennt ihn gleich," entgegnete Otto, „an seinem gefühlvollen Vortrag."

Bald standen beide vor einer Rasenbank im kühlen Schatten einer Linde, und begrüßten Cuno und Flitsch, der sich dieß Plätzchen ausgewählt, und die Rasenbank, und noch einige kleine Anlagen in dem Wäldchen gemacht hatte.

„Sie scheinen die Einsamkeit sehr zu lieben," sprach Adolphine zu ihm, „warum entzogen Sie sich denn neulich so schnell unserer Gesellschaft? Wir stören Sie doch hier nicht? Dieses Plätzchen ist auch gar zu schön, welch' reizende Aussicht!"

„Habe ich Ihren Geschmack getroffen," erwiederte er, „dann ist meine geringe Mühe doppelt belohnt."

„Ganz!" entgegnete sie; „vertreiben wir Sie nicht, dann sehen wir hier die Sonne scheiden, und Cuno bläßt uns etwas auf der Flöte vor, damit ich doch einmal das schöne Echo vernehme, welches, wie mir mein Bruder sagte, hier die Töne so rein und herrlich wiedergeben soll."

Otto begleitete nun den Blinden an die rechte Stelle, und Adolphine setzte sich zu Flitsch.

„Ich bin Ihnen noch Dank schuldig für den herrlichen Genuß, welchen Sie uns am Geburtstage meines Vaters gewährten" sagte sie, „denn ich hörte einen Meister auf der Violine."

Flitsch, der sich bescheiden dagegen äußerte,

wurde durch leise Flötentöne unterbrochen, die wie auf Geistesschweigen aus der Ferne herüberzogen. Cuno phantasirte meisterhaft, bald in kurzen stark abgestoßenen Tönen, dann wieder so pianissimo, so weich und schmelzend, daß in den Pausen das Echo, welches jeden Ton ganz treu nachsang, kaum noch für das menschliche Ohr zu vernehmen war, und die Töne in den Lüften zu sterben schienen.

„Kann man je etwas eine Tochter des Himmels nennen," sprach Adolphine, „so bist du es gewiß, Musik, die du so unerklärbar, und doch so verständlich zu unserm Herzen sprichst!"

„Sie ist der Schlüssel," entgegnete Flitsch, „der in unserer Brust die Pforten der reinsten Wonne aufschließt."

„Diese sanften Melodieen tragen die Seele schon in diesem Leben," versetzte Adolphine „auf den zartesten Tonschwingen hinüber in jenes große Harmonieenmeer."

„Ja, Adolphine," sprach Flitsch, wen diese seelenerhebenden, das Herz so rührenden Himmelsboten, und die Sonne, wie sie jetzt im Scheiden noch einmal mit glühenden Küssen

freundlich lächelnd die Erde umarmt, und ihr verspricht, daß sie morgen wiederkehre, wen dieß nicht mit dem zuversichtlichen Bewußtsein der Unsterblichkeit erfüllt, den möchte ich einen verzweifelnden Bösewicht nennen. Ja, wenn auch dieses Strahlenmeer hinabsänke und nie wieder seine glühenden Wogen über jenes dunkle Gebirge wälzen würde, doch gäben mir zwei der freundlichsten und schönsten Sonnen, aus denen Ihre Seele strahlt, Adolphine, dieses Bewußtsein."

Da sah er noch ein schöneres Roth auf der Wange der Jungfrau, und diese Stunde war die schönste seines Lebens, denn die reinste Wonne dieser Erde verknüpfte mit dem Vorgefühl der einstigen Seeligkeit ein himmlisches Band, und dieses Band war die Liebe.

Nun kam Otto mit dem Blinden.

„Ist sie schon hinunter die leuchtende Göttin," sagte letzterer, o, daß ich den goldnen Saum ihres Gewandes sehen könnte! ach, ein ewiger Schleier, den erst das Grab zerreißen wird, umhüllt mich."

Otto ermahnte Adolphinen jetzt aufzubrechen,

da der Abend zu kühl werde. Sie gingen. Adolphine führte den Blinden, ihr Bruder unterhielt sich mit Flitsch.

„Auch ich habe eine Schwester," begann letzterer, „die ich aber seit zehn Jahren nicht sah; damals war sie noch Kind. O, Sie Glücklicher, an der Seite dieses Engels zu leben!

„Leider," entgegnete Otto," wird sie nur zu bald zum Engel werden, da ihre Nerven schwach und reizbar sind, leidet ihre Gesundheit sehr. Aus ihren Träumen, die alle lebhaft sind, daß sie diese immer sehr ausführlich erzählen kann, ahnt sie ihren frühen Tod; neulich schrieb sie einen auf, den ich Ihnen, wenn Sie es wünschen, mittheilen will.

Flitsch nahm das Anerbieten dankbar an. Adolphinens Bruder erzählte ihm nun, daß der Sohn des Pastors Goldmann bald aus dem Bienenkorb der Universität zurückkehren werde, und wie sehr er sich freue, seinen besten Freund einmal wiederzusehen.

Auch Flitsch mußte sich auf die Ankunft dieses Freundes freuen, nach der Art, wie ihn Otto geschildert hatte, und äußerte den Wunsch,

als der dritte in den Bund aufgenommen zu werden.

Otto versprach es und besiegelte seine Worte mit einem warmen Bruderkuß.

Während dieses Gesprächs hatten sie sich etwas von Cuno und Adolphinen entfernt, doch bald holten sie dieselben ein, und Flitsch mußte beim Scheiden versprechen, nächstens nach Rosenthal zu kommen.

„Ziehet nun heim in eure stillen Dörfer, jeden Morgen wird die Liebe eure Herzen, wie die Sonne die Blumenkelche immer mehr einander aufschließen. Doch Du Flitsch liegst schlaflos in Deinem Bette, und denkst, noch schwelgend in dem seligen Abend, nicht an Deinen Vorsatz und an die harte Stimme des Schicksals."

Adolphinens Traum.

Einsam wandelte ich durch eine liebliche Gegend, traulich nickten mir die Blumen, in sanften Tönen klagte die Nachtigall, und ein dunk-

les Abendroth brannte im Westen. Doch in der Mitte hob ein schwarzer Berg das düstere Haupt ernst und finster blickend in die Wolken, und flößte mir eine unendliche Sehnsucht ein, hinzueilen und ihn zu besteigen. So groß auch meine Sehnsucht war, mit vergeblicher Mühe strebte ich nach dem fernen Ziel. Da trat ich unter einen mit dem Blüthenschleier des Lenzes überhangenen Baum, fiel nieder und betete zum Vater: „stille dieses glühende Verlangen in meiner Brust, denn es wird mich tödten. Hernieder sank ein lieblicher Genius dessen Locken wie sanftes Morgenroth um seine Schultern flossen, aus dessen schönen Zügen himmlischer Lichtglanz strahlte. Vor Sehnsucht wollte meine Brust zerspringen, als ich ihn erblickte. „Adolphine" sprach er, „folge mir; ich will dein glühendes Verlangen stillen, deine Brust soll ruhiger schlagen!" Von einem sanften Zephir gehoben wurden wir schnell über die herrlichen Gefilde getragen, und je näher wir dem düsteren Berge kamen, desto mehr wuchs meine Sehnsucht. Als wir aber an seinem Fuße anlangten, wurde meine Brust wunderbar beklom-

men, ich konnte nicht mehr weiter, denn vor mir lag eine grausenerregende Wildniß. Riesentannen streckten ihre dunklen Häupter empor über schwarze Felsblöcke, von denen wilde Gewässer sich schäumend stürzten, Irrlichter tanzten in den Sümpfen, und in den schauerlichen Schluchten bewegten sich gräßliche Gestalten. Einen rabenschwarzen Schleier hatte die Nacht über diese grauenerregenden Bilder gehangen. Zittern und Zagen ergriff mich, ich sank nieder, und rief aus: „himmlischer Genius, was soll ich in dieser schauderhaften Wildniß.“ „Wenn deine Sehnsucht gestillt werden soll, entgegnete er, mußt du hindurchschreiten, bald wirst du am Ziele sein.“ Mit diesen Worten ergriff er meine Hand, und augenblicklich durchströmte neuer Muth, und neue Stärke meine bange Brust, und alle Furcht war entwichen. Ich folge dir, sagte ich, und so schritten wir mitten durch diese Schreckniße der Finsterniß. Je weiter wir eindrangen, desto weniger grausenhaft wurde die Wildniß, und zuletzt nur ein finsterer Wald. Am Ende desselben sprach der Genius, „nun steige hinan, du bedarfst meiner nicht

mehr, und verschwand. Da fiel es wie ein Schleier von meinen Augen; durch Myrten und Rosengebüsche schlängelte sich mein Pfad, an dem mir Citronenblüthen ihre würzigen Düfte entgegenströmten. Unzählige Johanniswürmchen schwammen durch die Blüthenhallen, auf denen ein feierliches Dunkel ruhte, und warfen ihre Gluthfunken magisch auf das liebliche Grün, aus dem Nachtigallen die sanftesten Melodieen flöteten. In meiner Brust erregten diese seelenvollen Klagen Philomelens eine unendliche Wonne, und die immer wachsende Sehnsucht beklemmte nicht mehr, wie zuvor, mein Herz. Ich stieg höher, und ein zweiter Schleier schien von meinen Augen zu fallen, so schnell hatte sich diese liebliche Scene verwandelt. Verschwunden waren das magische Dunkel, die Blüthenbüsche und Nachtigallentöne, und ein großer Teppich von den herrlichsten Blumen breitete sich unter meinen Füßen im wunderbaren Glanze aus. Gold- und Silberlilien schwammen in einander, durch Veilchenbeete zogen sich Hyacinthenstreifen und buntfarbige Tulpenbänder, und ein Meer von den schönsten Nelken würzte die Lüfte, in

denen sich Sylphen und Diamantenkäfer mit kleinen Aeolsharfen wiegten. „Ist das himmlische Musik, rief ich, bin ich im Elysium? Meine Sehnsucht den Gipfel bald zu erreichen, ließ mich nicht zurückblicken, und trieb mich rastlos weiter. Der dritte Schleier sank, weg waren Blumen, Sylphen und Diamantenkäfer mit den wunderlieblichklingenden Aeolsharfen; aber welche Wonne strömte jetzt bei diesem Anblicke durch meine Brust. Dem staunenden Auge strahlte ein neuer Lichtglanz, der Boden schwand unter meinen leichten Füßen; ich wandelte auf dem Abendroth, das unter mir in goldnen Strömen floß. Holde Genien, deren Strahlenkörper in dem reinen Aether zu zerfließen schienen, sangen melodische Lieder, und füllten mit einem solchen Entzücken meine Brust, daß ich vor Wonne hinsank, und zu dem Allmächtigen betete. Da tönte eine sanfte Stimme, „steige gar empor, denn bald bist du am Ziele.“ Mit Pfeilesschnelle eilte ich hinauf zu dem Gipfel, und befand mich bald in einem Tempel von unendlicher Größe, dessen Kuppel kaum überschaubar im grünen Feuer auf unzähligen bun-

ten Feuersäulen brannte. Himmlische Sphärenmusik quoll aus diesem und dem grünen Strahlenmeer der Kuppel, und mit ihr strömte unendliche Wonne in meine nun von Sehnsucht gestillte Brust. Ich sank hin, um dem allgütigen Vater zu danken; da klang es in meiner Seele: „Adolphine, bald wird der letzte Schleier von deinen Augen fallen, bete, denn du wirst schauen.“ Hier erwachte ich.

Nachtrag eines Kusses.

Einem Biographen, der so viele Personen abzuconterfeien hat, kann nichts leichter passiren, als daß er manchmal etwas übersieht, z. B. einen Kuß, wie es dießmal Zweibein ging. Wer also ein Freund oder eine Freundin von Küssen ist, lese diesen Nachtrag mit doppelter Aufmerksamkeit. Die Scene, welche ich hier in meinem Kasten lege, trug sich neulich an Sternheims Geburtstag zu. Ich werde sie mit der größten Gewissenhaftigkeit schildern und gleich Anfangs die Hauptsache verrathen. Otto hatte

sein Herz, wie der Componist Gretey der Stadt Lüttich, oder wie Zweibein vor zwanzig Jahren seiner Frau, Emilien vermacht.

Wir müssen ihn uns als einen geraden, schlichten Naturmenschen denken, der jedoch die Lafontainischen Schuhe schon ausgezogen hat. Diese Menschen haben immer die Gabe, den Nagel auf den Kopf zu treffen, während ein Genie oft nebenhin schlägt; sie wählen immer die sichere Mittelstraße, und sind dabei die Glücklichsten.

Sternheims ganze Erziehung hatte darauf hingearbeitet, Otto so zu bilden; er ließ ihn deßwegen nicht studiren, daß er etwa eine große Stelle beim Hofe bekleiden könnte, die er ihm leicht hätte verschaffen können, sondern bloß Naturwissenschaften und besonders Oekonomie treiben, damit er einst seine Güter zweckmäßig verwalten möge. Am Hofe pflegte Sternheim zu sagen, fällt zu viel Mehlthau, der, wenn auch die Bienen daraus den meisten Honig sammeln, doch den Blüthenbaum oft ganz ruinirt.

Die schwarzäugige Emilie mit dem dunklen Lockenköpfchen hatte einen grösern Wuchs und

üppigere Formen, als die blauäugige, blondgelockte, zartgebaute Adolphine, und ein freundlich scherzender Genius begleitete sie durch das Leben. Wenn die sanfte schwärmerische Adolphine durch ein weiches Adagio ihre Empfindungen ausdrückte, so machte hingegen Emilie ihren Gefühlen durch einen raschen lustigen Walzer Luft. Der Musiker würde sagen, Adolphine gleiche mehr dem es oder as, Emilie aber mehr dem a oder d dur.

Nichts ist einem Verliebten oder Geliebten erwünschter, als eine Schwester, die zugleich Freundin der Geliebten ist. Dieß fand bei Otto Statt, denn beide Mädchen waren die vertrautesten Freundinnen; er hatte also die beste Gelegenheit, Emilien kennen zu lernen, die besten Augen, um zu sehen wie hübsch, das beste Herz, um zu fühlen, wie gut sie sei, und Verstand genug, um einzusehen, wie glücklich er mit ihr leben würde. Wie grausam wäre es nun von Zweibein, wenn er dieses so ganz für einander passende Pärchen erst lange Jahre hindurch quälen, oder gar nicht zusammen lassen wollte. Beide liebten einander, das ist factisch

gewiß, wollten es aber Niemand merken lassen, und wie es nun fast immer geht, sie betrugen sich gegen einander so schüchtern, daß es gleich Jedermann merken mußte, also auch ihre Eltern. Katscher konnte seiner Emilie keinen bessern Gatten, Sternheim seinem Otto keine bessere Hausfrau, und sich keine bessere Schwiegertochter wünschen. Beide Theile billigten es also im Stillen und warteten nur darauf, bis die Flamme ausbräche. Obgleich Otto und Emilie als zwei Töne recht gut zusammen klangen, so fehlte doch noch der Grundton, Adolphine, zu einem vollen Dreiklang.

Beim Geburtstagsfeste, wo Alles in Freude schwamm, und der Wein und die Musik alle Herzen höher stimmte, lauschte Otto gar sehr auf die reinen Töne der Sängerin, und zog nachher, als sich beide Mädchen fortschlichen — wie schon erzählt wurde — als folgsames Eisen seinem Magnete, Emilien, nach. Adolphine schlich sich weg, und beide Liebende waren allein. Jeder der Leser, welcher einmal eine Liebeserklärung machte — wie z. B. einst Zweibein — wird recht gut wissen, daß der

Quotient von einem herrlichen Maiabend, Silberschimmer des Mondes, durch Musik aufgeregten Gefühlen und einem von Liebe brennenden Herzen, wenn man mit ein wenig Verstand hineindividirt, eine Liebeserklärung, und das Product davon ein langer seelenvoller Kuß ist.

„Dein Barometer, lieber Otto, stand nun sehr hoch, das war der Scheide- und Wendepunkt deines Lebens; du hast die höchste irdische Seligkeit empfunden."

Adolphine hatte ein wenig gelauscht, und das Vorgefallene den Eltern verrathen; beide wurden von der Gesellschaft überrascht, und mußten sich zur Strafe noch einmal küssen. Daraus entstand nun eine Verlobung, und aus dieser — ich will es nur einstweilen den Lesern offeriren — wird noch in diesem Buche eine Hochzeit.

Otto's Schwester trat zwischen zwei Herzen als freundlicher Engel, nicht um das rosige Band zu zerschneiden, sondern es noch fester zu knüpfen.

Nun wird es der Leser nicht übel nehmen, wenn Zweibein, seinen Filz abnehmend, in

Schuh und Strümpfen vor die holderrdthende Braut tritt, um ihr seine Gratulation in den devoteſten Worten abzuſtatten, was er auch gleich hier thut.

„Hochgeehrtes Fräulein, holde Braut!
„Da Sie von den herzlichſten Glückwünſchen
„ſchon ganz überſchüttet ſind, und ich nur
„noch Ihren Brautkranz hervorgucken ſehe,
„ſo will ich nicht erſt ſagen, was Sie heute
„ſchon ſo oft gehört haben; lange mögen
„Sie am Arme Ihres Gatten von blühen-
„den, jungen Genien umſpielt, froh und
„glücklich durch dieſes Leben wandeln, ſon-
„dern ich mache den blühenden Brautkranz
„zu meinem Zielpunkt, lade als Kugeln die
„ſchönſten Worte in meinen alten Karabiner
„und feure — Sie dürfen nicht erſchrecken
„und zittern — damit auf den Brautkranz
„los. Die Garamantier tragen halbe Strau-
„ßeneier auf dem Kopfe, Narren Schellen-
„kappen, Dichter, Helden und Bräute Krän-
„ze, Fürſten und Märtyrer Kronen, und die
„Mönche ſtecken ihre Kahlköpfe unter Kapu-
„zen. Aber den lieblichſten und ſchönſten

„Schmuck finden wie bei den Jungfrauen,
„die als Erden- und Himmelsbräute ein
„Blumengewinde auf dem Haupte tragen,
„vor dem Altar und im Sarge. Auch Sie,
„holde Emilie, tragen einen Kranz voller
„Rosenknospen, die am Altare in die schön-
„sten Blüthen ausschlagen werden. Mögen
„sie nicht, wie es bei so vielen Brautkrän-
„zen geht, in kurzer Zeit verblühen, abfallen
„und zur dornigten Märtyrerkrone werden;
„nein! möge Ihr lieber Otto mit zarter
„Hand nicht die Blüthen, sondern die Dor-
„nen abknicken, damit er als ein ewig blü-
„hender sanft und unverwundend Ihre Locken
„auch noch im Grabe als die einer Him-
„melsbraut umziehe."

Folgendes ruft Zweibein, in den großen Guckkasten der Welt sehend, nun den Männern zu:

„Ihr gefühllosen und hartherzigen Seelen umgarnet das weiche Herz der Jungfrau mit euren Schmeichelnetzen, zaubert ihnen eure Welt als ein Elysium vor, und setzt ihnen einen blühenden Kranz auf, wie einem Stier, den

man zur Schlachtbank führt. Kaum aber, daß ihr es betreten, verwandelt ihr das rosige Brautgemach zur düstern Folterkammer, zerknikket die Blumen, und drückt unbarmherzig euren Gattinnen die Dornen in das Haupt. Ihr sehet nicht, wie das herabströmende Blut die bleiche Wange färbt, fühlet nicht die Leiden, welche endlich das lange gequälte Herz zernagen. Wie das Krokodil weinet ihr an ihrem Grabe Thränen, um bald wieder eine andere zu fangen, und sie in euren scharfen Klauen zu erwürgen."

„Doch du lieber Otto wirst ihnen nicht ähneln, und als ein guter Gatte Emilien auf Rosenpfaden durch das Leben führen."

III. Blatt.

Die Freundschaftseiche. — Postscript. — Rudolphs Stechapfel.

Die Freundschaftseiche.

Auf einem Hügel zwischen den Dörfern Rosenthal und Blumenau erhebt eine alte Rieseneiche ihr schattiges Haupt, dort bietet sich dem Auge eine reizende Aussicht über zwei anmuthige Thäler dar. Rechts lacht Blumenau aus seinen grünen Obstbaumhallen, von dem blitzenden Reife eines Baches durchschlängelt, von einer bunten Flur üppiger Felder umkränzt, und umlagert von herrlichen Laubbergen, von deren Häuptern graue Felsen herabzustürzen drohen; links Rosenthal mit dem majestätischen Schlosse, einem freundlichen Birkenwäldchen,

und einem kleinen See, in dessen Spiegel sich eine Ruine mit ernsten Zügen schaut. Unter jener Eiche ruhte ein dunkelgelockter Jüngling, dessen schwarzes Feuerauge mit Entzücken an der schönen Gegend hing. Süße Erinnerungen verbreiteten über seine starken, schönen Gesichtszüge einen sanften Nachschimmer der Freude, denn er dachte zurück an seine Kinderfreuden, Knabenspiele und Jünglingsträume, an seinen Freund, mit dem er die schönsten Frühlinge durchlebt, und an seine Geliebte, welche ihm die Welt zu einem Paradiese umschuf. Unter dieser Eiche war es, wo er seinen Freund, als jener das Gymnasium bezog, zum letztenmale an die Brust drückte, wo sie sich ewige Freundschaft schwuren. Der Abendwind flüsterte leise in den Blättern, und goldne Wölkchen schwammen wie Kähne durch das heitere Himmelsblau um ihre Gebieterin zur Ruhe zu begleiten. Sinnend lag unser Otto, und schaute lange über die anmuthige Gegend hin, bis die Abendfeier der Natur den Müden in einen leichten, süßen Schlummer wiegte.

Unterdessen schritt rüstig und munter ein

schlankgewachsner Jüngling auf Blumenau zu. Unter seinem Baret quollen blonde Ringellocken hervor, aus seinen blauen Augen schaute Biederherzigkeit, sein Gesicht mit wohlgeröthteten Wangen zeigte keine Spur von Laster, sondern die reizenden Wellenlinien der Jugend, und ein freundliches Lächeln verbreitete sich über dessen Züge beim Anschauen seiner heimathlichen Gefilde. Als ein reiner, wissenschaftlich gut vorbereiteter Jüngling war er auf die Universität gegangen, und als ein kernhafter, an Geist und Körper gesunder, tüchtig durchgebildeter und mit dem medicinischen Doctorhut geschmückter junger Mann hatte er sie verlassen; er kehrte nun zum erstenmal seit seinem Austritt aus dem väterlichen Hause wieder in dasselbe zurück; denn er hatte bei der entfernten Lage der Universität seine Ferien meistens bei Verwandten oder auf kleinen Reisen zugebracht. Heute sollte er nach fünf langen Jahren seine Eltern, seinen Freund, und was er sich nur mit Erröthen zugestand, ein Mädchen wiedersehen, deren holdes Bild er, zur Jungfrau ausgemalt, als sein weibliches Bild im Herzen trug.

Wen je die holde Göttin des Wiedersehens beglückte, wer je mit sehnsuchtsvollem Herzen aus weiter Ferne heim zu seinen Lieben eilte, der wird die ängstliche Besorgniß, ob er alles wohl antreffe, der wird die Wonne kennen, mit der auch unser Rudolph seiner Heimath nahte, in dessen Brust nun diese ängstlich freudigen Gefühle wogten. Doch er wollte, ehe er in das Dorf ging, zuerst den alten Freundschaftsbaum wieder besuchen, an dem ihn der Weg ganz nahe vorbeiführte, um sich an der Aussicht zu ergötzen, an der sein Auge sonst so oft mit träumerischen Entzücken hing. Fröhlichen Muthes stieg er den Hügel hinan, eilte zur Eiche, und fand seinen Freund Otto, müde von des Tages Arbeit, in Schlaf gesunken. Lange weidete sich Rudolph Goldmann an dem Anschauen des lieben Gesichtes, über das ein freundlicher Traum ein sanftes Lächeln verbreitete, endlich weckte er den Schläfer durch einen Kuß, welcher beide Freunde einander in die Arme warf.

Sprachlos lagen sich die beiden Jünglinge am Herzen, in ihren Freudenthränen spiegelten sich die rothglühenden Funken, welche die schei-

dende Sonne aus ihrem Strahlenkelche auf ihre Häupter goß. Umarmt euch fest, ihr reinen guten Seelen, drückt mit dem Feuer der Jugend Brust an Brust; ihr findet euch nie so in kräftiger Jugendfülle wieder, der Sturm der Zeit wird eure Rosen entblättern; eure Herzen wird die Welt, die große Spiegelschleife, mit rauhem Sande abreiben.

Ueber das dunkle Gebirg floß das Abendroth und der Mond sah traulich beiden Jünglingen nach, wie jeder seinem Dörfchen zuwanderte. Blicke nur mit Wonne hin, lieber Rudolph, auf diese Fluren, wo dir so viele Gegenstände süße Erinnerungen in deine Seele rufen; dort sind die Aehrenfelder, an deren Wogen du dich so oft ergötztest, dort die große Obstbaumreihe, deren Früchte du fast noch von jedem Baume kennst, hier der Bach mit den Forellen, welche du so gerne angeltest, die Haselnußstauden, aus denen du dir Steckenpferde schnittest, und das Wäldchen, wo du die Grasmücken belauschtest. Es sind schöne Jugendbilder, und sie bleiben ewig in unserem Gedächtniß, verklärt sie die Phantasie mit ihrem

himmlischen Lichte. Die Gegend, wo der Knabe spielte, vertauscht er nicht gerne mit einer andern, wenn auch viel schönern; denn eine Wüste wird uns ja zum Thessalischen Tempe, haben wir in ihr die frohen Tage der Kindheit verlebt. Wandle nun in dein stilles Dörfchen, schreite an der Mauer deines Gartens mit Wonne vorbei; die Bäume, welche du mit deinem Vater pflanztest, schauen nun mächtig empor, und nicken dir ihren freundlichen Gruß. Alles ist noch wie sonst, noch umarmt der alte Rebenstock das Haus, wo dich alles mit Freude empfangen wird, trittst du ein in das Heiligthum deiner Jugend.

Postscript.

Gerade als ich die schönste Scene des Wiedersehens malen will, unterbricht mich meine Frau, die schon zweimal meine jüngste Tochter, die kleine Sophie heraufschickte, und mich zum Essen rufen ließ. Da ich mich aber in meiner Begeistrung nicht vom Schreibepult trennen konnte, kommt sie selbst.

„Zweibein," ruft sie, „der Braten verdorrt ja ganz, und die Klöse zerfieden.

Ich muß nun freilich mit, wenn ich den Tag über freundliche Blicke haben will.

„Du schreibst Dich ja lahm und krumm, Männchen," sagte sie, und legte mir das beste Stückchen vor. „Du mußt ja bald wieder mit einem Buche fertig werden?"

„Freilich," entgegnete ich, „mit meinem Guckkasten."

„Guckkasten?" rief meine kleine Sophie, „den möcht ich Vater!"

„Wenn Du recht fleißig strickst," sagte die Mutter.

„Schenke ihn mir," bat die Kleine mit ihren Taubenaugen, und da ich ihr nichts abschlagen kann, so muß ich freilich mein Versprechen halten.

„Dafür," sagte ich, „bekommst Du vom Buchhändler viele Goldstücke, die Du in Deine Sparbüchse thun kannst."

„Du hältst doch Wort, Väterchen?" rief sie, als sie Nachmittag mir den Kaffee brachte.

„Ja wohl," entgegnete ich, und mit die-

sem Versprechen brachte ich sie wieder aus meinem Arbeitszimmer, so daß ich jetzt ungestört weiter schreiben kann. Es wird schon gehen, ich stehe wenigstens auf einem großen Folianten, weil der Fußboden etwas kalt, oder aus einem noch triftigeren Grunde, weil Zweibein etwas klein ist, und so besser an dem hohen Pulte schreibt, wie folgt.

Rudolphs Stechapfel.

Juble nur über deinen Sohn, alter Goldmann, deine Gattin, die sich an ihrem lieben Rudolph gar nicht satt sehen kann, weint mütterliche Freudenthränen, und der alte Schimmel springt, als er von seiner Ankunft hört, auf vom Lehnstuhl, in der Hast einen ganzen Stoß alter Griechen und Römer auf den Boden werfend, setzt seine Perücke auf, nimmt Hut und Stock, und rennt eiligst die Stiege herunter. Vergesse es immer, alter pädagogischer Gärtner, in deiner übermäßigen Freude, daß du im Schlafrocke und Pantoffeln, mit

Perücke, Hut und Stock ein komisches Titelkupfer in einen Almanach geben würdest; du stehst ja vor deinem schönsten jungen Baum, welchen du so lange gepflegt und gewartet hast, der nun in der herrlichsten Blüthe die besten Früchte hoffen läßt. Weine nur wie deine homerischen Helden, und dutze deinen Zögling, alter Lateiner, noch wie zuvor, ob er gleich einen Doctorhut trägt; können ja die alte Berbel, die diesen Doctor oft auf den Armen trug, und der Spitz Schnurrer auch ihre Freude nicht laut genug ausdrücken.

In der Küche wird nun gebraten und gekocht, und in der Stube geplaudert und erzählt bis spät in die Nacht. Rudolph sprach von seinen Studien und Universitätsverhältnissen, Schimmel von seinen Classikern und Bäumen, und der alte Pastor von seinen Kindtaufen, Hochzeiten und Leichen. Viele Bekannte Rudolphs — denn ein Dorf bildet nur eine große Familie, wo man an jeder Hochzeit oder Leiche innigern Antheil nimmt, als in der kalten Stadtluft — hatten seitdem

ihren Tribut dem Tode zollen müssen. Der Zeitgott schreitet mit seinem Doppelgesichte in die Zukunft und in die Vergangenheit schauend, bald freudlich, bald finster hin durch die Welt, ein erzeugendes und vernichtendes Wesen an der Hand. Auf jeder Station des Weges verändert sich die Scene wie in einem Postwagen, alte Passagiere steigen aus, neue ein, wie unser Rudolph, der nun auch einsteigt, und zwar in sein Bett. Wir lassen ihn träumen, bis der Himmel in Rosenknospen ausschläget und ihn der große Wecker die Kaffeemühle aufrasselt, und lassen ihn dann wie eine wiederkehrende Frühlingsschwalbe überall herumstreichen und seine alten Nester und Plätze wieder aufsuchen mit seinem Leit- und Schwanzstern, dem Rector Schimmel, welchen die Freude über seinen Zögling nicht mehr unter den Büchern ließ.

„Rudolph! Du könntest wohl heute, da ich durch Amtsgeschäfte verhindert bin, mit Schimmel nach Rosenthal gehen," sagte der Pastor. Schimmel und Rudolph sind auch schon auf dem Weg dahin, und der alte Rector präsentirt ihm unterdessen auf dem Teller seiner Red-

seligkeit die Quintessenz aller Neuigkeiten, wovon jedoch Rudolph das Meiste überhört. Denn die Flügel seiner Fantasie haben ihn schon längst zu Adolphinen getragen, und ihm die aufgeblühte Rose im schönsten Glanze vorgemalt.

„Lieber Doctor," fuhr der alte Schimmel im Strome seiner Rede fort, indem er von Homer anfing, auf die rothfingerige Aeos, den prächtigen Morgen und von da auf die blühenden Bäume mit den vielen Maikäfern kam, deren Köpfe Flitsch aß. „Sie werden einen trefflichen jungen Mann kennen lernen, den Hofmeister beim Verwalter Katscher, Namens Flitsch, einen Sonderling aber, aus dem man nicht recht klug wird; denn einige halten ihn für einen Demagogen, weil er lange Haare trägt, manche für einen Schriftsteller, weil er viel schreibt, manche gar für einen Thoren, weil er sich zum Verwalter herseßt, und blos um die Kost Hofmeister ist. Letzteren möchte ich jedoch nicht beistimmen, denn in meinen Augen ist er ein sehr gediegner, braver, junger Mann, und ein ausgezeichneter Musiker. Er muß Vermögen haben, da er weiter nichts als die Kost

nimmt; denn was kann ihm Katscher geben, der mir immer wie eine Transparentschrift in Oelpapier vorkommt, und nur so lange leuchtet, als Herr von Sternheim sein Licht dahinter setzt. Charon wird ihn nun bald in seinen Nachen bekommen, denn er liegt schon geraume Zeit krank darnieder, mich dauern nur seine beiden guten Kinder; doch Emilie heirathet Otto, und für den Cuno wird wohl auch gesorgt werden. Ja sie ist ein recht gutes Mädchen, wohl nicht so schön, wie Adolphine, aber dennoch sehr liebenswürdig. Ach Adolphinen sollten Sie sehen, die ist eine wahre Madonna."

Mit diesem letzten Satze hatte er Wasser auf die Mühle Rudolphs laufen lassen, so daß alle Mahlgänge in seiner Brust gingen, zuletzt sogar auch die Stampfmühle, als er von der Neigung Flitschs zu Adolphinen etwas verlauten ließ.

Rudolph konnte ihn nichts mehr fragen, denn sie waren gerade vor dem Schlosse angekommen, wo ihnen Otto freudig entgegen kam und sie zu seinen Eltern führte, bei denen Rudolph fast gleiche Rechte mit Otto hatte; denn

sie behandelten ihn immer wie ihren Sohn, und zeigten auch jetzt wahre Elternfreude.

Besonders konnte sich Frau von Sternheim gar nicht genug wundern über den so herrlich ausgebildeten jungen Mann, der, als er das Vaterhaus verließ, kaum dem Knabenalter entwachsen war. Das Eintreten Adolphinens, welche, anfangs abwesend, von Otto erst herbeigeholt war, machte unsern Liebeshelden, wie einen gesottnen Krebs, bis über die Ohren roth; noch höher aber stieg seine Ueberraschung, als die holde Jungfrau selbst leicht erröthend ihm die Hand bot, und „lieber Rudolph" sagte, „wie freue ich mich, Sie wohl und gesund wieder hier zu sehen!"

„Lieber Herr Doctor Goldmann, mußt Du sagen, nicht lieber Rudolph," bemerkte der alte Sternheim lächelnd.

Die Mutter aber corrigirte das Sie: „Ihr werdet euch doch einander Du und Du nennen, Kinder, wie Eure Eltern; das wäre schön, sind mit einander aufgewachsen, und begrüßen sich mit dem steifen Sie."

Rudolph war sehr verlegen und konnte kaum

einige Worte hervorstammeln, denn Adolphine hatte sein Ideal noch weit übertroffen.

Heiter und unbefangen zeigte sich hingegen die Jungfrau, und kam Rudolphen wie eine gute alte Freundin entgegen, obwohl sie sich nicht leugnen konnte, daß ihr ehemaliger Spielgenosse zu einem herrlichen Jüngling herangewachsen sey.

Man setzte sich zum Mittagstische, und heitere Gespräche würzten das Mahl; nur bekam Rudolph manchmal zu viel Pfeffer, so oft nämlich das Gespräch sich auf Flitsch hinlenkte, den die ganze Familie sehr lobte. Und zu seinem Aerger glaubte Rudolph — bei dem sich schon der Stechapfel, den ihm Schimmel in die Tasche gesteckt hatte, die Eifersucht zu regen begann — bemerkt zu haben, daß sich Adolphinens Augen allemal verklärten, so oft sie noch etwas zu diesem Lobe beifügen konnte; jedes ihrer Worte war ein Spiegel, der ihm alles im vergrößerten Maßstabe zeigte. War von dem blinden Cuno die Rede, so lobte man Flitsch als einen treuen sanften Führer des Unglücklichen; sprach man von Sternheims Ge-

burtstag, so pries man sein gefühlvolles herrliches Spiel auf der Violine; erzählte Adolphine etwas von dem neulichen Echo's-Abend, so gab sie seinem Geschmack und seiner geistreichen Unterhaltung den vollkommensten Beifall.

Armer Doctor! Mit dem Immergrün der Hoffnung in der Brust eiltest du herüber nach Rosenthal, und nun mußt du an deiner liebenden Brust einen Stechapfel tragen, der dich nicht wenig sticht und verwundet; darum bist du auch den ganzen Abend zerstreut und giebst Sternheim oft ganz verkehrte Antworten! Z. B. Als man darüber stritt, ob die Töne der Flöte oder der Violine das Herz mehr bezaubern könnten, und auch der Doctor um seine Meinung befragt wurde, entgegnete er: „etwas Salmiakgeist," denn er dachte bei sich, es sey ihm nicht viel besser, als hätte er Blausäure genommen, und sann in Gedanken auf ein Gegengift. Durch diesen und noch einige ähnliche Verstöße wurde er immer verwirrter, und war herzlich froh, als er endlich neben Schimmel, der wieder sein altes Lieblingsthema, die Obstbaumzucht, abhandelte, sich seinen Gedanken

allein überlassen konnte. Die schönste Blume war ihm ja aus seinem Herbarium geraubt, das er mit so vieler Mühe gesammelt hatte; ja er hätte sich mit Flitsch über das Schnupftuch schießen können, so gleichgültig war ihm in diesem Augenblick sein Leben.

Verstimmt kam er nach Hause, und schlich sich heute bald auf sein Zimmer, indem er vorgab: die gestrige Reise sey ihm nicht wohl bekommen, und er verspüre erst jetzt große Müdigkeit. Dort schrieb er noch folgende Zeilen in sein Tagebuch:

„Wüßtest du, ewig geliebte Adolphine, „mit welchen Wonnegefühlen, mit welch' „süßen Hoffnungen ich in die heimathlichen „Gefilde einzog! Ich war glücklich, und mehr „verlange der Sterbliche nicht. Immer ist „die Hoffnung, das Vorgefühl, die schönste „und reinste Blüthe des Lebens und die Ge„genwart ist meistens nur ein sanfter Nach„schimmer der von unserer Phantasie vorher „so lieblich ausgemalten Freude. Es war „das Morgenroth meines Lebens, Adolphine; „es war ein schöner Traum, aus dem ich

„leider nur zu bald geweckt wurde. Flitsch „muß edel seyn, sonst würde ihn eine so „reine Engelsseele nicht lieben. Darf ich „denn dem Glücklichen zürnen, daß er mir „zuvorgekommen? Nein! Ich will meine Lei„denschaft bekämpfen, ich will die lodernde „Flamme tief in meiner Brust verschließen; „stumm will ich seyn, wie das Grab, wenn „ich auch nie aufhören werde, dich zu lieben, „Adolphine! Du standest vor mir, wie eine „Göttin, wie eine Freundin, aber nicht wie „eine Geliebte. Doch, du magst glücklich „seyn, du Gute, und Flitsch dich auf den „schönsten Pfaden des Lebens führen, ich „will gerne einsam und traurig durch das „rauhe Leben wandeln, bis die Liebe mein „Herz bricht, und der sanfte Genius mit der „gesenkten Fackel die bleiche Wange beleuch„tet.“

Zu stürmisch wogte seine Brust; hinaus eilte er aus den engen Mauern in die große, weite Natur, über die die mit ihrer Silberkrone und Sternenmantel geschmückte Nacht mit ihrem stillen Gefolge zog. Er kniete nieder vor

dem großen Altar, und betete zum Vater um Ruhe und Frieden für seine betrübte Seele. Philomelens Töne drangen klagend in seine Brust und kühlten die Gluth des getäuschten Herzens, in das hierauf stille Wehmuth einzog.

Mache es nun auch, wie Zweibein, lieber Rudolph, lege dich nieder und schlummere sanft.

IV. Blatt.

Trauermäntel. — Das Duell. — Das Kleeblatt.

Trauermäntel.

Das Leben am Hofe gleicht dem süßen Confekt, das auf dem Lande aber dem gesunden Hausbrode. Jenes hatte auch unserem Katscher den Magen verdorben, und obgleich er den Citronenbaum des Hoflebens aus dem Gewächshause, der Stadt, in das Ackerland Blumenau zu versetzen alle Mühe anwandte, so wollte er doch nicht gedeihen. Den immer wachsenden, durch die Sehnsucht nach seinem frühern Hofleben erzeugten Mißmuth, der als ein gewaltiger Bandwurm an seinem Leben nagte, vermochte weder die Liebe seiner beiden guten Kinder, noch die treue Freundschaft Sternheims

zu vertreiben, und die Schwindsucht, welche er sich am Hofe, oder der Hof ihm zugezogen hatte, konnte der beste Doctor — wie einst Unzer einem Fragenden antwortete — nämlich der Esel, oder vielmehr seine Milch, nicht curiren. Er stand schon mit einem Fuße im Grabe, wie einst am Hofe im Schuldthurm, und genaß nicht, wie die Prinzessin Pignatelli, die von der ganzen medicinischen Fakultät zu Neapel nicht geheilt werden konnte, durch eine Arie von Hasse, sondern das eckle Knochengerippe, welches er [illegible]n lange gefürchtet hatte, trat gebietrisch an sein Krankenbett. Weinend knieten an demselben seine zwei Kinder, um des Vaters letzten Segen zu empfangen. Er ertheilte ihnen denselben; und als ihm Flitsch, von schmerzlichen Gefühlen bewegt, versprochen hatte, den armen Cuno nie zu verlassen, dankte er allen seinen Freunden, besonders Sternheim nochmals für die treue Freundschaft, die sie ihm bis zu dieser letzten schweren Stunde bewiesen hatten.

Hierauf sprach Goldmann zu ihm diese Worte: „Bete, Freund, zu dem gütigen Va-

ter, denn Deine letzte Stunde naht, und bald stehst Du vor dem ewigen Richter, der Dir den letzten Kampf erleichtern und Dich zu Deiner Dich freundlich erwartenden Gattin durch seinen sanften Friedensengel hinüberführen möge."

Eine düstere Wolke verbarg die Sonne, und der Tod zerdrückte mit knöcherner Hand das nur noch leise schlagende Herz.

Der letzte Wunsch des Abgeschiednen war: nach der Residenz gebracht und in seiner Familiengruft beigesetzt zu werden, welchen Sternheim auch treu erfüllte; und weil er im Leben für alles Ceremonielle so große Vorliebe hatte, so wurde dieses auch bei der letzten Ehre, die man ihm erwies, nicht vergessen.

Dem Trauerwagen mit vier schwarzbehangenen Pferden folgten in dem mit Flören und Marschallsstäben geschmückten Zuge alle Freunde des Hingeschiednen bis zur Leichenkapelle Sternheims, wo Goldmann eine kurze, aber salbungsreiche Rede hielt. Von da wurde nach beendigter Ceremonie der Sarg mit den Ueberresten des Entschlafenen in die Residenz gebracht und dort beigesetzt.

Nun will ich den Lesern einen Monolog hersetzen, den sich Flitsch während des Leichenzuges hielt. „Die meisten Menschen sind Kleinigkeitskrämer; ja selbst im Sarge würden sie vieles zu tadeln haben, wäre nicht das Oel ihrer Lebenslampe ausgebrannt. Manchem wäre die Halsbinde nicht zierlich genug umgelegt, der möchte gerade nicht auf diesem Platze begraben seyn, weil sein Feind in der Nähe liegt, und einem andern ließ es gewiß nicht auf den Hobelspänen ruhen, wenn er wüßte, daß sein Vetter die Trauermasche im unrechten Knopfloch trüge. O edle Einfalt der Menschen! O eitler Stolz! Was kann euch denn daran liegen, was man nach eurem Tode mit eurem Fuchs- oder Schafspelz macht? Ob er verbrannt wird, wie bei den alten Römern; oder mit Lack überstrichen, wie bei den Indiern; oder aufgezehrt, wie bei den Scythen; oder einbalsamirt, wie bei den Aegyptiern; oder eingefriert oben auf dem St. Gotthard? Ruht ihr denn in einem goldnen Sarge besser, als in einem hölzernen? ist euch denn der Moder einer Gruft angenehmer, als ein einfaches Grab? Was nützt es

euch denn mehr, ob ein einfacher Grashügel, oder ein Leichenstein; ein Rosenbusch, oder eine colossale Statue von Erz; ein hölzernes Kreuz, oder eine Pyramide von caraischem Marmor sich über eurem Staube erhebt? Mögen eure Anverwandten gar keine Trauerfarbe anlegen, wie der französische Canzler und die Brüder und Vettern der Päpste; oder forttrauern bis zum Tode, und sogar in den Zimmern, wie die verwittweten Kaiserinnen! Laßt sie blaue Trauerkleider, wie in Armenien; gelbe, wie in Aegypten; graue, wie in Aethiopien; weiße, wie in China; rothe, wie in England um den Souverain; oder, wie die Quäker, gar keine tragen! Wenn man euch nur im Herzen betrauert, was kümmert euch die Farbe!" —

Das Duell.

„Was fehlt Dir, Adolphine?" fragte oft ihre Mutter; denn die Rosen ihrer Wangen schienen sich in weiße Lilien zu verwandeln.

„Mir ist wohl," entgegnete dann jene, „doch ich werde nicht lange mehr hier weilen!"

Die Baronin, welche eine solche Antwort immer mit tiefem Kummer erfüllte, schlich sich gewöhnlich darauf in eine einsame Laube, wo sie ihren Schmerz in Thränen ausströmen lassen konnte.

Adolphinens Träume wurden häufiger, und sie überzeugte sich, daß sie den nächsten Frühling nicht erleben werde. Ihre Eltern hielten es zuerst nur für eine Grille ihrer schwärmerischen Phantasie, wenn sie ihre Ueberzeugung hie und da leise auszusprechen wagte, und ob sie gleich — um Vater und Mutter nicht zu betrüben — solche Aeußerungen, so viel sie konnte, zu vermeiden suchte, so vergaß sie dabei doch nicht, erstere weise vorzubereiten auf die Tage der Trauer, die da kommen könnten. Die Aerzte, welche man zu Rathe zog, behaupteten, daß es mit Adolphinen gar keine Gefahr hätte; sie sollte sich nur zerstreuen und schonen.

Flitsch, Cuno und Emilie waren nach Katschers Tode nach Rosenthal gezogen, und da Adolphinen diese drei Personen ja so theuer

waren, hätte ihr nichts erwünschter seyn können. Flitsch wurde bald allen unentbehrlich; Cuno liebte ihn wie einen Bruder; Adolphinens Wangen überzog ein sanftes Roth, wenn sie mit ihm sprach, oder von ihm reden hörte; ihre Eltern liebten ihn wie einen Sohn, und in Otto's Herzen hatte er neben Rudolph seinen Platz eingenommen. Alle hatten ihn lieb gewonnen, nur Rudolph stand ihm nicht freundlich gegenüber; ohnerachtet er neulich den festen Entschluß gefaßt hatte, Adolphinen zu entsagen, und dem Hofmeister freundlich entgegen zu kommen, so hatte es doch kürzlich erst einige Auftritte gegeben, bei denen seine Leidenschaft und Eifersucht auffallend stark hervorbrach. Hat man gegen einen Menschen einmal ein Vorurtheil gefaßt, so ist dieses oft schwer wieder zu vertilgen; so ging es unserm Rudolph. Dieser mußte Flitsch achten, nachdem er ihn zum ersten Male gesehen und gesprochen hatte, und doch riß ihn seine Hitze und Eifersucht bisweilen zu einem Betragen gegen denselben hin, das er nachher immer hart bereute.

Adolphine, welche die Ursache merkte, kam

Rudolph sehr freundlich entgegen, aber es half wenig; denn der Gedanke: „sie liebt mich nicht," riß in seiner Brust stets die Wunde von Neuem auf.

Er mied von jetzt an alle Gesellschaft, studirte, in der Hoffnung, dadurch seine verlorne Ruhe wieder zu finden, Tag und Nacht, las den Seneka und trieb sich Tage lang auf einsamen Spaziergängen herum; aber unerachtet all' dieses Ringens und Strebens nach stoischem Gleichmuth konnte er doch seinen Dämon nicht bannen.

Flitsch suchte sich ihm freundschaftlich zu nähern, und Otto wandte Alles auf, Rudolph mit ersterm zu versöhnen; aber sein Bemühen blieb stets fruchtlos.

Der Eifersüchtige hörte auf keine Vorstellungen, wenn seine bittern Gefühle ihn bestürmten. Endlich kam es wirklich zu Beleidigungen von Seite des Doctors. In der Person seines Flitschs fühlte sich auch Otto gekränkt, und wurde nach und nach kälter gegen seinen alten Freund. Darüber stieg die Leidenschaft des Letzteren zur völligen Wuth. Der

Gedanke: „er nahm mir meine Geliebte, nun auch gar meinen besten Freund," raubte ihm alle Ruhe, Gelassenheit und Besinnung, und in einem so schrecklichen Zustande ergab er sich dem Trunke und schien absichtlich seine Gesundheit zerstören zu wollen. Seine Eltern und Schimmel machten ihm deshalb ernste Vorstellungen, und er sah auch sein Unrecht ein; aber nun gerieth er noch auf einen gefährlicheren Abweg. Denn keine Möglichkeit ersehend, wie er über seine Leidenschaft, nachdem er schon so viele Mittel vergebens versucht, noch Sieger werden könne, fiel er in tödtlichen Haß gegen sich selbst.

„Bin ich denn stets dazu verdammt," schrieb Flitsch in sein Tagebuch, „immer nur „den bösen Dämon zu spielen und Leiden zu „ertragen, auch da, wo ich endlich ein ruhiges „Asyl gefunden zu haben wähnte? Muß denn „überall der Rosengarten mir zur Marterkam„mer werden? Fort soll ich von hier und kann „doch nicht, denn ein Schwur bindet mich und „hält mich gefangen; so trete ich Unseliger „zwischen Adolphinen und Rudolph, zwei en-

„gelreine Seelen, die gewiß ein glückliches „Paar geworden wären ohne meine unheilbrin„gende Liebe. Rudolph, dieser so herrlich ge„bildete Jüngling, der Adolphinen mehr, als „ich, verdient, zerstört aus Eifersucht die Blü„the seiner Jugend, und ich das Glück zweier „Personen, von denen ich die eine leidenschaft„lich liebe, die andere aber sehr achte.

„Von Wein erhitzt beleidigte mich gestern „der Doctor in öffentlicher Gesellschaft und trieb, „als ich ihm freundschaftliche Vorstellungen dar„über machte, die Sache so weit, daß ich end„lich auch in Hitze gerieth und ihm die Wahr„heit derb sagte, worauf er mich auf Pistolen „foderte. Otto rieth mir, so sehr ich auch das „Duell hasse, dennoch, um größeres Aergerniß „zu vermeiden, die Forderung anzunehmen; er „hoffe die Sache noch vor dem Kampfe auf „dem Platze auszugleichen. Ich folgte ihm. „Ja! Gerne will ich in die Luft schießen und „mein Leben für Adolphinens Glück einsetzen; „falle ich, so wird die Zeit sie lehren, mich zu „vergessen und Rudolph zu lieben. Aber was „wird aus meinem armen Cuno? Morgen um

„fünf Uhr ist die verhängnißvolle Stunde, sollte „sie meine letzte sein, lieber Johannes, so „wird dir dieses Tagebuch versiegelt überbracht „werden."

Am frühen Morgen waren beide schon auf dem bezeichneten Platze. Nun könnte erst Zweibein lange über die Zweikämpfe abhandeln, und deren schon erwiesenen Roh- oder Unsinn noch einmal erweisen; dadurch würde er aber dem Leser nur lange Weile machen, der schon mit Ungeduld auf den Ausgang des Duells wartet, und so erzählt er lieber gleich weiter.

Als Otto, der für beide die Stelle des Secundanten vertrat, den Platz abgemessen, und die Pistolen geladen hatte, stellten die streitenden Partheien sich gegenüber. Rudolph hatte den ersten Schuß; er fehlte. Flitsch schoß in die Luft. Da trat Otto dazwischen, und rief: „jede Kugel, die ferner gewechselt wird, geht durch meine Brust!" Rudolph aber verließ eilends den Kampfplatz.

Beinahe hätte ich zu erzählen vergessen, daß morgen Rudolph und Otto eine große Reise machen, da Sternheim schon lange diesen Wunsch

gehegt, und die Ausführung deſſelben nur bis zu Rudolps Rückkehr von der Univerſität verſchoben worden war. Der paſſendſte Zeitpunkt ſchien jetzt dazu vorhanden zu ſein, denn es ſtand zu hoffen, daß durch dieſe Reiſe Rudolph am erſten von ſeiner Leidenſchaft geheilt werden konnte. Otto trennte ſich freilich gerade in dieſem Augenblick am wenigſten gerne von Emilien; doch willigte er, ſeinem Freunde zu lieb, ein, da letzterem der Antrag ganz willkommen war. Bald hatte man ſich mit dem Nöthigen verſehen, und ohne Aufſchub wurde die Reiſe begonnen.

Folgendes Billet hinterließ Rudolph für Flitſch.

„Verzeihen Sie einem Wahnſinnigen; „denn ein ſolcher iſt derjenige, welcher heute „nach Ihrer Bruſt zielte, nicht bedenkend in „der Hitze ſeiner Leidenſchaft, daß er durch „den Raub Ihres ſo theuren Lebens ein dop„pelter Mörder geworden wäre. Gott, auf „welche Irrwege bin ich gerathen! Was „habe ich mit mir gekämpft, und nichts er„kämpft? Doch ich fühle wieder Muth, ich

„will ihn kämpfen, den Kampf der Pflicht,
„und als Sieger — oder nie zurückkehren.
„Flitsch verzeihen Sie mir, und nennen Sie
„mich von nun an Freund! Ich werde stets
„der Ihrige sein.“

Das Kleeblatt.

Da nun der junge Hitzkopf, der unglücklich liebende Doctor, mit Otto auf Reisen ist, und zum Aerger Zweibeins keinen Lärm mehr in der Geschichte machen kann; so muß der Leser auf eine andere Gruppe schauen, die recht nüchtern und in sich vergnügt in einem Gartenhause sitzt. Es ist ein Trifolium und für uns ein wahres Gaudium ihnen zuzuhören, denn sie sprechen so recht von der Leber weg, und brauchen sich vor keinem Menschen zu geniren. Damit sie aber der Leser erkennen kann, muß ich den Tabaksrauch erst etwas wegblasen; denn sie sitzen wie die Götter in einer Wolke, nämlich Sternheim, Goldmann und Schimmel,

und sind im eifrigsten Gespräche begriffen, von dem ich für den Leser nur Einzelnes hier aushebe und mittheile.

„Gevatter," sprach Sternheim, „am Ende können wir die Sonne gar nicht mehr sehen; denn es fliegen unzählige Bücher als Ephemeren aus den Buchläden, die alles gar verfinstern."

„Finster ist es jetzt so," entgegnete Goldmann, indem er sein Käppchen rückte, „Unsinn, lauter Unsinn strömt aus den hohlen Köpfen; das bischen Vernunft kommt ganz aus der Mode, und wie ein Gespenst schleicht der trübe Mysticismus durch die Welt. Seht nur so viele junge Leute an, wie sie als pharisäische Kopfhänger herumschweifen; die, wie ein mystisches Blatt einst sich ausdrückte, in den Abgrund der Gnade hinuntergestoßen sind, bei diesem großen Sturz aber leider auf den Kopf fielen."

„Ja," hob Schimmel an, „neulich kam ein sonst sehr gebildeter junger Mann zu mir, mit dem ich mich einige Zeit lang unterhielt, und da wir auch auf Schillern, unsern deutschen Herren, kamen, fragte ich ihn, was halten Sie

von diesem Mann? — „Er ist kein Christ, sondern ein Gottesleugner," war die Antwort.

Lächelnd versetzte Goldmann: „gab er Dir denn Gründe an?"

„O ja!" erwiederte der Rector; „er citirte mir einen der größten Gedanken Schillers, welcher den allerchristlichsten Wunsch enthält, aus der Ode an die Freude: „allen Sündern soll vergeben und die Hölle nicht mehr sein," mit der Bemerkung: „wer die Hölle läugnet, ist kein Christ, denn sie steht ja in der Bibel."

„Einen solchen Beweis von Tollheit kann ich euch auch anführen," nahm Sternheim das Wort; „auf die Frage: ob Bileams Esel gesprochen? gab mir ein junger Theologe eine bejahende Antwort!"

„Der nähert sich der Meinung der Indier," rief Schimmel, „welche Esel verehren, weil sie von ihnen abzustammen glauben."

Da bereits jeder von euch einen Zug von Verrücktheit angeführt hat," sagte Goldmann, „so will ich euch erzählen, was mir neulich mein Rudolph von der Universität schrieb: daß ein frömmelnder Jüngling in einen Wald mit

der Laterne gegangen sei, um den Heiland aufzusuchen. Die Jugend besonders, welche für alle Schwärmerei leicht empfänglich ist, suchen diese frommen Männer an sich zu ziehen!“ „Diese schwärmenden Jünglinge, von denen schon viele zum Tollhaus reif sind, gehen einen ganz widernatürlichen Weg,“ sprach Sternheim; „heitere, gesittete Munterkeit und Fröhlichkeit soll der Jugend eigen sein; das Tanzen, welches zu allen Zeiten, und bei allen Völkern als ein unanstößiges Vergnügen betrachtet wurde, verwerfen sie, um ja alle Anlässe, wodurch die Sinnlichkeit rege werden könnte, zu vermeiden.“

„Die machen es fast gerade so,“ entgegnete Schimmel, „wie die Rathsherren einst zu Frankfurth, welche bei einer Landplage der Mäuse, anstatt wirksamere Mittel zu ergreifen, das Tanzen untersagten. Man zieht sich von heiterer Gesellschaft in seine Klause zurück, um den Herrn Teufel, den sie immer neben sich wandeln sehen, und zwar in leibhaftiger Gestalt, wenn er gastfreundschaftlich bei ihnen einmal einspräche, mit einem Vaterunser abzuspeisen.

„Die Poesie, diese reine Himmelstochter," versetzte Goldmann, „wenn es nicht ein mystisches Kirchenlied ist —

„Darin," fiel ihm Sternheim ins Wort, „wird ohnedem wenig Poesie sein."

„Hält man," fuhr der Pastor fort, „für gefährlich, oder wenigstens für überflüssig; ja Männer, die ganz für den Himmel, wenn auch nur in einer andern Form arbeiteten, werden verachtet. Der Protestantismus wird immer mehr unterdrückt, und Luther würde, wenn er wieder aus dem Grabe hervorstiege, nicht wenig zu reformiren haben. Ich ließ meinen Sohn deswegen nicht Theologie studiren; heutigen Tags müssen die Theologen entweder Frömmler, oder Heuchler sein, sonst stoßen sie sich überall vor den Kopf.

„Noch eine andre Quelle," nahm Sternheim das Wort," sprudelt aus den Buchläden, und zwar kernlose, phantastische, und meistentheils auch unsittliche Romane, mit der die gewöhnliche Lesewelt ihre Zeit todt schlägt.

„Welche leider! nicht nur auf den Wachstuben, sondern sogar in vornehmen und gebil-

deten Familien häufig gelesen werden," sagte Goldmann, „und die reine Phantasie manches unschuldigen Mädchens vergiften. Warum darf denn nicht jeder Körper tödtendes Gift kaufen? Was aber den edlern Theil des Menschen zerstörend angreift, wird einem in jeder Leihbibliothek für einige Kreuzer gereicht.

Auf diese Weise disputirend arbeitete das Kleeblatt selbigen Abend gleichsam in einer Essigfabrik, von dessen Fabrikat manche Wunden, tüchtig damit ausgebeizt, heilen würden.

Zweibein arbeitet aber in einer ganz andern Fabrik, und fabricirt lauter Rosenduft und Lilienschnee, wovon morgen der Leser ein tüchtiges Quantum zu Gesicht bekommen wird.

V. Blatt.

Die Insel. — Schimmels Irrfahrten. — Der Bildthenbusch. — Fortsetzung.

Die Insel.

Tauche nun, lieber Zweibein, deinen Pinsel in die lieblichsten Farben und male einen Abend voll Blumen und Abendroth.

In dem hinter dem Schlosse zu Rosenthal sehr romantisch gelegnen See erhebt sich eine von Birken, Akacien und Trauerweiden lieblich beschattete Insel; auf dieser hausen Schwäne, welche gewöhnlich ihr Futter aus Adolphinens Hand empfingen, und eine freundliche Laube nimmt denjenigen, welcher die Einsamkeit sucht, auf.

Emilie und die Sternheims waren nach

Blumenau gegangen; Flitsch, Cuno und Adolphine aber ließen sich auf einem leichten Kahne auf die Insel hinübertragen.

Helios Strahlenwagen hatte seine Bahn fast durchlaufen, die Gipfel der Berge brannten unter seinen glühenden Rädern, und in den zartesten Abstufungen zerflossen die Tinten von dem Dunkelroth, bis zu dem reinen Himmelsblau. Kühlende Abendwinde flüsterten traulich mit den Blättern, schwärmten um die duftenden Blumen, und spielten mit den munteren Goldwellen des Sees; Mücken summten mit schwirrenden Käfern, Sylphen und Bienen küßten den Abendthau von den Blüthenkelchen, und Grasmücken frohlockten, ja alle Wesen regten sich freudig in des Lebens buntem Wirbeltanz; nur Cunos Flötentöne stiegen klagend zu dem ewigen Gotte empor. Im Osten aber hing ein schwarzer Trauerflor, den nur einzelne Flammen zerrissen, und mit einer plötzlichen Glut überströmten; denn majestätisch tauchten die Blitze auf aus dem dunklen Meer, um im Westen das glühende Abendroth zu küssen.

„Wie ganz anders," sprach Flitsch, „leuch-

tet dieses Feuermeer im Osten gegen jenes im Westen, jenes gleicht einem feurigen Jüngling, dieses aber der sanften Jungfrau, dort die glühenden, hier die zartblühenden Wangen. Bald werden wir die heißen Thränen des Jünglings fühlen, die er über die enteilende Braut weint, wenn wir nicht nach Hause eilen.

Doch dazu war es zu spät. Furchtbar rollte der Donner, ein heftiger Sturm schlug brausend die tobenden Wellen, und machte es gefährlich den Kahn zu besteigen. Wenn die Natur am freundlichsten lächelt, und am fürchterlichsten tobt, nähern sich die Herzen der Menschen am meisten.

Flitsch liegt nun an Adolphinens Brust, er spricht es aus das Wort, was er schon so lange mit Gewalt in sich zurückgedrängt hatte: Adolphine, ich liebe Dich unaussprechlich!

Trinkt nur ihr guten Seelen, die Himmelswonne des ersten Kusses, der euren reinen Bund besiegelt, während dem rufe ich euch folgende Worte zu:

„Der liebe Genius, der heiligste, der „reinste, lacht einmal nur dem Erdenpilger

„hier, er reicht ihm dar den süßen Wonnebecher, ein himmlisches Gefühl durchströmet seine Brust, dem Thron der Gottheit steht er da am nächsten; die Liebe ist es, die selbst Welten schuf, womit der Ewige das ganze All umkettet, und unsre Welt zum Paradiese gemacht. Weh' Sterblicher, wenn du sie nicht gekostet; weh', wenn du Erdenstaub in ihren Kelch gemischt, du kannst dem Wurme oder Seraph gleichen, der Würfel selbst liegt ja in deiner Hand!"

Das Gewitter war vorüber gezogen, und groß wie die Sonne trat der Mond hinter dem Gebirge hervor.

Selig fuhren die beiden Liebenden durch die hüpfenden Wellen zurück.

Still und groß zog die Nacht über die Erde, und hielt Adolphinen ihren Zauberspiegel der Träume vor, damit sie die schönste Scene ihres Lebens nochmals darin erblickte.

Flitsch aber konnte nicht schlummern, denn das Rad der Freude trieb seine Pulse zu heftig. Er schrieb noch folgende Zeilen in sein Tagebuch:

„Nicht zu viel fodere der Mensch vom „Schicksal, wenn er nur einmal hinaufge„stiegen ist in den Freudenhimmel, und we„nige Minuten im Elysium verweilt hat; „dann möge der Jüngling mit der gesenkten „Fackel immer kommen, und das von Wonne „überströmende Herz still stehen.“

„Adolphine liebt mich, diese drei Worte „gelten mir mehr, als drei Welten; ihre „reine Engelseele gleicht dem edlen Smaragd, „der allem was ihm nahe kommt seine eigne „Farbe mittheilt; sie hat den letzten Flecken „aus meinem Leben gewischt.“

„Nach langer Buße bin ich endlich wie„der eingetreten in den Freudentempel des „Lebens; möge ich ihrer würdig sein, und „sie wie ein freundlicher Engel durch das „Leben führen. Ich werde zu meinem Va„ter eilen, hintreten mit dem Gefühl meiner „wiedererlangten Würde, und ihn um Ver„zeihung bitten; wenn er diesen Engel sieht, „dann segnet er gewiß mit Freuden unsern „Bund.“

Schimmels Irrfahrten.

Zweibein bemerkt hier gleich vorne herein, daß derjenige Leser, welcher sich blos an den Faden der Geschichte in einer Erzählung hält, und dem es allein um den Ausgang zu thun ist, dieses Kapitel ganz überschlagen kann, obwohl Zweibein ganz offenherzig seinen Wunsch äußert, daß solche Leute sein ganzes Buch überschlagen möchten. Hier erzählt nämlich der alte pädagogische Kunstgärtner, der Rector Schimmel, seine Lebensschicksale, die einem wahren Irrgarten gleichen.

„Ich wurde," beginnt er, „in einem kleinen Städtchen geboren, wo mein Vater eine kümmerliche Schulstelle und den einzigen Wunsch hatte, mich einmal auf der Kanzel peroriren zu hören. Wenn man eine Lieblingsidee nicht selbst ausführen kann, so trägt man sie gewöhnlich auf seine Kinder über, und hofft, daß ihnen günstigere Sterne leuchten werden. Dieß war auch bei meinem Vater der Fall, der es selbst bis zu einem Pfarrer bringen wollte; aber als armer, gedrückter Alumnus

endlich gerne eine geringe Schulstelle vom Schicksal annahm. Sobald ich nur etwas zum Knaben herangewachsen, fing er mit mir das amo und τυπτω an, das heißt, ich liebe dich zwar, schlage dich aber, wenn du nicht recht lernst, denn mir mußte als einem wilden Jungen das Latein und Griechisch wahrhaft eingebläut werden. Als er mich mit Mühe so weit gebracht hatte, daß ich den Cäsar und Homer so ziemlich exponirte, that er mich auf das Gymnasium, und ich wurde ebenfalls Alumnus. Dort las ich oft im Horaz aequam memento rebus in arduis servare mentem, das heißt, ertrage dein Unglück mit Geduld, noch öfter aber docirte mir diesen weisen Ausspruch der große Lehrmeister, das Leben. Ob ich gleich sehr fleißig und immer thätig mit meinem Saugerüssel an den philologischen Blumen hing, um Honig in meine Zelle zu tragen, so konnte ich doch nicht davon leben, und hatte wenig zu nagen und zu beißen. Wenn ich gleich nicht den ganzen Horaz, wie Leibnitz seinen Virgil, oder Justus Lipsius seinen Tacitus, Wort für Wort auswendig konnte, so war ich doch fähig

die lateiniſchen Claſſiker mit Leichtigkeit zu leſen; dieſem allen ohngeachtet bekam ich keinen Privatunterricht, womit ich mir etwas verdienen, und meine äußerſt traurige Lage hätte erleichtern können. Endlich bezog ich die Univerſität, mit der Hoffnung, mehr Unterſtützung zu erhalten; ich glaubte mich meinem Ziele etwas näher gerückt. Mit freudigem Herzen zog ich ein in die alte Muſenſtadt, und verlebte darin in der erſten Zeit manche heitere Stunde. Doch ich ſollte nicht glücklich ſein; bald brachte mich der unerwartete Tod meines lieben Vaters in große Noth. Lange kämpfte ich mit derſelben, an aller Rettung verzweifelnd; doch als ſie bis zum höchſten Grade geſtiegen war, da fand ſich Hülfe. Es ſchloſſen ſich mir einige edle Menſchen als Freunde an, und unterſtützten mich nach Kräften, am bedeutendſten Sternheim. So lange er dort war, verlebte ich ſorgenfreie, ſelige Tage; doch er mußte endlich eine andere Univerſität beziehen, und ich ſchien von neuem allem Elend preisgegeben. Aber es war nicht ſo; Sternheim ließ mich nicht ohne Hülfe zurück, denn er verſchaffte mir in dem

Hause eines reichen Kaufmanns eine gute Privatstunde, die mein Fortkommen so ziemlich bei einem eingeschränkten Leben sicherte.

Ich hatte als Jüngling feuriges Blut, machte Verse, und ließ mich durch meine Freunde als Gelegenheitsdichter antragen, bekam aber für ein mit allen Redeblumen und poetischen Floskeln ausgeschmücktes, langes Carmen nicht den hunderttausendsten Theil von dem, was Tahar, der Kaliph von Chorasanna, einem Dichter für drei Verse bezahlte — 300,000 Kronen. —

Die Zeit, in der ich dem Sohne meines Kaufmanns die Privatstunde gab, war die glücklichste meines Lebens.

Der Blüthenbusch, eine Idylle.

Zweibein muß hier zwei Personen unterbrechen, den erzählenden Schimmel und den Leser; indem er aus dem Lebensbaum des alten Rektors, welcher einem alten, morschen Weidenstock gleicht, einen blühenden Busch, der

als Samkörnlein darauf gefallen, aufgegangen, und mit der alten Weide zusammengewachsen ist, herausgeschnitten hat, und diesen einzigen blühenden Strauch in dem ganzen Leben des Rektors seinen Lesern hersetzt, damit sie ihn mit Prachtstücken, Makronen, goldnen Nüssen und Aepfeln aus ihrem eignen Leben ausputzen, die Wachslichter der Erinnerungen hinaufstecken, und sich an dem herrlich geschmückten und beleuchteten Christbaum ergötzen können.

„Oeffne nur dein Fenster, lieber Tobias — Vorname Schimmels — und schaue von deinem Giebeldach hinüber auf das prächtige Haus, und auf das freundliche Lockenköpfchen, das auf die Straße hinab- und manchmal zum blauen Himmel hinaufsieht, und wähne, sie schaue herauf zu deinem Giebeldach. Dann vergissest du deine Sorgen und deinen Kummer, und zählst die Minuten, bis die schöne Stunde kommt, wo du deine ärmliche Klause verriegelst, und dir drüben die Himmelspforte aufgeschlossen wird. Stelle dich eine Stunde zuvor, oder noch eher, wenn es dich von deinem Arbeitstisch weg, zu den Spiegel zieht, nur hin, du

liebender Adonis mit deiner frischgepuderten Zopfperücke, kämme, bürste und wasche dich, putze deine bleiernen Schnallen, und ziehe dann hin in dein Elysium, wo du sie, wenn du über die Straße gehst, ehrerbietig grüßen, oder ihr gar auf dem Söller begegnen kannst. Gehe nur hin und conjugire mit ihrem Bruder das süße Wort amo; vergesse, daß er es schon lange kann, und du noch immer nicht zu doceo schreitest. Wie beneide ich dich dann erst, wenn du gar drüben issest, und eine ganze Stunde ihr freundlich in die schwarzen Augen sehen, und ihre süßen Worte vernehmen kannst, oder wenn sie dir selbst ein Glas Wein einschenkt, und du begeistert, wie Horaz, in deine Dachstube schreitest, dich hinsetzest und in eine Ode dein Entzücken ausströmen lässest. Siehst du dann auf den Stoß deiner Manuscripte hin, und deine glühende Phantasie spiegelt dir den einstigen Ruhm und das ansehnliche Honorar vor, womit du dir neuen Mehlstaub auf die Perücke und frisches Blumenmehl auf die von der Zeit, wie die eines Schmetterlings, hartbetasteten, abgeschabten Rockflügel schütten kannst;

dann würde mancher, wenn er in deine von Wonne überströmende Brust sehen könnte, ausrufen: Gütiger Schöpfer, durch einzelne Sonnenblicke sind auch die trübsten Tage verschönt; der von Kummer und Leiden tief Gebeugte fühlt oft die Schmerzen seiner Dornenkrone nicht, sondern hält sie in manchen Stunden für einen herrlich blühenden Blumenkranz. Jeder bekommt als Pathengeschenk vom allgütigen Vater einen Wonnebecher und einen Thränenkrug; er kostet von jedem, nur der eine mehr, der andre weniger. Wenn dich endlich, Tobias! der Schlummergott in sanfte Träume einwiegt, dann schreitest du an Juliens Arm als geliebter Bräutigam und Professor durch die Stadt, fühlst das Entzücken des ersten Wonnekusses, führst sie stolz in dein schönes Haus, und vergissest, daß du in einer Dachstube von den Lebensmühen ausruhest, um künftig noch mehr zu ertragen; denn du wähnst unter dem Thronhimmel eines prächtigen Brautbettes zu schlummern, und denkst nicht daran, daß jedes Lager von Stroh oder von Eiderdunen ein Todtenbett wird. Schlummere sanft und träume nur süß fort, du Glück-

licher! und wenn du wieder, aufgewacht nach langen Jahren, einst Zweibeins Guckkasten liessest, so zaubre er dir noch einmal alle diese schönen Stunden vor, und dein letzter Lebenstag sei so heiter und freundlich, wie dieser Traum."

Fortsetzung.

„Doch nur zu bald," fährt Schimmel selbst wieder fort, „verlor ich auch diese Stütze. Von Liebe begeistert dichtete ich Oden und Sonetten, worin meine Geliebte — die aber von meiner Liebe leider nichts wußte, denn ich trug mein Glück allein in meiner Brust, und wollte diese erst dann aufschließen, wenn ich als Pfarrer oder Professor mit Ehren um sie werben könnte — zu genau bezeichnet war. Zum Unglück übergab ich diese Gedichte einem jungen Buchhändler, der öfter in das Haus meiner Geliebten kam, und sie selbst durchzulesen, und dann vielleicht zu verlegen versprach. Der nur kennt das süße Gefühl, von sich etwas ge-

druckt zu sehen, wer selbst ein Buch schrieb; ich hüpfte vor Freude, und machte Riesenpläne. Aber sie wurden schrecklich zertrümmert, mein Buchhändler war der Verlobte meiner Geliebten, und erkannte nur zu deutlich die von dem Dichter gefeierte Julie. Als ich eines Tages wieder hinüber kam, um eine Stunde zu geben, wurde mir mein Honorar bezahlt, und ich meines Dienstes höflichst entlassen.

Nun war für mich auf einmal alles verloren, Geliebte und Unterstützung; so viel war klar, ich mußte die Universität verlassen, um vielleicht als Schullehrer oder als Schreiber mein dürftiges Unterkommen zu suchen. Hülflos irrte ich durch die Stadt, und konnte keine Unterstützung mehr bekommen; an Sternheim aber wollte ich nicht schreiben, zu stolz, meinem Freunde zur Last zu fallen.

Die Professoren zuckten mitleidig die Achseln, und bedauerten, in dem gegenwärtigen Augenblick nichts für mich thun zu können. Was sollte ich nun anfangen? So packte ich denn meine Habseligkeiten zusammen und wanderte, in meinem Ranzen omnia mecum por-

kann, ungehindert zum Thore hinaus, wohin? war mir ziemlich gleichgültig; ich wählte also die erste, beste Straße und trappte gelassen fort.

Da mein Körper, der den sieben mageren Kühen glich, nicht sowohl in die Dicke, als in die Länge sich ausdehnte, wie ein Perpendickel, so wurden meine Kleider immer kürzer, und ich hätte gern, wie Kionglo, der Kaiser von China, mir nur alle drei Jahre einen neuen Rock machen lassen, und auf den alten so viel als möglich geschimpft, wenn ich nur gewußt hätte, wovon? Denn meine wenigen Groschen waren bald verzehrt; ich mußte also fechten, was ich friedlich gesinnt nicht einmal auf der Universität gethan hatte; denn daß mir durch die Auflegung von frischen Rasen, wovon Paracelsus ein Beispiel erzählt, der Hunger vergangen wäre, fand ich nicht.

Bald lächelte aber an meinem Himmel wieder ein neuer Stern der Hoffnung. Ich zog langsam, da ich gar keine Eile hatte, meine Straße, und las, um mir meine Grillen zu vertreiben, im Horaz; da begegnete mir ein

freundlicher Mann, der in einem Wagen allein fuhr und mich einlud, mit ihm zu fahren. Wir wurden bald bekannter, und ich erzählte meine traurige Lage dem Reichsinvalidencaſſeninſpector W. in dem Städtchen K. — ſo hieß er; — er fand Gefallen an mir und bot mir einen Platz als Secretair in ſeinem Büreau. Einige Wochen verlebte ich dort recht angenehm, und da ich ſehr fleißig war und Alles rein und ſchön ſchrieb, ſo erwarb ich mir in Kurzem ſeine ganze Zufriedenheit.

Einſt aber fertigte ich eine Tabelle, und als ein Feind von allen nicht deutſchen Namen überſetzte ich ſeinen Titel Reichsinvalidencaſſeninſpector in Reichskrüppelbüchſenaufſeher, und in der Meinung, ich müßte für dieſes Verdienſt, einen fremden Namen entbehrlich gemacht zu haben, nothwendig eine Belobung von ihm erhalten, ſchrieb ich ihn ſo in die Tabelle. Da er ſich auf mich verlaſſen konnte, ſah er dieſe Tabelle, wie öfters, gar nicht durch, ſondern ſandte ſie flüchtig unterzeichnet an ſeine Oberbehörde; von dieſer erhielt er nun eine gewaltige Raſe und ich von ihm eine noch größere, nebſt meinen

Abschied und etwas Reisegeld. Nun mußte ich wieder auf gut Glück in die weite Welt hinaus.

Einst ging ich nahe an einem Städtchen bei einem Weiher vorbei, und das Glück wollte, daß ich einen sechsjährigen Knaben, den ich eben ins Wasser fallen sah, noch mit Mühe herausziehen konnte; gerettet trug ich ihn in das Städtchen. Man wies mich zu dem Bürgermeister, denn ihm gehörte das Kind. Nun denke man sich die Freude der Eltern, sie überschütteten mich mit Lobeserhebungen und konnten mir nicht genug ihren Dank bezeugen. Ich mußte dem Bürgermeister meine Lebensgeschichte erzählen; diese erweckte in ihm ein großes Mitleiden mit mir, und mich nicht fortlassend versprach er für mich zu sorgen; denn es war gerade der Rektorsdienst im Städtchen, welcher ein reichliches Einkommen bot, erledigt. Als Bürgermeister war er im Stande, da er unter den Bürgern viele Verwandte und Freunde besaß, mir diese Stelle vom Magistrat zu verschaffen.

Ich glaubte nun in einen sichern Hafen eingelaufen zu sein, und mein Leben hier ruhig

beſchließen zu können; doch es dauerte nicht lange, ſo wurde ich wieder vom Schickſal verfolgt.

Die Univerſität mußte ich verlaſſen, weil ich liebte, dieſes Städtchen aber, weil ich nicht liebte; mir ging es nun faſt wie Richelieu, um den zwei Damen buhlend ſich auf Piſtolen ſchoſſen. Auch um meine Liebe bewarben ſich die ſechsundzwanzigjährige Schweſter des Bürgermeiſters und die dreißigjährige Tochter des Pfarrers; da ich aber nur einmal liebte, und meine vorige Schöne und die Folgen davon noch zu ſehr in meinem Gedächtniß hatte, ſo ſchenkte ich, um keine zu beleidigen, keiner meine Gunſt, und bekam beide auf den Hals. Die Anhänger des Bürgermeiſters und des Pfarrers wurden meine Feinde; bald wußte dieſe, bald jene Stadtfraubaſe etwas Nachtheiliges von mir; man ſprach von hergelaufnen Vagabunden, kurz faſt Niemand in dem Städtchen war mir gut.

Als ein groſſer Gartenfreund hielt ich endlich einmal einen Schulaktus über die Blattläuſe, und da ich wegen dieſer gewiß ſo nütz-

lichen Abhandlung, über die alles schimpfte, von allen Seiten geärgert wurde, ergriff ich meinen Wanderstab, steckte mein erspartes Geld in die Tasche und konnte so einige Zeit ohne Sorgen reisen, bis ich endlich nach Blumenau kam, und hier meine alten Freunde ganz unerwartet beisammen traf.

Ich blieb bei meinem Goldmann, unterrichtete Otto und Rudolph, arbeitete viel in den Gärten Sternheims, und besorgte einige Editionen alter Klassiker, die nicht mit Undank aufgenommen wurden."

VI. Blatt.

Otto an Emilie. — Trauerweiden. — Zweibeins Rede.

Otto an Emilie.

„Wenn der Mensch in seinen Maulwurfsgän-
„gen Götterplane und Riesenentwürfe schmie-
„det, und meistens nur Pflugscharen, um die
„Erde zu durchwühlen, oder Schwerdter, um
„die Leiber zu durchbohren, zu Stande bringt;
„wenn er niedergedrückt von dem leeren Ge-
„wimmel der Welt, von all' den kleinlichen
„Sorgen und Schmerzen gepeinigt, ja wenn
„er von Schmeichlern betrogen, von Freunden
„getäuscht, von Geliebten hintergangen dahin-
„schleicht, zürnend auf Menschen und Welt,
„und in der stürmisch wogenden Brust keine
„Ruhe mehr findet; dann wandere er hinaus

„in die erhabne Natur, sein Herz wird groß,
„seine Brust wird freudig schlagen. Er durch-
„ziehe mit reinem Herzen den großen Tempel,
„er wandere ins Allerheiligste, in die Schweiz;
„er steige auf die hohen Altäre der Berge, wo
„die ewigen Lampen in goldnen Opferschalen
„brennen; ziehe hin über die blumigen Matten,
„wandere hinab in die sanften Thäler mit ih-
„ren Auen und Dörfern; fahre über die Seen,
„in denen sich Riesenberge, Dörfer, Bäume
„und Blumen baden, bewundere den Sturz
„von tobenden Gewässern; er wird es ahnen,
„er wird es fühlen, er wird es aussprechen
„das große Wort „Gott."

„Was ist das Leben denn anders, meine
„theure Emilie, als eine große Bergreise? Als
„Kinder wandeln wir noch in einem lieblichen
„Thale, sehen uns lächelnd in des Bächleins
„Silberspiegel, pflücken mit Wonne jede Blume
„zu Kränzen, spielen mit Lämmern, haschen
„nach Schmetterlingen und sehnen uns nicht
„aus diesem schönen Garten, dessen Zaun uns
„eine unübersteigbare Mauer ist.

„Weiter geht der Fuß des Knaben, der

„schon durch die Hecken und Zäune kriecht,
„um Vogelnester aufzusuchen und sich Stecken-
„pferde abzuschneiden, und wenn er einen klei-
„nen Hügel erstiegen und schon sein ganzes
„Dörfchen übersehen kann; wie freut er sich
„dann, daß er unter den grünen Laubhallen
„sein Haus herausfindet, den Garten, wo er
„so oft spielte, übersieht, und so weit sein
„noch ungeübtes Auge reichen kann, des Ba-
„ches Lauf verfolgt.

„Doch die Sehnsucht treibt den Jüngling
„schon höher, der hinauf zu den Matten klimmt
„und mit Entzücken auf das herrliche Bild,
„welches sich vor seinem Auge entfaltet, herab-
„blickt. Zur Jungfrau wird ihm das reizende
„Thal, ein Hügel zu ihrem Haupte, von der
„Abendsonne durchglühte Gebüsche zu ihren Lok-
„ken, zu ihrem bunten Kleide das Gewebe
„von blumigen Wiesen und Saatfeldern, der
„schön verschlungne Bach zu ihrem Silberband,
„und die Lerchengesänge zu ihren Liedern. Das
„Herz voller Wonne, steht er träumend auf
„dem Blumenteppich; melancholisch ertönt das
„Alpengeläute, des Kuhreihens sanfte Melodeen

„bewegen sein Herz, und ihm lächelt die Sen-
„nerin, welche schon längst seinen Traum be-
„lebte. Wie das Kind spielt er gerne wieder
„auf der Blumenaue, indem er die schönsten
„für sein Mädchen zu einem bunten Strauße
„pflückt; seine ganze Welt ist die Matte, und
„die Sennerhütte sein Palaisroyal.

„Doch der schönste der Träume dauert nicht
„lange, denn seine Pfade werden steiler, un-
„wegsamer, und sind gar oft mit Dornen be-
„setzt. Immer weiter und größer wird die
„Aussicht, viele Dörfer, Berge, Wälder, Flu-
„ren, Städte und Flüsse bieten sich dem Manne
„in einem großartigen, aber düsterem Gemälde
„dar, denn den bunten Farbenglanz der Auen
„mit ihren in Blüthenhallen ruhenden Dörfern
„kann das Auge nicht genau mehr unterscheiden.
„Nicht lange bei einzelnen Punkten verweilend
„treibt es ihn auf immer rauhern, nur selten
„mit einer Blume gezierten Pfaden vorwärts;
„schneidende Winde sausen um seinen Scheitel,
„und in der Ferne starren ihn schon die großen
„kalten Eispyramiden an. Mit Lebensgefahr
„muß er über Schluchten setzen, und an schau-

„derhaften Abgründen klettern, bis er endlich „mit gebleichter Locke müde und verwundet den „Eisbergen naht, wo ein unermeßliches aber „mit einem düstern Nebelschleier überhangenes „Gemälde sich vor ihm aufrollt, in dem er „nichts mehr recht deutlich erblicken kann, son„dern wo nur dunkle Erinnerungen um seine „Seele schweben. Müde und matt von den „Beschwerden der großen Reise sinkt er auf „eine Eisbank nieder, und der nachkommende „Wandrer findet ihn starr und kalt, wie sei„nen Sitz.

„Doch meine liebe Emilie, ich male Dir „das Bild der großen Lebensreise aus, anstatt „Dir unsere zu beschreiben. Wir zogen hinaus „aus dem lieblichen Thale der Heimath, jeder „mit ganz anderen Gefühlen; mich umlagerte „der Schmerz der Trennung von Dir, und den „Meinigen; an Rudolph aber nagte ein tiefer „Kummer, den die Reise vielleicht nach und „nach heilen wird. Still und düster ging er „an meiner Seite, und nur tiefe Seufzer ent„flohen manchmal seiner beklemmten Brust. „Wie ganz anders verließ ich das vorige Mal

„diese Gegend!" sagte er „mit welchem frohen „sehnsuchtsvollen Herzen, mit welchem Won„negefühl des Wiedersehens betrat ich sie wie„der; doch es war ein Traum, aber ein so „schöner Traum, Otto! Ich liebte einmal und „nicht wieder, Flitsch ist würdiger sie zu be„sitzen, er ist edler." Ich suchte nicht ihn zu „trösten, die Zeit und unsere Reise muß und „wird ihn gewiß wieder kräftigen, denn obwohl „ihn schon seine Liebe den härtesten Kampf „gekostet, so kämpfte er doch wie ein Mann, „und das ist edel. Seine Munterkeit fing sich „schon wieder etwas zu regen an, wenn wir „dahinzogen unter dem heitern Himmelsblau „durch die blühenden Thäler voll Eichen- und „Buchenhaine, und freundliche Dörfer, beim „Frohlocken der Vögel, oder beim Gesange der „Hirtenmädchen, und die Sonne purpurn wie „eine Braut aus dem Hochzeitsbette stieg. „Theure Geliebte, es giebt nichts Schöneres „als das Reisen, o wie herrlich wäre es erst „an Deiner Seite; wenn wir so eine Strecke „mit einem Landmann gingen und dieser uns „treuherzig die Geschichte seines ganzen Dörf-

„chens erzählte, oder über Ackerbau, oder sein
„Gewerbe nützliche Bemerkungen einfließen ließ,
„oder wenn wir Abends in einer dunklen Wirths-
„stube uns traulich zu den Landleuten setzten,
„uns in ihre Gespräche mischten, und ihre oft
„recht richtigen Urtheile über ihren Pfarrer oder
„Schullehrer hörten. Wenn sie oft gar auf
„Geistererscheinungen kamen, und dieses und
„jenes gesehen haben wollten, glaubte ich oft-
„mals von Kindern umgeben zu sein; obgleich
„rüstige Männer und ehrwürdige Greise um
„mich saßen. Nur auf dem Lande findet man
„noch die alte Kraft und Sitte, die Städter
„sind mir meistens zuwider, diese geschmeidigen
„Menschen, wovon die meisten, wie die Fah-
„nen nach dem Winde, sich nur nach dem
„Gelde drehen. Wenn ich Handwerksleute oder
„Bauern ansehe, die noch als Sechziger ihre
„Hacke oder ihren Pflug rüstig führen, und
„kräftiger aussehen, als viele Dreißiger in den
„Städten, dann kann ich nie aufhören, dich,
„mein gesundes, kräftiges Landleben zu preisen.
„Ja der Umgang mit der Natur, Emilie, ist
„der schönste! Gehe ich an einem Saatfeld

„vorüber, und sehe das üppige Wogen der „vielen Aehren, die ich selbst gesäet, oder „an einem Baum voll der schönsten Früch„te, den ich selbst gepflanzt; dann strömt „ein ganz eignes wonniges Gefühl durch „meine Brust, das ich Dir gar nicht be„schreiben kann.

„Wir blieben meistens auf den Dörfern, „und nur selten in den Städten, wo wir uns „nur so lange aufhielten, als wir nöthig hat„ten, um das Merkwürdigste zu sehen. So „zogen wir heiter fort durch liebliche Thäler „und freuten uns, wenn wir aus der Ferne „wieder einen neuen Kirchthurm erblickten, der „ruhig und ernst über seine Häuser wie ein „Hirt über die Heerde hinsah. Stiegen wir „dann Abends noch über einen Berg, um uns „ein Dörfchen hinter ihm zum Nachtlager zu „suchen, und wir sahen ein reizendes Thal vor „uns ausgebreitet, in dem die vergoldeten, vom „Abendroth bestrahlten, Thurmknöpfe wie große „Leuchtkugeln brannten, und in der Ferne über „dunklen Gebirgen die Sonne wie eine liebende „Mutter wandelte, der als blühende Kinder die

„goldenen Wölkchen nachzogen; alles in der „Natur jubelte und noch lebendig war, und „wir mit den Landleuten hineinzogen in das „muntere Dörfchen; da schlug unsere Brust „freudiger, denn wir dachten an unser Rosen„thal, und an euch meine Lieben. —

„Wie wohl thut doch dem müden Wanderer „die Stille, die des Nachts in einem Dörfchen „herrscht, und die nur wenig durch das trau„liche Klappern der Mühle, das Horn des „Nachtwächters, und das Krähen der Hähne „unterbrochen wird."

„Heute sahen wir die dunklen Riesen mit „ihren grauen Scheiteln, die groß und erhaben „daliegen, als wenn sie die Welt versperren „wollten. —

„Welchen Eindruck machte doch der Boden„see auf uns, wie munter tanzte auf seinen „Fluthen unser Nachen, wie freundlich lä„chelte uns die Abendsonne aus seinen Wel„len. —

„Donnergetöse, Schaumwogen, die sich wie „Furien über die Felsen hinabstürzen, zerschmet„tern, und in die lieblichsten Farben des Re-

„gensbogens zerstäuben; ein furchtbar erhabnes
„Schauspiel, das Bild eines Volksaufstandes,
„der Rheinfall, der meine Brust ganz beengte,
„und mich fast betäubte. —

„Wir wandern nun durch das so riesenhaft
„grausende, und doch so liebliche Land, dessen
„Bewohner sonst fest wie ihre Felsen waren,
„dessen Mädchen schön wie ihre Auen sind.
„Durch ihre Berge hatte sie selbst die Natur
„eingeschlossen, denn sie wollte ihre Kinder
„schützen vor der großen gefährlichen Welt.
„Ihre Siege aber trugen nur leider den Sieg
„über sie selbst davon; es ist nicht mehr das
„alte biedere, treue Hirtenvolk, das kühner als
„Karl der Kühne, diesen stolzen Fürsten so ge-
„waltig auf das Haupt schlug.

„Einmal hatten wir uns verirrt; wir stie-
„gen von einem dichtbewachsnen Gebirge herab,
„und befanden uns ganz unerwartet in einem
„engen romantischen Thale, wo sich Felsen auf
„Felsen thürmten, an die sich ungeheure Fich-
„ten lehnten. Eine Quelle bildete ein Bächlein
„und schlängelte sich durch das zarte Grün
„einer Aue, und einen Garten mit den schön-

„sten Obstbäumen, in dessen Mitte sich ein „Häuschen von sehr freundlichem Ansehen er„hob. Da wir fast den ganzen Tag gegangen „waren, ohne auf eine Hütte zu stoßen, so „öffnete sich uns, die wir hungerig und müde „anklopften, und um ein Nachtlager baten, „die Thüre, und ein Mädchen — doch meine „Liebe werde nicht eifersüchtig — schön wie „ein Engel, lud uns freundlich ein, hereinzu„treten. Das Zimmer war sehr einfach aber „reinlich und zierlich, so daß wir uns ganz „wohl darin befanden, und das, was uns „unsere freundliche Wirthin in ihrer schönen „Schweizertracht vorsetzte, uns recht wohl „schmecken ließen; sie sprach uns liebreich zu, „und entfernte sich dann, um, wie sie sagte, „ihren Vater zu holen. Bald trat ein Mann „ein mit edlen heitern Zügen, in denen sich „reine Biederkeit abspiegelte. Er begrüßte uns „treuherzig, und bald waren wir so bekannt „mit Vater und Tochter, und ihr Umgang ge„fiel uns so wohl, daß wir die freundliche „Einladung, mehre Tage bei ihnen auszuruhen, „mit Freude annahmen. Grüße alle die lieben

„Unsrigen von mir und Rudolph, lebe wohl,
„und liebe stets

Deinen

ewig treuen Otto.

Trauerweiden.

Lieber Otto!

„Sechs lange Wochen sind es nun schon,
„seit Du entfernt bist von Deiner Dich so innig
„liebenden Emilie, welche recht oft schon Trost
„und Ruhe an Deinem Herzen hätte suchen
„mögen. Ihr beide zieht fröhlich hin durch die
„Welt, und bewundert die herrlichen großen
„Naturscenen, doch ich kann in Rosenthal nur
„weinen; denn Deine gute Schwester, meine
„einzige Freundin, kränkelt merklich. Der Ge-
„danke, daß wir diesen Engel verlieren könnten,
„dieser Gedanke des tiefsten Schmerzes, tritt
„als ein grausenerregender Riese auf meine
„Brust, und ich fühle alle Martergualen schon
„voraus, die ich bei ihrem Tode erleiden würde.
„O mein Geliebter, warum mußt Du gerade

„jetzt entfernt sein, warum kann ich bei Dir
„nun keinen Balsam für meinen Schmerz suchen!

„Die Aerzte können sich die Krankheit un-
„serer guten Adolphine nicht ganz erklären, zu
„große Nervenschwäche mag wohl das Grund-
„übel sein, und ein schleichendes Fieber, das
„sie nun überfallen hat, mehrt meine Furcht,
„daß wir sie bald verlieren können, obgleich die
„Aerzte uns große Hoffnung zur Wiedergene-
„sung geben; doch welcher menschenfreundliche
„Arzt giebt nicht einem Trauernden Hoffnung?

„Mit der reinsten, ja mit der leidenschaft-
„lichsten Liebe hängt sie an Flitsch, die wir
„zuerst blos für Freundschaft und Achtung hiel-
„ten, bis uns seine auffallende Traurigkeit und
„sein gänzlich zerstörtes Wesen, so wie die
„Phantasieen unserer Kranken völlige Gewiß-
„heit gaben.

„Siehst Du, Emilie, den Engel!" rief sie
„einstmals, „er wird mich hinüberführen; Ge-
„liebter! weine nicht, ich muß eilen."

„Der Arzt rieth, Flitsch sollte sie öfters be-
„suchen, da es vielleicht keine üble Wirkung
„auf die Kranke machen würde; als nun ein-

„mal Flitsch in das Zimmer trat, zog ein sanf-
„tes Lächeln über ihre bleiche Wange, mild
„wie der Frühlingshauch über eine Blume.
„Kommst Du, Geliebter?" sprach sie im weich-
„sten Tone, „gleich wollen wir gehen; wir
„werden erwartet, daß wir ja nicht zu spät
„kommen!" und sank gleich darauf wieder in
„einen sanften Schlummer. —

„Heute ist sie wieder kränker, Flitsch ist
„untröstlich; Du solltest den sonst so jungen
„starken Mann sehen, welchen gewaltigen Kampf
„er mit sich selbst kämpfen muß; bleich wie der
„Tod, mit fast gebrochnen Augen, schleicht er
„umher, in denen nur einzelne große Thränen
„glänzen. Da die Kranke nach ihm verlangte,
„so besuchte er sie wieder, obwohl es der Arzt
„verboten; als er in das Zimmer trat, schlug
„sie das sanfte blaue Auge so freundlich auf,
„und ihre Wange überzog eine holde Röthe;
„wo bleibst Du denn so lange, Geliebter!"
„sagte sie mit sanfter Stimme, „die Sonne
„geht ja unter; der Engel umhaucht sie schon
„mit Rosenglut, und führt sie die große schöne
„Bahn!"

„Flitsch, den der Schmerz kaum sprechen „ließ, antwortete ihr: „Die Sonne geht nicht „unter, sondern auf; der Engel winkt uns zum „Altare, Du wirst leben, und wir werden uns „noch lange lieben."

„Nein, Geliebter, wir gehen, er winkt," „entgegnend sank sie wieder in einen Schlum„mer.

„Der arme Cuno weint oft einsam im Gar„ten, seine Klage trägt die Flöte herüber, und „diese sanften Töne scheinen gut auf die Kranke „zu wirken. —

„Sie ist heute viel besser, ganz munter „sprach sie mit Flitsch, und Cuno mußte ihr „lange vorspielen. Nur wenige Worte kann „ich alle Tage schreiben, da ich zu sehr ange„griffen und immer bei der Kranken bin.

„O mein theurer Otto! könnte ich an Deine „Brust sinken, könnte ich meinen Schmerz mit „Dir theilen. Geliebter! warum muß ich es „hinschreiben, das kalte, eisige Wort „Tod!" „Doch wer diese Jungfrau sterben sah, der „wird nicht davor zittern. Sie schied sanft „und rein aus dem Leben, wie die Thauperle

„in einer Rosenknospe von den Strahlen der „Sonne aufgesogen.

„Auf ihrem Lieblingsplätzchen wurde sie nach „ihrem Wunsche ganz ohne Gepränge begraben. „Wir alle folgten mit Thränen der so schönen „irdischen Hülle, die eine noch weit schönere „Seele barg, außer Flitsch, der ihr diese letzte „Ehre nicht erweisen konnte; denn ein sehr star„kes Fieber hat ihn auf das Krankenbett ge„worfen, und wird ihn nach dem Ausspruch „des Arztes der Geliebten bald in die Arme „führen. Seinen Führer, seinen besten Freund „wird dann mein armer Bruder verlieren, der „ganz untröstlich ist; täglich bittet er Gott auf „den Knieen, das Leben seines Lehrers zu er„halten, oder ihn mit in jenes Land zu neh„men. Deine Eltern ertragen ihren Schmerz „ruhiger, als ich, denn sie sind schon länger, „als wir, in die Leidensschule gegangen.

„Komme bald zurück und laß uns mit ein„ander weinen. Viel habe ich verloren, meine „lieben Eltern und meine theuerste Freundin, „und mein armer Cuno kann das Licht der „Sonne nicht sehen; wie ein Berg stürzte das

„Unglück über mich herein. Du bist mein ein„ziger Trost, Deine und Deiner guten Eltern „Liebe ist meine Stütze. Lebe wohl! Gott „tröste Dich und uns, die wir alle Dich und „Rudolph grüßen; besonders aber küßt Dich „Deine Dich ewig liebende

„Emilie."

Zweibeins Rede.

„Eine Rede sollst du halten, lieber Zweibein, und zwar am Grabe einer Jungfrau, die auf Erden schon im Himmel wandelte; da könntest du viel sagen, wie z. B.: Weinet, meine Lieben, nicht darüber, daß eure Adolphine ihr grobes wollnes Kleid abgeworfen und ein seidnes angethan; weinet nicht, daß sie von einer Hütte in einen Pallast gezogen; weinet nicht, daß sie nun der Schule entlassen, in ein freies Leben trat! Warum schaudert ihr denn so sehr vor dem Tode? Glaubt ihr denn, die Sonne gehe unter? Nein, sie geht blos in einer andern Welt auf! Schlummern wir ja so gerne

ein, wenn uns diese Welt abgemattet und abgemüdet hat; warum fürchten wir denn den sanftesten Schlummer; warum sagen wir, der eiserne, der kalte Tod; warum ein Gerippe mit einer Sense, der die Menschen wie Blumen zum Verdorren abmäht? Es ist ein sanfter, gar lieblicher Engel, vom Vater abgesandt, um dem armen Kinde die Bürde abzunehmen, und es auf seinen Rosenarmen hinüberzutragen. Oder ich könnte ausrufen: Weine, Geliebter, deine Braut ist dir vorangeeilt; weinet, Eltern, eure Adolphine hat den Weg schon zurückgelegt, den ihr noch gehen müßt; der Engel des Himmels hat ihr den Friedenskuß gegeben, sie ruht — von den Leiden dieser Erde, in jener Lichtwelt. Doch ich halte meine Rede nicht so, sondern male euch blos die letzte Stunde dieser Jungfrau, ehe sie euch verließ, um in der Heimath ihren Vater aufzusuchen. Nennt diese Stunde nicht die des Todes, sondern des Friedenskusses; ich fange also an: Adolphine, welche ahnte, daß sie nun hinübergehe — denn sie sah den Friedensengel herabschweben auf den Strahlen jenes Lichtes, das unsere Augen blos in der

Stunde des letzten Kusses erblicken — wollte zum letztenmal sehen, wie lieblich die Sonne scheide, deren Untergang sie so oft mit Entzükken erfüllt hatte.

Um ihr den letzten Wunsch nicht zu versagen, trug man sie auf den Balkon des Schlosses, der dem Auge eine reizende Aussicht über die von Abendgold sanft beleuchteten Gefilde darbot, und wo ihre Eltern, Flitsch, Cuno und Emilie um ihr Bette versammelt waren. „Carl," sagte sie — so heißt Flitsch — „siehst Du nicht jene Rosenkränze am Blau des Himmels ziehen? Ich muß eilen, weine nicht, wir haben uns geliebt, wir werden uns ewig lieben, wenn nicht hier, doch dort; gieb mir den letzten Erdenkuß, meine Wangen sind bleich, doch dort am Himmel blühen ja Rosen."

— Flitsch konnte nicht weinen, er rang zu gewaltig mit dem Schmerz. —

„Verlasse den armen Cuno nicht, hörst Du, Carl? liebe ihn, wie Du mich geliebt hast! Liebe Eltern, lebet wohl; weinet nicht, wir sehen uns ja bald wieder." Sie tröstete und küßte jedes. „Wo hast Du denn deine Flöte,

Cuno? blase doch etwas!" Sie ließ sich emporrichten; die Sonne stand wie ein Rosenbüsch auf dem dunklen Gebirge, am ganzen Himmel brachen unzählige Knospen auf und glühten im sanften Blau; ihre Blätter trugen die Zephyre durch die grünen Laubhallen, und warfen sie spielend auf des Sees Silberfläche. Sanft und weich, wie Geistergetön, quollen die seelenvollen Klagen des Blinden aus der Flöte, der seinen ganzen Schmerz in diesen melodischen Lauten aushauchte. Auf Adolphinens Wangen blühten himmlische Rosen; ihr mildes Auge ruhte unverwandt auf dem entzückenden Schauspiel; ein sanftes Lächeln zog wie ein leise verhallender Harfenklang über ihr Gesicht voll Himmelswonne, denn der Friedensengel war auf goldnen Wölkchen herabgestiegen, und gab ihr den himmlischen Kuß.

Lieblicher glühte der Himmel, sanfter tönten Cuno's Klagen; ihr Geist aber schwang sich empor auf den Lichtstrahlen und eilte in die Arme des unendlich liebenden Vaters.

Flitsch küßte seine Geliebte noch einmal; da sah er erst, daß Adolphinens Geist diese schöne

Hülle verlaſſen habe. Sie ruht auf der Inſel, wo ſie beim erſten Kuß die höchſte Erdenwonne genoß.

Zweibein ſetzt ihr folgenden Denkſtein:

Adolphinensruhe.

Einem Tage, wo Morgen- und Abendroth in
einander fließen,
gleicht das Leben
dieſer reinen Seele;
als
leuchtende Sonne aber
ſtrahlte in der Mitte
die Liebe.

VII. Blatt.

Flitschs Tagebuch. — Lulse.

Flitschs Tagebuch.

Da Herr Flitsch die Güte hatte, mir sein Tagebuch zu überreichen, um das Nöthige zu diesen biographischen Skizzen herauszuziehen, so will ich jetzt den Lesern einen Umriß von Flitschs Jugendleben geben, der zur Geschichte unerläßlich nothwendig ist, und zugleich die Einleitung in sein Tagebuch: „Der größte und schnellste Eilwagen, die Zeit, rollt mit uns Passagieren in einem ewigen Kreislauf dahin. Schlafend werden wir hineingehoben, erwachen allmählig auf dem Schooße und an der Brust einer liebenden Mutter, fahren bald durch paradiesische Auen, bald durch Sandwüsten, bald

über weinbelaubte Hügel, bald über ſtarrende Eisberge, bis wir wieder in tiefen Schlummer ſinken, und ſchlafend, wie wir hineinkamen, wieder herausſteigen. Wiege und Grab, zwei gewichtige Worte; was dazwiſchen liegt, nennen viele einen Traum. Leider haben manche recht, die auf der ganzen Reiſe vielleicht nie erwachen, deren Augen beſtändig ein dicker Nebel umhüllt, deren Leben eine ewige Nacht iſt. Warum ſtellt denn die Eitelkeit ſo viele Menſchen vor den Spiegel, reißt aber die meiſten gerade von dem rechten weg? Warum ſchauen wir nicht in den hinein, welchen uns der liebe Vater als Geſchenk an unſerm erſten Geburtstage auf die Reiſe mitgab, um unſere Seele zu ſchauen, ob ſie gut und ſchön iſt?

Der gute Vater gab uns ferner auf dieſe große Reiſe, die wir machen müſſen, um Meiſter zu werden, — freilich betrachten ſie viele als eine Luſt-, Meß- oder Badereiſe — ein liebliches Weſen, ſchön wie der blumenſproſſende Frühling, eine holde Göttin aus ſeinem Strahlenhimmel auf die finſtere Erde mit, welche unſere traurigen Lebensgemälde mit ihrem

Rosenlichte verklärt, die Erinnerung, die uns überstandene Leiden, wie ein Conditor bittere Mandeln, verzuckert. Wie uns im Winter der Gedanke an eine Kirsche süßer ist, als die herrlichste auf dem Präsentirteller des Sommers; so läßt uns die nach der Vergangenheit sich sehnende Erinnerung jeden schönen Tag, den wir erlebt haben, weit lieblicher erscheinen, als uns die Gegenwart ihn darbietet. Ihr weihe ich also dankbar diese Blätter; mag mein Leben wie ein Silberbach durch Blumenauen rinnen, oder sich wie ein Bergstrom durch Felsenadern schäumend stürzen, sie sollen mich noch nach vielen Jahren ergötzen; bekommt sie aber ein anderer in die Hände, so möge er sie mit Nuzzen und Vergnügen lesen, sollte er Dornen oder Rosen darin finden.

Erste Station.

Das Kind.

Die dunkle Nacht floh, im Osten lächelte ein Lichtstrahl, und spiegelte sich in den Freudenthränen meiner guten Eltern, die an der

Wiege ihres Söhnleins ſtanden, nicht ahnend, daß er einſt durch bittere Thränen ihre Augen röthen würde. Wie freuten ſie ſich, als ihr kleiner Carl laufen konnte, und die erſten Hödchen trug, beim Chriſtfeſt über den ſchön geputzten Baum jubelte, den marzepanernen Reitern die Köpfe abbrach und fröhlich auf ſeinem Steckenpferde dahinſprengte, als ginge es durch die halbe Welt. Jedem lächelt ein freundliches Arkadien in ſeinem Zauberreiz, jeder wird in dem Paradieſe geboren. Wie ſchön iſt das Gemälde davon in der Bibel; wie treu und tief aus dem Leben aller Menſchen gegriffen! und in welches finſtere erbärmliche Zerrbild verziehen es die grämlichen Zeloten! Den vier Jahreszeiten gleichen die vier großen Lebensperioden, wie der Frühling mit allen ſeinen Knospen und Blüthen, iſt das Kindheitalter mit ewig blühenden Blumen bekränzt; es iſt der himmliſche Garten des Lebens, an den Chriſtbäumen hängen die goldenen Aepfel der Heſperiden; ſorgenlos ſpielt das unſchuldige Kind darin, bis es von dem Baume der Erkenntniß genießt. Sobald ſein Gewiſſen erwacht und es

zur Selbstkenntniß gelangt, verschwindet der schöne Traum; in der Brust eines jeden ruft dann der Erzengel mit dem Schwerdte: „Adam, was hast du gethan?“ und die Antwort: „Herr, ich habe gesündigt“ treibt den Menschen fort aus dem goldenen Feenland durch Wüsten und Einöden mit einer unauslöschlichen Sehnsucht nach dem Paradiese im Herzen, bis der Schleier von unserm Auge fällt und uns noch ein herrliches Zauberland lächelt.

Zweite Station.

Der Knabe.

Meine Eltern führten mich hinaus in die Natur; ich sah von der herabsinkenden Sonne die fernen Berge brennen, die jubelnde Lerche auf ihren Strahlen emporsteigen, bewunderte der Blumen Farbenschmelz, ergötzte mich an dem blühenden Baum, und lauschte mit Entzücken auf die Klagen der Nachtigall. In meiner Brust regte sich ein eignes Gefühl, ich sehnte mich hinauf zur Sonne, um meine Wangen in ihre Rosenfluth zu tauchen; denn der

erſte, durch das ganze Leben ſtets wachſende Funke der Sehnſucht fing in dem jungen Herzen zu glühen an. Mit wonnigem Staunen ſchaute ich empor zum Sternenhimmel; da ſagte mein Vater: „Dieſe einzelnen Lichtfunken ſind ungeheure Welten, viel größer, als unſere; alles hat der liebende Vater geſchaffen, Welten und Menſchen.“ Ich kniete nieder und betete. Die erhabenen Lehren des Chriſtenthums, dieſe himmliſche Speiſe, welche mir, ſobald ich ſie nur etwas verdauen konnte, gereicht wurde, empfing ich mit dem wärmſten Glauben, und als mich meine Eltern weinend und ſegnend zum Altare begleiteten, die feierlichen Orgeltöne auf Geiſterſchwingen herabſanken in die von Wonne überſtrömende Bruſt, der Geiſtliche uns noch einmal die göttlichen Lehren des großen Mittlers an die jungen Herzen legte, die hehre Bedeutung des himmliſchen Bundes mit dem lieben Vater auseinanderſetzend, uns an den Altar führte, da wollte meine Bruſt zerſpringen, und in Thränen machte ich dieſen himmliſchen Gefühlen Luft. — Mein Vater, der mir die beſte Erziehung zu geben ſuchte, bildete

mein Gemüth frühzeitig durch Musik, und nährte in mir vorzüglich die reinsten, edelsten Gefühle für Naturschönheit, wofür ich ihm nicht genug dankbar sein kann. Wer entweder zu roh oder zu fein gebildet, oder im Sinnestaumel abgestumpft, mit kaltem Herzen durch ein liebliches Thal wandeln kann; wen das duftende Veilchen am Wege als Frühlingsbote nicht mit Entzücken erfüllt: der wird als ein kalter Verstandesmensch die Welt als einen großen Krautacker betrachten, und leistet gerne selbst auf die Wonne Verzicht, womit der Allgütige durch ein buntes Blümchen oder durch Lerchenjubel den oft so müden Pilger erquicken will. Wer vor einem schönen Buchenhain vorübergeht, und blos berechnet, wie viele Klafter Holz er daraus schlagen könnte, um seine Stube, die oft wärmer als sein Herz ist, zu heitzen, der dividire nur mit der größten Zahl in sein Null, und stehe da als sein eigner Quotient und Bruch. —

Auf den wilden, trotzigen Knaben hatte die Sanftmuth meiner Mutter, einer sehr frommen, gefühlvollen Frau, großen Einfluß. In den al-

ten Sprachen unterrichtete mich mein Vater selbst sehr fleißig, ließ mir aber den größern Theil der Zeit zur Ausbildung meines Körpers; dieß war mir ganz erwünscht. Ich schwärmte durch Wälder und Berge, sammelte Schmetterlinge, Pflanzen, Steine und Insekten, und war immer lieber in der freien Natur als bei den todten Büchern; brachte es auch deßwegen in den Sprachen nur bis zur Mittelmäßigkeit. Bisher hatte ich bei meinen Eltern gelebt, nun aber sollte ich hinaus in die Welt und mich selbst weiter ausbilden.

Dritte Station.

Der Jüngling.

Von den besten Ermahnungen meines so redlich meinenden Vaters, von den Bitten und Segenswünschen der mich so liebenden Mutter begleitet, verließ ich das elterliche Haus. Weinend gaben mir die Guten den Abschiedskuß, ja weinend, denn es war der Anfang zu vielen Thränen. Mit dem besten Vorsatze, ein guter und nützlicher Weltbürger zu werden, betrat ich

die Universität. Doch in welchen Nebel seid ihr zerronnen alle ihr guten Pläne? Ich ging in einem Irrgarten, aus dem man sich so schwer wieder herausfindet; ich wandelte auf einem Eisfeld, wo so mancher ausglitscht und fällt; wo das noch zu weiche Herz des Jünglings gegen die Tugend mit einer starren Eisrinde überzogen wird. So, theure Eltern! gieng es auch eurem Sohne. Er fand lustige Brüder, zechte, spielte, focht und galt bei allen für einen fidelen Burschen. Mein guter Wechsel reichte zu den vielen Vergnügungen, die ich mir täglich machte, nicht hin, und ich bekam Schulden über Schulden. Wohl schlug in manchen Augenblicken mein Gewissen noch leise; aber ich suchte es durch Zerstreuungen, Trunk, Gesellschaften und Vergnügungen aller Art zu übertäuben. Dahin waren die wohlgemeinten Warnungen meiner Eltern, dahin ihre Bitten, dahin meine Unschuld; ich sank tiefer, immer tiefer. Einmal bekam ich mit einem Raufbold Händel, und der nächste Morgen sollte die Sache entscheiden. Als ein ausgelernter Fechter hatte ich schon viele sogenannte Scandäler

rühmlich durchgefochten, und freute mich daher königlich auf den morgenden Gang; der Abend wurde gar mit Trinken und Spielen hingebracht.

Die Sonne hatte den lieblichsten, heitersten Frühlingstag heraufgeführt, und alle Geschöpfe wetteiferten, ihrem gütigen Schöpfer zu danken — ich stand und stierte zu Boden, mein Gegner lag blutend zu meinen Füssen, und hauchte vor den Augen seines Mörders sein junges Leben aus. Auch in dem tief gesunknen, verworfnen Menschen regt sich in furchtbaren Momenten, wo ihn die Vorsehung schrecklich mahnt, der göttliche Funke des Gewissens. Weiche von mir schauderhafter Anblick; verschwindet ihr kalten, starren Züge, in denen noch der letzte Schmerz und das fliehende Leben zuckt! sie riefen mir zu: „Um eine Kleinigkeit willen hast du einen Menschen, deinen Bruder, gemordet," und eine innere Stimme tönte gräßlich in mir: „fliehe Mörder, Mörder fliehe!"

Wir wollten noch Rettungsversuche machen und wurden unterdessen ergriffen. Ganz betäubt von dem Vorgefallenen saß ich einsam im Gefängnisse: als die Besinnung wiederkehrte, hat-

te ich Mu genug, einzelne Blicke auf mein früheres Leben zurückzuwerfen. Gewissensbisse stürzten nun wie Furien auf mich ein und folterten mich fürchterlich; ja, ich würde mich entleibt haben, hätte ich nur ein Mittel dazu gefunden. Mein Maas sollte aber voller werden, ich war zweifacher Mörder; denn mein Vater schrieb mir folgendes: „Du gingst in Deinem Leichtsinn so weit, die zu morden, welche Dich unter dem Herzen trug! Es traf sie der Schlag, als sie erfuhr, ihr Carl sitze als Mörder im Criminalgefängniß. Dein Vater wünscht Dich nicht mehr zu sehn. Lebe wohl!"

Ein gewaltiges Fieber warf nun den ganz Verzweifelten auf ein sechswöchentliches Krankenlager; nur mit Mühe entriß mich meine starke Natur und die Hülfe eines sehr geschickten Arztes dem Tode. Sobald ich, wiederhergestellt, meine Strafe überstanden hatte, erhielt ich von meinem Vater Geld zu einer großen Reise durch die Schweiz und Italien. Als ein ganz anderer Mensch verließ ich den Kerker, denn eine düstre Melancholie, die mich überfallen hatte, und eine furchtbare Reue, welche in wahren

Selbsthaß ausartete, machte mir die Welt ganz gleichgültig. Mit dem festen Vorsatze, mein Vaterland nie wieder zu betreten, nahm ich in einem reuigen Briefe von meinem Vater Abschied; bat ihn dringend um Verzeihung, dankte ihm für die väterliche Güte, die er an mich verschwendet hatte, und sagte ihm ein ewiges Lebewohl.

Die vielen schönen Gegenden, welche ich sah, und die so mannichfaltigen, intressanten Gegenstände, welche sich einem Reisenden darbieten, machten auf mich einen wohlthätigen Eindruck. Allmählig erwachte wieder in mir das Gefühl für Naturschönheit; mein Schmerz verwandelte sich nach und nach in eine stille Wehmuth, und meine ganze männliche Kraft kehrte wieder. „Du willst um das Verlorne ringen," dacht ich; „du willst dulden und alle Mühen ertragen; du willst Buße thun!" und mit diesen Vorsätzen wanderte ich nach Rußland, nahm eine Hofmeisterstelle an, und lebte streng ascetisch gegen mich, bis ich alle meine Leidenschaften, eine nach der andern bekämpft und gelernt hatte, mich als Mann selbst zu beherrschen. Auf

meiner Rückreise kam ich nach Blumenau; und da mir hier die Menschen und die Gegenden gefielen, so blieb ich daselbst als Hofmeister meines Cuno.

Unvergeßlich sind mir die süßen Stunden, welche ich hier verlebte, ich liebte und wurde geliebt. Doch ich war dieses Engels nicht werth; der Himmel sprach ein gebieterisches „Nein!" es war nicht der größte Schmerz, den ich ertragen lernte. Adolphinen werde ich ewig lieben, und nie von der Seite meines Cuno weichen.

Luise.

Eine herrliche Sache sind für die Biographen doch die Tagebücher, und ich rathe jedem Leser, sich gleich eines anzulegen, wenn sein Leben einmal recht wahrhaft actenmäßig beschrieben werden soll. Aus diesem Stücke können wir die Gedanken unsers Rudolphs errathen, und es wäre für unsere Geschichte ein unersetzlicher Verlust, wenn er sich kein Tagebuch gehalten hätte. Als er die Sennerhütte verließ schrieb

er folgendes hinein: Glückliche Tage, die ich in dieſer Einſamkeit, und doch in der ſchönſten Geſellſchaft verlebte; wie ein Traum, wie ein lieblicher, langer Feeentag lächelt ihr mir alle ihr Wonneſtunden. Ich lernte zwei Menſchen kennen, hochachten, lieben, ſoll ich es ausſprechen das Wort „lieben?" Ja, ich liebe Luiſens Vater wie meinen; ja, ich liebe Luiſen, aber nicht wie einſt Adolphinen, ſondern wie eine Schweſter, wie eine theure Freundin. Lieben konnte ich nur einmal, dieſes Feuer iſt erloſchen, da ich es gewaltſam zerſtören mußte. Hätte ich Luiſen früher geſehn, wie glücklich hätte ich werden können; doch zum zweitenmal ſoll keine ſolche Leidenſchaft meine Bruſt entflammen. Ich freue mich, daß ich Luiſens frommen Umgang mied; denn der kleine Funke wäre am Ende zur unauslöſchlichen Flamme geworden; und zum zweitenmal will ich jenen Kampf nicht mehr kämpfen. Wie freudig ſchlägt meine Bruſt, wenn ich mir jenen Abend vormale, wo wir auf einem Hügel des Alpengebirgs ſaßen, die Heerdenglocken uns ſo melodiſch umtönten, und Luiſe in ihrer natürlichen Munterkeit ein

Alpenlied sang! O ihr einfachen Naturmelodieen, welchen gewaltigen Eindruck macht ihr auf mein Gemüth; ihr rührt das Herz mehr, als alle künstliche Musik! Wie den Schweizer bei diesen Tönen in der Fremde ein nicht zu stillendes Heimweh befällt, so ergreift auch mich eine unendliche Sehnsucht nach unserer großen Heimath. Die Natur, die größte Landschaftmalerin, hatte vor unsern entzückten Augen ein Gemälde aufgehangen, in dem ihr Zauberpinsel Thäler, Seen, Dörfer und Felsengruppen im buntesten Gemisch so rein harmonisch verband. Wie tausendjährige Riesen lagen die colossalen Berge vor dem flammenden Altar des Himmels, um ihre eisgrauen Scheitel waren Rosenkränze gewunden, und groß und heilig wie eine Himmelspriesterin sprach die Sonne über diese ehrwürdigen Greise und Greisinnen, die ihre goldne Hochzeit zu feiern schienen, ihren Segen aus. Und wie nun Luise mit ihren schwarzen Feueraugen mich so freundlich anblickend, meine Hand faßte und ausrief: wie ist die Welt doch so schön? Sehen Sie nur hin auf dieses Schauspiel, wie freundlich lächelt uns die Na-

tur! und in ihrer Brust scheint es so finster zu sein. Welcher Kummer störte denn bei Ihnen den sonst so fröhlichen Jünglingstraum? was hat Ihnen schon so frühe Leiden verursacht?" „Ich habe viel verloren, Luise!" entgegnete ich, „mein Schmerz ist noch zu neu, auch ich träumte diesen frohen Jünglingstraum; doch eine Täuschung weckte mich bald und schrecklich." Eben als ich dieß sprach, kam ein Bote aus der Stadt und brachte Kugeln — so hieß Luisens Vater mehre Briefe, unter denen sich auch Emiliens Schreiben befand, das uns den Tod eines so ewig theuren Wesens verkündigte. Unsere Blicke starr auf die Gegend geheftet saßen wir still da; nur im Innern tobte laut der Schmerz, welcher endlich in lindernden Thränen hervorbrach. Selbst der alte Kugel, der durch eine lange Leidensschule gegangen sein muß, weinte; er brach das Stillschweigen und rief aus: „weint nur meine Kinder, Thränen werden Euren gerechten Schmerz lindern, sind ja auch mir alten Graukopf die Augen naß! Hat mir doch schon mancher Schmerz eine tiefe Wunde geschlagen, und schrecklich in meiner

Brust getobt; die Zeit ist der beste Balsam, wenn uns nur das Gewissen nicht vorwirft, „Du hast ihn selbst verschuldet, Unglücklicher!“ Wunden von fremder Hand geschlagen ertragen und verschmerzen wir leichter, als diejenigen, welche wir uns selbst schlugen; diese nagen als gierige Würmer an unsern Leben fort. Meine gute Gattin, meinen Sohn habe ich verloren, von Feinden verfolgt mußte ich dieses Asyl wählen, aus dem ich vielleicht bald wieder getrieben werde; aber dieß Alles habe ich ertragen lernen. Das Leben wird Euren Weg noch mit manchen Dornen bestreun, und noch manchen Dolch in Eure liebende Brust stoßen. Aber ertraget es standhaft; der Tod ist ja erst das wahre Leben, es fällt der Vorhang, und wir haben blos unsere Gastrolle auf einem Theater ausgespielt, um uns an einer größern Bühne besser anstellen zu lassen. Seht nur hinauf diese grauen ehrwürdigen Häupter, wie unendlich viele Menschen sahen diese schon hinabsinken; schaut hin auf diese blumigen Wiesen, auf Gräbern blühen ja die schönsten Blumen; und was ist die Erde denn weiter als ein gro-

ßes Grab? Mit jedem Fußtritt berühren wir vielleicht die Asche unsers Bruders, der einst hier wandelnd sich auch an den schönen Blumen erfreute, die aus dem Staube eines früheren Bruders erblühten. In der Natur ist ein ewiges Schaffen und ein ewiges Zerstören; in den unendlich verschiedenartigsten Formen arbeitet sie in ihrer dunklen Werkstatt einen großen unendlichen Ring, aus dem Sandkörnchen und Felsenkolosse, Gräser und Cederbäume, Würmer und Menschen hervorgehn. Vom Sandkorn bis zum Menschen, vom Tode bis zum höchsten geistigen Leben geht durchaus ein organischer Stufengang mit der größten Weisheit durchgeführt, das thierische Leben schon im Blumenschlaf, das niedere geistige im Affen. Oben an aber steht der Mensch als ein unendlicher Riese, mit den Füssen in der Erde wurzelnd, das Haupt aber zu den Sternen emporstreckend, bis beide Welten sich öffnend jede ihren Theil an sich zieht. Der Körper sinkt hinab in die Erde, zum Himmel aber schwingt sich der lebendige Geist. Diese große Schlußscene bezeichnen die Menschen mit dem elenden Worte. Tod."

Wir mußten am andern Tage abreisen, wie ungern wir auch diese guten Menschen und ihre stille Hütte verließen. Luise weinte, als wir schieden, sie dachte wahrscheinlich an Adolphinens Tod. „Lebt wohl" sprach der alte Kugel, „und ertraget Euren Schmerz wie Männer, vielleicht sehen wir uns unverhofft einmal wieder!" Mit diesen Trauergefühlen sollen wir nun in das leere Getümmel der Residenz.

„Man legt auf eure Wunden scharfen Essig, um sie auszubeitzen und zu heilen," schreit ihnen Zweibein nach; „lauft nur recht wacker, damit ihr bald dort seid, und macht fein genug närrische Streiche in der großen Stadt; so bekommt doch Zweibein wieder etwas zu schreiben und der Leser vielleicht einmal etwas zu lachen."

VIII. Blatt.

Fünf Skizzen von dem Dichter Anonymus aus der Residenz nebst Kopf und Schwanzstücke von Zweibein.

Kopfstück.

Zweibein macht hier ein kleines Präludium, und zeigt den Lesern an, daß diese fünf herrlichen Skizzen, ihm von einem guten Freunde, dem Dichter Anonymus aus der Residenz, verfertigt wurden; nicht als wenn Zweibein nicht selbst solche Skizzen machen könnte, sondern weil Anonymus das Treiben und Thun der beiden Jünglinge in der Residenz genau beobachten konnte; und Zweibein überhaupt solche Sachen nicht gerne beschreibt, sondern viel lieber einen schönen Morgen oder lieblichen Abend malt. Deswegen gingen diese beiden Dichter den Vertrag ein, sich einander wechselseitig zu

unterstützen, dadurch daß der eine die bittern, der andere die süßen Essenzen macht.

„Der T..... soll den Zweibein holen, von seinem Kopfe bis zum Sohlen;" wird mancher Leser schrein, „nichts als Briefe, Stücke aus Tagebüchern, Trauerweiden, Kopfstücke und solch albernes Zeug, man findet gar keine Handlung! Dieser Liebeshandel mit Flitsch und Adolphinen hätte doch vorher etwas verwirrt werden können; er läßt sie aber ohne weiters, mir nichts, dir nichts sterben."

Der Leser darf denken, Zweibein aber thun, was er will.

Rudolph und Otto ziehen nun gerade in die Residenz Heilhausen ein, wo sie eine Zeit lang bleiben, und den feinen Ton kennen lernen sollen. Diese beiden jungen Leute mit ihren bäurischen Ansichten werden freilich schöne Sachen machen in einer so großen Stadt. Sie sollen sehn wie die Welt in der Stadt oder die Stadt in der Welt aussieht, das Hofleben kennen lernen und sich mit der Kunst bekannt machen; zu diesem Ende haben sie an Minister Hungerich, einen alten Freund Stern-

heims, Empfehlungsbriefe mit, auch soll dieser sie in die großen Cirkel einführen. Nun treffen sie aber einen närrischen Kerl, dem Dichter Anonymus und sind gar nicht mehr von ihm wegzubringen; er führt sie überall herum und leuchtet ihnen vor mit seiner satyrischen Laterne.

Zuerst übergaben sie, als ihre Gallakleider fertig waren, dem Minister Hungerich ihren Empfehlungsbrief, und wurden von diesem sehr freundlich aufgenommen; ja durch ihn hatten sie sogar einmal das Glück, den Fürsten persönlich zu sprechen, welcher, gar wohl sich der geleisteten Dienste Sternheims erinnernd, sehr huldvoll sich mit ihnen unterhielt. Mit Anonymus trieben sie sich recht herum durch die großen Steinhaufen, aus denen wie er sich ausdrückte, manche Gesichter schauten, welche auf der letzten Assemblee zu viel Eis gegessen hatten; in den Kaffeehäusern, die sie häufig besuchten, lernten sie das Leben en gros kennen. Doch Zweibein mag sich das Kopfstück von diesen sauergemachten Karpfen nicht sauer werden lassen, sondern präsentirt den Lesern ein recht schönes Mittelstück.

Erste Skizze.

Minister Hungerich.

Anonymus saß in einer Weinschenke, und philosophirte darüber, warum denn fast alle Dichter von dem alten Homer, bis auf den genialen Jean Paul ihren Geist mit dem bachischen Weihwasser so gern besprengen? Da fiel ihm Luthers Spruch ein, „wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang" — und sich gar nicht lange besinnend setzte er hinzu: „der wird kein Dichter sein Leben lang;" hiermit hatte er den Schlüssel zu einer neuen Bouteille gefunden. Das Feuer des Weines trieb den poetischen Gluthstrom schneller durch seine Adern, da sah er ein paar Jünglinge sitzen, die seine Neugierde rege machten; denn ihre intressanten Gestalten, Reden und Mienen ließen Menschen errathen, die ihm gar wohl in einen Roman zu passen schienen, es waren Otto und Rudolph. Durch ein Gespräch, das er sogleich mit beiden anknüpfte, erfuhr er, daß sie zum Minister Hungerich wollten. „Minister Hungerich," ent-

gegnete er, „den kenne ich sehr genau, denn ich bin sein Hausfreund; seine Familie ist sehr zahlreich, er hat sechs Töchter und vier Söhne; nehmen sie sich vor jenen in Acht, sie werfen beständig ihre Netze aus, haben lange schon gefischt, aber immer noch nichts gefangen. Der arme Hungerich ist zu bedauern, hätte er sechs große Weinfässer, je älter, je besser; aber bei den Mädchen da ist's umgekehrt. Es ist ein vermaledeites Ding, daß die Weiber nicht das Recht haben, einen Mann zu wählen, da sie doch eigentlich höher stehn; denn Adam heißt Koth, Eva aber Leben. Freilich ist es den Männern nicht zu verdenken, wenn sie länger als die Indianer prüfen, diese können eine Frau, so bald sie ihnen nicht gefällt, gleich wieder fortschicken; unsere Frauen aber berufen sich alle auf das Verdienst der Weinsbergerinnen, und wir müssen sie gar oft als eine süße Bürde durch das ganze Leben tragen. In einer Hinsicht ist der Minister glücklicher als der arme Componist Gretry, welcher in drei Tagen drei herrliche Mädchen durch das Tanzen verlor; denn von seinen sechs Töchtern, die zwar

wüthend tanzen, hat sich noch keine ins Grab, freilich aber auch nicht ins Ehebette getanzt. Ob sie gleich eine Menge Ringe tragen — Böhmische oder Brasilianische, das werden Kenner unterscheiden — so haben sie doch am vierten Finger der linken Hand, — an dem man bekanntlich den Ehering trägt, weil einige Anatomen behaupteten, von da laufe eine kleine Pulsader an das Herz — noch keinen Ring. Der Ausspruch Winkelmanns, daß es weit mehr schöne Männer als Weiber gäbe, trifft auch bei Hungerich vollkommen zu, denn er hat zwei schöne Söhne aber keine schöne Tochter. Ob ihn gleich viele Schulden drücken, da seine vier Söhne, wie vier Blutigel an seinem Geldbeutel saugten, so muß er doch als Minister ein großes Haus machen, und viele Gesellschaften den heirathsfähigen Herren als Köder für seine Töchter geben. Sehen Sie das dürre lange Männchen, mit seiner großen Nase, langen Armen und feurigen politischen Augen neben der dicken runden Frau Ministerin, die ebenso wie ihre Töchter auf Eroberungen ausgehend durch ihre Putzsucht ihren Mann zu Juden und

Christen treibt; sehen Sie, wie er als ein geduldiger Stier mit am Modewagen zieht, so müssen Sie über dieses komische Ehepaar gewiß lächeln."

Anonymus und die beiden Jünglinge wurden bald Freunde, und pokulirten tüchtig, als aber bei dem Dichter das poetische Feuer lichterloh brannte, eilte er schnell nach Hause, um ein neues Sujet anzuzünden.

Zweite Skizze.

Anonymus.

„Auch der arme, namenlose Dichter hat doch einen Namen, denn er heißt Anonymus," so sprach dieser Namenlose zu den beiden jungen Männern. „Warum ich meinen Namen nicht nenne, fragen Sie, da ich doch schon einen Namen habe, und ganz ohne Furcht ihn rufen, schreiben und drucken lassen könnte? Dazu habe ich meinen guten Grund; der Dichter muß sich ganz in das Leben werfen, die Licht- und Schattenseiten desselben genau beobachten; in die dunklen Irrgänge des Lasters hinabschauen,

doch keineswegs hinabkriechen, zur Sternenbahn der Tugend aber nicht nur aufblicken, sondern auch selbst hinaufsteigen, er muß, um der Welt ein herrliches, treu nach dem Leben gefertigtes, aber mit den himmlischen Lichtstrahlen der Poesie beleuchtetes Gemälde darstellen zu können, die Charaktere in ihren feinsten Nüançen genau auffassen. Wenn ich nun ganz anspruchslos unter der Menschenmasse herumwandle, so giebt sich mir ein jeder, wie er ist; heißt es aber: „das ist der und der berühmte Dichter," da nimmt sich jeder in Acht nur einen Fuß krumm zu setzen, aus Furcht er möchte gleich in einem meiner Bücher abgemalet werden; und in dem er die Lichtseite hervortreten lassen, die Schattenseite aber verbergen will, giebt er dem Dichter ein häßliches Zerrbild. So lebe ich ganz ruhig bald auf dem Lande bei meinem Freunde Zweibein, bald in der Stadt, um das große Leben zu studiren, neue Materialien zu sammeln, und mit meinen Buchhändlern gleich die vortheilhaftesten Accorde abzuschließen. Fahre ich in meinem Schlitten die Leser manchmal herum, dann setzt sich gleich ein Recensent auf die Pritsche,

und macht, mit der langen Peitsche ganz fürchterlich knallend, das Publikum auf den herrlichen Schlitten aufmerksam, ob mir gleich schon mein Buchhändler knallende Vorreiter vorausgeschickt hat.

Dritte Skizze.

Die Fürstenkrone.

„Ich setze Ihnen," sprach Anonymus auf einem Hofballe zu den beiden Jünglingen, „nun aus den Edelsteinen unsers Hofes eine Krone zusammen, in der unser Fürst selbst als der erste und größte Stein glänzt. Sehen Sie diesen schönen Beryll! Es ist der Oberforstrath von Hölzer, ein Mann der zu seinem Vortheil mit Beil und Axt schon tief in seinen Namen eingedrungen; jener seine Herr dort mit dem großen Diamanten, welchen er in den Lichtern und Damenaugen spielen läßt, wird seiner Härte wegen selbst vom Fürsten als Demant benützt, um seine Brillengläser und die Fensterscheiben des Staats zuzuschneiden. Hier tanzt ein Kammerherr mit einem Topas, oder

besser gesagt, ein Topas mit einem Kammerherren herum. Der Smaragd auf jener Junostirne ist ein sehr schöner ausgezeichneter Stein; die Dame erhielt ihn von ihrem Landesvater, und trägt sein leuchtendes Grün als Sinnbild und Unterpfand der schönsten Hoffnung in und unter dem Herzen. Dort laufen Chrisolithe oder Goldsteine, reiche, aber kalte Menschen um den mit einem Opal von seltener Größe geschmückten Fürsten herum, der, wenn er sich herumdreht in den schönsten Farben grün, gelb und roth spielt, sonst aber bläulich weiß wie abgerahmte Milch aussieht. Dieß sind Obsidiane, schwarz wie der Sammt dieser Höflinge mit ihren scharfen Zungen, woraus die alten Mexikaner Barbiermesser machten. Die Carneole und Granaten, die Sie dort sehen, obgleich Steine von sehr reinem Wasser, nimmt man nicht gerne in eine Krone, zu der wir noch, um sie recht gut und massiv von Gold arbeiten zu können, diese Hofjuden als Goldbarren nehmen müssen.

Vierte Skizze.

Herr von Lugeck.

Eines Mittags saß das Trifolium, der Poet und die beiden Jünglinge, im ersten Gasthause beisammen und unterhielten sich während des Mahls von mancherlei intressanten Gegenständen. Da vernahmen unsere jungen Freunde zu nicht geringer Verwunderung am obern Ende der Tafel eine ganz bekannte Stimme; gleichzeitig wandten sie sich nach dieser Seite hin und glaubten den Fremden schon einmal gesehen zu haben. Anonymus unterhielt sich in der Folge sehr vertraut mit demselben, und aus der Herzlichkeit, mit der beide einander begegneten, war zu schließen, daß sie alte Freunde seyn müßten. Auf die Frage, „wer der Fremde sey?" nannte Anonymus den Jünglingen den Namen „von Lugeck;" und dieser näherte sich hierauf selbst den Jünglingen und fragte: „kennt Ihr mich denn nicht mehr?" Auf dieser Anrede erkannten sie alsobald ihren alten Freund Kugel wieder, der seine Schweizertracht abgelegt hatte und

nun in seiner vornehmen Kleidung vor ihnen stand.

Nachdem man sich herzlich begrüßt, setzte man sich zu einer Bouteille Wein zusammen, und Lugeck erzählte daß er die Schweiz verlassen habe, um seine Güter wieder zu beziehen; zu gleicher Zeit lud er alle drei sehr freundlich ein, ihn recht bald dort zu besuchen. Rudolph und Otto erkundigten sich nun nach seiner Tochter Luise, worauf er entgegnete: sie sey schon auf das Gut Liebenthal vorausgereist und mit einem recht wackern Manne verlobt; dabei heftete er einen lauernden Blick auf Rudolph und bemerkte, daß er sich bei den letzten Worten plötzlich entfärbte und in eine ganz traurige Stimmung verfiel. „Sie sprach noch oft von Euch" fuhr er fort, „und ich glaube, daß sie es gar nicht ungern gesehen haben würde, wenn sie die beiden hübschen Jünglinge noch einmal gastlich hätte bewirthen können. Ihr müßt mir daher Euer Wort geben, mich recht bald in Liebenthal zu besuchen."

Unsere Freunde versprachen es und man trank das letzte Glas auf ein baldiges Wiedersehn.

Fünfte Skizze.

Ein Quodlibet.

Die reichste Vergnügungsquelle für unsere Freunde war das Theater, welches sie so sehr anzog, daß sie nicht leicht ein Stück versäumten. Als sie es zum erstenmale besuchten, wurde gerade „Romeo und Julia," eines der lieblichsten Trauerspiele des großen Shakespeare gegeben, und dieß war gerade geeignet, die höchste Begeisterung für das Theater in unsern Jünglingen hervorzurufen. Wie strahlt aus jeder einzelnen Scene der hohe Genius des Dichters! Mit welcher Leichtigkeit führt uns dieser Meister vermöge seines gewaltigen Zauberstabs alle Glieder der feindlichen Partheien nach einander vor die Augen! Wie künstlich schürzt er den Knoten, und knüpft Handlung an Handlung, bis das herrliche Gemälde in seiner Vollendung dasteht: „die edelste, reinste Liebe, im Kampfe mit dem furchtbarsten Familienhasse." Wie herrlich bist du edle, liebeglühende Julia! so

stark durch die Liebe, daß du selbst zu den Todten hinabsteigst, fest vertrauend dem Manne, der Dein Glück bauen will. Und ach! ein einziger Faden reißt, und vernichtet ist das ganze künstliche, schöne Gewebe seiner Plane; noch siegt deine Liebe, aber ihr Triumpf ist ein Leichenzug!

O ihr armseligen Menschen, warum steht ihr, die Brust voll Haß, mit Dolchen einander gegenüber; lauert gierig auf einen geschickten Augenblick, um das warme Herz eures Bruders mit dem kalten Stahl zu durchbohren, und zerstöret gewaltsam, der elenden Leidenschaft gehorchend, nicht nur euer sondern auch eurer Kinder Glück? Müßt ihr als gierige Maden eure eignen Lebensfreuden abnagen? Kennt ihr keinen Genuß, als Zerstören? Müßt ihr wüthend euer eigenes Geschlecht morden? — Erst wenn euch der Schmerz beim grausenhaften Anblick der gefallenen, blutigen Opfer eißig durchrieselt; dann erwacht ihr, dann erst kehrt ihr in euch und reicht euch endlich die versöhnende Hand. —

Auf Otto, der noch nie eine Schaubühne

besucht hatte, machte dieses Trauerspiel, dessen Rollen mit den besten Schauspielern besetzt und meisterhaft ausgeführt worden waren, einen gewaltigen Eindruck; er hatte manche Thräne geweint, als er das Haus verließ.

Mögen auch die finstern Köpfe wider die Schaubühne „als eine verderbliche Anstalt" schreien, so viel sie wollen; sie sprechen sich selbst ihr Urtheil. Denn derjenige, auf welchen z. B. ein Familiengemälde Iffland's — der das Laster so treffend zeichnet, wie es am Rande des Abgrunds schleichend alle Augenblicke hinabzustürzen droht, wohl auch wirklich hinabstürzt — keine gute Wirkung macht; der bei einem Shakspear'schem Charaktergemälde — in welchem doch alle Tiefen des menschlichen Herzens entfaltet und die Keime nachgewiesen werden, aus denen Riesenstämme der Leidenschaften hervorwuchsen — keine guten Vorsätze faßt, sondern kalt und herzlos von dannen geht; der wird auch ungebessert aus der Kirche gehn. —

Manche von den Damen in der Residenz schienen gar besonderes Wohlgefallen an den beiden jungen Männern zu haben, und hätten

vielleicht ihr ganzes Herz um ein Ehereifchen hergeſchenkt; aber leider war „der reiche Baron" ſchon verlobt, und „der ſchöne, trübſinnige Doctor" — ſo hieß man die beiden Fremden — benahm ſich gegen das ſchöne Geſchlecht ganz kalt und gleichgültig. „Was mag doch die Urſache eines ſolchen Trübſinns ſein?" flüſterte man hin und wieder. O, hätte ſich nur eine der Schönen an Zweibein gewandt, der weiß es und könnte es ihr ſagen, wenn er wollte. „Gewiß ſteckt dem Herrn Rudolph etwas anderes im Kopfe, die Verlobung Luiſens mit einem wackern Manne, und der vermaledeite Amor hatte ihn ſchon wieder beim Krieps. Daß doch der arme Teufel mit ſeiner Liebe überall zu ſpät kommt! —

Keine Wachparade wurde von unſern Günſtlingen verſäumt, noch öfter aber beſuchten ſie die Oper, und der Poet, als ein ausgemachter Muſikfreund, war ſtets in ihrer Mitte; er benützte gewöhnlich blos einige Stunden des Morgens für ſich zu ſeinen Arbeiten und brachte die übrige Zeit des Tages ganz in der Geſellſchaft ſeiner neuen Freunde hin.

Nicht ſehr hatte den Letztern dieß große

Assemblee bei Hungerich gefallen, wozu man sie eingeladen hatte: und dieß ist leicht zu glauben; denn der ländliche, herzliche Ton in Blumenau ist freilich ganz was anders, als das steife, frostige Wesen in der Residenz.

„Hören Sie," sagte Anonymus an diesem glänzenden Abend zu den beiden, „einmal auf jenen feinen Herrn! In allen Assembleen spricht er das Nämliche und meistens auswendig gelernte Phrasen; er macht des Tages gewöhnlich drei witzige Bemerkungen, auf die er entweder schon acht Tage studiert, oder sie aus irgend einem Buche gestohlen hat. Mit dieser Dame stellt er eifrige Witterungsbeobachtungen an, mit jener bespricht er sich über neue Touren im Cotillion, die er erfunden und nächstens zum Besten geben will; mit einer anderen unterhält er sich über Auber's neueste Oper u. s. w. und schließt bei der Letzten allemal mit der Versicherung, daß sie diese Nacht als Göttin seinen Traum verherrlichen werde. Machen Sie sich nur in seine Nähe, so können Sie dieß Alles selbst beobachten!"

Doch den beiden war es zu langweilig, auf diesen schalen Höfling zu merken, sie setzten sich

lieber, und mit ihnen Anonymus, zum Hofrath Müller, einem sehr wackern und gescheidten Manne, der aber leider dem Hofe nichts rathen durfte.

„Freund" sagte der Poet, „siehst Du jene Dame mit dem großen Smaragd im Diadem?"

Es ist die Gräfin v. B., die Geliebte des Fürsten!" entgegnete Müller; „weist Du wie viel der Stein kostet?"

„O ja!" sagte Anonymus, „man könnte von dieser Summe manche arme Familie erhalten, deren so viele im Lande mit Thränen ihr kümmerlich Brod weichen müssen."

„Es mag ein erhabenes Gefühl sein," nahm Otto das Wort, „als Landesvater für seine Kinder väterlich zu sorgen; doch wehe! wenn in der Schatzkammer Millionen liegen und doch im Lande Millionen Thränen des Hungers und Kummers geweint werden. Diese Thränen werden einst schwer in die Wage des Richters fallen."

„Fürsten wären oft gut," erwiederte Rudolph, „wenn sie die Noth des Volkes wüßten. Aber bereisen sie einmal ihr Land, dann

werden die Armen hinweggeschafft und ihre Klagen und Seufzer hinter Triumphbogen gesteckt, wo Trompeten und Pauken mit ihrem Lärm sie übertäuben müssen; dem Fürsten zeigt man blos Wohlhabenheit. Meistens sind seine Diener die Quälgeister des Volks, und zwar viele derselben das, was die Kleider sind, in die sich der Bettler hüllen muß."

„Durch solche Diener werden die Fürsten gewohnt, Schmeichler um sich zu haben," versetzte Müller; „sagt man dann irgend einmal die Wahrheit, so verfällt man, statt gehört zu werden, mehrentheils in Ungnade."

Dieses und Aehnliches waren die Gespräche mit denen sich die Freunde jenen Abend verkürzten.

Schwanzstück.

Wie Gott die Welt in sieben Tagen, so hat Zweibein dieses Schwanzstück in sieben Minuten erschaffen. Und wie es sieben fette und sieben magere Kühe, ein Siebengestirn und sieben Wunderwerke der Welt (dieser poetische

Guckkasten ist vielleicht das achte), sieben Farben des Regenbogens und sieben Himmel der Türken, sieben Thürme in Constantinopel und sieben Hügel nebst sieben Königen in Rom, ja sogar einen siebenkäsigen Advokaten und sieben freie Künste giebt; so giebt es auch sieben Gründe, warum Zweibein vor lauter Freude auf seinem Stuhle hin- und herrutscht; und er wird sie in diesem Schwanzstücke sogleich aufzählen.

Er freut sich erstens: daß Anonymus mit seinen Skizzen fertig ist und er selbst wieder weiter schreiben, zweitens: daß er mit dem Trifolium aus der finstern Residenz hinaus, drittens unter lauter Frühlingsblumen nach Liebenthal hinein eilen, viertens: Herrn Amor, der dort logirt, einen Besuch abstatten, fünftens: den Leser nun mit großen Neuigkeiten überraschen, sechstens: das Buch bald als fertig bei Seite legen, und siebentens: alle seine Freunde einstweilen feierlich auf seinen Geburtstag, der am ersten Mai öffentlich unter freien Himmel als großer Schlußaktus gefeiert werden soll, einladen kann, wo er von den geneigten Lesern Abschied neh-

men und das Buch nicht allein mit Worten, sondern auch mit Rittergütern und Hochzeiten, wie es sich gehört, schließen wird, wie jetzt durch diesen langen Satz das bestehende Schwanzstück.

IX. Blatt.

Liebenthal. — Universitäts-Quintett.

Liebenthal.

Aus unzähligen Knospen brach das junge Frühlingsgrün auch um das Dörfchen Liebenthal, aus dem freundlich das Schloß des Herrn von Lugeck in einem hübschen Garten hervorschaute. Vor demselben begrüßte gerade Lugeck mit seiner Tochter und Flitsch unsere drei Freunde aus der Residenz. Otto küßte den Hofmeister herzlich, der dem Doktor, alles, was früher zwischen ihnen vorgefallen war, vergessend, sehr freundlich die Hand bot. „Bringe nur Wein!" sagte Lugeck zu Luisen, die über die Ankunft der drei Gäste sehr erfreut schien, und zu Anonymus sprach er, „von Dir ist es schön, alter Freund, daß Du so bald Wort gehalten, und

mir die beiden Freunde gebracht hast! Freilich der Frühling zieht die Dichter an seinen Blumenschnüren aus den Städten. Nun setzt euch nur und laßt uns beim Wein ein frohes Stündchen verplaudern!"

Luise, schön wie Hebe, kredenzte alten Johannisberger, der besonders die Herzen der beiden Alten fröhlich und ihre Zungen geläufig machte; wenn sich nur nicht bei den jungen Leuten bald ein böser Gast, der tückische Amor eingeschlichen hätte. Der Grausame durchbohrte die Brust unseres Doktors mit einem langen Pfeile, und es fehlte wenig, so hätte er ihn fest an die Stuhllehne mit einem langen Pfeile geheftet. Die muntere, fröhliche Luise drückte mit jedem freundlichen Worte, das sie zu Flitsch sprach, unserem Rudolph einen spitzen Dolch ins Herz; je vergnügter die andern wurden, desto mißmuthiger und trauriger saß er da, antwortete auf viele Fragen ganz verkehrt, und war nicht im Stande Flitsch's Herzlichkeit zu erwiedern, der sich gegen ihn, wie ein guter, alter Freund benahm. Sein Stuhl brannte unter ihm, und wie im Vesuv rebellte es in seinem

Herzen; als endlich gar der vom Wein heitere Anonymus, welcher den Braten roch, die Pfeile seines Witzes gegen ihn abzuschießen begann, und Lugeck sogleich mit ihm einstimmte, da wurde es dem Doktor zu viel, er konnte nicht mehr bleiben, und bat unter dem Vorgeben, „er sei unpäßlich, und bedürfe Ruhe," um ein Zimmer.

„Ist Ihr Gemüth immer noch nicht heiter, Herr Doktor?" sagte Luise, während sie ihm im Schlosse ein Zimmer anwies, „oder hat Ihnen der Abschied von der Residenz neuen Kummer verursacht?

„Scherzen Sie nur, Fräulein, über ein blutendes Herz!" entgegnete Rudolph, „wer könnte in Ihrer Lage nicht fröhlich, in meiner aber nicht traurig sein?"

Die andern verlebten einen sehr vergnügten Abend, währenddem der liebeskranke Doktor in seinem Zimmer folgenden Monolog hielt. „Warum soll ich mich über Luisens Munterkeit ärgern, lebt sie nicht in der schönsten Blüthenzeit, in dem Brautstand; soll sie da nicht fröhlich sein? Kein anderer als Flitsch ist der

Verlobte! Mit welchem wonnigen Auge sieht sie ihn an; sagte sie nicht mit so zutraulicher, weicher Stimme „lieber Carl, schenke doch den Freunden ein!“ Also sind sie schon Du und Du, und ganz gewiß verlobt. Muß mir denn immer Flitsch als ein feindlicher Dämon gegenübertreten? Doch er ist edel und ihrer würdig; sie liebt ihn! Warum gestand ich ihr in der Schweiz nicht meine Liebe? Da ich abermals zu spät kam, so gebietet mir meine Pflicht zurückzutreten. Doch die Qual hier in der Nähe dieses liebenswürdigen Mädchens sein und sehen zu müssen, daß sie einem andern gehört, ertrage wer kann; ich muß fliehen, sonst ist meine Leidenschaft über mich völliger Sieger.

Lieber Freund!

„Zuviel Stärke habe ich mir zugetraut, als „ich nach Liebenthal gieng, der ich erst jetzt „mit Schrecken einsehe, wie heftig ich Luisen „liebe, und daß ich nicht länger in ihrer „Nähe bleiben kann und darf. Bedauere „und entschuldige, so gut Du kannst, bei Lu„geck Deinen Freund Rudolph, der einstwei„len nach Hause eilt.“

Dieses Billet legte der Doktor auf den Tisch an Otto addressirt, und schlich sich, sobald alle zur Ruhe gegangen waren, aus dem Hause. Ein freundlicher Morgen hatte die Schläfer geweckt, alles war auf, nur Rudolph vermißte man noch; da er nicht kam, so eilte Lugeck besorgt, er sei kränker geworden, auf sein Zimmer und fand zu seinem Erstaunen das Nest leer, und den Vogel ausgeflogen. Er machte sich kein Bedenken daraus, das Billet an Otto, welches auf dem Tisch lag, zu lesen, und fand bestätigt, was er schon so ziemlich aus Rudolphs gestrigen Benehmen geahnt hatte.

„Diese Nacht ist der Doktor entflohen" sagte Lugeck, als er in das Zimmer kam, wo bereits die andern zum Frühstück versammelt waren; „er ist sehr krank der arme Doktor; doch zum Glück wissen wir den Sitz seines Uebels, und können vielleicht helfen, wenn er sich unterwegs nicht etwa gar erschießt, oder ins Wasser springt. „Mädchen, was machst Du" rief er, denn Luise hatte bei den letzten Worten eine Kaffeetasse fallen lassen; eine Todtenblässe hatte das sanfte Roth ihrer Wangen verdrängt.

Otto laß das Billet, welches ihm Lugeck gegeben hatte, und entgegnete lächelnd: „das haben wir nicht zu befürchten; wenn es ihm auch einen gewaltigen Kampf kostet, er wird gewiß als Mann auch diese Leidenschaft dämpfen, da er ja schon einmal Sieger blieb, und einen guten Grund dazu gelegt hat, es immer zu sein!"

„Dießmal" sagte Lugeck, als Luise aus dem Zimmer gegangen war, „braucht er nicht zu kämpfen; ich habe ihn nur prüfen wollen; Luise ist noch nicht verlobt!"

Nun nahm Otto bittend das Wort: „o machen Sie meinen Freund glücklich mit Luisen, wenn sie ihn liebt, er ist ihrer vollkommen würdig!"

„Wir wollen schon sehen," versetzte Lugeck, „das Omen mit der Kaffeetasse war für den Doktor nicht ungünstig; morgen reisen wir ohnedem nach Blumenau, wo ich einige Freunde besuchen will; da werden wir ihn schon treffen!"

„Ja" fragte Otto den Flitsch, „bist denn Du nicht der Verlobte Luisens?"

„Nein" versetzte dieser, „Luise ist meine Schwester, es wird mich sehr freun, wenn sie

ihn liebt und glücklich macht, und er darüber vergißt daß ich ihm seine Adolphine nahm! Ach ich habe sie ja auch verloren; doch fand ich dafür meinen guten Vater, meine liebe Schwester wieder. —

Gestern hatte man einen zwei Stunden weiten Spaziergang verabredet, um eine Höhle zu besuchen, und man brach jetzt dahin auf.

Luise, die, um für die morgende Reise noch einige Sachen zu besorgen, zu Hause blieb, hatte auf einmal ihre gestrige Munterkeit ganz verloren; und von Zeit zu Zeit stahl sich aus ihren schönen Augen unvermerkt eine Thräne. Zweibein eröffnet unterdessen dem Leser im Vertrauen, warum ihre Brust ängstlicher klopfte, und sie besorgt aus dem Fenster schaute, als erwarte sie Jemand: denn sie glaubte, der Herr Doktor Rudolph müsse alle Augenblicke kommen, damit sie ihm sagen könne, wie unaussprechlich sie ihn und allein nur ihn liebe. Da sie nichts von dem Geliebten erblicken konnte, schlich sie traurig in eine Gartenlaube, um noch etwas an einem Kleide zu nähen, und recht ungestört an den Geliebten zu denken.

„Meinen Bruder hielt der Gute für meinen Verlobten," sagte sie laut zu sich, „wenn er nur wüßte wie sehr mein Herz schon in der Schweiz für ihn schlug! Ach und jetzt erst! wäre er da mit den feurigsten Küssen wollte ich ihm meine Liebe entdecken!"

Da stürzte Rudolph in die Laube, Luise vor Liebe und Schrecken erbleichend sank in seine Arme, und ein langer, seelenvoller Kuß enthielt das Geständniß beider Herzen.

„Was habe ich Deinetwegen gelitten, Luise!" rief Rudolph; „ich liebte Dich schon in der Sennerhütte! O wärst Du dort geblieben, ich wäre hingewandert, hätte um Deine Liebe geworben, und gewiß das Jawort von Kugel erhalten! Doch was wird mir der Herr von Lugeck entgegnen?"

„Mein Vater ist gut" versetzte Luise, „er sprach immer mit Lob von Dir und wir dürfen von unserer Liebe das Beste hoffen! Weil Du nur da bist! Mein Vater bekam Dein Billet in die Hände, und als er meinte, Du könntest Dich erschießen, zerbrach ich vor Schrecken eine Tasse. Morgen will er nach Blumenau reisen,

um Dich aufzusuchen, sei überzeugt, daß er unser Glück nicht stört!"

Beide Liebende verlebten eine selige Stunde. Rudolph gestand, daß er, in der Meinung, Flitsch sei ihr Verlobter, die Flucht ergriffen habe, denn er hätte seinen Schmerz in ihrer Nähe nicht ertragen können. Außerhalb des Dorfes sei ihm ein Mann begegnet, welchen er um den Weg nach dem nächsten Städtchen gefragt. „Da können Sie mit mir gehn," habe dieser geantwortet, „aber wir müssen eilen, denn mein Kind liegt todtkrank zu Hause, und bedarf des Arztes, welchen ich eben holen will."

Diese Hülfe, habe er gedacht, könne er auch geben und in sechs Stunden — so lange hätte es wenigstens gedauert, bis der Arzt aus der Stadt gekommen wäre — könne das Kind todt sein; so sei er denn seinem Berufe gefolgt und mit dem Bauer umgekehrt. „Und diese That," rief er aus, „belohnte mich herrlich; ich habe ein Menschenleben und meine Geliebte gerettet!"

„Dafür erhältst Du nun von mir," ver-

setzte Luise, „als innigsten Dank einen heißen Kuß!“

„Der arme Taglöhner“ fuhr Rudolph fort, „bei dem ich diese Nacht blieb, um den Zustand des Kindes genau zu beobachten, erzählte mir von Deinem Vater, von Dir und Deinem Bruder so viel Gutes, daß ich neue Hoffnung schöpfte und beschloß meinen Freund Otto aufzusuchen, ohne den ich nicht leicht nach Hause gekonnt hätte. Die Möglichkeit ahnend, daß ich Dich vielleicht selbst fragen könnte, ob Du wirklich verlobt seist, kam ich unbemerkt in den Garten, und versteckte mich dort in jener Eckslaubt; da sah ich Dich kommen; meine Brust tobte gewaltig, ich wollte Dir zu Füßen sinken und meine Liebe gestehen, schlich mich leise herbei, und lauschend, verzeihe Geliebte — Luise strafte ihn wieder mit einem Kuß, dem viele Brüder folgten — vernahm ich die Worte, welche mich zum glücklichsten aller Menschen machen! Doch was soll ich jetzt thun, bleiben oder gehn? Was wird Dein Vater sagen, Luise?

„Im besten ist es“ entgegnete sie, „Du

ſuchſt ſo unbemerkt aus dem Garten zu entkommen, wie Du hereinkamſt, und erwarteſt uns morgen Mittag in dem Städtchen H. in der goldnen Sonne.“

So wurde es auch angenommen, und nach einem langen, zärtlichen Kuſſe trennten ſich die beiden Liebenden. Rudolph eilte aus dem Garten, nahm im nächſten Orte die Poſt, und fuhr ſelig auf das Städtchen H. zu: Luiſe aber weinte viele Freudenthränen und nachdem ſie dieſe bereits wieder getrocknet, empfieng ſie die zurückgekehrten Spaziergänger mit großer Freundlichkeit. Dem ſcharfen Auge Lugecks entgieng die Veränderung nicht; er hatte auch ſchon unterwegs den armen Taglöhner geſprochen, und wegen der Rettung ſeines Kindes das beſte Lob für den Doktor vernommen.

„Iſt der Flüchtling noch nicht zurückgekehrt, Luiſe?“ begann Lugeck; „er hat dieſe Nacht ſehr edel gehandelt, und war am heutigen Morgen noch hier im Dorfe!“ Ein Nein, das ihre Lippen ausſprechen wollten, ſtrafte die plötzliche Glut ihrer Wangen Lügen.

„Er war alſo da,“ fuhr Lugeck lächelnd

fort, „und hat mit Dir gesprochen und Dir gar etwa seine Liebe gestand[illegible]?“

Da schlug schamhaft die holde Jungfrau die Blicke zur Erde und Thränen gaben dem Vater die bejahende Antwort.

„Wo hast Du ihn denn versteckt? gieb ihn nur heraus,“ sagte Lugeck, „er ist doch noch hier!“

„Nein, lieber Vater!“ versetzte Luise, „er ist in das Städtchen H. vorausgeeilt, wo er uns morgen Mittag erwarten will!“

„Das ist mir ein schöner Liebhaber“ entgegnete Anonymus, „der sich so schnell von einer so holden Geliebten trennt; doch der Abschied wird nicht ganz leicht gewesen sein! Wie viel hat er denn Küsse auf den Weg mitbekommen, der arme Doktor?“

Luise, der nun das Examen zu streng wurde, eilte aus dem Zimmer, und ließ sich, den süßen Gedanken an ihren Geliebten nachhängend, so bald nicht wieder sehen.

„Der hat die rechte Gelegenheit benutzt“ sprach Lugeck, „warscheinlich traf er sie im Garten; nun wir wollen ihn morgen schon kriegen.

Doch ich nehme ihn gern als Schwiegersohn in meine Arme auf, wenn er auch kein Adelsdiplom aufweisen kann."

„Das kann er" rief Otto, hingerissen vom Feuereifer der Freundschaft, „und zwar das höchste und edelste kann er aufzeigen, worauf Gott selbst Siegel und Stempel gedrückt hat, sein Herz!"

„Nun, nur nicht so heftig, ich bin ja mit ihm ganz zufrieden!" sprach Lugeck; „füllet die Gläser! Komm Luise, stoße an, Dein Bräutigam soll leben!"

„Hoch!" riefen alle und leerten die Gläser bis auf den letzten Tropfen. Erglühend nahm die Jungfrau ihres und trank, wenn auch der Mund schwieg, im Herzen dem Geliebten ein desto lauteres Lebehoch.

Das Universitätsquintett.

Damit die Leser nicht die Ohren spitzen, und schon im voraus eine schöne Vocal- oder Instrumentalmusik zu hören glauben, so sage ich ihnen einstweilen, daß keine solche aufgeführt wird, sondern daß die Hermeneutik hier eine andere Exegese anwenden muß, um dieses Quintett zu entziffern, was ich auch jetzt gleich versuchen will.

Doch vorher muß ich ein wenig mit dem Doktor sprechen, der in dem Städtchen H. aus einem Fenster des Gasthauses zur goldnen Sonne, glücklich wie ein halber Gott, seinen Luisiana herausbläßt, als wenn er die ganze Straße mit diesem herrlichen Kraut einräuchern wollte, damit man ihn schon von weitem riechen könnte, und vor lauter Nebel mich nicht erblickt, aber auch keinen Wagen der seine Luise bringen soll. „Ei guten Morgen, lieber Herr Doktor," schriee ich von der Straße hinauf, „guten Morgen!" — er will immer noch nicht hören — wo schauen Sie denn so scharf hin? jetzt kommt noch nichts; vergessen Sie

denn, daß es erst zehn Uhr ist, und daß sie vor eilf nicht da sein können?

„Ei, Sie sind drunten, lieber Zweibein — würde er antworten, wenn er mich hörte — „was macht denn ihr Sohn Johannes der Professor der Aesthetik?"

„Kennen Sie ihn denn auch? Er ist ein sehr guter Freund von Flitsch, Ihrem zukünftigen Schwager!"

„O ja, recht gut — würde er fortfahren — auch von mir! Ob er gleich nicht viel älter als ich ist, so hörte ich doch schon Aesthetik bei ihm, welche er sehr schön liest. Nur eins gefällt mir an ihm nicht, daß er Ihre Schriften zu gut recensirt, denn die Vorliebe für seinen Vater macht ihn etwas blind. So hat er z. B. Ihr letztes Werk, das doch auch seine Fehler hat, wenn es auch der Lesewelt gefällt, viel zu sehr herausgestrichen. Was schreiben Sie denn, wenn Sie mit Ihrem poetischen Gukkasten, der gar nicht nach der Mode ist, und wenig Leser finden wird, fertig sind?"

„Dann male ich in Träumen, was von der Sündfluth an bis auf unsere Zeiten, wo

es bald wieder eine gäbe, wäre der Regenbogen nicht entstanden, passirt ist."

„Das ist nichts für die jetzige Welt, lieber Zweibein — würde er rufen — wo denken Sie hin, die ist keine Freundin von Träumen!"

„Die Welt und Sie" schreie ich, „leben ja in einem Traume! doch adieu! sonst werde ich überfahren."

Der Wagen war endlich angerollt, und richtig steigen Lugeck, Flitsch, Otto und Luise aus. Nun macht der Doktor schnell das Fenster zu, es ist ihm gar nicht wohl, und im Zimmer auf- und abgehend studirt er auf die Art und Weise, wie er sich bei Lugeck entschuldigen möge. Ziemlich verlegen kam er den Hereintretenden entgegen.

„So!" rief Lugeck im angenommenen barschen Tone, „heißt das die Gastfreundschaft ehren, wenn man sich bei Nacht aus dem Hause, bei Tage aber in unserer Abwesenheit wieder in den Garten schleicht, um unser theuerstes Kleinod zu stehlen? Wir sind Ihnen nachge-

reist, um Sie arretiren, und Ihnen alles wieder abnehmen zu lassen!"

„Verzeihen Sie!" entgegnete stotternd Rudolph.

„Nichts wird verziehen!" rief Lugeck, „ich habe schon den Ankläger und Schergen mitgebracht; bekennen Sie nur, Sie haben gestohlen! rede Luise! Was hat er Dir gestohlen?"

„Mein Herz!" sprach die holderröthende Braut.

„Und wie viel Dutzend Küsse, sagte Anonymus, die muß er gleich in unserer Gegenwart zurückgeben, nur geschwind!"

Kaum hatte er angefangen, so traten Goldmann, Sternheim und Schimmel herein.

„Nur fortgefahren," rief Lugeck; noch ein halb Dutzend, dann mag es gut sein; denn zu gewinnen ist nichts, da er für jeden, den er zurückgiebt, wieder einen bekommt!"

Staunend sahen die Neuangekommenen dieses seltsame Strafgericht.

„Meine Herren!" begann Anonymus als Wortführer; wir haben Sie hieher bemüht, um

einen Rechtshandel abzumachen, und eine Bowle Punſch mit einander zu trinken.“ Auf Goldmann zugehend, fuhr er fort: „kennen Sie nicht einen gewiſſen Gakkies, und Litzgik?“

„Recht gut,“ antwortete überraſcht der Paſtor, „es ſind alte Univerſitätsfreunde von mir; der eine davon iſt todt, der andere lebt als Dichter, wo weiß ich nicht!“

„Schimm — ähl! Schimm — ähl!“ rief nun Lugeck; da ſchrieen alle drei auf einmal: das iſt unſer Lugeck lebendig oder ſein Geiſt!

„Freundchen,“ rief Schimmel aus und Thränen rannen über ſein hageres Geſicht, „ich ſoll Dich noch einmal ſehen? wie oft haſt Du mit dieſer Stimme vor meinem Fenſter gerufen! Du lebſt alſo wirklich noch?“

„Wie Du ſiehſt,“ verſetzte Lugeck; „und dieſer iſt unſer Drechſel, der verkappte anonyme Dichter!“

Nun lagen ſich die alten Univerſitätsfreunde einander am Herzen und als ſie ſich genug geherzt und abgedrückt hatten, begrüßten die Blumenauer ihren Rudolph und Otto.

„Du wirst nicht wissen, was der vorige Actus bedeutete," sagte Lugeck zu Goldmann, „es war ein Strafgericht! Denn da Dein Sohn gestern das Gastrecht verletzt, mir ein bedeutendes Kleinod gestohlen hat, und flüchtig wurde, so reisten wir ihm schnell nach, und straften wie Du sahst, ihn tüchtig ab! Siehe, das ist meine Tochter — indem er auf Luisen deutete — und Deine auch, wenn Du ihr den väterlichen Seegen geben willst; und derjenige, welchen ihr unter dem Namen Flitsch kennt, ist mein Sohn!" Von freudigem Erstaunen wurden nun alle Anwesende ergriffen, daß derjenige, welcher schon so lange in ihrer Mitte gelebt, und welchen sie so lieb gewonnen hatten, der Sohn eines so theuren Freundes sei.

„Ich kann meine Freude nicht fassen" entgegnete der Pastor, „kommt an mein Herz, Kinder!"

„Wer hätte diese große Freude geahnt?" rief nun Schimmel in der Stube herumspringend; „warum sagten Sie uns doch, lieber Flitsch, nichts von allen dem, sondern blos,

daß unser Doktor und Otto uns da erwarten? Ihr alten Freunde! heute wollen wir aber einmal atticiren; und wenn es morgen Tag wird, da machen wir die Läden zu, um uns einmal recht lange in die alten Zeiten zu versetzen."

„Laßt doch Wein bringen," sagte Lugeck, „den besten, den man hier haben kann; dann wollen wir das Brautpaar hoch leben lassen, und anstoßen, daß die Gläser zerspringen!"

„Die jungen Leute müssen aber," entgegnete Sternheim, „heute noch nach Blumenau, denn die Mütter warten mit Sehnsucht auf sie."

„Doch wir Alten bleiben beisammen!" rief Anonymus; „ich habe euch ein Lied mitgebracht, welches uns ganz in die alten Zeiten versetzen soll; das wollen wir heute Abend bei der dampfenden Bowle absingen."

Alle waren damit einverstanden. Zweibein hat auch nichts dagegen, und theilt aus Gefälligkeit den Lesern sogar das Lied mit.

Füllet die Gläser ihr wackeren Brüder,
Singet der Freundschaft das schönste der Lieder,
Die uns so herzlich und innig umwand.
Schon sind der Jahre so viele geschwunden,
Seit wir uns fest und auf ewig verbunden
Selbst bis zum Grabes so düsteren Rand.

Heute beglücken uns selige Stunden,
Freunde, wir haben uns wiedergefunden,
Reichen so traulich einander die Hand.
Keiner hat unseren Bund je geschändet,
Nie hat der Freund von dem Freund sich gewendet,
Brüder, noch eint uns das sonstige Band.

Holde Erinn'rung, du zeigst uns die Zeiten,
Wo wir als wackere Burschen uns freuten,
Flammenden Herzens von Liebe und Muth.
Wo wir als fröhliche Brüder oft schwärmten,
Hehr uns am Feuer der Freundschaft erwärmten,
Das uns erfüllte mit himmlischer Glut.

Heute noch sprühen die glühenden Funken,
Brüder! so tüchtig wir einst auch getrunken!
Nichts uns das Mark unserer Freundschaft entzog.
Wer sich als Freund einem Freunde ergeben,
Dem blüht die lieblichste Blume im Leben;
Brüder! Der Freundschaft ein donnerndes Hoch!

X. Blatt.

Zweibeins Geburtstag, ein Strauß aus zwölf Frühlingsblümchen gewunden.

Wintergrün.

„Zweibein macht aber komische Eintheilungen," wird mancher sagen, „nun giebt er diesen Abschnitten gar Blumennamen, und zwar ohne alle Bedeutung, und er könnte Recht haben, wenn er nicht Unrecht hätte, und die Gründe wüßte, warum ich gerade die zwölf Stunden des letzten Tages als sehr bescheidne Blümchen, die so mancher ihre Schönheit nicht achtend mit Füßen tritt, in einen Strauß binde, um mir, den beiden Hochzeitpaaren und den Lesern ein Geschenk damit zu machen; ja um ihn sogar auf die Spitze des Dachgiebels

zu stecken, da heute mein Guckkasten gehoben werden soll.

Recht lange hätte ich noch mit meinen Lesern freundlich zusammenleben mögen, da ich sie aber durch mein Gärtlein geführt habe, nehme ich mein ledernes Käpplein ab, drücke jedem freundlich die Hand, daß er Feuer schreien möchte, und ihm recht wohl zu leben wünschend gebe ich ihm noch dieses Sträuschen, indem ich selbst das frische Wintergrün der Hoffnung im Herzen trage, daß es ihm nicht mißfallen habe.

Leise und still zog die Nacht über die Erde, um die schlafenden Blumen, Sänger und Menschen, besonders aber den Zweibein nicht zu wekken; doch ihn läßt es an einem solchen Tage am wenigsten ruhen, er steht schon auf dem Hügel unter der Freundschaftseiche, sieht die Sterne verglimmen, und wartet auf den Morgen und auf die Gesellschaft.

Sonnenthau.

Im Osten zerriß der dunkle Schleier, welcher den ganzen Horizont umhüllte; freundlich und belebend, wie ein himmlischer Genius, sprang das Licht aus den Strahlenquellen, und zwang die düstern Schatten ihrer finstern Göttin nachzuziehen. Zephyre säuselten durch die Blüthen, und weckten die schlummernden Sänger, die mit freudig wirbelnden Tönen die Himmelsgöttin empfangen sollten; denn schon rannen Rosenbäche durch den Azur, und Gluthströme flossen über die dunklen Gebirge um sich in das mit rothen und blauen Flammen wogende Feuermeer zu ergießen. Munter schwellten die erquickenden Morgenlüfte die Segel, und trieben das von Rubinen blitzende Schiff in die weite blaue See, aus dem die Himmelskönigin freundlich wie ein Auge Gottes lächelte. Mit vollem Jubel wurde sie von der Natur empfangen, fröhlich hüpften die Sonnenstrahlen in die Thauperlen, freundlich küßten die Gluthfunken

das junge Grün der Blätter, des Baches Silber rann golden, und der See schlug in ein großes Rosenbeet aus. Durch die frohlockenden Sänger geweckt entfalteten die Blumen ihre duftenden Kelche und betrachteten das herrliche Schauspiel mit Entzücken; dieß that auch Zweibein, der mit großer Freude bemerkte, wie herrlich die Natur seinen Geburtstag feierte, und an alle die Bergfeste dachte, wodurch er fröhlich begangen wird, da ja selbst ihm zu Ehren die Hexen zum Vorspiel ein großes Ballet auf dem Blocksberg tanzten.

Frühlingsweis.

Unter der alten Eiche, wo sich einst beide Jünglinge Freundschaft geschworen hatten, und nun da ihren Gattinnen Liebe und Treue schwören sollten, war ein Altar errichtet; diesen zierten zwei mit Frühlingsblumen umwundene Säulen, an denen an der einen mit goldnen Buchstaben „Geliebte!“ an der andern „Gat-

tin!" zu lesen war, darüber stand „Ewiger Bund der Herzen."

Wie träumen viele so süß von der Geliebten, die sie später als Gattin ohne Liebe, wie einen Baum ohne Blätter, absterben lassen, da doch Gattin nur der Superlativ von der Geliebten sein soll. Nun kamen alle unsere Freunde; Emilie am Arme des ernsten Flitschs, wie das Blümchen Frühlingsweis, in dessen Kelch ein lächelnder Sonnenstrahl in einer Thauperle dem sanften Auge entquollen, ruhte, denn sie sah hinüber auf ihrer Eltern und auf Adolphinens Grab; heiterer nahte Luise dem Altare, geführt von dem alten Rektor, der mit einer neuen Perücke, neuem Dreieck, blitzenden Hosen- und Schuhschnallen gleich einem alten Amor in Carricatur fröhlich einherschritt, als sollte er selbst Luisen heirathen. Der alte Goldmann ließ auf seinem behaglichen Gesichte lesen, daß er heute seine Amtswürde fühle, denn noch nie hatte er zwei solchen Paaren mit so frohem Herzen den Segen der Kirche ertheilt; lächelnd blickte er hin nach den beiden

Müttern, die Freudenthränen weinten, denn alle Gefühle, mit denen sie einst selbst vor den Altare traten, erweckte in ihren Herzen die Erinnerung.

Immergrün.

Goldmann spricht nun zu den beiden Paaren, die bereits vor dem Altare stehen, folgende Worte: „Schauet hin auf das große Altarblatt des Himmels, an dem die Sonne wie ein flammender Cherubim strahlt, blicket hin auf die Erde, wie sie in ihrem bräutlichen Schmucke freundlich lächelt, als wenn sie der Sonne für ihre warmen Strahlen danken wollte; womit sie die Blüthenkeime des Frühlings hervorlockt, die Früchte des Sommers zeitigt, freundlich uns beim Einsammeln im Herbste lächelt, und des Winters trübe Tage durch sanfte Blicke verschönt. Was wäre diese so schöne Erde ohne Sonne? ein finsterer, öder, trauriger Erdklumpen, dem das Leben ohne Liebe gliche, ein

Gemälde in einem Zimmer ohne Licht. Hat denn der gütige Vater diesen himmlischen Funken in unsere Brust gelegt, um ihn zu ersticken? Nein! sondern ihn zu einem freundlichen Lichte anzufachen, welches durch diese finstere Erde leuchten soll; wehe uns, wenn wir es ausgelöscht haben, dann gleichen wir unglücklichen Bergleuten, die in ihren dunklen Gängen mit todter Lampe herumirren und umkommen. Dieser himmlisch erwärmende Strahl möge eure Herzen erleuchten, damit euer Leben immer grüne, und wie der Citronenbaum Blüthen und Früchte zugleich trage."

Schneeglöckchen.

Als die Hochzeitpaare den Segen der Kirche empfangen, erhielten sie von allen die herzlichsten Glückwünsche; und da Zweibein immer gern bei solchen Gelegenheiten ist, wo es etwas zu gratuliren giebt, so tritt er vor beide Paare, und spricht zu ihnen: Die Ehe gleicht einem

Wagen, dem die Menschen vorgespannt sind; es kommt nur darauf an, ob ihr einem Blumen- oder Streitwagen, einen Last- oder Triumpfwagen, einen Karren oder Staatswagen ziehen wollt. Wählet den ersten, da werden euch Blumen streuend die Liebesgötter selbst mitziehen, das heißt, euer Leben sei eine immerwährende Hochzeit. Und wenn ihr den goldnen Tag erlebt, wo man euch zum zweitenmal mehr für den Himmel als für die Erde bekränzt, dann streut von den Blumen die euch immer herrlicher erblühen, auf das Grab eures Biographen ein Vergißmeinnicht, und sagt: „der alte Zweibein hatte Recht, wir fühlten kein hartes Ehejoch, denn unsere Herzen kettete die Liebe fester als Eisen mit dem schönsten Blumenbande zusammen, und führte uns sanft und freundlich durch dieses Leben.

Ueberblümchen.

Unsere Gesellschaft setzte sich nun an einem freundlichen Platze zusammen, und verplauderte bei Wein und Scherz den schönen Maimorgen; dann wurde die Tafel gedeckt, und da manche unserer jetzigen Poeten in ihren Erzählungen so kostbare Mahlzeiten geben und mit Champagnerflaschen so um sich werfen, als wenn Knaben mit Körben voll alter Arzneigläser spielen, so will ich diesen Leuten nicht nur nicht nachstehen, welche die Leser immer mit Champagnerschaum aber über den Löffel barbieren, sondern mich noch freigebiger zeigen. Ich ließ nämlich, um das Heraufstragen auf den Hügel zu ersparen, gleich einen artesischen Champagner-Brunnen graben, aus dem er ganz rein ohne Zucker und Taubenmist springt. Ja ich gehe endlich so weit, und schenke jedem meiner jungen Helden ein großes Rittergut, dem Rudolph Liebenthal, dem Otto Blumenau, und dem Flitsch Rosenthal, wovon jedes wie ich

actenmäßig beweisen kann, eine ungeheure Summe rentirt.

Alle Köpfe machte der Champagner munter, besonders den des Anonymus, welcher die schönsten Toaste in seinem poetischen Feuer ausbrachte; ich setze nur den, welcher mir galt, her. Indem er das Champagnerglas ergriff, und darauf schlug, daß er schäumte, sagte er: heute ist der Geburtstag unseres genealen und gefeierten Dichters Zweibein, meines Collegen und besten Freundes; wie dieser Champagner, so schäumt und perlt sein Geist in allen seinen Werken, und wir haben beim Lesen derselben einen nicht minder herrlichen Genuß, als wenn wir auf sein Wohl, Freunde! dieses Glas leeren, er lebe dreimal hoch!

Kukuksblümchen.

„Ei der Kukuk," ruft Zweibein aus, und giebt darum auch diesem Abschnittchen die Ueberschrift das Gukuksblümchen „der Anonymus ist ganz exaltirt und macht lauter närri-

sche Streiche; sein übermäßiges Lob, und das ewige Hochgeschrei und Klirren der Gläser bringt Einen ganz in Verlegenheit."

Endlich sagte der alte Goldmann zu ihm „lieber Drechsel setze doch diesen frohen Tagen und unserer alten Freundschaft eine kleine Denksäule, und schreibe eine Erzählung, damit wir nach langer Zeit diese frohen Stunden in der Erinnerung noch einmal fröhlich verträumen können."

„Das ist zu spät," erwiederte Anonymus „es hat es Zweibein ja schon gethan, und zwar meisterhaft; ich selbst theilte ihm die Nachrichten und Facta darüber mit, und will euch das Manuscript, welches ich gerade jetzt besitze, wenn es euch Vergnügen macht, diesen Nachmittag vorlesen. Da er einstimmig darum gebeten wurde, so that er es wirklich und alle hörten mit großem Vergnügen zu, nur Flitsch wurde bei den Stellen über Adolphinen sehr angegriffen und suchte mit Cuno ein einsames Plätzchen.

„Die Lebensgeschichte Deines Sohnes," sprach Goldmann zu Lugeck, hat für mich das größte Interesse; mit welcher Kraft hat er sich aus dem Schlamme des Lasters herausgewunden!"

„Ich wäre nicht mehr in das Leben eingetreten,“ versetzte Lugeck, „hätte mein Sohn mich nicht als braver Mann begleiten können.“

„Das kann er“ entgegnete Sternheim, „und zwar im hohen Sinne des Worts, wie gerne würde ich ihn heute zum Schwiegersohn angenommen haben, hätte es nicht der Vater oben anders gewollt.“

Himmelschlüsselchen.

Flitsch saß mit Cuno auf der Rasenbank, wo er am Echosabend beim Sonnenuntergang zum erstenmal in Adolphinens schöne Seele gesehen, traurig hinüberblickend auf das theure Grab; und indem seinem Auge eine Thräne entfiel, sprach er zu Cuno: „Wenn Du die Sonne sehen könntest, Lieber! wie sie ihre Glutfäden in den See herabsenkt, um Wassertheilchen hinaufzuziehn, so sendet auch eine geistige große Sonne ihre himmlischen Strahlen in unsere Brust, um die Seelen allmählich in jene höhern Regionen emporzutragen; so rückt jeden

Tag der Gute dem Himmel näher, und wenn sein halbes Ich schon oben ist, will ihm die andere Hälfte nacheilen; daher jene himmlische Sehnsucht in unserm Herzen. Wehe dem, dessen Brust das Laster mit einer undurchdringlichen Eisrinde überzogen, dessen Herz, kalt für die Tugend, die himmlischen Strahlen nicht erwärmen können. Ganz hatte sie Dein reines Herz, Du gute Adolphine, durchdrungen, Deine Seele war schon oben, wenn auch die Hülle noch auf Erden wandelte; daher konntest Du mit jener himmlischen Ruhe von uns scheiden. Nur der Sünder schaudert vor dem Tode, nicht weil er den ewigen Untergang fürchtet, sondern der Gedanke an die Unsterblichkeit, wo ihm einst die Larve abgenommen wird, wo der gerechte Richter die Wage hält; dieser Gedanke ist seine Folterkammer, und sein Marterpfahl. —

Haß ist das Unthier, welches auf der Erde soviel Unglück anrichtet, und der Mensch, welcher sich selbst haßt, schürt als sein eigner Teufel seine Hölle in der eignen Brust, Liebe aber ist der himmlische Genius, auf dessen Strahlenflügeln wir zum Vater emporgetragen werden."

Veilchen.

Folgendes schreibt Anonymus in Flitschs Stammbuch: „Schauen Sie nur mit einer Thrä„ne im Auge hinüber auf Adolphinens Grab, „in das Ihr ganzer Freudenhimmel einsank mit „allen schönen Träumen und Hoffnungen, und „wenn Ihre Brust heftiger schlägt, dann geden„ken Sie dieser Worte Zweibeins. Warum bie„tet denn das Schicksal manchem lauter taube „Nüsse, und wurmstichige Aepfel; warum „mahlt es uns so oft rosige Freudentage vor, „und überhängt sie plötzlich mit einem düstern „Trauermantel? Ist nicht das Leben so vieler „ein Verirbeutel, aus dem man nicht recht klug „werden kann? — Derjenige, welcher gelernt „hat, alles zu ertragen, und alles zu verlieren, „hat am meisten gewonnen. — Der Fuß dessen, „welcher durch scharfe Dornenhecken, und am „Rande schroffer Felsen, wenn auch blutend, „gieng, steht fester, als dessen, den die Freude „nie aus ihren Blumengärtchen ließ. Jeder „lege sich in der eignen Brust ein Freudengärt-

„chen an, und bepflanze es mit den schönsten „Vergißmeinnichts, mag dann auch das Schick„sal alle Blüthen und Blumen auf dem weiten „Felde des Lebens mit Mehlthau und Hagel„schlossen vernichten, diese selbst gepflanzten „Blümchen kann kein Sturm entblättern, denn „sie grünen und blühen ewig fort. Können Sie „denn nicht die schönsten Erinnerungen an Adol„phinen als Blumen in Ihr Gärtchen pflanzen? „schlingt sich denn nicht die Liebe dieses Engels „selbst aus einer andern Welt als blühende „Winde um das vor Sehnsucht fast zerspringende „Herz? Lachelt Ihnen nicht die Liebe Cunos, „die als grünender Epheu den Freund und Leh„rer mit festen Armen umklammert; stehen nicht „als Himmelsblümchen die Freudenthränen Ihres „guten Vaters und Ihrer Luise, da Sie wieder „als ein guter Bürger in die Welt traten, in „Ihrem Herzen? duften Ihnen nicht als schöne „Blumen die Achtung und Liebe aller Freunde, „und am meisten Ihres Freundes Anony„mus?“

Maienblümchen.

Die Sonne ist lächelnd in ihr Feuermeer hinabgestiegen, das nur noch einzelne flammende Wogen an das dunkle Gebirge wirft, und in ihrem Nebelschleier sinkt die Nacht auf die Erde. Anonymus hat von seinen Freunden wehmüthig Abschied genommen und steht noch unter der alten Eiche, ihnen die schon in ihr Dörfchen hinabziehn, noch folgendes nachrufend: „So lebt denn wohl ihr guten Seelen, in deren Nähe ich so heitere Stunden verlebte, lebt wohl, die ich euch alle so lieb gewann, daß mir bei der Trennung Thränen in den Augen stehn! Aber was ist das Leben denn anders, als ein Kommen und Scheiden? nur die Hoffnung des Wiedersehns tritt als ein freundlicher Genius in die Mitte, und reicht beiden die Hand. Wir müssen uns an den Abschied gewöhnen; denn wie können wir einen freundlichen Morgen erwarten, hat uns nicht vorher das Abendroth die Wange geküßt? Würde uns der Frühling mit seinem Blumenkleide so sehr ergötzen, wenn uns nicht

vorher der kalte Greis seinen Flockenmantel umgehangen; steht nicht der Winter dem Frühling, der Greis dem Jüngling am nächsten, und drückt jenem nicht die himmlische Sehnsucht beim letzten Abschiedskuß des Friedensengels das trübe Auge zu, um dort als Jüngling freundlich zu erwachen?

„Zieht hin in eure stillen Dörfer; in eurer Brust blühe als Dreieinigkeitsblümchen der Friede, die Freude und die Liebe unverwelkbar, bis wir uns dort oben wiederfinden.“

Du aber lieber Flitsch fahre mit Deinem Cuno, so oft der Frühling seine Kinder aus der düstern Erde lockt, sanft dahingleitend auf den Silberwellen, hinüber auf Deine Insel; pflücket die schönsten Maiblümchen von Adolphinens Grab, bis einst aus euren eignen Gräbern welche sprossen, und ihr selbst in Himmelsblumen ausschlagt, ewig blühend mit eurer Adolphine.

Tausendschön.

Einsam stand Anonymus noch auf dem Hügel, umlagert von den Schatten der Nacht, welche die Erde, wie einen großen Sarkophag mit ihren Trauerflören umhüllte, da trat der Mond wie ein Priester mit seiner silbernen Lampe aus dem Dunkel hervor, unzählige Lichtfunken entglühten durch die grauen Flöre, und verwandelten sie in ein mildes Blau. „Jene Lichtfunken" rief ich aus, „welche in unermeßlicher Ferne leuchten, sind ungeheure Weltkörper, Millionen strahlen als einzige Lämpchen in einen großen Buchstaben zusammen, und mit vier solchen Buchstaben hast Du Deinen Namen, Allmächtiger! an das Firmament geschrieben, doch mit noch schönerer, größerer Schrift in das Menschenherz. Als so armselige, und doch so reiche Geschöpfe, denn wir können Deine Größe nicht fassen, sondern nur ahnen, wandeln wir hin auf dieser Erde; Deine Allmacht leuchtet aus dem Sandkorn und dem Vesuv, aus dem Weltmeer und dem Thautropfen, aus der

Ephemere und dem denkenden schaffenden Geist. Und doch wollen so viele Menschen, Deine Allmacht, Deine Größe, Deine Güte, Deine Liebe nicht einsehen, und vergraben sich mit dem himmlischen Lichtfunken, welchen Du in unsere Brust senktest, um uns über diese ganze Erde zu erheben, in die Dachshöhlen des Lasters, wo ihnen keine Blume der Freude blüht, kein Blitz des Geistes leuchtet, und keine Sonne der Liebe flammt, sondern wo nur der dumpfe Donner, wie ein Erdbeben, in den hohlen finstern Gängen gewaltig an ihr verhärtetes Ohr schlägt, um sie herauszutreiben in den schönen Blüthengarten der Welt. Lange sind sie so gegen die Stimme Gottes taub, bis sie endlich als geistige Selbstmörder, die auf dem mit eignen Händen erbauten Rabensteine, den Todesschweiß auf der sonst so frechen Stirne, mit gebrochnen, trüben Aug hinstarren auf die schöne Blüthenerde, und auf zum ewigen Sternenhimmel: die Reue als Henker von unten auf rädert, und ihnen keinen Gnadenstoß giebt.

Ehrenpreis.

Doch Anonymus steigt auf keinen Rabenstein, sondern auf seinen Gukkasten, den er nun fertig gezimmert und aufgebaut hat; steckt auf den Dachgiebel seinen Blumenstrauß, stellt sich hin zum obersten Bodenloch, und betet als Obergeselle und Meister, ja als Zweibein selbst — denn beide heißen Drechsel, und sind ein und dieselbe Person — folgenden Bauspruch:

Liebe Leser!

Diesen Kasten haben wir nun fertig gezimmert, und sind froh, daß weiter kein Unglück passirt ist, als daß wir einige Federn verschnitten, ein paar Buch Papier verschrieben, und ein Dintenglas ausgetunkt haben. Möge er lang und fest stehen zum Nutzen und Vergnügen der Welt, wozu wir ihn erbaut haben, wenn ihn nicht etwa ein Recensent mit seiner Fackel anzündet, wie Herostratus den Tempel zu

Ephesus, um sich einen unsterblichen Namen zu verschaffen. Und wenn sich mancher in den großen Guckkasten der Welt, in dem Zweibein selbst mit uns allen darinnen ist, müde gesehn hat, dann schaue er ein wenig in unsern, vergesse eine Stunde lang seinen Kummer und seine Sorgen, und blicke hin über Blumen und Gräber; und wenn die milde Sonne der Liebe eine Minute seine Brust auf der oft so kalten Lebensreise erwärmt, dann sind wir für unsere Mühe hinlänglich belohnt, und trinken des geschickten Baumeisters Zweibeins, und der ganzen Welt Gesundheit aus diesem Glase, ehe wir es zum T..... werfen. Diesen Blumenstraus aber, aus zwölf Frühlingsaposteln gewunden, werfe ich als einen ewig blühenden in den Schoos meiner schönsten Zuschauerin. Amen.

(Ende.)

20246.

Zweibeins

sämmtliche Werke.

Meyer'sche Buchhandl.

Zweiter Band.

Siebensachen.

Leipzig,
bei Christian Ernst Kollmann.

1833.

26246.

Siebensachen.

Meyer'sche Buchhandl.

Enthält:

I. Das Volksfest, oder 7 Recepte für Hypochondristen, humoristische Skizze.
II. Zephyretten.
III. Stammbuchblüthen.
IV. Amoretten.
V. Eine Phantasie.
VI. Lautenwellen.
VII. Reichsels Worte an Zweistein's Grabe.

Von

Zweistein.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Leipzig,
bei Christian Ernst Kollmann.

1833.

1926 3259,1
Bei Lube L. C. 11,673

Vorrede.

Wer hat nicht das herrliche Skizzen-Schwanzstück in Zweibeins Gukkasten gelesen und bewundert, oder sich gar verwundert, daß der Autor so ganz auf die Zahl sieben erpicht und versessen ist. Obgleich Zweibein dieser Zahl wegen viele gelehrte Bücher — z. B. den Siebenkees — studirt hat, so muß der Schreiber dieses doch sagen, daß er viele wichtige Dinge in Betreff der Sieben nicht anführt, welche der Vorredner als ein guter Commentator hier nachträgt. „Zweibein," ruft er, „hast du denn gar nichts von den sieben Weisen in Griechenland, von den sieben Mädchen in Uniform, von den

sieben Schwaben, von den sieben Priestern der Vesta, und von den sieben Engeln in der Offenbarung Johannis gehört; nichts von den sieben Tagen, von dem siebenjährgen Kriege, von den sieben übrigen Trauerspielen des Sophokles, von den sieben Siegeln in der Apokalypse, von Siebenbürgen, von den sieben Marterwerkzeugen und Leidensstationen, von einem Siebenschläfer und von den sieben Mauern um Theben; — nun kommt die Hauptsache — nichts von den Siebensachen oder von den sieben Recepten für Hypochondristen im zweiten Bande von Zweibeins sämmtlichen Werken?" Hier rede ich deinen Siebensachen und der Welt etwas vor, und zwar wie sehr dieser Titel mit der Weltgeschichte, oder diese mit der Zahl sieben verwebt ist, und daß Siebensachen nicht immer gerade Kleinigkeiten sein müssen, sondern daß sie sich wie das

Siebengebirge mit sieben großen Bergkuppen, auf denen der rosige Schneeschimmer wie auf den Alpen glüht, über die breite Fläche der Wissenschaft erheben, und dem Wanderer die riesenhafte Stirne zeigen.

Doch ich will hier weder dem seeligen Zweibein Komplimente machen, noch dem freundlichen Leser mit dem Rosenöl der Sentimentalität die Locken salben, was der Autor so schon genug thut, sondern ich rathe dem Leser, sich so bald wie möglich an das Buch selbst zu machen, worin er als ächter Türke — wenn er an Muhamed glaubt — durch sieben Himmel geführt wird, und im letzteren sogar mit dem großen Jean Paul am Grabe Zweibeins zusammenkommt.

Mögen auch übrigens diese Siebensachen dir und der Welt nicht als Siebengestirn, was Regen oder Thränen verkündet, erscheinen, sondern möge dieser zweite

Band durch die Welt, wie eine Rakete durch die Nacht, leuchtend ſteigen, und ſich in ſieben liebliche Sterne entfalten, die auf einige Minuten das Auge entzücken.

Geſchrieben am 1. April 1833.

von

Septem Hepta von Sieben.

Inhaltsverzeichniß.

I. Das Volksfest, oder sieben Recepte für Hypochondristen. Eine humoristische Skizze . . Seite 1

II. Zephyretten . . . . . — 97

1) Freuden der Natur . . . . — 99

2) Mailied . . . . . — 100

3) An den Frühling . . . . . — 102

4) Badlied . . . . . — 103

5) Frühlingslied . . . . . — 104

6) Wunsch . . . . . — 105

7) Der Frühling . . . . . — 107

8) Der Morgen . . . . . — 109

III. Stammbuchblüthen . . . — 115

1) An August . . . . . — 117

2) An Carl . . . . . — 123

3) An Friederich . . . . . — 126

IV. Amoretten . . . . . — 129

1) Das Landmädchen . . . . — 131

2) Liebchens Abendgruß . . . — 134

3) Die Jungfrau. Ode . . . Seite 135
4) Der Traum . . . . . — 136
5) Phantasie eines Jünglings bei dem Tode seiner Braut . . . . — 138
6) An Sie. Ode . . . . . — 141
7) Der wahre Reichthum . . . — 142
8) Der Jüngling an seines Mädchens Grabe — 144
V. Eine Phantasie . . . . . — 149
VI. Lautenwellen . . . . . — 159
1) Morgengebet . . . . . — 161
2) Erinnerung . . . . . — 163
3) Am Grabe eines Eroberers . . — 168
4) Die drei Genien . . . . . — 171
5) Auf einem Schlachtfelde . . . — 173
6) Curt und Lili. Romanze . . — 174
7) Das wahre Glück. Ode . . — 178
8) Monolog eines verirrten Jünglings — 181
9) Gedankenbündel . . . . . — 185
10) Kernkapsel . . . . . — 187
VII. Reichseds Worte an Zweibeins Grabe . . . . . — 191

I.

Das Volksfest,

oder

sieben Recepte für Hypochondristen.

Eine humoristische Scizze.

I. Rezept.

Das Himmelbett. Der Aufstand. Der Knall. Verlegenheiten. Das Glöcklein. Doctor Herzader. Das Scharmützel.

Die Nacht sitzt wie eine schwarze Bruthenne auf unserm Erdennest, um für den Morgen etwas auszubrüten, und Zweibein in derselben Absicht auf einem großen, roth und grün angestrichenen, alten Himmelbett. Dieser Federkasten ist sein morgenländischer Brutofen, aus dem freilich nicht so viel Küchlein wie dort auskriechen, sondern nur vier Stücke dieses mal; doch ehe sie herauskommen, zieht er die grünen, seidnen Vorhänge weg, und läßt den Leser ein wenig hineinschauen.

„Der, welcher dort oben liegt," sagt er zu ihm, „ist ein junger, angehender Doctor. Sehen

Sie nur wie sanft er schlummert, er träumt gewiß schon wieder von seiner Karoline, und denkt nicht daran, daß sein weiches Flachshaar heute noch durch drei Hecheln gezogen; daß er wie eine Scheibe hingestellt wird, wornach drei gute Schützen ihre scharfen Pfeile auf seinen Kopf richten, die nicht bedenken, daß sein armes Herz schon von dem trefflichen Büchsenspanner der Venus durchbohrt ist. Sehen Sie nur die Elderbunen seines zarten Gesichtchens; würden denn an ihnen die Rosenwangen seiner Karoline nicht sanfter ruhen, als an den schwarzen Borsten jenes Siebenschläfers neben diesem zarten Adonis? Und doch fliehz sie den guten Zärtlich — so heißt der junge Doctor — und dreht sich mehr wie die Magnetnadel nach Norden zu dem Schwärzling. Doch horch, jetzt spricht der Doctor, und macht mit der kleinen Hand eine Bewegung."

„Göttin! mein Herz zerschmilzt wie Wachs an deiner Sonnenschönheit; es gleicht einem Schneeball, den deine zarte Rosenhand an einen glühenden Ofen hältz und doch willst du mich nicht lieben!"

Sein borstiger Nachbar fängt auch an zu agiren, er beißt die Lippen zusammen, und lacht satyrisch.

„Für Hypochondristen," murmelt er, „gehört körperliche Bewegung, Zerstreuung, launige, komische Erzählungen."

Nun regen sich auch die andern zwei Antipoden; ich fange an zu rütteln und zu schütteln, ich schreie: „meine Herrn! acht Uhr ist es schon; der Kasse, — die Promotion wollte ich sagen, geht um zehn Uhr an; wischt euch doch die Aeuglein aus, seht ihr denn nicht, wie die Morgensonne euch durch die Fensterscheiben belächelt." Doch es hilft alles nichts. Sie drehen sich herum und wollen immer wieder einschlafen. „Karoline" rufe ich nun aus Leibeskräften. Dieses eine Wort lief wie ein magnetischer Funke an dem Drahte zu den Ohren der vier Herren, und schlug als ein guter Tampour tüchtig auf ihren Trommelfellen den Zapfenstreich.

Nun sind meine vier Küchlein wach, und schauen sich staunend einander an.

„Wer wird denn Jemanden so erschrecken,"

sagte Pumpes, der Schwärzling, ein alter Candidat der Theologie, und Doctor der Philosophie, welcher zuerst aus den Federn kriecht, wer hat wieder diesen Witz gemacht? Rosenduft, der Poet, der sich neben dem Singerle wie ein Stutzglas gegen eine Weinflasche ausnahm — denn nach Nicolas Henrici, der in seiner chronologischen Stufenleiter, der physischen Größe behauptete, Adam sey 123 Fuß 9 Zoll, Eva 118 Fuß 9½ Z., Noah 123 F. Abraham 28 F., Moses 18 F., Herkules 10 F., Alexander der Große 6 F. und Julius Cäsar 5 Schuh hoch gewesen, stand Singerle zwischen Herkules und Alexander dem Großen; da er 6 Fuß 3 Zoll maß, Rosenduft aber nur 4 Fuß 6 Zoll; doch ist letzterer einen Schuh breiter als der lange Singerle — entschuldigte sich ganz höflich; da der meiste Verdacht auf ihn fiel. Nun entstand aber unter den Vieren ein gewaltiger Aufstand; denn jeder läugnete es gethan zu haben, und jeder war auf den andern böse. Sie wollten ein schönes vierstimmiges Lied singen zur Morgenfeier der Promotion; da aber diese Disharmonie unter ihnen eingetreten, so war es

schwer eine Harmonie hervorzubringen. Endlich stellte sich jeder in eine Ecke, und wandte dem andern den Rücken zu, so daß keiner den andern sah; auf diese Weise sangen sie ihr Lied recht gut ab. Die Musik aber verträgt keine Disharmonie, sie löst sie selbst in den armen oft so verstimmten Menschenherzen auf. Jeder stand mit bösen Gedanken in seiner Ecke, Rosenduft, Singerle und Pumpes sollten dem Zärtlich heute, wenn er als Spielzweck mit seinem Doctorhut in dem Glutofen der Aula gebacken würde, operiren, und jeder sagte zu sich: dem Doctor wollen wir so zuschnüren, daß er so schwarz wird, wie sein Hut; Zärtlich aber hatte schon im Geiste seiner zukünftigen Würde ihnen tüchtige Schreyfköpfe angesetzt. Nun trat aber ein guter Genius, mild wie der blumenreiche Frühling unter diese Dissonanzen, und rief ihnen zu: „Thoren, seid ihr denn nicht alte Freunde, wollt ihr diesen herrlichen Tag euch verderben, und jeder dem andern ein Pulver eingeben, das ihn am andern Tage quält und zwickt, legt doch eure Hände friedlich in einander. Sollte man nicht jede Minute, die zwei Herzen trennt, wenn man

sie wieder zurückrufen könnte, mit einer Perle aufwiegen, und wäre es auch nur mit einer im Auge? Legt euch denn das Schicksal nicht genug Fallstricke und Fußangeln, wollt ihr selbst noch für euch und eure Freunde Wolfsfänge graben, durch deren morsche Rinde ihr es zu spät bereuend selbst mit ihnen hinabstürzt?

Da tritt Zweibeins Geist unter sie, und schneidet die Blutfäden, — nicht die ihrer Freundschaft, — sondern eines Champagnerkopfes, der an die Decke springt, entzwei, und ruft: trinkt Ihr närrischen Kerle, ich habe Karoline geschrieen; stoßt alle viere an, sie soll leben, aber auch Eure Freundschaft.

Nun reichten sie beschämt einander sich die Hände, und ließen fröhlich die Gläser erklingen. Das Feuer des Weins strömte durch alle Köpfe; Rosenduft sprach in den fließendsten Versen mit dem Doctor, der ihn liebreich umarmte, als wäre es seine holde Herzenskönigin, drückte und küßte, und ihn schon im voraus zum Gevatter gewann.

„Sie liebt mich," rief er, „hat sie mir denn nicht auf dem letzten Maskenballe, wo ich

dort war als Adonis, ein L. und ein T. in die Hand geschrieben; Liebe und Treue."

„Das kann auch lächerlicher Thor heißen," versetzte Pumpes mit seiner tiefer Baßstimme.

„Oder Liebes-Traum," interpretirte der Singerle.

„Mag sie Dir hineingeschrieben haben, was sie will," rief der Poet im poetischen Gluthfeuer, „hättest Du ihr nur in das blaue Auge gesehen, dort hättest Du es richtig lesen können.

Pumpes trieb sie nun an wieder ein Lied zu singen, und indem sich jeder in eine Ecke des Zimmers stellte, floßen die vier Töne, gleich vier reinen Quellen in ein Bassin, und thaten eine herrliche Wirkung. Nur wollte es mit dem Takte nicht recht gehen; denn das Champagner-Feuer hatte diesmal dirigirt, und es gingen machmal drei Achtel auf ein Viertel.

Der Biograph oder die Bruthenne muß wie Faust schon wieder einen Geist citiren, der dem Quatuor zuruft, es sei bald eilf Uhr; sie sollten sich doch in ihre eleganten Hülsen stecken, und ihre Löcklein ordnen. Doch vorher mußte noch etwas Wichtiges gethan, näm-

lich Zärtlichs Eiderdunen-Kinn barbirt und geglättet werden. Pumpes hatte diese schwierige Arbeit übernommen; — es knallte — bei diesem Knalle aber zuckte er, und schnitt dem Zärtlich in die Rosenwange, die der Blutstrom noch röther färbte. Das war ein fatales Omen an einem solchen Tage. Singerle hatte einen Champagnerkopf gelöst, und der Knall davon war die Ursache von Zärtlichs Verwundung.

„Wenn er ihm nur keine Speichelröhre von einander geschnitten hat," sagte der Poet; „wie leicht kann er da die Schwindsucht bekommen, und hinschwinden zu unserm größten Leidwesen." Dadurch gab er dem jungen Arzte einen zweiten Schnitt; denn dieser dachte sich nun schon mit einem Fuße im Grabe, und sagte wehmüthig, „es wird doch nicht so tief gegangen und lebensgefährlich seyn."

Nun ist es schon drei Viertel auf eilf Uhr, und der Wagen kann alle Augenblicke angerasselt kommen, wie sieht es da aus mit unsern Opponenten? zwei davon haben noch keinen Frack, und sollen doch auch mitfahren, dem Doctor widersprechen, und ihn auf's Eis füh-

ren, damit er, wenn er die Schrittſchuhe nicht recht feſt angeſchnallt hat, hinrumpelt, und ſich auf ſeinen Doctorhut ſetzend ihn ganz zuſammendrückt und verkrüppelt. Zwei Fräcke haben ſie ſich wohl geſtern geborgt, aber dem langen Singerle iſt der eine zu kurz, und der andere dem dicken Roſenduft zu lang. Sie probiren immer und doch paſſen ſie nicht, jeder lacht über den andern; ja Pumpes hatte ſogar einen ſeiner Handſchuhe verloren. Vom Wein begeiſtert ſcherzen ſie anfangs über dieſe mißliche Lage, doch als es zum Treffen gehen ſollte, machen ſie ſaure Geſichter. Es rollt. Zärtlich, der ſchon wie eine Docke geputzt iſt, und dem das ſeidne Tüchlein, welches er über ſeine Wunde gebunden, ein recht leidendes Ausſehn giebt, treibt nun gewaltig, und ſie müſſen ſich wider ihren Willen in die verſchnittnen Fräcke ſtecken. Es rollt wieder, und richtig kommt ſchon der Lohnbediente und ſagt: die Herren möchten einſteigen.

Das Gehäus des nun Doctor werdenden rollte fort mit dem Glücklichen, und zwar vor einem Fenſter vorbei, hinter dem ſich ein holdes Geſichtchen erröthend zeigte. Da warf Zärtlich

einen Blick durch das Glasfenſter, der wie der Blitz nicht nur die doppelten Fenſterſcheiben, ſondern auch das Herz jener harten Jungfrau, ſeiner Karoline, hätte ſchmelzen ſollen. Seufzend ſagts er zum Poeten: „hörſt Du das Glöcklein mit ſeinem weichen Klange; wird mir doch ſo wehmüthig, wenn ich denke; nach ſo vielen Mühen und Plagen biſt Du an dem Ziele, wornach Du ſo oft geſehnt haſt; Du kriechſt nun wie eine Schnecke in ihr Haus unter Deinen Doctorhut.“

„Wird denn Deine Karoline, lieber Zärtlich, auch dieſes Glöcklein mit eben dem freudigen Gefühle hören, wie es Dich jetzt zum Doctor einläutet. Schlägt nicht jeder Schlag in Deinem Herzen Dir wieder, wenn Du an die Brautglocke denkſt, und an Deine zweite Fahrt in einem ſolchen Gebärhaus, in dem Futteral, oder der Schaale, die den Doctors-Kern enthält. Doch Du ſchreiteſt muthig auf den Doctor Herzaber zu, der Dir Deine Würde ertheilen, und Deinen Hut auf den Kopf drücken ſoll, damit er feſtſitze, und ihn kein Sturmwind abhebe, und mit dem Staube über die Straße jage. Hier muß

ich aber erst als mein eigener Kupferstecher das Bildniß des alten Doctor Herzaders im flüchtigen Umrisse herzeichnen. Eine starke und dicke Figur, in dessen Purpurgesicht mit hochliegender Stirne geistreiche Augen leuchten, bewillkommt Dich freundlich anlächelnd, und ruft Dich auf zum schrecklichen Kampfe. Da Du nun mit Deinen Opponenten das Scharmützel begonnen, zählt er aufmerksam alle Kugeln, die durch Deinen Schild fahren, und paßt auf alle Hiebe und Stiche, die Dir beigebracht werden.

Zuerst fährt Pumpes mit seinem Bajonett auf Dich los, und hätte Dich fast gespießt; denn Du sagtest ein Doctor brauche keine Vernunft, und wolltest hinzusetzen, er hätte sie schon. Doch er hat Dich schon anfangs gepackt, und macht einen gewaltigen Lärm, daß Du Dich nimmer vertheidigen kannst; es entsteht ein schreckliches Geklirre, Toben und Knallen, und man sieht nichts mehr vor Pulverdampf, da muß der alte Obergeneral Herzader Waffenstillstand gebieten.

Den zweiten Angriff macht der Poet Rosenduft

auf Dich, der auf seinen langen Frackzipfeln sitzt, und dadurch viel größer wird; dieser aber plänkelt ganz ruhig mit Dir, wie auch der lange Singerle.

Nun wird Friede geschlossen; Du hast als Sieger Deinen Platz behauptet, als Zeichen Deiner Feldherrn-Würde treten zwei Scepter-männer vor Dich hin, und eine Stufe höher hinter Deinem Haupte steht der alte Herzader, und gießt durch Anführung aller Deiner Thaten duftendes Rosenöl auf Dein Doctorhaupt. Du bist mit der Papierrolle zum Ritter geschlagen, und steigst stolz von dem Kampfplatze herab, um aller Glückwünsche zu empfangen.

II. Rezept.

Wagen-Dissertationen. Der Schmaus. Magnetismus. Der schwarze Krebs. Zweibeins Reflexionen. Steckbrief eines Engels.

Der Doctor und die Opponenten sitzen wieder in dem Glaswagen, und rollen hinaus aus der alten Musenstadt Spitzensand auf ihrem Braten zu nach einem stillen Dörfchen, um dort einen vergnügten Nachmittag zuzubringen, und den üblichen Doctors-Schmaus zu halten.

Unterweges spricht Rosenduft zu Zärtlich folgende schöne Worte: „Da Du, lieber Zärtlich, über unsere Klippen glücklich gesegelt, und in das Blutigelmeer der Doctoren eingefahren bist, und nun auf Deinem Hute durch das große Weltmeer steuerst, und vielleicht bald noch Jemand hineinsetzest, so frage ich Dich feierlich, ist Dir Karoline nicht gleichgültig, die einem zarten Goldfischlein gleicht, nach dem wir die

Angeln ausgeworfen haben? Sind diese viere nicht gerade wir, und alte Freunde: wollen wir uns daher das Wort geben, daß wer auch das Glück hat, sie mit den Stricken der Liebe an sein Herz zu binden, keiner dem andern zürnt; sondern daß wir Freunde bleiben, so lange der Mond nicht auf unsere Gräber scheint, und noch länger, wenn nicht jeder auf einen andern Stern ins Exil geschickt wird." So hatte der bilderreiche Poet gesprochen.

Da legte Zärtlich mit einem tiefen Seufzer seine weiße Hand auf die Brust, und sagte: „Obwohl ich gleich die meiste Hoffnung habe, sie wie einen Schmetterling unter meinem Hut zu fangen, und mein Herz brechen würde, wenn sie mir entflöge; so gebe ich doch mein Wort, mag sie auch von Euch in seinem Netze fangen, wer will, daß ich Euch allen dreien ein so guter Freund bleibe, wie vorher."

Darauf entgegnete Pumpes, der es sich gar nicht merken ließ, wie eifrig er fischen wolle, „trinken wir darauf, und lassen sie dann beim Weine hochleben, und den Glücklichen, der sie erringt."

„Laßt uns nur aussteigen," versetzte Singerle, „da sind wir ja schon; mir ist alles recht, doch jetzt habe ich Hunger und Durst."

Singerles Vorschlag ging zuerst durch, und alle vier setzten sich gleich an die für sie schon vorher bestellte Tafel. Sie hatten schon tüchtig eingehauen, und manches Gläslein auf Karolinens Wohl geleert: da fuhr eine Chaise vorbei.

„Herr Doctor Herzader," sagte der Wirth.

Sie thaten einen Blick hinaus, und siehe Caroline saß im Wagen.

„Wo wird er hinfahren," rief Zärtlich begeistert, „wahrscheinlich nach Ballenpfeffer; denn heute geht ja das Fest an. Dem müssen wir nachfahren, lassen sie einspannen, Herr Wirth! Wo wird er logiren, im goldenen Schaaf, im schwarzen Krebs, oder in der wilden Ente?

„Nein," entgegnete der Wirth, „er logirt meistens im goldenen Esel, oder im schwarzen Schwein."

Zärtlich wurde nun ungeduldig, und trieb an fortzufahren; die andern Drei wollten aber erst den Rehbraten gar verzehren, besonders Rosenduft; denn er, obgleich mit einem so äthe-

rischen Namen, widersetzte sich am meisten. Ja er drohte sogar Zärtlich ihn einst in seinen satyrischen Werken als einen zu sentimentalen Liebhaber zu schildern. Sie disputirten sich so lange herum, bis der Rehbraten und noch ein Paar Flaschen Wein hinunter disputirt waren; dann stiegen sie in ihren Glaswagen, und fuhren auf Wallenpfeffer zu. Den Doctor Herzader einzuholen, was Zärtlich so sehnlichst gewünscht hätte, war unmöglich.

„Ihr seid viel zu sinnliche Menschen," sagte er, „hattet denn Ihr nicht schon satt, als er vorbeifuhr. Wie schön wäre es, wenn wir ihm jetzt nachfahren könnten; wir würden uns da an Herzader wie an einen Magneten hängen, der uns in den goldnen Esel, oder in das schwarze Schwein nachziehen müßte. So finden wir ihn heute und vielleicht auch morgen gar nicht, und steuern umsonst nach dem wahren Hafen."

Während dem Zärtlich auf diese jammernde Weise sein Herz ausgoß, und Seufzer in Menge zum Himmel schickte, machte Pumpes silberne Berechnungen, und zählte die Dreibatzenstücke, deren er in seiner Tasche nur wenige fand.

Rosenduft und Singerle hingegen begannen ein Lamento über ihre zu langen und zu kurzen Fräcke.

Unter diesen mißlichen Verhältnissen fuhren sie in das alte Ballenpfeffer ein, und steuerten zuerst auf den goldenen Esel los. Sie hielten.

Ein Kellner kam, und sagte: „er bedauere, das Haus wäre schon zu voll; sie möchten weiter fahren."

„Ist nicht Herr Doctor Herzader da abgestiegen?" fragte Zärtlich; erhielt aber zur Antwort, schon seit drei Stunden wäre alles abgewiesen worden.

Nun gings weiter. Sie fuhren noch an drei Gasthöfe vergebens, bis sie endlich im schwarzen Krebs freundlich aufgenommen wurden. Sie traten ins Gastzimmer. Wie freute sich Zärtlich, als sie da vom Doctor Herzader freundlich begrüßt, und eingeladen wurden, neben ihm Platz zu nehmen, und eine Tasse Kaffee zu trinken.

„Das ist ja recht schön" sagte er zu dem jungen Doctor, „daß wir uns heute wieder

treffen; nun nach einer solchen Promotion gehört eine tüchtige Motion des Geistes und Körpers. Die drei Herren haben starke Angriffe auf Sie gemacht, besonders der Herr Doctor Pumpes, aber gewiß, Sie haben sich rühmlich durchgehauen."

Zärtlich warf dabei immer sorgsame Blicke auf die Thüre, und drehte allemal den Kopf herum, so oft Jemand herein oder hinaus gieng; was hätte er darum gegeben, hätte er den Alten fragen dürfen, wo seine Karoline sei, derentwegen sie ihm nachgefahren.

Als Herzader seine Unruhe bemerkte, und ihn fragte, ob er denn noch Jemand erwarte? wurde Zärtlichs Pfirschichswange zu einem herrlichen Rothwiener; doch half ihm Singerle bald aus seiner Verlegenheit durch die Antwort ein guter Freund wolle sie abholen.

Pumpes fragte hierauf den Alten, ob er denn Familie bei sich habe?

„Meine Tochter Karoline ist mit mir hereingefahren," entgegnete er, „die acht Tage hier verweilen wird, um das Fest recht mit ansehen zu können."

Endlich machte er Anſtalt zum Aufbruch. „Nun wir werden uns heute ſchon noch treffen, ſagte er, „meine Herren, einen vergnügten Nachmittag.“ Damit war er zur Thüre hinaus.

Unſere vier Freunde aber ſaßen in Gedanken da, bis Zärtlich ſie antrieb, den alten Doctor wie ein edles Wild zu verfolgen, um dadurch vielleicht noch auf eine beſſere Fährte zu kommen.

Sie verließen den ſchwarzen Krebs, und eilten zum Feſte.

Die Poeſie gleicht einer klaren Quelle, die die Blumen des Lebens hervorlockt, erfriſcht und mit Diamanten bethaut; welche oft dem ſo müden Pilger, wenn auch aus keinem goldnen Becher, ſondern in der hohlen Hand des Diogenes erquickt, und mit neuer Lebenskraft ſtärkt. Sie bildet ſich zu einem Fluſſe, der ruhig und klar zum Nutzen und Vergnügen der Welt fortſtrömt, worin ſich viele abkühlen in der drückenden Hitze des Lebens; mancher aber, der nicht zu ſchwimmen verſteht, unterſinkt. Ha-

ben wir nicht solche poetische Schwimmer genug, die zu verwegen auf ihre geringe Kraft und Kunst bauen, und jämmerlich untersinken? Gleicht nicht das Leben vieler Menschen einer Aue, der nur die erfrischende Kraft einer Quelle fehlt, um Blumen genug aufsprossen zu sehen: sind nicht die Recensenten die Frösche, welche den klaren Born trüben; die Dichter aber die Brunnen-Röhren und Spritzenmeister, welche ihn auf Auen oder in Springbrunnen leiten, oder ihren vollen Schlauch auf die dürren Balken und Schindeln der Menschen richten, an denen die gierige Flamme des Lasters beständig leckt, und sie endlich in Kohlen und Asche verwandelt?

Gleiche ich nicht einem Rade, das sich fortwährend dreht, und Eimerweise Wasser einnimmt, und in die Rinne schüttet, damit es die Wiese bewässere und sie mit zartem Grün und Blumenschmelz bekleide: stehe ich nicht an meiner poetischen Ader und drehe mich und schütte ganze Eimer auf meine Bücheraue, damit Blumen und ein zartes Grün des Menschen Auge ergötzen, und in Fülle und Schönheit ewig fortblühen?

Nun bin ich aber herzlich froh, daß ich meine vier Haimonskinder in ihrem Glashause, wie auf dem Rosse Bayart, endlich nach Ballenpfeffer hineingezogen habe, um sie Karolinens Herzensreste erobern zu lassen. Was werden aber diese vier guten Seelen in dem großen Menschengewühle für Rippenstöße bekommen; wie wird sie ihr Schicksal mit Höllenstein betupfen, und ihnen unter ihr Freudenmuß Galläpfel werfen?

Leidet denn nicht Zweibein selbst mit, wenn Zärtlichs Herzkammern vollgepreßt von Liebe fast zerplatzen, und die Lungenflügel so klemmen, daß er gar keinen Athem mehr bekommt; wenn er den Berg zur Erimitage mit hinanrennen muß, und in der schönsten Minute seines Lebens von Rosenduft aus dem Liebesnachen geworfen wird?

Geht es denn dem Pumpes besser, der mit leerer Dose und kalter Pfeife seine Taschen fast ganz zergreift, und doch nichts findet? Und ist denn das elende Gold und Silber nicht das Pflaster des Lebens, auf dem man trocken und fest dahinschreiten kann, ohne in Sumpf und

Roth zu kommen? Ist es nicht das Pflaster, das viele Wunden heftet und heilt, wenn es ein geschickter Arzt auf die rechte Stelle legt; und zieht es manchem nicht Blasen, die ihm, wenn sie auch etwas schmerzen, doch dienlich sind? Quält denn nicht den phantasiereichen Rosenduft eine Wunde, die er, obgleich ein Mediciner, doch nicht heilen kann, nämlich die seines Stiefels; und gebraucht er nicht alle Phantasie seine Füße so zu setzen, damit sie nicht bemerkt werde? Zieht er denn nicht die Blicke vieler Menschen auf sich, zwar nicht durch sein großes Dichtertalent, sondern durch seinen zu langen Frack? Und gleicht nicht die Welt einem Trödeljuden, die stets nur nach den Fetzen schachert und taxirt; der eine ganz schlecht gehende Uhr mit einem goldnen Gehäuse lieber ist, als eine silberne, die keine Secunde verfehlt? Und ist nicht das Menschenherz ein Uhrwerk, das oft in den goldnen Gehäusen der Reichen sehr unrichtig geht.

Hat ja auch unser Singerle trotz seiner weichen und schönen Tenorstimme, durch seine hagre Gestalt und dem komischen Anzug den Beifall

der Gassenjungen. Leidet denn Zweibein nicht selbst mit, wenn seine Helden, die vier Matadore seines Schaafskopfs zu einem andern Spiele benützt, fast gar nichts gelten, und von den Schweinen und Königinnen besiegt werden?

Doch er spricht ihnen Trost ein, und ruft: traget ihr denn nicht alle viere einen Engel im Herzen, dessen Strahlenglanz alle diese dunklen Punkte erhellt? Versüßt Euch denn nicht Eure Liebe und Freundschaft alle die Stunden, welche Ihr als Purganzen einnehmen müßt? Backe ich nicht als ein guter Zuckerbäcker Euch zum Weihnachtsfest ein großes Zuckerstück, auf dem ich einen Engel abgedruckt habe; und könnt Ihr nicht diesen Raphael aus Eierzucker brockenweise verschlucken, und dabei an den alten Zweibein denken der ihn nicht nur Euch, sondern der ganzen Welt frisch aus der Röhre präsentirt?

Wäre es denn nicht gut, fragt Zweibein weiter, — der Setzer hat ja Frägzeichen genug — wenn alle Schriftsteller, da jetzt so die Stereotypausgaben gebräuchlich sind, eine Norm bestimmten, nach der alle Engel gemodelt und

geformt würden? Man dürfte da nur gewisse Punkte feststellen, um die Sache durchzuführen, und haben wir denn nicht solche Schriftgießer genug, von denen jeder für die ganze Welt etwas liefern könnte. Einer müßte da die blauen, der andere die braunen, der dritte die schwärzen Engel fertigen; und wäre denn nicht z. B. aus den Clauriſchen Engeln einer aus festem Gußeisen zusammen zu schmieden, und wenn es auch ein schwarzer wäre? Da dürfte der Schriftsteller dann blos das Signalement wie in einem Steckbrief, oder Reisepaß angeben, und dieser Gebrauch wäre selbst für den Leser viel bequemer, faßlicher und leichter.

Zweibein macht hier gleich den Anfang und schreibt.

Karoline, geborene Herzader, 17 Jahre alt.

Statur, schlank.
Gesicht, oval.
Stirn, gewölbt.
Auge, schwarz und feurig.
Nase, griechisch.
Mund, klein.
Zähne, zwei und dreißig.

Wange, zart geröthet.
Haar, schwarzgelockt.
Hals, regelmäßig.
Teint, weiß.
Busen, voll.
Fuß, klein.
Kinn, rund.
Größe, mittelmäßig.

Sie trug, als sie mit ihrem Vater auf das Fest fuhr, ein blaßgelbes Indienkleid mit einem grauen Gürtel, einen weißen Papierhut mit künstlichen Vergißmeinnicht, einen blutrothen Schawl, einen mit Rosen ausgenähten Spitzenkragen, braune Handschuhe, ein Sonnenschirmchen von blauer Farbe, eine goldne Uhr an einer Haarschnur, braune Zeugschuhe, und ein feines battistenes Sacktuch mit den Buchstaben K. H.

Alle diejenigen, welche dieses Frauenzimmer gesehen haben, werden aufgefodert, solches sogleich bei dem olympischen Herrschaftsgericht Amors anzuzeigen.

Zweibein, Herrschaftsrichter.
col. Drechsel.

Wenn nun Rosenduft diesen vermaledeiten Steckbrief ließt, dann setzt er sich hin, und malt seine Karoline in den prächtigsten Farben auf ein Blatt meines Stammbuchs, wovon ich den Lesern schon im voraus in dem nächsten Recepte einen der ersten Abdrücke mittheile.

III. Recept.

Fragment von Rosenduft. Vision des Pumpes. Circus-Wagen. Das Wettrennen. Affentanz. Der Hanswurst und der Teufel.

Meinen Pinsel will ich tauchen
In der Farben frisches Leben,
Um der Jungfrau holdem Bilde
Hoher Schönheit Reiz zu geben.
In der Gluth der schwarzen Augen
Soll sich weiche Liebesmilde
Mit der Unschuld Strahl verweben;
Deren zarte reine Blüthe
In den weichsten Schmelze prangen
Als des Himmels hehrer Friede
Auf den ros'gen Lilienwangen.
Blumenkelch' sind ihre Grübchen,
Um die Herzen drinn zu fangen
Wählte Amor sie zu Stübchen;
Wie im Blüthenschoos die Bienen

Lauert dort der kleine, kühne
Schalk mit spitzen Pfeil und Bogen;
Naht mit schmachtendem Verlangen
Sich ein Jüngling seinen Blicken,
Plötzlich kommt ein Pfeil geflogen,
Und verwundet ihn im Herzen.
Da mischt himmlisches Entzücken
Sich mit bittern Liebesschmerzen;
An des Antlitz milden Zügen,
Wo die Grazien sich wiegen,
Auf der Schönheit Blumenmatten,
In der dunklen Locke Schatten
Weidet er die trunknen Augen.
Himmelswonne möcht er saugen
Aus der sanften Sterne Strahle
Aus dem holdesten Ovale
Ihrer Wange, Nectar nippen
Aus der Gluth der Purpurlippen.

Wie ein freundlicher Cherub schwebte der Himmel im blauen Gewande über der Erde; in der Rechten den goldenen Strahlenkelch füllte er die Thurmknöpfe, und goß durch sein Lächeln

einen milden Schimmer aus über das große Gefilde, in deſſen Mitte eine alte ehrwürdige Stadt ihr graues Haupt erhebt, um die rings freundliche Dörfer zwiſchen dem Grün der Saaten ruhen. Unter meinen Füſſen breitete ſie ihre große Häuſermaſſe wie einen buntgewürfelten Teppich aus, den die alte Mauer mit einem dunklen Bande umſäumte. Die Thürme tauchten wie Rieſen daraus auf; ein reges Leben wogte durch alle Straßen, die die Einwohner gruppenweiſe durchzogen. Ich fühlte mich Jahrhunderte zurückverſetzt, wo dieſe Stadt noch mit höherem Glanz und Reichthum geſchmückt, und großer Macht ausgerüſtet, Tauſende rüſtiger Kämpfer in das Feld ſtellte; oder ihre eiſernen Thore ſchloß, und ſorgenlos den Feind an den Mauern toben ließ. Vor meinen Augen durchſchnitt eine weite, freundliche Straße die dichte Häuſermenge, die ſich plötzlich mit Geſtalten füllte, wie ſie einſt in der Blüthenzeit die alten ehrwürdigen Geſchlechter durchwandelten.

Ein Wölkchen trug mich sanft und leicht hernieder,
An mir vorbei bewegte sich der Zug
In feierlichen, abgemessnen Schritten.
Ein Trupp Berittner unter Hörnerschall
Voran, ihm folgt in Helm und Eisenpanzer
Ein Wappenherold riesig an Gestalt
Und hinter ihm die Knechte all' bewaffnet,
Gekleidet in die Farben grün und roth.
Hierauf ein Viergespann, der lange Wagen
Umwunden mit der Tannen frischem Zweig,
Aus dem Trompeten, Trommeln, Flöten lustig
Ertönten. Dann ein Ritter blank von Erz,
Das Roß und Reiter ganz mit Schuppen deckte,
In denen sich der Sonne glüh'nder Strahl,
So wie im Helme, Schild und Schwerdte malte;
Begleitet von dem Knappen treu. Es schloß
Sich an in schwarzen Sammt und Seide glänzend,
Mit schweren goldnen Ketten um den Hals
Geschmückt der Kaufmannsstand, den Reichthum zeigend;
Und von den Zünften jedes Handwerks ging

Ein Jüngling mit Barett und bunten Kleidern,
Die schön gemalte Fahne in der Hand,
Auf deren Seide ihre Zeichen prangten.
Der stolze Tell mit Pfeil und Armbrust führt
Den muntern Chor der Bogenschützen an,
Und seine beiden Knaben an der Seite,
Die Armbrust jeder in der kleinen Hand.
Durch ihre lust'gen Sprüng und muntern Späße
Ergötzten Harlekins das Aug und Ohr
Des Volks; es folgt dem Adler hochgetragen
Der sichern Büchsenschützen langer Zug.
Der muntre Hörnerschall ertönte wieder
Aus einer fahr'nden Laube zartem Grün:
Dahinter ritten Richter, die des Rennens
Wettkampf entscheiden sollten und den Sieg.
Darnach die blau und weißgeschmückten Knaben,
Von denen jeder eine Fahne trug
Von eben diesen Farben mit den Preisen.
Die flücht'gen Renner folgten diesem Zug
Geführet von dem Buben aus dem Trosse.
Es schlossen diesen sich die Wägen an ....
Mit muntrem Landvolk von den nahen Dörfern;
Auf wilden schwarzen Rossen ritt ein Trupp
Von Jünglingen mit rothen seidnen Bändern

Und großen Blumensträußen auf dem Hut,
Geschenke ihrer Mädchen, fröhlich singend.
Dahinter scherzt so manches junge Paar,
Rothwang'ge Dirnen, muntre rüstge Bursche
Mit Rechen, Sensen, Drischeln in der Hand,
Einander fröhlich in die Augen schauend;
Und Geig' und Pfeife ließ der Spielmann hold
Ertönen in des Ländlers lustigen Weisen,
Einladend zu dem Tanz den schnellen Fuß.
Vorüber zogen alle die Gestalten
Bunt durch einander, doch mein Auge hing,
Erstaunend noch an einem schönern Bilde
Das allen den großen Glanz, die Pracht ver-
drängt;
Dieß eine tauchet auf mir aus den Wogen,
Gewähret immer neuen, süßern Reiz.
Ein Sechsgespann von glänzend schwarzen Rossen
An einem Wagen, welcher bunt geziert
Mit vielen Blumenkränzen, wurd' geleitet
Von kleinen Mägdlein, deren Lebensblüth'
Noch zart und jung, nur wen'ge Lenze zählte;
Das kleine Händchen hielt das wilde Roß
Am langen, seidnen, blau und weißen Zügel.
„O herrlich Bild der Unschuld! rief ich aus,

Die troß'ge Kraft gezähmt durch zarte Schwäche,
Warum ergreifst Du so das Menschenherz?
Und welch' Gefühl durchströmt Dich, wenn Du schauest
Der Seele reinen Spiegel, in das Aug
Des Kindes, wo sich nicht der trübe Himmel
Mit den Gewitterwolken finster zeigt;
In dem sich nur des Morgenrothes Strahlen
Verweben mit dem sanften, reinen Blau."
Der Stadt Schutzgöttin thronet unter Blumen,
Die über Kron' und Scepter ein Gewölb
Von süßem Duft und Blüthen lieblich bilden;
Und vor ihr zügeln weiß und blau geschmückt
Vier Genien, und zwei zur Seite lieblich
Des muntern Sechsgespannes langen Zug.
Des Wagens dunkle Blüthenlaube füllen
Des Dorfes schön geputzte Mädchen, und
Die kräft'gen Bursche, welche lust'ge Lieder
Ertönen lassen bei dem frohen Scherz.

Alles wälzt sich zu den Thoren hinaus, und auch unsere vier Freunde drängen sich durch die Menschenmasse, um auf die große Aue zu kommen, wo der Circus sich befindet. Schon von ferne zeigten sich die vielen Fähnlein auf den Zelten, zwischen denen ein Meer von unzähligen Köpfen wogte. Sie traten hinein in den weiten Kreis dieser wimmelnden Masse, und schrien sich zu einander fest zu halten, um sich nicht zu verlieren. Als ein wahres groteskkomisches Gemälde bietet sich den Blicken Zweibeins dieses Wogen und Treiben dar; denn das ganze Leben einer großen Stadt ist auf den Raum von einer Stunde zusammengedrängt, durch den man sich nur mit mühevollem Kampfe und unter Rippenstößen durcharbeitet. Wie Kornähren vom West gerüttelt stecken ehrsame Bürger, zarte Fräuleins, Soldaten, krazende Fiedler, alte Matronen, junge Gecken, schreiende Gaukler, vornehme Herren, Drehorgelsänger, Kinder und Stelzentänzer untereinander, und das Ganze windet sich wie ein großer Knaul im Kreise herum. War es denn da unsern vier Helden zu verdenken, daß sie sich gar bald

verloren, und einer den andern vergebens suchte; geht es denn im Gewühle des Lebens den Freunden anders, werden sie nicht oft auseinander gerissen, um sich spät oder nie wieder zu finden?

Begierig harrten die Rosse und Troßbuben auf das Zeichen zum Wettrennen; die Trommete erscholl, das Thor wird geöffnet, sie fliegen wie Pfeile hinaus und sind in wenig Minuten an uns vorüber. Schallt nicht dem ersten Renner ein lautes Bravo zu, der, um seinen Ruhm und den Preis zu erhalten auf den Nächstrennenden, welcher ihm den Preis streitig machen könnte, mit der Peitsche schlägt, um Roß und Reiter zurückzuhalten? Geht es denn bei dem großen Wettrennen des Lebens anders und gebraucht nicht jeder alle Pfiffe und Kniffe, um den andern zurückzuhalten, da er gerne der Erste seyn möchte? Schon längst sind die flüchtigen Renner vorüber, doch eine Probe ist nicht genug, sie müssen die Runde öfter machen; da kommen die Letzten und werden mit einem höhnischen Gelächter empfangen; glaubt denn da nicht der Appendix auf seinem dicknochigen unbehenden

Bauerngaule, als er sich allein und ziemlich weit hinter sich die stobenden Reiter erblickt, den Preis gewonnnen zu haben, und strengt die letzten Kräfte an, um das Ziel zu erringen, ehe die Andern sich nahen. Er hält sich wirklich für den Sieger und springt herab, nicht ahnend, daß er nur Einmal, die andern aber schon zum zweiten Mal die Bahn zurückgelegt haben; giebt es nicht viele solche Thoren im Lebens-Circus, die Andre, welche ihnen schon gar weit vor sind, hinter sich erblicken. Endlich schmettern die Trompeten und der flüchtigste Renner hat das Ziel erreicht. Doch er bleibt nicht ruhig sitzen, oder läßt gar das Roß stehen, sondern führt es noch einmal langsam herum; sollte es nicht jeder so mit dem Glückspferde machen, das so viele zu todt reiten, oder es ganz laufen lassen, nicht daran denkend; daß man manchmal absitzen und es ausschnaufen lassen muß?

Nun müssen wir aber unsern Freunden nachspüren, und stoßen zuerst auf Rosenduft, der sich an tanzenden Affen in rothen und grünen Röcken ergötzt, welche durch ihre Sprünge sich und den Mann ernähren müssen. Da macht

der Poet physiologische Bemerkungen und sagt, viele gleichen diesen Affen, die sobald der Herr das Gesicht wendet, Grimmassen schneiden, sich einander die Zähne weisen und in die Haare fallen; und mancher größere Affe steht dabei und lacht über die Possierlichkeiten des Kleinen.

Pumpes steht bei einem Marionettenspieler, der als Träger seiner ganzen Bühne, als Drehrad der Maschinerie und als Soufleur, den man da auch wie auf manchem größern Theater lauter als den Acteur hörte, die lachende Menge mit seinem Hanswurst und dem Teufel ergötzt. Ersterer neckt den letztern so lange bis er ihn holt, dann ist das große Stücke zu Ende. Mancher steht dabei, und ergötzt sich an den plumpen Witzen des Acteurs, und achtet nicht der tiefen Wahrheit, die selbst in diesem Spectakel liegt. Viele ähneln jenem kleinen Spaßmacher, der mit seiner Gerte lauert, bis der Schwarze kommt, um ihn auf den Kopf zu schlagen; hat er dieß gethan, dann steckt er wieder neugierig den Kopf hinein, und neckt ihn so lange, bis er ihn packt, und nimmer losläßt. Macht es denn der Mensch mit dem Teufel anders, sündigt er nicht fort,

und findet immer neuen Reiz, selbst, wenn er ihn schon beim Schopf nahm; bis er, wie es am Ende dem kleinen Hanswurst geht, mit hinabgerissen wird? So dachte Pumpes, und suchte weiter wandernd vorbei an den Zelten nach Rosenduft. Ueberall erschallten die fröhlichen Klänge der Musik; darunter das Schnarren der Drehorgeln, und die quiekenden Stimmen der Sängerinnen, deren Gesichter wie Kalksteine von den Leidenschaften ausgebrannt und zerrissen waren.

IV. Recept.

Der Nadelorden. Die Seiltänzer. Das Caroſſel. Der Affe und der ſchwarze Peter (Parabel). Zärtlichs zärtlicher Monolog.

Nun tritt der Doctor Pumpes in ein groſſes Zelt, wo die feine Welt in einzelnen Gruppen ſaß, die ſeine Augen muſterten, und vergebens unter den Schönen Karolinen ſuchten. Er ſetzt ſich endlich gar an einen der Tiſche neben mehre elegante Damen und Herren, die ihm verachtende und geringſchätzende Blicke zuwerfen; weil das Tuch ſeines Rockes nicht ſo fein iſt; weil er kein goldnes Uhrgehäng, und keine mit einem koſtbaren Steine gezierte Vorſtecknadel trägt: ſondern blos eine ganz zugeknöpfte Weſte. Da muß er feine ſpitzige Stichreden vernehmen, die ihn von dieſem Tiſche entfernen ſollen; doch er bleibt ruhig ſitzen. Nun

kommt Rosenduft, der mit seinem komischen Anzuge noch weniger an diesen Tisch paßt, und mit staunenden Blicken empfangen wird. Der Poet aber merkt, daß sie unangenehme Gäste seien, und bittet Pumpes zu bleiben. Indem beide tüchtig dampfen, um mit ihrem nicht gar zu guten Taback die feinen Cigarrendüfte der Modeherren zu vertreiben, und die weißen Papierhüte der Damen wahrhaft wie Schinken zu räuchern suchen, beginnt Rosenduft mit Pumpes folgendes laut zu sprechen: Unsere Modedamen gleichen den indianischen Krähen; denn beide lieben den Putz: oder den vergoldeten, ausgemalten und mit einem Flor überschleierten Anfangsbuchstaben in den alten Büchern, die aber auch nicht mehr gelten, als die kleinen schwarzen Lettern. Mancher Schönen würde ein Verbot, wie das 1721 in Frankreich, keine Juwelen mehr zu tragen, oder 1783 keine Mieder, das Herz brechen; die wie ein Filialpferd seinen Pfarrherrn die Mode, welche einer Aeffin gleicht, in ein Städtchen trägt; um dort kleine Aefflein unter das Panier der alten Mutter zusammeln. Viele Frauen werden, wie die Truthähne aus Neid

ſo roth wie deren Kamm, und ſo wild wie dieſe; ſehen ſie einen Schawl der ſo roth und ſchön iſt, wie der ihrige: ja ſie fahren ſogar ihrem armen Manne ins Geſicht, wenn er ihnen keinen ſchönern kauft. Unſere Zierbengel huldigen ohne zu trauern, immermehr der Sitte jenes Volkes, bei dem die Männer als Trauer Frauenkleider anziehen; ſie jagen der Putzſucht und Weichlichkeit wie Windhunde nach, und ihre Beine und Taille werden faſt ſo dünn und zart, wie die jenes flüchtigen Thieres. Dieſe Helden tragen Harniſche von Pariſer Modeſchneidern, um damit die Liebespfeile aufzufangen; ſie preſſen den Leib zuſammen, daß das arme Blut nicht ſo ſchnell cirkulire, und die Seele nicht entfliehe. Die alten Völker glaubten, die Seele habe ihren Sitz im Unterleib; die ſpätern im Herzen, und die jetzigen in dem Gehirn; da ſie, wie es ſcheint, immer höher ſteigt, ſo ſitzt ſie bei dieſen gewiß in den feinen Seidenhüten, und ruht auf den weichen mit Roſenöl und Fett getränkten Löcklein. Ja am Ende haben dieſe Leute ohne Hut gar keine Seele mehr. Die Schneider ſind auf dieſe Weiſe die Weltbeherrſcher; ſie führen den

Zierbengel-Haufen unter ihrem Ellenstabe, und züchtigen sie mit Nadelstichen, die an einem Knopfloch der Weste nicht recht angebracht, ihnen das Herz durchstechen. Sollte man denn nicht einen neuen Ritterorden errichten, und den ersten Kleidermacher zu Paris zum Großmeister machen? Die Acten wären die Modezeitungen, das Kreuz zweikreuzte Nadeln, und das Schwerdt die Hälfte einer Scheere. Und gäbe es nicht solcher Nadelritter und Ritterinnen tausende?

Rosenduft hätte noch länger solche satyrische Bemerkungen zum Aerger der ganzen Gesellschaft über seine Rosenlippen fließen lassen, hätten ihn nicht die fröhlichen Töne eines Walzers an Karolinen erinnert; er sah sich um, und welche Freude! sie schritt gerade auf ihn zu, um für sich und ihre Freundin einen Sitz aufzusuchen; deren es wenige mehr in diesem Zelte gab. Da zeigten Pumpes und Rosenduft ihre Delicatesse, und präsentirten sogleich ihre Stühle; Karoline belohnte sie aber mit einem Blick dafür, auf dessen Strahlenschwingen eine Seele gen Himmel hätte fahren können. Während diese beiden im Rosengarten hinter den Stühlen

der schönen Jungfrau stehen, sich ganz herrlich unterhalten, und freundlich scherzen, irrt der arme Zärtlich von einem Zelte zum andern; und wo er Damen erblickt, sucht sein blaues Auge Karolinen vergebens. Von allen Seiten verkünden die lustigen Accorde der Musik, die Büchsenschüsse, und das Menschenwogen Freude, nur in seinem Herzen schloß sich ihre zarte Knospe noch nicht auf; denn ihn stechen die Dornen des Aergers und der Wehmuth. Er bleibt nun unter einem großen Menschenhaufen stehen, schaut den Tänzern zu, welche auf gespanntem Seile verwegene Kunststücke zum Besten geben, und das Volk mit Springen und Purzelbäumen unterhalten, und sagt, als gerade ein kleines hübsches Mädchen auf der Stirne ihres Vaters die Aremmel schlägt: „Bemitleidswerthe Kleine! schon in Deiner zartesten Jugendblüthe mußt Du Dir mit lebensgefährlichen Künsten das harte Brod verdienen, während andere von Deinem Alter noch in der rosigen Nebelwolke der Kindheit spielen, und den schönsten Traum des Lebens träumen: stellt Dich Dein liebeloser Vater auf eine Leiter und diese auf seine Stirne, und denkt

nicht mit Schaudern daran, daß eine ungeschickte Wendung Dein zartes Leben, wie der Frost eine Maiblüthe vernichten kann. Und wenn selbst der Vater so mit dem Leben seines Kindes spielt, nicht nur manchmal die herrschenden Väter des Landes; sollte man da nicht verzweifeln an der Menschheit, welche die heiligsten Rechte der Natur mit Füßen tritt. Zärtlich suchte vergebens; endlich stieß er auf Rosenduft, als schon der Abend in seinem Purpurmeer heimschwamm. Alle Zelte im großen Cirkus waren erleuchtet, unzählige Fackeln tauchten aus der noch immer wogenden Masse auf; überall quellen die muntern Accorde der Musik, flüsternd wie Silberwellen in den rauschenden Strom; Raketen stiegen schwirrend empor, und verglommen als Sterne an der schwarzen Decke der Nacht. Kann denn Zweibein etwas besseres thun, als daß er den Leser zum Beschluß dieses Tages auf seiner Tafel ein kleines Desert aufsetzt: eine Torte in der Form eines Karossels, auf dessen zarten Rößlein unsere Helden sitzen. Zweibein fängt zu drehen an, und schreit ihnen folgendes in die Ohren.

„Reitet nur, wie einst in Eurer Kindheit, Ihr alten Knaben auf den hölzernen Pferden, ergötzt Euch an dem schnellen Kreislauf, — und träumt Euch zurück in den schönen Morgentraum Eures Lebens; wo Ihr wie Helden auf dem weich gepolsterten und schön angestrichenen Schimmeln saßet, und mit dem eisernen Stabe im flüchtigen Rennen nach den Ringen stachet, und wenn Ihr einen gespießet, ihn mit Entzücken abzoget; denn hattet Ihr deren zehn, dann durftet Ihr noch einmal, und zwar umsonst reiten. Gleicht denn das Leben nicht einem Karossell, indem sich jedes Jahr so schnell wie dieses herumdreht; stecht Ihr nicht nach Hoffnungen und Wünschen oft in den Wind? Und habt Ihr einmal einen Ring gespießet und Ihr zieht ihn ab, ist er nicht von elendem Blei? Reitest nicht selbst Du guter Zärtlich, obgleich Dir heute Dein Hut aufgesetzt wurde, kühn fest auf Deinem Rappen neben dem Poeten Rosenduft; und windet Dir dieser nicht duftende Rosen um Deinen Hut, und sagt: „Wie schön wäre es, Lieber, wenn unsere Karoline in der Chaise hinter uns säße und wir ritten ihr dann als wäre es in einem

Gallazuge, vor? Könntest Du ihr da nicht freundlich zurufen und ihe sagen, welche Schmerzen sie Dir heute bereitet habe, weil Du sie nicht erblicken konntest; und wie Du sie an allen Orten vergeblich gesucht? Ja Du könntest ihr Dein Herz in Deinem Doctorhute, wie in einer Kapsel präsentiren; ist sie denn nicht Dein Ring, den Du so gerne gewännest, wornach wir aber alle stechen? und hast Du nicht schon manchmal in den Wind gestochen?"

Zweibein dreht immer schneller, und schreit: „haltet Euch fest, damit Ihr nicht herabfallet; das Leben wird Euch manchmal eben so im Sturme herumdrehen wie eine Windfahne, bis Windstille eintritt, und sich nur die Blümchen auf Euren Gräbern noch leise regen.

Eine Parabel.

Schwarz wie des Peters Locken und Bart, der stark und dicht hervorgekeimt das braune Gesicht umlagerte, schwebte die Nacht mit ihren

Fledermaushäuten über den Biergläsern und Köpfen; trüb und matt schauten die Talgflammen durch die schmutzigen Laternengläser auf ein Aefflein, welches auf der Schulter seines Führers saß. „Gieb mir das Thierchen," sprach Peter mit tiefer Baßstimme, „es soll seine Kunststücke machen, und ich werde Dir das Geld einsammeln. Der Führer damit zufrieden reichte ihm die Schnur, woran er das Aefflein hielt, hin; und der Peter schrie, „seht ihr den großen Affen Timur, der Affe Timur ist zu sehen, welcher dreizehn Jahre zu Paris gefangen saß." Der Kleine machte possirliche Sprünge, und ergötzte so wie der Große die ganze Gesellschaft am Tische. Darunter saß auch ein Bäuerlein, der herzlich mitlachte; bei dem ließ Peter den Kleinen besondere Kunststücke machen, und wiederholte mit tiefer Baßstimme im komischen Affecte immer, „seht ihr den großen Affen Timur aus Paris," und war ganz entzückt, daß ihm das Aefflein wie seinem Herrn gehorchte. Nun wollte er aber auch dem Affenführer das Geld einsammeln, und indem er im Scherz, um den Geldbeutel der Andern recht anzuspornen, einen

neuen blanken Kronenthaler aus der Tasche nahm, und ihn auf den Teller legte, klopfte er dem Bäuerlein freundlich auf die Schulter, und sprach: „siehst Du Alter, ich bin mit einem guten Beispiel vorangegangen, nun gieb auch etwas, und folge mir nach; denn das Aefflein und sein Führer wollen auch leben. Nun gieb!“ Da machte aber das Bäuerlein ein andres Gesicht als vorher bei den lustigen Sprüngen des Aeffleins, und wollte keine Hand nach dem Geldbeutelein bewegen. Darob ergrimmte der Peter, und indem er ihn mit ernsteren Worten aufforderte, etwas zu geben, tappte das Bäuerlein mit gewandter Hand auf den Teller: da war der schöne Thaler weg, und trotz alles Suchens mit den Laternen nicht mehr zu finden. Nun fiel es dem schwarzen Peter ein, daß ihm das Bäuerlein gewiß seinen Thaler gestohlen habe; er sagte daher zu ihm: Lieber, gieb mir meinen Thaler wieder, Du hast ihn Statt etwas auf den Teller zu legen, gar weggenommen.“ Doch jener läugnete hartnäckig. Darüber gerieth der Peter in einen gewaltigen Zorn; er machte Anstalt, indem er ihn einen Spitzbuben nannte, selbst

seine Taschen zu untersuchen, und wenn es nicht anders ginge, den schönen Thaler herauszuklopfen. Doch dieß und den Spitzbuben wollte sich das Bäuerlein nicht gefallen lassen, sondern rief mehr Bäuerlein herbei: diese kamen, und fielen wild und grimmig gar sehr über den schwarzen Peter her, und es schien, als wollten sie ihm den Thaler herausklopfen. Da bekam denn der Peter gar viele Kopfnüsse, und war recht froh, als er mit Mühe und Noth den unsanften Händen der Bäuerleins entronnen. „Der Thaler ist weg, und bleibt weg," sagte sich den Kopf reibend am andern Tage der Peter; und konnte nicht recht klug werden, was er aus der Affengeschichte machen sollte.

Während der Schlummer und die Ruhe schon über viele Herzen ihren süßen Balsam ausgegossen, und die Schläfe mit den lieblichen Blumen des Traums umzogen, liegt unser Doctor wie ein schlafender Haase mit offnen Augen im Bette, und hält sich und der Welt einen herzbrechenden Monolog. „Bin ich denn nicht

den ganzen Tag;" ruft er aus," wie ein verfolgtes Reh herumgelaufen; habe mich durch die Menschenwogen gedrängt, alle Zelte durchwandelt, und alle Blumenbeete der Damen durchsucht; und doch habe ich die Blume nicht gefunden, an der sich mein Herz und Auge hätte ergötzen können! Will mir denn das Schicksal alles rauben, hat es mich nicht schon von zwei liebenden Herzen gerissen, und nun gönnt es mir auch diese Jungfrau nicht! Gute Karoline, wüßtest Du, wie sehr heute mein armes Herz gelitten, wie es freudig aufwallte; erblickte ich einen dem Deinigen ähnlichen Hut, und umkreiste freudentrunken den Tisch, um Deine holden Augensterne zu schauen! Wie oft wurde ich heute doch so bitter getäuscht, indem mir statt Deines holden Antlitzes ein kaltes Gesicht entgegen trat. Welch' süße Worte hätte ich Dir heute zuflüstern und Dir seufzend sagen können, daß dieses Herz, Zärtlichs armes Herz, für Dich nur allein schlägt! Welche holde Röthe hätte bei diesen Worten Deine schöne Wange umglüht, die mir gewiß geantwortet hätte, wäre auch die liebliche Rosenknospe Deines Mundes verschlossen geblieben. Hätte ich Dich gefunden,

so wäre ich den ganzen Nachmittag hinter Deinem Stuhle gestanden, hätte Deinen süßen Worten gelauscht; mich an den Strahlen Deines Feueraugés erwärmt, und mir Ruhe geschöpft aus dem milden Ovale Deines Antlitzes. Du hättest es gewiß merken müssen, wie sehr ich Dich liebe; wenn ich das ganze Fest aufgegeben, und meine Freude nur darin gesucht hätte in Deiner Nähe zu sein. Ein schöner Traum strahlte als liebliche Morgenröthe meinem liebenden Auge, doch die Nebelwolken des Lebens stiegen empor; ich sehe keine Sonne, und wälze mich durch das leere Menschengewühl mit öder, freudeloser Brust. Der Schlummergenius wird mich diese Nacht nicht erquicken; das Auge wird sich nicht schließen, welches an Deinem süßen Himmelsbilde hängt, und sich mit sehnsüchtigem Feuer selbst verzehrt, bis die kalte Erde meine Brust bedeckt, um wie bei einem Bienenstich das Gift herauszusaugen. Schlummere Du sanfter als ich; die Engel mögen in Deine Träume süße Blumen weben, und darunter ein kleines Vergißmeinnicht für den armen Zärtlich. Wehe, wenn ich getäuscht zu spät erführe, daß schon

ein anderer in dem göttlichen Paradiese Deines Herzens wohnte, dann würde meine Wange verblühen; der Hauch des Winters würde sie bleichen. Wenn vor Deinem Fenster ein düsterer Trauerzug sich langsam bewegte, und auf dem schwarzen Leichentuch ein abgeknickter Blüthenzweig läge; dann mögest Du mir eine Thräne, aber nicht des Schmerzes, daß Du ihn zerknicktest, weinen. Denn wenn eine so liebliche Parze mit goldner Scheere meinen Lebensfaden abschneidet, welke ich gerne, und schlummere bis zum ewigen Frühling; wo ich Dir als seeliger Engel entgegentreten und ausrufen werde: Karoline! Du hast meine Blüthe dort zerknickt, doch sie blühte hier schöner für Dich auf.

V. Recept.

Die Oase. Rosenbufts Dornen. Tonwellen. Damenjagd. Die zwei Virtuosen, die illuminirten Doctoren. Panegyrikus auf Pumpes.

Rein und heiter lächelte der Morgen über Ballenpfesser, worin sich unser Quatuor herumtrieb, und über ein freundliches Akatienwäldchen, das als eine grünende und getränkreiche Oase den durstigen Kehlen in der Wüste winket. Dahin nehmen ganze Karawanen ihren Weg, und dort füllen sich die Kameele die weiten Mägen, um wieder auf der großen Reise ausdauern zu können. Dieß sollte auch der Centralpunkt für unsere Freunde seyn, was Rosenduft und Singerle nicht vergessen hatten; denn schon rannten sie darauf los, und trafen auch wirklich den Pumpes schon oben, der wie ein alter Ritter vor einem Humpen saß, und alle die Wermuthsgefühle, die ihn heute

früh so bald aufgeweckt hatten, durch einen tüchtigen Trunk hinunterspülte. Die Plätze hatten sich schon ziemlich gefüllt; die drei Andern warteten aber noch auf den Doctor Zärtlich, der erst nach einer Stunde mit freudetrunknen Augen kam. Ein Lächeln, wie ein Engelskuß floß über seine leichtgerötheten Wangen, und indem er jedem freundlich die Hand drückte, rief er ganz excentrisch: „wo meint Ihr wohl, daß ich war, und deßwegen eine Stunde zu spät zu Euch komme? O diese Stunde war für mich eine seelige; denn ich war bei Karoline, und habe mich ganz einzig unterhalten. Sie sprach so liebreich, ja sie sagte sogar, daß sie morgen früh auf die Eremitage ginge; und daß wir sie heute Nachmittag im Zelte Nro. 24 treffen könnten. Gerade mein Alter, ein gutes Omen," sagte er, nun kommt, wir wollen sie leben lassen, und heute recht fröhlich seyn." Warum, fuhr er zu Rosenduft fort, machst Du so ein ernsthaftes Gesicht?

„Ach!" entgegnete jener, „wir müssen heute wieder nach Spitzensand, denn unsere Taschen sind gestern zerrissen, siehe nur mein Aeußeres,

alles ist in Unordnung; selbst die Nacht der Fußkerker wird dadurch helle, daß der Sonnenstrahl hineinfällt."

„Dieß ließ sich Alles beseitigen, versetzte Pumpes, „hätten wir nur Silberlinge; alle unsere Börsen sind wüste und leer.

„Nun etwas," erwiederte der Doctor," kann ich Euch schon noch geben; doch ihr müßt besser haushalten, und nicht alles durch einen chemischen Proceß in Flüssiges auflösen, sonst habt ihr in wenig Stunden wieder nichts."

Damit diese Strafpredigt Zärtlichs nicht länger dauerte, lenkte Rosenduft die Rede auf einen andern Gegenstand; was auch wirklich half. Er sprach von Karoline. Da vergaß der Doctor alles andre, und rief aus: „Ihr dürft nicht fort, und müßt wenigstens noch einen Tag hier bleiben. Jetzt wird es erst schön;" gestern war so mein Gemüth recht traurig," sprach er seufzend, „da ich den ganzen schönen Tag verloren habe."

Plötzlich ließen sich fröhliche Töne hören, muntere Accorde durchwogten bald sanfter, bald wilder die Brust, auf denen der sorgenleichte Na-

chen der Ruhe schwamm, welchen die Freude als Steuermann durch alle Herzen lenkte. Endlich begann auch unser Quatuor ein freundliches Lied, das die Instrumente begleiteten; alle Ohren lauschten den lieblichen Klängen, und alle Stimmen fielen in freudiger Begeistrung ein; so daß ein allgemeiner Chor auf mächtigen Tonwellen dahin braußte durch das große Harmonieenmeer.

In einzelnen Wogen strömte das Volk durch die Thore hinaus auf die mit vielen schönen Zelten ausgeputzte Aue; darunter steuerte auch der Doctor und seine Freunde und zwar auf Nro. 24 los; denn dort hoffte er seine Herzensgöttin ganz gewiß zu treffen. In diesem Zelte hatte sich der ganze Flor Ballenpfeffers versammelt, und alle Tische waren mit süßen Herren und hübschen Damen besetzt. Durch deren Hutreihen wand sich nun der Doctor mit vieler Mühe, unter denen ihm manches schöne Auge hervorlächelte, und der süße Balsamduft des gesalbten Haares entgegenströmte, und suchte wie ein in der Sternkunde Unbewanderter seine Sonne und guckte sich fast die Augen aus; ohne sie

aus der weißen Milchstraße herauszufinden, um die er wie ein Planet kreiste. Da er den ganzen Horizont durchmustert, und sich nichts ersehen hatte, stieg er in ein anderes Zelt, um dort seine astronomischen Forschungen fortzusetzen. Das Sprüchwort: „die Liebe macht blind," traf bei Zärtlich vollkommen ein; denn Pumpes, der später in das bestimmte Zelt kam, fand die Herzenskönigin gar bald, und pflog süßer Gespräche, während dem der arme Doctor sich müde Augen und müde Beine machte. Ging es denn seinem Auge nicht, wie dem eines ungeübten Jägers, welcher einen Haasen vor seinen Füßen nicht sitzen sieht, und ärgerte er sich nicht fast halb zu Tode; als er nach einer Stunde wieder in das erste Zelt nach vergeblichem Suchen zurückkehrte, und dort Pumpes bei Karolinen fand. Da schilderte er ihr seine vergebliche Mühe, sie zu finden, und rief aus: „zürnt mir nicht selbst das Schicksal? denn gestern ging es mir wie einem, der den Stein des Weisen sucht, und heute beinahe eben so; rannte ich nicht schon dreimal an Ihrem Stuhle vorbei, und hätte ich Sie nicht gleich erkennen sollen?"

Nun war er aber in seinem Elysium, er machte die süßesten Anspielungen, und stellte sich gerade so, daß er seine Liebe erklärenden Blicke zu ihren schwarzen Lichtstrahlen hinüber senden konnte. Wurde er nicht entzückt durch ein sanftes Lächeln, womit sie so oft seine süßen Reden erwiederte; oder durch einen feinen Scherz, womit sie ihm zu necken suchte; und sagte er nicht, durch ihre Neckerei giebt sie mir den deutlichsten Beweis der Gegenliebe? Als Pumpes sich höflich empfahl, blieb er ganz allein bei ihr, und entgegnete auf ihre Frage: „ob es ihn denn unter lauter Damen nicht langweile?" wo könne er angenehmere und bessere Gesellschaft finden? Dann brachte er die Sprache auf den künftigen Morgen, und sagte: „o wenn er nur recht schön und freundlich wäre! Ich freue mich unendlich, daß ich mit Ihnen diese liebliche Anlage wieder beschauen kann; sie hat mir gewiß nie so reizvoll und herrlich geschienen, als diesesmal. Die Freude läßt mich gewiß die ganze Nacht nicht schlafen; denn morgen geht meine Sonne goldner auf."

„Und heute lieblicher unter," versetzte sie

ſcherzend. „Sie haben gewiß, lieber Zärtlich, die Sonne als Doctor noch nicht aufgehen ſehen.“ So lieblich unterhielt ſich Zärtlich noch lange, und miſchte unter ſeine ſüßen Worte wie unter Roſinen viele Seufzer als Mandelkerne, die er mit ſchmachtenden Blicken ſeiner Schönen präſentirte.

Während dem ſaß ſein oppenirendes Trifolium vergnügt in einem andern Zelte, und ergötzte ſich an dem muntern Treiben der Welt. Dahin kam auch ein altes ganz originelles, muſikaliſches Ehepaar, das noch in den ſiebziger Jahren, die es ſchon durchlebt, eine große Munterkeit beſaß. Die Alte trug auf dem Rücken ein altes Hackbrett, und er hatte eine elende Geige in der Hand. Man ſah es ihnen gleich an, daß ſie ſich nicht von Jugend auf als bettelndes Geſindel in der Welt herumgetrieben; ſondern, daß ſie beide ihre vielen Jahre in rüſtiger Arbeit auf einem Dorfe verlebt, und nur da von Zeit zu Zeit Künſtlerfahrten gemacht hatten; wenn man ihre einfachen Sitten und ihre ſchüchterne Beſcheidenheit beobachtete.

„Wir ſpielen nicht um das Geld,“ begann

die muntre Alte, „wie jenes Gesindel," indem sie auf ein Weib mit einer Drehorgel deutete, „und wenn dieses Knarren nicht aufhört, so gehen wir weiter." Unter' vielen Versicherungen, daß jene fort müsse, schnallte sie endlich das Hackbrett ab, und fing an zu stimmen. Mit ihrem freundlichen Alten, wie ein Mädchen mit ihrem Geliebten, schmollend, daß er nicht rein intonire; und daß so das alte Instrument, welches vielleicht von ihrer Urgroßmutter herstammte, die Stimmung nicht recht mehr halten wolle, mühte sie sich mit großer Emsigkeit die verrosteten Saiten harmonisch zu spannen, und zeigte ein nicht ungeübtes musikalisches Gehör. Endlich war die Stimmung leidlich, und sie wurden aufgemuntert anzufangen; was denn auch der Alte mit einem Wiener-Ländler that. Diesen trug er mit vieler Naivität und ziemlicher Fertigkeit vor; ganz herrlich begleitete ihn aber seine Frau, die nicht nur sehr rein und ganz fertig accompagnirte, sondern auch mit großer Lebendigkeit und harmonischer Bewegung des ganzen Körpers ihrem Spiel Reiz zu geben suchte; indem sie bald die

dürren Hände zusammen schlug, oder auf den Rücken klopfte; bald sich mit einer komischen Grazie, als wenn sie einen Tanz beginnen wollte, drehte, und freundlich und munter den Takt durch Kopfnicken angab. Ein allgemeines Bravo und ein wohlangefüllter Teller belohnte ihren Vortrag. Nun maulte sie wieder mit ihrem Alten, der mit Ruhe oder einem Späßchen ihr entgegnend geduldig intonirte. Dieses mal stimmte sie mit großer Genauigkeit, denn sie trug auf dem alten, rusigen Hackbrette sogar Variationen vor, und behandelte dabei ihr Instrument mit großer Gewandtheit; indem sie das Piano und Forte ganz herrlich beobachtete, und die höchsten Töne rein und in schnellen Läufen anschlug. Rosenduft war ganz entzückt von dem originellen Spiel und Betragen der Alten, das Ovid mit seinem schöpferischen Pinsel nicht besser malen konnte; welches als greise Eiche und Linde freundlich die Zweige um einander schlang, und noch im hohen Alter, so nahe am Grabe in die lieblichsten Blüthen der Munterkeit und Seelenruhe ausschlug.

Schon malte sich das Abendroth in dem

blitzenden Glase voll Gerstensaft, und schon spiegelte sich letzterer in den Köpfen der muntern Gesellschaft, welche noch in einem Zelte beisammen saß. Es waren unsere vier Freunde und der alte Doctor Herzader, die unter freundlichen Gesprächen oft die Gläser erklingen ließen. Das Gesicht des alten Doctors glühte wie der Abendhimmel, und seine Rede floß wie Honigseim von den dicken, aufgeworfnen Lippen, die er bei dem fröhlichen Lachen komisch verzog.

Zärtlich schon begeistert durch die Wonne, daß er den ganzen Abend in der Nähe seiner Herzensgöttin sein, und an ihren Blicken sich weiden durfte, wollte durch die Fluth des Gerstennectars das Schifflein seines Herzens, das von der Liebe auf eine Sandbank getrieben war, flott machen, und goß daher tüchtig auf.

„Meine Herren," fing der alte Doctor an, „der Herr Doctor Zärtlich war ein fleißiger Zuhörer von mir, der hat etwas studirt, und gut promovirt, wir wollen ihn leben lassen. Alle Gläser erklangen. Endlich brachten sie das Gespräch auf seine Karoline. „Meine Karoline," rief er, „auch die soll leben, sie stoßen doch mit

an meine Herren; ſie iſt ein recht wackeres, gutes Mädchen.

Da funkelten die Augen Zärtlichs; da ſchlug ſeine Bruſt wie ein Eiſenhammer vor Freude; da entfloh ihm ein tiefer Seufzer.

Dies entging aber dem alten Herzader nicht; lachend ſprach er: in das Herz des Doctors ſcheint ein Funke gefallen zu ſein, er ſeufzt, der liebt gewiß, vielleicht gar meine Karoline. Nun ich war auch einmal ſo, nur recht gearbeitet, lieber Doctor, ein Brod und dann eine Frau."

Da wollte Zärtlich, aufglühend wie eine Betonie, etwas entgegnen, und ſtotterte, und der Alte lachte und rief: „ja er iſt wirklich verliebt. So lange dieſer Krebs noch an ſeinem Herzen nagt, darf er wohl keine Operation machen."

Roſenduft lenkte die Rede auf einen andern Gegenſtand, und fragte Herzader, ob denn wirklich das Waſſer bei jeder Krankheit ſo heilſam ſei? Denn er wußte, daß der Alte in Eifer und Hitze gerathen, und ſich dagegen weitläuftig erklären würde. Dieß that er auch wirklich, worüber Zärtlich herzlich froh dem Poeten zärtlich die Hand drückte, daß er ihn aus dieſer Klemme gezogen.

Während dem disputirte Herzader gegen das Wasser, und unterstützte seine Behauptung, daß das Bier weit gesünder sei, durch häufiges Anstoßen; bis die Nacht über Thal und Hügel und die beim Fackelscheine heimgekehrten Zecher in das Bett sanken. Doch zärtlich sang, ehe ihn der Schlummergott umarmte, noch die weichsten Lieder, als stände er vor dem Fenster seiner Karoline.

Ein Alexander der Große und ein Diogenes haben sich Ruhm erworben dadurch, daß der eine nicht mit der halben Welt; der andere aber mit seinem Fasse zufrieden war; und doch besaß letzterer mehr, als der große Eroberer Asiens; denn er hatte die ganze Welt, und zwar in seinem Fasse, und konnte ihm daher antworten; ich verlange von dir weiter nichts als, daß du mir aus der Sonne gehest! Auch du, lieber Pumpes wandelst einen diogenischen Weg, und wärst mit einem Fasse zufrieden, wenn auch nur voll Kronenthaler. Schreitest Du nicht durch die Straßen Ballenpfeffers kühn wie Alexander, ob du gleich schon zwei Tage nichts mehr in der Tasche hast, hinaus auf die Aue, setzest dich

unter das erste beste Zelt, und wartest bis ein Freund kommt, den du zu deinem Schatzmeister ernennest. Kommen aber Gaukler und Bänkelsängerinnen mit Drehorgeln, und präsentiren dir auf dem Teller ein Nichts, woraus du etwas machen sollst; dann denkst du, aus Nichts kann Gott blos etwas machen, aber nicht ich, greifst in die leere Tasche und sagst, du hättest noch nicht gewechselt; oder zu den Dirnen, du hättest selbst mitgesungen, und seiest deswegen Sportel und Tax frei. Welch süßer Streit entsteht dann zwischen dir und der Holden, die es nicht zugeben will, daß du deine Kehle anstrengst; und welche Redekunst mußt du anwenden, um sie zu überzeugen, daß ihr ein Duett gesungen, und dir daher der halbe Antheil gehöre, welchen du ihr schenkst! Und kaum hast du diese vom Halse, so kommt ein Affe, der Kunststücke macht; Stelzentänzer, Läufer, Springer und andere solche Beutelvampyren quälen und martern dich. Doch du siehst ruhig ihren Späßen zu, nimmst manchmal eine Prise, und dampfest dabei dein Pfeifchen, ohne dich in deiner Gemüthsruhe stören zu lassen. Wenn Rosenduft

dich aufmuntert, mit ihm nach Spitzensand zurückzukehren; da ja auf dem Feste für euch kein Vergnügen mehr zu finden sei: so beharrst du fest darauf, zu bleiben; denn du denkst an deine Karoline, und möchtest sie als ein Pirat mit falscher Flagge kapern. Deswegen steigst du immer hin zu ihr, wenn Zärtlich von Liebe gepeinigt herumirrt, und bist in deinem Elysium. Und mag auch Singerle immer sagen, daß dich der Liebe Pfeil gestochen; du leugnest es doch, und giebst vor, daß sie dir nicht recht gefalle. Du bist ein wahrer Diplomat Amors, und agirst gegen die drei andern so, daß du am Ende als Haushahn im Neste sitzen bleibest. Kreuze nur auf dem Meer der Liebe und fange die Königin mit ihrer Schönheit und ihrem Golde; dann laufe ein in den ruhigen Hafen mit deiner Beute und lebe nach vielen Mühseligkeiten sorgenlos und heiter, bis du in dem allgemeinen Versammlungshafen ankerst.

VI. Recept.

Eine Idylle.

Zärtliches Leiden. Klippen. Der gehetzte Liebhaber. Sand-Operationen. Der Baldachin. Das Elysium. Der anagnostische Zweibein.

Freundlich hüpften die Sonnenstrahlen durch das Fenster, und zogen den Doctor aus den Federn; er aber diese aus seinen Haaren. Auf seiner zarten Wange spiegelte sich das Morgenroth der Freude, und er selbst im goldenen Glanze seiner Taschenuhr, welche ihm sein Bild mit Wonne und Wehmuth gemischt zurückstrahlte. Soll ihm denn jede Freudenperle, die in seinem Lebensglase aufsteigt, getrübt werden; und steht er nicht ausgeputzt wie ein feiner Herr im Modejournal vor dem Bette Pumpes und Rosenduft, — und arbeitet als Winde und Hebel vergebens mit Bit-

ten und Zank an diesen Siebenschläfern, um sie herauszubringen. „Nun ist es schon halb acht Uhr," sagt er, „sie ist vielleicht schon oben; wir sind noch hier, und ihr beiden liegt gar noch im Bette." Er beweißt ihnen mediciniſch und philoſophiſch, wie geſund, nützlich und nothwendig das frühe Aufſtehen ſei, und führt ſelbſt Hufeland an; ja er droht allein zu gehen; alles umſonſt.

„Hat ja die Sonne den Thau noch nicht einmal aufgeleckt," entgegnete Pumpes, und erhob ſich langſam von dem Lager," werden denn da nicht unſere Füße naß; ſo daß unſere Geſundheit leidet?"

„Und ich," verſetzte Roſenduft," ſehe nur meinen Stiefel an, iſt doch die Sohle fein wie Poſtpapier, und vorn eine Ausſicht für die Zehen, welche ſich täglich erweitert. Hätten wir nur Lehmboden hier, damit ich ein heilſames Pflaſter auf dieſe Wunden legen, und die Fußgehäuſe wie ein Schiff mit Theer beſtreichen könnte; damit ſich nicht die Thauperlen und Gräſerdiamanten darin ſammeln, und ich in der Fluth dieſes Reichthums untergehe. Schaue

nur diesen von den schmutzigen Fingern des Lebens so begriffnen Halskragen an, der fast die Farbe der Nacht angenommen?"

„Dieß ist noch nicht alles," fuhr Singerle mit seinen Gründen, wie mit Kartätschen auf das Herz des armen Zärtlichs loszuarbeiten fort, „von was sollen wir denn dort leben? Hat doch keiner ein Zweipfennigstück mehr in der Tasche und Du kerkerst Deine Silbergroschen ein; statt sie zu einem Becher zusammenzuschmelzen, aus dem wir uns alle laben könnten."

Dagegen disputirte der Doctor mit widerlegenden Gründen; sein liebendes Auge verfolgte den Uhrzeiger, der wie sein Herz, das jede verzögerte Minute mit einem Dolch durchbohrte, schneller lief.

Endlich hatten sie sich die Treppe hinab und durch eine Straße hindurch disputirt; da wäre aber der Vierruder fast an einer Klippe zerschellt und Pumpes und Rosenduft in den Strudel gerissen worden, aus dem sie sich nicht wie Schillers Taucher einen goldnen Becher und eine Königstochter holen wollten; sondern drei Könige und diese zwar auf einem Päcklein Ta-

bak. Diesen erklärte Rosenduft für das Ambrosia der olympischen Götter, und für den reinsten ätherischen Genuß, welcher dem Sterblichen auf diesem Eilande zu Theil wird, und ohne den er fast nicht leben kann.

Dagegen opponirte aber Zärtlich als Arzt gar sehr, und sagte, „ist es denn nicht ungesund des Morgens schon wieder mit diesem stinkenden Qualm sich und die Luft zu verpesten; so daß Euch die erquickenden Blumendüfte und reinen Morgenlüfte nicht erfrischen können. Und Du" eiferte er gegen Pumpes, „kannst nicht leben ohne Deine Dose voll Marocco, wo Du König sein solltest und Dir die Nase recht füllen könntest mit diesem elenden Zeug." Der Grund, warum Zärtlich als ein geschickter Steuermann bei dem Riff des Kaufladens vorbeisegeln wollte, lag in seinem Geldbeutel, den er als guter Arzt von der Schwindsucht, woran er schon ziemlich litt, retten wollte.

Doch Rosenduft, Pumpes und selbst Singerle stimmten mit seiner Kurmethode keineswegs überein, sondern giengen mißmuthig über dessen silberne Hartnäckigkeit dem Doctor zum

Aerger recht langsam, welcher von der Liebe getrieben wie ein Dampfwagen hätte rennen mögen.

Er aber machte ihnen die bittersten Vorwürfe über die Verzögerungen dieses ganzen Morgens, und klagte: „am Ende sind sie schon wieder fort, und wenn wir sie nicht mehr treffen seid Ihr allein Schuld daran, und habt mich dann um einen der schönsten Tage meines Lebens gebracht.“

Die meisten finden die goldene Mittelstraße so schwer und tappen immer neben hinaus; unser jetziges Trifolium aber, das als Feind gegen den Doctor agirte, machte es mit Fleiß nicht anders. Es schlug einen Schnellmarsch ein, und zwar so, daß Zärtlich, der als ein wahrhaft gehetzter Liebhaber kaum mehr Athem holen konnte, fast hätte zurückbleiben müssen. Dabei klagten sie immer, daß sie gewiß zu spät kämen, und daher das Versäumte nachholen müßten, und trieben durch diese Vermuthungen den jungen Doctor an gleichen Schritt mit ihnen zu halten.

Rennt nur den Berg hinan mit euren bren-

nenden Herzen, die von einer Sonne alle erwärmt und erleuchtet werden; oben sitzt ja eure Göttin und lächelt euch freundlich wie der heitere Morgen entgegen, der mit azurnen Flügeln über ihren lieblichen Köpfchen schwebend mit seinen erquickenden Zephyrn in ihren schwarzen Locken spielt. Es öffnen sich ihre Rosenlippen und ein herzlicher Guten Morgen nebst einer freundlichen Einladung an ihrem Tische Platz zu nehmen, tönt euch lieblich entgegen. Wie funkeln doch vor Liebe und Freude deine Augen guter Zärtlich, daß du sie noch hier gesunden, an ihrer Seite sitzen, und sie zärtlich fragen kannst: ob sie recht süß geschlummert, und wie ihr dieser freundliche Morgen gefallen habe? Darunter mischest du, um ihr deine Qual anzudeuten, tiefe Seufzer des Herzens, und doch will sie dich nicht verstehen; denn wenn du ihr erzählst, daß dich der Schlummer flieht, und daß dein Puls fiebermäßig rollt, giebt sie dir schalkhaft den Rath, nicht so viel zu trinken. Ja sie will es nicht einmal dulden, daß du mit zarter Hand ihren süßen Namen in das Fremdenbuch mit den zierlichsten Buchsta-

ben einschreibst, von denen ihr jeder deine Liebe andeuten und ihr sagen könnte, daß du ihn mit noch schönern Buchstaben doch schon eingeschrieben hast, und zwar in dein Herz. Ja scherzt sie nicht selbst mit dir, und erwiedert auf deine weiche Rede, „daß deine Uhr nicht recht gehe: sie ruhe zu nahe an deinem Herzen.“

Unterdessen ruhen die Augen Rosendufts nicht auf Karolinens schöner Begleiterin, sondern auf dem weißen Auge seines Stiefels. Er kann sich mit den schönen Damen nicht gut unterhalten; da er beständig probirt seinen Fuß so zu setzen, daß Niemand den weißen Strumpf erblicken kann. Zuletzt steckt er ihn, wie der Strauß seinen Kopf, um ihn gegen angreifende Damenblicke zu verschanzen, in ein Sandhäufelein. Nun aber geht es anders; die ganze Gesellschaft bricht auf, um die schönen Anlagen zu besehen; da muß Rosenduft auch mitgehen, was soll er nun beginnen um diese vernarbte Wunde nicht wieder aufzureißen. Er geht stets voraus, oder ganz allein hintennach, und überläßt den andern Dreien die Damen. Pumpes und Singerle gehen mit Karolinens Freundin-

nen; zärtlich aber wandelt glücklich wie ein Gott allein an Karolinens Seite, und hat Zeit und Gelegenheit genug mit dem Rosendl seiner Liebe alles zu salben. Nun steht er mit ihr unter einem chinesischen Baldachin, dessen harmonische Glöcklein beim Spiel der Winde lieblich zusammenklingen, und spricht: „Harmonie muß die ganze Welt so wie diese Glöcklein zu schönen, sanften Tönen vereinen; giebt es einen reinern und schönern Zusammenklang als zwei durch Harmonie verbundner Herzen? Schauen Sie hin auf jene beiden Thürme des Doms, wie majestätisch sie ihre hohen Häupter emporheben; vereint trotzen sie den Stürmen schon Jahrhunderte; die Sonne spiegelt sich in ihren blanken Dächern gleich schön, und beide sind eine Zierde der Stadt. So sollen auch zwei innig verbundne Herzen den Stürmen des Schicksals trotzen; gleich schön soll sich in beiden die Sonne der Liebe spiegeln, und beide sollen eine Zierde der Menschheit sein."

Sie schritten weiter durch die lieblichen Terrassen und Felsengrotten, ja sogar über die Teufelsbrücke, wo sie der Doctor sorgsam führt,

damit sie der Schwindel nicht in die jähe Tiefe hinabrisse. Ein zartes Beben durchlief bei dem Gedanken, welch' süßer Tod es sein müsse, sich mit der Geliebten Arm in Arm in die Tiefe hinabzustürzen, seine Glieder. Ueber Abgründe und Schluchten, über Gipfel und Felswände muß der Pilger im Leben steigen, bevor er ein ruhiges Asyl erreicht. Dieß hat der Doctor auch gethan, und befindet sich nun in einem Plätzchen, das ferne von dem Weltgetümmel zweien Herzen die stille Wonne eines idyllischen Lebens gewährt. Schroffe Felsen umarmen einander als feste Mauern gegen alles, was die Ruhe stören könnte; an ihren Wänden sprossen die lieblichsten Blumen, Myrthen und Citronenbäume blühen unter dunklen Fichten und grünenden Eichen; und eine vom magischen Dunkel erhellte Kapelle ladet den Pilger ein, hereinzutreten, und eine Stunde die Welt mit allen ihren Sorgen und Kummer zu vergessen.

Darin kniet nun der Doctor und hat die weiche Hand Karolinens gefaßt, wie ein Büßender vor einem Madonnenbilde, der um Vergebung seiner Sünden fleht, und ruft aus: „Ewig

Geliebte! Du bist mir auf dieser Welt das theuerste Wesen. Du bist die Sonne, welche mein ganzes Leben mit Licht und Wärme überströmen kann, das ohne Dich einem starren, kalten Eismeer gleicht, worüber die Nacht ihre schwarzen Leichentücher ausbreitet! Du bist die Liebe, welche als Feder das ganze Uhrwerk meines Herzens treibt; ist diese abgesprungen, dann stehen alle Räder stille, und nur die Seile des Sarges rollen noch dumpf an Dein Ohr. Ich konnte es nicht länger in meiner Brust bergen dieses süß bittre Gefühl meiner Liebe; dessen Silberwellen mich erquickten, dessen Schaumwogen mich zu verschlingen drohten. Entscheide, theure Karoline!" sprach er, indem er ihre Hand fester drückte, „Leben oder Tod!"

„Stehen Sie nur auf, lieber Zärtlich" entgegnete die hold erglühende Jungfrau.

Der liebende Doctor erhob sich und wollte mit einem feurigen Kuß die zärtliche Erklärung seiner ewigen Liebe besiegeln, als Rosenduft und die Uebrigen in die Grotte traten. Nun stand er schamroth und verwirrt da, und hätte

diese ungebetnen Gäste verwünschen mögen, welche ihn um die schönste Minute seines Lebens gebracht, die sich ihm vielleicht nie mehr so günstig darbietet.

Doch Zweibein lies't ihm folgendes zu seinem Troste aus dem großen Buche der Welt vor: Guter Doctor! du stehst zerknirscht da und kannst die Thränen kaum mehr in deine sanften blauen Augen zurückdrängen, denn du sahst in das von Rosenlicht übergossene Elysium, du standest vor der goldnen Thüre und wolltest eben eintreten, als sie das Schicksal vor deiner Nase zuschlug; du wolltest eben die schönste Blume, die dir ihre würzigen Düfte entgegenströmte, berühren, als eine zürnende Biene dir entgegensummte, und dich in deine zu kühne Hand stach, du weißt, ob du gleich einen Doctorhut trägest, der Dich vor den Glutpfeilen der Sonne, und vor den Hagelschloßen des stürmischen Lebens schützen soll, noch nicht, daß das Leben dir oft deine Wonnestunden wie einen blitzenden Schmetterlingsflügel mit seinen rauhen Fingern begreift, und allen Flimmer und Farbenschmelz abstreift; daß der Braut- zu einem Tod-

tenkranz, die Wiege zum Grabe, die heilige Kirche zum Strohmagazine, die bunte Decke des Brautbettes zu dem düstern Leichentuche und das Halleluja zu einem Requiem wird; daß der Mensch Thränen der Freude und des Schmerzes weinen soll, die als glänzende Perlen auf seine Blumen fallen, in denen sich Welten mit glühenden Strahlen spiegeln; mögen sie auf den stillen Gräbern des Friedhofes oder in den lieblichen Vasen eines Prunkzimmers blühen, sie sollen sie als erquickender Thau erfrischen und mit ihrem bunten Farbenspiel verschönen. Der Mensch muß erst wie die Moccabohne gebrännt, gemahlen und gebrüht werden, ehe er als brauner Nectar die Schaale füllt. Wehe dem, welcher zu spät lernt, als sein eigner Apotheker das flüchtige Quecksilber des Lebens als ein heilsames Gift zu gebrauchen; oder es in dem Lebensbarometer zu beobachten, ob es steige oder falle; oder es an ein geschliffnes Glas zu kleben, um darin sein Bild in treuen Zügen kennen zu lernen. Das Schicksal ist kein Pariser Modeschneider, sondern schneidet dem Einen wie Singerle den Frack

zu kurz, oder dem Andern wie Rosenduft zu lang zu; der Mensch muß seine Formen erst mit dem Meisel der Kunst selbst bilden, um als eine hübsche Figur in das Kleid zu passen.

VII. Recept.

Das Asyl. Der Superlativ. Resignationen. Das Concilium. Paradoxen. Das Posthorn. Der Kehraus.

Jetzt muß Zweibein mit seiner Scheere einen Schnitt in den Nebelschleier unserer merkwürdigen Erzählung machen, und als guter Operateur dem Leser nun die Augen öffnen, damit er selbst in die Herzen schauen könne. Dießmal darf er in die Herzensreste Karolinens gucken, die der Doctor erobern wollte, leider aber im Sturme gestört wurde. Ob dieser gleich als ein guter Taktiker schon wieder frische zu einem neuen Angriff macht, und um den Feind aufzusuchen, sich durch alle Zelte drängt, so kann er ihn leider nicht finden; denn dieser etwas betroffen über den letzten Sturm, hatte sich in

einen verborgnen Winkel zurückgezogen, um dort vor allen Angriffen ſicher zu ſein. Wenn auch der liebende Doctor ſein opponirendes Trifolium als Kundſchafter und Spionen ausſchickte, ſo erfährt er doch nichts; denn dieſe drei ſind durch zärtliche Blicke beſtochen, es zu verſchweigen. Pumpes mit ſeiner trefflichen Spürnaſe fand die Göttin der vier Herzen zuerſt, welche ihn liebreich bat, ihr ruhiges Aſyl nicht bekannt zu machen: daher ſagte er auch zu dem ſeufzenden Zärtlich, „Karoline könne heute unmöglich hier ſein; denn er habe ſich alle Mühe gegeben, und ſie leider doch nicht gefunden.“ Da beklemmte eine tiefe Wehmuth das Herz des armen Zärtlichs, er ſetzte ſich traurig in ein Zelt und philoſophirte im Stillen über ſein Mißgeſchick auf folgende Weiſe: „Ich habe dir nun meine Liebe erklärt, gute Karoline, und an dir iſt es mir zu antworten; doch du meideſt heute das Feſt, obgleich du zu kommen verſprochen haſt. Stoße nur eine ſo treu liebende Seele zurück; du wirſt wenig ſolche mehr finden, und dich ſelbſt bitter täuſchen.“

Während dem der Doctor ſich ſelbſt dieſen

Wermuth eingab, um mit diesem bittern Stoff seinen Magen gut zu machen, philosophirten auch die andern drei über ihre nicht gar süßen Lebensessenzen. Rosenduft sagte zu Pumpes: „siehst Du Lieber, wie freudenlos und verstimmt wir alle herumgehen; wie uns das Lärmen der Musik und das Treiben der Menschenmenge allmählig anekelt. Wir sehen ja fast wie Vagabunden aus, und ich stand heute vor fremden Damen, die ich nach Jahren zum erstenmal wiedertraf, wie auf glühenden Kohlen; denn ich brauche bald wie der Morgenländer Sandalen, damit die Glut des Sandes meine Fußsohlen nicht verbrenne. Mit wie scheelen Blicken schauen die jungen Damen und Herren unser wanderndes Quatuor an, dem Doctor mit seinem wehmüthigen, vom Schmerz der unglücklichen Liebe gestempelten Gesichte, und Dich mit Deinem abgeschabten Röcklein, der Du, um nicht die Achselwunden zu zeigen, keinen Arm erheben darfst, sondern sie beständig fest an die Seite klemmen mußt. Haben wir denn nicht wie Schiffer, die untersinken wollen, alles schwere Metall über Bord geworfen, und

gleichen wir nicht einem herabsinkenden Luftballon, dem der Spiritus ausgegangen ist, welcher die ganze Welt emporhebt? Meiner Meinung nach wäre es das Beste, gleich in die Stadt zu gehen, und dort nicht lange zu bleiben; sondern so schnell wie möglich, ehe wir gänzlich Schiffbruch leiden nach Spitzensand zurückzukehren."

Ihm entgegnete darauf der seufzende Doctor, „recht gesprochen Freund, und klug überdacht hast Du die Sache. Ob ich gleich noch mehre Tage hier bleiben, und die Süßigkeiten der Liebe genießen wollte; so sehe ich doch recht gut ein, daß sich die Verhältnisse ganz mißlich gestaltet haben, und ich doch Karolinen nicht finden werde. Ist ja auf dieser Erde alles so vergänglich und veränderlich; jede Minute der Freude rollt flüchtig dahin, nimmer wiederkommend, sondern nur eine andere Schmerzen bringende folgt. Mit den schönsten Freudengefühlen bin ich in Ballenpfeffer eingefahren, und entzückt stand ich auf der Eremitage vor der holden Jungfrau; jetzt aber weile ich verlassen und allein hier, indem sich mir der schmerzliche Ge-

danke aufdringt: sie flieht dich und sucht sich mit Absicht zu verbergen. Doch ich kann auch entsagen; denn das Leben hat mich schon daran gewöhnt. Ich werde ihrer wohl mit Liebe gedenken, doch ihr will ich nichts mehr sagen; sondern eine andere Jungfrau suchen, die mein liebendes Herz besser erkennt, die meine Liebe besser zu schätzen weiß. Karoline ist wohl ein herrliches Mädchen, aber viel zu kalt und verschlossen. Müssen wir ja auf dieser Welt die schönsten Freuden zu Grabe tragen — er soll enden der schöne Traum; ist auch eine Rose verblüht, so keimt doch bald eine schönere, frischere Knospe uns wieder auf. Neulich sah ich ein liebliches, vielleicht meiner Liebe werthes Mädchen; diese will ich prüfen, und dann mit ihr den festen Bund der Liebe schließen."

So resignirte der Doctor; die drei Andern stimmten darin mit überein, und suchten auf sein blutendes Herz süßen Balsam zu träufeln. Besonders suchte ihn Rosenduft zu trösten, und sprach: „guter Zärtlich, Keiner von uns wird Karolinens Herzenskönig; sie lächelt wohl jedem freundlich, aber gewiß sitzt schon ein Anderer

im Neste, und lacht uns alle vier irrende Ritter aus. Wir wollen daher keine Klaglieder Jeremias anstimmen, sondern noch einmal auf die Oase zusteuern, und dort berathen, wie wir nach Spitzensand zurückkehren."

„Dort" versetzte Pumpes „können wir noch ein Stündchen freundlich bei dem schäumenden Gerstensaft verträumen, und alle die Gefühle dieses Festes begießen, damit sie als liebliche Blumen aufgehen, und uns noch vor dem Fenster der Erinnerung blühen und duften." Damit war auch Singerle zufrieden. Sie sahen noch einmal hin auf die lebendige Aue mit den schönen Zelten, wo ihnen Leiden und Freuden sproßten, warfen Karolinen einen Abschiedsgruß zu, zogen dann ziemlich heiter und fröhlich hinein nach Ballenpfeffer unter die grünen Akazienbäume, und begannen dort ein großes Concilium.

„Gehen nach Spitzensand," sagte Singerle „das können wir nicht, meine Lieben; es ist nur die Frage, wie wir es anfangen wieder in unser altes Nest zu kommen."

„Wäre es denn nicht recht schön," versetzte

Pumpes, „wenn wir unter dem muntern Schalle des Hornes einzögen? das paßt sich für einen Doctor doch besser, welcher zum erstenmal mit dieser Würde einfährt.“

„Ganz herrlich!“ rief Rosenduft, „ich fahre nie lieber als mit der Post, wenn es auch etwas mehr kostet; haben wir ja so dem Doctor alles aufgeopfert, und da er uns mit nach Ballenpfeffer zog, um ihm zu seinem Siege beizustehen, könnte er uns auch wieder nach Hause ziehen lassen. Wir haben ihm ohnedieß neulich so gut opponirt, und nur wenig widersprochen.“

„Was!“ entgegnete der Doktor, „seht nur meine Börse an; wir wollen lieber zu Fuße gehen, sie ist ja so fast leer und Ihr habt Euch so schon alle Mühe gegeben sie auszutrocknen wie das rothe Meer, und wäret fast wie Pharao darin ersoffen, wenn ich Euch nicht wie Moses durchgeführt hätte. Nun soll ich Euch gar nach Hause fahren lassen, das geht nun und nimmermehr.“

„So fahren wir auf gemeinschaftliche Kosten,“ sagte Singerle, „da Du unserm Wun-

sche nicht willfahren, das heißt uns nicht fahren lassen willst."

Nach langem Disputiren wurde endlich der Beschluß gefaßt, die Post zu bestellen, und sich zum Beschluß dieser Suite ein lustiges Liedchen blasen zu lassen. Die Gemüther unserer Helden heiterten sich immer mehr auf, und sie scherzten gegenseitig, während dem sie lange auf den Wagen warten mußten.

Da stellte besonders Zärtlich gar komische Behauptungen auf, und sagte unter andern: „der beste Fechter wird von einem schlechten besiegt; oder das Wechselfieber sei viel gefährlicher als die Cholera," und ließ sich trotz aller Gegenbehauptungen von der Wahrheit nicht überzeugen, so sehr hatte ihn die Resignation seiner Liebe verwirrt.

Diese paradoxen Sätze gaben den drei Opponenten vielen Reiz zum Lachen, und sie brachten es endlich dahin, daß Zärtlich selbst mitlachte. Da stieß der Postillon ins Horn und gab das Zeichen, daß sie nun abfahren könnten. Dieß war allen sehr erwünscht. Sie setzten sich schnell ein, und fuhren durch Vallenpfes-

ser unter den muntersten Tönen des Posthorns hinaus zum Thor und im schnellen Trabe auf Spitzensand zu.

Nun könnte Zweibein den Postillon recht wacker blasen lassen, und den Lesern zurufen: die Erzählung ist aus; denn ich habe meine Helden aus Ballenpfeffer, und euch aus dem Buche blasen lassen. Doch er schließt seinen Ball noch nicht, sondern läßt noch den letzten Tanz, den Kehraus, aufführen, ergreift selbst die schönste Leserin, und tanzt mit ihr aus dem Buche hinaus. Bei dem lieblich wogenden Walzer aber wird er gar sentimental, und da die Tänzer und Tänzerinnen so etwas erhitzt sind und nicht gleich in die kalte Nachtluft gehen dürfen; so stellt er sich wie bei dem Großvatertanz in die Ronde als Großvater, und indem alle Tänzer und Tänzerinnen der Welt, voraus Zärtlich mit seiner Karoline als Ballkönigin, und dann Singerle, Pumpes und Rosenduft mit holden Jungfrauen, um ihn langsam herummarschiren, spricht er noch folgende Worte: „Die Welt ist ein großer Ballsaal, worin der Großvatertanz aufgeführt wird, und

ich stehe als Großvater in der Mitte, und rufe euch ihr lieben Paare zum Abschiede, ehe ihr wie aus meinem Buche aus der Welt in den zierlichsten Pas hinaushüpfet, wenn auch in das dunkle Grab, noch folgendes zu: Tanzet nur und springet und freuet Euch auf der oft so düstern Lebensreise, und schneidet keine sauern Gesichter, als wenn ihr Brechpulver eingenommen hättet, und stecket nicht gleich, wenn euch auch nur eine geringe Sache mißlingt die Trauerflagge auf euer Lebensschiff; sondern regt und bewegt euch im muntern Takte vorwärts. Grübelt und ärgert euch nicht darüber, daß das schöne Blau des Himmels nur Luft, daß manches, was glänzt, kein Gold, und vieles dick, aber nur vom Winde vollgepfropft ist: und anatomirt nicht manches liebliche Traumbild, das euch so freundlich umschwebt; sondern umrahmt es mit dem goldnen Zauber eurer Phantasie und hängt es auf in eurem Herzenssaale. Kann euch denn das herrlichste Spiel auf der Schaubühne entzücken, wenn ihr zu euch sprecht: jener blitzende Königsmantel ist blos elend zusammen gestopft, und die Borden sind schlechtes

Gold; die Wange jenes lieblichen Mädchens ist durch Schminke geröthet; oder der Helm der Jungfrau von Orleans ist blos von Pappdeckel? Schauet und genießet die Freuden des Lebens in gehörigem Maaße, umhüllt euch nicht mit dem grauen Nebelschleier der Hypochondrie; schlagt euch nicht selbst ans Kreuz, und ruft aus, wie grausam ist doch die Welt, sie läßt uns am Kreuze hängen, und bereitet uns nichts als Marterqualen. Für euch Grämler und Mißmuthige habe ich diese sieben Recepte geschrieben, und darin gezeigt, daß man das Leben nicht immer von der Schattenseite auffassen, und oft so kleine Steinchen, wenn wir mit ungeschicktem Fuße an sie stoßen, für Felsencolosse halten; daß man das Wachs von dem Honig unterscheiden, und jedes zum nützlichen Gebrauch anwenden müsse. Ertrugen denn nicht unsre vier Helden alles ihr Mißgeschick mit Ruhe; resignirte nicht selbst Zärtlich, fuhr zuletzt fröhlich in Spitzensand ein, und lächelte endlich über diese mißglückte Liebesfahrt! So sollt ihr es auch machen, alle ihr Paare, die ihr um den Zweibein herummarschirt, wel-

cher als Großvater vergnügt den lieblichen Marsch pfeift, dazwischen wieder declamirt, mit den Händen klatscht, und euch zuschreit: nun stehet stille, und höret das letzte Wort:

Da die sieben Kerzen auf meinem Erzählungskronenleuchter ausgebrannt sind, wie auch bald mein Lebenslicht — sehet nur meine Silberlokken — so nehme ich von euch vielleicht auf immer Abschied; da ich gar bald in der weichsten Sänfte auf den sechs Schultern meiner Freunde die große Reise antreten werde, und spreche mit Thränen im Auge: wandelt fröhlich weiter eure Bahn, und pflücket darauf zu einem ewigblühenden Kranze die schönsten Blümchen um euer Haupt. Und wenn ihr vielleicht an meinem Grabeshügel vorüber wandert, dann legt ein Blumenblatt als Denkstein darauf; daß auch ich in eurem Lebenskranze eine Minute der Freude als bescheidnes Blümchen flocht, und nennt es Vergißmeinnicht.

Nun hätte ich von der Welt Abschied genommen; nur meine vier Helden stehen noch

um mich, und Karoline auf einer Stufe von dem milden Zauberglanz des chinesischen Feuers, welches ich so eben angezündet, umflossen. Indem ich mit dem Finger auf diesen Strahlenengel hindeute, sage ich zu meinen vier Söhnen: — denn als solche habe ich sie adoptirt — kennt Ihr dieses liebliche Bild, vor dem Eure vier Herzen in goldnen Liebesschaalen mit griechischem Feuer brannten; wenn sie auch nicht mehr brennen, sondern einst andern holden Jungfrauen sanft erglühen; so habe ich Euch doch zur Erinnerung an den lieblichen Traum diese Skizze entworfen, welche Euch wie ein Raphael durch Euer ganzes Leben entzücken soll. Lebt wohl, Ihr Guten, und macht, daß Ihr fortkommt; mir sind so schon die Augen naß, und ich muß auch noch zu Karolinen einige Abschiedsworte sprechen.

Nun sind die vier Liebeshelden hinaus zum Tempel; ich trete die Stufen hinan, stehe vor Karolinen, und überreiche ihr einige Worte, welche ich auf ein Blättchen ihres Stammbuchs schrieb, und sage: „lesen Sie es jetzt nicht auf

dem Papier, denn das Ganze brennt dort in goldener Schrift;" mache einen feinen Knix und drückte mich.

Das Herz der Jungfrau ist ein schönes Schmuckkästchen, in dem sie ihre goldnen Ringe und Edelsteine aufbewahrt; oder ein herrliches Buch, in das sie ihre schönsten Bilder legt; oder ein liebliches Blumenbeet, wohin sie die zartesten Blumen pflanzt. Theure Karoline, ein Schmuckkästchen und ein Bilderbuch, beide sind todte Dinge, und haben nur für kalte Menschen so vielen Reiz. Was ist die kalte, schöne Bildsäule der Mediceischen Venus gegen eine holde Jungfrau mit warmem Herzen? Sollte nicht das Herz jeder Jungfrau ein liebliches Blumenbeet sein, indem die reine Lilie, die glühende Rose, und das sanfte Vergißmeinnicht unter dem warmen Strahle der Liebessonne dem feurigen Herzen des edlen Jünglings freundlich blühn; und kann die Jungfrau einen schönern, herrlicheren Zweck

erfüllen, als wenn sie dieses Trifolium, Unschuld, Liebe und Treue einem edlen Jünglinge reicht, und sich wie der immergrünende Epheu fest und innig um die starke Eiche schmiegt?

II.

Zephyretten.

Zephyretten.

Freuden der Natur.

Entfloh'n dem leeren Stadtgetümmel
Eil' ich zu dir geliebtes Land,
Und suche unter freiem Himmel
Die Ruhe, die ich dort nicht fand.
O welche Wonne, welche Lust,
Natur fließt mir aus deiner Brust!

Wo mich die Weste sanft umfächeln,
Der Sängerchor melodisch singt,
Die Sonnenstrahlen freundlich lächeln,
Der Heerden Läuten lieblich klingt,
Der vielen tausend Blumen Duft
Balsamisch strömet durch die Luft;

Der Bäche Silber auf den Kieſeln
Im Erlenſchatten ruhig ſchleicht,
Der klaren Quellen murmelnd Rieſeln
So lieblich aus dem Felſen ſteigt;
Ein großer Strauß die bunte Au
Von Blumen ſchimmert gelb und blau.

Mailied.

Weſte fächeln,
Blumen lächeln,
Alles lebt und lacht,
Blüthen fallen,
Lieder ſchallen
In des Maies Pracht.

Blumenmatten,
Kühler Schatten
Laden freundlich ein,
Und die Lüfte
Füllen Düfte
Von dem Blüthenhain.

Quellen hüpfen,
Sänger ſchlüpfen
Durch den grünen Wald;
Käfer ſchwirren,
Täubchen girren,
Lerchenſang erſchallt.

Süße Liebe,
Zarte Triebe
Keimen in der Bruſt;
Nur zu herzen,
Und zu ſcherzen,
Welche ſüße Luſt.

Schönes Käthchen,
Holdes Mädchen
Komm' und liebe mich,
Uns mit Küſſen
Zu verſüßen
Stunden wonniglich.

Jahre ſchwinden,
Und wir finden
Nimmer dieſe Zeit;

Laß' uns koſen,
Brich die Roſen,
Die der Mai uns beut.

An den Frühling.

Holder Jüngling! kamſt du wieder
Mit dem blumigen Gewand,
Brachteſt mit die holden Lieder
In dieß längſt ſchon ſtille Land;
Ziehſt durch Thäler, Wälder, Fluren,
Ueberall zeigt uns die Spuren
Blumen ſpendend deine Hand.

Schön bemaleſt du die Felder
Mit dem friſchen, zarten Grün;
Herrlich ſchmückeſt du die Wälder,
Läßt in ſie die Sänger ziehn.
Streueſt Blätter auf die Bäume,
Läſſeſt aus dem zarten Keime
Volle Knospen prangend blüh'n.

Schmückst der Mädchen goldne Haare,
Wenn beim Fest des Maientanz
Fröhlich hüpfen junge Paare,
Mit dem bunten Blumenkranz.
Lieblicher und schöner prangen
Ihre rosenrothen Wangen
In der Freude heiterm Glanz.

Badlied

Wie glänzet die Welle
So rein und so helle
Im silbernen Bach;
Wie sprudeln die Perlen
Da unter der Erlen
Schön grünendem Dach.

Wie frisch und wie labend,
Wenn wir so am Abend
Durchschwimmen die Fluth;
Es lindert die Schwüle,
Giebt wonnige Kühle
Und munteres Blut.

Frühlingslied.

Alles athmet neues Leben
Beim Erwachen der Natur,
Von des Frühlings Reiz umgeben,
Von der Pracht der bunten Flur.
Freude stieg zu uns hernieder,
Wonne strömt durch alle Glieder.

Bei der Sonne Feuerblicken
Zog der Holde wieder ein,
Um die Erde schön zu schmücken,
Um die Menschen zu erfreun;
Milde trägt er durch die Lüfte
Wohlgeruch und Blumendüfte.

Hauchet ein die schönsten Lieder
Nun dem muntern Sängerchor,
Ruft die Nachtigallen wieder,
Trägt die Lerche hoch empor;
Aus den grünen Büschen fliehen
Sanfte, süße Melodieen.

Führt die Heerden auf die Weide,
Bei dem dunklen Buchenwald;
Nun ihr liebliches Geläute
Den erwachten Hain durchschallt.
Lehrt dem muntern Hirten wieder
An die Schöne süße Lieder.

Weckt in allen zarte Triebe,
Neues Leben in der Brust;
Haucht dem Menschen ein die Liebe
Das Gefühl der Götterlust.
Ihre holden Rosen weben
Sich in's blum'ge Frühlingsleben.

Wunsch.

Hätt' ich eine kleine Hütte
Still in eines Thales Mitte,
Wo die Ruhe freundlich lacht;
So begehrt' ich keine Kronen,
Um die viele Laster wohnen
Und die Schmeichelei nur wacht.

Wo mit grünem Laub die Reben
Um mein kleines Haus sich weben,
Das nicht drückt der Ueberfluß,
Bei des Landes stillen Freuden,
O da will ich keinen neiden
Um der eitlen Welt Genuß.

Wenn der Frühling mit Entzücken
Bei der Sonne sanften Blicken
Sich um meine Wohnung schleicht,
Seh ich um mich alles keimen
Lausche, wenn von grünen Bäumen
Der Gesang herniedersteigt.

Schöne, buntbemalte Blüthen
Würden süßen Duft mir bieten,
Sich ergießend auf mein Dach;
Um mich grünten sanft die Hügel,
Gleich dem allerreinsten Spiegel,
Ränn' vor mir der Silberbach.

Schlummernd dann auf Blumenmatten
Labte mich des Baumes Schatten,
Wann die Sonnenhitze drückt;

Träume würden mich umschweben
Nur von Laura, die mein Leben
Wie ein Engel süß beglückt.

Heiter flössen hin die Stunden
Von der Liebe Band umwunden
In dem Tempel der Natur.
Gottes Allmacht, Gottes Güte
Fühlte ich in jeder Blüthe,
Wandert' ich durch Thal und Flur.

Der Frühling.

Klinge lieblicher, goldene Leier!
Rausche sanfter zum frohen Gesang,
Zu des Frühlings erhabener Feier
Tönt o Saiten mit reinerem Klang;
Denn der freundliche, himmlische Knabe
Schmolz das kalte und starrende Eis,
Trieb mit sonnigem Blicke zu Grabe
Nun den stürmischen, mürrischen Greis.

Hauchet an uns mit laueren Lüften,
Giebt der Sonne die wärmende Kraft,
Füllt die Blume mit lieblichen Düften,
Schenkt dem Baum den belebenden Saft.
Lockt aus schlummernden Körnchen die Keime,
Hüllt die Sträuche in grünes Gewand,
Birgt die schmetternden Kehlen in Bäume,
Tränkt mit silbernen Quellen das Land.

Macht die Welle des Baches zum Spiegel,
Deckt mit schattigen Zweigen den Rand,
Führt die Heerden auf sonnige Hügel,
Schlingt um diese ein blumiges Band.
Füllt mit Honig die duftende Blüthe,
Zeigt der summenden Biene den Raub,
Trägt auf Zephyrn die zarte Silphide,
Schmückt sie bunt mit dem blitzenden Staub.

Führt den Menschen aus dumpfiger Hütte
In die bräutliche, sanfte Natur,
Zeigt ihm mit freundlichem lächelnden Blicke
Von der Güte des Schöpfers die Spur.
Trägt empor ihn auf höheren Schwingen,
Süße Wonne durchströmt ihm die Brust:

Dank dem Gütigen, Mächt'gen zu bringen
Er erfüllt uns mit himmlischer Luft.

Der Morgen.

Alles liegt in tiefer Stille
Um mich her in der Natur,
Nebel ziehen eine Hülle
Ueber Berge, Thal und Flur.
Aus der düstern Wolken Ferne
Schimmern blaß nur Mond und Sterne.

Alles ruhet,
Und nur hier
Lispeln Winde
Durch die Linde;
Von des Felsens hoher Säule
Tönt das Klagelied der Eule,
Das im Wald
Wiederhallt.
Ferne von dem Weltgewühle

Klappert in dem Thal die Mühle,
Und es rauscht der Wasserfall
Bei des Echo dumpfen Schall.

Doch allmählich wird es heller,
Und es zieht die Nacht schon schneller
Ihren dunklen Schleier auf.
Wolken ziehen,
Nebel fliehen
In die Wälder;
Auf die Felder
Blicket schon der Tag herab,
Und die Nacht sinkt in das Grab.

Fröhlich hüpfet schon der Sänger,
Weilet in dem Nest nicht länger,
Wiegt sich munter auf den Aesten,
Diese werden von den Westen
Sanft bewegt.
Und es regt
Sich Mensch und Wurm; neu erwacht
Ist das Leben
Nun in seiner Jugendpracht.

Wie ſich dort die Wolken ſäumen
Mit dem ſanften Morgenroth,
Schwebend in den höhern Räumen
Auf des Vaters Machtgebot;
Denn die roſige Aurore
Kündigt ſchon die Sonne an,
Oeffnet nun die goldnen Thore
Zu der Strahlen-Kön'gin Bahn.
Lieblicher malt ſich das Blau
Mit dem zarten Roth geſticket,
Und es flieht der Wolken Grau;
Herrlicher den Himmel ſchmücket
Von des großen Schöpfers Hand
Ein mit Gold durchwebt Gewand.

Vom Feuer nun ſtrahlet
Im purpurnen Glanz
Der Himmel, er malet
Im Golde ſich ganz.
Nun tritt ſie hervor
Die ſtrahlende Sonne,
Erfüllt mich mit Wonne
Bewundrung und Luſt;
Ich bin mir bewußt

Des mächtigen Weſen,
Ich kann ſie ja leſen
Die flammende Schrift;
Mit Sternen geſchrieben
Am Himmel ſie brennt:
„Ihr Menſchen erkennt
Den Schöpfer der Dinge,
Wie ſchwach und geringe
Ihr gegen ihn ſeid;
Betrachtet ſein Kleid;
Mit Sonnen geſtickt,
Mit Welten behangen,
Mit Sternen geſchmückt."

Welcher Anblick, welche Wonne,
Wie beſtrahlet jetzt die Sonne
Fluren, Berge, Wald und Thal;
Lacht mir aus des Sees Spiegel,
Und bemalt die grünen Hügel
Mit dem ſanften, goldnen Strahl.

In dem Thau des Morgens malen
Sich der Sonne Feuerſtrahlen,
Die aus jedem Tröpfchen lacht;

An der Blätter zarten Spitzen
Seh' ich Diamanten blitzen
Funkelnd in der schönsten Pracht.

Sonne, du strahlst mit Entzücken,
Blumen wollen dich erblicken,
Oeffnen ihren Kelch mit Duft;
Fröhlich wiegen die Sylphiden
Sich auf zarten, süßen Blüthen,
Scherzen in der Morgenluft.

Munter schwinget das Gefieder,
Läßt ertönen seine Lieder
Ueberall der Sängerchor;
Finken schlagen auf den Bäumen,
Lerchen schweben hoch in Räumen
Trillernd nun zur Sonn' empor.

Wie ertönt so hold das Läuten
Von den Heerden, welche weiden
Dort im Grünen an dem Bach;
Wo die muntern Lämmer springen,
Und das Echo lallt das Singen
Ihrer Hirten treulich nach.

Emsig aus dem Dörfchen eilen
Die Bewohner, und vertheilen
Sich auf die belebte Flur;
Streuen Saamen in die Erde;
Muthig wiehern ihre Pferde,
Ueberall des Fleißes Spur.

III.

Stammbuchblüthen.

Stammbuchblüthen.

I.

An August.

Bleich wie die Wange einer sterbenden Jungfrau flossen die Strahlen der herbstlichen Abendsonne über die bunten Laubberge und beleuchteten das freundliche Thal, aus dem die beiden Ruinen Streitberg und Neideck, zwei greise Schwestern, ihre kahlen Häupter erheben. Ich stand auf der letztern, an deren Fuße sich die crystallarmige Wiesent durch das zarte Grün der Auen windet. Unter ihren ehrwürdigen Trümmern zogen die Schauer der Vorwelt wie düstre Geistergestalten an meiner Seele vorüber; zwischen den Mauern, wo sonst die Schwerter

kampflustiger Ritter blitzten und Knappen sich mit wiehernden Rossen tummelten, grünen jetzt Saaten; aus den Fensterhöhlen schauen statt eines zarten Fräuleins magre Fichtenbüsche; wo einst Minnelieder ertönten, schreien Eulen. Die Zeit hat mit zerstörender Hand diese kühn und fest erbauten Burgen zu grossen Leichenhügeln ihrer alten Geschlechter gemacht; sie schlummern ruhig nach all' den blutigen Fehden unter den alten Trümmern, aus denen sich die Vergänglichkeit grosse Denkmale errichtete.

Mit solch wehmüthigen Gefühlen sah ich hinüber auf die Ruine von Stretburg und erblickte auf der Stirne des riesenhaften Felsens meinen Freund; ich winkte ihm, zurückzugehen, allein er schritt kühn vorwärts und stieg auf die höchste Spitze.

Die Erde erbebte, mit Donnergetöse stürzte der Fels und mit ihm die mir so theure Gestalt hinab. Die Sonne schwand, durch den rabenschwarzen Mantel der Nacht entglomm kein freundlicher Stern, alles um mich war düster und öde; nur die grimmis-

gen Zähne des Schmerzes sah ich, welcher meine Brust durchwühlte. Ich stürzte nieder und weinte.

Da schlich sich eine schwarze hagere Gestalt aus dem alten Thurme und schrie mit grinsender Stimme mich höhnisch anlachend, „Thor, was heulst Du! Gehe hinab in die Welt, dort findest Du Freunde genug, gieb nur jedem eine Karte aus diesem Kästchen."

Verschwunden war das finstre Wesen; vor mir aber lag das Kästchen mit der Aufschrift: „Einlaßkarten zu allen Herzen." Als ich es eröffnete fand ich es richtig mit diesen angefüllt; jede war mit einem Worte bezeichnet als: Gold, Wollust, Schein, Spiel, Heuchelei, Ehre, Wein, Schmeichelei, Frechheit. Wüthend schleuderte ich diese elende Gabe vom Felsen hinab.

Der Berg erbebte in seinen innersten Tiefen und ein hölliſches Lachen erscholl.

Weiche von mir Satanas, rief ich, von dir mag ich keinen Freund. Die Freundschaft ist ein kostbarer Edelstein, der sich nur in Herzen von reinem Feuer und Wasser abspiegelt?

sie ist ein Buch, dessen Sinn selten zwei auf gleiche Weise verstehen; denn jeder buchstabirt etwas Anders heraus; sie ist ein Schloß, das nicht leicht zwei Schlüssel sperren, welches gar bald durch eine ungeschickte Hand verdorben wird. Meinen August werde ich nie wieder finden; weinen will ich an seinem Grabe und ihn ewig lieben!"

Da weckte mich plötzlich ein Kuß. Mein Freund hatte meine Hand ergriffen und sagte: „Komme, wir wollen hinabgehen, die Forellen werden gesotten und die Ente gebraten seyn."

„War es denn nur ein Traum?" rief ich aus, bist Du wirklich nicht todt, mein Guter und sind wir in keiner andern Welt?"

„Siehest Du denn nicht," entgegnete er, „das liebliche Dörfchen Streitberg, welches sich wie ein blühendes Kind, traulich an die Ruine wie an seine kahle Großmutter schmiegt. Dort raucht ja der Schlot unsers jovialen Wirthes, dort ist ja das Gartenhaus, wo wir noch gar nicht lange vergnügt wie die Götter unsre Pfeife bei dem köstlichsten Mocca schmauchten und auf

den Tischen die Namen vieler Studenten lasen, welche sie beim Bierkrug für die Unsterblichkeit auf den Tisch — d. h. bis er verbrannt wird — eingeschnitten haben.

Lieber, sagte ich, siehe schon senkt die Sonne ihre Strahlenlampe hinter den dunkeln Bergen zu den Gegenfüßlern hinab; die Sonne unsrer Freundschaft aber soll nie sinken. Und wenn wir nach langen Jahren beide einbalsamirt oder eingesalzen wie die Häringe und in die sechsbretterige Tonne gepackt in eine andere Welt versendet werden, dann soll sie noch mit ihren milden Strahlen die Herzen unsrer Kinder erleuchten und erwärmen, reichen sie sich einst als Freunde an unsern von Vergißmeinnicht blühenden Gräbern mit nassen Augen die Hände und lesen auf den Grabsteinen ihrer Väter folgende Worte:

Einem schönen in Musik gesetzten Liede glich das Leben dieser beiden Freunde, der eine dichtete, der andere componirte; zur reinsten Har-

monie aber verschmolz es der Freundschaft himmlischer Genius. Es wird ewig forttönen; denn er hat mit unsterblicher Hand ihnen Text und Noten in das Herz geschrieben.

II.

An Carl.

Des Mondes Silberschimmer rann durch das zarte Lindengrün, und des Bieres Goldschaum durch die durstigen Studentenkehlen. Aus den weichen Seelen sprangen Funken wie aus einer Elektrisirmaschine, welche geschäftig Herr Amor drehte. Alle Flaschen waren geladen, und der gefährliche Draht lief an das Herz des großen Sidonius, welcher den schrecklichen Schlag erhielt, und fortgerissen wurde auf der Straße Silberband.

Fahre nur hin du armer Candidatus der Theologie mit deinem Herzen voll Liebe und träume, du würdest wie ein Gott an der Seite deiner Geliebten von lilienweisen Schwänen in einem Wagen von Rosenglut gezogen, und

vergiß, daß du auf einer alten Droschke sitzest, und daß dein Kutscher statt seines Hippogryphen steife Rosse lenkt. Mögen auch die Gastwirthe dich und deine werthen Reisegefährten für Vagabunden halten, und dir keinen Labetrunk darreichen wollen, um die durstigen Kehlen auszuwaschen, damit die Lieder weich und sanft wie die Silberwellen unter Blumen hervorrinnen können; du hast ja doch schon manches Glas geleert, und stehst begeistert im Kopf und Herzen unten dem Akazienschatten neben einem vollen Erndtewagen vor dem Fenster, hinter welchem deine Geliebte in ihrem blendend weißen Kleidchen mit den vor Liebe holdglühenden Wangen und den sanften blauen Augen, die du, ein neuer Astronom, als sehr bedeutende Sterne in deine Himmelskarte eingetragen hast, den holden Liedern lauscht, aus denen deine Stimme, stark wie deine Liebe hervortönt.

Euer Kutscher steht auch unter euch, und singt: o Sidonia! Liebe deinen Carl so treu wie er dich liebt; euer Leben von dem reinsten Himmelsband der Liebe umschlungen, gleiche dieser hellen Sternennacht. Und wenn ich ein-

mal wieder wie heute in ein ſtilles Pfarrdorf kutſchire, und der wohlbeleibte Paſtor den Kutſcher als Pathen des kleinen Sidonius ſeiner ſanften Gattin vorſtellt, ſo wird ſie ihm freundlich die Hand drückend ſagen: „Sie ſind alſo der böſe Kutſcher, der meinen Carl in jener Sternennacht ſo ſchnell fortfuhr?“

Dann werde ich iht antworten: beſte Frau Gevatterin! ich bin deßwegen gekommen, um mich bei ihnen zu entſchuldigen; leſen ſie nur in dem Stammbuch ihres Mannes den 13. Auguſt 1810, da ſtehen Wagen, Pferde, Sänger und Kutſcher darinnen. Laſſen ſie mich aber erſt meinen Pathen ſehen, dann wollen wir recht viel darüber plaudern, und vergnügt ſein, bis wir vielleicht auch bald abfahren in einer hellen Sternennacht zu den ſchönen Sternen.

III.

An Friederich.

Das Leben ist eine Bergreise, je höher du steigst, desto dorniger, öder und mühseliger ist der Weg. Wir haben fröhliche Stunden mit einander auf den Matten des Lebens verlebt, mit den freundlichen Schwestern Blumen gepflückt bei den holden Klängen der Alpenlieder, welche die himmlische Sehnsucht der Liebe in der Brust wecken. Sie sind entflohn die lieblichen Tage der Liebe, nur Erinnerungen duften uns noch als herrliche Blumen aus jenem Paradiese, wo das Herz Doppelschläge, und der Körper Doppelschritte zu der Geliebten macht; wo du in drei Sonnen sahst, und schüchtern deine Blicke zur Erde senktest; wo dir bei einem sanften Druck der Hand das Blut so schnell durch

deine Adern rannte, wie eine abgesprengte Uhrfeder, die gar ausrollt. Doch du rolltest gar bald selbst hinaus aus dem Sonnentempel, in dem mit reiner Flamme das ewige Feuer deiner Liebe brannte; aus der Schaale aber sprang ein glühender Funke in dein Herz, das weich und entzündbar wie Tabaksschwamm fortglimmte. Ach unsere Freuden sind Feuerbrände, die uns Minuten lang in der dunklen, kalten Lebenshöhle erwärmen und leuchten, woran sich aber mancher die Hände verbrennt. Zu bald haben wir davon Kohlen, mit denen vielen die Nase geschwärzt wird, oder gar Asche in den Händen, die wir wie die alten Griechen und Römer die ihrer Todten, in eine Urne sammeln sollen, um einst Seife daraus zu sieden, und uns den Ruß der Trauer abzuwaschen.

Wenn uns einst das Leben weit auseinander reißt dann nimm deinen schweren Doctorhut ab, setze die Brille der Erinnerung auf, und blicke wenn auch aus weiter Ferne, hinab auf die Matte, wo uns so viele Blumen lächelten. Die Phantasie wird dir alle deine Freudenplätze mit ihrem himmlischen Glanze be-

leuchten, und wie dem Schweizer nach seiner Heimath, wird dich die Sehnsucht darnach ergreifen. Dann denke, Zweibein steht neben dir und ruft: Freund, als wir noch in dem Bienenkorb der Universität arbeiteten, da trugen wir frohe Augenblicke als Honig in unsere Zellen, von dem wir, um uns die Bitterkeit des Lebens zu versüßen, alle Tage einen Kaffeelöffel nehmen sollen; bis einst im Himmel Manna mit einander essen, du und dein Freund Zweibein.

IV.

Amoretten.

Amoretten.

Das Landmädchen.

Lieblich wie die Rosen prangen
Blühen Karolinens Wangen,
Unschuld ruht auf dem Gesicht;
Und der Augen sanfte Strahlen,
Welche in dem Blau sich malen,
Gleichen dem Vergißmeinnicht.

Ihres Haares blonde Locken,
Schimmernd wie der Blüthen Flocken,
Schmückt ein Zweig von Immergrün;
Zartgeformt sind alle Glieder,
Holde Fülle schwellt das Mieder,
Wo bescheidne Veilchen blühn.

Keines Leders dunkle Hülle,
Deckt der Arme schöne Fülle,
Die gesundes Blut durchwallt;
Sie stach nicht der Mode Hyder,
Hängt nicht ihren eitlen Flieder
Um die reizende Gestalt.

Munter hüpft sie in den Garten,
Um die Blumen dort zu warten,
Bei der Morgensonne Strahl;
Sie umduftet die Resette,
Wenn die Städterin im Bette
Sich die schönsten Stunden stahl.

Rosen, die sie dort gepflücket,
Sind es, womit sie sich schmücket,
Windend um den Sommerhut;
Süßer duftet ihre Blüthe,
Auf der traulich ein Sylphide
Nun mit bunten Flügeln ruht.

Sie lebt nicht, um zu gefallen,
Und gefällt doch stets vor allen,
Alles, alles neidet sie.

Ihre Wünſche ſind beſcheiden,
Sie ergötzen ſtille Freuden,
Eitel glänzen will ſie.

Bei dem muntern Schall der Geigen
Hüpft ſie fröhlich in dem Reigen,
Carl iſt es, dem ſie lacht;
Dieſer fühlet das Entzücken,
Wenn ſie ihn mit ſanften Blicken
Unausſprechlich glücklich macht.

Rein wie Gold iſt ihre Liebe,
Frei von jedem falſchen Triebe
Iſt ihr unverdorbnes Herz.
Von dem Zärteln in Romanen
Zarter Fräuleins, reich an Ahnen,
Iſt entfernt ihr muntrer Scherz.

Carl, wie wird ſie dich beglücken,
Wird ſie einſt ein Engel ſchmücken;
Wenn als Gattin ſie dir winkt
Lächelnd hin zur bunten Wiege,
Mutterwonne malt die Züge,
Und ein Schlummerliedchen ſingt.

Liebchens Abendgruß.

Stille, daß die Töne sanft erklingen,
Holde, hörst du vor dem Fenster singen?
Liebe, süße Lieder sollst du bringen,
Treue, zu des Liebchens Herzen dringen.
Dir Nannette,
Dir Nännette
Sei ein Abendgruß gebracht!

Schmerz und Wonne
Füllt das Herz,
Welche Sonne
Hellet uns des Lebens Nacht?

Lieblich malen
Ihre Strahlen
Sich auf meines Liebchens Wangen.

Welches glühende Verlangen,
Welche süße Himmelsluft
Strömt durch meine stürm'sche Brust.

Du reinſter der Triebe,
Du himmliſche Liebe,
Du füllest mit Wonne die glühende Bruſt!

Die Jungfrau.

Sie wandelt einem beſſeren Engel gleich,
Entfloh'n dem Himmel, lächelnden Angeſichts,
Schön wie des milden Frühlings Reiz, auf
Unſerer Erde die reine Jungfrau.

Sanft, wie des Morgens purpurne Röthe ſtrahlt,
Lacht ihre Wange lieblich und wunderhold;
Es ruht auf ihr die heil'ge Unſchuld,
Schmückt ſie mit himmliſchen Reiz, die
Göttin.

Ihr Auge malt ſich rein wie des Aethers Blau,
Beleuchtet von dem milderen Sternenlicht,
Sanftmuth beſeelt es. Weiche Locken
Wallen in goldenen Ringeln herab,

Anschmiegend sich des Antlitzes lieblichem
Ovale. Wie der Lilie Krone prangt,
Auf ihren schlanken Stengel blühend,
Sylphen sie fröhlich und leicht umspielen;

Umschweben sie die Grazien wonnevoll
Im reichsten Glanze lächelt der Jugend Reiz.
Selbst Philomele lauscht den Tönen
Die aus dem rosigen Mund ihr fließen.

Sanft wölbt ihr Busen sich, und die Liebe rein
Und heilig, wie die silberne Quelle rinnt,
Bewohnt ihr Herz. O Jüngling! glücklich
Macht sie mit heiliger Liebe einst dich.

Der Traum.

Umgrünet von Hollunder
War eine Laube, Wunder!
Ein Mädchen nett und schön
Hatt' ich darin gesehn,
Sprang froh hinzu und munter.

Als näher ich gegangen,
Sah ich die Roſenwangen,
Den purpurrothen Mund,
Den weiſen Arm, und —
Gar bald war ich gefangen.

Verborgen ihren Blicken,
So ſtand ich ihr im Rücken,
Sah durch der Laube Grün,
Nun ihre Wange glüh'n,
Und ſchwamm ſchon im Entzücken.

Und wie mir's glücken ſollte,
Denn meine Schöne, Holde
Schlief ſanft in ſüßer Ruh',
Hatt' ihre Aeugleins zu,
Gerade wie ich's wollt.

Ich bog mich durch die Laube
Zu meinem ſchönen Raube,
Dem Munde bin ich nah',
Die Jungfrau, ſie ſchlief da
So ſanft wie eine Taube.

Ich freute mich, und lachte
Im Herzen schon, ich dachte,
Gewiß ist mir ein Kuß;
Ach als ich zum Verdruß
Gerade jetzt erwachte.

Phantasie eines Jünglings bei dem Tode seiner Braut.

Hingebreitet auf den Hügeln
Ist die Nacht mit schwarzen Flügeln,
Dunkel hüllt das Thal;
Alles ruht in stiller Feier
Durch den düstern Nebelschleier
Dringt kaum Lunens Strahl.

Alles deckt die Nacht mit Schauer,
Alles hüllet sie in Trauer
Mit dem schwarzen Flor;
Doch der Erde wird gegeben
Neuer Glanz und frisches Leben,
Steigt die Sonn' empor.

Mein Herz füllt auch kalter Schauer,
Mein Herz hüllt auch tiefe Trauer
Düster wie die Nacht;
Mir ist aber nicht gegeben
Neue Wonne, junges Leben,
Wenn die Sonne lacht.

Denn entflohn ist meine Wonne,
Und verschwunden meine Sonne,
Die mich angelacht;
Meine Augen weiden nimmer
Sich an ihren Glanz und Schimmer,
Seh'n nur düstre Nacht.

Laura! mußtest du erblassen,
Mich den Armen hier verlassen
In der öden Welt.
Dürfte ich mit leichten Schwingen
Hin zu die Geliebte dringen,
Zu dem Sternenzelt.

Statt der milden Frühlingslüfte
Weht mich an der Hauch der Grüfte,
Und mein Schmerz wird neu,

Wenn ſich mir die Tage zeigen,
Wo du fröhlich bei den Reigen
Sprangſt im holden Mai.

Denke ich der frohen Stunden,
Die ich einſt mit dir empfunden
Bei der Liebe Glück;
Denke ich der Götter-Freude
Bei des erſten Kuſſes Beute,
Seel'ger Augenblick!

Selig, ſeelig war mein Leben,
Als du einſt mit ſüßem Beben
Sprachſt: „ich liebe dich!“
Sanft dein blaues Auge ſtrahlte,
Holde Scham die Wange malte,
Die der Roſe glich.

Einen Himmel ſah ich offen,
Doch wie von dem Blitz getroffen
Stürzt ich in die Nacht;
Und Verzweiflung, wilde Schmerzen
Nagen grimmig mir am Herzen
Als ich nun erwacht.

An Sie

Süße Ruh' füllte mein Herz,
Ehe dein Bild lieblich und wonnevoll,
Ehe dein sanftes blaues Auge
Meinem Auge begegnet'.

Diese Ruh' lieblich und hold
Möchte Laura nimmer erhalten ich,
Wenn mein Herz auch der Liebe Stürme
Sehnsuchtsvoller bewegen.

Nicht dein Bau, reizend und schön,
Dein Mund der aufblühenden Nelke gleich,
Würzig zum Kuß; das nette Füßchen,
Nicht die rosige Wange.

Dieß vergeht, nichtiger Staub!
Nein, die Sanftmuth, welche als Seelenbild
Deinem so schönen Aug' entquillt,
Zeuge liebenden Herzens.

Liebesgluth schwellt mir die Brust,
Fühle den Zwang, welcher verbietet mir
Freundlich das Leben zu durchwandeln
Mit dir liebliche Jungfrau.

Bald vielleicht bindet man dich
Ehe ich frei, fest an das Ehejoch
Mit einem Manne, der Liebe
Unwerth. Wehe Geliebte!

Der wahre Reichthum.

Louise ist ein reiches Kind,
Hat mehr als Millionen,
Ist lieblich, wie die Engel sind,
Die in dem Himmel wohnen;
Und doch besitzet sie kein Geld,
Was jetzt nur achtet diese Welt.

Mit ihrem sanften Augenpaar,
Mit ihren Rosenwangen,

Und mit dem schön gelockten Haar
Will sie nicht einmal prangen;
Es ist ja nur ein wenig Staub,
Und sehr bald der Vernichtung Raub.

Doch eine Krone ziert ihr Haupt
Von unschätzbarem Werthe;
Denn keiner ihr dieß Kleinod raubt
Auf unsrer ganzen Erde.
Sehr edle Steine sind an ihr,
Der Kronen allerschönste Zier.

Ein reines, frommes, gutes Herz,
Das nie etwas entwehte,
Sei es ein unerlaubter Scherz
Noch eine Schadenfreude;
Dieß ist der Krone reines Gold,
Und macht sie auch so reich und hold.

Die Unschuld ist es die sie schmückt
Mit ihrem Lilienkleide,
Womit sie jedes Herz entzückt,
Und es erfüllt mit Freude;

Dieß ist der Krone schönster Stein,
Er strahlt als Demant hell und rein.

Sie schlingt der Liebe Rosenband
Um jedes Menschenleben,
Reicht überall die milde Hand,
Wo sie kann Hülfe geben;
Dies ist ja, was schätzbarer ist,
Als Rubin, Topas, Amethist.

Der Jüngling an seines Mädchens Grabe.

Glocken weinen ihre Klagen
Von dem Thurme dumpf herab,
Denn auf Flor umhüllten Wagen
Wandert nun ein Sarg zum Grab.
Alles trauert, selbst die Sonne
Hüllt den Strahl in schwarzen Flor;
Ach der Eltern süße Wonne,
Eine Jungfrau hold und schön

Iſt es, die im Sarge ſchlummert,
Um den Flitterkränze weh'n.

Roſen ſchmückten ihre Wange,
Und ein mildes Feuer ſtrahlte
Aus dem ſanften blauen Auge;
Hoheit lag in ihrem Gange,
Holder als der Purpur malte
Sich der zartgeformte Mund
Mit der Perlenzähne Reihen.
Ihres Haares blonde Locke
Spielte auf dem Lilien-Nacken
Bei des Zephyrs ſanftem Kuſſe
Wunderſchön in goldnen Ringeln.
Sanft wölbt' ſich die reine Bruſt;
Alles ſchwamm in ſüßer Luſt
Wenn ihr Flötenton der Stimme
Lieblich aus dem Munde floß,
Gleich den Lauten Philomelens
Sich in Klagen ſanft ergoß;
Wirbelnd dann der Freude Triller
Ließ ſie die Accorde fliehen
In den ſchönſten Melodieen.

Laura in der Jugendblüthe
Hold mit Engelsreiz geschmückt;
Von der reinsten Herzensgüte,
In der Fülle schönster Jahre
Liegt nun auf der Trauerbahre,
Von des Todes Hand gepflückt.
Der Geschwister holde Freude
Ruhet nun im Todtenkleide
Als des Himmels zarte Braut.

Trostlos schwankt im Trauerzuge
Dort ein Jüngling, freudenleer
Irrt er hinterm Sarg einher
Mit dem nassen Thränentuche.
In ihm wühlet stummer Schmerz,
Seine Hoffnung ist vernichtet,
Kummer nagt an seinem Herz,
Und sein Leben ist vergiftet.
Laura hat er auserkohren
In des Lebens schönsten Traum;
Er zerfloß wie Meeresschaum,
Seine Braut hat er verloren.

Ach ein schöner Frühlingsmorgen
Brach für den Geliebten an,
Ihm entflohn der Erde Sorgen
Golden lächelt' seine Bahn,
Denn der Liebe Glück empfand
Er in jenen Wonnestunden,
Bei dem Lächeln ihres Blickes,
Bei dem sanften Druck der Hand.
Alles ist ihm nun verschwunden,
Und der schöne Maientag
Ist in schwarze Nacht gehüllet;
Furchtbar rollet nun der Donner,
Blitze zucken durch die Lüfte,
Und der Sturm braußt Klagegheul,
Ihn umweht der Hauch der Grüfte.

Weine Jüngling an dem Grab,
Hörst du nicht die Seile rollen?
Deine Laura sinkt hinab,
Und der Erde schwere Schollen
Fallen dumpf auf ihren Sarg;
Sei nicht mit den Thränen karg.
Moder frißt die schönen Glieder,

Sie wird nun der Erde Raub,
Sie zerfällt in morschen Staub.
Doch ihr Geist — er stieg empor —
Weinest du noch eitler Thor?
Lächelnd schaut er auf dich nieder.

V.

Eine Phantasie.

V. Eine Phantasie.

Sorgenlos und mit heiterm Gesichte wandelte Ottomar, den die Freuden wie Schmetterlinge zu umwogen schienen durch eine Aue voll Blüthen und Blumen, und weidete sein trunknes Auge an den Rosengebüschen und Myrtenzweigen, auf die der blaue Himmel mit mildem Auge lächelte. Ein lilienstrahlender Genius sank hernieder, und winkte ihm sich von dieser gefährlichen Bahn des Lasters zu entfernen; denn er deutete auf die glänzenden Nattern, Eidexen und Kröten, die unter den Blumengesträuchen lagen, und auf die fletschenden Zähne eines blutgierigen Tigers, der ihn mit einem Sprunge zu erhaschen suchte. Doch alle diese Ungeheuer, welche auf ihn lauerten, bemerkte der sorgenlose Jüngling nicht,

und schritt den treuen Wink seines Genius verachtend fröhlich weiter.

Des Himmels reiner Spiegel füllte sich plötzlich mit einer düstern Wolkenmasse, die ihren schwarzen Mantel über die hellen Sonnenstrahlen schlug; schwirrende Blitze flammten über Ottomars Haupt alle die süßen Blüthen versengend; unter dumpfen Donnerschlägen stürzten schwere Hagelschloßen zerschlagend die zarten Blumenkronen hernieder, und eine finstere Nacht umgab ihn. Da starrte sein jammerndes Auge staunend der schrecklichen Verwandlungsscene gen Himmel, der noch finsterer, als das auf seinem Angesicht gelagerte Entsetzen, auf ihn herabschaute. Bei jedem Donnerschlag brüllte die Reue ein fürchterliches Echo in seiner Brust nach; die zukkenden Blitze zeigten ihm die giftigen Zungen der Schlangen; die ecklen Gestalten der Kröten und Eidexen, und die glühenden Augen des blutlechzenden Thieres. Verzweifelnd schlug er die Fäuste gegen seine Brust, und rief jammernd aus: „Unglücklicher, welchen gefährlichen Weg bist du gewandelt, wie schrecklich mußtest du erwachen!“

Die Blitze erloschen, der Donner schwieg; aber kein freundlicher Stern brach durch die schwarze Decke der Nacht. Einsam und verlassen stand der Unglückliche in der Finsterniß, und fühlte nur die Schmerzen der herzzernagenden Reue. Endlich begann des Mondes falbes Licht hinter einem dunkeln Berge hervor zu fließen, und die Wildniß schwach zu erhellen. Düstere Glokkentöne erklangen, schwarze Todtenkreuze tauchten aus Gräbern auf über die der verirrte Jüngling wankte; denn er befand sich auf einem Gottesacker, und starrte in ein offnes Grab, an dem eine dunkle Gestalt sich mit einem von frischen Blumen bekränzten Sarge, beschäftigte.

„Wen begräbst Du hier," fragte er den finstern Mann mit der Schaufel, „gewiß eine in der schönsten Blüthe hingewelkte Jungfrau, oder einen Jüngling?"

„Dieß zeigt Dir der Blumenkranz" antwortete jener, „der Tod hat hier eine schöne Blume gebrochen."

„Oeffne mir den Sarg," rief er, „ich will sie sehen."

Der Mond trat nun wie eine große Leucht-

kugel hinter dem Berge hervor, als jener den schwarzen Deckel abhob.

Ottowards Blicke richteten sich auf die Todte; ein giftiger Pfeil durchbohrte sein Herz, und zu Boden stürzend rief er, „meine Braut, meine Laura! Begrabe mich mit ihr" sagte er unter einem heftigen Thränenstrom sich ermannend, „und laß mich an ihrer Seite schlummern."

Lachend schob ihn der Mann weg von dem Grabe, und scharrte kalte Erde auf den hinabgerollten Sarg.

Vom höchsten Schmerze gepeinigt, verzweifelnd und schluchzend lag der Jüngling an dem Grab; da quollen aus der nahen Kirche sanfte Orgel-Töne, die wie hehre Friedensengel immer weicher und milder seine Brust durchzogen, und seinen Schmerz linderten. Endlich erhob er sich, und trat in die Kirche. Er befand sich in einem großen, düstern, ganz mit Menschen angefüllten Dom, den ein Choral in langgehaltnen kräftigen Accorden durchwogte; und starrte finster in einem dichten Menschenhaufen die Gesichter an; er sah Kinder, Jungfrauen, Greise, Jünglinge und Frauen beten.

Auf dem Gesichte des Greises hatten der Schmerz und die Freude, diese beiden ewigen Kämpfer ausgerungen, und eine stille Ruhe und Heiterkeit lag auf dem ausgebrannten Krater; das sonst flammende Auge blickte nun fast erloschen mit der Bitte zum Himmel: nehme mich bald zu dir, guter Vater. Und daneben betete die Jungfrau in der schönsten Lebensblüthe; ihrem sanften blauen Auge entquoll eine Thräne, und ein leiser Schmerz hauchte an das holde Antlitz. Düster vor sich hin blickte der Mann, der kräftige Steurer des Lebens, mit Flammen im Auge, Muth in der Brust, Gewalt auf der Stirne; er schien einen gewaltigen Kampf mit sich zu kämpfen, und ein Heer von Leidenschaften stempelte seine ernsten Züge. Dabei stand eine Mutter mit einem Kinde an der Brust, und richtete das zärtliche Auge, aus dem warme Thränen auf des Kindes Wangen fielen, bald zum Himmel, bald auf den kleinen Säugling; nur die Mutterliebe schien zu beten, guter Vater gieb diesem Engel deinen Segen. Ottomars Brust begannen nun alle Schmerzen zu durchschneiden, und heiße Thränen entquollen in

großen Tropfen seinen starren Augen; denn sein Innres war zerknirscht, und die Reue zog über sein ganzes Leben ein schwarzes Leichentuch.

Der Gesang verhallte und nur noch einzelne Accorde flossen durch den Dom; endlich zog eine gänzliche Stille durch die dunklen Hallen, welche nur durch einzelne bedrängten Herzen entstiegene Seufzer unterbrochen wurde.

Da erscholl eine klangreiche, weiche Baßstimme also: „Das alte Jahr mit all seinen Leiden und Freuden, mit all' seinen Mängeln, Sorgen und Irrthümern stürzt wie ein abgelebter Greis hinab in die finstere Gruft der Zeit, und das neue taucht mit seinen Hoffnungen und Wünschen wie ein fröhlicher Jüngling auf, umarmet freundlich den Menschen wie einen Bruder, zaubert ihm holde Traumbilder vor, und sagt: „wie das Morgenroth blühe deine Wange, wie der Abendstern leuchte dein Auge und die Tage deines Lebens seien so heiter wie die des Maies." Und was sagt denn das alte Jahr beim Scheidegruß? Leset es auf euren Gesichtern, denn dorthin hat dieses selbst es

euch mit wahrem Griffel eingegraben. Mängel, Sorgen, Träume, Irrthümer, Laster! Blumen und Dornen hat es um euer Haupt gewunden; verblüht sind die Blumen; die Dornen aber stechen noch aus euren Wangen. Ihr fühlet die Netze, worin euch die Sünde verstrickte, und möchtet sie gerne zerreißen; allein die Fäden, welche euch früher wie Spinngewebe erschienen, sind starke Seile geworden; dazu dünkt euch eure Kraft zu schwach, und ihr betet zerknirscht zum ewigen Vater dort oben. Warum zittert ihr bei meinen Worten, warum entstürzen euren Augen Thränen? Sind es Thränen der Reue, fühlet ihr der Sünde Marterqualen? ihr schaudert über die schwarzen Wolken, welche sich über eurem Haupte zusammengezogen haben."

Da erleuchteten flammende Blitze die dunklen Fenster, und ein heftiger Donnerschlag rollte durch den Dom; alle Lampen waren erloschen, alle Gestalten verschwunden, nur Ottomar lag noch auf den Knieen und flehte zu dem Allmächtigen in seinem Schmerz um Gnade.

Der schwarze Flor der Nacht zerriß vor seinen Augen, auf einer Lichtwolke schwebte Laura als

strahlender Genius mit einem Palmenzweige hernieder, und berührte damit seine von Schmerz zerfägte Bruſt.

„Stille meine Qualen, himmliſches Weſen,“ rief er, „und gieb mir Frieden!“

Da wurde ſein Herz ruhiger; der Engel verſchwand, doch die Finſterniß hellte die mildſtrahlende Lampe des Mondes, welche ſich vor ſeinem Haupte herabſenkte. Er kniete nicht in dem Dom, ſondern in dem Gottesacker auf dem theuren Grabe ſeiner Laura. Ein ſtiller Schmerz war in ſeine Bruſt eingezogen, als er ſich erhob, und im Oſten die Sonnenſtrahlen freundlich durch die Tannenwipfel quollen. Von nun an wandelte er eine beſſere und ſchönere Bahn, und das Leben lachte ihm heitrer, bis er neben Laura den ewigen Frieden fand.

VI.

Lautenweilen.

Lautenwellen.

Morgengebet.

Herrlich bist du aufgegangen,
Sonne! Thal und Berge prangen,
Schnell entflohen ist die Nacht.
Du wand'st ab von mir den Kummer,
Labtest mich mit süßem Schlummer,
Hast mit Liebe mich bewacht,
Vater! Dank sei dir gebracht.

Ach wie viele meiner Brüder
Sind gestärkt erwacht nun wieder
Unterm Schutze deiner Hand.
Manchen riefst du aus dem Leben,
Um ihm süße Ruh' zu geben

Dort in jenem beſſern Land,
Die der Pilger hier nicht fand.

Sollt' ich nun nicht freudig danken,
Jemals in dem Guten wanken,
Für die Vaterſorge dir;
Könnte ich dich je vergeſſen,
Deſſen Güte unermeſſen
Sorgt für ſeine Kinder hier,
Schlummern oder wachen wir.

Stärke mich ſtets deinen Willen
Guter Vater zu erfüllen,
Führe mich zu dir zurück;
Murrend will ich niemals klagen,
Schmerz und Freude willig tragen,
Schwach iſt ja der Menſchen Blick;
Leiden ſind oft unſer Glück. —

Leite mich auf deinen Wegen,
Nimm dem Kinde deinen Segen
Ferner lieber Vater nicht.
Dir allein, dir will ich leben,
Immer nach der Tugend ſtreben;

Stets erfüllen meine Pflicht,
Hoffen dich mit Zuverſicht.

Erinnerung.

Erinnrung, holdes Weſen!
Komm', werfe meinen Blick,
Wo ich ſo froh geweſen,
Zur Kindheit mir zurück.
Beſtrahl' mit ſanftem Schimmer
Mir dieſe Wonnezeit,
Ach ſie beglückt mich nimmer,
Mit ihrem leichten Kleid.

Erſcheint mir holde Tage
Noch frei von Leid und Schmerz,
Da wohnte keine Klage
In dem ſo frohen Herz.
Die Welt mit ihren Tücken
Hatt' ich noch nicht erkannt,
Es führte das Entzücken
Mich ſtets an ſanfter Hand.

Wie lachte mir das Leben,
Wenn ich dem frohen Spiel
Mich hatte hingegeben;
Und nicht das Weltgewühl
Mir seine Thoren zeigte
In ihrem Flitterschein,
Kein Kummer noch mich beugte;
Wie glücklich konnt' ich sein!

Wenn dann auf meine Locke
Bei wilder Winde Spiel,
Des ersten Schnees Flocke
Im bunten Wirbel fiel;
Da hoffte ich die Freuden,
Wo mir das Christuskind
So viele Herrlichkeiten
Am Weihnachtsabend bringt.

Trat ich ins helle Zimmer
Und sah den vollen Baum
In seinem Glanz und Schimmer,
O schöner, froher Traum!
Ich schwamm in süßer Wonne,
Kein Krösus war so reich

Mit einer großen Tonne
Von Gold und Silber gleich.

Wie schön die Lichter strahlten,
Und in des Baumes Grün
Mit ihrem Glanz sich malten,
Wo so viel schönes hieng,
Des Marzipanes Flimmern,
Der Nüsse glänzend Gold,
Der Silberäpfel Schimmern,
Der Farbenschmelz so hold.

Dort aber auf der Erde
War auch für mich bereit
Ein Wagen, Peitsche, Pferde,
Da hieng ein neues Kleid,
Ich wußte nicht vor Freude,
Was besser mir gefiel,
Nur meinen Blick ich weide,
Doch dieser fand kein Ziel.

Wie diese Flittersachen
In ihrer Farben Pracht
Das Kind so glücklich machen,

Wie ihm die Freude lacht.
Wen würde es beneiden
Bei dieſes Abends Glück,
Denn alle andern Freuden
Läßt dieſe hier zurück.

Durft ich die Eier ſuchen,
Die in der Oſternacht
Mir mit dem ſüßen Kuchen
Der Haaſe hatt' gebracht.
Welch wonniglich Vergnügen
Die Freude mir dann bot,
Sah ich das Neſtchen liegen
Mit Eiern gelb und roth.

Sah ich im heitern Lenze,
Wenn ich im Garten gieng,
Zu winden Blumenkränze
Dort einen Schmetterling,
Vom Schmelz der bunten Flügel
Wie wurde ich entzückt,
Sprang über Zaun und Hügel,
Bis mir der Fang geglückt.

Dem Knaben, o wie labend
War ihm die Raſenbank,
Wo er am Maienabend
Den Duft der Blüthen trank.
Der Sänger Lieder klangen
So himmliſch ſeinem Ohr,
Die Nachtigallen ſangen
Ihm Zaubertöne vor.

Hier ſaß ich wonnetrunken,
Wenn ſich der letzte Strahl
Der Sonne hingeſunken,
Aus dieſer Erde ſtahl.
Da malt die Abendröthe
Die Berge ſanft mit Gold,
Es floſſen aus der Flöte
Des Hirten Töne hold.

Der Heerden Läuten ſchallte
Fern aus dem Eichenhain,
Der müde Pilgrim wallte
Im ſpäten Dämmrungsſchein;
Mit goldnen Roſen ſchmückte
Ein jedes Wölkchen ſich,

Des Mondes Sichel blickte
Hervor so schauerlich.

Wie froh bei dieser Stille
Das Herz in mir nun schlug
Wenn mich der Wonne Fülle
Empor zum Schöpfer trug.
Ich fühlte dessen Güte,
Ich hatte ihn erkannt,
Als süße Hoffnung blühte
Mir jenes bessre Land.

Am Grabe eines Eroberers.

Wo weilet nun mein Fuß, an wessen Grabe,
Wen deckt dieß Monument, wer ruhet hier?
Ein Weltgebieter einst, ein stolzer Kaiser,
Ein großer Sieger in so mancher Schlacht;
Auf dessen Wink sich tausend Schwerdter regten,
Vor dem sich mancher stolze Fürst gebeugt,
Vor dem selbst ganze Völker zittern mußten,
Vor dessen Gold ein Krösus arm erscheint.

Und nun ist er nicht reicher als ein Bettler,
Der sonst den goldnen Purpurmantel trug;
Nicht mächt'ger als ein Sclav in seinen Ketten,
Für den Gebieter regt sich nun kein Schwerdt,
Und ihn zernagen jetzt die gier'gen Würmer.
Sein Haupt, das einst mit goldnen Kronen prangte
Zerfrißt der Moder, und die stolze Hand,
Die sonst den Scepter hielt — sie wird zu Staube.

Zum Throne Gottes ist sein Geist gerufen,
Steht mit dem Bettler vor dem Richterstuhl,
Dort werden seine Thaten nun gewogen,
Und dort erhält er den gerechten Lohn.
War ihm die Tugend heilig und erhaben,
Erfüllte er die erste Menschenpflicht,
War er ein Vater seinen Landeskindern,
Sorgt er getreu für der Millionen Wohl
Die Gott ihm anvertraut als Landesherrscher?

Nein! Tausende steh'n hier am Weltgericht
Als blut'ge Opfer, die für ihn gefallen;
Und in den Thränen, die der Mörder ausgepreßt,

In diesem Strome hätte er ertrinken können,
So viele flossen in der großen Noth.
Zerrissen hat er frech der Menschheit Bande,
Die heilig die Natur um Herzen schlang;
Dem Greise seinen Stab, des Alters Stütze
Zerbrochen hat er ihn, den blüh'nden Sohn
Aus seines Vaters Armen weggerissen;
Dem treuen, lieben Weibe von der Brust
Den Gatten ohn' Erbarmen fortgetrieben;
Den Bräutigam geraubt der holden Braut;
Den Vater mußten Kinder weinend missen;
Die Mütter ihre Söhne bluten seh'n.
Des fleiß'gen Landmanns reiche, grüne Saaten
Vernichtete er durch des Krieges Wuth;
Aus seiner Hütte zwang er ihn zu fliehen,
Der hülflos sie in Flammen lodern sah,
Den sauern Schweiß so vieler langen Jahre,
In einer Nacht als Bettler stand er da.

Es rührte nicht den Ehrgeiz des Tyrannen,
Kalt folgte er nur seiner Wünsche Spur,
Sah Tausende im harten Elend leiden,
Für seine Ehrsucht jammernd untergeh'n;
Damit er sich als Weltgebieter zeige,

Als stolzer Götze eines großen Reichs,
Unsterblich in das Buch der Weltgeschichte
Den Namen schreibe, ewig für die Zeit.
Ja ewig unauslöschlich wird er bleiben,
Gebrandmarkt hat er sich auf immerdar,
Der kleine Ruhm ist längst schon weggespület
Durch einen Strom von Thränen, Schande nur
Bleibt ihm, und Sünde bleibet ihm auf ewig,
Und dort erhält er den gerechten Lohn.
Das Gute, was er that, es ist nur wenig,
Ein kleines Sandkorn nur von einem Berg.
Der Erde Größen sind von ihm gewichen,
Nur Fluch allein nahm er mit sich hinab,
Und ist sein Monument schon längst verblichen,
Fluch ruhet sicher noch auf seinem Grab.

Die drei Genien.

Drei Knaben sind den Menschen beigegeben,
Ein jeder fühlet ihre hohe Macht;
Sie leiten freundlich ihn durch dieses Leben,

Ob ihm der Schmerz, ob ihm die Freude lacht,
Sie ihn als Genien hülfreich umschweben,
In deren Armen er entschläft, erwacht.
Sie spenden freundlich ihre milde Gabe
Ihm von der Wiege an bis zu dem Grabe.

Ein holder Knabe lächelt und erquicket
Den zarten Säugling schon an Mutterbrust,
Mit süßem Schlummer stärket er, beglücket
Ihn, eh' er seines Daseins sich bewußt.
Und bis zum Grabe er ihn stets entzücket,
Wenn müde er der Welt und ihrer Lust.
Er senkt mit sanften Schwingen sich hernieder,
Und führt in's Leben neugestärkt ihn wieder.

Den Jüngling trifft mit seinen scharfen Pfeilen
Der andre Knab', verwundet ihn das Herz;
Und diese Wunden, sie sind schwer zu heilen,
Es quälet ihn ein süßer bittrer Schmerz.
Doch würde nicht der Holde bei uns weilen,
So wär entfernt der Freude schönster Scherz;

Denn er iſt's, der die Bruſt mit Liebe füllet,
Aus der die Freude in das Leben quillet.

Und iſt der Greis des Erdenlebens müde,
Der dritte führt ihn hin in jene Welt,
Um zu empfangen ſeines Schöpfers Güte,
Zur Wonne dort in jenem Sternenzelt,
Reicht ihm Unſterblichkeit als ew'ge Blüthe;
Senkt ſeine Fackel hier, ein Licht erhellt,
Das ſich, wie tauſend Sonnen herrlich ſtrahlen
Im großen Meer der Ewigkeit wird malen.

Auf einem Schlachtfelde.

Die Sonne floh von dieſem Lande,
Es iſt in finſtre Nacht gehüllt,
Wo eben eine Mörderbande
Den gier'gen Blutdurſt hat geſtillt;
Der Mond erſcheint in düſtrer Trauer,
Verbirgt ſich durch die Wolkenmauer.

Da liegen noch die blut'gen Glieder,

Gemordet durch Tyrannenwuth,
Hier ſchwimmen ſie die armen Brüder
Verſtimmelt in den Strom von Blut;
Hier heult der Sterbenden Gewimmer,
Hier zucken noch die blut'gen Trümmer.

Wie grauſam könnt ihr Menſchen wüthen,
Erſchreckt euch nicht der Brudermord,
Vernichten frech der Menſchheit Blüthen,
Reißt euch die rohe Mordgier fort!
Die Menſchen würgen Menſchen wieder,
Die Brüder ihre eignen Brüder!

Romanze.

Curt und Lili

Der Ritter ſprengt zum Thor hinaus,
Das Liebchen weinet Thränen,
Fort möcht es aus dem Vaterhaus,
Nach ihm iſt all' ihr Sehnen;
Mit ihrem Curt möcht Lili zieh'n,

Die jetzo alle Freuden flieh'n,
Nur böſe Träume höhnen.

Als ſie den letzten Kuß ihm gab,
Klopft bänger ihr das Mieder;
„Der Kummer zieht mich ſonſt ins Grab
Curt!" ſprach ſie „komme wieder."
„Ich bleibe meiner Lili treu,
Und ſchwöre Dir es nun auf's neu
Als Ritter ächt und bieder."

So ſchied er; kämpft in mancher Schlacht
Nur Lili ſtets im Herzen,
Doch einſt hielt er nicht treue Wacht,
Wollt' mit der Liebe ſcherzen;
Es lächelte ihm Adelhaid,
Bald liebt er dieſe andre Maid,
Dacht' nicht an Lilis Schmerzen.

Sie wartete ſo manchen Tag,
Ob käm' der Herzgeliebte,
Doch als ſie einſt im Schlummer lag,
Ein Traum ſie ſehr betrübte:
Sie ſah in einem fremden Land

Curt nun an eines Mädchens Hand,
Das ihn als Braut entzückte.

Da wusch der vielen Thränen Fluth
Alsbald von Lilis Wangen
Der schönen Rosen sanfte Glut;
Denn wilde Schmerzen drangen
In ihre liebevolle Brust.
Es floh sie alle Lebenslust,
Nur Tod war ihr Verlangen.

Sie sah einst einen Rittersmann,
„Kennt ihr den Curt von Eichen"
So redet sie den Fremden an,
„Was soll denn euer Schweigen?"
„Der wurde neulich erst getraut,
„Selbst meine Schwester war die Braut,
Dieß kann ich euch bezeugen."

Als so der fremde Ritter sprach,
Sank Lili bleich zur Erde,
Das sanfte blaue Auge brach;
„O daß er glücklich werde,"
Rief sterbend noch die schöne Maid,

„Er brach mir seinen Rittereid,
Bringt's ihm zu seinem Heerde."

Curt hatte sich mit Adelhaid
Nicht lange noch verbunden,
Ihn nicht mehr seine Gattin freut;
Er denkt der süßen Stunden,
Wo Lilis Küsse ihn entzückt',
Als ihre Liebe ihn beglückt',
Mit der sie ihn umwunden.

Da floh ihn alle Lebensruh',
Er konnt nicht fröhlich lachen,
Meineid'ger rief es ihm stets zu,
Was wird nun Lili machen?
Er riß sich aus der Gattin Arm,
Und mied der Brüder frohen Schwarm,
Stürzt in der Reue Rachen.

Da kam der Ritter Ehrenstein,
Verkündigt ihm die Mähre:
„Herr Schwager, ach, dein Liebchen fein,
O wein' ihm eine Zähre,
Wünscht dir den fröhlichsten Genuß,

Entbietet dir den letzten Gruß!"
„O daß es glücklich wäre!

Mich tödtete der Liebe Harm
Den Eid hat er gebrochen."
„Halbtodt lag sie in meinem Arm
Als sie's zu mir gesprochen.
Du freitest eine Ehrenstein,
Mein Schwager sollst du nicht mehr sein,
Der Meineid werd' gerochen."

Curt stürzte fort im wilden Schmerz,
Gewaltig nägte Reue
An seinem ehrvergeßnen Herz.
„Geliebte, ach verzeihe!"
Fleht weinend er auf ihrem Grab,
Stürzt sich von einem Fels hinab,
So starb der Ungetreue.

Das wahre Glück

Nicht was Indien beut, Edelgestein und Gold,
Machen glücklich, o Freund! Krösus gesammelte

Schätze retteten dieſen
Nicht vom ſchrecklichen Flammentod.

Geh' die Bahnen des Ruhms, führe den Scepter, wie
Alexander der Held, glücklicher noch als er;
Trage Aſiens Krone
Und erobere Welten ſelbſt.

Sei ein Cäſar von Rom, ſiege in Schlachten, doch
Blende dich nicht das Glück. Größen der Erde ſind
Eitel; Nebeln und Dünſten
Gleich, zerſtört ſie ein Augenblick.

Willſt du Friederich ſein, Preußens Beherrſcher; zu
Viele ſtarben für ihn, ſchreckliche Opfer des
Ruhmes, blutige Zähren
Weint der blühende Siegeskranz.

Edler iſt mir der Ruhm einen der Brüder zu

Retten, als in der Schlacht tauſend zu morden,
Gott
Zählt die Thränen des Waiſen,
Rächt der jammernden Wittwe Klag'.

Nicht beglücket der Ruhm, jedes Gräschen zu
Kennen, Sternen die Bahn ſelbſt zu bezeich-
nen, in
Allen Zungen zu reden.
Nein! die Sprache des Schöpfers nur

Zu verſtehn iſt genug. Du biſt das Buch o
Natur,
Blumen, Sterne die Schrift. Glücklicher Mann,
dem das
Herz nicht hart wie ein Kieſel,
Kalt und ſchwer von des Laſters Gift;

Dich entzücket die Lerch', Wonne wirbelnd dir,
Und der duftende Kelch perlt dir Sonnenglut;
Du mit reinerem Herzen
Fühlſt des Gütigen Namen, Gott.

Monolog eines verirrten Jünglings

O Phantaſie ſchwing' deine goldnen Flügel
Und trag mich hin an jener Berge Rand,
Ja zeige mir in deinem Zauberſpiegel
Das freundliche, das ſchöne Land.
Dort lacht das Dorf, wo ich geboren,
Wo ich als Knabe fröhlich ſprang,
Ein Lieblingsplätzchen mir erkohren
Oft lauſcht dem Nachtigallgeſang.
Da gieng die Sonne golden unter,
Da gieng die Sonne golden auf,
Der Knabe hüpfte froh und munter,
Und ihm glich jedes Tages Lauf.

Wo ſind ſie hin, die ſchönen Stunden,
Des Frühlingslebens Roſenzeit?
Sind ſie auf ewig mir entſchwunden,
Iſt nichts mehr was mir Freude beut.
Dem Jüngling, wär ihm nichts geblieben
Von all' der Wonne, all' der Luſt,
Irrt er denn, in die Welt getrieben,
Herum mit freudenloſer Bruſt?
Kann er auf ſeines Geiſtes Schwingen

Nicht Welten ohne Zahl durchdringen;
Wer hemmt denn seinen kühnen Lauf,
Wer bindet ihm die raschen Flügel,
Wer hält ihn in der Kampfbahn auf,
Und bändigt ihn mit einem Zügel?
Kein Sterblicher! Nur er allein
Kann seines Geistes Lenker sein.

Es treibt ihn fort auf ungestümen Wogen,
Er findet keine Ruhe in der Brust,
Hat er den Gift des Lasters eingesogen,
Verbittert ist ihm alle Lebenslust;
Denn Reue wird in seinem Herzen wühlen,
Er hat des Lebens schönen Zweck verfehlt,
Er wollte mit dem Leben ja nur spielen,
Und hat sich nicht zum Lebenskampf gestählt.
Drum ruft er aus, wo sind die Tage,
Wo ich den Kelch der Freude trank,
Wo mir entschlüpfte keine Klage,
Wo ich vor'm Schöpfer niedersank
Mit reiner Brust und voll Vertrauen.

Welcher Eckel in der Brust
Packt mich so gewaltig an,

Iſt es nur ein Fieberwahn?
Hab ich doch der Bücher viele
Und doch komm' ich nicht zum Ziele!
Was iſt denn Philoſophiren?
Doch die Wahrheit aufzuſpüren;
Haſt du Wahrheit, ſei zufrieden,
Dann iſt dir dein Glück beſchieden.
Frag' ich, wo iſt ſie zu finden?
In den dicken Folianten
Schrieben ſie die Männer auf,
Und daß ſie die Wahrheit fanden,
Leiſten ſie den Schwur darauf.

So ſtudieren die Poeten,
Schwing' dich auf in höh're Sphären;
Haſt ja eine Phantaſie.
Glaub' ich, in dem Luftballon
Sei ich ganz hoch aufgeſtiegen,
Werde bald zum Himmel fliegen;
Doch die Luft wird immer dünner
Und der Spiritus ſtets wen'ger,
Ich muß aus dem Schifflein ſpringen
Nieder mich am Schirme laſſen,
Um in's Meer nicht zu verſinken.

Suche dich doch zu zerſtreuen,
Unſre Erde iſt ja ſchön,
Mußt dich nur der Freude weihen,
Nicht den Mißmuthsweg ſtets geh'n.
Willſt du dir denn alles rauben?
Perlt ja noch der Saft der Trauben,
Blühen dir ja ſchöne Mädchen;
Willſt du dir die Zeit verſüßen
Mußt du trinken, mußt du küſſen.

Düſtres, klagendes Geläute
Dringet ſchaurig in mein Ohr,
Schwarz bekleidet tritt hervor
Durch die öde lange Straße
Langſam eine Männermaſſe;
Denn ein Bruder iſt geſchieden
Hat erlangt den ſüßen Frieden.
Dort erſt hat er ihn gefunden,
Ich bin an die Welt gebunden.

Gedankenbündel.

Sage mir, Freundchen, warum ſchmeckt einer der Küſſe Amandens
Süßer, als Hunderte mir auch von der lieblichſten Maid?
Du antworteſt mir doch, nur reine und innige Liebe
Würzet den feurigen Kuß dir mit dem göttlichen Salz.

Ruhig im Dunkel der Erde verborgen ruhet der Schwärmſtock,
Plötzlich erſchreckt dich ein Knall; Sterne entzücken dein Aug'.
Lang oft ſchlummert der Geiſt, tief ruhend im innerſten Herzen,
Bis ein Schickſalsſchlag ſprühende Funken uns zeigt.

Wie bei dem Feſt unzählige Köpfe von Menſchen ſich drängen;

Trommelgetöse, Geschrei, Gaukler und Orgelgequick.
Einmal, Freunde! getrennt, schwer findet einander ihr wieder,
Haltet euch immer am Arm, auch in des Lebens Gewühl.

Kommen und Scheiden, ein Loos, dies lehrt uns ein jeder der Tage,
Aber der unsrer Geburt zeigt es am besten jedoch,
Schnüre den Bündel darum, zu geh'n gleich wenn du gerufen;
Doch was thust du hinein? Silber und Gold ist zu schwer.

Welch unzählige Menge von Büchern die Repositorien füllen,
Folianten so groß, hüllen die Weisheit da ein;
Kleine der Büchelchen stehn auch neben den Riesengestalten,
Hülsen gewöhnlich sind groß, kleiner ist immer der Kern.

Kernkapsel.

Sage mir nicht, ach das Leben ist nichtiges, leeres Getümmel;
Mangelt dem Leben die Kraft, fehlet der Suppe das Salz.

Ist uns der Freund in der Nähe, empfinden wir nicht so die Wonne,
Welche sein Umgang bot, wie bei dem trennenden Kuß.

Denke zuvor an das Ende und mache die richtige Rechnung;
Sonst zählt Reue dir nach, was du vergessen, o Thor!

Tanz und Gesang würzt jegliche Stunde mit heiterm Vergnügen,
Doch ist die Freud nur halb, ist uns das Liebchen entfernt.

Viel schwätzt mancher so Wicht, nur weniges redet der Tiefe;

Hör'ſt doch ſtets nur den Baß, ferne vom
Lärm der Muſik.

Spiel ſtets, willſt du, o Freund, ernſt ruft dich
aber das Leben,
Vielleicht ſpielſt du etwa gern mit dem Le-
ben ein Spiel.

Wie die Rakete hinaufſteigt, leuchtend in höhe-
rem Aether,
Lieblich in Sterne ſich bricht; alſo das hohe
Genie.

Jeglichen Tag, an dem du die Blüthen und
Früchte geſammelt,
Schreib nicht mehr in ein Buch, ſchon hat
die That es gethan.

VII.

Reichseds Worte

an

Zweibeins Grabe.

Rechfelds Worte an Zweibeins Grabe.

Blumenguirlanden hat der Frühling um unsere Erde gewunden, und duftende Blüthenbäume hervorgezaubert, unter denen ich in der lieblichsten Sternennacht wie ein Türk wandle; Friedhof, Schädelstätte, Kirchhof, Gottesacker nennen wir den Garten, in dem wir unsere Lieben als zarte Blumen pflanzen, welchen wir aber nicht so oft wie die Türken besuchen. Denn ein geheimer Schauder ergreift so viele, wenn sie vorübergehen; die finstern Todtenkreuze, und die düstern Leichensteine mit den grauen Denkschriften flößen uns eine wunderbare Scheu ein, und wir meiden wo möglich diesen Platz; um nicht daran erinnert zu werden, daß auch wir einst hier ausruhen sollten.

„Lieber Melchsed!" sagte oft Zweibein zu mir, „wenn ich einst hinübergehe, so legt mir keine kalte Steinmasse auf das Grab; denn es kommt mir immer so vor, als wenn man den Todten mit einem mächtigen Deckel einschweren wolle, damit er nicht mehr heraus könne: sondern pflanzt einige Blümchen und eine Trauerweide hin, und kein schwarzes Todtenkreuz."

Ich schreite hin über Gräber, und stehe nun an deinem Hügel, Alter! auf dem nach deinem Wunsche blos eine Trauerweide ihre grünenden Arme auf blühende Vergißmeinnichts herabsenkt. Der Mond in seinem silbernen Talare führt als Wachsmann wie bei einem Bergmannszuge die Sterne mit ihren Grubenlampen an, als wollte er deinen Todestag feiern, wo du als ein alter Bergmann in den finstern Schacht einfuhrst und fröhlich riefst: „Glück auf." Die Blumenkelche weinen dir Thränen, Philomele tönt ihre Klagen in der stillen Frühlingsnacht in den weichsten Melodieen; und ich sollte dir keine Thräne der Erinnerung weihen, ich sollte nicht einige Worte sprechen dürfen, die ich, wenn du dir

einen Leichenstein hättest setzen lassen, darauf einmeiselte?

„Die Grabrede ist die Vorrede des Himmels, und die Taufrede die der Erde" sagtest du einst alter Gukkastenträger, der du nun in deinen Kasten gebettet ausruhst von den verwirrten Träumen. Du hieltst an vielen Gräbern rührende Trauerreden mit deinen Silberlocken und gebeugtem Rücken, und riefst aus: „Der Traum ist ja für den Sterblichen stets das Morgenroth des Lebens; die Sonne der Wirklichkeit mit ihrem klaren Lichte zieht die düsteren Gewitterwolken über unserm Haupte zusammen; Blitze zucken und Donner rollen; das Häuschen, wo wir unsre Freudenkränze aufgehangen, wo der Christbaum mit der Hoffnung frischem Grün in bunter Pracht schimmert, verzehrt die gier'ge Flamme des gemeinen Lebens. Nur das eiserne Todtenkreuz mit seiner goldnen Spitze ist der wahre Blitzableiter dieser Erdenqualen, und der Grabstein die einzige Last, welcher das arme Menschenherz nicht mehr drückt, der uns bei dem großen Geburtsfest dort oben als ein süßer Nürnberger Lebkuchen auf die Brust gelegt wird.

Wird denn nicht manchem mit Buchdruckerschwärze die zarte Wange eingerieben, und drückt ihn nicht das Schicksal mit seinem Preßbengel wie einen Druckbogen, und sind denn nicht an jeder aufblühenden Rosenknospe zehn Dornen? Ist nicht mancher ein Haderlumpen, an dem das Schicksal seine schmuzigen Hände wischt, während mancher hirnlose Kopf als seine Serviette auf der glänzenden Tafel der Welt liegt, und höchstens nur mit der gewürzhaften Brühe von einem Hasenfuß beschüttet wird? Ist denn nicht das Todtenbrett die Backschaufel, auf der wir als Teig eingeschossen werden, um in dem Fegfeuer gehörig auszubacken und zu bräunen, und sind nicht die Jahre die Bäckergesellen, die uns als Getraidekörne mahlen, säuern, kneten und einschießen?

Ging es dir, alter Zweibein, nicht selbst gerade so, steckte dir das Leben nicht meistens Zaunspfähle vor deine Wünsche; und mußtest du nicht, verkannt und verläumdet, einen mühseligen Weg gehen, wenn es dir auch manchmal wehe that, daß die Welt nichts weiter als eine Papiermühle ist, und so viele nur Goldbögen,

he man blos zu einem Umschlage gebrauchen

kann. Und doch schriebst du so viele herrliche Bücher, von denen erst der Welt zwei Bände bekannt sind und zwar gerade aus der ersten Periode, deren Geist und Character den viel gereifteren Producten der spätern Zeit sehr nachsteht, wo du dich auf den verschiedenartigsten Feldern der Poesie mit nicht geringem Erfolge bewegtest. Welch' ganz andere Augen wird die Welt machen, liest sie deinen Oskar, deine Siriusträume, deine Trauerspiele, und deine herrlichen Gedichte, die wie ein heitrer Maientag der Morgenrothsquelle deines ewig jungen Geistes entsprudelten?

Werden dich aber nicht die Bücheranatomen, die wie die Fleischer mit ihren langen Messern jedes Werk tranchiren, und dabei den Autoren einen lebensgefährlichen Stich in die Seite zu geben suchen, zerschneiden? Werden dich nicht diese blutgierigen Wölfe, die nicht, wie Göthe sagt, bellen, sondern heulen, vielleicht noch im Grabe anfallen, und deine Ruhe stören? Doch nein! Wem gehört dieses marmorne Denkmal mit goldener Inschrift, welches Hesperus mit so freundlichen Strahlen küßt? Dir unvergeßlicher,

dir unsterblicher Genius, der du dich selbst durch deinen Hesperus als ewig flammenden Morgen- und Abendstern an den Himmel versetztest! Weiche kalter, harter Stein von dem Grabe jenes Sängers, dessen harmonische Accorde in den lieblichsten Melodieen fortklingen werden, wenn jener Marmor schon längst umgestürzt, oder unter dem gewaltigen Hammer der Zeit zerbröckelt ist. Ein Lorbeerbaum hebe seine grünenden Zweige in schönster Fülle empor, an dem der alte Meister seine Lyra aufgehangen, wo eine Philomele ihre sanften Klagen um den Mumienvater in den seelenvollsten Klagen weint.

Du standest einst mit Thränen im Auge hier, lieber Zweibein, als der alte Heros aus der unsichtbaren Loge dieser Welt hinaustrat in das helle Campanerthal; du sahst, wie sich in der düstern Fackelglut viele Thränen spiegelten, als der unsichtbare Genius die Lilien in das lorbeerbekränzte Haupt dem geflochten, welcher nicht als himmelstürmender Titan, sondern als flammender Sonnengott mit reinem, für das Göttliche glühendem Herzen am Dichterhimmel mit milden Strahlen leuchtet. Du standest später

auf seinem Grabe, und riefst aus: Hoher Geist, im mühevollen Kampfe hast du die dürre, sandige Bahn des Lebens beginnen müssen, das sich dir oft in seinen Weiberlaunen zeigte: „Du zogst mit einem unendlichen Reichthum von den kostbarsten Edelsteinen durch die Sahara der Armuth, deren hohen Werth die Welt lange nicht anerkennen wollte, und das reine Wasser und Feuer deiner Diamanten nicht zu schätzen wußte. Doch als dein hoher Genius wie ein gewaltiger Strom mit lieblichen Blumeninseln und grotesken Felsenufern durch eine blüthenreiche Aue still und groß seinen reinen Silberspiegel ausbreitete, in den das Morgen- und Abendroth den dunklen Purpur der glühenden Rosen tauchte; da mußte so manches Männlein, das ihn nur für ein Bächlein hielt, mit Händen und Füßen rudern, um nicht in der Fülle deines Humors zu ertrinken."

Auch Zweibein wandelte deines herrlichen Stromes entlang mit stiller Bewunderung und freudetrunknem Herzen, und hätte sich, da seine poetische Ader wie ein kleines Bächlein rann, kein schöneres Ziel seines Sterbens setzen können,

als darnach zu eifern ein ächter Jünger von einem solchen Meister zu werden. Nachahmer werden die Pygmäen schreien, die nicht wissen, daß nur große Vorbilder, die als Meister den Schüler leiten, Meister heranbilden können. Zweibein stand mit Entzücken vor deinen herrlichen Gemälden, und ergriff schüchtern Palette und Pinsel mit dem sehnlichsten Wunsche, auch etwas zu schaffen, und sich deiner Schule zu widmen. Er that es, und skizzirte zuerst die Bilder zu seinem Gukkasten, und noch vieles, bis ihm der Tod den Pinsel aus der Hand nahm, um seinen Sarg mit schwarzen Firniß anzustreichen. Ruhe sanft, Alter, als ein treuer Schüler, bei deinem großen Meister, nun aus von den Mühen und Sorgen des Lebens; bis du durch die himmlischen Blüthenauen des Campanerthales als ein freundlicher Jüngling wandelst, und dem alten Weisen die treue Hand reichst mit den Worten: Schenke mir deine Liebe!

Zweibeins

sämmtliche Werke.

Dritter Band.

Oskar von Lautenwald,

oder

Das Poetenthal.

Leipzig,
bei Christian Ernst Kollmann.

1834.

26955.

Oskar von Lautenwald,

oder

Das Poetenthal.

Meyer's Buchhandl.

Ein Roman

von

Zweibein.

Erster Theil.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Leipzig,
bei Christian Ernst Kollmann.

1834.

Oskar von Lautenwald

oder

Das Poetenthal.

Erster Theil.

Erste Postsäule.

Das Poetenthal, oder die Vorrede. — Die ersten Lenze, eine Idylle. — Die drei Freunde. — Erlenthal. — Herzensinschriften. — Die Heimkehr.

Das Poetenthal, oder die Vorrede.

Mag das leselustige Publikum die Vorrede gern oder ungern lesen, das ist dem Verfasser einerlei, hier macht er es aber aufmerksam, diese ja nicht zu überschlagen; da sie der Eck- und Grundstein des ganzen Häusleins; da sie die Bühne ist, auf der seine Figuren agiren. Es wird daher den Leser die kleine Mühe wohl nicht reuen, wenn er am Arme Zweibeins einen Berg hinaufsteigt, der nicht so hoch ist, als der Och-

senkopf im Fichtelgebirge; — worauf Jean Paul seine Leser in einer Vorrede führt — denn dort vernimmt er folgende Worte:

„Schaue hin über dieses Eden voll Früh-
„lingslerchen und Blüthenbäumen, in dem sich
„alte Schlösser im lieblichsten Grün baden; durch
„das ein Fluß den reinsten Cristallspiegel zieht;
„blicke hinab in das schöne Thal zwischen herr-
„lichen Laubbergen, die sich wie Riesen gelagert,
„um keinen Feind in das Blüthenheiligthum
„eindringen zu lassen, worüber das Abendroth
„ein Purpurzelt mit blauem Saume aufgespannt
„hat. Dieß ist das Poetenthal, ruft Zweibein
„aus, und in jenen Schlössern und Häusern
„sind meine Acteure, wie hinter Coulissen ver-
„steckt, aus denen sie bald hervorspringen wer-
„den. Da unten an jenem grünumlaubten
„Hügel liegt das freundliche Dorf Lautenwald,
„mit dem Schlosse der alten adeligen Fa-
„milie von Lautenwald, und dort das Dörfchen
„Erlenthal, in dessen weit über die kleinern
„Häuser hervorragenden Schlosse sein Besitzer
„Herr von Fuchsack wohnt. Entfernter von
„unserm Auge erheben sich zwei Kirchthürme,

„rechts der des Dörfchens Sonnenthau's und
„links der von Schönwalde; in grauer Ferne
„aber zeigt sich uns noch die wohlbethürmte große
„Residenzstadt Grappelsack, wo der Fürst von
„Kammern seinen Hof hält. Dieß ist die geo-
„graphische Karte der Gegend, in der sich unsere
„Helden größtentheils herumtreiben werden; das
„freundliche Thal aber erhielt den Namen Poe-
„tenthal, nicht sowohl durch seine romantische
„Schönheit, als durch die vielen Poeten die
„darinnen hausen. Es sind deren nicht mehr
„als sechs, — fünf männliche und eine weib-
„liche Person — die Reime machen können,
„und zum Wiederaufleben der Poesie einen gro-
„ßen Verein bilden wollten. Am meisten hul-
„digte dieser schönen Idee die berühmte Dich-
„terin, Ephine von Eichen, welche noch in ihrem
„sechsunddreißigsten Lenze mit junger Phantasie
„in der romantischen Ideenwelt schwelgte, und
„Rosen, Lilien und Vergißmeinnicht besang;
„die mehre berühmte Werke schrieb, unter denen
„besonders ein großes Epos „die Stricknadeln"
„angeführt zu werden verdient."

Nun führe ich aber den Leser selbst in das

liebliche Thal und zwar zuerst in das Lautenwalder Schloß, wo er gleich eine Menge von Leuten kennen lernt, die grade da versammelt sind. Die Freifrau von Lautenwald, eine alte ehrwürdige Dame, tritt uns mit freundlichen Gesichtszügen entgegen, und stellt uns die Schloßbewohner, ihren Oskar, einen kräftigen Jüngling, und die sanfte, schwärmerische Dichterin, Ephine von Eichen, vor, dann ihren Besuch aus Erlenthal, — so daß wir gar nicht hinüberzugehen brauchen, den Herrn von Tuchsack mit seiner Frau, Tochter und drei Pflegekindern. Beide Familien hielten alte treue Freundschaft, und ließen wenig Tage vorübergehen, ohne sich zu sehen und zu sprechen. Sophia, Tuchsacks Tochter, ist ein munteres Mädchen von sechzehn Jahren und hing sehr an ihrer sanften Pflegeschwester, Elise Sesten, die zwei Jahre mehr zählte. Wie die beiden Mädchen, so waren auch die beiden Pflegesöhne Tuchsacks ganz verschiedene Naturen, Carl Sesten, ein Jüngling von dreiundzwanzig Jahren, war eine stille Gemüthsseele, der achtzehnjährige Säcklein hingegen zeigte sein munteres Wesen in gar manchem

luſtigen Streiche, den er den Leuten ſpielte. Tuchſack vertrat an den beiden Waiſen ſeines früh verſtorbenen Freundes, Seſten, Vaterſtelle im ächten Sinn des Wortes, nicht minder liebte er den muntern Jonathan Säcklein, den er als Kind einer umherziehenden Seiltänzerbande abgehandelt hatte, und der ihm nun in ſeinem Hauſe ziemlich gut bediente. Je weniger ſich ſeine hypochondriſche Gattin um dieſe junge Welt bekümmerte, ſondern lieber ihr zartes Möpslein pflegte, deſto mehr lebte der alte Tuchſack unter dem jungen muntern Volke auf, und der Umgang mit ſeinen Kindern wurde ihm immer unentbehrlicher.

Zweibein ſpricht jetzt zum Leſer ehe er ihn aus dem Arme läßt, und ihm ſelbſt das Buch in die Hand giebt, nur noch dieſe wenigen Worte:

„Das Leben gleichet gar mancherlei, einem „Zwirnknaul, dem Himmel, einer Barbier„ſchüſſel, einem grünenden Frühlingshain, einer „Windfahne, einem Grabhügel, einer Brat„pfanne, einem Feuerzeug, einem Maskenball, „einer Tabakspfeife und einer Schreibfeder; Ver-

„wirrungen, Wolken und Sonnenstrahlen, Sei-
„fenschaum, Nachtigallentöne, Veränderlichkeit,
„Todtenknochen, Schmer und Ruß, Gluthfun-
„ken, Flitterschein, Rauch und beitzender Saft,
„und Kratzfüße! Das ist das Mixtum compositum
„von jenem Dinge, was wir Leben nennen;
„ein Kleid, dessen Fäden aus Phantomen be-
„stehen, welche von einer elenden Flamme be-
„rührt verglimmen und verkohlen, haben wir
„nicht Asbest darunter gewebt, der unverbrenn-
„bar, reiner und schöner aus der Flamme her-
„vorgeht."

„Lies dieses Büchlein aufmerksam, und
„suche dir Asbestfäden herauszuspinnen, das
„Thal mit seinen Blüthenbäumen und Todten-
„kreuzen, Blumenschnüren und Spinngeweben,
„Silberquellen und Schlammwogen, Felsen-
„schluchten und Fruchtgärten ist allen geöffnet;
„trete nun ein, wer will.

Die ersten Lenze, eine Idylle.

Leihe mir Muse den lieblichsten Pinsel, tauche ihn in die buntesten Farben, und male das frische Roth der Knabenwange, das so traulich und freundlich blickende Auge, das zephyrleichte, rosige Jugendgewand, und den reinen, blauen Himmel, der über die Kindheitsträume seine zart ineinanderfließenden Morgen- und Abendrothsflügel warm wie ein Vogel über seine Jungen ausbreitet. Male diese Zauberbühne der Erde mit ihren holden Freuden, wo jeder die ersten Scenen seines Lebens spielt, wo das junge vom magischen Lichte der Kindheit mild umflossene Auge noch nicht hinabsieht auf die pfeifende oder Beifall klatschende Menge: sondern ruhig fortträumt auf den ewig grünenden Blumenmatten, und in seiner Unschuldswelt zwischen den grob beschmierten Coulissen die Schminke und den Schimmer der falschen Barten nicht kennt.

Auch dich, lieber Oskar, stelle ich auf diese Zauberbühne, wo wir drei Acte des Lebens träumen und spielen, die als drei freundlich strahlende Sonnen noch nach langen Jahren

durch die düstern Nebelwolken unseres Lebens einzelne Himmelsblicke werfen und die Eisrinde der Welt zu schmelzen suchen. Spiele nur in deinem Blüthengarten zu Lautenwald mit der freundlichen Elise, suche ihr Erdbeeren, fange ihr bunte Schmetterlinge, und sei ihr so gut, daß du sie sogar zur Frau nimmst, dir von ihr kochen und ihr die Docke, als euer kleines Kind, warten läßt. Weine, wenn sie einen Tag nicht herüberkommt, laufe den Hügel hinauf, schaue traurig hinüber nach Erlenthal und auf das große, alte, schwarze Haus, in dem deine kleine Frau steckt. Und kommt sie den andern Tag wieder, wie freuest du dich; dann wohnt ihr einen ganzen Tag in dem schönen Gartenhause zusammen, bis ein kleiner Zwist den süßen Ehefrieden stört; du läufst weg und scheidest dich so lange von ihr, bis sie mit Thränen in dem reinen, blauen Auge dich traurig und bittend ansieht, du ihr sie wegküssest und ihr wieder gut seid. Und nach ein paar Jahren, wo du schon etwas älter, lesen und schreiben, ja wo du schon kleine Gedichte an deine Elise machen kannst, sie ihre Kinder nimmer wartet und

nicht mehr deine Frau sein will, und dich doch noch liebt, steht ihr miteinander auf der Waldkapelle, schauet von dem hohen Felsen in das schöne Thal mit seinen Dörfern und bunten Fluren hinab, und das Abendroth taucht sein Rosengefieder wie ein Schwan in den Flußcrystall; dann siehst du vor Entzücken stumm hin auf das schöne Schauspiel, und ihr in die trunknen Augen und sagst traurig: „bald müssen wir scheiden; denn ich komme dieses Jahr noch nach Grappelsack auf das Gymnasium; weine nicht Elise, ich bleibe dir ewig gut."

Und sie entgegnet dir mit Thränen, „in jener großen herrlichen Stadt, lieber Oskar, siehst du andere Mädchen und viel schöne Sachen, und vergissest gar bald die arme Elise, die, wenn du sie nicht mehr liebst, sterben wird."

Dann tröstest und küssest du sie, und weinest selbst mit und sagst: „lieber gehen wir beide fort, wir wollen uns schon etwas verdienen, ich blase Flöte und du spielst die Harfe."

„Ich ginge gern mit dir," entgegnet sie weinend, „wenn wir nur nicht unsern guten Eltern dadurch Kummer verursachen würden."

So lebt ihr fröhlich und traurig; denn ihr seht mit Schmerzen den Herbst nahen, wo du fort mußt. Es ist der letzte Abend, den ihr noch beisammen seid, und mehr zusammen weinet, als zusammen sprecht; ihr steht wieder auf der Waldkapelle, Elise schenkt dir ihren Ring, und du giebst ihr das silberne Kreuz von deiner Mütze. „Bleibe mir treu," sagt sie; „denn sonst findest du mich dort auf dem Gottesacker, wenn du wiederkommst, Oskar! Gieb mir den letzten Kuß, und liebe mich, so wie ich dich; ich werde oft diese Waldkapelle besuchen, und auf die graue Stadt hinübersehen, und nur an dich denken." Das Abendroth verglühte sanft an den dunklen Tannenspitzen, und das liebende Pärchen trennte sich mit solchem Schmerze, als sollte es auf ewig scheiden. Am andern Morgen fuhr Oskar mit seinem Vater in die Residenz, und trug seinen Ring an einer seidnen Schnur auf der Brust, Elise aber lag krank im Bette, und benetzte mit häufigen Thränen das silberne Kreuz ihres Oskars.

Die drei Freunde.

Carl, Eliſens Bruder, Heinrich und Oskar ſpielten ſchon als Knaben freundlich zuſammen, lernten die erſten Anfangsgründe der lateiniſchen Sprache miteinander, kamen in demſelben Jahr auf das Gymnaſium, und bezogen zugleich die Univerſität Heidelberg. Nicht allein der lange Umgang, der ſie zuſammengewöhnte, und die unverwiſchbaren Eindrücke ihres Jugendlebens, ſondern eine Harmonie der Seelen knüpfte unter dieſen drei verſchiedenen Charakteren ein inniges Freundſchaftsband. Dazu kam noch, daß alle drei große Verehrer der Muſen waren, und daß ſich jeder ſchon frühe in der Poeſie verſuchte. Carl Seſten, ein Jüngling von tiefem Gemüthe, hauchte ſeine Gefühle in ſchwermüthigen Elegieen aus, Heinrich von Gammel in ſcherzhaften Liedern oder beißenden Epigrammen und Oskar von Lautenwald in Balladen und Romanzen. Wenn der blauäugige blonde Seſten mit ſchwärmeriſchem Auge ſtumm an der ſchönen Gegend hing und eine warme Thräne über ſeine blaſſe Wange quoll, ſo ergötzte ſich Heinrich an einer

Menschengruppe oder an einem Thiere; Oskar hingegen sprach sein Entzücken über einen mit dem goldnen Abendrothskäpfchen geschmückten Berggipfel laut in Versen aus.

Diese drei Jünglinge, mit reinem Herzen und ungeschwächter Jugendkraft, standen auf dem alten Schlosse zu Heidelberg, und ergötzten sich unter dem kühlenden Schatten eines Baumes an den lieblichen von der Gluth eines milden Sommerabends sanft überfloßnen Gefilden.

„Bald" sprach Oskar von Lautenwald, „werden wir diese schöne Stadt verlassen und dem freien ungebundenen Leben der Wissenschaft entsagen müssen; bald werden wir getrennt und in verschiedene Gegenden geworfen werden. Wir wollen daher diesem freundlichen Musenleben zum Angedenken einen Bund stiften, der sich nie auflösen, dem keiner ungetreu werden soll, ich meine einen Dichterbund. Betrachten wir alle die Geistesblüthen der Dichter und Dichterlinge in unserer Zeit, so sind gewiß viele darunter, die Treffliches leisten könnten und so von den Meisten ungekannt in der großen Masse zerstäuben und untergehen. Kein Zeitpunkt heischt

mehr als der unsere so ein festes Band, ein gemeinsames Streben, um einen ewigblühenden Kranz aus den edelsten und schönsten Geistesblumen zu flechten. Heute soll es fest beschlossen werden, diese Idee zu verwirklichen; es soll kein romantischer Traum dreier ungereifter Jünglinge, es soll ein fester Vorsatz dreier Männer werden, welche Kraft in sich fühlen, so etwas Großes mit Beharrlichkeit auszuführen."

Die Andern stimmten mit Freuden diesem Vorschlage bei.

„Reichen wir uns daher zum ernsten und heiligen Schwure die Hand," rief der schwärmerische Sesten, „alle unsere Kräfte zu diesem schönen Unternehmen aufzubieten, und unserer Freundschaft ein dauerndes Denkmal zu setzen, die in diesem Leben nie zerstört, deren höhres Band nie zerschnitten werden soll."

Begeistert reichten sie sich die Hände, sie schwuren den heiligen Eid der Freundschaft und des Dichterbundes, der Tugend und der Liebe; sie schwuren Männer zu sein, deren Streben nach gründlicher Wissenschaft, deren Dichtungen nach Originalität, deren Handlungen nach deut-

scher Treue sei. Dem trunknen Auge Sestens entstürzten dabei Thränen, und der heitere Gammel und der fröhliche Oskar zeigten den heiligsten Ernst auf den Gesichtern.

„Jünglinge!“ ruft Zweibein aus, „Großes habt ihr begonnen, möge euch Stärke, Festigkeit und Ernst zur Ausführung beseelen. Noch kennt ihr die Welt mit ihren Netzen, Mausfallen, Fuchseisen und Minen zu wenig; noch nicht könnt ihr die Hieroglyphen auf so manchem Gesichte entziffern; noch kennt ihr die Köder, welche euch an scharfen Widerhaken ausgeworfen werden, nicht; noch nicht die Blendlaternen, mit denen man euch betrügen wird; noch nicht die brennenden Funken die unter so mancher Asche glimmen. Tretet nur fröhlich mit euren schönen Träumen hinaus in diesen Irrgarten, und haltet jeden Menschen für euren Bruder und jede Blume für eine unschädliche; von dem schönen Gebäude eurer Jünglingsträume wird alle Jahre ein großer Theil niedergerissen, die bunten Farben werden verbleichen, zuletzt steht ihr zerknirscht vor Schmerz und mit Thränen in dem matten Auge auf den elenden Trüm-

mern, und ſtarrt mit kälterem Herzen gen Himmel.“

Erlenthal.

„Säcklein,“ rief der alte Luchſack, „wo ſind die beiden Mädchen?“

„Wahrſcheinlich oben auf der Waldkapelle,“ verſetzte dieſer, „ſie wollen Nonnen werden, wenigſtens Eliſe.“

„Und Du wahrſcheinlich ein Mönch,“ ſagte der Alte, „laufe und hole ſie ſogleich her.“ Während Jonathan fortſprang, las Luchſack folgende Briefſtellen noch einmal: „Wir haben „nun alle drei die Univerſität abſolvirt, und „werden in wenigen Tagen Dir ſelbſt in die „Arme eilen. Oskar hat als Doctor promovirt „und Du wirſt Dich nicht wenig über ihn wun„dern; er iſt als ein junger kräftiger Baum „herangewachſen, der geiſtige und leibliche Schön„heit vereinigt. Auch Heinrich wird ein tüchti„ger Mann werden, bis jetzt ſcherzt er nur zu „viel noch mit dem Leben.“ So ſchrieb Seſten.

Nun ging die Thüre auf, zwei Jungfrauen traten ein und wünschten dem Alten freundlich einen guten Morgen; die Blondine ist Oskars kleine Frau, eine zarte jungfräuliche Gestalt, die Brünette, die muntere Sophie, Tuchsacks Tochter.

„Kinder," sagte der Alte, und ein freundliches Lächeln zog über sein gutmüthiges Gesicht, „wir bekommen in ein paar Tagen Besuch, rathet, wen meint ihr wohl? — unsere Freunde von Heidelberg. Sie haben ausstudirt, und bleiben wieder einige Zeit bei uns, dies schrieb mir Carl, und so eben erhielt ich den Brief."

Sophie tanzte vor Freude in der Stube herum und rief, „das ist herrlich Elise, freuest Du Dich denn gar nicht ein wenig;" Elisens Auge entfiel aber eine Thräne, und eine dunkle Röthe färbte die blasse Wange.

„Mädchen, seid ihr denn klug," sagte Tuchsack; „die eine tanzt vor Freude und wird ganz närrisch, und die andere weint, wenn ich recht sehe, als seien sie alle drei gestorben und würden in ein paar Tagen begraben. Da kann blos ein Salomo daraus klug werden."

„Und ein Jonathan," rief der schnell hereinspringende Säcklein, „Vater sie kommen!"

„Schlingel," entgegnete der Alte, „was treibst Du wieder für Scherz?"

„Wahrhaftig keinen, lieber Vater," rief Jonathan, „die drei Heidelberger kommen; ich sah sie von der Waldkapelle aus."

„Einfaltspinsel," sagte der Alte, „Du kennst sie ja gar nicht mehr, Du warst ja noch Kind, als Du sie zum letztenmal sahst."

„Ich werde doch die Studenten kennen," antwortete Jonathan, „da sieh nur in den Hof, sind es die nicht?"

„Wirklich! rief Tuchsack, „sie kommen alle drei."

„Die Mädchen flohen ins Nebenzimmer, der Alte und Jonathan liefen den Heidelbergern entgegen. Nach herzlichem Bewillkommen führte sie Tuchsack ins Zimmer, und als sie beisammen saßen, sagte er, „nun meine lieben Freunde, nicht wahr es sind schon sieben Jahre, seit ihr aus unserm Thale entfernt seid. Ei der Tausend, wo sind denn die beiden Mädchen; die sind vor Schrecken, daß ihre so bald kam't, entflohen.

Wir müssen sie wohl selbst aufsuchen, wenn wir sie sehen wollen. Er führte sie ins Nebenzimmer. Da saßen die beiden, jede sah zu einem Fenster hinaus, roth wie eine Feuernelke, und Elise konnte die Thränen nicht bergen. Sie traten den Freunden zum Gruß entgegen, doch da muß der Teufelskünstler, der Biograph, einen Abschnitt machen, um zwei Herzen, wie zwei Nüsse, geschickt zu knacken, und der Welt die Kerne zu zeigen.

Herzensinschriften.

Nun kommt Zweibein zu einem schwierigen Punkt und zwar an Hieroglyphen, die an Elisens und Oskars Herzen stehen, und unternimmt es, sie zu entziffern. Um die Sache recht gut zu machen, so sucht er gleich, wie ein guter Mathematiker oder Sprachforscher, die Wurzeln, aus denen die Stämmlein emporgewachsen, und hat deßwegen gleich am Anfange des Buchs dem Leser einen idyllischen Schlüssel in die Hand gegeben, womit er selbst drehen und

ſperren kann. Der Ur- oder Grundtext ſind Eliſens Thränen und Oskars Gluthwangen, zu dieſem Chetiph kann der Leſer ſein Keri oder ſeine Randgloſſen machen. Zweibein thut es aber ſelbſt auf folgende Weiſe. Oskar hatte als Knabe gern mit der ſanften und weichen Eliſe geſpielt, ſie liebgewonnen und ihr ſogar beim Abſchiede ein ſilbernes Kreuz geſchenkt; das neue Leben aber in der großen Stadt, und die Bekanntſchaft mit vielen Knaben, ließ ihn gar bald jenes Kinderſpiel faſt ganz vergeſſen, ja er hatte ſogar ihr Geſchenk, den Ring, einſt beim wilden Herumtummeln verloren. Nach einigen Jahren beſuchte er das Vaterhaus einmal wieder, ſah aber ſeine kleine Frau, da ſie verreißt war, gar nicht, und ſo ſchwand jener Frühlingstraum immer mehr in den Hintergrund. Nun trat er ins Jünglingsalter und bezog die Univerſität, wo er ganz ſeinen Wiſſenſchaften, der Poeſie und ſeinen Freunden lebte, ohne ſich grade viel, wenn auch ſein Herz manchmal aufloderte, um Mädchen zu bekümmern. Es waren meiſtens flüchtige Erſcheinungen die an ſeinem Geiſte vorüberzogen und ſich auch ſchnell wieder ver-

wischten; so ging es auch mit Elise, er dachte manchmal noch lächelnd an jenes Spiel, und war gespannt, wie sich Elisens Geist und Körper entwickelt habe, ohne an Liebe zu denken.

Ganz anders erging es Elisen. Das Weib ist zur Liebe geboren und sie verwebt sich auch in ihren flüchtigsten Erscheinungen viel tiefer in ihr Leben, als bei dem Manne. So klein und jung auf Elise noch war, so entkeimte doch schon Liebe in ihrem Herzen bei dem Kinderspiel, und jener süße Traum hatte das weiche und stillschwärmende Mädchenherz mit einem Rosennetz umzogen, aus dem es sich nicht leicht ohne Wunden ziehen konnte. Jene lieblichen Bilder umschwebten die Jungfrau noch nach sieben Jahren frisch und unverwischt, und ihr tiefes, reiches Gemüth hatte sich daraus einen Himmel geschaffen, bei dessen Einsturz die zarten Fäden ihres Lebensgewebes zerrissen sein würden. So bewahrte sie jenes Kreuzchen von Oskar als heiliges Kleinod auf, und umspann es mit immer neuen Träumen.

Als nun vor Oskar die zarte Gestalt trat,

in deren blassen, wenn auch nicht schönen, doch sehr liebenswürdigen Gesichtszügen der ganze holde Traum ihrer Kindheit mild und ernst wie ein stiller Frühlingsabend lag, mit dem sanften, blauen Auge, mit den blond herabwallenden Ringellocken; als sie ihm mit der schönsten Grazie der Jungfrau, mit bescheidner Würde und zarter Scheu erröthend, und eine Thräne im Auge, die Hand reichte, und Herr von Lautenwald sagte, und keine Worte der Etikette fand: da glühten alle die Traumbilder seiner Kindheit mit ihren goldnen Morgenrothslocken vor seiner Seele wieder auf, und umschwebten sie mit Engelsflügeln und lispelten ihm zu mit der Liebe weichster Simme, Elise.

Die Heimkehr.

Oskar hatte von seinen Freunden Abschied genommen und wanderte nun allein aus Erlenthal nach dem nur eine halbe Stunde entlegenen Lautenwald. Verschiedne Gedanken durchkreuz-

ten seine Seele, und eine Fluth von Gefühlen wogte in seiner Brust; denn er wandelte nun wieder auf dem Boden seiner Kindheit. Jedem Fußtritte entsproßten blühende Vergißmeinnicht; wohin sein Auge schaute, gaukelten ihm holde Erinnerungen wie bunte Schmetterlinge entgegen; jeder Baum nickte ihm als ein alter Bekannter seinen freundlichen Gruß; jedes Lüftchen, das in seinem Heimathsthale spielte, küßte ihm sanfter die jugendlichen Wangen; und jeder Vogel sang ihm in lieblichen Tönen entgegen. Nun schritt er vorbei an dem Felsenriesen der Waldkapelle, von der er so oft in das Postenthal hinabschaute — auch Zweibein und der Leser in der Vorrede — und sah mit Entzücken empor zu seinem Olymp, wo ihm seine Hebe, Elise, Nectar mit ihren Lippen reichte, und das Abendroth ihm so oft die glänzenden Goldbänder über den grauen Bergsaum wand. Auch jetzt zog es sein glühendes Netz über die dunklen Fichtenhäupter und über seine Schloßfenster zu Lautenwald, das ihm wie ein Paradiesgarten die grünen Laubhallen öffnete, wo ihn jeder Baum als ein Christbaum mit süßen Freuden

bezauberte, das ihn mit Blumenſchnüren und Blüthenketten, die noch von ſeinem Jugendtraum an jedem Hauſe hingen, hinzog an das Herz ſeiner guten Mutter, welche ihren lieben Sohn mit Freudenthränen umarmte.

Zweite Postsäule.

Tiefe Reflexionen. — Morgenrothsknospen. — Wildau. — Knöten. — Harfenklänge. — Elias.

Tiefe Reflexionen.

Es ist doch ein vermaledeites Ding, wenn einer ein Buch schreibt, um die Eintheilungen; man kann doch nicht den Leser wie einen Pagaul durch das Buch rennen lassen, sond muß ihm einige Ruhebänke setzen, wo er .in wenig stille halten kann. Doch wo findet man immer neue Namen für die Abtheilungen her; da Kapitel, Abschnitte, Zettel, Ausschnitte, Kettenglieder, Bücher, Bilder, Sector's, Blätter nnd noch viele andere Benennungen alle schon gebraucht sind. Man könnte freilich auch dem Leser das Quantum Ellen-, Scheffel-, Bund- oder Eimerweise, oder gar wie auf dem Holz-

markt nach Klaftern zumessen; da könnte aber mancher Leser etwas anders erwarten, und deßwegen überläßt Zweibein berühmteren Schriftstellern solch eine nützliche Anwendung. Er ist so froh genug, daß er neulich die weite Reise von Lautenwald nach Grappelsack gemacht und auf der Straße neun Postsäulen stehen sah, und daß sein tiefdenkender Geist gleich auf die erhabne Idee kam, sein Poetenthal in solche Steine einzutheilen, und diese Postsäulen auf die Seite zu legen um sie zu Ruhebänken in seinem Buche zu machen.

Morgenrothsknospen.

Lyhine von Eichen verließ schon in aller Frühe das Bett und das alte Schloß und eilte hinauf zur Waldkapelle, um ihre Augen im Morgenroth zu baden, dem Geliebten ein paar Verse hinüberzuflüstern, und ein recht liebliches Sonett zu machen, womit sie Oskarn überraschen wollte. Sie saß oben auf einer Bank, hieng mit trunkenen Augen an den lieblichen Ge-

silden, und prieß diese, um sich zu begeistern, in den schönsten Bildern, als: das Morgenroth hat seinen Safrantalar über den grauen Bergsaum entfaltet; der Fluß durchschneidet wie eine silberne Scheere das blumige Auengewand; die Dörfer ruhen zu den Füßen der Bergriesen wie Heerden um ihre Hirten. Nun zog sie ihre Schreibtafel hervor und bemerkte sich die Bilder; dann schrieb sie ihren Geliebten den Morgengruß in einem Distichen, welches so lautete:

Lispelnde Lüftchen entsäuseln als Seufzer dem flüsternden Haine,
Auch du liebendes Herz lispelst der Seufzerchen viel;
Säuselt sie Lüftchen gelind nur fort auf luftigen Schwingen,
Hauchet sie Baldrian zu, flüstert ihm freundlichen Gruß.

Ephine war entzückt daß ihr heute die Musen so günstig seien, und schritt gleich zum Sonette, das nach einer halben Stunde fix und fertig auf ihrer Schreibtafel stand, und so hieß:

Es schwimmt der Purpur auf des Berges Rücken,
Und Gold durchschimmert die azurnen Lücken,
Gluthfunken auf die grünen Büsche fallen,
Da nahtest Du den väterlichen Hallen.

Wir konnten Dir, ach, nicht entgegen wallen,
Wir hörten zu spät Deine Laute schallen;
In unsern Augen leuchtete Entzücken,
Als Du so plötzlich standst vor unsern Blicken.
Da jubelten die freudetrunknen Frauen,
Von holden Perlen ihre Wangen thauen,
Zum Himmel dankend sie die Herzen neigen,
Daß sie die Rosen Deines Wohlseins schauen.
Als ihrer großen Wonne wahres Zeichen
Schrieb dies Sonett Ephine, Dir, von Eichen.

Sie las es noch einmal durch, und entzückt rief sie aus „gelungen!" das Abendroth ist mit drei lieblichen Bildern gemalt, der Vers ist gewiß fließend; wie treffend ist nur allein das Wort Laute für Stimme gewählt, könnte man eine bessere Anspielung auf seinen Namen, und auf ihn als Dichter machen. Als sie alle

die einzelnen Vorzüge auf dieſe Weiſe durchgegangen und geprieſen hatte, eilte ſie mit ſchnellen Schritten wieder nach Lautenwald, ſchrieb die Morgenrothsknospe ihres Geiſtes, wie ſie das Sonett nannte, zierlich ab auf Roſapapier, trat dann in das Familienzimmer und überreichte Oskarn die Morgenblüthe mit den zierlichen Worten: „was kann einem Dichter Angenehmeres bieten eine Schülerin, die einen Meiſter erſucht ſich mit dieſer Kleinigkeit zu begnügen.“

Oskar las es, wobei er kaum ein Lächeln verbergen konnte, und ſagte Ephinen, ihre Meiſterſchaft bewundernd, ſeinen verbindlichen Dank.

Wildau.

Ohnweit Erlenthal lag im Walde das einſame Jagdſchloß Wildau, worin Heinrichs Vater, Baldrian von Gammel, ein verarmter Edelmann haußte. In dem alten dunklen Saale, den er als ein Diogeniſcher Nimrod allein bewohnte, war weiter nichts zu ſehen, als einige verroſtete Gewehre, Garne und Jagdtrophäen,

ein groſser schwarzer eichener Tisch, ein Stuhl und ein Strohlager nebst einigen Gefäßen zum Kochen auf dem darin befindlichen Feuerheerde. Betrachten wir den Bewohner selbst etwas näher, so tritt uns ein starker Vierziger von groſser, kräftiger Statur, stark hervortretenden Gesichtszügen, feurigen Augen, und schwarzem Barte in grünen Jagdkleidern und beschmuzten gelben Halbstiefeln entgegen, dessen grünen aufgestülpten Hut verschiedene Federn von erbeuteten Reihern, Birkhühnern und Enten zieren. Sein früher nicht ganz unbedeutendes Vermögen war theils durch die Verschwendungen seiner nun seeligen Frau, theils durch Aufwand für seine Jagdliebhaberei bis auf Weniges zusammengeschmolzen, so daß er sich gezwungen sah, nun dieses kärgliche Leben zu führen. Seinen ohnehin etwas bornirten Kopf bereicherten die alten Ritterromane, seine einzige Lectüre, mit allerlei fixen Ideen, und da er früher als ein wohlhabender Edelmann nicht viel gelernt und sich meistentheils mit der Jagd beschäftigt hatte, so war ihm bei seinem entsetzlichen Adelstolz nur allein noch das Waidwerk als edles

Vergnügen erwünscht, weil ihm der hohe Adel von jeher nachgehangen hatte.

Der Abend begann immer mehr hereinzudämmern, als ein Jüngling durch einen düstern Tannenwald eilte, und von ferne den Ruf eines Hornes, und dann wieder ein lustiges Jägerlied vernahm. Kaum hatte er sich einem alten Schlosse etwas genähert, so sprang der Mann mit dem Horne hastig auf, und schritt ihm stolz entgegen. „Kommst Du endlich," sagte er, und umarmte ihn mit großer Ceremonie, „kräftiger Sprößling des edelsten, ältesten, adeligen Geschlechts, lieber Heinrich, zu Deinem Vater, der noch nach alter Ritterssitte lebt, und da es keinen Krieg zu führen giebt, dem nützlichsten und schönsten Vergnügen, dem edlen Waidwerk obliegt, während die andern Edelleute wie gemeine Bürger leben. Ob Du gleich jetzt studirt hast, so sollst Du doch blos ferner mit mir jagen, und Deine Rechtsgelehrsamkeit andern Bürgersleuten ausüben lassen."

Heinrich, der recht gut wußte, daß er seinem Vater nicht widersprechen dürfe, um nicht gleich den ersten Abend sich mit ihm zu entzweien,

ſchwieg dabei ganz ſtill, und fragte ihn nur nach ſeinen Waidmannsheil, wovon ihm der Alte ganz ſeelig bis ſpät in die Nacht erzählte, und endlich damit ſchloß: „morgen wollen wir mit dem Frühſten aufbrechen, um Dir einmal wieder meinen großen Forſt zu zeigen. Doch Heinrich dachte ein anderes Wild zu jagen, wovon er die ganze Nacht auf dem harten Strohlager recht ſüß träumte, bis ihn ſchon mit Sonnenaufgang ſein Vater durch den Ruf des Hornes weckte. Er mußte nun, ſtatt in der Umgegend ſeine lieben Freunde beſuchen zu können, mit dem Alten in die finſtern Waldſchluchten, und wie es einem edlen Waidmann geziemt, den ganzen Tag aushalten, ohne etwas zu ſich zu nehmen.

Knöten.

Wie es für einen Feldherrn ein angenehmes Gefühl ſein muß, ſeine Truppen einexercirt und aufgeſtellt zu ſehen, ſo iſt es für einen Autor gewiß auch nichts Kleines, wenn er das

erste Kapitel beendigt, und seine Leute in die Welt eingeführt hat, um sie gehörig agiren zu lassen. Da Zweibein dieses nun gethan, so ist es seine erste Pflicht, den Leser darauf aufmerksam zu machen, daß jetzt die Knöten geschlungen werden, und zwar so fest, daß sie kein Teufel wieder auflößt. Es giebt vielleicht keinen bessern Knöppel als die Liebe, und die soll jetzt ein Netz stricken, um nicht nur die Teichkarpfen dieses Buches, sondern auch die Wallfische des großen Weltmeeres darin zu fangen. Das Hauptmanöver ist um Erlenthal herum, und der Generalstab befindet sich auf der Waldkapelle, von der er mit seinen Brillen, Lorgnetten und Perspectiven die ganze Ebne übersehen kann.

Dort steigt schon der Rauch auf aus den Schlöten des Tuchsackischen Schlosses, und das Lautenwalder Bataillon macht einen gewaltigen Angriff auf die dampfenden Schüsseln. Damit sich nicht der Leser in dem großen Gedankenwald verirre, und gar zu einer Kindtaufe zu kommen glaube, so führt ihn Zweibein nicht länger an der Nase herum, denn es könnte ihm

gehen wie dem Elephanten, der ſelbſt ſeine Naſe in der Hand hat; ſondern nimmt ihn mit in das Erlenthaler Schloß, und erſucht ihn dort die Augen recht aufzumachen, damit er bemerke, was ſich da zutrage.

„Lieber Carl," ſagte Fuchſack zu Seſten, „Du ſcheinſt ein wahrer Pythagoräer geworden zu ſeyn; da Du ſo wenig ſprichſt, und immer ſinnend ſtill und ernſt in das Leben ſchauſt, oder taucht in Deinem theologiſchen Kopfe etwa gar eine Predigt auf, womit Du Deine Zuhörer begeiſtern willſt."

In Seſtens Seele aber tauchte keine Predigt, ſondern ein liebliches Bild auf, das ſich in der blauen, klaren Fluth ſeines Auges ſpiegelte, und ihm gegenüberſaß. Stieg nicht nach der griechiſchen Mythologie Venus aus der blauen Fluth empor, ſtimmten nicht ſchon die alten Tibetaner damit überein, und auch Zweibein, der ſie aus den blauen Strahlenwogen des Auges emporſteigen läßt. Saß nicht die muntere Sophie Seſten gegenüber, und wurzelte nicht jeder Blick, den ſie ihm freundlich ſchenkte, als zartes Blümchen in ſeinem Herzen, aus

dem sich der sinnige Schwärmer einen herrlichen Kranz flocht?

Oskars ganzes Wesen war heute fröhlich und heiter wie der schöne Frühlingstag mit seinen Knospen und Lerchensang, in seiner Brust keimte und sproßte auch ein Frühling, und die Liebe schlang ihre erquickenden Silberwellen durch seine blumige Herzensaue; denn er war bei seiner Elise, der er gleich bei seiner Ankunft durch einen zärtlichen Händedruck seine Liebe angedeutet, deren blaue Augen ihn so freundlich leuchteten, deren ganze Seele sich in stiller Freude entfaltete.

Nur Ephine seufzte nach ihrem Baldrian, der leider von ihren zarten, liebeglühenden Versen nichts wußte, und mit seinem Heinrich schon in die Waldschluchten gezogen war, als die Einladung Tuchsacks nach Wildau kam.

„Kinder, ihr seid noch nicht recht wieder zusammengewöhnt," sagte der alte Tuchsack, „die Gespräche stocken, und die Augensprache haben wir verlernt; Jonathan bringe die Harfen in den Park, die Mädchen sollen uns etwas spielen und singen. Laß auch den Jäger den

Jagdruf von der Zinne blasen, vielleicht locken wir den alten Nimord herbei, der sonst seinem Heinrich heute nichts als Fichten, Eichen und Tannen zeigt. Wenn nun aber die Mädchen etwas singen, so dürft ihr Poeten auch nicht leer durchkommen, sagte er zu den Jünglingen, einer muß uns heute Abend etwas erzählen; wir bestimmen es durch das Loos, den Stoff kann jeder selbst wählen. Auch Sie, Ephine, werden mit loosen, ja ich selbst, denn ich war ja sonst auch ein Leiermann, trank, sang und liebte."

Nun erscholl der Jagdruf von der Zinne, und bald wurde nicht gar ferne geantwortet.

„Wir haben jetzt große Hoffnung die beiden Jäger bald zu sehen," fuhr Tuchsack fort, „nun in den Park."

Harfenklänge.

Ein freundliches, von dem frischen Grün eines Akazienwäldchens umzogenes, Rondell nahm die Gesellschaft auf, durch das nur die Wald-

kapelle auf der hohen Felsenstirne mit stillem Ernste hereinlugte. Man setzte sich in die Runde, tiefe Stille herrschte, endlich begann Elise folgendes Lied, das auch Sophie mit ihrer Harfe leise begleitete:

Laue Frühlinglüftchen zogen
Durch den wachen Blüthenhain,
Aus den Blumenkelchen sogen
Bienchen süßen Honig ein:
Himmelsbläue, Purpurschimmer
Freut das trübe Auge nimmer,
Denn die Ruh ist weggeflogen.

Wonne sproßte einst im Herzen,
Wonne glüht' des Auges Strahl,
Bei der Liebe süßen Scherzen,
Wonne wehte durch das Thal.
Gräberblumen, Epheuranken,
Thränbethaute Gräser schwanken,
Und es keimen neue Schmerzen.

Auge suchst du noch den Lieben,
Sehnsucht feuchtet deinen Blick,

Lang ſchon iſt er weggeblieben,
Kommt er denn nicht bald zurück
Lerchen trillern, Bäumchen flüſtern,
Wolken deine Augen düſtern,
Gräber grünen friſch dadrüben.

Frühling hat ihn mir entriſſen,
Deckt ſein Grab mit Blumen zu,
Will mit ſanftem Hauch mich küſſen,
Wiegen mich in ſüße Ruh'
Trauerbahre, Kerzenſchein,
Liebch.n ſchlummert ganz allein,
Hob mir auf ein weiches Kiſſen.

Eliſe trug ihr Lieblingslied mit großer Wärme des Gefühls vor, und ihre Stimme, die durch die ſanften Harfenaccorde in weichen, runden Tonwellen floß, entzückte alle Anweſende. Man brauchte nicht auf die einzelnen Worte zu hören: denn auf ihrem Geſichte und in dem tiefen Blicke ihres ſchwärmeriſchen Auges ſtand das ganze Lied in der ſeelenvollſten Schrift geſchrieben. Selbſt auf die muntere Sophie

machte es einen nicht gleich zu verwischenden wehmüthigen Eindruck; in des alten Tuchsacks Augen standen Thränen; in Sestens Mienen lag der Wiederschein von Elisens Anblick, eine stille Freude aber glühte in Oskars Feueraugen.

„Wir wollen aber diesen schönen Frühlingsabend nicht vertrauern," sagte Tuchsack zu seiner Tochter, „Sophie, nun singe uns auch ein heiteres Lied."

Während diese eines in fröhlichen Klängen anstimmte, hörte man ganz nahe das Jagdhorn, und nach kurzer Zeit traten Baldrian und Heinrich in den Park.

„Es ist schön, lieber Vetter daß ihr noch kommt," sagte Tuchsack zu Baldrian, als sie nach freundlicher Begrüßung Platz genommen hatten; nun was habt ihr denn erbeutet?

„Mein Sohn hat einen Raben geschossen," erwiederte jener stolz, „die eigentliche Jagd ist leider noch nicht aufgegangen, ich trachtete wohl nach etwas anderm, nach einen Zweiunddreißigender, den ich schon lange auf dem Korne habe, dem wir aber leider nicht auf die Fährthe kommen konnten."

„Bei uns,,, versetzte Luchsack, „da giebt es ja keine Hirsche, Vett' ihr müßt falsch gesehen haben; doch jetzt erquickt euch, ihr werdet hungrig sein, da kommt schon Jonathan mit Speise und Trank. Wir wollen einstweilen losen auch Heinrich mit, und dann wollen wir sehen, was für eine Erzählung auf das Tapet kommt."

Das Loos traf den Alten selbst und als alle ruhig saßen erzählte er folgende Geschichte:

Elias.

Als ich noch ein junger Springinsfeld war, und eher einen Geldbeutel auszuleeren, als zu füllen verstand, kannte ich kein größeres Vergnügen, als kleine und große Fußreisen zu machen, bei Bekannten und Unbekannten einzusprechen, und um ein Nachtlager zu bitten. Ich hatte die Universität schon einige Jahre verlassen, und streifte einst wieder in der Welt herum, da kam ich in ein einsames romantisches Thal, welches mich durch seine schroffen Berge mit grotesken Felsengruppen und schäu-

menden Giesbächen sehr anzog. Bei dem Anschauen dieser herrlichen immer wechselnden Naturscenen war der Abend schon sehr hereingebrochen, und ich bemerkte erst zu spät, daß mich die mondlose Nacht an der Rückkehr in das Städtchen hindern würde. Mich auf mein gut Glück verlassend, wandelte ich immer weiter das Thal hinauf und erblickte endlich ein einsames nettes Haus. Auf mein Klopfen an der verschloßnen Thür erschien bald ein Mann von jugendlichem Ansehen und seltsamem Aeußern, dem ich sagte, daß ich mich verirrt hätte und ihn um ein Nachtlager bäte, worauf er mich freundlich einlud hereinzutreten und sein willkommner Gast zu sein. Als ich mich an den mir vorgesetzten Speisen erquickt hatte, sprachen wir bei einer Flasche Wein noch freundlich zusammen, bis er mir mein Lager anwieß, auf dem ich ermüdet bald in tiefen Schlaf sank. Der Morgen schaute freundlich durch die Fenster und zeigte mir ein einfaches, reinliches Zimmer und auch bald meinen Hauswirth, der wie gestern einen langen grünen leinernen Talar, welcher durch einen ledernen Gürtel zusammen-

gehalten wurde, einen Turban von blauem Tuche, Schuhe und einen das ganze Geſicht umſchattenden ſchwarzen Bart trug. Wir frühſtückten zuſammen und endlich als ich gehen wollte, fragte er mich um meinen Namen. Du kennſt mich wohl nicht mehr," ſagte er lächelnd, und als ich es verneinte, fuhr er fort, „erinnerſt Du Dich nicht mehr eines Bergen zu Göttingen, mit dem Du ein Univerſitätsjahr hindurch viel zuſammenlebteſt. Nun fiel mir es wie ein Schleier von den Augen; wir begrüßten uns als alte Freunde und ich willigte gern in ſeine Bitte, noch einen Tag bei ihm zu bleiben. Er verließ nun das Zimmer und trat bald mit einer ſchönen Jungfrau, wofür ſie jeder gehalten haben würde, herein, die er mir aber als ſeine Gattin vorſtellte. Wir verlebten einen ſchönen Tag zuſammen, und als er mich am Morgen begleitete, und ich ihn um den Grund ſeines einſamen Lebens fragte, entgegnete er lächelnd, doch ein ſchneidender Schmerz durchzuckte dabei ſeine Züge „Verhältniſſe," die mir auch ſpäter bei einigem Nachſinnen klarer wurden. Mit Wehmuth nahm ich von dieſem ſeltnen Menſchen,

den ich schon früher etwas als Schwärmer erkannte, und [illegible] seiner sehr liebenswürdigen Frau Abschied, nachdem ich ihm mein Ehrenwort hatte geben müssen, nie seiner zu erwähnen, und diesen Besuch gänzlich zu verschweigen."

„Nach ohngefähr sechs Jahren, als ich schon verheirathet war, erwachte wieder meine alte Reiselust, so daß ich von den Meinigen Abschied nahm und nach Tyrol wanderte. Meinen Gedanken nachhängend hatte ich mich einst wieder auf den hohen Gebirgen verstiegen und wurde von der Nacht überrascht; da hörte ich zu meinem Glücke ein Glöcklein läuten, und fand auf einmal einen betretnen Fußsteig, der mich bald zu einer Hütte führte. Ein ehrwürdiger Einsiedler mit langem weißen Bart trat mir daraus entgegen, und hieß mich willkommen, wenn ich mit einem harten Lager und spärlicher Kost verlieb nehmen wollte. Als ich etwas gegessen hatte und er laut sein Abendgebet verrichtet hatte, legten wir uns zur Ruhe."

Alles war sehr begierig die Fortsetznng dieser Erzählung zu vernehmen, in der Tuchsack unterbrochen wurde, denn ein junger Mann

von angenehmem Aeußern war in den Park getreten, und stellte sich als den Freiherrn von Scheldendorf vor.

„Seien Sie mir herzlich willkommen," sagte Tuchsack, „was macht Ihr Vater, mein alter Freund, lebt er gesund und vergnügt in seiner Residenz, und dabei stellte er ihn der Gesellschaft vor, die bald durch die heitere Laune und durch das feine Benehmen des witzigen Hofmannes die Unterbrechung der Erzählung verschmerzte. Die Nacht drohte vereinzubrechen, und man trennte sich mit dem Versprechen, bald wieder einander zu sehen. Auch Zweibein schließt dieses Kapitel, indem [illegible] hier eine Postsäule oder einen Ruhestein setzt, und gute Nacht sagt.

Dritte Postsäule.

Zuckerbrod. — Jonathan Säcklein. — Die drei Falken. — Damengunst. — Der Ephinenbund. — Ellsäische Felder. — Ephinisches Zettelfeuer. —

Zuckerbrod.

Manche schöne Leserin wird schon lange auf eine Liebeserklärung warten, und unwillig ausrufen, daß dieses gar kein Roman sei, wo deren nicht mehre vorkommen. Zweibein weiß aber seine Tafel gewiß auch zu besetzen, und trägt ganze Schüsseln süßes Zuckerbrod auf; nur muß er warten, bis ein paar Liebende sich allein treffen, um sich gegenseitig das Rosenöl ihrer Herzen auszugießen. Die Sonne hat dazu schon den Anfang gemacht und eine ganze Flasche

Gluthöl verschüttet, das über die blaue Sammtdecke des Himmels rinnt, und sogar den dunklen Wald und das Queckſilber des Fluſſes benetzt. Auch in das Herz unſeres Oskars iſt ſo ein Gluthtropfen gefallen, der ihn ſchon früh aus dem Bette nach der Waldkapelle trieb, um dort mit ſtummem Entzücken auf das Paradies ſeiner Kindheit hinabzuſchauen. Dort oben ſaß er ganz in ſich verſunken und alle jene lieblichen Träume hüpften als Gnomen durch ſeine trunkne Seele, und polterten gewaltig in dem Schacht ſeines Herzens, als er plötzlich aus ſeinem Taumel geſchreckt wurde, um in einen noch größern zu fallen. Vor ihm ſtand Eliſe, welche die Sonne in ihrem Liebeswagen durch die Gluthfäden auch ſchon ſo frühe den ſteilen Berg heraufgezogen hatte. Gleich und gleich geſellt ſich gern. Würde Zweibein in ſeiner Proſa ſchreiben, ſie liebten ſich heftig, küßten ſich und heiratheten einander; doch da würde er ſich und den freundlichen Leſerinnen den ganzen ſchönen Maimorgen verderben. Er ſagt alſo: eile mit Weile, und tunkt ſeine gelbe Feder in das Faß mit rother Tinte, mit der er allemal die ro-

mantisch, excentrisch poetischen Stellen in seinen Werken schreibt; sei es, daß sich Liebende ewige Treue schwören, oder daß sich einer aus Verzweiflung todt schießt, und bei andern wichtigen Thaten. Doch er will mit seinem Geplauder die Leute nicht mehr spannen, sondern fängt sogleich mit seiner Goldfarbe zu malen an.

Oskar erhob sich erröthend von seinem Sitze, und wünschte der Jungfrau einen guten Morgen. „Wollen Sie auch den herrlichen Morgen genießen, liebe Elise," sagte er, „sehen Sie nur dieses liebliche Frühlingsgemälde, wie sanft verschwimmen dort die schmelzenden Tinten des flammenden Roth und des sanften Blaus; welches bunte Leben entkeimt nun allmählig der ganzen Flur, wie wirbeln die Lerchen, schmettern die Finken und zwitschen die Stärchen; wie lieblich flüstern die Morgenlüfte mit den ihre Blüthen entkräuselnden Blumen und Bäumen; alles schwelgt in einem süßen Freudentaumel, wie ein von den süßen Gefühlen der ersten Liebe wonnig durchglühtes, hüpfendes Herz. Dieses Plätzchen hier ist mir vor allen andern so werth und theuer; denn es knüpfen

ſich die ſeeligſten Erinnerungen, die zauberiſchen Träume meiner Kindheit daran. Denken Sie noch manchmal an jene Stunde, Eliſe, in der wir einſt hier auf dieſer Stelle mit Thränen ſchieden.“

„Laſſen Sie das, Oskar,“ verſetzte Eliſe mit weicher Simme, „reißen Sie die kaum vernarbten Wunden des Herzens nicht wieder auf; Sie haben ja längſt in dem Getümmel der Reſidenz, und unter Ihren Freunden auf der ſo genußreichen Univerſität alle die Kinderſpiele vergeſſen.“ Dabei entquoll ihrem Auge eine Thräne, die ſie nicht zu verbergen vermochte.

„Eliſe,“ rief Oskar, „kannſt Du dem Thoren verzeihen, der Deinen Ring beim lärmenden Knabenſpiele verlor, der jener ſüßen Träume kaum mehr gedachte, und nun die bitterſte Reue fühlt. Einſt hatte Dich der unreife Knabe gern, jetzt aber fleht der beſonnene, Dich unausſprechlich liebende Jüngling.“

„Alle Farben jener alten Bilder ſind mir ſchöner aufgeglüht, und entzücken mein Herz, Eliſe kannſt Du mich nicht mehr lieben.“

Da ſank die Jungfrau erröthend in ſeine

Arme, und erwiederte mit Thränen die Feuerküsse des trunknen Jünglings, und lispelte: „ich habe Dich stets geliebt, ich bin Dir treu geblieben, theurer Oskar; wie oft saß ich weinend auf dieser Bank und sah seufzend hin nach Grappelsack und sagte, „er hat das arme Landmädchen vergessen.“ Sieh hier Dein Kreuz, ich habe es seit jener Zeit stets als ein heiliges Kleinod bei mir getragen.“

Oskar zog seinen Ring von dem Finger, und ihr ewige Treue schwörend reichte er ihn ihr mit den Worten: „eher schmilzt dieser Stein und das Gold durch die Sonne als meine Liebe, Elise; heute noch mache ich Tuchsack und meine Mutter mit unserm festen Bunde bekannt, die uns beide mit Freuden ihren Segen geben werden.“

„Amen!“ ruft Zweibein, der hinter den Liebenden steht, und nun hervorspringt, ja der sie sogleich copulirte, wenn er ein Pfarrer wäre, und eine Traurede halten würde, so gut wie jeder Andere; da aber Schweigen nicht seine größte Tugend ist, und er der Welt zum Aerger immer mit darein reden muß, so stellt er

sich auch hier wieder vor diese beiden Seeligen, die ihn sammt seiner poetischen Rede in das Pfefferland wünschen, und sich lieber küssen, als ihn schreien hören möchten, und spricht:

„Macht die Augen recht auf, und schaut in diese Zauberbühne, in diesen rosigen Freudenhimmel; denn nur dreimal wird dem Sterblichen diese Wonne zu Theil, nur dreimal wird der dunkle Schleier dieser Welt gehoben, und wir können hinübersehen über alle die Chimborasso dieser Erdenleiden, über alle die großen Weiberhüte der Eitelkeit, über die langhälsigen Contrabässe der brummenden Menge, und über den bauchigen Soufleurkasten, über diesen rufenden Taubenkobel und summenden Bienenkorb der flüsternden Verläumdung. Nur dreimal besteigen wir diese drei blumige Freudenhügel, der Kindheit, der Freundschaft und der Liebe, ehe uns die Harlekinslaunen des Lebens mit ihren Klappern klopfen; ehe uns die tosenden Eisschollen der nakten, kalten Wirklichkeit die Zauberbrücken wegreißen, ehe uns das Podagra und Chiragra des Zweifels Füße und Hände lähmt. Doch klebt nicht wie die Bie-

nen in einem Magazinstocke mit dickem, schmuzigen Wachse die hellen Gläser zu, damit ihr noch durch einen lichten Punkt zurücksehen könnt in dieses Eden, waraus euch manch' sanfter Sonnenstrahl die kalte Brust erwärmt, aus dem sich ein goldner Morgenrothsfaden von dieser Welt zur andern zieht. Daran müßt ihr euren Nachen befestigen, um mit dem besten Steuermann, einem reinen Herzen, über den breiten Strom des Lebens hinüberzufahren nach Walhalla oder Stiflheim, nach Schwarga oder Starak, in den Himmel, oder in die Hölle."

Jonathan Säcklein.

Zweibein könnte noch mehr Gelehrsamkeit auskramen, und Namen aus der Sanskrit- oder gar Zeichen aus der Hieroglyphensprache herschreiben, thut es aber nicht, sondern schlägt wieder seinen historisch biographischen Styl ein, und macht den Leser auf den Jonathan Säcklein aufmerksam, der, so klein und jung er noch ist, auch nach und nach heranwächst, und

seine Stelle in diesem Buche tapfer behauptet. Dieser junge Mann ist nicht älter als achtzehn Jahre, aber unter seinen braunen schönen Lokken, die sich hinter einem recht rothbäckigen Gesichte gruppiren, steckt auch etwas, wozu seine schwarzen, blitzenden Augen freundlich zustimmend nicken. Ob er von Adam, oder von einem Andern herstammt, wußte man nicht, nur soviel, daß ihn Tuchsack einem herumziehenden Seiltänzer abkaufte, da ihn sein heiteres Wesen einnahm. Er wurde so erzogen, als ob er Tuchsacks leiblicher Sohn wäre, doch wollte er ihn nicht studiren lassen, sondern blos für das gewöhnliche practische Leben ausbilden. Jonathan aber dachte ganz anders; denn es war einer seiner Lieblingswünsche auch einmal wie Oskar, Heinrich und Sesten ein Student zu werden.

Der Pfarrer zu Erlenthal lebte als alter Hagestolz und als Philosoph ganz zurückgezogen unter seinen Büchern; diesen hatte schon früher Säcklein öfters besucht, und der Alte hatte den muntern Knaben so lieb gewonnen, daß er gern seiner Bitte, ihn in den alten Sprachen zu unterrichten, Gehör gab. Der Alte ver-

sorgte ihn mit den nöthigen Büchern, gab dem Kleinen alle Tage ein paar Stunden und freute sich bald über die merklichen Fortschritte seines Schülers, und der Unterricht war ihm zuletzt Bedürfniß und Vergnügen. Davon merkte Tuchsack nicht das Mindeste, er glaubte Jonathan lerne bei dem Pfarrer schreiben und rechnen, und dieser hatte seinen Schüler so lieb gewonnen, daß er ihn, wenn er mit dem Baron darüber sprach, nicht verrieth. So saß Säcklein, während sein Pflegevater ihn mehre Stunden des Tages, um seinen Körper Festigkeit und Gewandtheit zu geben, in der freien Natur herumstreichen ließ, bei den Büchern, und arbeitete unermüdet fleißig. Doch wir lassen den kleinen Schalk conjugiren und exponiren, und exponiren dem Leser selbst etwas Wichtiges.

Die drei Falken.

Wer wissen will, wie die Falken eingetheilt werden, der darf nur Baldrian, den großen Jäger, fragen, hier ist von Edelfalken die

Rede, welche die Liebesgöttin einem zarten Täublein zur Nachstellung ausgesandt hat. Diese Taube ist ein Mädchen, die nach dem amtlichen Taufschein siebzehn Jahre zählt, schöne schwarze Augen, ein recht hübsches, rothwangiges Gesicht, einen schlanken Wuchs und einen aufgeweckten Geist hat. Ihr Name ist Sophie von Tuchsack, und die drei Falken, welche ihr nachstellen sind Jonathan, Sesten und Heinrich. Von ihr war aber bis jetzt blos Jonathan anerkannt, und feierlich in Amt und Würden eingesetzt, ihr bei einem Spaziergange Halstuch, Armbeutel und Sonnenschirmchen zu tragen, wofür er allemal mit einem Kuß belohnt wurde. Nun kamen aber noch zwei von der Universität hergelaufen, um den armen Jonathan aus dem Sattel zu werfen, wozu sie Amor animirt hatte. Zweibein sekundirt keinem, sondern läßt der Sache ihren Lauf und macht immer kleinere Abschnitte.

Damengunst.

Viele Menschen gewinnt man durch ein feines, abgemeßnes Benehmen, durch Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten und durch eine gewandte, schmeichelnde Zunge, besonders ältere Damen aber werden dadurch leicht eingenommen. Auch Herr von Scheldendorf, den wir künftig Caspar nennen wollen, ob er sich gleich über seinen dummen Taufnamen ärgert, hatte diesen Weg durch das feine Hofleben kennen gelernt, und sich auf diesem gar bald die Gunst der Frauen erworben. Frau von Tuchsack, eine Dame aus Empfindelei und Koketterie zusammengesetzt, die bei jedem rauhen Lüftchen das Zimmer und bei jedem kleinen Schmerz, der ihre zarten Nerven durchbebte, das Bett hütete, war ganz voll von dem Lobe dieses Weltmannes. „Liebe, sagte sie zu Oskars Mutter, die mit Bildung Geist verband, haben Sie je feineren Geschmack gesehen: wie lobte er meine Meubles und die zarte, effektvolle Ausschmückung der Zimmer; je treffenderen Witz: erinnern Sie sich nur des schönen Epigramms auf Sesten, der

mir nie recht jouſtirte; je weicheres Gefühl: wie bedauerte er nicht mei armen kranken Paris — ihren Mops; — je größere Gewandtheit und Gratie: als er mir den Mantel neulich umwarf, je helleren Verſtand: denken Sie nur an die Vorzüge Claurens, die er ſo geiſtreich auseinanderſetzte, ja ſahen Sie jemals einnehmendere Artigkeit, mit der er in jedem Worte uns etwas Schönes und Schmeichelhaftes zu ſagen weiß." Wenn auch Frau von Lautenwald nicht ganz damit übereinſtimmte, ſo war ſie doch dem feinen artigen Hofmann nicht abgeneigt, und rieth ihrem Otto ſeine Freundſchaft zu ſuchen; da er ſich einige Zeit lang in Erlenthal aufzuhalten gedachte. Nicht minder zollte ihm Ephine von Eichen großes Lob, und ſuchte alle die feinen Nüançen ſeines Geiſtes genau aufzufaſſen, um ihn einſt als Helden bei einem zweiten großen Epos, mit deſſen Stoff ſie ſich ſchon lange beſchäftigte, zu verherrlichen. Hätte ſie nicht ihre Liebe ſchon dem rüſtigen Jäger Baldrian geſchenkt, ſo wäre Caspar gewiß ihr Herzenskönig geworden.

Weniger Eingang fand er bei den Jung-

frauen; Elise mied ihn und Sophie, um deren Liebe er sich zu bewerben schien, vernichtete seine Angriffe durch muntern Scherz, ja oft durch beißenden Witz, womit ihn auch Jonathan abspeißte.

Der Ephinenbund.

Tuchsack und die jungen Dichter bekümmerten sich wenig um Caspar; denn der Alte beschäftigte sich hauptsächlich mit einer schon längst gefaßten Lieblingsidee, der Gründung eines Dichterbundes, und die Jünglinge, besonders Oskar, schwelgten in Liebesträumen. Endlich war alles über diesen Gegenstand besprochen, die Statuten wurden aufgesetzt, und der Bund humoristisch von dem Alten Ephinenbund getauft. In vierzehn Tagen sollte die erste Zusammenkunft und Einweihung sein, und jeder sich bis dahin mit einem Geistesproduct versehen. „Ich werde selbst etwas einliefern," sagte Tuchsack, der zum Präsidenten und Dirigenten gewählt ward, und Heinrich soll als

Sekretair die eingelieferten Arbeiten und Protokolle sammeln, und sie als Acten aufbewahren, wenn wir vielleicht daraus der Welt einst etwas mittheilen wollen."

Elisäische Felder.

Wir wollen keine großen historisch-mythologischen Untersuchungen anstellen, wo diese liegen, und sagen daher gleich, daß sich unsere hier um Lautenwald und Erlenthal und in Oskars und Elisens Herzen befinden. Da wir den Leser schon so weit in unser Buch hineingeführt haben, ohne ihm von dem Helden ein Portrait zu geben, so müssen wir dieß hier gleich nachholen, und ihn von Kopf bis zum Fuß abconterfeien. Unter seiner hohen Stirne treten zwei geistreiche blaue Augen hervor, seine Nase ist nur wenig gebogen, der Mund voll weißer Zähne, das runde Kinn fast ganz ohne Bart; in seinen ovalen Gesichtszügen ruhen noch alle die Leidenschaften, und eine jugendliche Heiterkeit spiegelt sich auf den frisch gerötheten

Wangen ab. Dieſem freundlichen Kopf mit dunkelblond gelocktem Haare gab ſeine Liebe einen eignen Reiz, und goß über ſeine einnehmenden Züge eine ſchwärmeriſche Seeligkeit aus, die an meiſten aus dem freudetrunknen Auge leuchtete. Seine ganze Geſtalt iſt groß und ſchlank, und in ſeinen gewandten Gliedern zeigt ſich die jugendliche Elaſticität und eine große Fülle von Lebenskraft. Ob er ſich gleich eine geraumere Zeit unter fremden Menſchen herumgetrieben hatte, ſo war ihm doch der ſogenannte feine Ton nicht eigen, wodurch der ſchlaue Weltmann ſeinen Charakter dem nicht zu ſcharfblickenden Auge zu verbergen weiß; ſein Reden und Handeln war grade und offen, ſein Umgang liebenswürdig, ſeine Freundſchaft herzlich und treu, und ſein Geiſt hell und durch Wiſſenſchaft gründlich ausgebildet. Sogleich ſagte er demgemäß ſeiner Mutter, daß er Eliſen liebe, und dieſe, wenn ſie den mütterlichen Segen nicht verweigere, zur Frau nehmen werde, den ihn Frau von Lautenwald mit Freude zuſagte. Daſſelbe erklärte er Tuchſack und bat um Eliſens Hand, die er ihm zwar nicht abſchlug, ſondern ihn nur

väterlich ersuchte, woher es reiflich zu überlegen, daß Elise nicht vom Adel und noch fast zu jung sei, daß er sie noch zu wenig kenne, um einen solchen ernsten und wichtigen Bund mit ihr zu schließen; und daß er noch wenigstens zwei Jahre warten, und sich während dieser Zeit genau prüfen möchte, ob sein Liebesrausch nicht vergehe. „Bitten Sie mich, Oskar, dann noch mit eben so warmen Herzen wie jetzt, schloß der Alte seine Antwort, um Elisens Hand, so gebe ich euch mit Freuden meinen Segen."

„Wo bleiben denn die Elisäischen Felder?" wird der Leser mißmuthig fragen, der bis jetzt noch nicht das Geringste davon sah, und mit der Frage wo diese liegen auch nicht zufrieden zu sein braucht; „sie sollen gleich erscheinen mit all den Blüthenbäumen und Honigdüften," antwortet Zweibein, „nur etwas Geduld."

Mit Tuchsacks Erklärung mußte sich Oskar, wiewohl auch ungern, begnügen; doch er wußte ja, wie sehr sie sich liebten, wie Elise mit inniger Seele ganz an ihm hing, und wie schnell und wonnig diese beiden Jahre vorüberrauschen würden.

Nun ist der Autor mit seinen Prolegomenis fertig und schließt dieses Himmelsthal mit allen seinen Wonnen auf, die in einem liebenden Herzen schäumen, er ruft den Frühling und den Leser, läßt beide hinein, und fängt so an:

Die Laubberge hatten wieder ihre aus den lieblichsten Abstufungen des frischen Grünes gewebten Mäntel umgehangen, der Himmel schlug sein heiteres, blaues Auge freundlich über die jubelnden Lerchen auf, die üppigen Saaten verschlangen die kahle Erde, die munteen Dörfer lagerten sich unter dem Schatten der Blüthenbäume, das sanfte Grün der Aue schwamm in einem bunten Blumenmeer, der klare Fluß schlich leiser fort unter den flüsternden Erlen, und das Abendroth schwebte mit rosigen Fittigen lächelnd über der verjüngten Erde.

Thier und Mensch fühlte den warmen Lebenshauch, den lauen, duftigen Frühlingsathem, der seinem wollüstigen Zauber durch das ganze All goß; der den Käfern die Flügel spannte, die Schmetterlinge schaukelte nnd die Biene mit freudigem Summen erfüllte; der die Vögel durch die Lüfte wogen, durch die Sträuche hü-

pfen und ſie in zärtlichen Liedern koſen hieß; der die Lämmer zum Blöken und die Rinder zum Brüllen und munteren Springen zwang; der ſelbſt in die gepeinigte Bruſt des Sünders kühlenden Balſam haucht, und mit Wolluſttaumel die Wange des heitern Menſchen küßte. Und in welchem Entzücken ſchwelgt ihr beide, Oskar und Eliſe; da ſich in eurer Bruſt eine noch ſchönere Blüthen- und Morgenrothswelt entfaltete; da eure Herzen eine himmliſchere Sonne durchglüht und mit ihren Strahlenfunken Sphärentöne hervorlockt, und Freudenperlen aus deinem Auge Eliſe. Sprechet nichts, und ſchauet nur wonnetrunken, ſchauet ſelig hin auf dieſes Paradies, und dann wieder in eure reinen Herzen, deren Blüthenkrone kein giftiger Thau verſenkte, ſondern die nur die Tugend mit ihren Goldperlen erquickte, und die die Liebe durch ihre Himmelsgluth entfaltete, und beſiegelt eure Wonne mit Feuerküſſen. Eine erhabne Stille ſenkt ſich auf das nun ſtiller werdende Thal herab, die Sänger ſchweigen, die Bäume flüſtern nur noch leiſe mit den Abendlüften, die Sonne legt ihre Gluthwange auf das dunkel-

grüne Kiſſen des Tannenwaldes und entſinkt unſerem Auge, in dem nur die Purpurdecke, die ſie über ſich ausbreitet, noch heraufflammt. Da ertönen feierlich die Abendglocken aus Lautenwald und Erlenthal, und tragen auf ihren vollen Tönen das Herz zum Vater, der die Sterne entglimmen und die Herzen erglühen, der die Blumen keimen und die Sonnen flammen heißt. Ihr trennt euch mit freudig erhabnen Gefühlen, und die Nacht ſendet ihre Traumgötter, um euch mit freundlichen Kränzen die Schläfe zu umwinden.

Ephiniſches Zettelfeuer.

Während dieſe zwei Herzen im ſüßen Taumel ſchwelgten, litt Ephine große Liebespein und hauchte ihre Wehmuth in klagenden Elegieen aus. Endlich kam ſie auf den Gedanken, „ſollte vielleicht Baldrian meine Liebe gar nicht verſtehen, ſollte er die zärtlichen Blicke, die ich ihm zuwarf, ſollte er die grünen Kleider, welche ich ſeitdem immer trage, und meine Liebe zur

Jagd, die ich ſchon oft gegen ihn ausſprach nicht deuten können? Wenn ich nicht vor Liebe dahin ſchmachten ſoll," ſagte ſie zu ſich, „ſo muß ich ihm nähere Winke geben." Sie wandelte faſt alle Tage in ſeinem Forſt, und begegnete ihm oft, da ſein Jagdrevier nicht ſehr groß war. Als ſie einſt wieder nach ſeinem Waidmannsheil gefragt, ſeinen alten Hund für einen von der ſchönſten Raçe erklärt, und ſeinen Forſt bewundert hatte, bat ſie ihn um die Erlaubniß einmal eine Jagd mitmachen zu dürfen, und machte dabei ſüße Anſpielungen, wie angenehm es ſein müſſe nicht mehr allein durch den finſtern Wald ſtreichen zu dürfen. Baldrian war ſehr darüber erfreut und lud ſie höflichſt zu einem großen Jagen ein, wozu er ſie nächſtens ſelbſt abholen wolle. Als ſie von ihm Abſchied nahm, ließ ſie unvermerkt ein Zettelchen fallen, das der Jäger ſpäterhin aufhob und darauf folgenden Vers las:

Der Waidmann eilt durch grauſ'gen Forſt,
Wo Sauen ſind, der Adler horſt;
Doch eine Jungfrau zu erjagen,

Da ſoll der Jäger nicht verzagen.
Ephine iſt ein edles Wild,
Der Liebe in dem Buſen quillt,
Wer Beute will muß etwas wagen.
O Baldrian, o Baldian,
Quält Dich nicht ſüßer Liebeswahn?

„Welch ein Thor war ich," ſagte Baldrian auf dem Nachhauſewege zu ſich, „Ephine, dieſe herrliche romantiſche Jungfrau, von ſehr edlem Geſchlecht, von verſtändigem Alter, eine rüſtige Jägerin wie Dido, liebt mich, deren Anherrn gewiß auch dem herrlichen Waldwerk oblagen, dieſe Dame liebt mich ſchon ſo lange ohne daß ich es ahnte. Da ſeufzte er, wie es einem liebenden Ritter geziemt, und beſchloß ihr ſeine Liebe zu erklären, wenn ſie auf der Jagd allein beiſammen ſein würden, dann legte er ſich nieder um von der edlen Eiche ſüß zu träumen.

Vierte Postsäule.

Der neue Freund. — Die Dichterversammlung. — Sestens Abschiedskarte. — Staunen. — Baldrianische Liebesessenz. — Eine Fortsetzung. — Kußbach. — Giftige Dünste. —

Der neue Freund.

Scheldendorf war schon eine geraume Zeit lang in Erlenthal, ohne mit unsern drei Jünglingen in ein näheres Verhältniß zu treten; denn der stille Sesten arbeitete den ganzen Tag, Heinrich ging Rechnungen für Tuchsack durch, oder jagte mit seinem Vater und Oskar liebte und träumte. Auch der alte Tuchsack fand kein rechtes Behagen an dem jungen Hofmann, und sagte: ein so runder, abgeschliffner Kieselstein giebt wenig Funken; oder der Kerl ist wie Queckſilber, man kann ihn nicht fassen; oder das schwarze Haus-

brod ist mir lieber als das Confekt. Desto mehr stieg er bei den Damen, besonders aber bei der Frau von Tuchsack, in Gunst, die ihn noch mehr begünstigt haben würde, wenn er sich nicht mit Absicht etwas fern gehalten hätte. Unter den Jünglingen mochte er Oskarn am meisten leiden und suchte auch wo möglich dessen Freundschaft zu gewinnen, was ihm bei dem Liebesschwärmer nicht gar schwer wurde. Er war meistens alle Tage ein paar Stunden in Lautenwald, stimmte in Oskars Ideen ein, schmeichelte ihn in seiner Liebeswahl, pries sein Glück und lobte Elisen. So umspann er mit künstlichen Fäden das Herz dieses Jünglings immer mehr, der ohne Falsch sich Jedem, den er liebgewann, ganz hingab, und so brachte er es in einiger Zeit dahin, daß er ihm fast unentbehrlich wurde. Seine beiden andern Freunde, die sich, als sie dieses merkten, gekränkt fühlten, schwiegen stille, und gaben dadurch, daß sie sich etwas kälter benahmen, Scheldendorf immer mehr Spielraum. Ueberhaupt lebte Oskar zu sehr in der idealen Welt, wohin ihn seine Liebe versetzte und ihn der wirklichen ent-

fremdete, so daß er manches in einem ganz andern Lichte als vorher, ansah, was Scheldendorf auch sehr zu seinem Vortheil benützte, indem er alles anwandte ihn ganz und gar in seine Träume zu verweben. Endlich schlossen sie Freundschaft und Oskar pries sich glücklich, diesen jungen liebenswürdigen Mann gefunden zu haben. Obgleich Caspar durch seine Anhänglichkeit an Oskar und durch seine Schmeicheleі Elisen günstiger gegen ihn stimmte, so konnte sich doch ihr Gemüth nimmermehr mit diesem kalten Menschen befreunden. Eine desto größere Freude hatte aber Frau von Lautenwald, als sie die immer wachsende Freundschaft Oskars und Scheldendorfs bemerkte, die sie auch gegen ihren Sohn laut aussprach und ihn bat sich nur eng an jenen anzuschließen, da er von ihm viel, besonders aber den feinen Takt des Lebens, lernen könne, was auch Oskar getreulich erfüllte.

Die Dichterversammlung.

Sesten hatte eine Pfarrstelle erhalten und mußte nun bald Erlenthal verlassen, deswegen

eilte Tuchsack mit der feierlichen Eröffnung des Ephinenbundes, wobei er als Präsident folgende Worte an die dichtenden Anwesenden sprach:

„Das Feuer, dieses wohlthätige Ele„ment, kannten manche Völker gar nicht, und „hielten es für ein Thier, diejenigen aber, „welche es besaßen, nahmen es sehr wohl „in Acht und nährten auf öffentliche Kosten „eine Flamme, von der eine ganze Gemeinde „zehren durfte; ja auf der Insel Kilta hatte „nur ein einziger ein Feuerzeug und verkaufte „es für Vogeleier, ob es gleich der gute „Prometheus für alle Menschen vom Him„mel stahl. Wir kennen auch das heilige „Feuer der Vesta, deren Priesterinnen vom „Pontifex gepeitscht wurden, wenn sie es „ausgehen ließen, und die davon abstammende „Lampe der christlichen Kirche; wir haben „von dem Feuer der Gastfreundschaft bei den „Arabern und von dem poetischen Feuer ge„hört. Des letzteren wegen haben wir uns „hier versammelt, meine Lieben, um als „Priester seine heilige Flamme zu nähren, und „auf unserm Feuerheerde mit Elegieen, Ro-

„manzen, Sonetten, lyrischen, didaktischen
„und epischen Gedichten zuzuschüren, damit
„die Gluth des poetischen Feuers am Dich-
„terhimmel als neues Morgenroth erglühe.
„Ja wir haben eine Vestalin unter uns, die
„dem großen Bunde den Namen gab, und
„unser poetisches Gemeindefeuer nie ausgehen
„lassen wird, daß ich selbst mit meiner poetischen
„Ofengabel und Feuerzange, der Feder, zu-
„sammenhalte, und mit den Blasbälgen des
„Zephyrs anfache, damit die ganze Welt da-
„von erwärmt und erleuchtet werde. Da
„aber in unserer Zeit das gemeine Feuer der
„Talg- und Wachslichter, und der Oellam-
„pen nimmer viel gilt, sondern das ätheri-
„sche Gas durch Straßen und Häuser gelei-
„tet wird, so möchte es keine unebne Idee
„sein, unsere poetischen Funken gemeinschaft-
„lich aufzufangen, und sie vermöge des gei-
„stigen Preßpengels durch die Welt zu trei-
„ben, so daß jeder seine Tabakspfeife oder
„seine Studierlampe daran anzünden kann.
„Wir brauchen da keinen Wallfischthran oder
„Rindstunschlitt zum bessern Brennen, sondern

„reiben immer unſere Druckbogen tüchtig mit „Roſenöl und Lilieneſſenz ein. Noch ein an„derer Weg wäre zur Verbreitung des poe„tiſchen Feuers, wenn er mit Geiſt durch„geführt würde, vielleicht wirkſam und heil„bringend. Schon die Töpfer arbeiten den „Dichtern bedeutend in die Hände und er„heben ſich durch edle Schüſſelreime ſelbſt zu „Poetenz da aber ihr Papier ſehr zerbrechlich, „oder oft gar durch Hirſebrei unleſerlich ge„macht wird, ſo wäre für die Tabaksfabri„kanten, wenn ſie mit den Dichtern in nä„here Verbindung treten, und ſo einen hal„ben Buchhandel treiben wollten, ein ganz „neuer Weg zu betreten. Statt der Muſen„almanache könnten ſie ja die neuſten Erzeug„niſſe unſerer Poeſie, beſonders kleinere Ge„dichte bekannt machen, und auf ihre Ediket„ten drucken laſſen; und es müßte ſich gewiß „ein Sonett auf einem Päckchen Louiſiana „ſehr gut leſen und würde öfter geleſen. Und „wie man ſich ſonſt Catalanihüte und Frei„ſchützweſten kaufte, ſo könnte man künftig „Platen-, Ephinen-, Heine-, Zweibeins-Tabak

„und dergleichen Sorten verlangen, und das
„Packet um einige Kreuzer theurer bezahlen.
„Die guten und schlechten Sorten könnte man
„ja nach dem Werth der Dichter bestimmen
„und z. B. statt schwarzen Reiter Zweibein,
„statt Oldenkott Heine kaufen. Ich will
„diese erhabene Idee nicht weiter verfolgen,
„sondern sie einem mehr projektirenden Kopf
„überlassen, und den Beschluß meiner Rede
„nur noch mit dem herzlichsten Wunsche ma-
„chen, daß unser edler Feuerverein Dauer
„und Zuwachs haben möge, daß sich Dich-
„ter aus allen Zonen, wenn es auch geht,
„wie bei dem babylonischen Thurmbau an-
„schließen, damit die Glocke der Poesie nicht
„nur von Ostern bis Pfingsten erschalle und
„brumme, unter der weit mehr Schuster als
„unter der Erfurter arbeiten können, sondern
„von einem Säkulum zum andern. Dann
„werden die Leute durch die poetische Gluth
„von innen heraus erwärmt werden, wie
„die Schweine der Wilden, welche ihnen
„glühende Steine in den Leib legten, um sie
„zu braten, und ein warmer Sommer wird

„die Früchte zeitigen, welche wir jetzt aus-
„säen."

Diese erste Versammlung lief gut ab, und es kamen mehre treffliche Arbeiten zum Vorschein, von denen Zweibein vielleicht später aus den Acten einiges mittheilen wird; nur hatte Ephinen diese Einweihungsrede nicht ganz gefallen, die ihr nicht weich und gefühlvoll genug war, doch lobte sie den schönen Gedanken „wir reiben unsere Druckbogen mit Rosenöl und Lilienessenz ein;" welchen sie aber erhabener und schöner so ausgedrückt haben würde: „wir träufeln auf die Blüthenblätter unserer Bücherrosen Liliendl-Perlen."

Sestens Abschiedskarte.

Sesten hat Erlenthal verlassen, und seine Pfarrstelle Sonnenthau angetreten. Auf seine Abschiedskarte würde er, wenn er eine abgegeben hätte, Folgendes geschrieben haben:

„Lebe wohl, du freundliches Dörfchen,
„mit all' deinen lieben Erinnerungen, die

„mich begleiten, und mit deinen guten Men-
„schen, unter denen du mir, edler Pflege-
„vater, als ein rettender Engel entgegen-
„trat'st, und mir ein liebender, sorgender Va-
„ter warst, du hast dir in meiner Brust
„einen Denkstein errichtet, dessen Schrift:
„„ich liebe und achte dich," keine Zeit ver-
„wischen, dessen Säule keine rohe Hand zer-
„trümmern wird. Lebe wohl, treuer Freund
„Oskar, der du an einer gefährlichen Schwelle
„stehst; möge dich der Himmel leiten und
„keine schwere Gewitterwolken sein freundli-
„ches Blau verdrängen. Lebe wohl, du
„gute Schwester, dein Zauberhimmel der
„Liebe möge nie einstürzen, und dich unter
„seinen Trümmern begraben. Lebe wohl,
„liebe Sophie, — nun kommt er auf die
„Hauptsache — ich liebe dich mit reinem
„und warmen Herzen doch du hüpfest als
„heiteres Kind durch die Welt, und bist für
„keine ernste Liebe geschaffen, der muntere
„Heinrich wird dich glücklicher machen, als
„es du an meiner Hand sein würdest.

„Lebt alle wohl ihr lieben Seelen," rief

er noch zum letztenmal, und schied wehmüthig von seinen Freunden, die ihn alle sehr vermißten. Elisen griff der Abschied von ihrem Bruder sehr an; nur Thränen hatte das arme Mädchen, keine Worte.

Staunen.

„Weil alles geht," sagte Jonathan zu Tuchsack, „so laß mich auch fort lieber Vater; denn ich möchte gern auf das Gymnasium, und habe schon ziemlich viel Latein und Griechisch gelernt."

„Bei wem denn, rief der Alte mit Staunen, und der Schalk entgegnete, bei unserm Herrn Pfarrer. Als sich Tuchsack bei diesem Philosophen darnach erkundigte, so vernahm er zu seiner großen Freude die guten Anlagen und den rühmlichen Fleiß seines Schülers, und bewilligte die Bitte Säckleins. Dieser, ganz vergnügt seinen Wunsch erfüllt zu sehen, küßte im Stillen seine Sophie noch einmal recht zärtlich, nahm Abschied von Erlenthal und wanderte

Grappelsack zu. Seit der lustige Wildfang das Haus verlassen hatte, bemerkte man, daß es darin viel stiller als sonst war, woran sich Tuchsack, der das muntere Wesen und Treiben der Jugend liebte, lange nicht gewöhnen konnte. Hatte er ja so wenig Freuden in seiner Ehe erlebt, und mußte den Thorheiten und Empfindeleien seiner Frau freien Lauf lassen, um nicht in beständigem Unfrieden zu leben, den er sehr haßte. Er war froh, daß sie sich um die Erziehung ihrer Tochter wenig bekümmerte, und ließ ihr gern ihre Prachtzimmer und kostbaren Kleider, denn er sah mit großer Freude, daß Sophie ihrer Mutter nicht nachgerathe, und mehr Sinn für das wahre Familienleben besitze.

Baldrianische Liebesessenz.

Unterdessen vereinigte die Jagd ein liebeseufzendes Paar. Ephine hatte sich in schöne Jagdkleider geworfen, sich von Oskar eine leichte Vogelflinte geben, und zeigen lassen, wie sie ge-

laden wird, was dann die zarte Jungfrau mit großem Heroismus selbst unternahm, und dadurch die Liebe Baldrians, der sie feierlich abgeholt hatte, im hohen Grade steigerte. Als sie im Walde wären gieng der kühne Jäger voraus und ließ ein Zettelchen fallen; die Jungfrau hob es achtsam auf und las darauf mit holdem Erröthen diesen Vers:

Der Jäger hetzt die wilden Sauen,
Und folgt der Fährte schönet Fräuen,
Ein Herz ist seiner Büchse Ziel;
Er seufzt vor Liebe wie ein Rabe
Er lächelt süß beim Augen Spiel
Und rennt im schnellen, flüchtigen Trabe,
Zur alten Eiche, zu Ephinen,
Um ihr als Ritter treu zu dienen.

Baldrian sah mit unverwandtem Auge auf das holde Gesicht Ephinens, das besonders bei der alten Eiche von einer Purpurgluth überzogen wurde, welche er als sicheres Zeichen ihrer Liebe nahm, und darauf, wie es einem Edlen geziemt, vor die süßlächelnde Jungfrau nieder-

kniete und folgende Worte sprach: „Ehrwürdiges Reis von dem alten Eichengeschlecht, liebliche Epheublume, ein Sprößling von eben so alter Abkunft. Baldrian von Gammel fleht um Ihre Liebe und schwört bei seinem Ritterwort, daß seine männliche Brust ganz von dieser süßen Gluth flammt.“ Als er sich erhoben, küßte er die Jungfrau und dann eilten beide nach Erlenthal, wo Gammel zum Erstaunen aller Anwesenden Ephinen als seine Braut vorstellte, und die Glückwünsche Tuchsacks und der Frau von Lautenwald empfing. Heinrich kam es freilich komisch vor, daß er Ephinen Mutter nennen sollte, doch ließ er sich als gehorsamer Sohn nichts merken; da Ephine seinem Vater ein ziemliches Vermögen mitbrachte, und weil nun von dem Alten ein geregelteres Leben zu hoffen war.

Eine Fortsetzung.

Da die Meisten auf das Ende von Tuchsacks Erzählung, in der er neulich unterbrochen

wurde, neugierig waren, ſo bat man ihn, ſie zu vollenden, worein er auch gern willigte.

„Als ich in der armſeligen Klauſe erwachte," begann er, war mein Alter ſchon auf und fortgegangen und hatte mir Zeit gelaſſen mich etwas darin umzuſehen. Ich fand nichts als eine Bibel, einen Todtenkopf, einen Hirſchfänger und einige andere Geräthſchaften, deren Gebrauch unentbehrlich iſt. Bald darauf kam mein Eremit, der von einer benachbarten Sennerhütte einige Lebensmittel geholt hatte, und bot mir einen freundlichen guten Morgen. Nun konnte ich meinen Wirth etwas näher betrachten, und vor mir ſtand ein Mann, deſſen Geſtalt und Geſicht kräftige Mannesjahre, der weiße Bart und das Haupthaar aber ein ſchon weit vorgerücktes Alter zeigten. Sein feuriges Auge rollte jugendlich wild, und die grobe von einem Stricke zuſammengehaltne Mönchskutte barg ſtarke Formen. Auf die Frage, „ob er ſchon lange hier hauſe," entgegnete er: „drei Jahre," weitere Fragen aber lehnte er durch ein ſtummes Kopfſchütteln ab. Kaum hatte ich gegeſſen, ſo bot er ſich an mir den Weg zu zeigen, und da ich

ſah, daß ihn meine Nähe beunruhigte, ſo nahm ich es dankbar an, und ſchied, als er mich auf den rechten Weg gebracht hatte, nicht ohne Rührung von dem Unglücklichen, der er mir zu ſein ſchien; Dieſer Mann hat gewiß viel abzubüßen dachte ich, und dabei kamen mir ſeine Geſichtszüge ſo bekannt, und dann wieder ſo fremd vor, daß ſich meine Phantaſie noch lange mit dieſem ſonderbaren Einſiedler beſchäftigte. Vielleicht iſt es mir vergönnt, euch recht bald dieſe Erzählung gar beendigen zu können, jetzt verbieten mir es noch die Zunge bindende Verhältniſſe.

Kußbach.

Wir führen nun den Leſer in ein ſtilles Dörfchen, nach Kußbach, das in einem romantiſchen Thale ohngefähr vier Stunden von Erlenthal entfernt im Gebirge lag. Darin hatte Scheldendorf ein kleines Gut und ritt alle Wochen zweimal hinüber, um einiges, wie er ſagte, dort mit ſeinen Unterthanen abzumachen,

obgleich sein eigentlicher Zweck ein anderer und geheimer war. Ohnfern von seinem Schlosse lag ein kleines, freundliches Häuschen, das von zwei weiblichen Personen, von denen die eine zwanzig, die andere achtundvierzig Jahre zählte, bewohnt wurde, und worin Scheldendorf immer die meiste Zeit, wenn er in Kußbach war, zubrachte.

„Siehe Dich doch an Koroline," sagte die Aeltere, bist Du denn wieder eigensinnig; bei diesem schönen Tag heute kommt Scheldendorf gewiß. Deine Sachen liegen alle so zerstreut herum, ich räume den ganzen Tag auf, und doch keine Ordnung. Könnte es denn Jemand besser haben als Du, und doch bist Du mit Deinem Schicksal nicht zufrieden; Du lebst ja wie eine Gräfin, sieh nur die blendenden Farben jenes Halstuches, das dort in der Stube liegt, als wäre es ein Waschhader, und doch wenigstens zwölf Gulden kostet. War ich doch auch einmal schön, und wurde von manchem jungen Herrn besucht und habe auch Geschenke bekommen, wenn auch nicht so viele und so herrliche wie Du; aber ich begegnete Ihnen anders,

während Scheidendorf, der Dich doch ganz erhält, oft bei Deinen Launen sehr unfreundlich behandelt wird, und jeden Kuß erbetteln muß, was wahrlich kein Anderer ertrüge."

„Ich kann ihn nicht lieben," antwortete Karoline, und halte es nicht länger aus; ach wäre ich nicht in den Händen dieses weichen, wollüstigen Schwächlings!"

„Du weißt was er für Dich gethan, Du kennst Dein Schicksal," rief die Aeltere unwillig, mache uns durch Deinen Trotzkopf nicht beide unglücklich; ist er ja doch ein so feiner und schmucker Herr, und jede Andere würde sich in seinen Armen glücklich schätzen. Doch seit Du den Lautenwald sahst, ist es nicht mehr mit Dir auszuhalten."

„Wird mir dessen Liebe nicht zu Theil," versetzte Karoline, vor Unmuth weinend, „dann verlasse ich dieses Nest. Er versprach ihn aber einmal mitzubringen."

„Diesen Vogel fängst Du so leicht nicht," sagte die Alte; „denn er ist verliebt, und soll für alle Reize anderer Mädchen kalt wie Stein sein, dazu ist er noch ein Tugendschwärmer."

„Das ist mir gerade recht, und als solcher kann er am wenigsten widerstehen," sprach die Jüngere lächelnd, indem sie sich dabei mit Wohlgefallen im Spiegel betrachtete. Und wirklich, sie hatte nicht Unrecht; denn eine solche Fülle von Reizen, eine so zarte Schönheit giebt selten das neidische Glas wieder. Schwarze Rabenlocken verschlangen, in weichen Ringeln herabfallend, den üppig geformten, blendend weißen Nacken; in dem scharfen Umrisse des Gesichts, aus dem ein Paar schwarze große Augen leuchteten, verschmolz sich ernste Hoheit mit sanfter Milde; ein sinniger Ernst, der die Römernase begünstigte, ruhte auf den Stirne; die nicht zu volle, nur wenig geröthete Wange bildete beim Lächeln die schönsten Grübchen, und eine seltne Harmonie wohnte in ihrer nicht zu großen, schlanken Figur.

„Daß Du schön bist, weißt Du," sagte schmunzelnd die Alte, „und gewiß schöner, als jene Elise; doch fange es klug an, wenn er kommt, und breche nicht mit Scheldendorf, bevor Du ihn ganz gewonnen; denn sonst verlierst Du am Ende alle beide. Schmollen

kannſt Du, aber nur mit Maas und Ziel. Begegne ihm freundlich, ſieh dort kommt er, und bitte ihn, Deine Neugierde zu befriedigen, und Oskarn einmal mitzubringen."

Der lange, ſchwarzköpfige Scheldendorf mit ſeinen lüſternen, blitzenden Augen in dem blaſſen Geſichte trat ein, küßte mit großer Zärtlichkeit ſeine junge Schöne und bot der Alten flüchtig einen freundlichen Gruß. Die ſonſt ſpröde Karoline war heute ziemlich munter und freigebig mit Liebkoſungen, und dabei wußte ſie ihre Bitte, doch einmal den Oskar mitzubringen, ſo zärtlich vorzutragen, daß es Caspar mit ſeinem Worte verſprach, nicht eher, als an deſſen Seite, wiederzukommen, indem ihm die Schöne dabei ins Ohr flüſterte, ſie ſei nur neugierig auf den Tugendſchwärmer, und wolle wetten, ihn zu ihren Füßen zu ſehen. Scheldendorf war heute glücklich, und überlegte auf dem Rückwege, wie er ſeinen Freund auf eine ſchickliche Art in Kußbach einführen könne. Eiferſucht plagte ihn nicht; denn er kannte ja Oskars feſte Grundſätze und ſeine Treue gegen Eliſen, und es ſchmeichelte

ihn ſchon im voraus, ſeine Schöne bewundert zu ſehen.

Giftige Dünſte.

Oskar hatte ſich durch ſeinen Umgang mit Scheldendorf ſchon ziemlich im feinen Lebenstakte bewegen gelernt, zugleich aber ſetzten deſſen unreinen Witzeleien und ſeine laxen Grundſätze, hinſichtlich der Moral, um das reine Herz unſeres Helden eine feine Kruſte an, wovon er nicht das Mindeſte ahnte. Deſto beſſer bemerkte Caspar die Wirkung des nur langſam ſchleichenden Giftes, und freute ſich, es ſchon ſo weit gebracht zu haben, daß er mit ſeinem ältern Freunde Heinrich ſeltner zuſammen kam, und auch ſeine Eliſe nicht mehr wie vorher alle Tage ſah, ſondern oft, während er ſonſt mit heißer Sehnſucht nach Erlenthal eilte, mit ihm bei Wein und Spiel ſaß, nicht ſelten bis tief in die Nacht mitzechte, und ſogar manchmal berauſcht aufs Nachtlager ſank. So hatte ihn der feine Wüſtling ganz in ſein

Netz gezogen, und wußte allemal die Sache so anzufangen, daß Niemand von diesem wilden Leben etwas merkte, und er unter der Heuchlermaske wie früher die Achtung und Gunst der Frauen behielt. Auch Oskar mußte nun diese Maske wählen, um seinen Charakter wie vorher zu behaupten, und that dadurch einen Schritt, der größer war, als er glaubte, dem Laster näher.

An einem schönen Sommermorgen ritten beide aus Lautenwald nach Kußbach, um, wie Scheldendorf sagte, dort etwas Wichtiges zu besorgen. Unterwegs nun bereitete er seinen Gefährten auf den Besuch vor, und erzählte ihm unter dem Siegel der größten Verschwiegenheit von einem liebenswürdigen Fräulein, Namens Karoline von Steinbach, die er schon lange liebe und mit ihr den Bund der Ehe geschlossen haben würde, wenn es sein Vater, da sie ganz arm sei, zugegeben hätte. „Sie wird Dir in ihrer Unschuld und Liebenswürdigkeit gefallen," fuhr er fort, „wir essen bei ihrer Tante, bei der sie jetzt, um den Verfolgungen meines Vaters zu entgehen, einsam und

verborgen lebt.“ Der treuherzige, arglose Oskar nahm seine ganz erdichtete Erzählung für baare Münze, und freute sich darauf, die arme, unglückliche Braut seines Freundes kennen zu lernen. Bald befanden sie sich in dem romantischen Thale und in Kußbach selbst, wo sie im Schlosse abstiegen, nach kurzer Zeit dem kleinen Hause zueilten und mit großer Freude empfangen wurden. Karoline war schon durch einen Brief Caspars auf den Besuch vorbereitet, und hatte sich in eine einfache, züchtige Kleidung geworfen, die ihre Reize halb verhüllt hervortreten ließ; das Zimmer war sehr reinlich und zierlich geordnet, und auf einem hübschen Fortepiano lagen wenige aber gute Musikalien und eine schöne Guitarre. Oskars Erwartungen von Scheldendorfs Braut waren bei weitem übertroffen worden, der Jüngling staunte über die Anmuth und Hoheit ihrer Züge, und war entzückt von der jungfräulichen Grazie, mit der sie ihm und Scheldendorf entgegen kam. Man plauderte ein wenig und setzte sich dann zu Tische, wo sie bei einem einfachen Mahle mit einer seltnen Liebenswürdigkeit servirte und

guten Wein kredenzte. Auf jede Kleinigkeit aufmerksam, wußte sie ihren Gast auf die feinste Weise zu schmeicheln, sprach über alles mit einer so unschuldigen Naivität, war dabei wizzig, neckend, gefühlvoll und spröde, und ließ sich kaum von Scheldendorf zu einem Kusse bewegen. Später nahm sie auf Oskars Bitte die Guitarre, griff einige schmelzende Accorde sehr rein und sang mit einer klangvollen Stimme ein einfaches, lustiges Liedchen. Von solcher Schönheit und Liebenswürdigkeit ganz bezaubert und durch feurigen Wein begeistert verlebte Oskar einen sehr angenehmen Tag, und zeigte sich in Karolinens Auge nicht minder günstig, so daß Scheldendorf im Vergleich mit ihm sehr in den Hintergrund trat. Man nahm endlich mit dem Versprechen, sich bald wieder zu sehen, Abschied, und beide Jünglinge begaben sich mit sehr heiterm Gemüthe auf den Heimweg. Oskar ganz trunken von diesem Abend sprach wenig mit seinem Freund, vor seinem Auge schwebte noch der anmuthige Lokkenkopf, er glaubte noch den weichen Ton ihrer Stimme zu hören, er fühlte noch den war-

men Händedruck beim Abschied, und sah noch die in dem schwarzen Feuerauge Karolinens perlende Thräne. Wonnige Bilder zogen im bunten Wirbel an seiner Seele vorüber, seine Sinne schwelgten im Entzücken; doch der Gedanke, Elise ist deine und Karoline Scheldendorfs Braut, schreckten ihn aus dem schönen Traume auf, und nahm er sich auch immer vor, gar nicht mehr daran zu denken, so konnte er doch nicht jenes holde Gemälde, das mit immer neuen Farben in seiner Phantasie auftauchte, verwischen.

Eben so erging es Karolinen, die, ganz entzückt von Oskars leiblicher und geistiger Schönheit, alles daran zu setzen schwur, diesen seltnen Jüngling in ihren Netzen zu fangen. Ihr schon erwachter Ekel gegen Scheldendorf, ihren Verführer, verwandelte sich in Haß und Abscheu; sie weinte über ihr jetziges Leben, sie nahm sich vor, ein anderes zu beginnen, und sagte leidenschaftlich zu der Aelteren: „Nur so lange will ich noch buhlen, bis ich ihn gewonnen, dann trete ich rein und gut wieder in die Welt; Scheldendorf aber bekommt von nun an auch nicht einen Kuß mehr."

„Nur nicht gleich so hitzig," entgegnete jene lächelnd; „es ist ein schöner Jüngling, das ist wahr, und trunken von Liebe und Wein wäre seine Gluth gewiß in helle Flammen ausgebrochen, hätte Dich nicht Scheldendorf für seine Braut erklärt." o

„Lieben soll er Dch lernen," sagte Karoline mit Thränen s[illegible]„bin ich doch nicht so ganz verdorben, um Scheldendorf mehr über meine Schwelle zu lassen; entweder alles gewonnen, oder alles verloren."

Fünfte Marmorsäule.

Seelenstürme. — Ein Gedicht von Zwelbein. — Bräutliche Lerchenbäume. — Auch von Gewitter. —

Seelenstürme.

Da Scheldendorf plötzlich einen Brief erhalten hatte, der ihm den Tod seines Vaters verkündete, und ihn sogleich in die Residenz rief, so schrieb er eiligst noch einige Zeilen an Karoline, und übergab sie Oskarn mit der Bitte, sie eigenhändig wo möglich bald zu überbringen, was jener nicht leicht abschlagen konnte. So sehr sich auch sein Gemüth dagegen sträubte, und er für die Ruhe seines Herzens fürchtete, so rief ihm doch wieder eine innere Stimme zu: „Schäme dich, sei ein Mann und fliehe nicht, sondern tritt Karolinen gegenüber und

bezwinge durch ernste Gedanken an Elise deine Leidenschaft."

Nach wenigen Tagen reiste auch Tuchsack mit Heinrich ganz unerwartet ab, um, wie er sagte, etwas Wichtiges abzumachen, und vielleicht auch Sesten zu besuchen. Nun war Oskar al unter den Damen, und konnte ziemlich unbeobachtet seiner Leidenschaft den Zügel schießen lassen; während er sich zuerst ganz unbehaglich fühlte und sich sehr nach Scheldendorf sehnte, ging er häufig nach Erlenthal, um bei seiner Elise Ruhe zu suchen, die er aber nicht fand. Dieses arme Mädchen hing mit ganzer Seele an Oskar, und quälte sich seit einiger Zeit sehr ab, da sie trotz seiner Liebkosungen und Schwüre merkte, daß durch den Umgang mit Scheldendorf sein Herz kälter geworden sei; ja ihr entging die Unruhe und der Kampf nicht, den er mit sich kämpfte, seit er in Kußbach war, denn sie sah nicht mehr, wie vorher, den klaren Spiegel der Ruhe in seinem Auge, sondern einen zuckenden Gewitterhimmel. Der Schmerz, mit dem sie Oskars Leben betrachtete, und den sie ganz in ihre Brust zu-

rückdrängte und nicht klagend auszusprechen wagte, nagte ihr tief am Herzen, und sie zeigte ihrem Geliebten oft ein Lächeln, wenn sie blutige Thränen hätte weinen mögen.

Oskar ging oft den Weg nach Kußbach und kehrte immer wieder um, mit dem festen Vorsatze, Karolinen nicht mehr zu sehen, sondern das Billet durch einen Vertrauten hinüberzuschicken; einst aber siegte seine Leidenschaft, er fühlte sich stark, und ging immer weiter, bis er endlich selbst in Kußbach war, und vor dem kleinen Hause stand. Da konnte er nicht mehr umkehren, Karoline hatte ihn schon durchs Fenster gesehen; sein Herz durchzuckte ein leiser Schauer, als sie ihm auf das zierlichste gekleidet mit einem freundlichen Gruß und schalkhaften Verweis, daß er sich so lange nicht hätte sehen lassen, entgegentrat. Als er Scheldendorfs Billet abgab, und ihr Glück wünschte zur baldigen Hochzeit, da ihr Bräutigam jetzt frei handeln könne, überzog ihre Wange ein dunkles Roth, dem sie jedoch scherzend die Worte beifügte, ob er denn so genau wüßte, daß Scheldendorf ihre Liebe besitze. Nur eine

Viertelstunde wollte er, wie er anfangs beschlossen, bleiben, und nun sitzt er schon drei Stunden mit ihr allein auf dem Sopha, und stürzt Glas um Glas des feurigsten Weins hinunter, um seine Gluth zu kühlen, während sie alles aufbietet seine Sinne verrückt zu machen, ohne jedoch im Mindesten die weibliche Würde zu verletzen. Sie faßt seine Rechte mit ihrem weichen Händchen und weissagt ihm naiv, daß er großes Glück bei Jungfrauen machen werde; sie singt bald ein fröhliches Liedchen zur Guitarre, bald setzt sie sich an das Klavier und phantasirt in den weichsten Molltönen. Oskar ist von so vielem Zauber hingerissen und nach einem Kusse lüstern, allein er bekommt ihn nicht; denn sie weiß immer, wenn er den Rosenlippen naht, gewandt auszuweichen, und die Rede sogleich auf einen ernsten Gegenstand zu lenken. So freundlich Witz und Scherz treibend sitzen sie zusammen, schon dämmert der Abend herein, und Oskar bricht immer noch nicht auf; seine Sinne schwelgen in der Nähe dieses liebenswürdigen Kindes, durch Wein noch mehr aufgeregt, im größten Wonnetaumel. Sie sucht

das Gespräch, als es auf Scheldendorf kommt, mit den Worten abzulenken: „er verdient meine Liebe nicht, ja ich könnte ihn hassen, wenn ich reden wollte.“ Endlich eilt Oskar, nachdem ihm nach langem Zögern ein süßer Abschiedskuß, ein elektrischer Händedruck gegeben wurde, selig aus Kußbach, alle die wonnigen Scenen des Tages umwogten ihn wie bunte Schmetterlinge, und der Gedanke, sie liebt Scheldendorf nicht, hüpfte ihn schmeichelnd und lockend entgegen, dann sagte er zu sich, „sie liebt mich, und warum soll ich dieses liebliche Wesen meiden? Ich liebe ja meine Elise auch, und bleibe ihr doch treu, wenn ich auch Korolinen, meine Freundin, manchmal besuche, es ist ja nur meine Freundin und nicht meine Geliebte; ich will ihr daher bald die versprochnen Gedichte bringen; ich will sie wiedersehen.“ Mit solchen Sophismen suchte er das pochende Gewissen abzuspeisen, das er aber doch nicht unterdrüken konnte; da es ihn beständig aus seinen süßen Träumen aufschreckte. Als er Abends nach Hause kam, mied er alle Menschen, stürzte auf seinem Zimmer noch einige Gläser starken

Wein hinunter, und ſuchte in der Poeſie, welche er in Lautenwald ſehr vernachläſſigt hatte, ſeine Ruhe wieder zu gewinnen, indem er noch folgendes niederſchrieb:

Gewohnheitsmenſch! aus deiner Bahn zu gehen,
Gefährlich wäre es, zu ſtoßen an den Stein,
Der dir im Wege liegt; du mußt dich drehen
Dem Kreiſel gleich, und rauhe Winde wehen
Das Männchen um, für andern Lauf zu klein
Du ſchreite hin auf feſten, eben Platten,
Und gehe nicht in glüh'nden Sonnenſchein,
Such' lieber dir den kühlen, holden Schatten,
Sonſt möchte bald der ſchwache Geiſt ermatten,
Der nicht vermag zu tragen des Gewiſſenspein.
Doch eine ſtärk're Seele kann es wagen
Die Gleiſe der Gewohnheit zu verlaſſen,
Er wird vor keinem Teufelchen erblaſſen,
Und wandert muthig weiter ohne Fragen,
„Was kann daraus entſtehn, welch' Schmerz
Wird meine Bruſt dann foltern,
Und wie wird mein Gewiſſen poltern,
Vielleicht bricht gar das arme Herz?"
Und darum flieht er jeden kleinen Scherz,

Spannt alle Segel auf, und steuert weiter,
Daß er nicht fall' der arme Bärenhäuter.
Auch ich war so ein Narr und sprang
Dem Hasen gleich hin durch die Stoppelfelder
Der Tugend, stets den Bach entlang.
Ich mied die schauerlichen, dunklen Wälder
Voll hoher Felsen, und voll Riesenbäume,
Voll Silberquellen und voll süßer Träume;
Ob auch das Roß ein wenig schäume,
Den guten Reiter muß es willig tragen,
Willst du das Glück nicht etwas plagen,
So plagt es dich. Genug, ich liebe,
Ich liebte, und ich werde ewig lieben,
Sollt' ich den süßesten von allen Trieben,
Wie einen Schelmen aus dem Leben bannen?
Den Bogen will ich fester spannen,
Sonst wäre ich ein schlechter Schütz,
Der Pfeil soll treffen gleich dem Blitz.
Süß war jener Kindheitstraum,
Als ich mit Elisen spielte,
Und der Unschulds-Zuckerschaum
Noch die kleine Wange kühlte;
Sie war Gattin und ich Mann.
Eine Zauberwelt umspann

Uns mit ihrem goldnen Faden,
Lies im Sonnenthau uns baden;
Doch der Perlenſtrahl zerrann.
Lieblicher blühten die wonnigen Stunden
Als ich die liebende Jungfrau gefunden;
Himmliſche Strahlen im Spiegel der Augen,
Glühende Flammen in hüpfender Bruſt,
Und aus dem Pfirſig des Mundes zu ſaugen
Thauenden Honig, welch' göttliche Luſt.
Inniger Liebe entkeimet Entzücken,
Ewige Treue entliſpelt den Lippen,
Kettet die Herzen mit magiſchem Band.
Oeffnet ſich ein Zauberland?
Denn welch' holdes Bild entglüht
Nun vor meinen trunknen Blicken,
Neue, ſchön're Reize ſchmücken
Dieſe Blume, ſanfter blüht
Ihre Wange, Locken ſpielen
Dunkel um die friſchen Roſen,
Wo die Gratien ſich koſen,
Aus der Augen milder Gluth
Zarte Liebesgötter zielen,
In den ſeelenvollen Zügen
Hohe Anmuth, Würde ruht.

Nimmer kann die Seele trügen
Lächelnd aus der Schönheit Fluth
Strahlt sie, reget alle Triebe,
Haucht uns ein die süße Liebe,
Ob da eine Wahl uns bliebe;
Füllet uns mit frischem Muth,
Alles zu wetten, und alles zu wagen,
Nicht in dem stürmenden Kampfe zu zagen;
Gattin, Geliebte, verschiedene Wesen,
Beide besitzen und beide zu lieben,
Fort von dem süßesten Taumel getrieben
Will ich mich schüchtern so nimmer befragen,
Werde ich kränker noch, werd ich genesen?

So tobte die Phantasie des von Liebe und Wein trunkenen Jünglings: endlich warf er sich ermüdet auf das Lager, wo der Traumgott ein unruhiges Spiel mit seiner Seele trieb; denn bald sah er seine Elise, bleich wie eine Leiche, ihm winken, bald küßte ihn Karoline im Wonnetaumel, bis er am Morgen matt und nüchterner erwachte.

Ein Gedicht von Zweibein.

Wir haben bis jetzt unsern Oskar im Liebestaumel schwelgen lassen, und dem Leser noch gar nicht erzählt, was er denn eigentlich für einen Lebenszweck hatte. Da er nun zwischen zwei Klippen steckt, so wollen wir, während er sich flott zu machen sucht, sagen, daß er tüchtig Philosophie studiert, und keineswegs, wie so viele Andere, geglaubt habe, er sei ja reich und brauche deßwegen nicht zu lernen, sondern daß er die große Idee gefaßt hatte, ein nicht unbedeutender Dichter zu werden. Das ist freilich nichts Kleines und aus seinen Versen, die er vorhin machte, leuchtet gerade kein großes Dichtertalent vor; denn Verse machen kann jeder, wie auch Zweibein, der schon in seinem fünfzehnten Jahre dieses große Gedicht mit einer leisen Anspielung auf seinen Namen, aus seinem Geiste und aus seiner Feder fließen ließ, die sich beide dadurch ähneln, daß sie leicht sind, und durch Zephire gejagt werden.

Zwei Lahme ohne Krücken,
Zwei Bücher ohne Lücken,

Zwei Menſchen ohne Tücken,
Zwei Eſel ohne Rücken,
Zwei Sommer ohne Mücken,
Zwei Flüſſe ohne Brücken,
Zwei Herzen ohn' Entzücken,
Zwei Wilde mit Perücken,
Zwei Centner, die nicht drücken,
Zwei Jahre, die nicht bücken,
Zwei Lenze, die nicht ſchmücken,
Zwei Thaten, die nicht glücken,
Zwei Dichter, die nicht pflücken,
Zwei Wörter noch auf ücken,
Das wäre zum Verrücken.

Ja dieſes fünfzehnzeilige Gedicht könnte man ſogar, wenn man das Verrücken wegließe, zu einem ganz neuen, herrlichen Sonette machen, deſſen Reime alle in einander verſchlungen ſind. Doch wir wenden uns wieder zu unſern Oskar — um nicht den Zweibein zum Helden dieſes Buches zu machen; denn der gehört nicht in das Poetenthal — und geſtehen, daß wir ſehr neugierig ſind, ob es dieſer junge Dichter noch weiter in der Verskunſt bringt; ob

ſich ſein Geiſt ſtreckt, oder ob er gar Streckverſe macht. Dieſen Abend war er zu ſehr aufgeregt und von ſeinen Leidenſchaften befangen, um etwas Unſterbliches von Papier zu machen.

Bräutliche Lerchenbäume.

Nun hüpft die Heuſchrecke der Erzählung wieder auf eine Blumenwieſe, und Zweibein ſpringt ihr nach, um einige Blumen für ein Brautpaar zu pflücken, das nun vor dem Altare ſteht, und ſich einſegnen läſſet. Es iſt die ſanfte Dichterin und der rüſtige Jäger, die nach des letzteren Willen vom Kopf bis zum Fuß in friſches Grün gekleidet ſind, wie Lerchenbäume, und dahinter ſtehen in einem Halbkreiſe unſere bekannten Freunde, unter ihnen auch Tuchſack und Heinrich, die von ihrer Reiſe zurückgekehrt ſind, und Oskar mit einem verſifizirten Glückwunſch in der Taſche, und im fernen Hintergrunde Zweibein mit einem ganzen Büſchel Herbſtzeitloſen, die er alle durch ein Sprachrohr dem Brautpaar um die Schläfe jagt.

„Die Welt wird alt," könnte ich mit dem

Chroniſten Fredegar ſagen; „denn der Menſchenverſtand nimmt ab," thue es aber nicht, ſondern mache es wie Salvator Roſa, der den Dackes Inſtruments in ein Gemälde umſchuf, ſpanne über den grünenden Lerchenbäumen meinen Tonhimmel auf, und laſſe aus ſeinem mit goldnen Abendröthsſtreifen durchwebten Blau die Hochzeitmuſik als lieblichen Ohrenbalſam herabträufeln, — wie ſich Ephine ausdrücken würde — ſo daß das edle Paar ganz in Tönen und Gemälden aus der Kirche waden muß. Die Liebe, dieſe gewandte Taſchenſpielerin, hat wieder zwei Herzen durch ihre Queckſilberfäden an einander gezogen, und ſie in die Ehekapſel prakticirt wie zwei ſchwarze Kugeln, um der zuſchauenden Welt einen Spaß zu machen und glühende Kohlen in Aſche zu verwandeln. Doch Zweibein kümmert ſich wenig darum, ſondern fängt an den Braut- und Ehehimmel zu bemalen, und dazwiſchen ein dicken, ſchwarzen Strich zu machen. Die lieblichen Blumen des Brautkranzes wölben ſich auf dem Haupte der Jungfrau weit und herrlich auseinander, und verdecken dem trunkenen Auge den Himmel mit ſeinen trüben Regenwolken, nur das Morgen-

und Abendroth wirft seine Gluthfunken durch das Blumengewinde, das Herz schwelgt in Entzücken, und träumt sich einen ewigen Frühling. Doch die Rosen auf den Wangen und auf dem Kranze verblühen und verdorren bald bei nicht sorgsamer Pflege, die dürren Reiser halten die warmen Sonnenstrahlen, nicht aber die kalten Regentropfen auf, und der Mensch steht unter einem abgestorbenen Baum, von dem er vergeblich Früchte erwartet. Die so freundlichen Bilder der Hoffnung treten im Alter, wie die bei der magischen Zauberlaterne immer weiter zurück, bis sie endlich in graue Nacht verschwimmen, so daß das Herz keinen Haltpunkt mehr als das Grab hat. Wie bei einer Hochzeit an manchen Orten die Gäste mit Musik nach Hause begleitet werden, und die Töne immer mehr verhallen, so entfernen sich auch unsere Träume von einer schönern Zukunft aus dem Brauthause der Phantasie, und ein Gast wird nach dem andern fortgeblasen, bis es am Ende still wie ein Leichenhaus wird, und nur die dumpfen Klänge des Trauerchorals noch ertönen, die wir zum Glück nicht mehr hören können.

„Ist es recht," wird der Leser dem Autor zurufen, „daß du anstatt bei einer Hochzeit Freudenklänge anzustimmen, eine Trauersymphonie aufführst, und immer die [illegible] Bilder unseres Lebens mit schwarzem Flor umhängst. Könntest du uns nicht lieber komisch beschreiben, wie das alte Brautpaar im Gewande des grünen [illegible]des, wo wir unsere Hoffnungen jagen, seelig nach Erlenthal schritt, und wie glänzend da die Hochzeit gefeiert wurde. Könntest du uns nicht erzählen, wie zärtlich Baldrian gegen seine Eiche war; wie fröhlich der alte Tuchsack sich in Scherz ergoß; und wie selbst seine hypochondrische Gattin, die gewiß deine sieben Rezepte noch nicht gebrauchte, sammt ihrem fetten Mopse etwas aufthaute, und wie beide wünschten, Scheldendorf sollte zugegen sein; oder welche gefährliche Träume Oskar'n mit ihrem Schmeichelnetz umhingen, wie er sich oft nach Kußbach dachte, und nur durch einen warmen Blick seiner Elise aufgeschreckt wurde, die doch fröhlich sein mußte, obgleich ihr Herz große Qual litt. Oder du könntest hinschreiben, wie Heinrich einen günstigen Augenblick benützte, und So-

phieen seine glühende Liebe mit feurigen Worten erklärte, die aber bei ihr nicht Feuer fingen; denn sie wieß ihm gewandt zurück, und war sehr vergnügt, da sie vor einigen Tagen insgeheim einen gar freundlichen Brief von Jonathan empfangen hatte."

„Was konnte ich nicht alles," entgegnet der Biograph, „die Welt an einen Nagel aufhängen, wie es auch Archimedes wollte, wenn mir Jemand einen zeigte; doch ich habe jetzt mehr zu thun, als dem Leser zu antworten, wenn ich auch nicht Fenster und Läden bei dem herannahenden Gewitter zumache."

Auch ein Gewitter.

Die meisten Romanschreiber wissen tüchtig mit Donner und Blitz zu agiren, und treiben aus den dunkeln Wolken der Buchdruckerschwärze schreckliche Strahlen, die aber Niemanden verletzen, sondern blos ihre Feder in Helden zersplittern. Da es nun in einem Liebesbuche einmal blitzen und donnern muß, so läßt es der Bio-

graph auch hierin an einem tüchtigen Donnerwetter nicht fehlen, und wenn er auch wie Hephästus nicht hinkt, so arbeitet er doch auch im Feuer und kann spitzige Blitze schmieden.

Endlich ritt Oskar, nachdem er lange mit seiner Leidenschaft gekämpft, sie aber nicht bezwungen hatte, an einem schönen Sommernachmittag wieder einmal nach Kußbach, um Karolinen die versprochnen Gedichte zu bringen, und seine Herzensgluth etwas zu kühlen, die ihn ganz verkohlen wollte. Die Schöne empfing ihn mit großer Freude, und wußte auch diesesmal unsern Helden mit ihren Zaubernetzen zu umgarnen, und ihn durch ihren schmelzenden Gesang, durch süßes Augenspiel, und durch feurigen Wein trunken zu machen. Sie las eines von seinen Gedichten, und lobte den Verfasser auf eine so feine und geistreiche Weise, daß es ihn entzücken mußte; sie sang und spielte immer neue Reize ihrer Liebenswürdigkeit entwickelnd, und erzählte ihm endlich naiv und unter Thränen, wie Scheldendorf treulos an ihr gehandelt, und sie sich von ihm losgerissen habe. Die Alte war auf einige Tage verreißt und beide allein

in dem Hauſe, aber Karoline war heute ſprö-
der als je, und verſagte dem durch ſo vielen
Zauber entzückten und kühner gewordenen, neuen
Liebhaber ſogar einen Kuß. „Beim Abſchied"
ſagte ſie, und er erhielt ihn auch nicht eher, und
wollte eben aufbrechen, als ein ſtarkes Gewit-
ter ſeine donnernde Stimme vernehmen ließ.
Den ſanften Bitten der ängſtlichen Schönen,
die große Gewitterfurcht vorgab, zu bleiben, bis
das Wetter vorüber ſei, konnte Oskar nicht
widerſtehen, und willigte ein es abzuwarten.
Erſt beim Einbruch der Nacht nahte es mit fürch-
terlichen Toben; ſie ſaßen beide auf dem Sopha,
und Karoline ſchmiegte ſich, bei jedem heftigen Don-
nerſchlag zuſammenſchreckend, näher an Oskar,
der ihr die Angſt wegküßte und ſie mit Erklärun-
gen ſeiner Liebe beſtürmte, bis ſie ihm endlich
ihre Liebe mit Thränen geſtand. Schon rollte
der Donner ferne, aber eine finſtere Nacht breitete
ihre Flügel über die Erde aus, und hinderte ihn
auf dem ohnehin ſchlechten Weg zurückzukehren;
er wollte im Gaſthofe übernachten, da war aber
Niemand mehr auf, und ſo mußte er das Aner-
bieten annehmen und in dem Oberſtübchen des

kleinen Hauses bleiben. Der im Sinnentaumel schwelgende Jüngling vergaß in Karolinens Armen seine Elise und die Tugend, und verwünschte, als er früh Abschied genommen, seine Leidenschaft, die ihn gestern nach Kußbach getrieben hatte.

Elise war mit Sophieen und deren Vater selbigen Nachmittag nach Lautenwald gegangen, und wurden auch durch das Gewitter genöthigt da zu bleiben. Da Oskar nicht gesagt hatte, wohin er reite, so war alles in großer Angst, als er so lange nicht zurückkehrte; am meisten litt die arme Elise, deren Gemüthsruhe ganz zernichtet war; denn sie bemerkte gar sehr die Veränderung Oskars, der ihr nicht mehr wie sonst mit freundlich ruhigem Auge entgegentreten konnte, seltner nach Erlenthal kam, mit Heinrich in einem kältern Verhältnisse lebte, und, was ihr keineswegs entging, sich manchmal durch Wein betäubte.

Ein freundlicher Morgen lächelte nach dem trüben Abend, und die Gesellschaft saß noch in Lautenwald beisammen, als ein Bote ein Billet von Oskar brachte, worin er seiner Mutter mel-

dete, daß er wegen Scheldendorf auf einige Tage nach Grappelsack müsse, und worin er keinen freundlichen Gruß Elisen sagte, die das Zimmer verlassen mußte, um ihren Schmerz auszuweinen. Herrn von Tuchsack fiel schon seit einiger Zeit Oskars Benehmen, noch mehr aber diese plötzliche Reise auf, doch wollte er seine Mutter nicht durch laute Mißbilligung kränken, sondern gab seinen Unmuth nur durch ein stillschweigendes Kopfschütteln zu erkennen.

Oskar war nicht so verdorben, daß er alles Ehrgefühl verloren und sich nicht vor sich selbst geschämt hätte am andern Tage vor seine Freunde zu treten; es war ihm daher unmöglich, nach Hause zu reiten und er faßte den schnellen Entschluß, Scheldendorf in Grappelsack aufzusuchen, um dort in den Zerstreuungen der Residenz seine Ruhe wieder etwas zu gewinnen, denn diese hatte er ganz verloren; schamroth betrachtete er nun nüchtern das beschmutzte Bild seiner Seele, und gelangte endlich unter heftigen Gewissensbissen nach Grappelsack. Dort fand er bald seinen Freund, der schon ganz getröstet über den Tod seines so braven Vaters

ihn unter lärmende Zechbrüder führte, und konnte die Verzweiflung, die ihn mit Geierkrallen würgte, nicht durch Wein wegschwemmen, den er in so großem Maaße genoß, daß er am Morgen nicht wußte, wie er auf sein Zimmer kam. Da nun fragte er Scheldendorf, ob er denn wirklich mit Karolinen gebrochen habe?"

„Gebrochen," entgegnete dieser lachend, „ob ich je mit dieser Metze in einem näheren Verhältnisse stand, als daß ich sie auf meine Kosten unterhielt, und von Zeit zu Zeit an ihren Armen die Welt vergaß. Jenes Mährchen, daß sie meine Braut sey, mußte ich erdichten, um Dich einmal mit hinüberzubringen, da sie sehr neugierig war Dich zu sehen."

„Sie ist also weder vom Adel, noch ist jene Person ihre Tante, noch war sie je Deine Braut, Lügner!" rief Oskar in der höchsten Wuth, und faßte ihn bei der Brust, „rede die Wahrheit, oder Du hast am längsten gelebt; was war sie Dir und was ist sie Dir jetzt?"

„Wie kannst Du doch gleich so aufbrausen," sagte Caspar," indem er durch ein ruhiges Lächeln seinen Schrecken verbarg, was kümmert

Dich das Freudenmädchen? Wir haben einmal einen vergnügten Tag bei ihr verlebt, wofür ich sie bezahlt habe, und Du brachteſt ihr mein Billet, worin ich ihr meinen Contrakt aufkündete; und haſt Du vielleicht als Botenlohn einen Kuß erhalten, nun ſo hat es ja auch nichts auf ſich; denn ſie iſt gewiß nicht häßlich, und ihr Rosenmund iſt zum Küſſen geſchaffen. Ich habe ſie hier aus einem Hauſe losgekauft; indem ſie ſchon längſt ganz zu Grunde gegangen wäre, und unterhielt ſie und die Alte auf meine Koſten; da ſie aber mit nichts mehr zufrieden war, ſich am Ende gar in Dich verliebte, und fromm werden wollte, wie ihre Sprödigkeit zeigte, ſo ſagte ich ihr auf, und ſie wird daher nächſtens Kußbach verlaſſen und andere Kundſchaft ſuchen müſſen. „Sie hat Dir gewiß etwas vorgefabelt; denn ſie iſt liſtig wie eine Schlange."

„Elender Heuchler! knirſchte Oskar, warum ſagteſt Du mir nicht die Wahrheit, zu einer Metze hätte ich Dich nimmermehr begleitet; Du haſt ſie gewiß verführt und unglücklich gemacht."

„Hätte ich es nicht, ſo hätte es ein Anderer gethan," verſetzte Scheldendorf kalt; „Du kannſt

sie ja wieder fromm machen,' wenn Du ihr Brod und Kleider giebst."

„Wie hieß sie hier," fragte Oskar gelaßner, „wie kam sie hieher, und wie lange ist dieß schon?"

„Sie kam mit jener Alten vor ohngefähr anderthalb Jahren in die Residenz, wo sie sich einige Wochen herumtrieb, ehe ich sie kennen lernte, und dann nach Kußbach brachte; ihre Schönheit fand viele Bewunderer, und wenn ich mich recht erinnere, nannte sie sich Karoline Meusel."

Ziemlich kalt trennte sich Oskar von Scheldendorf, und trieb sich noch einen Tag in der Residenz herum ihn vermeidend, indem er darauf sann, wie er für die Unglückliche unbeschadet seines Rufes sorgen könne. Endlich war sein Plan gemacht, er umritt Laytenwald, und nahm seinen Weg gerade nach Kußbach, wo er Karolinen in Thränen fand, und ihr warmes zärtliches Entgegenkommen mit ernster Kälte erwiederte. „Ich komme von der Residenz, Karoline," begann er finster, „und ließ mir von Caspar Deinen Lebenslauf erzählen und vernahm zu

meinem großen Erstaunen, daß ihr mich beide betrogen habt; mit ihm habe ich auf immer gebrochen, doch an Dir will ich nicht ungerecht handeln; denn Du bist nun von dem elenden Heuchler verlassen, müßtest wieder Dein altes Leben beginnen und Deinen schönen Geist und Körper gänzlich vernichten. Suche Dir in einem stillen, aber nicht zu nahen, Dorfe eine brave Pfarrfamilie aus, die Dich für ein gutes Kostgeld aufnimmt; für alle Deine Bedürfnisse werde ich sorgen, verlasse diese sündenvolle Bahn, und schreibe mir von Zeit zu Zeit, wie es mit Dir steht; Deine Briefe werde ich gern beantworten, aber sehen dürfen wir uns vor einem Jahre nicht mehr, das habe ich mir feierlichst geschworen."

Karoline fiel ihm weinend zu Füßen, bat ihn um Verzeihung, dankte ihm wieder mit Küssen, vor Freude hüpfend, und schwur ihm ernste Besserung. „Schon längst," sagte sie, „war mir Scheldendorf und mein voriges Leben zuwider, theurer Oskar, ich liebte Dich unaussprechlich, doch Du bist versprochen, und eine Sünderin, wie ich, kann keine Ansprüche auf

Deine Hand machen; aber reuig bessern kann sie sich, und dazu habe ich schon den Grund gelegt; denn ich habe dem Scheldendorf aufgesagt, nicht er mir." Oskar schlug ihr ein stilles Dorf vor, wo sie vielleicht bei dem dortigen Pfarrer verborgen leben könne, bat sie sobald wie möglich Kußbach zu verlassen, und indem er ihr das tiefste Stillschweigen gebot, nahm er mit dem Versprechen, ihr sogleich Geld zu schicken, freundlich Abschied, und ritt etwas ruhiger Lautenwald zu.

Sechste Postsäule.

Reflexe. — Tuchsack an Minden. — Dämmerungen. — Karoline an Oskar. — Eine kleine Hausidylle — Morgenroth. — Elise an Carl. — Der diebische Seelenfabrikant.

Reflexe.

Elise hatte während der Abwesenheit Oskars vier sehr traurige Tage verlebt, und der Gedanke, „er liebt Dich nicht mehr," war ihr am meisten peinigend. Ihr sonst so freundliches und sanftes Auge lächelte nicht mehr heiter, ihr ganzes Wesen hatte eine andere Farbe angenommen, und eine stille Melancholie schien ihre ohnehin nicht zu starke Gesundheit langsam zu zerstören. Sie war krank und konnte das Bett nicht verlassen, als sie die Nachricht von Oskars Zurückkunft und dessen Unwohlsein ver-

nahm, und harrte sehnlichst seiner Genesung und seines Besuches; aber es vergingen mehre Tage, und der Geliebte kam immer noch nicht. Auch Oskar litt große Qual und in seiner Brust tobte das Gewissen noch heftiger, als man ihm den leidenden Zustand Elisens verkündigte. Es wäre ihm ohnehin fast unmöglich gewesen, mit dieser Schuld, die noch so hart auf ihn lastete, wenn er sich gleich damit zu trösten suchte, eine Menschenseele vielleicht gerettet zu haben, vor Elisens reines Antlitz zu treten, und sein mehr geistiges als körperliches Uebelbefinden war ihm nicht unwillkommen. Doch schrieb er folgende Zeilen nach Erlenthal:

Geliebte Elisel

„Gerne würde ich in Deine Arme eilen, „wenn ich nicht selbst unwohl wäre, um „Dir zu sagen, daß ich nothwendig in die „Residenz mußte, um Scheldendorf, diesem „verkappten Heuchler, die Maske abzureißen, „welche er schon viel zu lange trug; denn es „ist ein schlechter Mensch, und ich muß lei„der sagen, ich wollte, daß ich ihn nie ge-

„sehen hätte. Deiner Genesung sehnlichst
„entgend sehend, schließt mit der Versicherung
„der innigsten Liebe Dein Dir ewig treuer
Oskar."

Tuchsack an Minden.

„Nach mühevollen, langen Forschen
„habe ich doch nichts erfahren können, und
„es grämt mich sehr, einen so lieben Mann
„so viele Tage seines Lebens vertrauern sehen
„zu müssen. Läge sie bei ihrer guten Mutter
„im Grabe, so könnte man ihn doch trösten;
„aber so ist sie vielleicht Verführern und Be-
„trügern in die Hände gefallen, und es fehlt
„ihr eine treue Hand, welche ihr den rechten
„Lebensweg sorgsam vorzeichnet. Für einen
„Jüngling wollte ich weniger fürchten; denn
„er könnte eher den Lebenskampf allein in
„der Fremde wagen, aber ein zartes Mäd-
„chen, das vielleicht schon in ihrer frühsten
„Jugend einem kupplerischen Weibe in die
„Hände fällt, und mit Gift genährt wird,

„das nothwendig die schönste Blüthe des „Körpers und Geistes zerstören muß. Ihr „armer Vater starrt noch immer mit trübem „Auge in die Welt, und kann keine Hütte, „ja nicht einmal einen Grabhügel finden, „wo er glauben könnte, daß seine Emilie „ruhe, und wenigstens den gefährlichen Nez„zen der Welt entronnen sei. Vermuthun„gen habe ich, und ach immer nur Vermu„thungen, man sagte mir nämlich, ein Mäd„chen vor ein paar Jahren in der Residenz „bemerkt zu haben, das Emiliens Mutter „sehr ähnelte; sie soll eine ausgezeichnete „Schönheit sein, aber einen andern Namen „führen. Vergeblich habe ich meinem Freunde „zu Gefallen schon viele Reisen unternom„men, nun kann ich aber beinahe nicht mehr; „denn in meinem Hause treibt die Liebe ein „sehr unruhiges Spiel. Elise meine Pflege„tochter, das liebenswürdigste und sanfteste „Wesen, das ich je kennen lernte, und die „ich wie meine Tochter liebe, leidet sehr, „und läßt mich leider befürchten, daß sie „durch die Leidenschaften eines Jünglings auf-

„geopfert werde; und das schmerzt mich,
„Menschen so von tollen Wahn hingerissen
„zu sehen, daß sie ihr und Anderer Lebens-
„glück unvorsichtig zerstören, und sich dadurch
„unendlich elend machen. Ob ich gleich mit
„ganzer Seele an dieser Gegend hänge, so
„so verkaufe ich doch, wenn die Zeiten nicht
„besser werden, das Gut meiner Väter, und
„suche mit dem Meinigen die Einsamkeit.
„Solltest Du unterdessen etwas über die ver-
„lorne Tochter unseres Freundes auskund-
„schaften können, so theile mir es sogleich
„mit. Lebe wohl und behalte lieb Deinen
„alten Freund.

Tuchsack."

Dämmerungen.

Endlich was Oskar etwas besser, und gieng langsameren Schrittes als sonst nach Erlenthal; denn er suchte noch einige Minuten für seine Beruhigung zu gewinnen. „Wie kann ich meiner Elise nahen," sagte er zu sich, „ich Verworfener, der ich durch mein kaltes, leicht-

sinniges Benehmen die Ruhe und die Gesundheit dieses Engels untergraben habe. Und doch fühle ich jetzt erst, wie unendlich ich sie liebe, und wie mein ganzes Herz ihr gehört; Karolinens Reize haben blos meine Sinnlichkeit bestochen, es ist nicht Liebe, sondern blos Freundschaft die ich gegen sie hege. Mehr als Freundin soll sie mir auch nicht sein; ich will ihre Briefe beantworten, aber sie sollen ernste Mahnungen zu ihrer Besserung enthalten, die ich auch von ganzem Herzen hoffe. Zugleich werde ich Tuchsack bitten, mir Elisens Hand nicht ferner zu verweigern, denn unsere Liebe muß nothwendig bald durch den heiligen Bund der Kirche besiegelt werden, um Elisen zu zeigen, daß es mit meinen Schwüren Ernst war." So suchte er jeden beunruhigenden Zweifel aus seiner stürmischen Brust wegzuphilosophiren, und trat auch wirklich mit etwas ruhigerm Gemüthe in Tuchsacks Zimmer, wo er aber kälter als sonst empfangen wurde. Elise saß auf dem Sopha, ihre Wangen waren bleich, in ihrem Auge loderte ein wildes Feuer, und man sah, daß ihr Körper durch heftige Gemüthsbewegungen ziem-

lich angegriffen sei. „Du hast mich lange auf Dich warten lassen, lieber Oskar," sagte sie mit weicher Stimme, „kommst Du endlich und bist nicht mehr unwohl; man sieht es Dir bedeutend an, das Du krank warst. Ich bin es noch, und darf das Zimmen nicht verlassen; das Uebel sitzt hier," indem sie auf das Herz deutete, und sich ihre Wange sanft färbte; „die Sehnsucht nach Dir hat mich sehr gequält, nicht wahr, Du gehst nicht mehr fort."

„Nein, gute Elise," rief Oskar leidenschaftlich und küßte sie, „ich bin gekommen Deinen Vater um seinen Segen zu bitten zu dem ewigen Bunde, den die Kirche uns bald bestätigen soll."

Elise weinte heftig. „Es ist ja noch Zeit," sagte sie, „und ich muß ja erst wieder gesund werden. Liebst Du mich denn noch, Oskar? Wenn ich Dich nur wieder öfter sehe, dann hoffe ich bald zu genesen."

„Ich habe Dich stets geliebt, theure Elise," sagte Oskar mit großer Wärme, „und werde Dich ewig lieben, nur Dein Glück und Deine Ruhe liegt mir am Herzen."

Wirklich lebte auch Elise bei Oskars Anblick merklich auf und wurde heitrer, und die innere Seeligkeit, welche sie in seiner Nähe empfand, leuchtete aus dem nun wieder freundlicherem Auge.

Als Oskar eine günstige Gelegenheit fand, allein mit Tuchsack sprechen zu können, bat er ihn flehentlich um seine Einwilligung zu i[illegible] baldigen Verbindung. Dieser entgegnete a[illegible] sehr ernst: „Sie haben die Probe bis jetzt nicht gut bestanden, Oskar, bedenken Sie [illegible] wie sehr mir das Wohl meiner mir so lieben Pflegetochter am Herzen liegen muß, und an die trüben Tage, welche sie ihr schon im Brautstand bereitet haben; dessen Himmel doch immer viel heiterer, als der der Ehe ist. Machen Sie sich und Elisen durch ein unüberlegtes Band nicht unglücklich, und erwägen sie, an wie zarten Fasern Elisens Leben gekettet ist, und wie bitter die Thränen wären, die Sie mit Gewissensbissen auf ihrem zu frühem Grabe weinen müßten."

„Nur die Ehe," erwiederte Oskar bestimmt, kann ihr und mir Ruhe geben, und wenn ich

mich nicht stark genug fühlte, alle Wünsche Elisens zu erfüllen, so würde ich Sie nicht bei dem allmächtigen Gott darum bitten, uns Ihren Vatersegen zu geben, dem meine Mutter mit Freude beistimmt."

„So sei es denn," sagte Tuchsack, „ich will Ihnen Elisen anvertrauen; doch Sie werden als braver Mann handeln, und meine Bitte Ihre große Leidenschaftlichkeit abzulegen, nicht unbeachtet lassen, und dieses stille, gemüthliche Mädchen glücklich machen. Wie ich hoffe, wird Ihre Geliebte bald ihre volle Gesundheit wiedererhalten, und in sechs Wochen ist mein Geburtstag, da wollen wir den Bund der Kirche feiern."

Ruhiger als je verließ Oskar diesesmal Erlenthal und mit dem festen Vorsatze, ein Mann zu sein und mit den schönsten Hoffungen für die Zukunft, wandelte er heiter nach seinem Dorfe, und verkündigte es seiner Mutter zur großen Freude. Bald nachher erhielt er einen Brief von Karolinen, der sehr zu seiner Heiterkeit beitrug, und den wir hier dem Leser wörtlich mittheilen.

Karoline an Oskar.

„Worte soll ich suchen zu diesen Brief
„den ich an einen Jüngling richte, welcher
„mir als ein rettender Engel entgegentrat;
„der mich aus einem Leben voll Laster, Schande,
„Gewissensbisse und Verzweiflung riß, und
„dafür in einen Himmel versetzte, den ich zu
„verdienen suchen werde. Und ich finde als
„schwaches Weib nur Worte des Dankes
„und Thränen; nur für ihr Erden- und Him-
„melsglück kann ich bei dem ewigen Vater
„flehen, wenn die Bitten einer reuigen Sün-
„derin etwas vermögen. Meine Hochachtung
„nur, nicht meine Liebe darf ich Ihnen bie-
„ten, und doch sind diese beiden Worte so
„sehr in dem weiblichen Herzen verschmolzen."

„Ich war tief, sehr tief gesunken, und
„kein Anderer hätte mich von dem unheilba-
„ren Verderben, das meine Seele umstrickt
„hatte, retten können; Liebe stürzte mich in
„den Abgrund des Lasters, Liebe hob mich
„auf weichen Engelsflügeln wieder empor,
„um das süße Glück der Herzensruhe zu füh-

„len, die ich täglich mehr zu erlangen hoffe.
„Lag ich doch vielleicht auch als ſchuldloſes
„Kind an dem Herzen einer reinen Mutter,
„um mit der ſüßen Milch auch jene Ruhe
„der Unſchuld, jenen ſüßen Himmelsfrieden
„einzuſaugen, den ein Maler zu einem Mut-
„tergottes-Bilde nicht aus der Idealwelt zu
„ſtehlen braucht; denn er kann dieſen Him-
„melsſtrahl der Wonne in dem Auge jeder
„guten Mutter finden. Ich kann mich die-
„ſes Glückes nicht mehr erinnern, mein Be-
„wußtſein erwachte unter fremden Menſchen,
„unter Menſchen die mich in allen ſchönen
„Künſten unterrichten und meinen Geiſt aus-
„bilden ließen — o Gott, ich mag es vor
„Scham kaum herſchreiben — um als eine
„geiſtreiche Dirne die jungen Herrn zu ver-
„gnügen, und meinen Erziehern Geld zu er-
„werben. Zum Unglück fiel ich in die Hände
„jener alten, verabſcheuungswürdigen Kupp-
„lerin, die alles anwandte, mein ſüßes Un-
„ſchuldsgefühl zu vergiften, und ihre Lebens-
„bedürfniſſe mit aus meiner Sünde zog. Nur
„ungern ſchreibe ich den Namen jenes abge-

„feimten, äußerlich einnehmenden Wichtes „her, und sagte, daß Scheldendorf mein Ver„führer war; der Liebe heuchelte, um seine „Begierden zu befriedigen; der das unglück„liche Mädchen durch sein Gold blendete, „und sie schrecklich täuschte. Wenn ich mir „auch manchmal in diesem müssigen, glän„zenden, wüsten Leben nicht mißfiel, so hatte „ich doch schon viele Stunden, die mich zu „einem tugendhaften Leben hinzogen; aber „das arme Mädchen, das nicht an harte „Arbeit gewöhnt war, konnte sich so leicht „von Caspar und der Alten nicht losreißen, „die sie beide in ihren Netzen fest umstrickt „hielten. Da sah ich Dich, theurer Oskar, „Dein herrliches, kraftvolles Aeußere reizten „meine des kraftlosen Wüstlings schon längst „überdrüssigen Sinne, und ich mußte mein „ganzes Unglück fühlen, als ich mich zum „erstenmale in Deiner Nähe befand. Schon „war in mir der erste Keim nach einem wah„ren Leben erwacht, und ich rang mit Ver„zweiflung nach Tugend; doch nicht Dein „Herz konnte die Sünderin, wohl aber die

„reizende Buhlerin Deine Sinne bestechen.
„Meine Begierde war befriedigt, aber nicht
„mein Herz; ich hatte Scheldendorf aufgege-
„ben, und die Alte fortgejagt; denn ich wollte
„Liebe gewinnen. Tausend gute Vorsätze
„sproßten in meiner Brust, indem ich mich
„zu einem tugendhaften Leben stärker fühlte,
„und doch würde mir der Sieg nicht gelun-
„gen sein, wenn Du mir nicht so ernst und
„zugleich so mild an die Seite getreten wärest,
„und meine Lebensbedürfnisse gesichert hättest.
„Durch Dich trat ich in eine sehr liebenswür-
„dige Familie, und wurde wie eine Tochter auf-
„genommen; da erst ahnte ich die Nähe des
„Heiligthums in das ich büßend und reuig
„zu treten hoffe, und fühle alle die Wonne
„des reinen Lebens im Voraus, so daß ich
„mich schon jetzt glücklich nenne."

„Mein Leben hier ist sehr freundlich zu
„nennen; der alte ehrwürdige Pfarrer und
„seine gute, sorgsame Lebensgefährtin behan-
„deln mich so liebevoll wie ihre Tochter, und
„diese, die eine Namens- und Alters-Schwe-
„ster von mir ist, wahrhaft wie ihre Schwe-

„ster. Wir arbeiten und plaudern zusammen; „wir gehen mit einander in die schöne Natur „und erfreuen uns an ihrem stillen und rei„nen Genusse; und Abends singe und spiele „ich ihnen etwas vor, dem sie mit großem „Vergnügen zuhören. Nicht nur auf den Ge„sichtern der Bewohner, im ganzen Hause „waltet ein stiller Friede, der mich wie blü„thenduftende Mailuft wunderbar erquickt. „Zwingt mich auch manchmal die Erinnerung, „wenn ich allein auf meinem Zimmer, meinem „vorigen Leben nachdenke, zu Thränen der „Reue, so tröstet mich wieder der liebe Haus„vater durch seine frommen und weisen Ge„spräche; ja schon die aus seinem noch feu„rigen Auge leuchtende Seelenruhe heitert mich „auf. Seine kindliche Seele und das silber„gelockte Haupt bilden keinen Contrast; denn „die Kindes- und Greises-Unschuld sind Ein„laßkarten, die am Himmelsthor gewiß „gelten."

„Leben Sie recht glücklich mit Ihrer sanf„ten Elise; der Himmel schenke Ihnen beiden „seinen reichsten Segen, und halten Sie es

„der Mühe werth, so erfreuen Sie recht bald
„Ihre ewig dankbare und reuige
Karoline."

Eine kleine Hausidylle.

Der jagende Baldrian und die reimende Ephine hatten beide einen dummen Streich gemacht; er hatte nicht das erjagt, was er wünschte, und sie mußte sich gestehen, daß ihre Ehe ungereimt sei. Wie sie sich zuerst einander befangen, und an einander fangen, so jagten sie sich auch zuletzt einander, und man kann sehen, daß jedes in die Lieblingsidee des andern einging. Beide standen als Träumende außerhalb der Welt und konnten sich daher auch nicht in sie finden; und ob sie wohl das Grün der Hoffnung noch am Kleide trugen, so war ihre Hoffnung doch schon längst vergelbt und verbleicht, und die nakte Wirklichkeit hatte ihr Ideal so verdrängt, daß sie sich wie aus einem Rausche zu erwachen schienen. Es ergieng ihnen wie dem Ikarus, die wächsernen Flügel der Phantasie schmolzen, und sie

fielen in das Meer des Lebens und des Unmuths. Trotz aller Colloquien und Disputationen, die sie täglich miteinander anstellten, konnten sie doch nichts als ächte Philosophen über den Satz: „Friede sei auf Erden," einig werden, sondern behaupteten, daß der Krieg ein nothwendiges Uebel sei. Der Leser irrt sich sehr, wenn er denkt, das laubige Eingang, der erst in den Elisischen Blumengarten führt, gehöre schon zu der Idylle; denn Zweibein, als ein großer Freund von Idyllen, fängt erst jetzt an, die finstere Wohnstube dieses Ehepaars mit seinem poetischen Pinsel anzustreichen, und dem Publikum die groben Coulissenfarben in der Form fein erscheinen zu lassen

Die Fledermäuse setzen sich an alte, schwarze Balken, der Haushahn kräht, und die Sonne färbt den Himmel zur Auferstehung Ephinens und Balbrians roth, wie ein Osterei; da eilen beide aus ihrer Schlafstube, um sich zu sehen und zu sprechen. Denn sie hatten den Beschluß gemacht, jedes sollte allein schlummern, damit sie sich nicht aus allzugroßem Disputationseifer die süße Nachtruhe raubten. Kaum sind sie in

das Zimmer zum Frühstück getreten, so fängt Ephine, um sich und ihren lieben Gatten in der Poesie immer mehr auszubilden, an, aus dem Stegreif zu reimen, worin sie ihren guten Baldrian durch tägliche Uebung schon ziemlich weit brachte; doch, hingerissen vom Feuereifer der Dichtkunst, gebraucht sie Schlußwörter, auf die der arme Waidmann keinen Reim finden, und sich nicht anders helfen kann, als daß er auf dem Waldhorn phantasirend die Improvisatorin begleitet. Dabei ist sein Fixsternauge stets auf die Thüre gerichtet, die aber die Dichterin streng bewacht, nicht um keinen Feind herein, sondern um ihren Jäger nicht hinauszulassen; da es in dem alten Schlosse gar zu einsam und öde ist, und er, wenn er sich auch nicht die Füße abgienge, doch die Stiefelsohlen abliefe. Dann beginnt Baldrian seinen ganzen langen Stammbaum abzublättern, und beweist auf jedem Blatt Ephinen, daß keine seiner Ahnfrauen so gar zärtlich und so zu besorgt für ihren Eheherrn gewesen sei, sondern daß sie sich mehr als Schülerinnen des Pythagoras gezeigt hätten, der, wenn er auch nicht den Namen eines Dichters,

doch den eines großen Philosophen führe. Unter solchen anmuthigen Gesprächen kommt endlich die Zeit des Mittagtisches heran, für den die edle Hausfrau schon während der freundlichen Unterhaltung, mit den Kochinstrumenten vor Baldrians Nase figurirend, gesorgt hatte, und nun demonstrirt er ihr, während sie süßlächelnd einander gegenüber Platz nehmen, wie sie das Wildpret, welches es bald in die Küche liefern werde, schmackhaft zubereiten müsse, und daß es auch seine Ahnherren so gegessen hätten. Jetzt kommt die Ruhestunde, in der sie ihm zur Verdauung ihre bändereichen Manuscripte mit Pathos vorlies't, und ihr Männchen, wenn es dabei in einen wohlthätigen Schlummer sinkt, — denn ihre und so vieler Andrer Gedichte können mit keinem passenderen Titel als Schlummerlieder benannt werden — in der größten Angst, es möchte vielleicht ganz hinübergeschlummert sein, freilich etwas unsanft, rüttelt. So geistreich wie der Morgen, wird auch der Abend verlebt, bis sie der Sandmann mit seinem Zauberschirme bedeckt, und zu neuer Unterhaltung stärkt.

„Warum steckte denn gerade das Geschick diese zwei Antipoden," ruft Zweibein im idyllischen Katzenjammer aus, „die sich kaum mit den Fußsohlen berühren, in einen Käfig, damit eines des andern Wolle ausraufe, und als vierte Parze den Faden zum Sargseile spinne, damit der Sarg, diese sich nach dem Ablauf der Lebensstunde drehende Sanduhr, bald hinunterrolle! Mähen denn nicht die Menschen ihre Blumenwiesen selbst ab, oder lassen sie von der Heerde ihrer Leidenschaften abweiden, um ja nur das Grün der Hoffnung immer im Auge zu haben; und schreien nachher doch, mit thränenfeuchten Blick gen Himmel schauend, „o mein unglückliches Schicksal!" Hobeln sie sich denn nicht selbst ihre Sargspäne aus dem Fußboden des Lebens, der ihnen nie glatt und rein genug ist, und bemerken erst zu spät, wenn sie durchbrechen, daß das Brett zu dünn geworden sei!"

Morgenroth.

Elisens ganzes Wesen hatte sich zur Freude Aller sehr verändert, in ihre Seele war eine muntere Heiterkeit eingezogen, und die düstere Melancholie daraus entwichen. Sie fühlte sich gesunder als je, sang scherzhafte Lieder, neckte sich mit Sophien, besuchte an schönen Tagen wieder ihre Berge, und gab sich ganz, wie ein unschuldiges Kind der Freude hin; und das alles bewirkte der Gedanke, „Dein Oskar liebt Dich wieder." Auch er, sowohl durch Elisens Aufblühen, als auch durch Karolinens Brief ruhiger im Gemüthe, lebte nun in dem Vorfrühling seines Glückes, und ein schöner Traum umwob mit lieblichen Blumen seine Stirne. Kein Tag verging, ohne daß er seine Elise sprach, und ihr die Zukunft mit glänzenden Farben ausmalte, wenn sie oft auf ihrem alten Lieblingsplatz, bei der Waldkapelle saßen, und sich an dem reizenden Gemälde, welches das Thal aufgerollt hatte, erfreuten. Da entfaltete sich ihm die schöne Seele der Jungfrau wie eine Blume

mit immer neuen Blüthen, und zeigte in ihrer Bruſt den von dem goldnen Morgenrothsſaume ihrer Unſchuldswelt, wie mit einem Heiligenſcheine umzogenen Himmel, und ließ ihn mit Entzücken bemerken, daß alle Faſern ihres Herzens von Jugend auf in ihm feſtgewurzelt ſeien. Mit Schaudern dachte er dann zurück an den Abweg und nur der Gedanke, daß er ein unglückliches Mädchen, in dem der Keim einer edlen Seele lag mit e[illegible] habe, und daß er nun auf der rechten Bahn feſtſtehe, gab ihm ſeine Ruhe wieder. Von Scheldendorf hatte er ſich durch einen männlichen, ſtrengen Brief losgeſagt, und ihn mit der Nachricht, daß Karoline nun Kußbach verlaſſen und unter ſeiner Obhut ſtehe, zugleich gewarnt, keinen ſolchen Streich mehr zu begehen; da er ſich ſonſt ihm die Heuchlermaske abzunehmen verpflichtet halte. Auch der alte Luchſack lebte wieder in ſeiner alten Heiterkeit und war mit Oskar jetzt ſehr zufrieden; Frau von Lautenwald aber, die nun ihren ſehnlichſten Wunſch bald verwirklicht ſah, fühlte ſich am glücklichſten. Zweibein theilt nun hier einen Brief

Eliſens an ihren Bruder aus dieſen freundlichen Tagen mit.

Eliſe an Carl.

„Wie reich und wie arm zugleich bin „ich jetzt, lieber Bruder, wie viel ſchenkt „Oskar durch ſeine Liebe einem Mädchen, „das ihm gar nichts ab ſich kannt, als ein „Herz, welches das durch alle Pulſe wo„gende Wonnegefühl kaum zu faſſen vermag. „Noch vor wenig Tagen glaubte ich, meine „Liebe, die mir das Leben mit magiſchem „Zauber umhüllte, und mich ſchon als Kind „an dieſen Jüngling mit unzerſtörbaren „Fäden knüpfte, löſche das Lebensflämmchen „aus; denn ich ſah meinen Oskar von Un„ruhe gequält, und hielt ihn für unglücklich, „und mich für die Urſache ſeiner Leiden. „Doch es war nur ein ſchwerer Traum, und „das Erwachen daraus ein ſchönes; und „wäre er auch wahr geworden, ſo hätte mein „Herz unter den ſüßen Schmerzen der Liebe

„etwas früher ausgeschlagen. Tuchsack gab
„seine Einwilligung zu unserer Verbindung,
„die in wenig Tagen stille gefeiert werden
„soll; und ich kann mich gar nicht in das Glück
„finden, so bald Gattin, und Gattin eines
„Mannes zu werden, der reicher durch sein
„Herz als durch seine Güter mich wahrhaft
„liebt. Daß mir sein Vermögen ganz gleich-
„gültig sei, kannst Du Dir denken; denn ich
„würde ihm mit eben so großer Wonne in
„eine Bettlerhütte, als in sein Schloß, fol-
„gen, und mein einziger Wunsch bleibt im-
„mer der, ihn glücklich zu machen. „Vermag
„dieses auch das arme, stille Landmädchen?"
„frage ich mich oft schüchtern, „das die Welt
„nicht kennt, sondern nur die wenigen Men-
„schen, welche sich in ihrem Herzen ange-
„siedelt haben, und die Hoffnung spiegelt mir
„dann ein liebliches Bild vor; denn ich schaue
„in sein klares, feuriges Auge, und glaube
„Wonnestrahlen aus seiner Seele hervor-
„quellen zu sehen, und eine ruhige Heiter-
„keit, die sich in seinem ganzen Wesen aus-
„spricht. Ich habe bittere, aber auch süße

„Tage verlebt, und ein einziger, welcher die „Freudensonne mit goldnen Morgen- und „Abendrothssaume erhellt, wiegt der trüben „viele auf. Solche Seelenmaitage schenkt „mir jetzt der gütige Vater viele, wo alle „Freudenquellen die Brust durchrieseln und „unser Hoffnungsplätzchen mit dem frischesten „Grün überzaubern, wo alle Blumen und „Blüthen ihre Honigkelche entfalten, an de„nen unsere Seele wie eine Biene hängt; „wo zarte Harfenklänge das entzückte Herz „durchwogen, und das Abendroth dieser Welt „seine Strahlenflügel in jenes als sanftglü„hendes Morgenroth hinüberbreitet. Unzäh„liche Sterne entglühen dem milden Blau „des inneren Seelenhimmels, Nachtigalltöne „ziehen wie Laute himmlischer Genien durch „die hehre Stille, und die Liebe, welche Wel„ten umfaßt und Engel entzückt, gießt sich wie „das milde Strahlenlicht des Mondes aus „über die zauberischen Gefilde, und leuchtet „hinüber in das rosige Wonnemeer des großen „All's. Es muß süß sein an einem solchen „Maientage hinüberzuschlummern, in dem

„Vorgefühl jener himmliſchen Blüthentage,
„wenn das Herz nicht vor Schmerz ſondern
„vor Entzücken ſtille ſteht, wie eine Uhr,
„deren Zeiger auf eine Liebesſonne weißt,
„welche die vier Herzkammern zu einem Her-
„ze zaubert. Die Seele und die Selig-
„keit ſind gewichtige Worte, und eines Ur-
„ſprungs, und die Seele aller Seelen, die
„wir Gott nennen, die das ganze Weltall
„aus Liebe mit Seligkeit durchſtrömt, iſt die
„Liebe, deren Strahlenfunken das Menſchen-
„herz erwärmen und erleuchten, deren mag-
„netiſche Kraft die Seelen, wie zwei neben
„einander glühende Flammen verſchmilzt.
„Doch wohin trägt mich mein Wonnegefühl,
„das ich Dir ſchildern wollte, und nur todte
„Worte fand; das man fühlen, wie man
„ein Tonſtück mit ſeinen Harmonien und
„unerklärbaren Molltönen hören muß. Wie
„vermag ich Dir ein liebeglühendes Auge zu
„beſchreiben, in dem ſich mehr ſpiegelt als
„Sonnenſtrahlen, Mondesſchimmer und Ster-
„nenlicht; das die Serapfsgluth der Seele
„oder die Seeligkeit beſeelt; dieſes von Lie-

„besfunken erleuchtete Perlenmeer, dieses „strahlende Siegel der Unsterblichkeit, dieser „reine Spiegel Gottes! Laß mich schwärmen „lieber Carl, was hat ein Weib anders als „die Liebe, deren ganzes Wesen sich in die„sem Diamante abspiegelt; schwärmte ich ja „von Jugend auf so gerne. Und wenn das „Kind schon durch Oskars Liebe entzückt war, „sollte die Jungfrau nicht seelig sein in die„sem Wonnetraum, deren Nerven die Liebe „wie Harfensaiten so stimmte, daß sie bei „jedem Strahle, der Oskars Auge und Seele „entquillt, wie bei jedem Lüftchen die Aeols„harfe, harmonisch erklingen.

„Verschönere ja unsern glücklichen Bund „durch Deine Gegenwart; denn Du mußt „mich und Deinen Freund in diesem Him„melsboden Brautstand sehen, und Dich „mit uns freuen. Heinrich ist leider verreis't, „und wird wohl nicht bis zu diesem Tage „zurückkehren. Ich schließe diese Zeilen mit „dem Vorgefühl der reinsten Freude, Dich „bald zu umarmen, und Dir zu sagen, wie „glücklich ich bin; denn schon höre ich mei-

„nen Oskar kommen und muß ihm entge-
„gen eilen. Alle grüßen Dich und wünschen
„Dir ein herzliches Lebewohl, am meisten
„aber Deine Dich so innig liebende

Elise."

Der diebische Seelenfabrikant.

Der Biograph oder Seelenfabrikant kömmt wieder in seinen actenmäßigen Styl, und belegt alles mit Briefen, die als wahre Seelenabdrücke gelten; denn die Schriftsteller sind Seelensetzer und Seelendrucker zugleich. Hier spricht er von den weiblichen schönen Seelen, wie sich eine um die andere im Ehenetze fängt; nun lebt schon wieder eine im Brautstande, und wirbelt sich mit den rosigen Engelsflügeln der Phantasie wie eine trillernde Lerche in den siebenten Himmel, um wieder herabzusteigen, wenn auch nicht wie Ephine von Baldrian, herabzufallen. Denn man darf nicht vergessen, wenn man in dem Luftballon der Liebe zum Ehehimmel emporschwebt, daß diesen großen

Windbeutel oft gar schnell der Spiritus ausgeht, und daß man sich mit einem tüchtigen Fallschirme versehen muß, um nicht beim Herabsturz Hals und Beine zu brechen. Wenn sich vielleicht die Welt darüber wundert, daß nicht auch Sophie schon lange in den reinen aber auch dünnen Lüften segelt, und etwa gar glaubt, sie hätte wie die Amphibien, kaltes Blut, und ihr Herz würde nicht wie ein Kammrad von der Liebe strömenden Balsam oder balsamischen Strom heftig getrieben, so macht Zweibein dem leselustigen Publikum zu Gefallen einen kleinen Dieb; denn er langt bei günstiger Gelegenheit in ihr Nähtischchen, um ihr einen Brief zu entwenden, den sie am andern Tage an Herrn Jonathan abzuschicken Lust hatte, hält ihn der Welt als astronomische Herz- und Himmelskarte hin, und schreit, „da leset nur!"

„Geliebter!

„Es ist schön von Dir, daß Du unter „Deinen Büchern und Freunden noch fleißig „an ein Mädchen denkst, welches Dir von „Herzen gut ist und an andere junge Män-

„ner, die ihr Liebeserklärungen machen, Körbe
„austheilt, weil sie Dich schon in ihrem Lie-
„beskorb als eine ächte Weinsbergerin, wenn
„auch nicht auf dem Rücken, doch in ihrem
„Herzen trägt. Alle Tage laufe ich auf den
„Berg, schaue in Deine große Stadt hinein,
„und werfe Dir mit dem Wunsche, daß
„Du bald wieder kommen mögest, Küsse zu.
„Ob ich Dir gleich recht gut bin, so weine
„ich doch nicht, wie es Elise machte, die
„nun sehr bald Oskars Frau wird, sondern
„so oft ich an Dich denke, hüpft mir das
„Herz vor Freude, und das geschieht ziem-
„lich oft. Bis jetzt ahnt es wohl Niemand,
„daß wir uns auf Leben und Tod verspro-
„chen haben; doch bist Du nur Student,
„da soll es alle Welt wissen, wie lieb ich
„Dich habe. Sesten schrieb mir neulich einen
„gar herzlichen aber zu traurigen Brief, wo-
„rin er mich zur Frau will, und Heinrich
„erklärte mir seine Liebe in den feurigsten
„Ausdrücken. Wie gerne hätte ich Ihnen
„gesagt, daß ich schon mit einem muntern
„Jungen, den sie alle durch seine Schelmen-

„ſtreiche recht gut zu kennen, verſprochen ſei.
„Manchmal mache ich mir beinahe Vorwürfe,
„daß ich zu viel Liebe an Dich verſchwende,
„und jetzt ſchneide ich ſchon wieder meine
„ſchönſte Locke ab, um ſie Dir als kleines
„Gegengeſchenk für Deine gar zu niedlichen
„Sachen zu ſenden. Sie haben mir viele
„Freude gemacht, und werden heilig aufbe-
„wahrt. Addreſſire nur Deine Briefe, wie
„den vorigen, an Deinen ſonſtigen Lehrer und
„Gönner, den alten Philoſophen, deſſen Liebe
„ich ganz gewonnen habe, ſo daß ich ihn
„alle Wochen auf ein Stündchen beſuche,
„und frage, ob nichts an mich da ſei. Ar-
„beite nur recht fleißig, damit Du bald ein
„Student, und dann ein Mann wirſt, und
„ſei überzeugt, daß ich Dir treu bleiben, und
„eine recht brave Hausfrau machen werde,
„die Dir alle Tage Dein Leibeſſen, Erdäpfel,
„kocht. Schlüßlich folgt ein Kuß, den das
„Papier für Dich bekommt, von Deiner Dich
„ewig und nur zu viel liebenden, fröhlichen

Sophie."

Die ganze Welt, und darunter auch die Leute in meinem Roman ſind ſchreibluſtig, ſo daß ich, um die Leſer zu ärgern, gar nicht genug Briefe einflechten kann. Wenn Oskar nicht von dem Liebestaumel, in dem er ſchwelgt, abgehalten worden wäre, ſo käme ſchon wieder ein Brief, und zwar an Karoline. Doch der Biograph will keinen Folterknecht machen, ſondern läßt ihn etwas ſpäter ſchreiben, und geht in dem folgenden Kapitel erſt zur Poeterei über, wie der Leſer ſelbſt ſieht.

Siebente Postsäule.

Poeterei. — Oskar an Karoline. — Der Brautabend. — Mephistophelie. — Nacht. —

Poeterei.

Während dessen waren die Mitglieder des Dichterbundes auch nicht unthätig, und dann und wann wurde eine Versammlung gehalten, und manches Schöne vorgelesen, welches für Tuchsack immer Freudentage waren. Heinrich arbeitete fleißig und lieferte gute Sachen; doch an Masse übertraf ihn Ephine, die sich gewiß noch eine ganze Bibliothek aus eignen Werken zusammenschreibt. Oskar lebte mehr poetisch als er schrieb, und Sesten, der bei seinem theologischen Amtseifer nur wenig der Muse huldigen konnte, sandte nur ein einziges Mal wenige Gedichte. Da sie das Gepräge eines tiefen

Gemüths an ſich tragen, ſo theilen wir einige hier mit:

Frühlingsahnung.

Flüſtert leiſ' und warm
Lüftchen um das Herz,
Wiegt's in ſüßen Schlummer,
Stillt den herben Kummer;
Iſt an Lieb' ſo arm,
Und ſo reich an Schmerz.

Vöglein kam und ſang
Von der Liebe Glück,
Vöglein kehrte wieder,
Singet holde Lieder;
Wird mir doch ſo bang,
Denke ich zurück.

Lieblich lacht die Au,
Neue Blumen blüh'n
Zu dem Kranz der Liebe,
Wenn er grün nur bliebe;
Nimmer ich ihm trau',
Wangen auch verglüh'n.

Quelle rinn'ſt ſo klar,
Auge biſt nicht hell;
Warum düſtres Sinnen
Bei des Frühlings Minnen.
Ob's wohl anders war,
Herz beſinn dich ſchnell.

Sagſt: „die Quelle weint,
Und der Sänger klagt!“
Fliehen doch die Schmerzen,
Wenn getrennte Herzen
Einſt der Frühling eint,
Und es ſchöner tagt.

Der Genius.

Von ſehnſüchtigen Gefühlen
Wurde manche Bruſt beklommen,
Stille Seufzer oft vernommen,
Die ſich aus dem Herzen wühlen,
Wenn es ängſtlich ſchneller ſchlägt,
Düſtern Kummer in ſich trägt,
Von des Lebens heitern Spielen
Zimmer freudig ſich beweg;

Denn ein unſtillbares Sehnen
Nach dem himmliſch, reinen Schönen
Zog ſich durch die Herzen leiſe
Fort in Aeolsharfentönen
Von dem Jüngling zu dem Greiſe
Auf der ernſten Pilgerreiſe.

Als des Himmels Roſen glühten
In den ſchönſten Purpurblüthen,
Blümchen auf der bunten Au
In des Morgens Perlenthau
Von den Sonnenſtrahlen ſprühten,
Sank ein Jüngling einſt hernieder
Auf den weichen Goldgefieder
Eines Wölkchens. Seine Glieder,
Formen einer Meiſterhand,
Barg ein Liliengewand;
Glänzend wie der Blüthen Flocken
Schwamm das helle Gold der Locken
Um des Hauptes edles Bild;
Himmliſch, wonnig, zart und mild
Glüht des Auges reiner Spiegel,
Hehrer Würde treues Siegel,
Der Begeiſtrung Strahlenflügel

Trägt es in die weite Ferne
Leuchtend wie der Glanz der Sterne.

Auf den ſchlanken hohen Säulen
In des Domes großem Bau
Ruht der Kuppel reines Blau;
Geiſterſtille, Friede weilen
In den dunklen Zauberhallen,
Wohin Menſchenſtröme wallen;
Wo im reinen Himmelsklange
Sich ein Glöcklein ſanft bewegt,
Eine zarte Hand ſich regt
An dem goldgeflochtnen Strange.

Helle Silberſchläge klingen,
Die die Herzen warm durchdringen;
Hehre Himmelsruhe bringen
Dieſe Zauberklänge allen,
Welche zu dem Dome wallen.
Des Gewölbes hoher Bau
Wölbt ſich höher ſtets und weiter,
Wie ein Maientag, ſo heiter
Glänzt das milde reine Blau.
Sanften Schimmer funkeln Sterne,

Die ſo rein und freundlich blinken,
Und aus ſtiller, blauer Ferne
In das öde Menſchenherz
Wie des Friedens Geiſter ſinken,
Hüllt's in düſtre Nacht der Schmerz.
Denn ſie ſtrahl'n es himmmelwärts,
Um der Wahrheit Licht zu trinken
An der ew'gen Flammenſonne,
Bei des Goldes Strahlenklängen,
Aus dem Kelche ſüßer Wonne,
In den himmliſchen Geſängen.

Und der Jüngling regt das Gold
Seines Glöckleins immer munter,
Sonne gehet auf und unter,
Nimmer ſchweigen dieſe Töne;
Väter hören ſie und Söhne,
Stets mit ſüßer Himmelsluſt
Füllen ſie des Menſchen Bruſt.
Schmerz und Wonne immer krönc
Uns des Jünglings hehre Gabe
Von der Wiege bis zum Grabe.

Phantaſie.

Sah ich ſie, war's nur ein Traum,
Schenkte ich ihr meine Liebe?
Wenn ihr Bild im Herz nicht bliebe,
Wenn's zerfloß in nicht'gen Schaum,
O dann wär es nur ein Traum!

Soll ich denn ihr edles Bild
Hier mit ſchwachem Pinſel malen,
Ihrer Augen Wohneſtrahlen,
Und ihr Antlitz, himmliſch mild;
O es wäre nur ein Bild!

Blühte ſchön're Himmelsgluth
Auf ovalgeformtern Wangen,
Zarte Liebesgötter ſprangen
Aus der Grübchen Roſenfluth,
Hauchten ein mir Himmelsgluth.

Ihrer Sprache Silberklang,
Ihrer dunklen Locke Spielen,
Deren Ringe lieblich fielen,
Die ein Roſenkranz umſchlang;
Ob mir wohl das Herz da klang?

Hör ich noch das ſüße Wort,
Quoll's aus ihren Purpurlippen,
Denen Honigſeim entnippen
Durft' ich's, reißt mich Wahnſinn fort;
„Liebe," ſprach ſie aus dieß Wort.

Ja ſie ſprach's, den Himmelston,
Hör' ihn noch der ſüßen Liebe,
Daß ſie ewig treu mir bliebe,
Schwor ſie; und mit keinem Thron
Tauſcht' ich dieſen einz'gen Ton.

Haſt geſchlagen Herz genug,
Brauchſt nicht weiter mehr zu träumen;
Unter jenen Lindenbäumen
Sah ich einſt ein Leichentuch,
Haſt geſchlagen lang genug.

Oskar an Karoline.

„Mit Wohlgefallen, theuerſte Freundin,
„habe ich Ihren lieben Brief geleſen, mit
„noch größerer Freude aber darin vernom-

„men, daß es Ihnen in dem Pfarrhause zu „Schönwalde wohlgeht und wohlgefällt. Ob „mir gleich Ihre Bekanntschaft manche trübe „Gewissensstunde verursachte, so erquickt mich „doch in meiner Brust das wonnige Bewußt„sein, Sie und mich von einem Heuchler „losgerissen zu haben, dessen giftige Nähe „uns beiden noch gefährlicher hätte werden „können. Ich bin nun Bräutigam, und „werde in wenig Tagen Elisens Gatte hei„ßen, und habe glücklicher Weise meine Ruhe „ziemlich wieder gewonnen. Noch vor kurzer „Zeit hat mich der Wahnsinn weit getrieben, „und ein Mädchen, das mit ganzer Seele „an mir hängt, stand durch mich dem Grabe „nahe; ein Mädchen, das durch seine an„spruchlose Bescheidenheit, durch sein tiefes „religiöses Gemüth ein Engel genannt zu „werden verdient, wäre bald durch Jemand „gemordet worden, der ihrer gar nicht wür„dig ist.

„Sie haben mir viel Schönes von der „Ruhe der Seele geschrieben, die blos durch „Herzensreinheit erworben werden kann; die

„das Menschenantlitz, auf dem sie sich ab-
„spiegelt, schon auf Erden verklärt; deren
„Vorgefühl Sie schon jetzt mit Wonne erfüllt;
„denn es ist Himmelsahnung. Liebe Karoline,
„dadurch machen Sie nicht nur Sich, son-
„dern auch mich glücklich; da Ihre Ruhe die
„meinige vergrößert. Wir irrten beide; ich
„noch mehr als Sie; möge uns Gott bewah-
„ren, je ferner eine solche Bahn zu verfol-
„gen. Als ein kostbares Kleinod ist die Liebe
„dem Menschen gegeben; aber ihr Strahlen-
„diamant verwandelt sich leicht in den fürch-
„terlich brennenden Höllenstein, wenn ihre
„Würde entheiligt und sie in den Staub ge-
„treten wird. Ihre edle Seele zwingt mir
„Bewunderung ab, die sich kräftig dem so
„fest klebenden Schlamme des Lasters entwun-
„den und neugeboren sich in die schönsten
„Blüthen entfaltet, die nie mehr als mit
„Schaudern der früheren Verirrrungen geden-
„ken wird. Und gewiß der Himmel wird sie
„dafür noch auf Erden, nicht nur durch die
„Harmonikatöne des guten Gewissens, son-
„dern auch durch die Liebe eines edlen Jüng-

„lings belohnen, der Sie als Gatte glücklich „machen wird.“

„Gatte und Gattin ſind hohe Worte und „führen uns in das ſtille Familienleben voll „der reinſten Freuden, wo die Wonnelaute „Vater und Mutter ertönen, und die Jung„frau in dem ihr von Gott angewieſenen „Kreis tritt, um die heiligſten und ſüßeſten „Pflichten zu erfüllen. Freilich betrachtet „man in dieſer ver- oder überbildeten Welt „die Ehe ſelten von einem höhern Geſichts„punkte, und ich möchte Sie ungern mit „ſolchen Zerrbildern beläſtigen, die uns ſo „häufig entgegen treten und das Herz vor „Jammer zerreißen möchten. Aber die Men„ſchen, dieſe armſeeligen Geſchöpfe wollen ja „ſtets gegen den Strom ſchwimmen; dieſe „Krebsgänger der Natur verachten ihre heilſa„men Winke und Warnungen, und lallen, ſtam„meln, murren oder fluchen gegen die Vorſe„hung und jammern über dieſe Welt voll Sün„de, wenn ſie ſich in ihre Maulwurfsgänge „des Laſters ſo weit verkrochen haben, daß „ſie weder vor noch rückwärts können.“

„Heil Ihnen, liebe Freundin, und Heil „mir, die wir einem Frühlinge entgegentre„ten, deſſen Freudenblüthen zu ſüßen Früchten „reifen, deſſen reines Himmelsblau uns wie „das Auge Gottes Friede zulächeln wird. Um „nicht vor einander erröthen zu müſſen, und „meinem Schwure gemäß, werden wir uns „vor einem Jahre nicht ſehen; mit Vergnü„gen ſehe ich aber recht bald einigen freund„lichen Zeilen von ihnen entgegen. Gott „ſtärke ſie in dem ſchönen Kampfe und ſchenke „Ihnen vollkommen den ſüßen Frieden eines „reinen Herzens. Leben ſie wohl und der „frohen Hoffnung, daß wir uns einſt geläu„terter von den Schlacken der Sünde an der „Seite meiner Eliſe, die Sie wie eine Schwe„ſter in die Arme nehmen wird, freundlich „und ruhig einander ſprechen können.

Oskar."

Der Brautabend.

Still und freundlich lächelte ein Herbſtabend, als Eliſe und Oskar, beide in die ſchönen Träume

der Zukunft und in die Wonne der Gegenwart versunken, auf ihrem Lieblingsplatze bei der Waldkapelle saßen, und bald auf die bunte Flur und auf das sanfte Verschwimmen der Himmelstinten stumm hinabsahen, bald sich die Gefühle, welche ihre Brust im reichen Maaße durchquollen, einander mittheilten. Das Abendroth breitete seine Gluthschwingen am Horizonte aus, als wollte es wie eine betende Menschenseele zum ewigen Vater emporschweben, die Laubtage schauten Freudeglänzend dem hehren Schauspiel zu und die Aue entfaltete sich im sanften Grün.

„Zum letzten Mal trennen wir uns, liebe Elise," sagte Oskar entzückt; „denn morgen bist Du auf immer mein."

Die Jungfrau weinte beim Abschiedskusse stumme Freudenthränen, sagte ihm gute Nacht, und sah ihn mit wehmüthigen Blicken den Berg hinabeilen. Sie blieb noch ein wenig und ihr Auge ruhte auf den beiden Dörfern, an die sich ihr ganzes Leben knüpfte. Ihre Seele schwebte zwischen der Erinnerung und Hoffnung; beim Anblick von Erlenthal zogen ihre Jugendjahre wie Genien mit freundlichem Antlitz vorüber,

und der ganze schöne Traum ihrer Kindheit trat als ein holder Jüngling ihr entgegen, und vereinigte sich in einem Jüngling, um den sich ihr Leben wie die Weinrebe um die kräftige Ulme rankte. Und sah sie hinüber nach Lautenwald wo sie morgen einziehen sollte in das Haus ihrer lieblichsten Träume, in Oskars Stammhaus, das ihr die Phantasie zu einem Feenschlosse zauberte, so entfaltete sich die Zukunft ihrem innern Auge wie ein blühendes, vom Abendroth umsäumtes Frühlingsthal. Sie kniete nieder, und betete. Zwei Gräber lagen ferne hinter den Bergen, deren Hügel mit ihren Todtenkreuzen im grauen Nebel auftauchten, und sie an ihre früh dahingeschiednen Eltern erinnerte, die sie nicht gekannt hatte, und deren Segen sie jetzt erflehte. Ihr ganzes Herz entfaltete sich vor dem Allmächtigen, wie eine Blume dankbar, und rief ihn für Tuchsacks Heil, für ihren väterlichen Wohlthäter an. Beide Genien, die den Menschen stets begleiten, Freude und Schmerz, reichten ihr die Hand, und sie erkannte sie Beide.

Mephistophelie.

Alle Saiten von Elisens Seele waren durch Wonne überspannt, und ihr Gemüth hatte sich so mit dem Zauberfaden ihrer Liebe umsponnen, daß das ganze schöne Gewebe zerstört würde, wenn ein einziger riß. Der Armen sollte es so ergehen, um von dem höchsten Gipfel der Seligkeit in das tiefste Elend hinabzustürzen. Auf dem Heimweg nach Erlenthal sah sie einen Brief liegen, den sie als sie ihn aufhob geöffnet und mit der Aufschrift an Oskar von Lautenwald fand und, da ihr Bräutigam nie ein Geheimniß gegen sie hatte, folgenden Inhalt las:

„Ob Du gleich von außen immer den Mantel der Sittlichkeit umzuhängen weißt, so „bewundere ich doch die Feinheit Deines Gewebes zu den verborgnen Netzen, in denen „Du Dir etwas für Dein Vergnügen fängst. „Du machst mir darüber Vorwürfe, daß ich „das Mädchen verführt, und als Buhlerin „mir gehalten hätte, und denkst nicht an die

„süßen Nächte, die Du in den Armen mei-
„ner Buhlerin zubrachtest, ob Du gleich schon
„mit Deiner Elise versprochen warst. Es
„kann nur Neid von Dir sein; denn sie ist
„freilich schöner als Deine Braut, und deß-
„wegen hast Du sie auch geködert, um manch-
„mal, wenn es Dir bei Elisen zu langweilig
„wird, bei ihr insgeheim ein wenig auszu-
„ruhen. Glaube ja nicht, daß ich Deiner Mo-
„ral deßwegen Vorwürfe mache; denn es hat
„keiner von uns in dieser Hinsicht dem an-
„dern etwas vorzuwerfen, und der Unter-
„schied ist nur der: daß ich mich aus Grund-
„satz nicht verliebe, und bald bei diesem oder
„jenem Mädchen Vergnügen suche; Du aber
„den ewig treu Liebenden spielst und ne-
„benher noch in meine Fußstapfen trittst.
„Ja ich muß gestehen, Deine Philosophie ist
„feiner und genußreicher als meine, und Du ver-
„stehst es meisterhaft Deine Elise ein wenig zu
„täuschen, und sie glauben zu machen, daß
„sie die Einzige sei, die Du küssest. Karoli-
„ne spielt dabei jetzt bei dem bewußten Land-
„pfarrer die Fromme, schafft sich vielleicht

„auch einen Geliebten an, und so lebt Ihr
„Beide ein recht süßes Leben. Ich brauche
„Dich wohl nicht an jene süße Nacht in Kuß-
„bach, und an Deine Flucht in die Residenz
„zu erinnern, wo Dir doch ein wenig das Ge-
„wissen schlug, ob Du gleich vorher das schöne
„Gedicht machtest, worin Du Deine ganze
„Philosophie aussprachst, eine Gattin und
„eine Geliebte zugleich zu besitzen, und was
„wirklich so übel von Dir nicht gedacht ist.
„Du mußt es damals in Deinem Rausche
„auf meinem Zimmer verloren haben, wo
„ich es später fand, und nun es beilege;
„denn Du wirst es wohl wieder einmal lesen,
„oder es vielleicht dem Dichterbund vorlegen
„und sehen wollen, ob die Idee poetisch ist?
„Lasse nur Deiner Elise nichts davon erfah-
„ren, die von Liebe und Treue andere Be-
„griffe, als Du, zu haben scheint, und mich
„in ihrem Schmerze darüber dauern würde.
„Da Du ohne Zweifel bald wieder zu Dei-
„ner Karoline kommst, um ein wenig von
„der Hochzeit in ihren Armen auszuruhen,
„so kannst Du ihr doch von mir einen Gruß

„bringen, und ihr sagen, daß ich ihr immer „noch gut bin, und sie wieder aufnehmen will, „wenn Du an ihr keine Lust mehr hast. Statt „mir Vorwürfe zu machen, hättest Du mir „lieber für das schöne Mädchen danken sollen, „das ich Dir als ein wahrer Esel in den „Rachen gejagt habe. Da Du aber eifer„süchtiger als ich bist, so darf ich sie freilich „nicht mehr besuchen. Lebe wohl und erin„nere Dich noch manchmal an die schönen „Nächte, Du frommer und getreuer Liebha„ber, die Du mit dem durchzecht und durch„liebt hast, der sich doch, ob Du gleich so „hart und aufbrausend gegen ihn warst, Dir „eine fröhliche Hochzeit wünschend, einen „treuen Schüler Deiner Philosophie und „Deinen Freund nennt.

Caspar von Scheldendorf."

Nacht.

Das war zu viel für Elisens reine Seele, der ganze Zauberhimmel ihrer Liebe stürzte über

ihrem Haupte zusammen, und die Thränen des Schmerzes erstarrten in ihren Augen zu kalten Eistropfen; denn sie erkannte in dem Gedichte „Gewohnheitsmensch, aus deiner Bahn zu gehen" zu deutlich Oskars Hand, und die Wahrheit des ganzen Briefes spiegelte sich in diesem verhängnißvollen Gedichte ab. Der Schmerz griff nicht den Körper, sondern den Geist an, ein furchtbarer Wahnsinn raubte ihr alle Besinnung, und schlug ihren Verstand in starre Fesseln. Wild aus dem Innersten starrte das Auge ihren ganzen Seelenschmerz, das Roth der Wangen war verblichen, und die Hände hingen schlaff an dem Körper, den von Zeit zu Zeit der Krampf des Schmerzes durchzuckte. In diesem unglücklichen Zustande eilte sie in das Schloß nach Erlenthal, lief hastig in die Küche, und hielt mit einem Lächeln, wie es nur die Verzweiflung und der Wahnsinn hervorzubringen vermag, den Brief und das Gedicht in die lodernde Flamme, wobei sie sich schrecklich die Hand verbrannte. Zum Glück trat eben Sophie herein, und rief mit großem Erstaunen sie vom Feuer wegreißend: „Elise, was ist Dir?" brauchte

aber keine Antwort abzuwarten, als sie die verstörten Züge des so sanften Gesichtes sah. Die Unglückliche sprach kein Wort, indem sie in das Zimmer wankte, sondern zog nur ihr Busentuch von der Brust, und deutete auf das Herz, als ob sie sagen wollte, daß es noch mehr schmerze, als die Hand. Das ganze Gesicht war von einem Starrkrampf verzogen, und es dauerte nicht lange, so sank sie erschöpft auf das Sopha und verfiel in einen tiefen Schlaf.

Das ganze Haus war von dieser so unerwarteten Scene bestürzt; Tuchsack hatte alle Fassung verloren, nur Thränen entstürzten seinen Augen, und der Schreck hatte ihn so überwältigt, daß er das Bett suchen mußte. Sophie sandte in größter Angst und fast ganz allein im Hause noch bei Besinnung, einen Boten mit der Nachricht nach Lautenwald, daß Elise krank sei und Oskar so schnell wie möglich herüberkommen möchte; einen andern schickte sie an den Arzt, und ließ ihn bitten, eiligst zu Hülfe zu kommen. Trotz ihrer Geistesgegenwart wurde ihr die Zeit qualvoll, bis einer von diesen beiden kam; denn

sie wußte nicht, was sie mit der Kranken beginnen sollte.

Endlich jagte Oskar mit seinem Pferde zum Hofe herein, und stürzte im größten Schmerze in das Zimmer. Es war ein fürchterlicher Augenblick, als er seine Elise in diesem jammervollen Zustand erblickte, und nur seine Geisteskraft schützte ihn, um nicht in einen ähnlichen Wahnsinn zu verfallen. Er kniete vor seiner Braut nieder, und rief mit der weichsten und zärtlichsten Stimme: „Elise." Da schlug sie das starre Auge auf, ihren Körper durchzuckten beim Anblick Oskars die heftigsten Krämpfe; sie antwortete auf keine seiner Fragen, und nur einzelne Thränen entquollen dem wild herumirrenden Auge.

Der Arzt, der endlich auch angefahren war, erklärte die Kranke gleich beim ersten Anblick für wahnsinnig, und fragte, was ihr begegnet sei; doch konnte Niemand eine Ursache angeben. Oskar erzählte, daß er sich vor zwei Stunden auf der Waldkapelle heiter und freundlich von ihr getrennt, und Sophie fügte hinzu, wie sie Elisen in der Küche mit der Hand im Feuer

gefunden, und daß sie etwas verbrannt haben müsse.

Der Schmerz hatte Oskar alle Besinnung geraubt, und hielt er sich auch gerade nicht für die Ursache dieses Unglücks; da er an jenen Brief nicht dachte, noch weniger ihn verloren glaubte; so rollte doch der dumpfe Donner eines noch fernen Gewitters in seinem Gewissen. Ein einziger Fehltritt, wenn er auch bereut und künftighin sorgsam vermieden wird, verfolgt uns oft als schreckhaftes Gespenst durch das ganze Leben; eine einzige kalte Nacht vernichtet alle Frühlingsblüthen, und ein wenig Sauerteig versäuert die ganze Masse. Aber müssen denn nicht die Menschen durch Irrthümer und Leiden von dieser Welt immer mehr entfernt werden, und erst mit Schmerzen einsehen lernen, daß der rechte Lebensweg nicht breiter als die Schärfe eines Rasirmessers ist, und daß jeder unrechte Schritt verwundet. Laufen sie denn nicht als ihre eignen Antipoden durch Dornenhecken und staunen dann über das blutige Gesicht und über die zerrißten Hände, und werden vom Chamäleon der Welt troß den besten

Concav- und Convex-Brillen, von denen die einen zu sehr verkleinern, die andern zu viel vergrößern, so getäuscht, daß sie den Blumenweg selten finden, und wenn sie ihn gefunden zu haben glauben, meistens durch Belladonnen wandeln.

Langsam schlich sich die Nacht vorüber und nach verschiednen angewandten Mitteln des Arztes, der die Kranke nicht verließ, außer wenn er nach Tuchsack sah, der auch seiner Hülfe bedurfte, und ihren Zustand genau beobachtete, zeigte sich die Starrheit und der Wahnsinn des Geistes wie gestern; denn sie schien Niemand von den Anwesenden zu erkennen, das Auge war stets auf einen Punkt gerichtet, und ihrem Munde entfloß kein Wort. Dabei zeigte sie sich in ihrem stillen Wahnsinne sanft wie im gesunden Zustande, und ließ sich geduldig behandeln.

Der alte Tuchsack hatte sich wieder etwas erholt, und konnte am Morgen das Bett verlassen; es war sein Geburtstag und zwar der schmerzlichste und traurigste, den er je erlebt hatte. Heute sollte die Hochzeit seiner ihm so

lieben Pflegetochter sein, Gäste waren geladen und viele Vorkehrungen zum freudigen Empfang der Braut in Lautenwald getroffen worden, die er meistentheils sinnreich angeordnet hatte; aber nicht nur seine ganze Freude war zerstört, sondern die Braut lag sogar krank und wahnsinnig mit verzerrten Gesichtszügen da, und der Bräutigam hätte vor Verzweiflung umkommen mögen.

Elisens Bruder kam, um aus einem schönen Traum unsanft geweckt zu werden, um statt in das Haus der Freude, in das der Trauer zu treten, und seine Bestürzung war groß, als er seine arme Schwester so leidend fand. Bei seinem Eintritt zeigte sich in Elisens Auge ein Strahl des wiederkehrenden Geistes, der jedoch sogleich durch die vorige Nacht verdrängt wurde.

Der Arzt gebot nun, sie in ein stilles Zimmer zu bringen und ihr Ruhe zu gönnen; da das jedesmalige Erscheinen einer ihr werthen Person der Kranken Krämpfe verursachte. Blos Sophie solle in dem Zimmer zu ihrer Pflege bleiben, sonst gestattete er Niemand den Ein-

tritt; denn auch er wurde so in seinen Beobachtungen gestört.

Es fühlte jeder im Hause, daß er sich und andern lästig sei, und daß alle Ruhe bedürften, um diesen Schreckensschlag zu ertragen, und neue Kräfte zu sammeln. Sestens und Oskars Wesen war gleich verstört, der Schmerz, welcher in beider Brust wühlte, prägte sich deutlich auf den Gesichtern aus, und für jeden war Krankheit zu befürchten. Sesten reis'te daher auf das Zureden des Arztes noch denselben Tag wieder ab, und Oskar mußte wider seinen Willen nach Lautenwald, wo er auch seine Mutter unwohl fand.

Am meisten Stärke bewieß Sophie, die sorgsame Pflegerin der Kranken, und bei ihr bestätigte sich der Satz, daß Frauen einen großen Schmerz standhafter als Männer ertragen, und länger ausdauern können. Auf Frau von Tuchsacks zarte Nerven hatte dieser Schreck auch keinen wohlthätigen Einfluß, da sie ohnedies immer kränkelte; doch nahm sie aber auch keinen zu großen Antheil, und ihr Paris hätte sie gewiß, wenn er toll geworden wäre, noch kränker gemacht.

Wenn auch Ephine die Kranke sehr bedauerte und darüber viele Thränen vergoß, so freute sie sich doch über den tragischen Stoff, der sich ihr, als einer großen Freundin vom Schauderhaften und Gräßlichen, oder Rührenden, wie sie es nannte, zur Bearbeitung eines weitläuftigen Romans darbot, und Baldrian dachte schon mit Schrecken an die Thränen und Trauerphantasieen, die ihm seine Gattin nun alle Tage nach Tische zur Verdauung vorlesen würde.

Ludwig, der außer dem freundlichen und tröstenden Umgang des Arztes ein paar Stunden des Tages sehr einsam und seinem Schmerze überlassen war, und sich doch nicht aus der Nähe der Kranken entfernen und verreisen wollte, schrieb an seinen Freund Stille, und bat ihn um seinen Besuch, da er sich sehr nach liebevoller Unterhaltung sehne.

So vergingen mehre Tage ganz düster, und Elisens Krankheit, hatte sich trotz aller Mühe des sehr sorgsamen Arztes, der täglich einige Stunden in ihrem Zimmer zubrachte noch um nichts vermindert; indem sie meistens,

schlief, oder gedankenlos, wie es schien, Stunden lang hinstierte, ohne ein Wort zu sprechen. Manchmal entfielen ihr einige Thränen, was der Arzt für ein gutes Zeichen der wieder erwachenden Gemüthsbewegung und der daraus zu hoffenden Besserung hielt. Ob sie gleich wenig Speise zu sich nahm, so schien doch ihr Körper, mit Ausnahme der sie nun seltner überfallenden Krämpfe, nicht gerade sehr zu leiden.

Achte Postsäule.

Gewissensbisse. — Oskar an Karoline. — Stille an Tuchsack. — Schatten. — Karoline an Oskar. — Arzenei. — Ein Philosoph. —

Gewissensbisse

Die qualvollsten Tage verlebte Oskar; denn ihm lagen zwei sehr theure Menschen, Elise und seine Mutter krank, und ob ihn gleich der menschenfreundliche Arzt zu trösten suchte und ihm sichere Hoffnung machte, beide in kurzer Zeit wieder gesund zu sehen, so peinigte ihn schon allein genug der Gedanke, über die Ursache, welche auf Elisens Gemüth einen so unglücklichen Eindruck gemacht habe. Sollte sie vielleicht mein Verhältniß mit Karolinen erfahren haben, und darüber falsch berichtet worden sein, dachte er, und es wurde in seinem Geiste heller; denn er

verfiel auf Scheldendorfs Brief, und konnte ihn nicht mehr finden. Diesen hatte er, als er ihn flüchtig durchgelesen, in die Tasche gesteckt, um ihn zu vernichten; da er sich aber von diesem Elenden gar nicht getroffen fühlte, und ihm sein gutes Bewußtsein sagte, daß er schon längst diesen Weg verlassen, so vergaß er dieß, und mußte sich nun zu seinem großen Schmerz überzeugen, daß er ihn auf dem Weg zur Waldkapelle verloren und Elise ihn gefunden haben müsse. „Wenn sie nur wieder gesund wäre," sagte er zu sich, um sich etwas zu beruhigen, „dann will ich ihr meinen Fehltritt gestehen, und ihr Korolinens Brief lesen lassen; dann wird sie mir gewiß verzeihen und einsehen, daß ich nur sie allein, und zwar mit dem wärmsten Herzen liebe." Doch konnte ihn dieser Trost, den er sich selbst gab, nicht befriedigen, da er unter den traurigen Ahnungen und Zweifeln sehr in den Hintergrund trat. Wird sie auch wieder gesunden, kann sie nicht das ganze Leben hindurch in diesem bejammernswerthen Zustande bleiben, kann sie nicht in der schönsten Jugendblüthe sterben? Jede dieser Fragen, die

er sich selbst that, hätte ihn zur Verzweiflung bringen können, wenn ihn nicht schon diese mit ihren Schlangenarmen erfaßt gehabt hätte. Den ganzen Tag verschloß er sich in sein Zimmer, und betete bald für Elisens Genesung, bald klagte er sich mit dem größten Grimm als den Urheber des ganzen Unglücks, ja als den Mörder Elisens an, bald brach er in die höchste Wuth gegen Scheldendorf aus, und hätte ihn in manchen Augenblicken, wenn er ihn nahe gewesen wäre, ermordet, weil er ihm auf diesen Irrweg geführt, bald schalt er auf Karolinen, die ihn durch ihre Buhlerei so unglücklich machte.

Während sein Gemüth von Schmerz, Hoffnung, Wuth, Vergebung und Verzweiflung zerrissen und durchkreuzt wurde, schrieb er folgende Zeilen an Karoline:

Oskar an Karoline.

„Ist es doch viel leichter, ein Unglück
„zu ertragen, das man nicht selbst verschul-
„det hat, ist es doch nicht so schwer, wenn
„es kein anderes theures Wesen mit hinaus-

„reißt aus dem Freudentempel, und ihn mit
„seinen schönen Hoffnungen und süßen Träu-
„men das Schicksal auf ewig zuschließt! Tobt
„aber in der Brust der Gedanke, du hast
„es selbst verschuldet und nicht nur dich,
„sondern auch deinen Mitbruder und Mit-
„schwester unglücklich gemacht, stürmt Wahn-
„sinn, Verzweiflung an, und durchbohrt das
„böse Gewissen das Herz mit tausend Dol-
„chen, so daß es innen blutet, und dieses
„Erdenleben doch nicht endet, dann gehört
„Riesenkraft dazu, diesen Jammer zu ertra-
„gen. Warum zögre ich, den Namen dieses
„Menschen zu nennen, der fast selbst wahn-
„sinnig, sich oder einen Andern verfluchen möch-
„te, und dazwischen wieder betet. Ganz ru-
„hig sage ich es ist der Name Oskar von
„Lautenwald, der die Ursache von Elisens
„Wahnsinn ist, und viel zu unwürdig war,
„diese reine Jungfrau nur zu lieben; die von
„dem schönen Himmelstraume erwachen muß-
„te, um in die Finsterniß des Wahnsinns hin-
„abzustürzen; deren tugendhafte Seele viel-
„leicht bald hinübergehen wird, um bei dem

„ewigen und gerechten Richter einen unbe-
„fonnenen Jüngling als den Mörder ihres
„Erdenglücks anzuklagen. Wer kann mir
„Troſt geben auf dieſer Erde, iyer Balſam
„für die lodernde Flamme, welche die Bruſt
„deſſen langſam verkohlt, dem es beſſer wä-
„re, ſeine Aſche ſei ſchon längſt in alle Win-
„de zerſtreut. Ihr tiefes Gemüth wird ihn
„faſſen können dieſen Schmerz, den nur auf
„Augenblicke die leiſe Hoffnung lindert, daß
„meine Eliſe geneſe, um ihr ſagen zu kön-
„nen: ich ſei ein verführter Thor, aber kein
„Teufel geweſen; ich hätte dieſen Irrthum
„ſchon längſt bereut; der Allmächtige hätte
„durch mich eine edle Seele gerettet; und ich
„hätte ſie ſtets mit der Liebe reinſter Flam-
„me geliebt. Wird mir dieſes ſüße Glück
„zu Theil, ſo will ich gern dieſe Pein ertragen,
„und ſie nicht für die holdeſten Freudentage
„hingeben; denn ſie ſoll in meinen Leben für
„mich und andere als ſchreckbare Warnungs-
„tafel ſtehen. Nehmen Sie dieſen Brief,
„der ein Abdruck meines zerriſſnen Herzens
„iſt, nicht als Vorwurf; es lindert einiger-

„maßen den Schmerz, wenn man ihn einer „mitfühlenden Seele mittheilen kann, und „man glaubt, einen Theil von sich abzuschie„ben. Auch meine Mutter ist durch diesen „Schrecken krank geworden, von der jedoch „der Arzt die baldigste Genesung hofft; mein „Körper ist zu stark, der leidet nicht, obgleich „mein Geist mehr als kränkelt. Gott möge Sie „ja vor einer solchen Minute im Leben be„wahren; denn es ist Höllenqual. Leben Sie „heitrer, als Ihr unglücklicher Freund, und „versagen Sie ihm nicht ihre Theilnahme.

Oskar."

Stille an Tuchsack.

„Du rufst mich, Alter, da Dich der „Schmerz, ein [illegible]ltner Gast in Deinem Hau„se, faßt; Du rufst den, der ihn besser kennt, „diesen Quäler, welcher nur auf Stunden „in seinem Leben ihm von der Seite wich; „der kalt und freudenlos über den blumigen „Frühling und eisigen Winter mit festem „Auge hinstarrt, und nur wenig vom Un-

„glück noch getroffen werden kann. Was „nützt es dem Blitz, wenn er in eine schon „ganz zerschmetterte Eiche fährt, was schadet „es dem zersplitterten alten Stamme, ob er „einige Risse mehr hat, ob er noch einige Trüm„mer verliert; grün wird er doch nie mehr."

„Du wunderst Dich, daß ich nicht selbst „komme, und die erste Pflicht der Freund„schaft Dir nicht erfülle, der Du mir uner„müdlich so viele und große Opfer brachtest; „allein Kränklichkeit und Scheu vor der Welt „halten mich zurück. Was werden aber diese „todten Buchstaben eines schon längst für die „Welt todten Mannes zu Deinem Trost ver„mögen? doch lies sie, lies sie oft, und Dein „Schmerz wird sich schon durch den Gedan„ken lindern, daß der Schreiber dieser Zei„len auch viel Ungemach ertragen mußte; „und wenn auch manchmal seine Brust vor „Gram, Wuth und Pein hätte zerspringen „mögen, er ist doch ruhiger geworden. Ein „Schiff, von dem der Sturm alle Segel ab„gerissen hat, wird wohl noch als ein Spiel „der Wellen hin- und hergeworfen, doch er

„selbst mit seinen tobenden Flügeln schlägt „darüber hinweg. Ein mitleidiges, oder vie„mehr mitleidendes Herz ist kühler Balsam „für die brennende Brust des Menschen; denn „steht er sonst nicht allein und kahl da wie „ein einzelner Waldbaum, und wird vom „Sturme leichter niedergerissen, während sei„ne Brüder, geschützt durch ihre vereinigte „Kraft wohl den Nacken beugen, sich ihn „aber nie brechen lassen. Doch was ist „Trost? Sind es Menschenworte, ist es Mit„gefühl, oder die Zeit, oder ist es eine Blu„me, die nur langsam in der Brust aufblüht, „erst ihre Dornen beim Entfalten an den „Herzkammern abreibt und sticht, und dann „aus dem Kelche neuerquickenden Lebensbal„sam duftet?"

„Steht [redacted] Mensch nicht zwischen zwei „Welten, deren Scheidewand die Leute Grab „nennen, und ist er selbst nicht Todten- und „Schatzgräber zugleich? Wie das Fleisch muß „er seine Irrthümer und Laster begraben, „und sprossen nicht dafür aus den Grabhü„geln Blumen, und seine Brust wird wahr-

„hast, ein Gottesacker, ein himmlischer Blü-
„thenhain, wo er als sein eigner Schatzgrä-
„ber den größten Schatz herausgräbt, Her-
„zensruhe, und sich dadurch den Gottes-
„acker zum Friedhof macht. Warum re-
„den denn die Menschen so viel von dem
„Himmel und von Tempeln, und befolgen
„diesen so oft ausgesprochnen Satz nicht,
„sich in der eignen Brust einen Tempel auf-
„zubauen, und wie die Bienen Wachs und
„Honig aus den Blumen dazu zu sammeln?
„Gibt uns denn das Jahr nicht genug Blü-
„then- und Blumentage, Erden- und Him-
„melsrosen, Lerchengeschmetter und eine
„Sphärenmusik, die in unserer Brust wie ein
„feierlicher Choral zum Lobe des Schöpfers
„ertönt, und können wir nicht mit diesen
„Wonnen allen den Wermuth des Welt-
„getümmels hinabspielen? Die Säulen dieses
„Tempels, der sich in unserer Brust als ei-
„ne Gottesacker-Kirche erhebt, und sie zum
„Kirchhof macht, stehen fest, und seine Wän-
„de sind nicht mit Flitterkränzen, sondern
„mit ewig blühenden Blumen geziert. Und

„wohl dem, der eine ewige Lampe, ein von „Himmelsglauben strahlendes Licht darin auf„gehangen, die durch das reine Oel, wel„ches sich jeder aus den Körnern seiner Tage „preßte und das ungetrübt von den Irrthü„mern und Lastern die helle Cristallschaale „des Lebens füllt, genährt wird. Liegt sie „uns denn so ferne diese Himmelswelt, und „keimt nicht in jeden Menschen ein Vorfrüh„ling, ein Voreden, das als unzerstörbarer „und ewiger Verbindungsring beide Welten, „die durch kein Grab getrennt werden, ancin„ander ketten; und liegt diese ganze künftige „Welt nicht schon in uns, indem sie nur „die Erde, die als feste Masse zwischen die „Sonne Gottes und den Mond der Liebe „tritt, verdunkelt, und diese Finsterniß be„wirkt?

„Ja das Leben in der Welt, oder die Welt „im Leben, dieser Wechselbalg macht der Heu„schreckenmenge, die darauf herumkriegt und „herumspringt, den Menschen, so viel zu schaf„fen, daß die meisten trotz fünf guten Sinnen, „indem sie die Ohren spitzen, tasten, riechen,

„ſchmecken und gaffen, mühſelig die Sümpfe voll Irrlichter durchwaden, um ſich endlich ruhig unter einen Maulwurfshügel zu verkriechen. Die Welt iſt zu alt, und die Menſchen ſind zu jung möchte ich ſagen, und dadurch entſteht ein Mißverhältniß, das weder durch die Strohphiloſophie der Vernunft, noch durch das Bratwurſtfett des Gefühls ausgeglichen wird; Kopf- und Herzverwirrungen ſind die beiden Krücken, womit der Menſch lachend oder weinend dem Grabe zu wankt. Hat denn nicht ſo mancher ein Glas Hefe in der Hand, um darinn ſein Leben zu betrachten, und ruft entzückt aus „hell wie Gold;“ merkt aber nicht, daß das Geld oder das Gold die Götter ſind, vor denen er kniet, und daß die Kopfſtücke darauf ohne Gehirn dem Menſchen lieber ſind, als damit angefüllte Kalbsköpfe, von denen ein Einziger eine große Carriere gemacht hat, und bis zum Ochſenkopf — im Fichtelgebirge — avancirt iſt. Braucht man denn Zwiebeln zum Weinen, und Karrikaturen zum Lachen in dieſem Lebenscarnevall,

„wo so viele mit ellenlangen Nasen gegen „Häuserecken und Waldbäume rennen, und „im fürchterlichen Pathos „Blut" rufen."

„Doch wohin reißt mich wieder meine „Bitterkeit gegen das Lebensgewimmel? Trö„sten wollte ich Dich; müssen wir aber denn „nicht mit Höllenstein betupft, muß unsere „Haut nicht durch das Blasenpflaster des Un„glücks aufgezogen werden, damit wir uns „in unser Seelenschreckenhaus wahrhaft ver„kriechen, und im Lebenssturme, wie die „Schildkröte, Kopf und Füße einziehn, um „uns mit Füßen zu treten, oder wie einen „Spielball herumwerfen zu lassen, ohne die „Ruhe zu verlieren. Dieser Zufluchtsort in „unser eignes Selbst, oder wie wir es lieber „nennen wollen, in die Stiftshütte unserer „Seele, schützt uns allein vor Verzweiflung, „und nur wenige verstehen und vermögen es, „in dieses Allerheiligste einzutreten."

„Glaube ja nicht, daß ich Deinen „Schmerz für gering halte, und daß man „ihn wie Staub von dem Kleide abschütteln „könne; glaube aber daß man ihn standhaft

„ertragen müsse, und daß Oskars Schmerz
„viel größer, als der Deinige, sein muß.
„So aus dem Leben mit allen seinen Wün-
„schen und Hoffnungen geworfen zu werden,
„aus einem Blumengarten in eine Dornen-
„wüste, aus einen Frühlingseden in ein star-
„res Winterfeld zu fallen, das ist nichts Klei-
„nes; und muß er sich nur einen kleinen Fehl-
„tritt verwerfen, der erst ein dünner Faden,
„zum gewaltigen Taue anschwillt, und den
„schaukelnden Lebensnachen durch den Anker
„der Reue an den zackigen Felsenriff des
„Unglücks festkettet; muß er sich sagen, einer
„stillen Seele den Frieden genommen, oder
„sie gar durch den grimmigen Wahnsinn ins
„frühe Grab gestürzt zu haben: dann gebe
„ihm Gott Muth und Stärke, die Gewissens-
„bisse auszuhalten. Findet er keine Ruhe,
„so schicke ihn her in meine Einsamkeit; denn
„es bedarf kräftiger Mittel eine so junge See-
„le der Verzweiflung zu entreißen."

„Die arme Kranke, welche ich unend-
„lich bedauere, muß etwas Schreckliches be-
„troffen haben, sonst wäre ihr ganzer geisti-

„ger Organismus nicht auf eine so furchtbare „Weise gestört worden. Du schreibst: sie „war e... stille Gemüthsseele, ja im hohen „Grade schwärmerisch, und auch nur dadurch „läßt sich diese Nacht, welche mit grausen„haften Flügeln ihren Geist deckt, erklären. „Der allmächtige Vater wird diese Bande „vielleicht hier oder dort bald lösen; doch ist „sie unendlich glücklicher als Oskar, der sei„nen Jammer und sein Elend fühlt."

„Vielleicht genes't sie eher, als wir den„ken, und hoffen. Das Leben gleicht einer „Aue, und nie schwindet der Grund der Hoff„nung, wenn ihn auch manchmal der kalte „Winter mit starrem Fittig deckt; und sind „alle unsere Freudenblumen abgeblüht, oder „abgemäht, da lacht das Grün am freund„lichsten."

„Drei Punkte begrenzen unser Dreieck „des Lebens, das erst dort die vollkommne „Kreisform erhalten wird und jetzt nur noch „als ein Ausschnitt betrachtet werden muß: „Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. „Dieß sind die drei Eichen, um die sich der

„Mensch wie der Epheu rankt, und in die
„Höhe zu klimmen sucht; diese sind drei freund-
„liche Sterne, von denen die Gegenwart als
„Zenith gerade über unserm Haupte steht, so
„daß wir uns an ihren Strahlen am wenig-
„sten laben können. Unser unsterblicher, ewig
„fortstrebender, und nie stille stehender Geist
„heftet sein Auge nicht so sehr auf die Ge-
„genwart, auf diesen Scheidepunkt der Zu-
„kunft und Vergangenheit; denn diese ver-
„schmilzt sich mit ihren beiden Schwestern,
„und die Augenblicke unseres Genusses rinnen
„als einzelne uns weniger ergötzende Tro-
„pfen in den Strom der Vergangenheit,
„und werfen uns, indem sie sich als Masse
„zu einem Silberspiegel bilden, Freuden-
„tage mit Himmelsglanz, und selbst durch
„Trauer getrübte Jahre im milderen Lichte zu-
„rück. Die Gegenwart ist ein Staubbach der
„Zeit, der sich schäumend über unser Haupt
„stürzt, aber vor und hinter uns eine glatte,
„helle Fläche zeigt. Erinnerung und Hoff-
„nung sind die beiden Endpunkte unserer Le-
„benslinie, die sich wie ein Pfeil gen Him-

„mel schwingt; und unser Morgen- und „Abendstern, Wiege und Grab bilden ein „Kreis, dessen Vereinigungspunkt, Hesperus „oder Lucifer, ein und dasselbe Gestirn ist. „Das Menschenherz wird von einer Feder, „der ewigen Sehnsucht, wie ein Uhrwerk ge„trieben, und mitten im Freudentaumel der „Gegenwart ziehen uns die beiden Pole, Ver„gangenheit und Zukunft mit magischer Ge„walt an sich, deren Himmelstöchter, Er„innerung und Hoffnung, in den beiden Herz„kammern schwesterlich neben einander woh„nen, und den Geist, wie jene den Körper „mit immer neuer Lebenskraft versorgen. Es „sind die beiden Flügel, welche den Menschen, „wie den Aar, freundlich durch das Leben „tragen, und in höhern Regionen erhalten. „Das Kind wird zum Greise, und dieser zum „Kinde; beide stehen dem Grabe am nächsten „und schaudern nicht so sehr vor dem ange„malten Sarge zurück; denn jenes ist gleich„sam noch nicht in das Leben, dieser aber „schon ziemlich aus diesem getreten. Beide „schauen einem Jugendleben entgegen, und

„ihre sanft in einandere fließende Morgen-
„und Abendröthe entknospet sich wie Rosen
„zu den Flügeln eines Engels, der über dem
„Gesichte voll Himmelsruhe schwebt, und das
„Leben, wie die Sonne die bei Tage bren-
„nende Lampe blaß und farblos macht. Wie-
„ge und Grab, beide sind Ruhebetten, und
„wo liegen mir wohl weicher auf Flaumen
„oder Hobelspänen?“

„Auch diese Nebelwolke, welche jetzt Dein
„Haus umdüstert, wird sich zerstreuen, und
„die Erinnerung an sie wird milder sein als
„die kalte, schneidende Gegenwart; Oskar'n
„aber möge sie zur heilsamen Warnung die-
„nen, nie mehr mit dem Leben zu spielen,
„wenn er sich als die Ursache dieses Unfalls
„anklagen muß. Erst dann fühlt man wahr-
„haft die Lust auf stiller See freundlich fort-
„zugleiten, wenn man einem tobenden Stur-
„me Trotz geboten, und ihn standhaft durch-
„lebt hat.“

„Doch ich will Dich nicht länger mit
„Bildern und Reflexionen überschütten, son-
„dern blos noch die Bitte anfügen, daß Du

„selbst mit Oskar herüberkommen, oder we-
„nigstens ihn senden mögest. Gott schenke
„der Kranken baldige Genesung, damit sie
„wieder freundlich und mild ins Leben treten
„kann, und sich euer Schmerz lindere. Sie
„sind lieblich die Tage der Freude nach denen
„des Kummers, und erwärmen wie der Früh-
„ling das Herz nach dem kalten Winter."

„Auch ich hoffe viel und schc so lange,
„und doch knüpft mich diese Hof ung noch
„immer mit rosigen Fäden, die erst durch
„die Sargseile verdrängt werden müssen, an
„das wirre Leben. Ich bleibe wie immer
„Dein redlicher Freund

Stille."

Schatten.

Auch der Biograph taucht seinen Pinsel ungern in die düsteren Farben des Schmerzes, und malt den Lesern eine schauerliche Nachtscene aus; denn es macht ihn matt und müde, und er trüge weit lieber helle Tinten auf; aber das

Leben und der Dichter, beide müssen die Lichter durch dunkle Schatten hervorzuheben suchen.

Elisens Zustand war immer noch derselbe, und der Arzt hatte schon viele Mittel versucht, von denen sich aber keines wirksam zeigte, bis er endlich auf die heilende Kraft der Töne verfiel, und Sophieen alle Tage mehre Stunden der Kranken auf der Harfe etwas vorspielen ließ. Anfangs griff sie von Zeit zu Zeit nur einzelne Accorde leise, welche die Kranke gar nicht zu vernehmen schien, dann immer stärker, und zuletzt begleitete sie ihr Spiel auch mit Gesang. Diese Tonkur wurde so alle Tage fortgesetzt, und hatte wirklich auf die Krankheit keinen unwohlthätigen Einfluß; denn es brach sich, ob sie gleich noch kein Wort sprach, doch merklich die Stierheit ihres Blickes, und es schmolz die Verzerrtheit ihrer Züge. Das Auge strahlte milder, die Wange rundete sich ovaler, und sie weinte häufiger als sonst, woraus der Arzt baldige Besserung hoffen ließ. Sehr heilsam zeigte sich besonders der Gesang, und als Sophie ihr Lieblingslied, „laue Frühlingslüftchen zogen," anstimmte, da weinte sie viel und sprach auch

zum erstenmale das Wort „schön" aus. Doch sagte sie auch weiter nichts mehr, und beantwortete keineswegs die Fragen des Arztes: ob sie die Musik liebe, und ob Sophie noch ein Lied singen solle, indem sie weder durch Mienen noch durch ein Wort zu erkennen gab, daß sie diese verstanden habe.

Diese einzelnen lichten Augenblicke, und die zuversichtliche Hoffnung des Arztes, daß sie bald genesen würde, erfüllten das ganze Haus mit Freude; doch durfte noch Niemand in ihr Zimmer; da die Erscheinung Tuchsacks, der sie einmal sehen wollte, eine üble Wirkung auf die Kranke gethan hatte.

Endlich war auch Heinrich von seiner Reise zurückgekehrt, und hatte Tuchsack im Betreff des Zweckes, weswegen er sie unternahm, erfreuliche, wenn auch nicht genügende Nachrichten mitgebracht. Sein erster Gang war zu Oskar, den er der Verzweiflung nahe fand, und über dessen Aeußeres er wahrhaft erschrak. Der sonst so blühende Jüngling hatte sich sehr verändert, blaß und hager im Gesichte und mit wild funkelnden Auge trat er ihm entgegen, und zeigte

durch die Schlaffheit seines Körpers, daß er geistige und körperliche Ruhe sehr entbehrt haben mußte. Er sprach ihm freundlichen Trost zu, und brachte ihm zugleich die erste Nachricht, daß es mit Elisen etwas besser gehe, daß sie häufiger weine, und schon wieder ein Wort gesprochen habe.

„Sie weint," rief Oskar in fürchterlicher Leidenschaft, „jede Thräne ist für mich ein Gifttropfen, der mich tödten sollte; doch mein Leben ist zäher, als ich glaubte."

„Das denke ja nicht," entgegnete Heinrich, und machte ihm ernste Vorstellungen über die Pflichten, die er gegen Elise und die Seinigen habe, „sieh nur in den Spiegel, Freund!" sagte er, „Du siehst sehr krank aus und überläßt Dich so unmännlich Deinem Schmerze, daß noch Deine Elise an Deinem Grabe über einen feinen Selbstmörder weinen wird. Du mußt übrigens heute noch mit mir, um einen Freund von Tuchsack mit zu besuchen, der auch unglücklich ist, und vielleicht unserer Hülfe bedarf. Heinrich mußte alles anwenden, um ihn dazu zu bewegen, bis endlich Oskar auf die

ernsten Worte seines Freundes, daß er nicht eher aus seinem Zimmer gehe, als bis er ihn begleite, einwilligte. „Deine Mutter ist ziemlich gesund," sagte dieser, „und kränkelt nur noch unmerklich; Elise ist auch auf dem Wege der Besserung und Du kannst und darfst sie jetzt doch nicht sprechen. Du brauchst Ruhe und Zerstreuung und mußt, wenn auch nur auf einige Tage, in eine andere Gegend; dabei wirst Du einen Mann kennen lernen der Achtung verdient, da er bei sehr widrigen Lebensschicksalen, die ihn trafen, sich Ruhe und Frieden gewann."

Auch seine Mutter redete ihm zu, und so reis'ten beide, nachdem sie vorher mit Tuchsack gesprochen, und von ihm einen Brief an Still erhalten hatten, nach Friedbach ab. An demselben Tage hatte Oskar auch einige Zeilen von Karolinen erhalten, die wohlthätig auf ihn einwirkten, und die wir hier mittheilen, weil sie zu ihrem Bilde einige Striche liefern.

Karoline an Oskar.

„Du scheinst zu verzweifeln, Du möch-
„test Menschen verfluchen, thue es; denn die
„stille gemüthliche Seeligkeit Deiner Elise
„ist Wahnsinn geworden, und der Braut-
„kranz hätte zum Todtenkranz werden können.
„Sollte die wohl die Glückliche sein, welche
„durch ihre Buhlerei zwei Menschen unglück-
„lich machte, und wäre es nicht auf Jahre
„oder Monate, wäre es auch nur auf eine
„Stunde; verfluche sie Oskar, oder vielmehr
„habe Mitleiden mit mir. Soll ich Dir
„vielleicht mit ärmlichen Buchstaben den
„Schmerz herschreiben, der mich bei Tage
„quält und bei Nacht foltert; es ist beinahe
„mehr als ich ertragen kann, den Stifter
„meines neuen Lebens, meinen Retter von
„Schmach, Schande, und Seelentod durch
„mich verzweifeln sehen zu müssen. Ich wei-
„ne, ich bete, ich quäle mich selbst; mein
„Schmerz soll sich nicht kühlen, ich habe un-
„endlich gefehlt, und muß nun auch dafür

„büßen. Allmächtiger, laß Elisen genesen,
„schenke ihr und Oskar Ruhe; auf mich al-
„lein falle das Unglück als verdiente Strafe,
„dieß ist mein einziger Gedanke, den ich seuf-
„zend zum Himmel emporschicke.“

„Ich allein habe gefehlt, und will es
„der Welt auch nicht verhehlen; o wenn
„Elise wieder gesund wäre, ich wollte ihr
„schamroth selbst unter die Augen treten, und
„sagen; daß ihr beide Schmerzen erlitten habt,
„die jedoch die Rettung einer Seele nicht auf-
„wiegen. Daß sie bald genesen werde, hof-
„fe ich sehr; denn, als ich mehre Nächte schlaf-
„los durchweint, und mit einem von der
„schmerzlichsten Reue zerrissenen Herzen für
„Euch gebetet hatte, erwachte ich aus einem
„schönen Traume, und fühlte mich durch
„den süßen Schlummer wunderbar gestärkt.
„Magst Du auch darüber lächeln, ich muß
„ihn Dir hier doch erzählen:

„Die Sonne leuchtete mild, wie an ei-
„nem freundlichen Maitage, in einen Garten
„voll Blüthenbäume, und Blumen, unter
„denen besonders eine, die ihren Kelch groß

„und herrlich entfaltend dem reinen Himmels-
„blau entgegenlächelte, meine Aufmerksamkeit
„auf sich zog; denn zwei Schmetterlinge von
„wunderbarem Farbenschmelz umspielten sie,
„oder ließen sich ruhig darauf nieder: Leise
„heranschleichend, und begierig, mit seinem
„Garne die Sylphen zu haschen, näherte sich
„ein Knabe, da flog der eine fort aus dem
„Garten, der andere aber wiegte sich sorgen-
„los auf der Blume, als er sich plötzlich
„mit ihr in dem Netze befand. Indem nun
„der Knabe darauf sann, den Schöngeflügel-
„ten zu erfassen, summte eine Biene aus dem
„Blüthenkelch und stach ihn in die kühne
„Hand; so daß er weinend fortrannte, und
„seinen Raub im Stiche ließ. Das Garn
„hielt noch den Schmetterling und die Blume
„umstrickt, und beide litten, indem die Blu-
„me von solcher Last gedrückt das Haupt
„senkte, und der Sylphe sich den Blüthen-
„staub von den Flügeln schlug. Mich jam-
„merten beide und als ich eben hinwollte,
„sie zu befreien, da beugte ein heftiger Wind
„die Blume, das Netz öffnete sich, und der

„Schmetterling flatterte freudig in die blau-
„en Lüfte empor.“

„Der Traum war mir ungewöhnlich klar
„im Gedächtniß geblieben, und ich hoffe des-
„sen Erfüllung, indem ich ihn so deutete:
„Elise ist der gefangene, nun von dem Garn
„des Wahnsinns umstrickte, Sylphe, uner-
„wartet, wie der Wind wird irgend ein Vor-
„fall ihre Genesung bewirken, und ihren Geist
„wieder in die freien Räume emporschweben
„lassen.“

„Doch warum will ich Dich und mich
„mit eitlen Traumbildern trösten, könntest
„Du lieber den ehrwürdigen Pfarrer, der mir
„alle Tage mehr Vater wird, hören, wie er
„so sanft und mild zu mir sprach; wie er das
„Auge so zuversichtlich zum Himmel richtete
„mit den Worten: dort oben waltet ja unser
„Vater, der alles gut machen wird. Und
„auf ihn hoffe ich auch, theurer Oskar!“

„Gestern besuchte Elisens Bruder meinen
„Pflegevater, welchen ich aber nur auf einige
„Augenblicke sah; denn die Schuldige konnte
„es nicht ertragen, solchen Seelenschmerz auf

„seinem blassen Gesichte zu lesen. Er ähnelt „gewiß seiner guten Schwester, dasselbe tiefe „Gemüth, dieselbe reine Seele. Mein Alter „fand an ihm großes Wohlgefallen und er an „dem freundlichen Greise auch, wie es schien; „denn er schied ruhiger und mit dem Verspre„chen bald wiederzukommen."

„Was habe ich Dir nicht alles zu ver„danken! Meine Schuld an Dich ist groß, „und ich kann sie wohl schwerlich zurückzah„len. Dich tröste Gott und gebe Dir Stärke, „Elisen aber schenke er die baldigste Genesung, „wenn mein Flehen etwas vermag. Immer „wird an Deinem Schmerz und an Deiner „Freude gleich innigen Antheil nehmen Deine „betrübte Freundin

Karoline."

Arzenei.

Unsere beiden Reisenden hatten sich schon eine gute Strecke Wegs von Erlenthal entfernt, und waren dabei durch eine schöne Gegend ge-

gangen, die mit immer neuen lieblichen Bildern ihren Augen sich darbot. Mit schwerem Herzen war Oskar aus dem freundlichen Thale geschritten, wo er die süßen Jahre der Kindheit, die goldne Zeit der Liebe und nun die Tage des größten Schmerzes durchlebt hatte; sein einziger Gedanke war Elise und die Frage: wirst du sie gesund, oder noch wahnsinnig, oder gar todt wiederfinden? beklemmte mit trüber Ahnung seine Brust.

Heinrich wandte alles Mögliche an, Oskars Geist von seinem Schmerze abzulenken und ihn an andere feste Punkte zu knüpfen, indem er ihm bald die einzelnen Schönheiten der Gegend pries, die mit bunten Laubwäldern im herbstlichen Kleide prangte, und sich in kleinere sanfte Thäler entfaltete; bald ihn durch freundliche Dörfer führend, den stillen Fleiß der muntern Bewohner zeigte; bald ihn in die Universitätsjahre zurückversetzte und ihn die alten holden Bilder in seiner Seele wieder erweckend, an den Dichterbund erinnerte, und was sie alles noch Großes zu leisten hätten und an den Schwur auf dem Heidelberger Schloß, sich nicht sogleich

vom Schicksal niederbeugen zu lassen, sondern festzustehen und sich zum herrlichsten Beruf, zum Götterboten, auszubilden; bald durch Ironie und Scherz sein trübes Gemüth aufzuheitern suchte. Und während der zwei Tage brachte es auch der treubesorgte Freund dahin, seine Mühe nicht ganz fruchtlos und Oskarn etwas beruhigter zu sehen.

Ein Philosoph.

Die Sonne sank hinter den Bergen hinab und entrollte das Abendroth gleich einem prächtigen Vorhang, der das Thal, worin unsere Freunde getreten waren, wie eine Zauberbühne schloß. Nur wenig Dörfer lagen in diesem stillen Grunde und nur hie und da tauchte ein einzelnes Haus am flachen Abhang der Berge auf. Ein schöner Fußsteig führte unsere Reisenden zu einer solchen einsamen Hütte, die auf einer kleinen Anhöhe lag, und eine freundliche Aussicht darbot. Aus dieser trat ihnen, als sie sich ihr genähert hatten, ein seltsam gekleideter Mann

mit weißem Bart- und Haupthaare, aber noch kräftigen Gesichtszügen entgegen, und fragte sie nach gegenseitiger Begrüßung, zu wem sie wollten.

„Irre ich nicht," antwortete Heinrich, „so haben wir unsern Zweck erreicht und stehen vor dem Manne, an den wir einen Brief von einem gewissen Herrn von Tuchsack abzugeben haben."

„Recht, meine Söhne!" versetzte dieser, „ihr seit am Ziele; denn ich heiße Stille, an den eure Briefe lauten werden. Da ihr die Gegend schon genug betrachtet habt, und müde sein werdet, so kommt in meine Wohnung, und nehmt mit dem Meinigen, was ich euch vorsetzen kann, verlieb."

Jeder Leser wird wohl in Stille den seltsamen Einsiedler erkennen, bei dem Tuchsack in den Tyrolen Alpen übernachtet hatte; seine Kleidung war immer noch phantastisch, ob sie gleich bequemer zu sein schien; und wohl aus letzterm Grunde von dem Alten gewählt sein mochte. Er trug ein grobes, wollnes Oberkleidavon dunkelgrüner Farbe, das bis auf die Knöchel herabreichte, und um die Hüften von einem ledernen

Gürtel zusammen gehalten wurde, Schuhe und ein kleines Käppchen von schwarzem Sammet.

Unsere Reisenden waren unterdessen in ein freundliches, reinliches Stübchen getreten und ließen sich, als sie auf hölzernen Stühlen Platz genommen hatten, die kalte Küche, welche ihnen Stille vorsetzte, bei einer Flasche Wein wohl schmecken. „Ihr erlaubt mir wohl," sagte dieser, „daß ich Euch, als wäret ihr meine lieben Söhne, Du nenne; denn ich bin es von Tyrol her nicht anders gewohnt, und kann mich in die Anstandsregeln der Welt, aus der ich mich schon so lange zurück gezogen, nicht mehr recht finden. Seid mir übrigens recht herzlich willkommen; mein Freund schreibt mir weiter nichts, als daß er euch sende, und nun erzählt mir kurz, wie es in Erlenthal geht."

„Die Kranke bessert sich täglich," versetzte Heinrich; „da sie viel weint und auch schon wieder ein Wort gesprochen hat, so gab uns der Arzt, welcher sie durch die Musik zu heilen sucht, zuversichtliche Hoffnung, daß sie bald genesen werde."

„Dank sei Gott!" sagte gerührt der Alte,

und aus seinem feurigen Auge leuchtete ein Strahl der Freude, der sein ganzes Angesicht wahrhaft verklärte; „Du bist also," fuhr er fort, „der glückliche, oder der unglückliche Oskar, von dem ich schon so viel hörte? Ich lese den Schmerz in Deinen Mienen, doch habe Muth mein Sohn; denn es wäre für einen Jüngling Schande, sich sogleich niederbeugen zu lassen, wenn das Schicksal ein wenig anstürmt. Es wird alles gut vorübergehen, und wir müssen uns auf unserer Fahrt Seemannsruhe erwerben, die übrigens weit von Gleichgültigkeit verschieden ist; darum ertrage dieses Mißgeschick wie ein Mann."

Oskar wollte etwas entgegnen.

„Ich weiß mein Junge," nahm der Alte wieder das Wort, „was Du sagen willst, daß es leichter gesagt, als gethan sei; es ist allerdings keine Kleinigkeit, aber es ist auch keine im höhern Sinne des Wortes ein Mann zu sein. Ich selbst konnte es nicht, und mußte mich aus dem bunten und wirren Getümmel des Lebens zurückziehen, und es blieb ein kleiner Nachsatz Bitterkeit gegen dieses leere Trei-

ben der Welt in meiner Bruſt zurück, der ich mich noch jetzt kaum oft erwehren kann. Und wie kann man es ſo ſchnell von einem Jüngling fordern, wenn es ein graues Haar oft ſpät und erſt durch langen npf vermag.

Beide Jünglinge wurden gleich beim erſten Anblick von Stille eingenommen; denn kaum hatten ſie ihm in das freundli Angeſicht, indem ſich eine ſtille Ruhe und ein nur noch leiſer Schmerz in milder Vereinigu ; abſpiegelte, ſo fühlten ſie ſich angezogen, als ſie ſich aber mit ihm unterhielten, ſeine weiche, wohlklingende Stimme vernahmen, und dann wieder die wahrhafte Jugendſtärke ſeines Geiſtes, die Zartheit und zugleich die Kraft, womit er Oskars Mißgeſchick berührte, bewunderten, ſo mußten ſie ihn liebgewinnen. Begeiſterung, verwebte ſich mit jener innerlichen, durch lange Erfahrungen und Kämpfe erworbenen Ruhe in dieſem Jugendgreiſe, und jene Bitterkeit, die manchmal bei ihm gegen das Leben ausbrach, verſchmolz ſich mit einem ſehr tiefen Gemüthe, und gab ſeinem ganzen Weſen eine ſeltne, andere Seelen ſehr mild anſprechende, Harmonie.

Als sie noch eine Zeitlang mit einander freundlich gesprochen hatten, führte Stille die Jünglinge in eine Kammer, um, wenn auch auf einem harten Lager, die von der weiten Fußreise ermüdeten Glieder durch wohlthätigen Schlaf zu stärken; was besonders Heinrich sehr bedurfte, da er am Morgen wieder nach Erlenthal zurückkehren mußte.

Neunte Postsäule.

Die Beichte. — Sophie an Oskar. — Stille. — Die Poesie. —

Die Beichte.

Die Sonne flammte im Osten mit ihren ersten Strahlen herauf, als Stille seine beiden Gäste weckte, und sich entschuldigend, daß er schon jetzt ihren Schlummer störe, sprach er: „Der Morgen eines jeden Tages ist für uns so erquickend, als der Morgen unseres Lebens, wer beide verschläft oder verträumt, der hat viel verloren; denn der eine stärkt uns für den ganzen Tag, der andere für das ganze Leben. Auch bei großen Menschen ist der Sonnenaufgang ihres Geistes so herrlich, als das östliche Strahlenmeer des Himmels, und die schönste Sonnenknospe entfaltet in unserer Brust die Liebe

als sanftes Morgenroth; der Mittag wird oft heiß und unerträglich, und erst der Abend ist wieder labend, wenn sich die Gluth zweier Herzen durch die Lebensstürme etwas abgekühlt hat."

Sie traten mit dem Alten in die freie Natur, der ihnen den schönen Herbstmorgen durch sein lehrreiches Gespräch versüßte. Zu ihren Füßen lag ein stilles Dorf, das noch in die Dampfwolke des Morgennebels gehüllt, nur leise aus dieser düsteren Kappe hervortauchte, das Grün der Wiesen schon ohne Blumen lachte noch freundlich, und die falben Laubberge gaben durch die Abstufung ihrer Farben dem kleinen Thale einen milden Anstrich. Oskar fühlte sich durch die Reise mit seinem unterhaltenden Freunde ziemlich gestärkt, noch bessere Wirkung that aber die Nähe Stille's auf sein sich immer mehr aufheiterndes Gemüth; der wie ein Priester der Natur den beiden Jünglingen alle ihre Reize in noch frischen Jugendbildern entwickelte, und damit schloß: „meine lieben Freunde, wenn wir uns, ohne selbst verdorben zu sein, ganz von der Welt losgerissen haben, so tritt uns die Natur stets als eine

liebevolle Mutter entgegen, und reicht uns erst in ihrem immer neuen Reize, jene süße Milch für Geist und Herz, die Ruhe."

Heinrich, der sich nur ungern von den Beiden trennte, mußte nun Abschied nehmen, und wanderte wieder seiner Heimath zu, nachdem er ihnen das Versprechen gegeben hatte, Sie von allem sogleich zu benachrichtigen.

„Vater! wenn ich Sie so nennen darf" sagte nun Oskar zu Stille, als sie ihm lange wehmüthig nachgesehen, und er ihren Blicken entschwunden war, „Sie wissen, welches Mißgeschick Elisen betroffen, und wie sie am Brautabend ganz unerwartet von dem schrecklichen Wahnsinn überfallen wurde, von dem ich, was ich leider zu spät bemerkte, die Ursache bin. Wie viel ich Schuld trage, darüber sollen Sie nach meiner Erzählung strenge urtheilen, und ich will nur noch dieß hinzusetzen, daß ich bei Gott und bei Elisens theurem Leben die Wahrheit rede."

Er begann nun seine Liebe zu Elisen, oder seine ganze Lebensgeschichte zu erzählen, womit wir schon den Leser in diesem Buche bekannt

gemacht haben; zuerst wie sie beim Kinderspiele in Elisens Herzen aufkeimte und fortwuchs; wie er bei seiner Rückkehr die stilliebende Seele fand, die Liebesflammen auch in seiner Brust wieder aufglühten, sie sich ihre Liebe einander gestanden und seelige Tage verlebten; welchen schlimmen Einfluß der Umgang mit Scheldendorf auf sein moralisches Gefühl gehabt hatte; wie er Karolinen sah, welchen Kampf sie mit sich kämpfte, und endlich von Wein trunken und von einzelnen Umständen seiner Leidenschaft begünstigt im Sinnentaumel Elisen vergaß. Dann schilderte er mit treuen Farben seine Reue, seinen Bruch mit Scheldendorf, seine erst recht innige Liebe zu Elisen, die Rettung und Bekehrung Karolinens, und zuletzt die Wonnegefühle und das Glück der Liebenden bei dem herannahenden Zeitpunkte, wo die Kirche ihren Bund weihen sollte. Er erzählte ihm von dem seligen Abend auf der Waldkapelle, und wie er Elisen heiter und freundlich verließ. „An jenem Abend," fährt er fort, „verlor ich einen Brief von Scheldendorf, worin er mir mein etwas derbes, und ihn zu einem bessern Leben aufforderndes Schrei-

ben beantwortete, und mein Leben auf eine giftige und ironische Weise, als ein schändliches und leichtsinniges darstellte; so daß mich freilich Elise für den verworfensten Wüstling halten mußte. Zum Unglück legte Scheldendorf ein jugendliches, von jenem Sinnentaumel überschwellendes Gedicht bei, das ich im Wonnerausch niederschrieb und später in seinem Zimmer verlor, oder das er mir aus der Tasche stahl. Mir meiner Reue und meines neuen Lebens bewußt, vergaß ich jenen elenden Brief, und verlor ihn leichtsinnig; der aber gerade zum größten Unglück Elisen in die Hände fiel. Sie las ihn in ihrer Unschuld, wurde von dem starren Wahnsinn befallen, rannte in diesem nach Haus in die Küche und verbrannte dort dieses dämonische Papier und sich dabei schrecklich die Hand; und hätte sie Sophie nicht vom Feuer weggerissen, so wäre sie, da die Kleider Feuer gefangen hätten, und ihr die Sprache fehlte, um Hülfe zu rufen, gewiß rettungslos umgekommen. Daß ich schuldig, und nur zu schuldig bin, sehe ich recht gut ein; doch nicht, daß ich so ein Teufel war, wie ich in diesem Brief

erschien; denn ich und jene Karoline hatten schon längst den Weg zur Tugend betreten, und meine innige und reine Liebe zu Elisen zog als Magnet mich von dem Abgrunde des Lasters zurück." So schloß Oskar seine Erzählung.

„Es ist eine harte Prüfung für Dich, mein Sohn," sagte mit mildem Ernste Stille, „und diese Buße wird Dich künftig vor andern Irrthümern, die Dir noch häufig im Leben entgegentreten werden, bewahren; Du hast gefehlt, doch hielt ich Dich gleich, als ich Dich sah, für keinen verdorbnen und schlechten Menschen. Dein Fehltritt ist eine Klippenreihe, woran so mancher Lebensnachen eines Jünglings zerschellt, und von dem Meer der Sünde verschlungen wird, wenn er nicht als ein guter Lootse diese zu vermeiden und durchzukommen weiß."

„Das erwachte Gewissen, und die Reue," versetzte Oskar, „hat mir schon viele trüben Stunden bereitet, und ich lernte leider erst zu spät Scheldendorf als einen elenden Wicht kennen, der sich unter der Heuchlermaske der Tugend und Freundschaft in mein Herz einzuschlei-

chen wußte, mir Gifttropfen zuerst mit Wein vermischt und dann rein reichte, und wäre ich nicht durch Karolinen ihm auf die Spur gekommen, mich getödtet und zum Mörder meiner Elise gemacht hätte, als den ich mich vielleicht so anklagen muß."

„Wie mit Karten," sagte Stille, „spielen die Menschen mit ihrem Lebensglück, und bauen sich damit wie Kinder Häuschen auf, welche ein Lufthauch umbläßt. Und wenn sie dann ohne Schatten und Schirm um die heißen Sonnenstrahlen, oder kalten Regentropfen abzuhalten, dastehen und das Leben als unerträglich anklagen, so bedenken diese Thoren nicht, daß sie sich selbst alle in ihrem Gärtchen hervorkeimenden Blumen ausrauften und das wild wuchernde Gras sorgsam pflegten. Sie kommen mir wie Krüppel vor, die ihre Krücken auf die Bäume geworfen haben wie jener bekannte Spitzbube, und nun jammernd auf einen Fremden warten, der sie ihnen herabholen soll.

Auf diese Weise unterhielt sich der Alte mit dem Jüngling, und lehrte ihm, wenn auch nicht von einem Katheder herab, die Philosophie,

doch von dem Katheder, den er sich in seiner Brust errichtete, Lebensweisheit.

Sophie an Oskar.

„Mit Freuden ergreife ich die Feder, „um Sie über den Krankheitszustand unserer „Elise zu benachrichtigen und Ihnen zu sagen, „daß es täglich mit ihr besser gehe, und daß „wir uns Glück wünschen können, einen so „menschenfreundlichen und verständigen Arzt „in der Nähe zu haben. Da weniger der „Körper, als der Geist, leidet, so sagte er „gleich anfangs, man könne fast gar nicht „durch Arzeneien auf sie wirken, sondern blos „durch Gemüthsbewegungen die Krankheit „mindern, und deswegen wandte er auch, „wie Sie wissen, die Musik, und zwar mit „glücklichem Erfolge an. Sie ist ein wahres „Himmelsgeschenk diese Harmonie der Töne, „die die Traurigen fröhlich und die Kranken „gesund macht, und für Elisen, die sie schon

„immer leidenſchaftlich liebte, und ungewöhn-
„lich ſtark durch ſie bewegt wurde, das ein-
„zige Mittel, den finſtern Geiſt zu bannen,
„und ſie wieder freundlich in das Leben zu-
„rückzurufen.

„Als ſie durch Harfenklänge und Ge-
„ſang nach vieltägigem Schweigen dahinge-
„bracht war, daß ſie das Wort „ſchön"
„ausſprach, ſo ließ mich der Arzt die Stun-
„den verdoppeln und den Flügel auf ihr Zim-
„mer ſchaffen, worauf er ihr, da er ſelbſt
„ſehr muſikaliſch iſt, einzelne rührende Ton-
„ſtücke vorſpielte oder mich begleitete. Von
„nun an hatte die Kranke immer lichtere
„Momete, das Auge wurde lebendiger und
„heiterer, ſie ging in der Stube auf und ab
„indem ſie theils aufmerſam zuhörte, theils
„auch mit mir oder dem Arzte, obwohl nur
„wenig und verwirrt, ſprach. Ueberhaupt
„ſcheint ihr bis jetzt ganz die Erinnerung ge-
„nommen zu ſein; da ſie uns nicht kennt
„und ſich, wie ich glaube, in eine ganz an-
„dere Welt verſetzt fühlt. Frage ich ſie, ob
„ſie nicht meinen Vater ſehen wolle, der ſich

„sehr nach ihr sehnt, so schüttelt sie lächelnd
„mit dem Kopfe.

„Der Arzt vermehrte alle Tage die In-
„strumente, und brachte zuerst einen geschick-
„ten Flötenbläser, dann einen Klarinettisten
„und zuletzt auch einen Hornisten mit, deren
„Spiel sehr gute Wirkung that, besonders
„aber die Flöte und das Horn.

„Nur einmal sprach sie nach einem schö-
„nen Tonstück Ihren Namen „Oskar" aus;
„verneinte aber gleich nachher die Frage des
„Arztes, ob sie Jemand kenne, der so heiße,
„ganz gleichgültig, Sie weint nicht mehr wie
„vorher, und nur manchmal zieht über ihre
„sich nun frischer röthende Wange ein stilles
„Lächeln; ihr Wahnsinn ist immer noch ein
„ruhiger und ihr Benehmen ein sanftes, sie
„kleidet sich alle Tage sehr sorgfältig an, und
„ißt alles mit großer Begier."

„Heute nahm sie selbst die Harfe, legte
„sie aber, als sie einige Accorde darauf ge-
„griffen, gleich wieder weg und bat mich
„freundlich zu spielen. Ich that es, und sie
„sang ihr Lieblingslied, wobei ihrem Auge

„wieder einige Thränen entfielen, und was „der Arzt für das sicherste Zeichen ihrer völ„ligen Genesung erklärte.“

„Mein Vater freut sich unendlich darü„ber und ist ganz wieder Leben, weil er das „Ende des Leidens so nahe sieht. Als er „sie heute besuchte und freundlich grüßte, er„kannte sie ihn noch nicht, sondern fragte „ihn mit einem ganz fremden und seinen Be„nehmen, „in welchem Hause sie wohl woh„ne, und ob er vielleicht der Besitzer davon „sei.“ Auf seine Antwort, daß er Tuchsack „heiße, und dieses Schloß ihm gehöre, er„wiederte sie lächelnd; sie kenne keinen Tuch„sack.“

„Nächster Tage soll ein volles Orchester „auf sie einwirken, von dem der Arzt das „Ziel seiner Bemühungen, Elisens ungetrübte „Gesundheit, hofft.

„Ihre liebe Mutter ist fast ganz wieder „besser, und hat uns sogar schon gestern be„sucht und mir einen Gruß an Sie aufge„tragen. Dasselbe thut auch mein Vater, „der sich Ihnen und Ihrem lieben Hauswirth

„herzlich empfiehlt, und letzteren ersuchen „läßt, Sie noch einige Tage zu beherbergen, „bis er Ihnen selbst die Rückkehr bestimmen „wird; denn Sie sollen Ihre liebe Braut nicht „eher sehen, als bis sie ganz genesen ist."

„Mit vielen Grüßen von allen schließe „ich, da meine Elise so eben aus einem süßen „Schlummer erwachte, und Harfentöne hören „will. Auch der Arzt muß alle Augenblicke „mit Musikern kommen; in unserm Hause „wurde wohl nie mehr gespielt und gesungen „als jetzt; denn es ist alle Tage fast ein förm„liches Concert."

„Auch Sie sollen bald die lieblichste Har„monie der Töne, und zwar in den Wor„ten, daß Elise ganz gesund sei, vernehmen, „und dann hoffen wir alle Sie recht heiter wie„der zu sehen, besonders aber Ihre Freundin

Sophie."

Stille.

Oskar las diesen Brief seinem neuen Pflegevater mit großer Wonne vor, und gewann sowohl durch die freudige Nachricht von Elisens herannahender Genesung; als auch durch den sich sehr wohlthätig äußernden Umgang mit Stille seine Fassung fast ganz wieder, und dabei aber auch die Liebe des Alten, der in dem Umgang mit diesem liebenswürdigen jungen Manne wahrhaft wieder mit auflebte.

„Noch vor wenig Tagen," sagte dieser zu Oskar, „befürchteten wir einen vieljährigen Wahnsinn, oder gar den Tod Elisens; aber der Allmächtige ist groß in seinen Thaten, und der Menschenblick ist kurz; denn Nebelwolken ziehen um unser Auge einen düsteren Ring, welchen es nicht zu durchdringen vermag. Kann ja kaum das innere, geistige Auge die mannigfaltigen Bilder festhalten und erhellen, und wie weit reicht es; da wir nicht einmal die von unserm Lebensberge auf uns herabrollenden Riesenfelsblöcke des Unglücks, welche uns zu zerschmettern drohen, sehen, und uns nur die Vergan-

genheit in ihrem magischen Spiegel die Todtenkreuze unserer schönsten Träume mit vergoldeter Spitze als kleine Striche und Pünktchen zeigt. Auch ich glaubte als Jüngling in Deiner Kraft weit über die Lebensfläche hinzusehen und Blumenauen dort, wo Dornenhecken waren, zu erblicken; auch mir zauberte die Phantasie mit ihren holden Trugfarben Bilder vor, die so bald ich ihnen näher trat erloschen. Denn meine Freudenfahnen wurden zu Trauerflören, und von dem freundlichen Hause meines Jugendlebens warf der Sturmwind oder die Bosheit einen Ziegel um den andern herab, bis das ganze Dach abgedeckt war, und ich durch das leere Gebälke zum Himmel emporschauen konnte, um dort Ruhe zu suchen."

„Damit ich meinem Versprechen nachkomme, was ich Dir neulich gab, so will ich Dir einzelne Abrisse von meinen Schicksalen geben, und zwar heute einen von dem Frühling oder Morgen meines Lebens.

Mein Vater, ein reicher Edelmann, und großer Feund von Naturschönheiten, hatte sich in einer romantischen Gegend ein freundliches

Landgut gekauft, und meine Mutter, als ein armes aber schönes Mädchen zur Frau genommen. Ich war die erste und einzige Frucht ihrer Ehe, die einzige Freude meiner Eltern und träumte ruhig und heiter jenen bewußtlosen Unschuldstraum der Kindheit in meiner Wiege und an der Mutterbrust. Mit der süßen Milch sog ich auch ihre sanfte Schwärmerei ein, die aus ihrem entzückten Auge leuchtete; bildete mich dabei aber nach der Leidenschaftlichkeit und Willensfestigkeit meines Vaters. Dieser suchte mir die beste Erziehung zu geben, und da ihm als Stoiker Entbehrung das erste Princip war, so gingen alle seine Bestrebungen auf körperliche und geistige Abhärtung seines Sohnes. Du hast sie ja auch durchlebt diese süßen Jahre der Kindheit, in denen die Lebensquelle noch ungetrübt ist, wo der Geist sich noch auf Schmetterlingsflügeln über alle die Frühlingsreize wiegt, und in süßem Anschauen schwelgt. In dem jungen Blute rollt muntere Wildheit, Geist und Körper keimt, und treibt die schönsten Knospen, und das erste Auffassen der sinnlichen Gegenstände mit unschuldiger Bewunderung reibt die Tage wie Freu-

denperlen aneinander, deren kostbare Kette die Erinnerung noch dem Greise um den Hals zaubert, und ihn so mit Wonne erfüllt, daß er sie nicht mit einer goldnen vertauschen würde. Die blitzenden Christbäume, Schlitten und Wiegpferde, die ersten Kirschen und Birnen, die Bilderbücher, die heitern Spiele und alle diese holden Kinderfreuden schlagen in unserer Brust tiefe Wurzeln und wachsen zu einem ewig blühenden Baume empor, dessen Schatten, wenn wir uns aus dem Lebensgewühle zurückziehen und uns selbst suchen, jedem Kühlung und Erquickung gewährt.

Zum Jüngling reift allmählich der Knabe, und arbeitet, seinen Geist für die Elemente der Wissenschaft entfaltend, thätig und regsam auf dem weiten Felde, und während Geist und Körper immer neue Kräfte zuströmen, und das Herz schon gefühlvoller schlägt, brechen die ersten Knospen der Liebe auf. Durch Hauslehrer ward ich nun wissenschaftlich so weit herangebildet, daß ich Deutsche, Römer und Griechen mit Begeistrung las, selbst dichtete und die Universität beziehen konnte. Der Spielraum wird

weiter, und das Leben tritt ſchon dem ernſter ſpähenden Auge mit ſeinen Höhen und Tiefen deutlicher hervor. Geiſt und Gefühl verſchmelzen ſich in Charakter, und Freundſchaft und Liebe treten als freundliche Genien dem Erdenpilger mit ihren Zauberſpiegeln an die Seite und reichen ihm freundlich die Hand. Auch mir waren ſie willkommen; denn das fröhliche, kräftige Jünglingsleben, wurde unvermuthet durch den Tod meiner Eltern geſtört und ich mußte etwas zu gewinnen ſuchen, da ich zu viel verloren hatte.

Schon dem unreifen Jüngling ſchlägt die Bruſt bei dem Anblick eines reizenden Mädchens oft heftig; doch dieſe einzelnen, ſchnell wieder enteilenden Sonnenſtrahlen ſind nur Vorboten von jenem wonnigen Strahlenmeer, das, wenn es auch unter dunklen Wolken verrinnt, ſich doch als ein mildes Morgenroth durch unſer ganzes Leben ſpiegelt."

„Ich ſah meine Linda; ich ſchwelgte in Entzücken, leuchtete mir ihr ſanftes Auge; ich war ſeelig, als ſie meine Gluth mit Liebe erwiederte. Sie war die Tochter eines Land-

pfarrers, ganz für das stille Familienleben, das ich einst zu genießen hoffte, erzogen, und Geist und Gemüth verschmolzen sich in ihrer Seele wie Regenbogenfarben. Ich verträumte die schönsten Stunden meines Lebens in ihrem Geburtsorte, einem freundlichen Dörfchen, das ohnfern meinem Musensitze lag, lernte ihre biederherzigen Eltern schätzen, meine Linda, mit der ich mich verlebt hatte, täglich inniger lieben, und sah mit heiterm Blick der bald herannahenden Zeit entgegen, wo ich nach Vollendung meiner philosophischen Studien sie auf mein Rittergut als Gattin zu einem stillen Familienleben einzuführen gedachte. Doch ich werde zu weitläuftig; denn man geht ungern über die glücklichen, schneller hingegen über die traurigen Tage hinweg."

„Nicht minder genoß ich die reinen Freuden des kräftigen Burschenlebens, das mir die Freundschaft einiger wackrer Jünglinge, worunter auch Tuchsack war, gar sehr versüßte. Wenig achtete ich auf die sogenannten Kameraden, von denen sich viele mich geist- und gemüthlos umschwirrend meine Freunde nannten, die aber

von Freundschaft gar kein Idee hatten, Rauf- und Trinkbolde, lascive oder kopfhängerische Leute, Heuchler und Schmeichler, deren Umgang ich gerade nicht immer vermeiden konnte, so sehr ich auch ihre Nichtigkeit fühlend mich zurückzog. Doch Du kennst ja selbst das Studentenleben, und ich brauche Dir dieses wirre Treiben nicht weiter auszumalen."

„Unter diesen meinen Bekannten ist nur einer, ein Jüngling nicht ohne Geist und Herz, aber ganz in die so nahe liegenden Verirrungen des leidenschaftlichen Jugendlebens versunken, von sehr reizbarem Gemüthe, jähzornig und zur Rache geneigt, zu erwähnen, der auf mein Leben einen großen Einfluß hatte, und dessen Namen ich dir einstweilen noch verschweigen muß. Diesen zählte ich anfangs zu meinen Freunden und unterstützte ihn bei seinen sehr dürftigen Verhältnissen, zog mich aber zuletzt allmählich von ihm zurück, da er sich immer mehr dem wahrhaft gemeinen Leben hingab, und nie zu etwas Bessern sich erheben konnte. Er sah meine Linda und liebte sie, sei es, daß ihn ihre Schönheit, oder ihr nicht unbedeutendes Ver-

mögen anzog, genug Eifersucht, meine kältere Behandlung, seine Noth, in die er sich als ein liederlicher Verschwender trotz aller Unterstützung von Freunden gestürzt hatte, alles dieß lud seinen ersten Haß auf mich, und der Gedanke, daß ich glücklich sei, und er der Verzweiflung nahe, vermehrte ihn von Tag zu Tag, und er suchte mich zuletzt öffentlich und mit Willen zu beleidigen. Ich verweigerte ihm den Zweikampf, zu dem er mich auf Tod und Leben foderte, mit Recht nach dem Urtheil meiner meisten Freunde; da ich ihn ohnmöglich achten konnte, und mich blos mit denen schlug, welche ich für Männer und für wirklich beleidigt hielt. Dieß brachte ihn zur Wuth, und er schwor mir die bitterste Rache, die ihm schon einigermaßen dadurch gelang, daß er mir meinen Tuchsack, bei dem er sich einzuschmeicheln, und ihm mich gehässig zu machen suchte, eine geraume Zeit hindurch raubte; denn dessen Herz wurde geblendet, ich war über einen so leichtgläubigen Freund erbittert, und wir schieden daher von der Universität, ohne von einander Abschied zu nehmen. Bald nachher verließ sie auch Tuchsack, und mein Tod-

feind, sich selbst überlassen und von der bittersten Armuth gepeinigt, sank immer mehr, und kam der Verzweiflung so nah, daß er sich nur allein deßwegen häufig schlug, um einmal auf dem Platze zu bleiben. Wie es gewöhnlich geht, so rechnete auch er, sein Elend immer mehr fühlend, nicht sich, sondern andern die Schuld zu, die ihn nicht unterstützt und ihn so weit getrieben hätten; den größten Theil aber lud er auf mich, und es war ihm, in dem sein rachedürstendes Gemüth immer mehr gährte, am unerträglichsten zu hören, daß ich glücklich sei."

„Denn ich hatte unterdessen meine Linda geheirathet, und mein Gut, dem glücklichsten Leben entgegentretend, bezogen, das nur durch den einzigen Mißmuth meiner Gattin über unsere zweijährige kinderlose Ehe etwas getrübt wurde. Die Nacht war schon hereingebrochen, als ich einst nichts Böses ahnend von einer kleinen Reise zurückkehrte, und plötzlich nicht mehr fern von meinem Gute von hinten überfallen und durch einen Dolchstoß zu Boden gestreckt wurde, der jedoch nicht lebensgefährlich war. Den Meuchelmörder, der durch nahende Hülfe ei-

ligst zur Flucht gezwungen wurde, konnte ich in der Finsterniß, und da er mich im Rücken anfiel, nicht erkennen; aber die ziemlich richtige Vermuthung hegen, daß es Niemand anders als mein Feind sein könne. Zu Hause fand ich auch nachher einen anonymen Brief, der mich warnte, mein Schloß an diesem Tage zu verlassen, da mein Leben in Gefahr sei. Bald war ich wieder hergestellt, aber meine Frau, nun sehr ängstlich für mein Leben besorgt, ließ mit Bitten nicht ab, bis ich mein Gut, wiewohl ungern verkaufte, und mit verändertem Namen in eine einsame Gegend zog, worauf sie nach kurzer Zeit, um alle Spuren meines Daseins zu vermischen, meinen Tod, als Folge der erhaltenen Wunde, in die öffentlichen Blätter rücken ließ."

„So weit heute, künftig werde ich Dir vielleicht mehr erzählen;" mit diesen Worten schloß Stille diese Periode seines Lebens. So begierig auch Oskar auf die Fortsetzung war, so mochte er doch nicht zudringlich sein, und mußte geduldig darauf warten, bis der Alte von selbst wieder darauf kommen und darin fortfahren würde."

Die Poesie.

Oskar und Stille gewannen einander immer lieber, und in ihren Herzen entfaltete sich jene edle Freundschaft, wenn ich es so nennen darf, die sich bei dem Greise in Wohlwollen und Liebe, bei dem Jüngling aber in Verehrung ausspricht. Unser junger Freund hatte Bescheidenheit genug, dem Alten zuzuhören, wenn er sich in noch jugendlicher Begeistrung über das Leben aussprach, und daraus einzelne Strahlen seiner Weisheit hervorleuchten ließ. Bald kam auch ihr Gespräch auf das Ziel, welches sich Oskar in der Wissenschaft gesteckt hatte, und der Alte that die Frage, in welchem Felde er sich denn hauptsächlich beschäftigt hätte?

Da erklärte nun der Jüngling bescheiden, er habe Philosophie, und die alten Classiker studirt, huldige aber schon geraume Zeit der Poesie, und gedenke darin etwas Tüchtiges zu leisten; indem er schon mehre anonyme Versuche der Welt übergeben hätte, die nicht ohne Beifall aufgenommen worden seien.

Stille darin gar nicht unerfahren, kannte

sowohl die ältern als auch die neuern Dichter, die gerade zu seiner Zeit als glänzende Sterne am poetischen Himmel hervorgetreten waren, und hatte sich selbst viel mit den Musen beschäftigt. „Mein Sohn Du hast Dir ein hohes und edles Ziel gesteckt," begann er freundlich zu Oskar, „und Du mußt es wissen, ob in Deiner Brust die Kraft liegt, diese dornige Bahn zu durchwandern. Die Poesie ist gerade derwegen so lehrreich und erquickend für uns, weil sie selbst Leben ist und sein muß; lasse sich aber keiner täuschen als Jüngling von der Poesie des Lebens, welches uns in diesen wonnigen Jahren mit so viel Lyrik umzaubert, und uns selbst zu Lyrikern macht. Ein Jüngling, der kein Dichter ist — das Versmachen ist höchst unnöthig — den möchte ich einen verdorbenen, oder wenigstens einen sehr unglücklichen Menschen nennen; aber etwas ganz Anderes ist es, diese Lyrik der Natur oder des Lebens in eine geistige umzuschmelzen, sie in künstlichen Gebilden festzuhalten, und sie nicht nur sich, sondern auch der Welt zum Nutzen und Vergnügen als einen destillirten, geistigen Abguß des Lebens vor das

Auge zu ſtellen. Sie wird, wenn ſie nicht das Genie, dieſer innere Lebensborn; dieſe unerklärbare Wunderkraft der Heilquellen; dieſer lebendige oder Leben gebende Frühlingsathem; dieſe elektriſche Kraft; dieſer göttliche Hauch, der durch ein wahres Gedicht oder ächtes Tonſtück oder gutes Gemälde als Seele ſtrömt, ſtempelt, zu einer Schattenſonne, zu einem Nebelſterne, und ſtatt den Menſchen erquickenden Balſam zu reichen, ſchenkt ſie ihnen Regenwaſſer ohne Friſche und Kraft ein. Es iſt ein großer Unterſchied, das Leben aus den innerſten lebendigen Quellen, wie es aus dem ächten Jünger, wie aus einem Berge hervorſtrömt, zu ſchöpfen, oder es in einer Ciſterne aufzufangen, und es der Welt gehaltlos mit Floskeln, Pathos und Bildern einer verwirrten Fantaſie, mag ſie wollen oder nicht, auf den Kopf zu ſchütten. Jene geiſtloſen, Bände ſchwellenden, Bücher ſind wahre Tropfbäder, und ihre Verfaſſer, welche die Welt für ein Irrenhaus halten, wollen als Aerzt die armen kranken Menſchen durch dieſe ſo ſchmerzhafte Cur heilen, oder ſie ganz toll machen."

„Ich verſtehe Sie, Vater!" entgegnete Os-

kar, „das Genie muß als eine ununterbrochen flammende Esse Himmelsfunken sprühen; es muß als eine ewig blühende Blume keimen, knospen und Kelche entfalten.“

„Und wie die Bäume in südlicheren Gegenden unter einem fast immerwährenden Frühling Blüthen und Früchte der Welt zugleich geben,“ setzte der Alte hinzu.

Freundlich verlebten sie so unter mannigfaltigen Gesprächen vor ihrem Hause, oder auf nahen Spaziergängen mehre Tage, als ein Brief von Tuchsack kam, den wir aber, um den Leser neugierig zu machen, erst in der nächsten Postsäule mittheilen.

Zehnte Postsäule.

Fuchsack an Stille. — Elise an Oskar. — Die Rückkehr. — Die Walkarelle. — Das Trauerhaus. —

Fuchsack an Stille.

„Mit Freude und Trauer stürmt das Schick„sal auf uns ein, und der halbe Himmel ist „lieblich blau, die andere Hälfte aber düster „umwölkt. Elisens Geist ist wieder klar und „helle; denn sie ist ganz genesen, und es war „ein schöner Tag für mich, als sie nach Wie„dererlangung der Gedächtnißkraft uns wieder„erkannte und zum erstenmal nach Oskarn „fragte. Es war einer der Tage, die uns „der allgütige Vater unter unser Leben als „stärkende Arzenei mischt; es war einer von

„denen, welche als einzelne Funken an un-
„serm Lebenshimmel entglimmen, und sich zu
„einem Sternbild vereinigen, an dem das
„Menschenauge und Menschenherz mit Ent-
„zücken hängt, und die über dem Haupte dro-
„hende, dunkle Gewitterwolke nicht achtet."

„Viel haben wir dem rastlosen Eifer und
„der Kunst des Arztes, eines sehr liebens-
„würdigen jungen Mannes, zu verdanken, der
„so schnell ihre Besserung bewirkte und auf
„den glücklichen Einfall kam, ihr Gemüth
„durch die harmonische Macht der Töne wie-
„der aufzuheitern und aufzuhellen, was ihm
„auch ganz gelang. Schon aus Sophieens
„Brief wirst Du vernommen haben, wie sich
„Elisens Krankheit täglich minderte; wie sie
„selbst spielte, sang, weinte und endlich sprach;
„nun höre kurz gar das Ende ihres Leidens.
„Zuerst erkannte sie Sophieen wieder, die
„mit großer Liebe die Kranke fast allein pflegte
„und Tag und Nacht wenig aus ihrem Zim-
„mer kam, und fragte, ob sie denn krank
„gewesen, und ob sie mit Oskar schon ver-
„mält sei? Als ihr Sophie erklärte, daß er

„für mich eine kleine Reise unternommen,
„bald zurückkehren und sich unendlich freuen
„werde, wenn er sie ganz gesund träfe; ant-
„wortete sie mit einem freundlichen Lächeln:
„„das wird er gewiß.““

„Nun nahte der Abend heran, an dem der
„Arzt eine große Symphonie aufzuführen und
„damit der Heilung die Krone aufzusetzen
„gedachte. Auf Deine Frage, wo denn die
„Musiker herkamen, die so ein Stück aufzu-
„führen vermögen, sage ich Dir, daß es
„die Hofkapelle von Grappelsack war, zu de-
„ren Benutzung sich selbst der Arzt die Er-
„laubniß vom Fürsten erbat, und die ihm
„huldreich zugesichert wurde. Der Saal in
„meinem Schlosse, der selten benutzt wird,
„paßte dazu trefflich, und wurde sowohl
„freundlich beleuchtet, als auch lieblich mit
„Blumentöpfen aus dem Gewächshause aus-
„geschmückt, so daß man sich in einem Gar-
„ten zu befinden glaubte. Das Orchester barg
„ein Vorhang, und ein anderer verdeckte uns
„in einer Ecke. Als alles zur Aufführung
„bereit war, bat der Arzt die Kranke ihr

„Zimmer zu verlassen, und sich mit Sophien
„in den Saal zu begeben, wo er ihr ein klei-
„nes Vergnügen bereitet habe, und ihr einige
„Blumen zeigen wolle. Sie trat am Arme
„Sophieens ein, da fingen die Instrumente ein-
„zeln an, und die Flöten, Hörner und Violinen
„trugen ein weiches Adagio vor. Elisens Au-
„gen leuchteten vom freudigen Staunen, als
„sie sich in dem vom magischen Lichte erhellten
„Grün befand und plötzlich diese sanften Töne
„vernahm; sie setzte sich mit meiner Tochter
„auf ein Sopha und lauschte ganz entzückt
„den lieblichen Harmonien, die sich wahrhaft
„auf ihrem Gesichte abspiegelten, und ver-
„klärten. Die Töne immermehr anschwellend
„zogen sich mächtiger und stärker durch ein
„wogendes Heer von Accorden, bald wild
„durcheinander rollend, und mit Paukenwirbel
„und Trompetengeschmetter im Sturme da-
„herbrausend und alle Sternen erschütternd;
„bald wieder sich besänftigend weich und mild
„wie Frühlingslüfte dahinwiegend und das
„Herz erquickend flossen sie in die reine Spie-
„gelfläche der Harmonie zurück und brachen

„in dem bewegten Gemüth ihre Strahlen wie
„der sanfte Schimmer des Abendroths in sich
„lieblich glättenden Silberwellen."

„Die einzelnen Töne waren verklungen und
„nur ein leises Echo sang noch die Melodieen
„dieser verhallten Geisterstimmen im wonne-
„trunkenen Herzen nach; da trat der Arzt
„hervor, und fragte Elise, ob ihr diese Mu-
„sik gefallen habe?"

„„Ich habe nie etwas Schöneres ge-
„hört, Herr Blume," entgegnete sie, indem
„sie den Arzt zum erstenmal bei seinem Na-
„men nannte, „und fühle mich wunderbar ge-
„stärkt, nehmen Sie aber auch dafür meinen
„herzlichsten Dank. Auch meinem guten Pfle-
„gevater will ich danken, wo ist er," fragte
„sie Sophieen; „denn mit ihm haben Sie die-
„ses gewiß alles veranstaltet?""

„Nun trat ich ganz wonnetrunken hervor;
„alle Spuren des Wahnsinn waren aus ih-
„rem Gesichte verschwunden, sie lächelte wie-
„der sanft und freundlich, und dankte mir
„in den liebreichsten Worten. „Endlich bin
„ich wieder unter euch!" rief sie freudig,

„„ich muß wohl lange krank gewesen sein;
„wenn nur auch Oskar bald zurückkäme."

„„Das wird er bald," antwortete ich,
„„er wird glücklich sein, wenn er seine Elise
„wieder so freundlich sieht.""

„Sie ist ganz geheilt und heitrer als je,
„ja oft ganz ausgelassen munter, und kann Os-
„kars Rückkehr vor Sehnsucht kaum erwarten.
„So schrecklich auch diese Leidenstage waren,
„so gütig bewieß sich doch wieder der All-
„mächtige, da er ihr die volle Erinnrungskraft
„wiedergab, und nur in ihrem Gedächtniß
„die Ursache dieses Mißgeschicks, oder wahr-
„scheinlich Mißverständnisses verwischte. Sie
„weiß nichts von dem Briefe, den sie fand
„und verbrannte, und dieß ist fürwahr eine
„große Wohlthat; da sich so kein Rückfall, ja
„nicht einmal eine Melancholie, die bei ihrem
„schwärmerischen Wesen leicht Nahrung fände,
„befürchten läßt."

„Die Hochzeit hatte ich gleich [illegible] Os-
„kars Ankunft bestimmt; aber leider [illegible] eine
„andere Wolke aufgestiegen, die seinen Freu-
„denhimmel trüben wird. Elisens Unfall war

„die Urſache zum Kränkeln der Frau von Lau-
„tenwald, und die plötzliche Nachricht ihrer
„völligen Geneſung die ihres Todes; denn ſie
„wurde vom Schlag getroffen, als ſie dieſe
„vernahm, und ſo kann nicht nur der Schmerz,
„ſondern auch die Freude unſere Bruſt ſo be-
„klemmen, daß die Seele entflieht. Es war
„eine edle Frau, Oskars Mutter, feingebildet,
„religiös, gemüthlich, wohlthätig und ohne
„Stolz, und ihr unerwarteter Tod hat uns
„allen eine große Wunde geſchlagen, die lange
„nicht vernarben wird. Sie wurde feierlich,
„aber ohne alles Gepränge, ihrem Gatten bei-
„geſetzt, wobei der alte Pfarrer an uns, die
„wir den Sarg begleiteten, eine ſchöne Rede
„hielt, und der Dahingeſchiednen manche
„warme Thräne geweint wurde."

„Dieſer Seelenthau, würdeſt Du ſagen,
„erquickt die Blumen auf unſern Gräbern;
„dieſe Perlen, wenn ſie auch nur an kleinen
„Gräſern hängen, und oft unbemerkt mit
„Füßen getreten werden, ſind koſtbar und alle
„gezählt. Denn ſie funkeln lieblicher als Bril-
„lanten und ſpiegeln ſich in jenem Himmels-

„glanz, der ein reines Herz umstrahlt, und „die einzelnen göttlichen Funken, die unserer „Brust entglühen, zu einem freundlichen „Sterne verschmilzt. Leider machen die mei„sten Menschen ihr Herz nur zu einem kalten „Aschenhaufen, indem sie die noch kaum glim„menden Fünkchen mit jener salzigen aus den „Augen ihrer Mitmenschen gepreßten Fluth „von Thränen auslöschen, und erst zu spät „bemerken, daß ihr Morgenstern verglommen „und daß es finstere Nacht geworden sei."

„Da Oskar so schon Schmerz genug er„tragen mußte, so wollte ich diesen nicht noch „dadurch vermehren, daß er dem Leichenbe„gängnisse beiwohnte, sondern sende diesen „Brief einige Tage später an Dich ab. Du „erinnerst Dich so vielleicht noch an eine von „meinen Eigenheiten, daß ich nämlich keinen „Todten sehen mag, und am wenigsten den, „welchen ich im Leben liebte. Warum soll „ich das lebendige Bild eines Freundes, das „sich in meiner Brust abdrückte, und mit „meiner Seele zusammenwohnt, wieder ent„stellen, und das Leben durch den Tod ver-

„drängen? Verzerrt denn nicht letzterer die „reizenden Wellenlinien auf dem Geſicht, „ſchließt er nicht die Brautkammer der Seelen, „das ſtrahlende Auge zu? Wie kann uns der „leb- und regungsloſe Leichnam, dieſes Uhr- „gehäuſe, das nun kahl und ſtarr daliegt, „ſo feſſeln; ſollten wir nicht lieber unſern in- „nern Bildersaal aufſchließen, vor die freund- „liche Geſtalt treten, die uns noch hold, wie „im Leben, lächelt, und ihr mit einer Thräne „im Auge ſagen, daß ſie wohl aus dem Le- „ben, aber nicht aus unſerm Herzen entflo- „hen ſei.“

„Theile Oskarn alſo dieſe traurige Nach- „richt mit, die er, wie es einem gereifteren „Jünglinge geziemt, ſtandhaft zu ertragen „wiſſen wird. Eliſens Sehnſucht iſt ſehr „groß, und ich werde ihn nicht erſt zu bitten „brauchen, daß er bald zurückkehre; denn „ſie thut es gewiß ſelbſt im beiliegenden „Briefchen.“

„Mit dem Lebewohl ſagt Dir auch zu- „gleich, daß bald am Ende ſeines Strebens „zu ſein, und Dir doch noch Deinen einzigen

„Wunsch erfüllen zu können hofft, Dein wah-
„rer Freund

Tuchsack."

Elise an Oskar.

„Recht lange schon muß es sein, mein
„Geliebter, seit ich Dich nicht sah; wenn
„ich die Zeit nach der Sehnsucht abmesse,
„die alle Stunden zunimmt, und mein Herz
„immer mehr beklemmt. Erinnere ich mich
„noch recht, so waren wir den letzten Abend
„auf unserm Lieblingsplatze beisammen; denn
„dieser Abend entsteigt meinem Gedächtnisse
„im holden Dämmerlichte und muß schon ge-
„wesen sein. Nur so viel weiß ich noch, daß
„wir uns in süßen Träumen der Zukunft
„labten, daß wir selig Abschied nahmen, und
„daß ich von dem lieblichen Anblick der Na-
„tur und von den süßen Gefühlen in meinem
„Herzen bezaubert allein blieb und für Dein
„und mein Heil, für meinen lieben Pflege-
„vater und für Deine gute Mutter bete."

„Ich habe diese edle und liebenswürdige
„Frau nicht mehr gesehen, die auch meine
„Mutter werden sollte; denn der Vater oben
„wollte es nicht anders, und rief sie ab zu
„den Seeligen. Thränen lindern den Schmerz
„und ich habe schon viele um sie geweint,
„ob ich gleich nicht dem Leichenbegängnisse
„beiwohnen durfte; und auch Deine Brust
„wird er durchwühlen, theurer Oskar, der
„Du nun auch elternlose Waise, wie Deine
„Elise bist, die sie gar nicht einmal kannte
„diese trauten Seelen. Doch sollte die ge-
„gen den gütigen Vater murren, welche ei-
„nen zweiten liebenden Vater, und Dich fand,
„der Du mir alles bist; die von dieser besin-
„nungsraubenden Krankheit durch seine Hülfe
„so bald genaß, um sich mit Dir zu freuen
„und um mit Dir zu weinen. Es muß eine
„schwarze Decke über meinen Geist ausge-
„breitet gewesen sein; denn diese Tage liegen
„in tiefe Nacht vergraben in meiner Seele.
„Um so schöner war aber das Morgenroth
„beim Erwachen, wo ich von süßen Blüthen-
„düften angehaucht, von harmonisch durch-

„einander wogengen Tönen umwebt und vom „holden Kerzenschimmer angelächelt, mich in „ein Zauberland versetzt fühlte, und mit ei„nemmale der düstere Schleier dem innern „Blicke entsank. Mein erster Gedanke warst „Du, meine erste Frage nach Dir; aber leider „hattest Du diese kleine Reise angetreten, von „der Du gewiß recht bald zurückkehren wirst. „Freude über meine Genesung leuchtete auf „allen Gesichtern, und machte mich selbst hei„ter; diese wurde jedoch leider durch den Tod „Deiner lieben Mutter getrübt. Soll ja der „Mensch auf dieser Erde hier nicht sagen kön„nen, daß er ganz glücklich sei, und ist zu„frieden, wenn Schmerz und Freude, diese „treuen Begleiter auf unserer Lebensreise „gleiche Wage halten. Wohl haben wir deß„wegen zwei Herzkammern, damit jede dieser „beiden sein eignes Wohnplätzchen in uns „habe; und macht ja die Freude allein selbst „nicht glücklich, sondern erst aus der rechten „Mischung fließt die Harmonie, welche den „Menschen zum Himmel emporflügelt. Klin„gen ja die weichen Mollaccorde lieblicher als die

„munter rauschenden Töne; und der Schmerz
„ist eine bittere, aber stärkende Arznei, von
„der wir mehr einnehmen können als von
„dem süßen Freudentrank.“

„Seit meiner Genesung haben wir sehr
„trübe Tage, und der Herbst nimmt schon seine
„stürmischen Launen an, so daß ich noch nicht
„aus dem Zimmer konnte, so gerne ich auch
„die Waldkapelle besucht hätte; denn sie ist
„mir das merkwürdigste, und lieblichste Plätz-
„chen, welches je mein Fuß betrat. Manche
„Punkte der Gegend ketten sich durch einzelne
„Momente mit magnetischer Kraft so fest an
„das Menschenherz, daß es einst dort zu
„ruhen und zu zerstäuben wünscht. Dieß ist
„einer von meinen Lieblingsgedanken, und
„ich möchte nirgend anders, als bei unserer
„Rasenbank begraben sein.“

„Doch warum hülle ich meinen Geist in
„solche Trauerflöre, und denke nicht lieber
„an die süße Zukunft, die mir meinen theu-
„ren Oskar wieder freundlich in die Arme
„führt? Wenn das Wetter sich nur ein bis-
„chen aushellt, dann steige ich hinauf auf

„mein Lieblingsplätzchen, und schwelge, in„dem ich mit Sehnsucht in die Ferne spähe, „und jeden Wanderer, denn mein Auge er„reichen kann, für meinen zurückeilenden Os„kar halte, in allen den süßen Träumen, die „uns dort wie freundliche Genien mit ihren „Morgenrothswangen entgegen hüpften. Sehe „ich Dich dann herüber wandern nach Er„lenthal, so fliege ich Dir entzückt entgegen, „und schon der Gedanke jetzt an dieses Wie„dersehen, der als ein lieblicher Hoffnungs„stern in meiner Seele aufgegangen, ist mir „die süßeste Labung. Lebe wohl mein Guter! „Unsere Liebe möge Deine Schritte beflügeln, „eilst Du zu Deiner Dich so innig lievenden

Elise."

Die Rückkehr.

Stille las den Brief, der zwei so wichtige Lebensmomente, die Genesung der Elise und den Tod der Frau von Lautenwald, gerade der zwei unserm Helden theuersten Wesen, enthielt,

und theilte ihn dann vorbereitend Oskar mit, indem er zuerst sagte, daß seine Mutter ziemlich kränker, Elise aber besser geworden, und dann, daß jene gestorben, diese aber genesen sei. Darauf gab er ihm als besten Balsam für seinen Schmerz Elisens Schreiben.

Oskars Gemüth war seltsam von Schmerz und Freude zugleich bewegt, und sein Gesicht zeigte den Kampf, welcher sein innerstes Wesen durchwühlte, deutlich.

„Der da oben legt Dir schwere Prüfungen auf," redete Stille den nach Fassung ringenden Jüngling an, „doch nur den Muth nicht verloren; denn das Menschenherz muß, damit es glatt und faltenlos werde, unter die Presse des Schmerzes; es muß gesalzen und eingeschwert werden vom Mißgeschick, damit es sich in der Wärme der Freude gut halte. Du wirst mich jetzt verlassen, um die Sehnsucht Elisens zu stillen, deren sanftes Gemüth Dich gewiß erheitern wird, und der Du jetzt alles schuldig bist; da ihr ganzes Leben nur allein in Dir lebt. Und wenn Du auch schmerzlich bewegt auf die friedlichen Gräber Deiner guten Eltern hinüberschaust,

so zeigt sich doch kein Grab, das Dir schrecklich zuriefe, Du hättest es selbst ausgehöhlt; denn Deine Elise, noch vor wenig Tagen seinem Rande so nahe, steht Dir nun freundlich tröstend zur Seite. Ungern werde ich mich wieder an die stille Einsamkeit gewöhnen nach den lieben Tagen, die wir miteinander verlebt haben, und komme vielleicht selbst zu Dir, wenn Du mich nicht aufsuchst, um meine Hütte in Deiner Nähe aufzuschlagen; denn Du bist der Erste der mich wieder in das Leben zurückziehen könnte."

Oskar bat ihn nun freundlich darum, seine übrigen Tage ganz bei ihm zu verleben; „Sie finden Ruhe, mein Vater!" sagte er, „in meinem Hause, ihr ruhiger Lebensblick wird mich und meine Elise in unserm Schmerze trösten; und wie wird sich Fuchsack, der nun ganz verlassen dasteht, freuen, seinen Freund so nahe zu haben."

Der Alte versprach zu kommen, und vielleicht auch ganz bei ihm zu bleiben.

Als ihm Oskar noch einmal für seine Liebe gedankt und ihm ein herzliches Lebewohl gesagt

hatte, ſchied er gerührt von dem liebenswürdigen Greiſe, der ihm von ſeinem Hügel noch lange nachſchaute und zu ſich ſprach: „habe ich mich doch noch zu keinem ſo hingezogen gefühlt wie zu dieſem Jüngling von ſo tiefem Gemüth und lebendigen Geiſte.“

Oskar wanderte mit ſchnellem Schritte durch die Thäler und über die Berge, von der Sehnſucht nach ſeiner Eliſe getrieben, in deren erquickender Nähe er ſeiner nun ſo ſtürmiſch wogenden Bruſt mehr Ruhe verſprach. Mannigfaltige Gedanken entſtiegen im milden Dämmerlichte ſeiner Seele; denn er glaubte von einem wirren Traume erwacht zu ſein und alle die Bilder der Vergangenheit miſchten ſich nun im bunten Gedränge mit denen der Gegenwart und Zukunft. Das ſtille Leben im Vaterhauſe in der Morgenrothsdämmerung der Kindheit; die ſüßen Erinnerungen an Eliſens Liebe; das erſte Aufkeimen der Freundſchaft; ſein inneres Gemüths- und Geiſtesleben, das ihn mit Begeiſterung für die Muſen erfüllte; Scheldendorfs und Karolinens Schmeichel- und Buhlnetze; das Erwachen aus jenem gefährlichen Zuſtande, die

wiedererlangte Herzenruhe und die frohen Träume der Zukunft; seine Verzweiflung und Qual über Elisens Wahnsinn; Still's freundlicher Umgang; das Grab seiner Mutter, und Elisens Genesung: alle diese so wichtigen Momente der Freude und des Schmerzes, die sein Leben als Hauptfäden durchwoben, erklangen in seiner Brust als sich durcheinander ziehende Accorde, deren Dissonanzen durch Harmonie sanft und rein aufgelöst wurden, und sein Gemüth mit Ruhe erfüllten. Traten ja die hellen Bilder der Zukunft so freundlich vor seine Seele, und linderten seinen Schmerz in eine stille Wehmuth; hatte ihm ja das Schicksal schon ziemlich gelehrt, heitere und trübe Tage mit Gleichmuth zu ertragen, und die Saiten des Lebens nie mehr so hoch hinaufzustimmen, daß sie springen könnten. Die Gluth des Lebens kühlt sich allmählich ab, ohne in Gleichgültigkeit überzugehen; wer nie zu viel hofft, kann auch nie so viel verlieren; und die Gefühle durchrauschen dann unsere Brust nicht mehr wie ein schäumender Gießbach, sondern wie ein ruhiger Fluß. So malte sich auch unser Oskar seine Zukunft, obgleich die hellen Farben

sein Auge erquickten, keineswegs mit lauter bunten Tinten aus, sondern ließ auch dunklere einfließen, die einem Gemälde erst durch sanfte Mischung jenes magische Licht geben. Doch wir lassen ihn träumend weiterziehen und wenden uns einstweilen zu dem Ziele seiner Wanderung nach Erlenthal.

Die Waldkapelle.

Endlich lächelte einmal wieder ein freundlicher Himmel über einen jener schönen Herbsttage, die uns als Nachsommer, wie die Erinnerung nach der Gegenwart, durch ihre Milde laben, und heiterte auch Elisens Angesicht lieblich auf, die schon lange durch trübes Wetter abgehalten gern einen Spaziergang nach ihrem Lieblingsplätzchen gemacht hätte, und heute der Erfüllung ihres sehnlichen Wunsches entgegen sah. Noch mehr hob ihre muntere Stimmung die Hoffnung, daß heute vielleicht ihr Oskar komme, und sie konnte kaum den Abend erwarten, um von der Waldkapelle auf den Weg,

den er nehmen mußte, hinüber zu sehen. Da Sophie wußte, daß sie ihrer süßen Schwärmerei nachhängend gerne allein ging, so wollte sie besonders diesesmal Elisen nicht durch ihre Begleitung stören, die heute zum erstenmal wieder das Zimmer verließ, und ihrem Geliebten entgegenzueilen hoffte. Sie hatte sich sorgfältig angekleidet und Oskars Lieblingsfarbe, ein blaues Gewand, gewählt, was ihr als Blondine sehr nett stand; ihre Locken wallten in freien Ringeln herab, und ihre Wangen färbte die Freude mit zarterem Roth. „Nun gehe ich, Vater," sagte sie freundlich zu Tuchsack und reichte ihm die Hand, „und Du wirst sehen, ich bringe ihn mit;" sie scherzte noch mit Sophieen, und eilte fröhlich zum Dörfchen hinaus. Als sie eine kleine Anhöhe erreicht hatte, ruhte sie ein wenig, und sah auf das freundliche Erlenthal hinab, dessen Häuser unter dem bunten Laub der Obstbäume malerisch hervorschauten, und von den blassen Strahlen der herbstlichen Sonne, die bald hinabsinken wollte, erleuchtet, wurden. Die Aue lächelte wieder mit so lieblichem Grün, als sollten frische Blumen die kahle Zeitlose verdrängen,

die Herbst und Frühling vereinigt, und ihrer grünen Blätter schon lange beraubt einsam ihre Blüthe wie eine stille Seele entfaltet. Als letzte Blume des Jahres entkeimt sie aus ihrem Hoffnungsgrabe, das Absterben und Aufleben der Natur deutend, gleichsam als Morgen- und Abendstern der Blumenwelt. Ihren Blättern gleicht eine gute That, die lange unbemerkt, wenn schon alle Blumen längst abgestorben wider Erwarten diese sinnige Blüthe entfaltet. Elisens ganzes Wesen löste sich in eine stille Wehmuth auf, der ganze Traum ihrer Kindheit, und der ihrer Liebe, die sich beide innig verwoben, umschwebten ihre Seele mit Zauberflügeln, und trugen sie in das Feenland der Hoffnung, wo sie schon im Voraus die Wonne fühlte, an der Seite ihres Oskars das Leben zu durchwandeln.

Sie stieg höher mit den spielenden Lüftchen, die schon falbe Blätter jagten, empor; die reine, blaue Himmelsdecke rollte sich ihrem trunknen Auge immer weiter auf, Dörfchen um Dörfchen erschien, und der Fluß zog still und hehr wie ein großes Menschenleben durch das Thal, und

verlor sich in grauer Nebelferne. Doch durchwogte nicht das rege Frühlingsleben die Gefilde, nur das Läuten der Heerde klang von den Wiesen herüber, und die hellen Schläge einer Glocke zogen wie Geisterstimmen durch die erhabne Stille. Alle diese lieblichen Bilder spiegelten sich in Elisens Auge und durchströmten ihre Brust mit einer stillen Heiterkeit, in der die Liebe Freude und Wehmuth innig verschmolz. Es war ihr, als müßte alle Augenblicke Oskar ihr entgegentreten; denn jeder Strauch, jeder Stein erinnerte sie an einen schönen Augenblick, in dem sie einst mit ihrem Geliebten vorbeiwandelte; überall klangen noch seine süßen Worte, die er einst hier sprach, und die Erinnerung an ihn weckten alle diese Gegenstände auf gar mannigfaltige Weise.

Nun näherte sie sich einer alten Eiche, sie wollte vorübergehen, und konnte nicht; war ihr es doch, als ob etwas in ihrem Geiste aufdämmern wollte, ein düsteres Bild schwankte ihr entgegen — sie stand still — sie sann — sie schien aus einem schweren Traume zu erwachen. Endlich wurde ihr Gedächtniß heller; dieß war

der Platz, wo sie jenen verhängnißvollen Brief gefunden; da stand die Bank noch, auf der sie ihn las. Wie durch einen Blitzstrahl wurde gerade dieser dunkle Punkt in ihrer Seele erleuchtet — das Auge starrte — ihr Antlitz wurde bleich — ihr ganzer Körper wurde vom Schmerz durchzuckt, als trete ihr ein Schreckensgespenst entgegen — und der ganze Wahnsinn in seiner grausenhaften Gestalt umklammerte wieder ihren Geist. Besinnungslos und nur einige Laute des Schmerzes ausstoßend, stieg sie gar hinan zur Kapelle, und starrte hinab auf den Weg, der von Lautenwald nach Erlenthal unter dem Felsen vorbeiführte; da erkannte sie Oskarn, der sie nicht bemerkte und eben heraufsteigen wollte. „Ich eile Dir entgegen," rief sie „Geliebter! ich muß Dich umarmen: denn Du gehörst keiner Andern, du bist auf ewig mein," und mit diesen Worten stürzte die Unglückliche von der steilen Felsenwand zu Oskars Füßen hinab.

Zerschmettert lag sie vor dem Jüngling, und hauchte blutend ihr zartes Leben aus; Oskar aber stand wie an den Boden gewurzelt, besinnungslos; denn der ganze Himmel schien über

ihn hereinzubrechen, bis ihn der Schmerz an Elisens Seite niederwarf. Er rüttelte sie, als wollte er sie erwecken, und rief mit dem Tone der größten Verzweiflung „Elisel" aber sie erwachte nicht mehr; es wurde dunkler vor seinen Augen und er lag selbst ohnmächtig neben der entseelten Geliebten.

Das Trauerhaus.

Soll ich diese grausenhafte Scene noch ausmalen, und ist es nicht selbst für den Biographen traurig genug, solche Momente des Lebens, vor denen wir zurückschaudern, schildern zu müssen, um es richtig zu zeichnen! Lächelt es nicht wie die Natur im Blüthenschmucke freundlich, und überschwemmt, indem es plötzlich den schrecklichen Feuerschlund öffnet, das ganze liebliche Gefilde mit glühenden Lavaströmen?

Ein Bewohner von Erlenthal fand die beiden Unglücklichen, und rief, schnell in den Ort eilend, um Hülfe.

Du ſchauderſt zuſammen guter Tuchſack; denn der gröſste Schmerz, der dich je erfaßte preßt dir nun einen Strom von Thränen aus. Du ſiehſt mit bittendem Auge gen Himmel, als ob du ſagen wollteſt, „Vater, habe ich das verdient, ſchließe mein Auge, damit ich ſolchen Jammer nicht ſehe: denn ich kann ihn nicht ertragen!“

Und wie hart greift das Schickſal über die harmoniſchen Saiten deiner Seele, liebe Sophie; die ſchönſte iſt geſprungen und verwundet zurückſchnellend dein liebendes Herz, und du ſinkſt beſinnungslos auf das Sopha.

Nach einer Stunde trittſt du herein Heinrich, und findeſt deinen Freund ohne Lebenszeichen, der erſt nach langen Mühen des Arztes, wieder einzelne Glieder regt, das Auge öffnet, und in wilden Fieberträumen phantaſirt. Und erblickſt du erſt den zerſchmetterten Leichnam Eliſens blaß und ſtarr mit den blutigen Locken, und mußt dir ſagen, daß die Lebensblüthe dieſer ſanften Jungfrau ſo gewaltſam zerſtört wurde, die in ihrer Bruſt und in ihrem milden Auge einen Himmel trug, der dir entgegenleuchtend

oft Ruhe einflößte; da kannst du nicht weinen; denn jene lindernden Quellen des Schmerzes sind versiegt. Du siehst Tuchsack zitternd dem Bette zuwanken, und hörst ihn ausrufen, „Allmächtiger, rufe mich ab von hier, und indem sein Auge von Jammer zerrissen wieder seiner Sophie, die in Schmerz zerfließen möchte, begegnet, stammeln: „gieb mir Stärke Allgütiger!" Du sendest Trauerboten an Sesten und Stille ab, und rufst ihnen, herbeizukommen, und das Unglück mit zu ertragen. Du möchtest verzweifeln, wenn deine Mutter mit Pathos ihre Theilnahme odenmäßig ausspricht, und dein Vater nur jammert, und nichts zu thun weiß.

Am thätigsten und menschenfreundlichsten benahm sich der Arzt, der sich bald mit Oskar, bald mit Tuchsack beschäftigt, tröstet und anordnet; der, um nur den herzzerreißenden Anblick zu entfernen Elise, aus dem Zimmer bringen läßt.

Es waren Tage der Trauer, als Sesten verstört und blaß ankam, als er seine Schwester todt, und Tuchsack und Oskar dem Grabe nahe fand. Ja man hatte ihm die Todesart ganz

verheimlicht, und Blume sagte, sie sei vom Schlage getroffen worden, indem er ihm verbot, Elisen zu sehen, da auch er sonst dem Schmerze unterlegen wäre.

Endlich traf auch Stille ein, und mußte sich sagen, daß dieser Jammer größer sei, als er ihn je ertragen; er wich nicht von den Krankenbetten, und suchte seinem Tuchsack, der sehr schwach war, den stärkenden Balsam des Trostes zu geben. Oskar erkannte Niemand, und lag in den heftigsten Fieberträumen, so daß der Arzt sehr für sein Leben fürchtete.

Auch Tuchsacks Gattin kränkelte mehr als je; Sophie aber erhielt zuerst ihre Fassung etwas wieder, und ordnete unter vielen Thränen manches zum Begräbniß an. „Sie muß auf ihren Lieblingsplatz begraben werden," sagte sie, „und die Anstalten wurden dem Wunsch der Hingeschiedenen gemäß dazu getroffen."

Jetzt erst kam die schreckliche Stunde. Wenn die Hülle aus dem Hause fortgetragen wird, da faßt die Menschen erst der grimmige Schmerz; denn sie glauben sich auf immer von den lieben Todten losreißen zu müssen. Sie wurde still

beerdigt; Seſten, Sophie, Heinrich und ſeine Eltern folgten an das Grab, und ſtreuten Thränen und Blumen auf ihren Sarg. Der alte Pfarrer wollte dort einige Worte des Troſtes ſprechen, wurde aber vom Schmerz ſelbſt ſo übermannt, daß er mehr weinte als ſprach, und ausruhen mußte, dieß ſei der ſchwerſte Gang in ſeinem ſiebzigjährigen Leben geweſen.

Eilfte Poststäuie.

Grabrede. — Der Fieberkranke. — Die Liebhaberei. — Friedbach. — Oskar an Sesten. —

Grabrede.

Sie sind wieder hinabgezogen mit ihren Trauerflören und Thränen, und haben ein theures Kleinod hier vergraben; sie haben Blumen auf deinen Sarg gestreut und kühlende Erde, und jammern darüber, Elise, daß das Morgenroth deiner Wange erloschen, daß das Abendroth deines Lebens verglommen ist; denn die Liebe zu dir hat in ihren, nun vor Schmerz blutenden Herzen tiefe Wurzeln geschlagen. Sie weinen darüber, daß der Blüthenmai deiner Tage so schrecklich zerstört wurde, daß du dem Geliebten entgegeneilend von dem Felsen hinabstürztest, um mit dem letzten Seufzer in seinen Ar-

men dein reines Leben auszuhauchen. Ja sie werden dich noch lange vermissen und glauben, deine freundliche Gestalt müßte ihnen wieder begegnen, dein Mund sich öffnen und sie mit weichtönender Stimme anreden; doch sie werden dich nicht mehr finden, und mit dem traurigen Gedanken dort oben vermodert unsere Elise hinaufschauen auf dein Grab und ihr Schmerz wird sich erneuern. Und wenn erst dein Oskar aus seinen wirren Fieberträumen erwacht und mit ihm die Verzweiflung, wenn jenes furchtbare Bild deines Todes vor seine Seele tritt, dann wird ihn die Erde wie ein offnes Grab mit schwarzem Rachen anstieren; alle die wonnigen Bilder der Erinnerung, und die holden Träume der Zukunft werden im düsteren Leichenzuge vor seinem Auge vorüberschweben, und Irrthümer werden sich als grausenhaft emporgewachsene Riesen darunter mischen und ihn mit den Keulen der Reue zu zerschmettern drohen.

Und du schlummerst so ruhig in dem Frühlingsgärtchen deines Lebens, das mit seinen weiten Blüthenauen in einem Grabe einge-

schrumpft ist; Frühlinge werden kommen und scheiden, um dir Blumen zu streuen, und mit scherzenden Lüftchen in deinen Locken zu spielen, die um die bunten Frühlingsbeten deines Grabes umfächeln; ihre Sänger werden dich vergeblich mit süßen Minneliedern wecken, und ihre Sonnenstrahlen werden dir wie sonst entgegenlächeln wollen; aber deine Wange ist in Staub zerfallen, dein Auge ist erloschen, diese helle Welt ist dunkel geworden, und deine Seele — sie ist entflohen!

Doch nicht ihr freundliches, liebeathmendes Bild, das von süßer Erinnerung und heiliger Sehnsucht mit einem milden Zauberglanze umzogen, in den Herzen fortglüht, und als leuchtender Stern ihnen den Weg zeigen wird, den du gegangen und den sie noch gehen müssen. Wäre ja die Trennung von unserer Erde so schwer, wenn nicht theure Seelen hinübereilten, und uns nicht die süße Hoffnung des Wiedersehens nachzöge; denn die Liebe bildet, die Herzen hier und dort fest an einander kettend, eine Himmelsleiter, die wir früher oder später gerne besteigen. Und war dein ganzes

Leben nicht Liebe, war es nicht ein heitrer Frühlingstag, der in deiner Bruſt ſich mit ſanftflammendem Morgenroth wie eine Blumenkrone mit Farbenſchmelz und Blüthenduft entfaltete; ſtiegen nicht deine Wonnegefühle wie jauchzende Lerchen in den blauen Aether empor; und zog ſich nicht durch dein Gemüth eine reine Harmonie, die nur durch eine Diſſonanz in eine noch lieblichere übergehen ſollte; denn du fühlteſt nicht den heißen Mittag des Lebens, indem eine dunkle Wolke die glühenden Strahlen deiner Zenithalſonne auffieng, woraus ein leuchtender Blitzſtrahl zuckte und zum flammenden Abendroth wurde, damit auf dieſem deine reine Seele zum Vater hinüberſchwebe. Dein Erwachen aus jener erſten Nacht, womit der Wahnſinn deinen Geiſt umzogen hatte, war ſchön, denn du erkannteſt unter Blüthen, Tönen und Kerzenſchimmer, die freundlichen Geſtalten, welche freudetrunken über deine Geneſung dir entgegentraten, wieder, es lächelte dir die ſüße Hoffnung, dich bald mit deinem Oskar zu verbinden, und die Sehnſucht nach ihm zauberte dir alle die Wonnebilder der Vergangenheit und Zu-

kunft vor die Seele. Die Stunde nahete, wo du ihm entgegeneilen, wo du ihn ſehen ſollteſt; da wurde es wieder Nacht in deinem Geiſte, du ſtürzteſt dich hinab, und erwachteſt zum zweitenmale. Aber dieſes Erwachen war ſchöner als das erſte; Himmelsblüthen dufteten dir entgegen, Sphärenklänge umwogten deine Seele, Sonnenklarheit umfloß dein Auge; du erkannteſt theure Seelen, deine lieben Eltern und Oskars Mutter wieder, und eine zweite Sehnſucht nach deinem Geliebten, den du erwarteſt, entglomm in deinem Herzen. Und wenn du zum drittenmale erwachen wirſt, und die Seele deines Oskar's ſchwebt in die höhern Räume reiner und geläuterter empor; dann wird dich die Wonne des Wiederſehens durchſtrömen, du wirſt als reiner Lichtengel ihm entgegenſchweben und ihn begrüßen, der auf eine andere Seele deuten, und ſagen wird, „dieſe bittet für mich Eliſe; denn ich habe ſie gerettet, wenn ich auch ſelbſt krank wurde."

Euch nun rufe ich zu, deren Herzen gerecht darüber trauern, weil euch dieſe reine Jungfrau verließ, dieſer Schmerz, der jetzt herb und bit-

ter eure Brust durchwühlt und euch Thränen auspreßt, wird euch als Balsam einst stärken und erquicken; denn Elisens Grabhügel wird euch ein Ruheplätzchen sein, wo ihr bei trübem oder heiterm Himmel an den Vater oben gedenken, und holde Erinnerungen an die Dahingeschiedne als liebliche Blumen von ihrem Grabe pflücken könnt, um euer Haupt damit zu bekränzen.

Dir aber Oskar, der du erwachen und deine Elise hier nimmer finden wirst, dir wird ihre Grabpyramide zu einer Denksäule des Himmels, zu einem Magnete, der dich zu der Reinen emporzieht, zu einem treuen Wegweiser in das Land des Friedens werden; denn in deiner wenn auch vom Schmerz zerrissenen Brust werden Blüthen keimen und Früchte reifen, die nicht verwelken und faulen; und ihr Bild wird deine Sonne werden, deren Strahlen dich nicht nur im kalten Winter des Lebens erleuchten und erwärmen, sondern auch, wenn du den Erdenstaub abgeschüttelt, zum ewigen Vater und zu ihr selbst, emporziehen.

Der Fieberkranke.

Obwohl Tuchsack durch Arzeneien besonders aber durch Stille's freundlichen Umgang gestärkt wieder herumgieng, so zeigte sich doch eine stille Melancholie auf seinem Gesichte, die vermuthen ließ, daß er bald seinem Liebling, Elisen, folgen werde. Wie man Gift durch Gegengift vertreibt, so lenkte auch hier die über Elisens Tod Trauenden die Besorgniß für Oskars Leben etwas von ihrem Schmerze ab; denn sie bebten und fürchteten nun blos für Oskar, dessen Zustand auch wirklich gefährlich war, und der noch immer bewußtlos, wenn auch etwas ruhiger als vorher, an einem Nervenfieber, das ihn so heftig überfallen hatte, darniederlag. Wenn die Crisis nur etwas vorüber sei, sollte er nach dem Willen des Arztes in eine andere Gegend gebracht werden, da die Erinnerung an die bekannten Gegenstände, die sich hier täglich seinem Auge darbieten würden, auf ihn einen schlimmen Einfluß hätte, und Stille erbot sich, ihn den Winter hindurch mit zu sich zu nehmen,

indem er alles für seine leibliche und geistige Ruhe zu thun versprach.

Nach Verfluß von einigen Tagen kam der Kranke etwas zu sich, und fragte staunend Stille, als er ihn an seinem Bette erblickte, „wo bin ich Vater, und wie komme ich zu Ihnen?" — denn er glaubte er sei in Friedbach, — Sie wollen mich wohl über den Tod meiner Elise trösten, dieß ist nicht nothwendig; da ich schon getröstet bin. Weiß ich doch, und fühle es recht sehr, daß meine Lebenskraft gebrochen, und daß ich ihr bald folgen werde."

„Du wirst bald wieder gesunden" sagte Stille, ihn ermuthigend, „und ich will bei Dir bleiben, mein lieber Oskar, so lange mir Gott noch Leben schenkt."

„Gesunden," rief unwillig der Kranke, „das werde ich nimmer, und will es auch nicht; ich soll leben und meine Mutter, meine Elise, beide sind todt!"

Da Stille sah, daß er ihm nicht widersprechen dürfe, um ihn nicht zu reizen und aus seiner Ruhe zu bringen, so sagte er nichts mehr weiter, als blos „der Vater dort oben, mein

Sohn, weiß es am besten zu machen, und wie er es auch macht, ich ergebe mich in seinen Willen."

Sesten nahm von seinen Freunden Abschied, so bald er Oskar'n wieder auf dem Wege der Besserung sah, und wanderte mit schwerem Herzen dem stillen Dorfe zu, wo sein Amt seiner wartete, von dem er hoffte, daß es ihn wieder in das thätige Leben zurückrufen und am besten seinen Schmerz lindern werde.

Endlich war auch Oskar in einem so leidlichen Zustande, daß Stille, ohne einen Rückfall seiner Krankheit zu befürchten, mit ihm abreisen konnte, denn er mußte beim Herannahen des rauhen Winters eilen, um noch die etwas milderen Tage zu benutzen. Der Abschied von diesen beiden fiel Fuchsack sehr schwer, der sich nun mit Sophieen und Heinrich ganz allein sah, und sich gar sehr an Stille gewöhnt hatte, da er aber nicht mit ziehen und sein Haus leer stehen lassen konnte, so mußte er sich, wenn auch ungern, in die harte Nothwendigkeit fügen.

Die Liebhaberei.

„In diesem Abschnitt" bemerkt Zweibein, „ist nicht von Steckenpferden, sondern von Liebhabern die Rede," und erzählt ganz ruhig so weiter:

„Wie ist doch alles so stille geworden" sagte Tuchsack am andern Tage zu Heinrich, „der Tod hat mein Haus leer gemacht, und ich möchte es gleich verkaufen und selbst fort wandern in die Welt, um mir in irgend einem freundlichen Thale ein Ruheplätzchen zu suchen, wenn man nicht so ungern den Sitz seiner Väter verließe. Sobald ich meine Sophie versorgt weiß, dann bin ich mit dieser Welt fertig und verlebe meine übrigen Tage gar mit Stille. Du scheinst das Mädchen zu lieben, wenn ich recht sah" fuhr er zu Heinrich fort, „und ich glaube nicht, daß sie Dir abgeneigt sei. Habe ich es getroffen, meinen Segen gebe ich euch mit Freuden."

Sie haben in der That richtig bemerkt, daß ich Sophieen liebe, aber umsonst; entweder ist dieses Gefühl gar noch nicht bei ihr erwacht, oder sie hat gegen mich eine Abneigung,"

erwiederte Heinrich seufzend; denn sie wich meiner Erklärung flüchtig, und sogar mit Scherz aus."

„So erging es auch Sesten," entgegnete Fuchsack, „und ich wußte wahrhaftig nicht, wen sie lieben sollte, und doch zweifle ich sehr daran, daß sich diese Blume in ihrem Herzen noch nicht aufgeschlossen hätte."

„Vielleicht liebt sie gar Jonathan Säcklein" sagte Heinrich kleinlaut, „dieser muntere Bursche ist mit ihr aufgewachsen, und er ist klug, um sein Spiel so zu spielen, daß ihm Niemand in die Karten schauen kann."

„Wie kannst Du denken" versetzte der Alte, „Jonathan, der braucht noch lange bis er dahin kommt einem Mädchen seine Hand bieten zu können, und das weiß meine Sophie recht gut. Ich habe den muntern Jungen recht gern, und sehe gerade nicht auf Stand und Geburt bei einem, den meine Tochter wahrhaft liebt; aber etwas muß mein Schwiegersohn doch sein, er muß wenigstens ausstudirt haben, wenn er auch kein Amt bekleidet, und dazu ist Jonathan noch viel zu jung. Ich rede über diesen Gegenstand ungern mit meiner Tochter; denn man

macht es dadurch meistens schlimmer als besser, aber einmal muß ich sie doch fragen, wenn sie nicht bald einen schickt, oder selbst kommt."

Es war kaum eine Viertelstunde vergangen, als beide dieß gesprochen hatten, da trat Jonathan mit Sophieen herein, und begrüßte sie. Man konnte es ihm bald ansehen, daß er sich in dieser Zeit gut ausgebildet habe, und größer und stärker an Geist und Körper geworden sei; man konnte aber auch bemerken, wie freudiger Sophieens Augen glänzten und wie feuriger sich ihre Wange röthete, was auch Heinrichs kälterm Auge nicht entgieng, jedoch von Tuchsack bei dem so unerwarteten Erscheinen Säckleins und in der Freude über den wackeren Jungen übersehen wurde. Jonathans Wesen hatte seine vorige Munterkeit nicht verloren, die er aber in dem Trauerhause, in das er eingetreten war, zu mäßigen wußte. „Vater," sagte er freundlich zu Tuchsack, „Sie sehen nun einen Studenten vor sich; denn meine Anstrengung, dieses Ziel so bald wie möglich zu erreichen, ist belohnt, und ich bin aus dem Gymnasium ehrenvoll entlassen worden."

„Wirklich!“ verſetzte Luchſack, „Du biſt ein Schelm; denn dieſes hätte ich mir nicht im Traume einfallen laſſen, aber auch Du nicht, daß Du in ſo kurzer Zeit bei uns ſo viel verändert finden würdeſt. Trübe Wolken ſind ſeither über dieſes Haus gezogen, und es iſt ſtiller und düſter geworden, ſo daß uns Dein heiterer Umgang wohlthun wird. Frau von Lautenwald hat uns verlaſſen, die gute Eliſe ruht dort oben, und Oskar war lange der Verzweiflung und dem Tode nahe.“

„Alles dieß habe ich leider nur zu früh vernommen,“ ſagte Säcklein, „und Ihr Schmerz war der meinige; doch wir wollen auch wieder lichtern Himmel hoffen.“

Der Alte freute ſich nicht wenig über ſeinen Pflegeſohn, und mußte ſich geſtehen, daß dieſer ſeine Zeit ſehr gut angewendet habe; dabei gewährte es ihm nicht wenig Vergnügen, in ihm einen Enthuſiaſten für Jean Paul, ſeinen Lieblingsdichter, zu finden, zumal da er bemerkte, daß er für ſein Alter deſſen Genius ziemlich aufgefaßt habe. Er ließ ſich daher von ihm alle Tage daraus vorleſen, und dieß nebſt

der sich dabei immer mehr herauskehrenden Munterkeit des jungen Studenten gewährte dem Alten viele heitre Stunden, in denen er die trüben Schicksalsschläge auf eine Zeitlang vergaß. Als er sich einst mit Sophieen allein befand, fragte er diese, ob sie den Heinrich nicht lieben könnte; denn er sähe es gerne einen bestimmten Schwiegersohn vor sich zu haben, da er nicht wisse, wie lange er noch lebe.

Sophieens keinesweges verschlossenes Gemüth äußerte sich nun frei gegen ihren Vater. „Diese Frage," antwortete sie ihm, „überhebt mich einer kleinen Verlegenheit, lieber Vater; denn ich sann schon lange darauf, Dir mein Herz zu entdecken. Sesten und Heinrich haben sich um meine Liebe beworben, die ich aber zurück wieß, da ich zu keinem von beiden, ob ich sie gleich sehr achte, irgend eine Zuneigung fühle. Ich bin mit Jonathan aufgewachsen, kenne sein gutes Herz, seinen thätigen Geist, seine liebenswürdige Munterkeit, und er ist es daher, dem ich meine Liebe schenkte. Da ich ja so noch einige Jahre warten würde, ehe ich mich fest binden lassen möchte, so wirst Du gewiß

nichts gegen ihn einzuwenden haben, guter Vater, denn er ist schon Student, und wird gewiß ein braver Mann werden, wenn er auch nicht von Adel ist, worauf Du ja so kein großes Gewicht legst."

Tuchsack staunte über diese Beredsamkeit und nur ein „Mädchen, wo denkst Du hin," entfloß seinen Lippen; denn er hatte Jonathan zu lieb gewonnen, als daß er ihn sich nicht zu seinem Schwiegersohn gewünscht hätte. „Er ist noch zu jung," setzte er dann kopfschüttelnd hinzu, „und wir müssen doch erst sehen Mädchen, was aus ihm wird in der Welt."

„Gewiß ein braver Mann," entgegnete eifrig die Advokatin.

„Binden will ich Dich keineswegs liebe Tochter," sagte der Alte weicher, „weder an Sesten noch an Heinrich, aber glücklich sehen will ich Dich, das weißt Du; überlege es daher reiflich, ob Du es mit Jonathan werden kannst. Er muß im Leben noch viel durchmachen, und wir müssen erst sehen ob er Dir treu bleibt; daß er mir so weit sehr wohl gefällt, das leugne ich nicht; denn er hat ein

gesundes Herz und einen gesunden Verstand, und ich glaube auch, er wird ein braver Mann werden. Unterscheide aber die wahre Liebe von der ersten Neigung, jene duldet weder Kälte noch Schwärmerei, und Du hast gesehen wie unglücklich Elise endete; auch Ihr seid beide mit einander aufgewachsen, bedenke daher ernstlich, daß wir nicht immer Kinder bleiben." Mit diesen Worten schloß der Alte.

So oft und ernst es auch Sophie überlegte, fand sie stets, daß Jonathan ihrer Liebe werth sei, und daß sie mit ihm einst glücklich zu leben hoffe; denn sagte sie mit einer stillen Freude zu sich: „schön, gut und geistreich ist er, Dichter und noch dazu Student, damit bin ich vollkommen zufrieden und ich weiß ja gewiß, daß er mich innig liebt und mir treu bleibt."

Heinrich bemerkte es alle Tage deutlicher, daß Jonathan der auserwählte Liebhaber sei, und trug sich mit dem Gedanken, er ist Tuchsacks Liebling, und da der Alte nichts mehr davon erwähnt, so liegt seine Zustimmung auf platter Hand. Was konnte er weiter thun, als zuzusehen und sich ruhig in sein Schicksal fügen,

und seine Liebe durch ein thätiges Leben zu vergessen, was ihm auch dadurch leichter wurde, daß er Erlenthal und Lautenwald, diese beiden Güter, verwaltete und durch viele Arbeit vor jener trübseeligen Mißmuth geschützt wurde, die aus unerwiederter Liebe so leicht entspringt, und uns unsere Tage und uns selbst zum Eckel macht.

Friedbach.

Stille war, als er mit seinem Kranken in Friedbach angekommen, herzlich froh, daß die Reise keine üblen Folgen für ihn hatte, und überließ ihn nun ganz der Ruhe, da sein Körper und Geist von den schnell aufeinander folgenden Unfällen und von der Krankheit litt. Nur ein paar Stunden des Tages sprach er mit ihm freundlich, oder las ihm etwas vor, indem er seiner Seele dadurch das stille Gleichgewicht der Ruhe wiederzugeben gedachte, und es waren nur wenige Tage verflossen, als sich schon Spuren von sichtlicher Besserung zeigten. Der Körper kräftigte, der Geist aber schien in

eine ſtille Melancholie zu verfallen, in der er auf ſein ganzes Leben mit Gleichgültigkeit zurückſah und von dem wichtigen Momenten ſeines Lebens ſo wie auch von der Zukunft ſo ſprach, als wenn er nichts mehr zu fürchten, aber auch nichts mehr zu hoffen hätte. Eine Zeitlang ließ ihn der Alte in dieſem Zuſtand, dann ſuchte er aber ſeine Leidenſchaften durch einzelne Widerſprüche aufzuregen, und der lebenbeckelnden Seele neuen Reiz einzuflößen, indem er zuerſt für irgend einen Gegenſtand ſei es durch Ernſt oder Spott ſeine Theilnahme erweckte, und als er dieſe einmal gewonnen hatte, war es ihm um die weitere Heilung nicht im Mindeſten bange. Auf dieſe Weiſe griff er hie und da einen ſeiner Lieblinge unter den Dichtern an; denn er konnte kein paſſenderes Thema, als das der Poeſie wählen, kam endlich ſelbſt auf das Ziel, welches ſich Oskar geſteckt hatte, das genug Stoff und Reiz für ſeine Theilnahme darbot, und es gelang ihm auch wirklich ihn wieder mit Leidenſchaft ſprechen zu ſehen, wobei ſeine Augen lebhafter glühten und ſich ſeine Wangen wieder roth färbten. Freilich überfiel ihm dabei oft

plötzlich ein Mißmuth gegen das Leben, den auch nur das Leben, wie Stille sagte, selbst allmählich wieder verwischen könne und auch würde. Mit dem Geist suchte er auch zugleich den Körper in reger Thätigkeit zu erhalten, indem er ihn an der Drechselbank beschäftigte und ihn in dieser nützlichen Arbeit, der auch er im Winter alle Tage mehre Stunden widmete, unterwieß; oder sie machten, wenn das Wetter etwas leidlich war, weitere Spaziergänge. Dabei ermunterte er ihn alle Tage, etwas in sein Tagebuch einzuschreiben, und seien es auch nur die Gespräche des Tages, wenn er nicht selbst etwas schaffen wollte. Auch machte er ihn einstweilen mit seinen Ideen über das Naturreich bekannt; denn dieser Winter sollte eine Vorschule der Naturgeschichte sein, worin der Alte nicht unerfahren war, und sich durch sein einsames, mit Denken zugebrachtes Leben eigne Ansichten erworben hatte. Dieses ohnehin so lehrreiche, tiefe und vergnügende Studium hatte in der Art, wie es der Alte trieb, der ihn zuerst mit den einzelnen Massen bekannt machte, den Reiz der Neuheit an sich und zog Oskar'n sehr an.

So sorgte Stille mit unermüdlicher Liebe für seinen Pflegling und ertrug seine Launen des Mißmuths, die in der ersten Zeit bei ihm manchmal ausbrachen, mit großer Geduld; denn es war ihm, da er früherhin so wenig thätig in das Leben eingewirkt hatte, diese psychologisch systematische Heilung wirklich Labung, und das Bewußtsein, einen Jüngling wieder mit dem Leben versöhnt zu haben, eine Quelle, die ihn für alle Mühe stärkte und belohnte. Von Tag zu Tag wuchs die gegenseitige Achtung und Liebe dieser beiden Einsiedler, indem sich Oskar zu ihm wie zu einem Vater, dieser sich aber zu jenem wie zu einem Sohne hingezogen fühlte, und da das Leben an beiden seine Launen ausgelassen hatte, so fand Stille an ihm einen Schicksalsgenossen, der trotz allen Stürmen das Haupt doch wieder kräftig emporrichtete, Oskar aber betrachtete ihn als Vorbild und bemühte sich diesen ruhigen aber doch so warmen Lebensblick des Greises anzueignen. Der gegenseitige Ideentausch gab ihrem Leben alle Tage neuen Reiz, einer lernte, obwohl sie von so ungleichem Alter waren, von dem andern,

und da ſich ihr ſtilles, faſt von allem Umgang mit Menſchen abgeſondertes Leben blos auf ſie allein beſchränkte, ſo entwickelten ſich beider Naturen offner und ſchneller für einander.

Stille's Hauptgrundſatz war der, dieſe äußere Welt im Innern aufzufaſſen, keineswegs aber ganz für ſie abzuſterben, ein Irrweg, den er ſchon früher ſelbſt eine Zeit lang gegangen, und nun um ſo beſſer Oskar'n davor warnen konnte, ſondern auf ihre Mängel und Vorzüge immer geiſtig zu reflectiren. „Denn," ſagte er, „wollen wir alle Pflanzen vernichten, weil ſich darunter giftige befinden, wollen wir alle Steine wegwerfen, weil ſie nicht alle Goldkörner führen. Zwiſchen der innern und äußern Welt muß jeder für ſich ein Gleichgewicht herzuſtellen ſuchen und als ein gewandter Taſchenſpieler die Kugeln von einem Hut in den andern marſchiren laſſen. Wir müſſen das Schickſal für keinen Schneider halten, der uns nur gut ſitzende und modiſche Kleider anmeſſen ſoll, und gleich darüber zürnen, daß dies zu eng, oder zu weit, oder daß der Schnitt veraltet iſt, ſondern mehr für einen Weber, der Schmerz und Freude wie

Zettel und Aufschuß in bunten Farben unter einander webt, und wenn auch der Faden einmal reißt, so müssen wir ihn wieder suchen und anknüpfen. Können wir nicht diese Wechselwirkung zwischen den beiden Welten frei Statt finden lassen, diesen geistigen Wiegbalken, oder diese Ebbe und Fluth, und wird unser Thränenstrom nicht zu einem Mondscheinregenbogen, ein schöner Maientag zu einem Seelenblüthentag, und sein Abendroth zu Rosen, deren Purpurblüthen weit über das Grab hinausleuchten, dann wird unser Leben kahl und todt wie eine Zahlenrechnung, oder langweilig wie ein Makulaturbogen."

„Und wer bedarf dieses innern Lebens mehr als ein Dichter, der von dem selbst erbauten Sonnentempel in seiner Brust der Welt Abdrücke liefern soll; der erst, nachdem sein Schiff zertrümmert, wie ein Robinson an eine mit herrlichen Palmen und Platanen beschattete Insel schwimmt. Nur das Leben oder das Schicksal, mein Oskar, macht den innern Genius erst zu einem wahren Dichter, indem es ihn in die schattige Blüthenlaube seines innern Lebens zu-

drängt, in diesen Garten der Hesperiden, um da Blumen- und Fruchtschnüre zu reihen, die sich von einem Jahrhundert zum andern hinüberziehen." So sprach sich Stille am liebsten aus, und setzte dann hinzu, „auch Dich, lieber Oskar, will das Leben zu einem Dichter bilden, die Dissonanzen, welche jetzt Deine Saiten durchklingen, wird es später in reine Harmonie auflösen; denn durch das Streben jenes innern Genius zwischen sich und der Welt den harmonischen Dreiklang herzustellen, entstehen jene Gebilde, die wir poetische Werke nennen."

Mit wahrer Freude schrieb nun Stille nach einiger Zeit Tuchsack, daß Oskar genesen sei, und eine stille, nur wenig von Mißmuth getrübte Ruhe gewonnen habe, indem er zugleich die Bitte beifügte, einige Nachrichten über jene Karoline einzuziehen, die bei dem Pfarrer in Schönwalde lebe; da sie nach Oskar's Erzählung ein gleiches Schicksal mit seiner Emilie, und mit dem Bilde seiner verstorbenen Gattin viel Aehnlichkeit habe.

An einem trüben Herbsttage waren einst beide eifrig an der Drechselbank beschäftigt, und

wurden durch einen Besuch von Luchsäck und Säcklein angenehm überrascht. Ersteren hatte nämlich eine große Sehnsucht nach Stille und Oskar überfallen und die Freude über des Letzteren Genesung ließ ihn nicht mehr in Erlenthal, und da er auch zugleich Stille mit seinem Liebling Jonathan bekannt machen wollte, so hatten sie sich beide auf den Weg gemacht, um einen Tag bei den Einsiedlern zu verbringen.

Wenn sich auch Oskar, der nun ganz an die Einsamkeit gewöhnt war, über die Ankunft Luchsäck's und Jonathan's freute, so fühlte er sich doch auch selbst unter diesen freundlichen Menschen etwas bange, sein Benehmen war stille und in sich gekehrt, und in seinem Auge glühte ein Funke von Mißmuth, erinnerte er sich an sein zertrümmertes Lebensglück.

Säcklein hingegen ließ seiner Laune, so weit er es mit Rücksicht auf Oskar thun konnte, freien Lauf, und erwarb sich durch sein ungezwungenes, lebendiges Betragen so wie durch gutmüthigen Scherz bald die Zuneigung Stille's.

Sie verlebten einen angenehmen Tag, und Luchsäck's Gemüth wurde ziemlich aufgeheitert;

Abends begleiteten Stille und Oskar ihre Gäste in das naheliegende Dorf, und trennten sich erst am andern Morgen mit dem Versprechen von ihnen, sobald der Frühling nahe, nach Lautenwald zu kommen. Die Beiden fuhren zurück; unsere Einsiedler aber stiegen wieder zu ihrem Hügel hinauf, und Oskar'n that die Einsamkeit sehr wohl. Bald darauf schrieb er folgenden Brief:

Oskar an Sesten.

„Wie Strahlen des Blitzes erhellen „manchmal unsere Jünglingsträume die Nacht „meines Geistes; jene Wonnestunden, wo „uns das Leben noch die glänzenden Außen„seiten seines bunten Gewandes zeigte, und „wir uns noch an den holden Farben wie „an einem neuen Kleide erfreuten, schweben „an meiner Seele bald als freundliche Genien „bald als Schreckgespenster vorüber, und er„innern mich an die nüchterne kahle Wirk„lichkeit. Denke ich noch an jenen Abend,

„wo wir den Dichterbund beſchwüren und „vor Wonne und Begeiſtrung trunken hinab„ſahen auf das herrliche Gefilde, das in Früh„lingspracht heiter wie unſer Jugendleben „vor uns dalag, dann ſtiegen jene Rieſen„gedanken, jene großartigen Pläne wie Carri„katuren in meiner Seele auf. Die ganze „Welt wollten wir einſt durch poetiſche Werke „entzücken und ihr eine höhere [illegible]Rich„tung geben, und jetzt können wir armſeeligen „Geſchöpfe nicht einmal mit unſerm kleinen „Leben fertig werden. Löwen wollten wir „bezähmen und können kaum Mücken bändi„gen, und weinen wie Knaben darüber, daß „wir in der Hitze einen Blumenſtengel abge„knickt haben, indem wir einen Schmetter„ling nachjagten, daß wir uns in die Netze „ſelbſt verwickelt und uns daraus nicht los„machen können. Nach Spinnengewebe, das „uns um den Kopf fliegt, haſchen wir, um „es zu zerreißen und zu vernichten, und be„merken die Gräben und ſpitzigen Steine „nicht, in die wir fallen und an denen wir „uns ſtoßen. Mit Prügeln wollten wir

„Früchte vom Lebensbaume herabwerfen,
„dieſe prallte aber zurück und ſchlugen uns
„herabfallend Löcher in den Kopf. So geht
„es, wenn man das ſchöne Blau des Him-
„mels mit Händen greifen will, wie dieſe
„luftige Maſſe läßt ſich auch das Leben nicht
„erfaſſen.“

„Du wunderſt Dich vielleicht über dieſen
„tragikomiſchen Ton meines Briefes, aber
„dieſer qualmende Nebel muß heraus aus
„meiner Bruſt, da ich ihn nicht wie die Luft
„das Waſſergas in Thränen niederſchlagen
„kann. Ja, wir träumen lange, und einen
„ſchönen Traum auf dem weichen Lager der
„Jugend, und der Frühling breitet alle ſeine
„blühenden Zauberhallen über die lächelnden
„Schläfer aus, bis wir durch einen Wes-
„penſtich des Schickſals plötzlich erwachen
„und das ganze Neſt aufregen, indem wir
„wild und trotzig um uns ſchlagen; dann
„ſchreien wir um Hülfe, und rennen fort
„aus dem lieblichen Garten, aber der ganze
„Schwarm verfolgt uns auch auf die dürre
„Sandebne, und wir müſſen den Hut immer

„tiefer über das Geſicht ziehen, wenn wir „nur etwas Ruhe haben wollen.“

„Und was wäre das Leben auch ſonſt „ohne Farbenmiſchung, wir würden das ein„farbige weiße Gewand bald in eine Köhler„kutte verwandeln; die grellen Lichter müſſen „mit ſanftem Schatten verſchmolzen werden. „Was nützte dieſes Hintaumeln in Wonne„gefühlen, dieſe Süßigkeiten verdürbenuns „bald den Magen gänzlich! Wie öde, wie „langweilig iſt eine große Ebne, wie erquik„kend ein romantiſches von Bergen umla„gertes Thal; wie Höhen und Vertiefungen „müſſen Schmerz und Freude abwechſeln, „und ein dunkler Tannenwald gruppirt ſich „recht ſchön hinter einem bunten Blüthen„hain. Knaben würden wir bleiben, und „mit dem Leben ſpielen, und iſt es nicht weit „beſſer, daß das Leben mit uns ſpielt und „uns zu Männern erzieht. Erquickt uns doch „der Anblick eines Greiſes, auf deſſen Ange„ſicht wir noch die Furchen der Stürme, „welche ſein Lebensmeer durchwühlten, aber „auch zugleich die Ruhe erblicken, die er ſich

„als ein weiter und erfahrner Segler er-
„warb.“

„Doch ich komme von meinem Ziele ab,
„und ſpinne einzelne Gedanken weit aus,
„die jedem einmal vor die Seele treten;
„freundlich wollte ich Dir ſchreiben, theurer
„Freund, tröſtend, wenn Du Troſt bedarfſt.
„Du ſahſt jenen alten Lebensphiloſophen, den
„ich ſehr liebgewann, er iſt ein ehrwürdiger
„Mann, der viel Schmerz ertrug und große
„Theilnahme an fremdem Jammer hat. Er
„tritt mit einer Ruhe, mit Gleichmuth nicht
„mit Gleichgültigkeit, denn erſterer erhebt uns,
„letztere iſt uns Qual, zu ſeinem Mitbru-
„der, und weiß den Schmerz durch freund-
„lichen Troſt zu lindern. Auch mir trat er
„als ein wahrer Engel vom Himmel geſandt
„entgegen dieſer heitere Greis, bei deſſen An-
„blick ich mich gleich wunderbar angezogen
„fühlte, und hat große Geduld mit mir. Du
„zürnſt mir vielleicht, lieber Carl, und hälſt
„mich für einen Nichtswürdigen, der Deine
„Schweſter durch Leichtſinn mordete, und
„mit Recht; denn meine Verirrung und die

„Bosheit und Schlechtigkeit eines Schurken
„waren die Ursache von Elisens Tod. Zürne
„ich mir ja selbst, und ertrage gern die Strafe,
„welche der Himmel im großen Maaße über
„mich schickte, der ich mein ganzes Lebens-
„glück zerstört, aber auch darauf zu verzichten
„gelernt habe. Das Leben könnte mich an-
„eckeln, wenn ich es mit dem Gedanken lebte,
„es genießen zu wollen; denn ich müßte es
„ja chemisch zersetzen können, um die Gift-
„tropfen wieder herauszuziehen, die sich ganz
„mit ihm vermischt haben. Auf alle Lebens-
„freuden habe ich verzichtet, aber nicht darauf,
„in der Poesie etwas Großes zu leisten, jetzt
„erst tritt diese erhabne Idee in meiner Seele
„mächtig hervor, jetzt erst fühle ich Kraft
„dazu in mir; denn das Leben hat mich in
„die Schule genommen, daß der Dichter, so
„wie der Mensch an sich, erst durch das
„Schicksal gebildet werden muß. In meiner
„Erinnerung ruhen alle die Blüthenauen, aus
„denen ich mich selbst vertrieb, in den frische-
„sten Farben, und mit Sehnsucht schaue
„ich auf sie zurück aus dem sumpfigen Ne-

„belthale, in dem ich nun herumwade und ſie
„wieder zu betreten wünſche; aber ich kenne
„meine Ohnmacht und die Unmöglichkeit
„deſſen. Erſt in dieſem Zuſtande erklingen
„Saiten in der Bruſt, deren Accorde vorher
„nicht ertönten, und ich glaube, daß derje-
„nige, welcher dieſe Töne zu bemeiſtern weiß,
„dichten könne. Das Leben muß zerriſſen
„und durchſichtig wie Spinnengewebe werden;
„da erblicken die vorher ſo trüben Augen
„ganz andere Gefilde, auf die auch Sonnen-
„ſtrahlen, aber in ſeltſamer Beleuchtung,
„fallen.“

„Jedes poetiſche Werk möchte ich für
„ein Kind der beiden ſich nähernden und ſich
„abſtoßenden Pole halten, des ſanften, liebe-
„glühenden Weibes, des Symbols jener ſchö-
„ner Träume die in unſerm Innen ſtets wie
„Zaubergenien ſchweben, und des ernſten,
„leidenſchaftlichen, kräftigen Mannes, des
„rauhen Lebens. Durch die geiſtige Ver-
„mählung dieſer beiden entſteht jenes Ringen
„und jener Kampf, den jeder im höhern oder
„geringern Grade beſtehen muß. Je kräfti-

„ger und genialer die Geister sind, desto mehr „macht ihnen das Leben zu schaffen, desto „gewaltiger stürmt es auf sie ein. Ich will „mir nicht damit schmeicheln und den ver„kehrten Schluß machen, daß ich ein großer „Geist sei, weil auch auf mich das Leben „einstürmt, doch, wie ich glaube hat jeder „in der Brust einen Barometer, der nicht „ganz unrichtig geht. Warum jenes Wogen „der Gedanken, jene innere Lebensfülle, die „Trauben wachsen in allen Menschen, nur „die wenigsten wissen sie reifen zu lassen noch „weniger zu keltern. Müssen sie nicht durch „Sonnenstrahlen und Frost gezeitigt werden, „wenn der Wein gut werden soll, und macht „es das Leben mit dem Dichter anders, um „ihm die gehörige Gluth und Süßigkeit zu „geben."

„Ich schwärme und bin dabei so nüch„tern, indem ich nur jenes Uebelbehagen „fühle, als wenn ich aus einem Rausche er„wacht wäre; mein Blick ist düster, meine „Lebensgeister sind abgestumpft, und mein „Blut rollt schneller als gewöhnlich, und

„rollt vielleicht ganz aus. Diesem Briefe
„gleicht mein Leben, wirre Gedanken um-
„schwirren wie Fledermäuse meinen Geist,
„und es fehlt mir ein fester Haltpunkt, an
„dem ich meine Kräfte sammeln und erpro-
„ben könnte. Du hast diesen, Dein Amt,
„so etwas kettet fester an das Leben, und
„verweigert das trübe Hinstarren, diese Ge-
„dankenfülle, oder Gedankenlosigkeit; es ist
„ein heilsamer Schröpfkopf, der das dicke
„Blut anzieht, was dem Kopf trüb und
„schwer macht. Du bist Seelsorger, und
„sorgst für Deine Dir anvertraute Heerde
„und zugleich für Dein eignes Heil; denn in
„der Thätigkeit, die Du für andere hegest,
„bist Du für Dich am meisten selbst thätig,
„und vergissest die Blattern, welche Dir das
„Schicksal einimpfte. Ich lebe mit meinem
„Alten philosophisch, und fühle, wie wenig
„man auf sich wirken kann, wenn man nicht
„zugleich für andere mitwirkt. Ich habe Ver-
„mögen, was nützt mir dieser Plunder; meine
„schönen Güter umgaben mich sonst wie pa-
„radiesische Gefilde, und nun wagt mein

„Fuß ſie kaum zu betreten, denn ich fürchte
„bei jedem Tritte den Natternſtich der Erin-
„nerung. Es ragt ein Kreuz auf einem
„Grabhügel empor, das mir dieſe ganze Ge-
„gend zu einem großen Gottesacker umſchuf,
„indem ich noch vielleicht viele Jahre ohne
„Ruhe verleben muß, bis ſich ein zweites
„Grab, mein Grab erhebt. Nein ich werde
„ſie nicht meiden und als ein Weichling
„fliehen, ſondern in mein Schloß wieder ein-
„ziehen, mag ich auch darin einſam und ver-
„laſſen wohnen. Mein Stille will mich be-
„gleiten, und das erfüllt mich mit großer
„Freude; denn dieſer alte ehrwürdige Grau-
„kopf iſt mir unentbehrlich geworden."

„Ich ſehne mich jetzt oft nach Dir und
„Heinrich, und möchte mit euch beiden, was
„wir ſo oft gethan, ein freundliches Wort
„reden; denn die todten Buchſtaben eines
„Briefes bleiben weit hinter dem lebendigen
„Umgang zurück, und wäre es auch nicht
„langjährige Freundſchaft, ſchon das gleiche
„Lebensalter zieht mächtig die Seelen zu ein-
„ander."

„Du ſahſt jenes Mädchen, das ſo un-
„heilbringend zwiſchen mich und Eliſen trat,
„ich liebe ſie weder, noch haſſe ich ſie, aber
„Mitleiden und Achtung kann ich ihr ohn-
„möglich verſagen. Sie iſt eine ſeltne Er-
„ſcheinung der Frauenwelt, ſo viel Heroiſ-
„mus und ſo viel weibliche Milde; ſie iſt
„durch einen Garten voll Giftpflanzen ge-
„gangen, aber ihre Seele iſt rein geblieben;
„und die Sudeleien des Lebens haben die
„ſchönen Tinten des hehren Adels nicht ver-
„miſcht."

„Grüße ſie von mir, lebe wohl und hei-
„ter und bleibe treu Deinem

Oskar."

Zwölfte Postsäule.

Erörterungen. — Karoline an Oskar. — Sesten an Oskar. — Zweibeins Traum.

Erörterungen.

Zweibein, der nun sein Buch zu einem Bienenstock macht, und den Helden darin den ruhigen Winterschlaf gönnt, will seine Leser auf keine Eisfelder führen, sondern fängt, da jetzt das Poetenthal ganz voll Schnee ist, erst dann wieder zu schreiben an, wenn der Frühling wieder Blumen hervortreibt. Er sagt nur noch, daß Oskar diesen ganzen Winter bei Stille zubringt und disputirt, dichtet und drechselt, und erst im Frühling wie ein Dachs aus seinem Bau kriechen wird. In Erlenthal erzählt er weiter, ist es auch wieder stiller geworden; denn der muntere Jonathan ist auf die Univer-

stät abgereis't und der alte Luchsack und Sophie sind traurig darüber, da sie sich gar nicht an die Einsamkeit gewöhnen können. Frau von Luchsack liegt krank darnieder, Heinrich leidet neue Liebespein, und macht Rechnungen und Berechnungen; seine Mutter aber, Ephine von Baldrian, arbeitet an einem Trauerspiel, „Elise" oder „Wahnsinn und Liebe," worüber sich ihr Ehegenosse gewaltig freut, da seine Gattin so beschäftigt ist und er wieder ungestört den Hasen und Füchsen nachjagen kann. Ihr Ehehimmel heitert sich daher immer auf, wenn beide getrennt sind, und sie über das Unglück ihrer Heldin selbst weinend dichtet, er aber auch als ein Tragiker das Wild in seinem Jagddrama zu Tode jagt. — Sestens Schwermuth wird etwas durch seine Besuche in Schönau gemildert, da er den alten ehrwürdigen Pfarrer so wie auch Karolinen und seine Tochter, die ebenfalls Karoline heißt und also eine Namensschwester der erstern ist, alle Tage lieber gewann. Auch Heinrich war drüben und sah beiden Mädchen in die Augen, um zu erspähen, welche von beiden Stille's Tochter sei. Wenn der

Autor den Leuten in das Herz sehen könnte, so würde er vielleicht erfahren, ob Heinrich vom Pfeil der Liebe getroffen wurde, aber so weiß er es nicht, noch weniger weiß er wo er für Oskar wieder eine Schöne herbekommt, da es ihm nun wirklich an Frauenzimmern fehlt.

Karoline an Oskar.

„Mein Traum ist in Erfüllung gegangen, „aber anders, als ich ihn deutete, der Sturm„wind hat die Blume gebeugt und das Garn „geöffnet, der Sylphe ist fortgeflogen, ich „starre ihm mit trübem Auge gen Himmel „nach und rufe mit Schmerz aus, warum „war ich nicht dieser Schmetterling, warum „wandelt die Sünderin noch auf dieser Erde „und die Reine deckt das Grab? Gottes Rath„schlüsse sind unerforschlich; der heitere Him„mel füllt sich oft unerwartet mit Wolken „und den trüben erhellet plötzlich Sonnen„schein. Auch Dein trübes Auge wird sich „wieder aufheitern, wenn auch nicht wie ein

„blühender Frühlings- doch wie ein freund-
„licher Herbsttag. Dein Schmerz, theurer
„Oskar, muß groß gewesen sein, doch sollte
„ihn nicht der Gedanke mildern, Du hast
„ihn für eine Unglückliche ertragen; welch ein
„Schmerz meiner war und noch ist, das ver-
„mag ich nicht herzuschreiben, und will es
„auch nicht. Ich gehe unter meinen lieben
„Hausgenossen heiter herum; denn wäre es
„nicht Undank das Haus, wo man so liebe-
„voll, so herzlich wie eine zweite Tochter auf-
„genommen wurde, mit seinem Kummer und
„seinen Klagen anzufüllen. Doch es kostet
„Zwang und Mühe, den Schmerz zurückzu-
„drängen in diesen kleinen Raum, der so un-
„endlich viel fassen kann, in den Wohnsitz
„der Seele, wie die Leute sagen — in das
„Herz. Sind ja die Nächte lang genug, um
„über sein Schicksal nachzudenken, sind ja
„der Stunden so viele, wo der Schlummer
„die thränenvollen Augen flieht, wo es hell
„und heiß wird im Geiste, und sich Gewit-
„terwolken sammeln. Diese Schwüle ist
„drückend und beängstigend, und wir finden,

„wie bei einem furchtbaren Wetter nirgends
„Ruhe als beim Vater dort oben. Wandle
„ich einsam und mit trübem Geiste hinaus
„in die freundliche Welt, dann denke ich oft:
„ist doch die Natur auch jetzt noch so schön!
„Diese ruhige, erhabene Abendfeier, und ein
„armes vom Schicksal wie in einer Citronen-
„presse zusammengedrücktes Menschenherz, an
„dem die Schmerzen wie Blutigel hängen,
„und das nur endlich blutlos und kalt, wenn
„es ausgeschlagen, im Grabe die ersehnte
„Ruhe findet. Elise hat sie gefunden, deren
„Leben einer klaren von den sanften Regen-
„bogenfarben der Liebe schimmernden Kry-
„stallsäule glich, an der sich nur unten wenig
„der Schmerz als dunkles Gestein ansetzte,
„indem hingegen meines einem schwarzen
„Steine mit einzelnen Kristallblüthen ähnelt."

„Ihr Bruder besucht uns jetzt öfter als
„je. Mit innerm Bangen trat ich ihm wie-
„der vor die Augen, doch er behandelte mich
„gütig und freundlich; ich konnte nicht an-
„ders, ich mußte ihm unsere ganze Geschichte
„der Wahrheit getreu Deinetwegen erzählen,

„um ganz die Schuld auf mich zu wälzen,
„die Eure Freundschaft leicht hätte stören
„können; denn eher hatte ich keine Ruhe.
„Er grollte mir nicht und sprach in seinem
„stillen Schmerz liebevoll zu mir, ja er trö-
„stete mich sogar. Wenn ich nicht irre, so
„liebt er meine Freundin Karoline, die seiner
„nicht unwerth ist, und ich werde alles thun,
„um diese beiden Seelen einander näher zu
„bringen; da sie gewiß als Ehegatten heiter
„und freundlich mit einander leben werden."

„Das Jahr ist nun bald um, und wir
„dürfen uns dann durch lebendige Rede ge-
„genseitigen Trost geben, worauf ich mich
„sehr freue; denn ich sehne mich darnach
„Dich zu sehen und zu sprechen. Verzeihe,
„daß ich das traute Du beibehalte, ich kann
„ohnmöglich einen Menschen, mit dem mich
„das Schicksal so sehr verkettete, mit der stei-
„fen Sprache des Welttons anreden; denn
„wie die Liebe, so schmilzt auch der Schmerz
„die kalte Eisrinde der Etikette und verbannt
„das ihr so widrige Sie Deiner treuen Freun-
„din. Karoline."

Sesten an Oskar.

„Ich freute mich, als ich Deinen lieben „Brief las, sowohl über den Geist, der sich „darin ausspricht, als auch über diese in„nere Lebenskraft, die Dein ganzes Wesen „selbst in diesen kalten und finstern Tagen „noch aufrecht erhält. Durch das gewöhn„lich flache Leben kann sich jeder Wicht trei„ben, oder sich vom Winde treiben lassen, „aber wo es gilt, sich einem Orkan fest ent„gegenzustämmen, und dabei noch Ruhe und „ein festes Ziel im Innern zu bewahren, „dazu gehören gewichtigere Seelen, die aller„dings die Vorsehung mit weisem Plane zu „etwas Großem stählt. Hohe Wellen müs„sen unsern Lebensnachen emportragen, um „über die Flächen und Tiefen kühn hinüber„schauen zu können; freilich kostet es etwas „mehr Kraft und Mühe, einen Berggipfel „als einen Maulwurfshügel zu besteigen, und „es ist ein großer Unterschied, als ein Schorn„steinfeger zu einem Rauchfang hinauszuklet„tern, als zu einer Sternwarte hinaufzuklim-

„men, und dort mit gewaffnetem Auge Son„nen zu ſuchen, die andere nicht ahnen. Du „klimmſt zu einer geiſtigen Sternwarte em„por, um dort das Leben oben und unter „Dir in ſeiner Unendlichkeit zu betrachten, „und dieſe Sternwarte iſt die Poeſie. Wir „haben viel miteinander geſprochen und ge„träumt über dieſe hohe Idee; doch wir kann„ten nicht den Weg, der zu einem ſolchen „Ziele führt, und ich ſtimme mit Dir darin „ganz überein, daß wir es nicht erreichen „können, wenn uns nicht das Schickſal oder „das Leben unter die Schultern greift, und „uns wahrhaft emporſchiebt.“

„Oder ich könnte Dir ein anderes Bild „ausmalen, und ſagen, die Selbſtbildung „eines großen Dichters iſt mit einem Thurm„bau zu vergleichen; mühſam müſſen die „Steine aus der Tiefe gebrochen, zugehauen „und emporgezogen werden, bevor er das „Auge des Menſchen ergötzt, ſein Bau muß „kühn und künſtlich ſein, damit er ſich, ohne „einzuſtürzen, in den Stürmen wiege, und „ſeine höchſte Spitze wird mit edlem Metalle

„aus dem verborgensten Schachte gekrönt. „So vereinigt der Dichter beide entgegenge„setzte Pole in sich, als Schieferdecker und „Bergmann; das Schicksal aber muß die „Stränge ziehen, damit die weitschallenden, „feierlichen Glockentöne seiner Stimme ver„nommen werden. Baue nur muthig weiter, „das Schicksal hat Dir schon unter die Arme „gegriffen' und wird es mit seinen beiden „Hebeln, mit Freude und Schmerz, ferner „thun."

„Zürnen sollte ich Dir, Oskar; thäte ich „es, so wäre ich ein wahnwitziger Thor. Ich „weiß die ganze Geschichte, Du irrtest und „bereutest es augenblicklich, Du hast dabei „edel gehandelt, und deswegen sollte ich Dir „zürnen! Irrt ja jeder so viel im menschli„chen Leben und so lange fort, ohne so harte „Buße wie Du zu erleiden. Wir haben viel „verloren an unserer Elise, Du ja noch mehr „als ich, und ich leide nur mit Dir. Sie „ist in der schönsten Blüthe ihrer Jahre hin„übergegangen, und der Weg war grausen„haft, doch mehr für uns als für sie, und

„ihr Erwachen aus dem Wahnsinn muß schön „gewesen sein. Müssen wir ja alle zurück„kehren, der zitternde Greis und der thätige „Mann, der träumende Jüngling, der fröh„liche Knabe und der noch an der Mutter„brust schlummernde Säugling, und alle nimmt „der alliebende Vater freundlich auf; nur die „mühsame Bahn unser Erdenlebens ist bei „dem einen länger, bei 'm andern kürzer, „und trotz aller Mühen und Schmerzen schei„den wir doch so ungerne von unserer Mut„tererde, und bethauen die Gräber unserer „Freunde mit Thränen. An wie manchem „Grabe stand ich schon und sprach den Wei„nenden freundlichen Trost zu, sie auf den „allgütigen Vater verweisend, und ich selbst „sollte nicht Trost finden, und mich in die „unerforschlichen Rathschlüsse Gottes ergeben „können! Trauern sollen wir aber mit Maas „und Ziel."

„Wenn ich manchmal trüben Gedanken „nachhänge, und über den Nebel staunend, „der die schönen Gefilde und uns selbst mit „überzogen, mich frage, ob es wohl je an-

„ders in dieser Welt war, so tauchen, wenn „auch nur einzelne freundliche Gestalten aus „dieser Dunkelheit meiner Seele auf, und „rufen mir tröstend zu: es war nie anders, „jedem wird wohlweislich eine Nebelkappe „über den Kopf gezogen, damit die äußere „Sinnentäuschung etwas unterbrochen werde, „und er in sich selbst zurückschaue. Wurde „ja schon so viel über den Schmerz geschrie„ben und gesprochen, daß es einem selbst „schmerzen könnte, wenn man, den Schmerz „in den Büchern und in dem Leben betrach„tend, die gröbsten und entstelltesten Schat„tenrisse findet. Er durchbohrt wie ein Pfeil „unser Herz, um es, von den Schwungfe„dern der Freude getrieben, gen Himmel zu „tragen."

„Wahrlich, es kostet keine geringe Mühe, „für unsern Lebenswagen eine gute Eisenbahn „anzulegen, so daß sie zur Himmelsbahn wer„de. Als Bergleute müssen wir mit dem „Lämpchen der Tugend, das nie verlöschen „darf, einfahren in den dunklen Schacht des „Lebens, um uns den rohen Eisenstein her-

„aufzuholen; dieser muß zum Säubern von
„der Erde in die Wäsche der Vernunft kom-
„men und dann in die Stampfmühle des Un-
„glücks, damit er in dem Hoch-Ofen des
„Christenthums geschmolzen werde, und in
„reinen Glutströmen die Formen fülle. Du
„kennst den alten Pfarrer zu Schönau, die-
„ser hat sich eine solche Eisenbahn angelegt,
„und es erquickt mich jede Stunde, die ich
„in der Nähe dieses liebenswürdigen Greises
„zubringe. Deswegen besuche ich ihn auch
„ziemlich oft, da auch seine Hausgenossen ihm
„ähneln. Die Mutter ist eine gute, geschwäz-
„zige Alte; die Tochter ein stilles, heiteres
„Naturkind, und ihre Namensschwester, die
„Pflegetochter, die brauche ich Dir wohl nicht
„zu bezeichnen, da Du dieses Mädchen näher
„als ich kennst. Nur so viel sage ich, daß
„Du recht hast, wenn Du sie für eine seltne
„weibliche Erscheinung erklärst. Diese beiden
„Mädchen haben für mich viel Anziehendes;
„denn ihre beiden entgegengesetzten Naturen
„sind zwei Magnete, die sich einander elek-
„trisiren. Die Tochter ganz die stille Unschuld,

„deren Augen gleich beim ersten Anblick sagen,
„daß sie noch nicht weit über das stille Dorf,
„und über die Laubberge hinausgeblickt ha-
„ben; die andere ein feingebildetes Weltkind,
„der das reine Streben, sich wieder dem Zu-
„stand der Unschuld zu nähern, nicht miß-
„lang, während sich die erstere den unge-
„zwungenen Weltton anzueignen sucht. Ka-
„rolinens Wesen ist von Natur ein munteres
„und leidenschaftliches, woraus auch so leicht
„ihre Verirrungen zu erklären sind; die Pfarr-
„tochter hingegen eine stille, ruhige Seele von
„ungetrübter Heiterkeit, während Karoline
„leicht zur Schwärmerin wurde, was ihrem
„schönen Gesichte einen eignen Reiz giebt.
„Sehe ich nun diese beiden so verschiednen
„Wesen um den alten Pastor mit silbergrauem
„Haupte sich bewegen, und seinen freude-
„trunknen Blick, womit er diese zwei freund-
„lichen Gestalten betrachtet, und dann wieder
„zum Himmel emporschaut, als flehe er für
„beider Wohl; oder wie er selbst fast zum
„Jüngling wird, und liebevoll scherzt; dann
„sage ich zu mir: möchten doch meine Tage

„ſich auch ſo freundlich neigen, möchte mein „Abendroth kein von Blitzen durchkreuzter Ge„witterhimmel ſein, ſondern der mich nun „umgebende Nebel als Höhrauch die Strah„len der ſcheidenden Sonne dunkler färben. „Karoline haben alle ſehr lieb gewonnen, am „meiſten aber der Vater, dem ſie ihr ganzes „Leben erzählt hat. Lieber Herr Amtsbru„der, ſagte er vor Kurzem zu mir, ich habe „einen ſeltnen Stein in meinem Schatze, der, „ob er gleich lange im ſchmutzigen Schlamme „gelegen, doch nichts von ſeinen Lichtern ver„loren hat, und heller ſtrahlt, als je; der „ſogar meine Bahn mit erleuchtet, wenn ſie „etwas dunkelt.“

„Du ſehnſt Dich nach einem Amte, lie„ber Oskar, und magſt Recht haben; es iſt „ein guter Arzt für mich geweſen, und nie „hat mir eine Anrede ſüßer geklungen, als „die des greiſen Pfarrers, „Amtsbruder.“ „Ich fühle dabei immer die heilige Würde, „den Ernſt und die Pflicht, mich ganz mei„ner Heerde zu widmen, und das thätige „Streben darnach läßt mir meine eignen

„Wunden vergeſſen, während ich ſie anderen „verbinde. Doch fühle ich auch immer mehr, „daß ich nie das große Ziel, ganz Dichter „zu ſein, erreichen werde, ob ich ſchon die „ſüße Thätigkeit, etwas aus mir herauszu„ſchaffen, nie vernachläſſigen möchte. Hängt „ja Religion und Poeſie ſo eng zuſammen, „daß ich ſie ungern trenne, wenn wir Poeſie „im höhern und eigentlichen Sinne nehmen. „Wie ich aber glaube, ſo iſt es Dir aufbe„wahrt, dieſe Bahn zu verfolgen, und auch „das Ziel zu erreichen, während ich als See„lenhirt eifrig und mit Liebe in dem mir an„gewieſenen Weinberg arbeiten werde. Gott „gebe Dir Muth und Stärke, dieſen dorni„gen Weg zurückzulegen, und führe Dich bald „in die Arme Deines wahren Freundes."

„Seſten."

Zweibein's Traum.

„Nun habe ich meine Leſer," ſagt Zweibein im Traume zu ſich, „eine Zeit im Poeten-

thal herumgeführt und ihnen Frühlingsblüthen, Wetterwolken des Sommers und kühle Herbsttage gezeigt, und stehe nun auf dem kahlen Rücken meines Buches; denn ein Buch gleicht einem Berge, auf den man aus einem lieblichen Thale klettert, um, wenn man über die Höhe gewandert, auf der andern Seite wieder in ein sanftes Thal hinabzusteigen, damit der Leser genug ermüdet wird. Wie derjenige eine Anhöhe besteigen muß, welcher eine Gegend übersehen will, so muß es auch der Dichter; denn nur von hohen Punkten können die Lebensflächen überschaut werden. Stehe ich nicht auf einem mit Schnee bedeckten Berggipfel, und sage, es ist Winter geworden, und es friert mich gewaltig, weswegen ich auch in eine Hütte gehe, die ich dort erleuchtet sehe, um mich ein wenig zu erwärmen."

Zweibein hat sich in die Hütte ganz hineingeträumt, und wir wollen dem Leser nun referiren, was er träumt. Darin, glaubt er nämlich, seien alle seine Leser und Helden des Buchs versammelt, und er schlüge als ein tüchtiger Baumeister von der einen Insel seines Buches

zur andern, über den Zeitenstrom oder über den pappenen Einband, von dem ersten zum zweiten Band eine Brücke, über die der Leser wie durch einen mit frischem Tannengrün bekleideten Triumphbogen einzieht in den zweiten Frühling, oder auf die zweite Blumeninsel des anderen Bandes. „Dieser Triumphbogen ist der schön beleuchtete und ausgeputzte Christbaum, und heute selbst, wo ich in diesem [illegible] einen Band schließe und den andern anfange, ist der Weihnachtsabend," so beginnt der Träumer seine Abschied- und Antrittsrede, und fährt folgendermaßen fort: „Wenn uns alle Blumen abgeblüht und der Himmel trüber geworden ist, dann ziehen wir uns in die stille Hütte unserer eignen Brust zurück, und lassen alle die schönen Tage, besonders aber die süßen Träume der Kindheit, als sanftes Morgenroth an unserm innern Himmel aufdämmern und erquicken uns an diesem lieblichen Bilderschatz, den wir uns gesammelt haben. Auch mir schlagen alle diese holden Erinnerungen zu einem blühenden Christbaum aus, das ganze Leben schrumpft zu einer traulichen Stube zusammen, eine magische Däm-

merung bricht herein, und ich stehe voll süßer Hoffnungen vor der Thüre und kann kaum den Ruf „herein" erwarten. Oeffnet sich dann diese, das Kindesauge schweift wonnetrunken über diesen Feenzauber hin, und sein Blick hängt mit Entzücken an jenem Lebensbaum, auf dem alle Freudenlichter noch flammen, der noch ganz behangen ist mit jenen blitzenden Kleinodien der Phantasie, dann pocht das kleine Herz staunend über diese Pracht, schneller, und jeder Schlag tönt in der Eltern Brust wieder, jeder Freudenfunke strahlt aus dem Kindesauge in das der Mutter zurück. Dieser Abend ist der Vorabend eines großen Geburtstages, den wir als Kinder, noch schöner aber als Eltern erleben, wo wir uns durch den Nachfrühling dieses süßen Traumes, durch die Mitfreude mit der Unschuld selbst wieder in dieses Blumeneden versetzen. Jeder einzelne Mensch strebt zurück in diesen Unschuldstraum, und in ihm auch die ganze Menschheit, den die Dichter Paradies, Arkadien nennen das Morgenland unserer Lebenswelt die Dichter, dieser Zustand, wo der Mensch noch im harmonischen Einklange mit der Natur

lebte, und weder durch Cultur, noch durch Ueberfeinerung von den Brüsten seiner Mutter weggerissen wurde. Gefühl und Gemüth waren die Leitsterne, denen es folgte, ehe er den spiegelglatten Boden der Vernunft betrat, und sind dieses nicht die beiden Kämpfer, die von der Wiege bis zum Grab mit einander ringen?"

„Doch wir stecken Wiege und Grab, und uns alle selbst mit unter unsern Christbaum, der sich zu einem großen Triumphbogen entfaltet, und sich mit seinen Lichtern über uns wie ein Sternhimmel ausbreitet, und wandeln durch diesen von Goldfunken durchsprühten Bogengang, der wie das Leben im Hintergrunde immer enger wird, und zuletzt in einen einzigen Stern zusammenschmilzt. Und wenn wir in dessen Mitte stehen, so blicken wir vor- und rückwärts und schauen an beiden Enden diesen glühenden Ein- und Ausgangspunkt, und sagen, das ist der Morgen- und Abendstern unseres Lebens, und wie hier so schlingen sich auch über Wiege und Grab grüne Zweige."

Nun aber schreit Zweibein seinem Leseheer zu „keinen Tritt weiter!" und macht hier Halt,

denn an diesem Punkte öffnet sich das Laubgewinde, und der Sternenhimmel mit allen seinen freundlichen Lichtgestalten breitet sein blaues Auge über die Hüte und Kappen aus. Er nimmt selbst seine schwarze Bärenmütze ab, die er tief über die Ohren, um sie nicht zu erfrieren, hereingezogen hat, und steht mit seinem silberweißen Haupte da wie ein Lämmchen weiß wie Schnee, der mit seiner Schwanenbrust auf der ganzen Erde ruht, und guckt nicht in seinen Guckkasten, sondern durch einen Frauenhoferischen Tubus gerade in den Mond hinauf und in den Frühling hinein, und sieht aus dessen Kratern und Kesseln ganze Rosenbäume und Lilienstämme herausſprossen, und sagt, das müssen große Gräber sein. Er sieht das Morgen- und Abendroth wie zwei ewige Lampen auf den Wangen einer Jungfrau brennen, deren Augen zwei leuchtenden Siriussternen, deren Mund einer funkelnden Rubinsonne, deren Gewand einem Cyanen und Mohn durchwebten, wogenden Aehrenmeer gleicht, die auf einem blauen Saphirgewölke ruhend aus dem Mond herabschwebt und sich unserer Erde nähert. „Nun

erblicke ich sie noch deutlicher" schreit Zweibein seinen staunenden Lesern zu; „in ihren Wangen bilden sich wundersame Grübchen, worin wenigstens zwanzig Regimenter von Liebesgöttern unter dem Feldherrn Amor Revue halten; ihre ungeheure Menge von Pfeilen bildet ein wahres Meer, und an jedem steckt ein armes Menschenherz wie eine Taube am Bratspieße. Nun zieht sie ihren Handschuh ab, um den sich mehr als tausend geharnischte Ritter kämpfen; passet auf, wenn sie ihn nicht erwischen, so fällt er gewiß als Sternschnuppe auf unsere Erde. Ich sehe und bewundere ihre Hand, deren Finger die massivsten und zierlich gearbeiteten Goldbarren sind; daran leuchten Diamanten und Rubinen größer als Kanonenkugeln, und unzählige reich in Sammet und Seide gekleidete Herren drängen sich iht die Finger zu küssen. Doch was schaue ich, sie trägt keine Schuhe sondern große mit Perlen gestickte Pantoffeln; aber welch unruhiges Getümmel; Gerade hat sie einen davon verloren, der ein herrliches Kleinod ist und sichet auf die Erde gefallen sein muß."

Doch kaum hatte Zweibein dieses gesagt,

als er keinen Zuhörer und keinen Leser mehr sah, so sehr hatte er sich in den Tubus verguckt, und glaubte, alles sei nach dem Pantoffel gelaufen. Da sah er nicht mehr in den Mond hinauf, sondern in einen andern freundlichen Stern, wo sich seinem Auge ein stiller Blüthen- und Fruchthimmel öffnete.

Ein lieblicher Garten von murmelnden Silberquellen durchhüpft, bot sich seinem Anblick dar, in dem seltene Blumen ihre Kronen im weichsten Farbenschmelze entfalteten; duftende Veilchen, stille Maiblümchen, himmelsäugelnde Vergißmeinnicht und liebestrunkene Rosen schmückten die Blumenbeete, durch die eine Jungfrau züchtig in ein lilienweißes Gewand gehüllt wandelte, über das unter einem Lorbeerkranz die Fülle ihrer schwarzen Locken floß; ihre Schritte zeigten hehre Würde und Grazie, auf ihrer Wange ruhte himmlische Anmuth, aus ihrem blauen Auge strahlte unsterblich reines Feuer.

Zweibein wurde vom himmlischen Entzücken, das sein ganzes Wesen durchströmte, emporgehoben und befand sich, als er wie mit

Sylphenflügeln die Lüfte durchstrichen hatte, mit einem Male in diesem lieblichen Eden, und rief mit Staunen aus: ist diese Blüthenwelt nicht das Elilsinm oder Arcadien, wie es unsere Dichter nennen. Die Jungfrau legte den Finger auf die Rosenlippe mit einem Lächeln, das den Greis wie den Jüngling mit flammenden Jugendfeuer stählte, und winkte ihm, sich auf eine Rasenbank zu setzen, während sie sich in eine blühende Rosenlaube seinen trunknen Blicken entzog, aus der er nur noch eine goldene Leier schimmern sah. Ihren Fingern entquollen wunderbare Töne, als sie in die erwachenden Saiten griff, die bald wie weiche Flötenlaute über den hellen Spiegel der Seele schwammen, bald wie Drommetengeschmetter in volltönenden Accorden, als wären Hunderte wirksam, dahinrauschten und in schmelzenden Uebergängen und Harmonien, bald in süßen Liebesklagen, bald im Donnergebrülle wogten. Die süße Macht der Tonwellen, welche über Zweibeins Seele glitten und braußten, wiegten ihn allmählich in einen süßen Schlummer, und er befand sich auf einmal in einem Carneval, wo er von tausend

bunten und seltenen Gestalten umwogt, die Schellen der Harlekin's vernahm, welche er mit den spitzen Hüten und buntscheckigen Gewändern durch die Menge schlüpfen sah. Ein seltner Contrast stach unter diesen Menschenwogen hervor, indem hier ein Mönch mit einer Feenkönigin, dort ein Ritter mit blanken Waffenschmuck mit einem Krähwinkler Bürgermeister, dort ein Apolle mit einem polnischen Juden, hier ein ehrwürdiger Weiser mit einem Narren wandelte. Unter diesem bunten Gewühle wurde er von zwei Mühlknechten mit fortgerissen, und sah zu seinem größten Erstaunen, als er in einem großen Saale vor einen Spiegel trat, daß er einen schwarzen sammt'nen Talar mit einer goldgestickten Leier auf der Brust trage, und daß daran die zwei Müller ihren keineswegs blumigen Mehlstaub gerieben hatten, um ihm oder ihn etwas weiß zu machen. Da er so manches hämische Lächeln über sein Aeußeres bemerkte, so rannte er eiligst aus dem Gedränge um seine Kleider und die Müller, wenn er sie bekäme, auszubürsten, und kam in eine nur schwach erhellte Säulenhalle, in der er nach

langem Gehen auf eine Thür mit der Aufschrift „Für die Weisen" stieß. Bin ich gleich kein solcher Weiser, dachte er bei sich, so bin ich doch ein Weißer, ein Müller und Europäer zugleich, und trat kühn hinein. Das ganz blau verzierte Gemach erhellte eine große Lampe, und auf Ottomanen von derselben Farbe lagen Greise mit weißen Silberhäuptern, von denen er einige zu erkennen schien. Unter ihnen herrschte die größte Ruhe und Stille und keiner sprach ein Wort, sondern alle schauten mit unverwandtem Auge auf einen zu ihren Füßen herabwallenden Vorhang, worauf mit goldenen Buchstaben folgende Worte standen:

„Aus dem Leben schaue in das Leben,
Und nach einem rastlos thät'gen Streben
Ruhe erst dein dürrer Pilgerstab;
Dann berechne die erworb'ne Hab',
Was du hast empfangen, was gegeben,
Schmerz und Freude merk' es, sie verweben
Sich zu einer Decke für dein Grab.
Greis- und Kindeslocken, sie sind bleicher,
Greis- und Kindesherzen, sie sind weicher....

Da trat ein freundlicher Greis zu mir, nahm mich auf die Seite, und sagte; „lies diese Grabschrift des Lebens nicht weiter; denn ich sehe an Deinen grauen Haaren, daß sie Dir das Leben selbst schon oft vorgelesen hat," und einen grünen Vorhang aufrollend sprach er, „hier lies!"

Er hatte mir ein unaussprechlich schönes Gemälde enthüllt, das den Kopf eines Mannes im kräftigsten Ausdruck darstellte. Milde und Leidenschaft waren in seinen Zügen auf das innigste verwebt, sein feuriges Auge war bittend oder flehend gen Himmel gerichtet, und über das ganze Bild floß eine aus Freude und Schmerz verschmolzne Ruhe, und eine so reine Harmonie der Seele, daß ich ganz hingerissen von diesem Meisterwerke lange stumm dasaß, und sich mein Auge an den einzelnen so herrlich angebrachten Lichtern ansaugen zu wollen schien. Da wurde es plötzlich dunkel und ich befand mich in dem düsteren Gemache allein und sah nur noch den grünen Vorhang, durch den einzelne Sonnenstrahlen brachen. Ich wollte ihn von dem Bilde wegziehen, da lachte freundlich

die Sonne in mein Zimmer; denn ich hatte meinen Bettvorhang weggezogen und war erwacht."

„In meiner Stube prangte der schöngeputzte Christbaum mit allen seinen Herrlichkeiten, die Glocken erklangen von dem Kirchthurme in ihren ernsten, erhebenden Tönen, und meine Kinder sprangen von der Mutter geführt freudig herein, um alle diese schönen Sachen zu bewundern und in Empfang zu nehmen."

„Männchen! Du hast lange geträumt," sagte meine gute Alte, „Du bist und bleibst trotz Deinen Jahren immer noch ein süßer Träumer, und nun siehe in die freudetrunknen Augen unserer Kleinen, und träume mit ihnen noch einmal."

Ende des ersten Theiles.

Zweibeins

sämmtliche Werke.

Vierter Band.

Oskar von Lautenwald,

oder

Das Poetenthal.

Preußische Staatsbibliothek Berlin

Leipzig,

bei Christian Ernst Kollmann.

1834.

26956.

Oskar von Lautenwald,

oder

Meyer's Buchhandl.

Das Poetenthal.

Ein Roman

von

Zweibein.

Zweiter Theil.

Königliche Staatsbibliothek Berlin

Leipzig,

bei Christian Ernst Kollmann.

1834.

10. 6. 5250, 1
Deutsche Lit. 10,516e

Erſter Meilenzeiger.

Frühlingsprolegomena. — Die beiden Wanderer. — Der Beſuch. — Das Wiederſehen. — Jonathan an Sophie. — Elliſens Grab. — Caravanen. — Baldrian und Ephine. —

Frühlingsprolegomena.

Warme Sonnenſtrahlen zogen in reichen Goldſtrömen über die kahle Erde; unter ihrem belebenden Hauche waren Eis und Schnee zerronnen, das friſche Grün, das ſich aus tauſend ſchwellenden Knospen entkräuſelte, verſchlang die dürren Aeſte der Bäume, und ſpielte mit ſeinen grünen Wellen auf den Wieſen und Feldern; Lerchen wirbelten ſich frohlockend dem lächelnden Azur des Himmels entgegen, Meiſen dichteten in den erwachenden Stauden in deren dunklen Schooße das Veilchen, das Schnee-

glöcklein und die gelbe Schlüsselblume als holde Frühlingsboten ihre Kelche entfalteten. Milde Lüfte hauchten den Menschen mit balsamischem Athem an, und lockten ihn aus der dumpfen Hütte in die freien würzigen Räume, und zeigten ihm die klappernden Störche und die murmelnden Quellen, und sein Herz schlug schneller und freudiger von aller dieser Wonne, die das Herannahen des an Blumen und Blüthen so reichen Lenzes verkündend, sich aus Sonnenfunken, Blätterspitzen und Thauperlen in die Menschenbrust ergoß.

Zweibein freut sich nun auch nicht wenig über diesen Frühlingszauber, der sein ganz zugefrornes Poetenthal wieder aufthaute, so daß die Freuden- und Trauergefühle in den Herzen seiner Kolonisten wie Quellen wieder springen und durch Blumen rieseln können. Da er stets gern Bemerkungen und Anmerkungen macht, so kann es ihm der Leser am Anfang des zweiten oder mittleren Bandes nicht im Mindesten verdenken, wenn er, ehe er seine Prachtthore und Fallthüren wieder öffnet, und seine Leute aus dem eisigen Winterkeller hervorspazieren

lässet in das warme Treibhaus der Liebe, in den großen Himmelsaal voll Blüthenschmuck, voll hüpfender und tanzender Paare, und seyen es auch nur Mücken und Maikäfer, und voll Spielleute oder Hofmusiker, unter die sich nicht nur die flötende Nachtigal, und der schmetternde Trompeter, der Buchfinke, sondern auch der Frühlingsprophet und Vorsänger, der durch solche Wonne begeisterte Interjektist, der Herr von Kukuk rechnet; wenn er, wiederholt er, nun sein Herz ausschüttet und manches offerirt und referirt, was ihn drückt. Er erzählt nun, daß er mit Walter Scott, der die Geschichte eines Romans mit einem von einem hohen Berge herabrollenden Steine vergleicht, welcher zuletzt immer schnellere und größere Sprünge macht, ganz übereinstimme, und sagt, daß die Kapitel seines Buches diesen Steinsprüngen glichen, die von kurzen Poststunden zu Meilen und von diesen sogar zu Poststationen anwüchsen, deren Stundenzahl der Leser nach seinem eignen Willen und Vergnügen bestimmen darf; denn, fährt er fort, wollte er ein ganzes Menschenleben wie eine Hauptperiode, z. B. die der Liebe im er-

sten Bande so ausmalen, so würde sein Werk so viele Bände als der Held des Buches Jahre zählen, und daher muß er, da das Leben immer ebner und flacher wird als gewandter Geometer größere Flächen auf einmal abzirkeln, was er auch in diesem zweiten Bande thut, und aus Stunden Meilen macht.

Ferner macht er auch bekannt, daß er ohne Unterbrechung der fortlaufenden Geschichte zum Vortheil der Bibliotheken Poesien aus den Acten des Ephinenbundes einweben und mittheilen werde, die mit dem Werke in keinem näheren Zusammenhang stehen, als daß sie Geistesbelege der Poeten sind, und die der Leser, wenn er will, sogar überschlagen kann, um das Buch so bald wie möglich hinauszubringen. Besonders aber wird viel geträumt werden, wenn auch nicht gerade von den Träumer aller Träumer, dem verehrlichen Herrn Verfasser. Doch lasse sich keiner ganz abschrecken, es wird auch noch mancher gute Bissen aufgetragen, ja es kommen noch Liebeserklärungen und sogar Hochzeiten vor, von denen in diesem Buche erst eine einzige war, und andere Ergötzlichkeiten, als Leichenreden und

Kindtaufen, und wie im Leben spielt auch in diesem Buche alles bunt durch einander und selbst Asmodi und Zweibein mit. Nun wird geklingelt, denn die Ouvertüre ist aus und das Stück geht wieder an.

Die beiden Wanderer.

Zuerst ziehen vor unsern Augen zwei Personen vorüber, ein Jüngling und ein Greis, die auf dem Wege nach Erlenthal begriffen durch ein enges romantisches Thal wandeln und folgendes Gespräch führen:

„Vater," sagte Oskar zu Stille, „ist nicht das Menschenherz ein Zimmer, dessen Wände uns jedes Jahr mit neuen Farben übertüncht; wird nicht manches schöne Gemälde dabei mit Kalk überzogen, wie das des ersten Frühlings der Liebe, und das Ganze am Ende grau wie unsere Haare?"

„Jedes neue Jahr setzt frische Crystalle an," entgegnete jener, „und diese Blüthen der Mineralwelt verwelken nicht wie die zarten Früh-

lingsblumen, wenn sie auch unser Auge nicht so sehr ergötzen; sie schließen sich aber auch, wie jene in dem tiefen Schacht der Erde, nur in dem innern Leben, in jenen tiefliegenden Gemächern der Seele auf, in die wir, um diese herrlichen Gefilde zu bewundern, als kühne Forscher steigen müssen."

„Ist uns nicht jedes Grab," versetzte Oskar, „eine solche Höhle, und setzt nicht die Sehnsucht mit ihren Thränen Tropfsteingruppirungen und Hieroglyphen an, die wir erst dort entziffern können."

„Gruft und Kluft scheinen verwandte Laute," sagte Stille; „doch ist unser Abendroth nicht unsern Antipoden eine Morgenröthe, ist nicht unser Winter für jene die schöne Frühlingszeit, und kämen wir, wenn wir gerade durch unsere Erde hinabsteigen könnten, nicht in die Höhe? Sind Höhe und Tiefe denn so sehr verschieden, das die Alten mit einem Worte bezeichneten, starren nicht beide entgegengesetzte Pole von Eisbergen und berühren sich nicht die beiden Extreme Liebe und Haß? Himmel und Hölle liegen einander so ferne und wieder so

nahe, wie die beiden Herzkammern in unserer Brust, denn sie sind Töchter des Bewußtseyns, und Schwestern wie die beiden sich immerwährend ergießenden Quellen des Gefühls, Freude und Schmerz. Treten uns ja beim Lachen auch Thränen in die Augen, und selbst die Freude, wenn sie uns zu ungestüm in die Arme nimmt, drückt dem Leben die Augen zu."

„Wie ist doch meine Brust so seltsam bewegt," nahm Oskar das Wort, „der überall herausknospende Frühling umzieht mich mit seinem warmen Lebenshauche, und thaut gleichsam die innern Wonne- und Trauergefühle, welche zu Eis erstarrten, wieder auf. Es ist mir alles so neu, und doch wieder so bekannt; die Vergangenheit spiegelt sich noch mit ihren so bunten Gruppen, mit Todtenkreuzen und Brautkränzen, in der grauen Nebelsäche der Zukunft ab, aus der mir nicht mehr wie sonst freundliche Gestalten entgegenwinken, sondern nur Trugbilder, die beim scharfen Blick in ein ödes Nichts zerrinnen. Ich würde darüber jammern und klagen, wenn ich nicht in Ihre Schule gegangen wäre, und würde zitternd in das mir so merk-

würdige Thal treten, wo meine schönsten Träume des Lebens eingesargt wurden und begraben liegen. Ja so still und ruhig ich auch mein Leben anschaue, das mich nicht mehr wie eine von warmen Pulsen durchglühte Jungfrau erquicken, sondern mir nur wie eine starre Bildsäule Bewunderung einflößen kann, so wird es mir doch noch großen Kampf kosten, in meiner Heimath den Gleichmuth zu bewahren. Dort sehe ich schon aus der Ferne den Gipfel der Waldkapelle hervordämmern; die Erinnerung an ihn gleicht einer vom ewigen Schnee umstarrten und von dem Zauber des Abendgoldes umgossenen Alpe, deren Eis die Sonne nicht mehr zu schmelzen, sondern nur noch mit mattem Farbenglanz zu umspiegeln vermag. Dort tauchen drei Gräber herauf, dessen Hügel zu Bergen, dessen Blumen zu finsteren, grotesken Tannen heranwachsen, die in ihren finsteren Schachten meine Lebensgänge wie Gold- und Silbergruben enthalten, und aus denen ich nur noch als ein Bergmann mühselig das helle Erz der Poesie herauswinde, um über mein Leben einen sanften Nachschimmer zu verbreiten. Ich bin getröstet, Vater, ich bin

ruhig, denn ich habe mir das unsichere Lottospiel abgewöhnt, was die Menschen bis zum Grabe entzückt, wo sie noch auf die Quinterne hoffen, und die Hauptsumme noch hier zu ziehen gedenken; ja ich lese in keinem Traumbuch mehr und werde höchstens noch einen Auszug machen, und der ist mir gewiß."

„Glaube ja nicht," entgegnete der Alte, „daß Deine Gemüthsstimmung so monoton bleiben werde; sieh nur diesen Baum an, stand er doch so lange kahl, und nun treibt er die schönsten Blätter, er grünt nicht nur, sondern er wird auch blühen und Früchte tragen. Die Natur wäre fürwahr eine Stümperin, wenn sie die Herzen, wie die Uhren, blos gleichmäßig laufen ließe, wenn sie diesen Indifferentismus in einer noch so jungen Seele dulden würde. Das Schicksal gleicht einem verständigen Gärtner, der von einem üppigen Baume oft die üppigste Krone wegsägt, um ein schwaches Reis aufzusetzen und würdest Du nicht den Knaben belächeln, der darüber weinte und das arme Bäumchen für verloren hielte, das in einigen Jahren wieder herrlich heranwächst und edle Früchte trägt. Du

haſt zu feſte Wurzeln geſchlagen, und ſtehſt auf zu gutem Boden, um nicht wieder zu hoffen und wieder zu wünſchen, und glaube mir, die Zeit weiß durch ihre Frühlingsſterne, die ſie wie Blumenkelche anreiht, und ſie uns gleich einer Perlenſchnur um den Hals windet, durch Sympathie oder Magnetismus zu heilen; eine edle Seele wird von Schickſalsſchlägen verwundet, aber nicht unheilbar, tödtlich angefreſſen jedoch nur von dem Krebs des Laſters. Iſt nur der Kern oder das Mark geſund, ſo hält der Körper leicht unter der Behandlung eines geſchickten Arztes heftige Krankheiten aus."

„Den hätte ich an Ihnen gefunden," erwiederte Oskar, „und von unſerm fernern Zuſammenleben wird mir jede Stunde wohlthätig ſeyn; denn ich fühle, je näher wir unſerm Ziele kommen, immer mehr Beklemmung, und muß geſtehen, daß ich mich für ſtärker hielt, als ich ſelbſt noch bin. Längere Einſamkeit wäre mir gewiß auch ſchädlich geweſen, ſo ſehr mich auch dieſer Winter beſchäftigte; ich ſpüre ſelbſt den Trieb in mir, wieder thätig in das Leben ſelbſt eingreifen zu müſſen. Habe ich doch noch faſt

gar nichts für meine Güter, noch weniger für meine Unterthanen gethan, von denen gewiß so mancher Hülfe und Rath bedarf; da will ich mir Hütten bauen, und zugleich aus dem Flachs, den mir das Schicksal in reichem Maaße säete, einen Faden spinnen, um daraus poetische Gewebe zu fertigen. Bücherweisheit werde ich nicht sehr suchen, noch weniger mich in philosophische Netzgeflechte verwirren, von denen jeder den ersten Faden suchte, und ihn noch keiner fand. Warum die Begriffe in Begriffe aufzulösen; warum den Wein mit einer Menge Wassers zu verdünnen, und daraus definiren zu wollen, wer die Rebe gepflanzt, wer sie gepflegt, welche Sonnenstrahlen sie gezeitigt, und wie die Trauben gekeltert werden müssen. Wenn wir auch gelernt haben, alle Weine nachzumachen, so müssen wir doch immer erst Wein dazu haben, und jedem nachgemachten fehlt die Urkraft, der eigentliche Geist."

„Sollen wir fragen, ob wir das Leben, oder ob das Leben uns destilliere," sprach Stille kopfschüttelnd.

„Ich glaube, daß beides Statt finden

könne," erwiederte Oskar, „und auch wirklich Statt finde; können wir nicht alles mit unsern Früchten ansetzen, und ihn diesen oder jenen Geschmack geben."

„Gut," unterbrach ihn der Alte, „dieß zu thun ist nun an Dir, da Dich das Leben zuerst mit verschiedenen Aufgüssen benetzte; tritt wieder hinein als ein fester Mann, Du wirst es bezwingen, und dann auch mehr nach Deinem Willen formen können. Dabei darfst Du aber nicht vergessen, daß es Dich wieder mit allen seinen Reizen überwältigen und fassen wird; daß Du hoffen und lieben, ja daß Du ein Weib suchen, und erst zu leben anfangen wirst."

„Das werde ich nicht," entgegnete der Jüngling, „ich bin mit meiner Elise verlobt, und will ihr die Treue nicht zum zweitenmal brechen; ihr Grab wird mich an meinen Vorsatz stets erinnern."

„Willst Du Deinen Stamm untergehen lassen, bedenke, Du bist der letzte Sprößling eines alten Geschlechtes," rief etwas hitzig Stille „willst Du ein Halbmensch bleiben; denn ein solcher ist ein Eheloser, ein Hagestolz, um im

Alter kahl und allein dazustehen, und keine liebende Seele zu haben, die Dir am Todtenbette das brechende Auge zudrückt, das sonst nur gierige Erben umringen, die nicht Dich, sondern Deinen Mammon lieben. Doch warum spreche ich so oft und vergebens mit Dir über diesen wichtigen Gegenstand, dessen Nothwendigkeit Du selbst noch bald genug einsehen und Dir ein Auge suchen wirst, das Dir an Deinem Grabe eine Thräne der Liebe weint."

Sobald Stille diesen Punkt berührte, wurde Oskar verstimmt, denn er glaubte seiner Elise die Treue, die er ihr im Leben brach, selbst im Tode noch schuldig zu seyn. „Wie kann ich eine andere Jungfrau als meine Braut lieben," sagte er jedesmal finster, „Vater, erwähnen Sie diesen Punkt nicht mehr; die Poesie soll meine Jungfrau seyn, der ich mein Leben widmen werde. Was bedarf es mehr, es ist ja gleichgültig ob dieses Geschlecht ausstirbt, und ich fühle es nur zu gut, daß ich kein Mädchen mehr glücklich machen kann."

Doch wir lassen beide disputiren, so lange

sie noch wollen; denn sie werden über diesen Punkt doch nicht einig, und sehen uns nach andern Leuten um, an denen vielleicht das Herz des Lesers auch etwas Antheil nimmt.

Der Besuch.

Die jungen Birken hatten ihre zarten Reiser wieder mit frischem Grün geschmückt, die Mädchenwangen waren mit dunkleren Roth übergossen und Freude duftete nicht nur aus dem ersten Veilchen und lächelte aus dem heitern Himmels- und Menschenauge, auch die muntern Bewohner der Gebüsche sangen, und die Lüftchen säuselten sie; denn sie schwamm durch die ganze Natur und spiegelte sich in dem zitternden Abendgolde und schillernden Wiesengrün.

„Kinder," sagte der alte Pfarrer von Schönwalde zu den beiden Mädchen, die sich einander neckend, bald Blumen pflückten, bald ihre Halstücher in den muntern Winden spielen ließen, bald einem Schmetterlinge nachjagten,

„Ihr seit ja heute ausgelassen fröhlich," indem er am Arme seiner Gattin noch rüstig durch ein auflebendes Birkenwäldchen schritt, und mit Freude die beiden Mädchen betrachtete, „freuet Ihr Euch denn so sehr über den Frühling oder über den Besuch, den wir heute zum erstenmal unserm jungen Pfarrer machen wollen, der Euch beiden nicht zu mißfallen scheint."

Da lächelten die beiden Jungfrauen verschämt, und giengen ruhiger an der Seite des Alten, um ihn mit freundlichen Worten zu überzeugen, daß sie allein nur der Jüngling mit seinen Blüthengeweben und bunten Bändern so fröhlich mache, indem sie ihm ein Sträuschen von Schneeglöckchen und Veilchen reichten, die sie ihm gepflückt hatten und ihm scherzend jede ihre Gabe anprieß.

Dann erzählte der Greis wieder von den Frühlingen, deren er schon so viele erlebte, und lobte die Güte und Allmacht Gottes, sie auf die einzelnen Schönheiten der Natur aufmerksam machend, und blieb oft entzückt unter einer emporjauchzenden Lerche stehen und sprach, das heitere Auge gen Himmel gerichtet; So schweben, von

den Strahlen der Liebe angezogen, reine Seelen zum ewigen Vater empor."

Schon näherten sie sich dem traulichen Dörfchen Sonnenthau, als ihnen der junge Pfarrer, unser Sesten, entgegenkam und sie freundlich begrüßend in seine Wohnung führte. Der sinnige Ernst, der sich auf seinen Gesichtszügen aussprach und keineswegs ein Zug des Mißmuths und Trübsinns war, verschmolz sich mit der Freude, so liebe Gäste bewirthen zu dürfen, und gab seinem Wesen eine liebliche Heiterkeit, der die Schüchternheit, die er gegen die beiden Mädchen, besonders aber gegen die Pflegetochter Hiller's, — denn so hieß, unser greise Pfarrer von Schönwalde — zeigte, sehr gut stand; er sprach wenig mit ihnen, sondern unterhielt sich viel mit ihren Eltern, denen es bei dem jungen Manne recht wohl behagte, und seine Blicke flogen scheu zurücke, wenn er den ihrigen begegnete.

Statt daß wir dem Leser den ganzen Nachmittag hier ausmalen, und erzählen, wie heiter das alte Ehepaar, und wie vergnügt die beiden Töchter bei dem jungen Pfarrer waren, der sie

in seinem ganzen Paradiese herumführte und ihnen Zimmer, Kammern, Böden, Küche, Keller und Garten wieß, wobei sein Herz fast in Feuer und Flammen aufging und zwar aus lauter Liebe und Sehnsucht, eine Eva in sein Paradiesgärtlein zu bekommen, blättern wir, wenn auch keines von seinen Kirchenbüchern, den Fundamenten der Weltgeschichte, sondern sein Tagebuch auf, und lesen daraus Folgendes vor:

„Warum zögre ich noch länger es aus-
„zusprechen, daß ich diese Jungfrau liebe und
„gehe wie ein Knabe, der vor Bewunderung
„eine Sache nicht anzutasten wagt, schüchtern
„herum, und nicht nach Schönwalde, um bei
„dem lieben Pfarrer, der mir gewiß gewogen
„ist, zu werben? Frage ich mich vielleicht
„noch, ob dieses Gefühl wahr sey; frage ich
„mich, was so mächtig Seele an Seele zieht,
„oder antworte ich mir selbst, es sey unglaub-
„lich und unmöglich, daß ich dieses Mädchen
„lieben könne? Nein, es ist keine Sinnen-
„täuschung, es ist kein flüchtiger Traum, der
„meine Augen blendete, dieß sagen ja die in
„allen Pulsen rollenden Herzensschläge; und

„doch gerade dieſes Mädchen, das früher der „Buhlerei ergeben meinen Freund verführte, „meine Schweſter mit tödtete, dieſes kann ich, „ja muß ich mit der fürchterlichſten Leiden„ſchaft, die mein ganzes Ich verderblich durch„lodert, lieben. Warum wählte ich nicht „des Pfarrers unſchuldige Tochter, dieſes „reine Kind der Natur mit ihrem treuherzigen „Taubenauge, dieſes ſanfte, ſtille Weſen, das „keine Seele je beleidigen konnte, ſondern die „verführeriſche Welttochter, die glänzende, üp„pige Juno? Doch was nützen dieſe reflecti„renden Fragen, die ich mir ſelbſt nicht be„antworten kann; ich fühle mich an ſie ge„feſſelt, und wer vermag die geheimen Trieb„federn der Natur, dieſe unſichtbaren Bande, „zu entziffern und zu löſen? Sie buhlt nicht „mehr, ihr Auge ſtrahlt rein wie die Unſchuld, „den heiterſten Seelenfrieden lächelnd, ja ſie „verdunkelt ſogar ihre blonde Namensſchwe„ſter, durch die hehre weibliche Würde, die „ſie zu behaupten und mit ſüßer Grazie zu „verbinden weiß; ſie ſteht als eine reine „und fromme Seele da, die Bewunderung

„und Liebe unwillkührlich in jeder Brust „erweckt.“

„Werde ich aber Ansprüche auf sie ma„chen können; sollte sie Oskar nicht lieben, „der nun frei und ungebunden um ihre Hand „werben kann und ihr Herz gewiß schon lange „besitzt, der von ihr nun Ersatz fordert durch „treue Gegenliebe für alles das Mißgeschick, „das er ihretwegen ertragen mußte. Macht „mich doch dieser Gedanke so unruhig, und „wenn ich ihn recht denke, selbst unglücklich. „Warum erstickte ich nicht sogleich zuerst den „glimmenden Funken, und muß es nun für „unmöglich halten, diese Flamme auszulö„schen, die mein Lebensglück wie dürres Holz „verzehrt; warum quäle ich mich, ohne eine „Entscheidung herbeizuführen; warum fürchte „ich ein „ich liebe Dich nicht“ aus dem „Munde derjenigen, die ich doch ewig lieben „muß.“

Solche Gedanken durchwogten Sesten's Seele, und machten ihn so unruhig, daß er kaum sein Amt verwalten konnte. Er gieng alle Tage bis nach Schönwalde, um sich die Ent-

ſcheidung ſeines Glückes zu holen und kehrte vor dem Dorfe immer wieder um; ja er hörte ſchon im Voraus dieſe ſchrecklichen Worte: ich darf und kann dich nicht lieben. Ob er gleich ſchon mehre Briefe geſchrieben hatte, bald an den alten Pfarrer, bald an ſeine geliebte Pflegetochter ſelbſt, in denen er ſeinen von Liebesgluth ſchwellenden Herzenskelch entfaltete, und mit feurigen Worten ſeine Qualen und Kämpfe beſchrieb, ſo ſchickte er doch keinen von dieſen fort, ſondern ſchloß ſie alle, wie ſeine Gefühle in ſein Herz, feſt in ſein Pult ein.

Daher wollen wir auch keinen unberufnen Schloſſer machen und ſeine Sachen auskramen, ſondern wir warten, bis er ſeinen Schreib- und Herzenskaſten ſelbſt aufſperrt, und machen unterdeſſen einen Sprung nach Erlenthal, und ſehen, wie ſich unſere Freunde dort befinden, und ob ſie von dem langen Winterſchlaf erwacht ſind.

Das Wiedersehen.

„Sie müssen bald kommen," sagte alle Tage der alte Tuchsack zu seiner Sophie; denn der Winter war ihm lang geworden, und er sehnte sich sehr nach Stille und Oskar. „Freue ich mich doch nicht mehr so wie sonst über den wonnigen Lenz," setzte er weicher hinzu, „seit ich dort oben," indem er auf die Waldkapelle deutete, „Grabesblumen wehen sehe; seit unsere gute Elise dort schlummert, die sich sonst so kindlich an dieser Blüthenzeit ergötzte. Der schönste Blumenstrauß ist von den Schmetterlingsflügeln meiner Frühlinge gewischt, deren ich vielleicht nur noch wenige erlebe; ja ich fühle es nur zu sehr, daß ich eines stärkenden Umganges mit lieben Freunden bedarf; denn die Erinnerung an alle die schönen Blüthentage meines Lebens tritt mit einer Trauermaske vor meine Seele und umdüstert allen Freudenglanz der äußern Welt."

So viel Mühe sich auch seine Tochter gab, ihren oft von trüben Launen geplagten Vater aufzuheitern, und immer mit freundlichem Gesichte seinem Mißmuth entgegenkam, so vermochte

sie es meistens nur auf eine kurze Zeit, indem er bald wieder in die alte Stimmung verfiel. Sophie hatte hingegen ihr munteres Wesen nicht verloren, und lebte in den fröhlichsten Liebesträumen mit ihrem Jonathan fort, von dem sie häufig Briefe erhielt, die sie nun ihrem Vater nicht mehr vorzuenthalten brauchte, da er sich über jeden Brief seines studierenden Söcklein's fast mehr als die Geliebte selbst freute, besonders über die humoristische Laune, mit der der muntere Junge alles aufzufassen wußte.

Sie war gerade beschäftigt, wieder einen aufzumachen, den sie so eben erhalten hatte und wollte sich und ihren Vater mit seinem Inhalte bekannt machen, als dieser mit dem Freudenruf „sie kommen, Sophie!" aufsprang, und den Hereintretenden entgegeneilte. Oskar und Stille waren es, die Tuchsack, sie mit großen Jubel umarmend, begrüßte.

„Kommt Ihr endlich," rief er, „meine Sehnsucht war groß und die Zeit ist mir recht lang geworden. Du bleibst also bei uns," fuhr er zu Stille fort, „und hast dem traurigen Alleinleben endlich einmal entsagt; das freut mich,

alter Freund, daß Du nun klug geworden bist. Ist es nicht schmerzlich genug, wenn der Mensch von der menschlichen Gesellschaft verstoßen wird; warum soll man sich selbst daraus vertreiben, bedarf nicht der Mensch nach Gott des Menschen am meisten, und wahrlich nicht umsonst legte der weise Schöpfer diesen glühenden Funken, diesen Drang nach Geselligkeit in uns, ohne den die Welt schon längst untergegangen wäre."

„Du hast Recht," versetzte Stille, „und siehst auch, daß ich meinen Irrthum nun eingesehen habe, sonst hätte ich meinen jungen Freund auch nicht begleitet und ihn versprochen, meine übrigen Tage bei ihm zu verleben. Nur auf kurze Zeit bedarf manchmal der Mensch sehr der Einsamkeit, um in seinen Seelenspiegel ungestört schauen zu können, doch darf er als Reflexe die andern Menschen nicht vernachlässigen. Ich und mein junger Freund wir haben beide diesen Winter hindurch von einander gelernt; er wurde von mir in sein inneres Gemach der Seele zurückgeführt, und ich von ihm wieder in den großen Cirkus der Welt, wenn auch nicht mehr als Kämpfer, doch als theilnehmen-

der Zuschauer. Wir beide haben uns, wenn ich nicht irre, gegenseitig geheilt."

„Das Leben und mein väterlicher Freund," sagte Oskar, „sind gute Lehrmeister, und haben mich trefflich unterrichtet, weder zu lachen noch zu heulen, sondern nur zu lächeln und zu weinen, und das Feld des Lebens weder für einen Paradiesgarten, noch für eine Schädelstätte zu halten, sondern für einen Acker mit Blumen, Früchten und Unkraut. Dort oben hängt mein Auge, seit ich in dieses Thal trat; diese Bergspitze trägt ein Kreuz, das meine Lebensfahne und mein Blitzableiter seyn soll, nach ihm sey mein Auge als ein guter Meteorolog gerichtet. Ich will den Berg hinaufsteigen, und das Grab sey meine Sternwarte, von der ich meinen Himmel überschauen will. Vielleicht scheint Ihnen meine Ruhe unnatürlich, und sie halten mich gar für einen Schauspieler, der bald in Eis bald in Feuer seine Worte einwickelt, dessen Brust aber von beiden leer ist, da er beides hinter den Coulissen hervorholt."

„Wir sind ja alle Schauspieler," entgegnete Sille, „lieber Oskar, und es kommt nur darauf

an, welche Rolle, noch mehr aber, wie wir sie spielen; und wohl dem, der das Ideal der Kunst mit der kahlen Wirklichkeit auf der Lebensbühne zu verbinden weiß."

Nun setzten sie sich freundlich zusammen und Tuchsack erzählte ihnen, daß Heinrich erst gestern abgereis't sey, um Sesten zu besuchen, wie sich dessen Eltern ihre Lebensstunden wie Häringe ein- und versalzten; wie so eben ein Brief von Jonathan angekommen sey, den er ihnen dann vorlesen wolle, und wie dieser bald sein Schwiegersohn werden würde, wie seine Frau immer mehr kränkle, und wahrscheinlich bald Elisen folgen werde; wie auch der alte Lehrer Säckleins, der Pfarrer von Erlenthal, schon unter der Erde ruhe und daß Sesten vielleicht diese Stelle annehmen werde. Dann sprach er davon, wie sehr er sich darauf freue, daß der Dichterbund wieder einmal eine Versammlung halten könne, und wie er eine eigne Halle dazu auf der Waldkapelle zu erbauen gedenke.

Hierauf wurde Säckleins Schreiben vorgelesen, das auf folgende Weise lautete:

Jonathan an Sophie.

„Ueber die ganze Erde ist er gezogen der „große Concertmeister, Teppichhändler und „Maler mit seinen klagenden, zwitschernden, „jubelnden und trillernden Chören, mit seinen „bunten Prachtdecken und niederländischen „Blumenstöcken; aber nicht nur über die Erde, „sondern auch über die Herzen, aus denen er „plötzlich, wie aus einer Vexierkapsel frisches „Grün und bunte Blüthen wachsen läßt, von „denen ich aus den meinigen einige Blätter „hier beilege. Würden meine Federkiele zu „Flederwischen und diese zu Flügeln, so würde „ich, wenn auch nicht als ein Amor, doch „als ein Invalide dessen mich zum Morgen„roth emporschwingen und in dem rosigen „Postwagen des Abendrothes bei Dir ankom„men. Statt dessen schreibe ich Dir auf „rosiges Postpapier, daß ich an meinem „Schreibpulte nicht wie ein Schneider auf „einem lebendigen, sondern wie ein Poet auf „einem hölzernen und zwar dreibeinigen Bock „reite, und bei diesem Musenritt Dir in die-

„sem Briefe den farbigen Frühlingsteppich „meines Herzens entrolle.“

„Wenn auch die Jugend und die Liebe „weniger als andere Lebensstationen und Si„tuationen der Frühlinge bedarf, da beides „selbst Lenzessterne am Lebenshorizont sind, „und selbst die schönsten Treibhäuser, wo die „seltensten und schönsten Blüthenkelche und „Prachtkronen voll Balsam und Würze sich „entfalten, so erhöhen doch ihre Kränze den „holden Farbenschmuck der in unsrer Seele „auftauchenden Bilder. Die süßesten Won„negefühle perlen und schäumen uns aus ih„ren Kelchen entgegen, in denen sich unser „Herz wie eine Biene im Morgenthau badet, „und Nectar schlürft, und jene hehre Sehn„sucht umwindet uns mit ihren zarten Staub„fäden und lockt Accorde hervor, die wie Lie„besseufzer klingen, wie Klagen eines armen „Gefangenen, der hinaus möchte aus seinem „engen Kerker in Gottes freie Natur.“

„Ja ich möchte auch hinaus aus mei„nem Musensitz, auf dem die Musen noch „wenig gesessen seyn müssen, wenigstens zeigt

„man keine Ab- und Eindrücke wie bei Teu-
„felssteinen, sondern höchstens alte von Staub
„umlagerte und halb von Mäusen zerfressene
„Folianten; ja ich möchte in Euer freundliches
„Thal zu meiner Sophie, um ihr zu sagen,
„wie gut ich ihr bin. Du wirst es mir auch
„nicht verdenken, wenn ich Dir erzähle, daß
„unsere Professoren und Studenten, die Mu-
„senväter und Musensöhne, die Muse als
„nützliches Hausthier halten, und gehörig mit
„Heu füttern; doch ich will keine Satyre
„schreiben, da es eine Satyre auf eine Sa-
„tyre werden würde, sondern ich lasse sie beide
„auf dem weichausgepolsterten Sopha ihrer
„Muse liegen und unterhalte mich mit Dir
„von den hier lebenden Musen, von den jun-
„gen Damen, wie sie sich als Seepolypen
„an den Musenriff anklammern, damit ein
„und der andere an ihren Zacken hängen
„bleibe, wenn er von dem kleinen Bogen-
„schützen wie Sappho in das Meer der Liebe
„geworfen wird. Trieb ja schon die Liebe zu
„Salomos Zeiten die Windmühlen, und auch
„jetzt noch die Räderwerke und Dampfwägen

„des Herzens, und ihr Kohlendampf treibt
„die Herzkammern zu Windbeuteln auf, und
„würde sie zersprengen, wenn sich nicht diese
„in Seufzern Luft machten. Ihre beiden
„Merkure, die das Bothen- und Diebshand-
„werk trotz der strengen Polizei bei lichtem
„Tage noch forttreiben, die Augen sind auch
„hier stets auf der Lauer, und sprühen ihre
„Blitze durch Schleier, deren Spinnennetze
„nicht wie die Wolken die Sterne verdunkeln,
„sondern durch das Grün der Hoffnung dem
„von weichen Seidenlocken umwallten Köpf-
„chen erst einen durch Neid erhöhten magi-
„schen Anstrich geben."

„Es giebt doch kein eigenthümlicheres
„und närrischeres Leben als das der Stu-
„denten, die Dich gewiß intressiren, weil ich
„gerade einer bin, voll der größten Barok-
„heiten und Schwänke, und dann auch wie-
„der voll Wahrheiten und merkwürdiger Züge
„verbunden mit einem thätigen Streben nach
„Wissenschaft. Dieser Zusammenfluß von
„so vielen Jünglingen in der schönsten Ju-
„gendkraft, die alle in ihren Flegeljahren ste-

„hen, ohne daß sie gerade lauter Flegel sind,
„die Mischung so verschiedner Charaktere, und
„das mannigfaltige Leben, das sich in einem
„Punkte, in dem der Wissenschaft, eint, giebt
„ein wahrhaft groteskes Bild. Und doch findet
„da nicht jeder, was er hofft, wie es auch
„mir gieng, so sehr ich mich auch anfangs
„nach diesem freien Musenleben sehnte; so
„eckelt mich schon jetzt das sogenannte Bur-
„schenleben an, durch das die leersten Köpfe
„mit Spornen an den Füßen und Peitschen in
„den Händen zu Fuße hindurchreiten, die
„eine größere Freude, als Mädchen, an bun-
„ten Bändchen haben, und als unausste-
„liche Zierbengel, als Trabanten um ein
„Mädchengesicht wie Hunde laufen."

„Doch was kümmert mich jene Rotte
„wirst Du sagen, und zwar mit Recht;
„daher breche ich ganz davon ab, und führe
„Dich aus dem todten Stadtleben hinaus
„unter die grünen Laubhallen und unter das
„Lerchengeschmetter in die schöne und große
„Natur. Wenn ich oft einsam in diesem
„holden Frühlingszauber schwelge, und in

„den süßen Träumen der Zukunft, und aller „der Lenze, die uns an ihren Blüthenketten „Arm in Arm fortziehen werden, bis der erste „und letzte Maientag unser Grab mit Blu„menguirlanden umwindet; dann lacht rings „um mich die Flur wie eine schöne Jung„frau deren Wange vom Morgenroth um„glüht, deren Auge wie unsere beiden Hoff„nungssterne leuchten, und diese Jungfrau „bist Du liebe Sophie, die mich wahrhaft „zum Schwärmer macht, wenn sie gleich alle „Schwärmerei nicht leiden mag. Doch Du „bist nicht böse, wenn ich manchmal durch „die grünen Chalousinläden der Phantasie „mit hellerem Auge und wärmeren Herzen „in Euer Poetenthal schaue, wohin mein „ganzes Ich, wie die Magnetnadel nach Nor„den gerichtet ist; denn im Norden und im „Poetenthal müssen Magnetberge seyn, und „dazu kommt noch die Elektricität der Liebe, „die auf die Magnetnadel des Herzens mäch„tig wirkt."

„Du wirst Dich vielleicht darüber wun„dern, wenn ich Dir sage, daß ich nun wirk-

„lich ein Poet geworden bin, ein Götter-
„bote, Merkur, Queckſilbermann, Folio-
„ſchläger und Spitzbube — die Dichter ſteh-
„len ja am meiſten, nicht ſowohl aus Bü-
„chern als aus der Natur — der Dir Dein
„Herz geſtohlen hat; daß ich nun zu dem
„edlen Vierblatt, zu dem Kunſtquadrat, oder
„zu einem Eckſtein des Muſentempels gehöre:
„zu den Poeten-, Bettel-, Schauſpieler- und
„Muſikantenvolk, die man auf Kreuzwegen
„und in leiblichen und geiſtigen Schenken
„findet, und die alle die böſe Gewohnheit
„an ſich haben, den Leuten etwas vorzuplau-
„dern und vorzuſpielen. Die einen reden
„vom Mondes-Silberſchimmer der Liebe,
„die andern dichten oder erdichten vielmehr
„tragiſche Verfälle, die dritten agiren mit
„und ohne Pathos vor und hinter den Cou-
„liſſen, und die letzten beſtürmen das Ohr
„mit Harmonien und Diſſonanzen. Alle ſind
„mehr oder minder miteinander verwandt,
„und in ihrem marktſchreieriſchen Leben liegt
„oft etwas Großartiges und Poetiſches, in-
„dem ſie ſich als Extravaganten hoch über,

„oder tief unter das Leben stellen, und als „edle oder unedle Subjekte die Welt in sich „aufzufassen, und sie wiederzugeben versuchen. „Als ein solches objektives Subjekt unternahm „ich es auch eine Welt aus mir heraus, oder „in mich hineinzuschaffen, wodurch mein „„Quickquack" oder „der Staubbach „des Lebens" entstand, denn Du nächstens, „sobald er den Bengel verlassen hat, erhal„ten sollst."

„Mögen auch die Leute nichts als Ver„gißmeinnicht abpflücken, und zwar die Men„schen, denen sie diese schenken, wohl aber „die Vergißmeinnicht nicht vergessen, so male „ich Dir doch zu dem Gruße, den ich un„serm guten Vater als eine Herzensblume „hier einlege, ein solches Sternlein aus dem „Auge Amors, eine Vorsteknadel aus dem „Busentuche der bräutlichen Erde, den von „Strahlengolde durchwebten Maienhimmel „en miniature her, und nenne mich Dei„nen ewig treuen Säcklein, Namens

„Jonathan Stuzzel."

Elisens Grab.

Oskar war mit Stille in das Haus seiner Väter eingezogen, das ihm mit seinen vielen Gemächern leer und öde erschien; waren ja zwei ihm so theure Wesen hinausgewandert! und mit ihnen die Freude, daher auch alle Gegenstände, die sich seinem Auge darboten bittere Erinnerungen in seinem Geiste auftauchen ließen. Ob er gleich einen Theil der Zimmer hatte glänzend herrichten lassen in der süßen Hoffnung, seine Elise und seine Mutter würden mit ihm da wohnen, so bezog er doch nicht diese, sondern ein altes finsteres Gemach mit Stille, der auch kein Freund von Pracht war. Sie lebten still zusammen und Erlenthal war besonders für Stille der einzige Ort, den er besuchte, wenn nicht Tuchsack, was häufiger geschah, selbst zu ihnen kam.

Einen der ersten Spaziergänge, die Oskar machte, war der auf die Waldkapelle zu dem Grab seiner Elise. Er war ganz allein, und ein heitrer Frühlingsabend ruhte über dem Blüthenzauber der Natur, und schwebte ihm in

Westen mit goldnen Schwingen entgegen, als er den Weg, den er sonst von Liebeswonne getrieben, freudig hinaneilte, mit schmerzlichen Gefühlen der Wehmuth langsam hinanstieg. Es war noch alles wie einst, der Wald jauchzte ihm mit seinen nickenden Wipfeln und seinem emsigen Sängerchor entgegen, das frische Grün der Lerchenbäume, und die ersten Frühlingsboten, die Blumen, lächelten ihn freundlich, wie sonst, an, aber den hellen Spiegel seines Gemüthes, der alle diese glänzenden Bilder auffassen und zurückstrahlen sollte, hatte sein Geschick mit einem düstern Flore überzogen.

Nun blieb er stehen, der Felsengipfel drohte über sein Haupt herabzustürzen, aber auch der Schmerz schien ihn zermalmen zu wollen; denn dieß war die Stelle, wo seine Elise ihm so unglücklich entgegeneilte, und ihr Leben vor seinen Füßen aushauchte. Sie sollte kein ungeweihter Fuß mehr betreten, der Weg war nebenvorbeigelenkt und ein mit Blumen und einer schönen Trauerweide bepflanztes Rondell angelegt, um das sich frische Rasenbänke und ein schützender Zaun zogen. Oskar ruhte ein wenig aus; dieß

Plätzchen war wie zum Trauern und Selbstschauen seiner Seele geschaffen; denn ringsum umgaben es düstere Fichten, Buchen und Eichen und verwehrten die Aussicht in das lebendige Thal. Tuchsack hatte es so anlegen lassen, um Oskar'n damit freudig zu überraschen, als auch zu seinem eignen Vergnügen. Indem sein Auge auf die lächelnden Blumen hinstarrte, und auf die gesenkten Arme der Trauerweide, als wollte sie durch ihre Thränen den verlornen Schatz wieder der Erde entreißen, rieselte es eisig durch sein Gemüth; denn das blutige Bild jener Schreckensstunde, das Zerschmettern seines ganzen Himmels, trat wieder vor sein Auge.

Er stieg weiter empor. Das Thal breitete seinen bunten Teppich immer weiter aus, und wollte mit immer neuen Reizen seine Blicke herniederziehen, aber vergebens; ganz in sich versenkt wandelte er die Anhöhe gar hinan, und trat hin auf den Gipfel. Doch das große Gemälde, hinter dessen sanft beleuchteten und mit kühnen Farben durchwebten Gruppen das Abendroth wie Himmelssehnsucht brannte, zog nicht seinen Blick trunken wie sonst auf sich, sondern

der Grabhügel seiner Elise, der sich mit seinen Blumen und Erinnerungen, welche die Phantasie zu einem bunten Leichentuch verwebte, über Oskars Leben ausbreitete. Stumm und düster ließ er seinen Blick über die weite Erde und über den kleinen Raum irren, der neidisch alle seine Lebensfreuden barg; in den alle seine holden Traumbilder, die ihn einst mit wonneglühenden Brautwangen anlächelten, mit seiner Elise, dem einzigen Kleinod, das als Strahlendiamant seinen Lebenring zu erhellen vermochte, eingesunken waren.

Soll ihm Zweibein zurufen; „Gräber sind Himmelsmagnete, und ihre schwarzen Kreuze, Wegweiser in jenes Land; soll er ihm erst sagen, daß es nichts Kleines sey, den Sonnentempel der Liebe, das wonnig und treu entgegenschlagende Herz der Geliebten zerstäuben zu sehen, und sich sagen zu müssen, es schlägt nicht mehr für dich aber daß auch jene Sehnsucht etwas Großes und Erhabnes sey, deren unzerstörbare Flammenfäden sich aus unserm Herzen in die Unendlichkeit hinüberspinnen, und Seele ewig an Seele ketten. Werden da nicht unsere Thränen zu

einem Regenbogen, dessen Zauberstrahlen keinen Halbkreis, sondern einen ununterbrochnen Strahlenring bilden, der sich nicht nur um unsere Welt, der sich um Sphären schlingt.“ Soll er ihm das Grab erst ausmalen, und zu ihm sprechen: die Gräber seyen die Goldbergwerke der Seelen; die Grabhügel seyen die Meilenzeiger der Ewigkeit, sie seyen die weichsten Ruhebänke, und schwöllen zu Bergriesen auf, von dessen Gipfeln wir erst die weiten Flächen des Lebens überschauen können.

Nein, er zeichnet diese Bilder nicht an seine Seelenwände, sondern er giebt dem Leser von dem düsteren Gestaltenheer, welches durch seine Brust zieht, ein Gemälde, und von dem Schmerz der alle die Erinnerungen wie starrende Eisfiguren, wenn auch von den Strahlen der Zukunft durchschimmert, festbannte, wie seine Thränen, der seinen Himmel mit einem grauen Wolkennetz umzog, und dahinter alle die heitern Lichtfunken birgt.

Hier stand er als Kind und die Rosenfluth des jungen Maientages rann durch die goldnen Locken seiner Elise und färbte mit seinem magi-

ſchem Lichte des Chriſtbaumes das ganze kleine unter deſſen glänzend behangnen Aeſten ſich anſchmiegende Leben; hier ſaß er als Jüngling an Eliſens Seite und der ganze Himmel in ſeiner Purpurgluth leuchtete ihm aus dem liebenden Auge der Jungfrau, in dem ſich die Welt in ihrer ſchönſten Frühlingspracht ſpiegelte; und nun ſtarrte er über den Grabhügel, der ihm die Freudenbühne des Lebens ſchloß, hin in das dunkelflammende Feuermeer des Weſtens, aber ſein nüchterner Blick ſagte ihm: „dieſe dunklen Gluthwellen ſind blos trübe Regenwolken, es ſind die gebrochnen Strahlen der großen Himmelslampe, die der düſter umzogene Weſten zurückwirft. Gebrochne Strahlen „ſprach er," und ein gebrochnes Leben gleichen ſich; auch meine Sonne iſt längſt untergegangen, aber ihr Licht ſchimmert mir noch durch den Reflex meines Schmerzes entgegen. Blutroth ſtrahlt ſie, doch warum klage ich darüber; ſie wird verrinnen dieſe Gluth, verrinnt ja der Tag und das Leben auch, und die Nacht taucht mit ihren rabenſchwarzen Locken herauf, um daraus Flöre zu weben. Augenkranke müſſen ja durch Flor ſchauen; denn das

Licht schadet ihnen, und das Auge gewöhnt sich ja erst nach und nach an die Dämmerung. Verhängen uns ja neidische Schleier so vieles auf dieser Erde, und am meisten der letzte undurchdringliche, das Leichentuch oder die Brautdecke des Himmels."

Seinem Auge entfiel keine Thräne, sondern es ruhte kalt und finster auf seinem Leben, an dessen wichtigste Momente ihn dieser Platz erinnerte, und ruhiger stieg er, als das Abendroth verronnen war, wieder hinab zu seinem Stille, der ihn schon längst erwartete.

„Du standest heute als ein Mann an dem Grabe Deiner Elise," sagte der Alte „und so will ich Dich auch bald, zu dem Grabe meiner Linda führen, das den Wonnethau meines Lebens mit gierigen Lippen einsog."

Caravanen.

Stille's Sehnsucht, endlich doch einmal seine Tochter, nach der er schon so lange umsonst geseufzt und gesucht hatte, wiederzufinden,

und seine frohe Hoffnung, daß diese Karoline, die Pflegetochter Hiller's seyn könnte, welche seine Phantasie sich fast zur Gewißheit ausmalte und seinen Wunsch, sie zu sehen, noch mehr steigerte, ließen ihn nicht mehr in Lautenwald, sondern munterten auch Oskar und Tuchsack auf, ihren Freund zu begleiten, und zugleich den lieben Sesten zu besuchen, zu dem Heinrich schon als Vorbote und Kundschafter vorausgeeilt war. Beide ließen Stille diesen Wunsch nicht zweimal äußern, sondern setzten den Tag der Abreise an.

Es war ein heitrer Frühlingsmorgen, als sie Erlenthal verließen, und durch mehre schöne Thäler pilgerten unter mancherlei heitern Gesprächen bald über ihre frohen Erwartungen, und wie sie freundlich zusammenleben wollten, wenn diese in Erfüllung giengen, bald über Sesten, wie sie ihn bewegen wollten, die Pfarrstelle zu Erlenthal anzunehmen, und im nahen Freundeskreise zu leben; bald über die mannigfachen Reize der Natur, die einen Zaubermandel nach dem andern voll Farbenschmuck und Leben vor ihren Blicken aufschlug, und ihnen endlich

unter den westlichen Purpurstreifen die über ein trauliches in einem romantischem Thale, das bunte Laubberge begränzten, gelegnes Dörfchen schwammen, Sonnenthau erblicken ließen. Rüstig steuerten sie Sestens freundlichem Pfarrorte zu, unter dessen hellen Ziegeldächern vom üppigen Grün schwellende Obstbäume hervorquollen, und aus denen das Pfarrhaus mit einem schönen Garten mächtig hervorstach. In dieses zieht nun unser Caravanen-Trifolium ein, und da es geräumig genug ist, so schlupft auch der Autor mit dem Leser nach, um ein wenig darin zu recognoseiren, und zu sehen wie herzlich sich die lange getrennten Freunde umarmen und küssen.

Oskar fühlte sich in der Nähe Sestens und Heinrichs wohler als je; doch schien es ihm, als ob er älter, oder daß diese beiden jünger geworden seyen. Die Stunde des Wiedersehens war für ihn merkwürdig, und nicht minder froh als traurig; es war noch die alte Herzlichkeit, mit der sie sich begrüßten, und doch schien ihr inneres Auge auf entgegengesetzte Pole gerichtet: Sesten und Heinrich sahen mit freundlichen Blicken der Zukunft entgegen, Oskar aber schaute

rückwärts auf die Vergangenheit, und in jedem von diesen spiegelte sich die Liebe, die bei den beiden aufblühte, bei dem andern aber abgeblüht war. Heinrichs Wesen war unverändert geblieben, Sestens Schwermuth hatte sich mehr aufgeheitert, Oskars frühere Munterkeit hingegen war in eine kalte Ruhe verwandelt, und ein Jahr hatte, wenn auch nicht sein Aeußeres, seinen Geist um Vieles älter gemacht, wozu auch Stille's Umgang nicht wenig beigetragen haben mochte.

Liebe und Freundschaft sind zwei Schwestern, welche dem Menschen als himmlische Begleiterinnen beigegeben sind, und ihn durch das rauhe Leben führen sollen; sie sind Töchter jener unsichtbaren Macht, die durch das All mit magnetischer Kraft schwebt, und Wesen an Wesen kettet. Die Liebe, eine sanfte Genie in zarter Schönheit und Jugendblüthe, begleitet den Menschen mit Rosen und Nachtigalltönen durch die Frühlinge; die Freundschaft, eine Jungfrau voll Hoheit und Stärke, auf der Stirne Ernst, im Auge einen entglühten Sternhimmel, trägt in ihren schwarzen Locken einen frischen Eichenkranz

von ewigem Grün. Ja ich möchte die Liebe mit einer Blume und die Freundschaft mit einem Baume vergleichen, und einen großen Menschen, in dem sich beide in gleicher Schönheit und Kraft zeigen, mit einem Blumenbaum, dessen Liebesblüthen hoch über dem Schmuz der Erde ihre glühenden Kelche entfalten, und dessen schlanker, kernigter Stamm mit der hehren, ewig grünen Krone kühn zum Himmel emporstrebt und allen Stürmen trotzt. Waren auch Oskars Liebesblüthen verwelkt, noch stand der Baum der Freundschaft in frischer männlicher Kraft, der sich mit seinen weiten Aesten desto fester um Herzen schlang.

Nun trat unsere noch durch Sesten und Heinrich verstärkte Caravane den Weg nach Schönwalde an, um diese Karoline näher zu betrachten, und zu sehen, ob man sie nicht zur Emilie machen könne. Zweibein wird sehr darauf hinarbeiten, daß dieses geschieht, da er eigentlich einen dummen Streich gemacht hat im Betreff der zwei Karolinen, die sich nun einmal in seinem Buche befinden. Eine ist zwar Brünette, die vermeinte Emilie; die andere, Hil-

lers Tochter, aber Blondine, und so hätte sie die Natur wohl unterschieden. Nun wir wollen sehen, wie dieser gordische Knoten zu zerhauen ist, wenn er nicht aufgelöst werden kann, und fahren fort weiter zu berichten.

Verschiedene Gefühle durchkreuzten als Brander, Chaloupen und Böte die Herzensmeerengen unserer Pilger: Oskars Herz schlug stärker als sonst, da er heute zum erstenmal wieder vor Karolinens Angesicht treten sollte, und Liebe und Freundschaft regten sich; doch Sesten hatte ihm es wider seinen Willen merken lassen, daß er Karolinen liebe, und dies war genug, um alle die Gefühle, die wieder entflammen könnten, zu erkalten, und es trat daher nur die Freundschaft in reiner Glorie vor seine Seele.

Schon waren sie an Schönwalde und bald am Pfarrhause, das nun einem Knäuel gleicht, von dem wir den Faden unserer Geschichte weiter abwickeln werden; und Sesten schritt mit bangem Herzen und mit der Frage weiter: wird sie nicht Oskar wieder lieben? und malte sich dabei die Zukunft als eine wahre Passionszeit mit dunklen Farben aus. Stille kämpfte

mit Furcht und Hoffnung, ob er Täuschung oder Wahrheit finden, und dieß Mädchen seine Emilie nennen werde; Heinrich, der nicht minder verliebt war, beschäftigte sich ebenfalls im Geiste mit einer Karoline; Oskar'n war wegen des Ueberſehens bange, und Tuchſack war begierig, die Jungfrau kennen zu lernen, die ihm ſchon ſo viel Schmerz bereitete, und ſo viel Freude nun machen konnte, wenn ſie die langgeſuchte Emilie war.

Hiller trat ſeinen Gäſten mit ſeiner freundlichen Hausfrau entgegen, und die ſtille Heiterkeit und der herzliche Empfang verſcheuchte bald die Verlegenheit von den Geſichtern der Eintretenden. Seſten ſtellte ſeine Freunde vor, man ſetzte ſich und unterhielt ſich zuerſt von gleichgültigen Gegenſtänden, und die drei Alten wurden bald im muntern Geſpräche vertraut.

Endlich traten die beiden Mädchen mit dem Kaffee ein.

Auf dem Geſichte der Pflegetochter, die faſt noch ſchöner geworden war, leuchtete eine würdevolle Unbefangenheit, als ſie die Angekommenen begrüßte, ausgenommen bei Oskar, wo

eine dunkle Röthe ihre Wange überzog. Die Tochter des Pfarrers war von zärterm Wuchse, mit einem sanften blauen Auge und einem ovalen Gesichtchen, auf dem noch ganz der Unschuld kindlicher Friede wohnte.

Stille betrachtete beide Mädchen aufmerksam, brauchte aber nicht lange zu suchen, das Ebenbild seiner Linda stand in Karoline in der treuesten Aehnlichkeit vor ihm; er suchte seine Gefühle so viel wie möglich zu bezwingen, und eine Thräne, welche seinem Auge entquoll, zu verbergen, welche die erste der Freude war, die er seit langer Zeit geweint hatte.

Karoline, auf der die meisten Augen bewundernd und liebend ruhten, hatte neben Oskar Platz genommen; sie sprach mit großer Ruhe mit dem alten Freunde, ohne jedoch im Mindesten die Vergangenheit zu berühren, was Oskar, der, von neuen Gefühlen durchströmt und in Anschauen begriffen, sehr einsylbig war, auch gewünscht hatte.

Sie liebt ihn, dachte Sesten, sein Auge glühte feuriger, und wenn er sich gleich alle

Mühe gab, den Schmerz in sich zurückzudrängen, um ihn zu verbergen, so sprach sich doch ein stiller Mißmuth auf seinen blassen Gesichtszügen leserlich aus, den der Gedanke: sie gehört ihm, der Himmel wollte es so, auch mit aller Ruhe gedacht, nicht verbannen konnte.

Da Hiller das Beengende der Stube fühlte, und das Schlagen so manchen Herzens bemerkte, indem bei den jungen Männern das Gespräch zu stocken anfing, so bat er die Mädchen, bevor man etwas in das Freie gehen wollte, ein wenig zu singen und Clavier zu spielen.

Oskar erkannte sogleich das Fortepiano wieder, das ihn einst unter Karolinens Fingern mit Begleitung ihrer schönen Stimme so berauscht hatte. Sie sang. Er hörte noch jene süßen Töne, wie sie auf den schmelzenden Klangwogen sanken und stiegen, und wie sie kräftig gehalten fortzogen in die Unendlichkeit, und die Seele hinüberzutragen schienen

Auch die blonde Karoline sang mit einer reinern, aber viel schwächern Stimme, die sehr an Elisen erinnerte, ein munteres Liedchen.

Mit den Tönen zog wieder mehr Ruhe in die stürmischen Herzen der Jünglinge.

Man verließ das Zimm·, und der Pfarrer, ein fleißiger Gärtner, führte seine Gäste zu seinen Blumen, wohin die Mutter und die beiden Mädchen nachzukommen versprachen, wenn die Küche besorgt sey. Dort entdeckte Stille seinen Freunden nun seine freudige Vermuthung, die ihn fast nicht mehr zweifeln ließ, bat sie aber dabei, der Entwicklung nicht vorzugreifen, da er sich erst noch einige Punkte diesen Abend aufklären wollte.

Zweibein läßt sie dort in einer blühenden Laube plaudern und träumen, und schaut dem Abendroth zu, wie es seine Brautkränze um die blauen Wölkchen zieht; wie im Westen die Wälder in tausend Fackeln entflammen; wie Strahlen an Strahlen die Sonne nachschießen, als kämen sie nicht mehr heim, und wie der Abend mit goldnem Schilde seine Gebieterin deckt, um die düstern Nachtgeister zurückzudrängen, und endlich der Finsterniß weichen müssend, zornerglühend hinabsinkt.

Hier theilt er nur den Lesern noch die freu-

dige Nachricht mit, daß nach langer Zeit endlich wieder eine Dichterversammlung und zwar in Sonnenthau gehalten wurde, wobei alle Mitglieder, außer Ephinen, der deutschen Sappho, wie sie sich nannte, zugegen waren, und nebst einer ermunternden Rede des Präsidenten Tuchsack, ihren schönen Bund mit allen Kräften aufrecht zu erhalten, viel Gutes vorgetragen wurde, wovon wir nur ein Product Oskars später unten in den Actenstücken des Ephinenbundes mittheilen werden. Der nächste Verein soll auf der Waldkapelle gehalten werden, sobald die Halle fertig ist, die Tuchsack dort zu erbauen gedenkt.

Baldrian und Ephine.

Zweibein trabt nun wie Rochus Pumpernickel mit seinem alten Musengaul, der durch die vielen Reiter mager, wie Studentenpferde, wurde, nach Wildau und zwar in die Stube hinein; denn er muß wie bei einem öffentlichen Auflauf einreiten, um die Kämpfer, den Gott

der Jagd und die Göttin der Dichtkunst, zu trennen. Obgleich unterdessen ein kleiner Engel zwischen dieses Ehepaar trat, der, als ein Friedensgenius beiden die Hände reichend, ein Blitzableiter des Unfriedens und ein Engel der Liebe seyn sollte, so schrie nicht nur der kleine Junge, sondern auch die Alten sangen und agirten mit.

Gab es ja schon gleich einen großen Kampf, wie er heißen sollte, indem ihn Baldrian, auf seinen Namen und zugleich auf die Jagdgöttin anspielend, Dian, sie hingegen Apollo nennen wollte, bis sie endlich darin überein kamen, beide Namen zu verschmelzen, und Apolldian daraus zu machen.

Nicht wenig stritten ferner, wie er erzogen, und was er werden sollte, ein Dichter oder ein Nimrod, was sie kaum durch das Faustrecht, dem sie noch aus Achtung für ihren alten Adel huldigten, zu entscheiden vermochten. Denn wurde Ephine den einen Tag überwunden, und stimmte gezwungen mit dem Nimrod überein, so hob sie am andern dieses von ihr noch nicht unterzeichnete Edict wieder auf, und wandte

sich auf's Neue, mit in Verse gebrachten Einwürfen appellirend, an den Mit- und Beisitzer des Oberhofreichskammergerichtes und referirte ihm so viel und so lange vor, bis er entweder begeistert in eine donnerbrüllende Ode ausbrach, die sie dann stumm anhören mußte, und deren Strophen immer mit Kraftworten, Verwünschungen, Flüchen und gewichtigen Interjectionen schlossen, womit er den Musengott anrief; oder bis er sie im Sessionszimmer ganz allein zurückließ und mit seinem Gewehre und Horn sammt dem Hirschfänger, wenn ja einmal ein Hochwild in seinen Forst herüberwechsle, in den schattigen Tempel der Diana eilte, und in der Einsamkeit neue Gründe für den Nimrodsorden suchte.

Bei diesem langen Prozeß, in den schon so frühzeitig der kleine Apolldian verwickelt war, und der gleich jenem über des Esels Schatten in Abdara, kein Endurtheil erhalten konnte, wurde der Musennimrod für beider Wünsche ausgebildet; denn so lange Baldrian zu Hause war, blies er dem Kinde einen schmetternden Jagdruf vor, schoß oft mit einer Vogelflinte im

Zimmer, um ihm die Feuerscheu abzugewöhnen, oder machte mit Pulver andere Explosionen. Dabei hielt er im Zimmer einen Hasen, ein Reh, ein zahmes Füchslein und eine Nachteule, damit der Junge schon frühzeitig alle diese Thiere gehörig kennen lerne. War aber der Vater in die Wälder hinaus, so trug Ephine den zarten Sprößling unter ihre Manuscripte, legte ihn gewaltsam, denn er wollte lieber mit den Thieren spielen und in der Stube herumrutschen, in eine nach einer Leier geformte Wiege und las ihm singend bogenlange Manuscripte vor, bei deren Kraftstellen der junge Musengott meistens aus vollem Halse schrie, oder bei sanften ruhig schlummerte. Das Schreien kümmerte die liebende Mutter wenig, denn sie wünschte und arbeitete so an einem Plan, der Meinung huldigend, daß es weit schöner sey, wenn jeder Dichter wie im reinen Naturzustande sein Lied mit lebendiger Stimme vortrage, und das Schreien machte ja die Brust des jungen Leiermannes zum Singen gut, aber beim Schlafen wurde der Kleine manchmal mit Spondeen oder Dactylen, die sie ihm im besten Tacte an die Wiege zählte,

geweckt. Dabei konnte er eigentlich nicht merken, wie er heiße, da sie ihn, wie man gewöhnlich den Namen abkürzt, Apoll, der Vater hingegen Dian nannte, und er hörte nur dann seinen ganzen Namen, wenn ihn beide zugleich riefen.

Nicht minder Kämpfe setzte es ferner über andere Punkte der Erziehung: Baldrian wollte ihn, damit er abgehärtet werde, auf Blättern oder Waldgras schlafen lassen, und ihn in ein grünes Jagdröcklein künftig kleiden; Ephine aber ließ ihn nicht aus der Leierwiege, die mit Schwanenfedern gefüllt war, als Sinnbild seines einstigen Schwanengesanges, und nach ihrem Willen sollte er einen schwarzen Talar tragen. Wie ihn der Vater ein kleines Jagdhorn und eine Flinte zum Spielen gegeben, so sie eine kleine Leier; denn beide wollten, da der Prozeß nicht eher entschieden werden zu können schien, als bis Apolldian selbst Sitz- und Stimmrecht bei dem Oberappellationsgericht besäße und zwei Stimmen gegen eine wären, ihn für ihren Lieblingsplan gewinnen.

Dabei muß Zweibein noch bemerken, daß Ephine und Baldrian nach einem feierlichen Be-

schlusse wie der hohe Adel, jedes in sein Zimmer streng zurückgezogen lebten, und daß sie ein Zwischenstübchen zum Conferenzzimmer bestimmt hatten, wo sie sich manchmal sahen und sprachen, um ihre Disputationen von Tage zu Tage fortzusetzen. So hatten sie sich auch wieder zwei Küchen errichtet, indem Baldrian behauptete, ein ritterlicher Jäger müsse keine Köchin, sondern in den ächten Urzeiten des Jagwesens einen Koch haben, und wenn er diesen nicht halten könnte, oder kein taugliches Subjekt dazu fände, dieses ehrenvolle Amt selbst verwalten, was er aus gewissen Gründen auch that, und so viel ruhiger verdauen konnte. Eben so machte es auch Ephine, und speißte in ihrem Musenthal mit ihren Dichtern zusammen.

Apolldian wurde dann einen Tag zu den Nimrodsheerde, den andern zum Musenaltar eingeladen, und freundlich tractirt, und es wollte ihm bei dem erstern fast besser gefallen, als beim Delphischen Opfertisch, wo er mit Baldrian, den Hunden, Hasen, Reh und Fuchs zusammenlebte und aß, und wo es viel lauter zugieng, als bei dem Leiergotte.

Doch dieſes ſchöne Leben wurde auf einmal ziemlich geſtört, da der kleine Apolldian von dem Fuchs, mit dem er einſt Freundſchaft ſchließen wollte, ſtark in das Händchen gebiſſen wurde. Der Thäter erlitt ſogleich ſeine Strafe und mußte unter den gewaltigen Schlägen der Ofengabel von Ephinens Hand ſterben, obgleich ihrem Ehegatten dieſe ächte Fuchsnatur reute und er ihn nur ſeiner Kammerherrnſtelle entſetzt und in das Exil gejagt hätte, und einem ſanftern Thiere nachgeſtellt wäre.

Mit dem Muſen- und Jagdjünger gieng es jedoch ganz anders, dabei wurde ein neuer Prozeß bei dem Eherichter Asmodi eingeleitet, nachdem es vorher bedeutende Debatten, Inſultationen und Injurien gegenſeitig gegeben hatte, deſſen Referat und Ausgang wir ſpäter dem jagd- und leierluſtigen Publikum mittheilen werden.

Actenstücke des Ephinenbundes.

I.

Frühlingsahnung,

ein Gedicht

von

Oskar von Lautenwald.

Ist mir ein Schleier vom Auge gefallen,
Lächelte lieblicher zarteres Grün,
Welches die buntesten Farben durchwallen,
Dem rings die freundlichsten Blumen entblüh'n;
Ueber mir wölben sich duftende Hallen,
Funkelnde Rosen am Himmel erglühn.
Blätter und Blüthen entkräuseln die Bäume,
Kühlende Lüfte durchsäuseln die Räume,
Wonnegefühle dem Herzen entsprühn.

Fesselt ein Zauber die trunkenen Augen,
Schwellet ein Trugbild das hüpfende Herz,
Um sich in liebliche Träume zu tauchen,

Ruhe aus Blumen und Blüthen zu saugen,
Um den beklemmenden, düsteren Schmerz
Flüchtig der wogenden Brust zu enthauchen.
Freudiges Regen, und wirbelndes Leben
Drängt sich zum Auge, und schallet im Ohr,
Muntere Quellen, sie springen hervor,
Hüpfende Füße, sie eilen und streben,
Wogende Flügel, sie schwirren und schweben;
Allen Geschöpfen ist Freude gegeben,
Allen geöffnet ihr sonniges Thor.
Strahlen an Strahlen, sie taumeln und weben
Sich durch das knospende, grünende Laub,
Glühende Funken, sie zittern und beben
Wonnig auf Sylphen im blitzenden Staub.
Vöglein bezaubern mit lockenden Tönen,
Rufen mit schmeichelnden Klagen die Schönen,
Singen der Liebe beglückende Lust.

Wollen mich wonnige Reize verhöhnen,
Blumen und Blüthen die Tage mir krönen,
Während mir Schmerzen zerschneiden die Brust.
Können des Lenzes entzückende Gaben
Einen Verarmten und Trauernden laben;
Mir eines schönern Frühlings bewußt

Soll ſich mein Auge an Hoffnungen ſonnen,
Freuen ſich über entſchwundenes Glück,
Stets mich erinnernd an alle die Wonnen,
Welche im Strome der Zeit ſind verronnen,
Frühling, du bringeſt ſie nimmer zurück!

Zweiter Meilenzeiger.

Säcklein an Tuchsack. — Critik und Phantasie. — Liebes-Er- und Verklärungen. — Der Kindesraub. — Emilie an Oskar. — Erlenthaler Neuigkeiten.

Säcklein an Tuchsack.

„Da meine zwei Lungenflügeln weder zum „Fliegen noch zum starken Schreien taugen, „so mache ich meine Feder zum Sprachrohr, „um mich mit meinem lieben Vater ein we„nig zu unterhalten. Zuerst beschreibe ich „meine Seelensehnsucht, und erzähle Dir, wie „mein armes Herz sich gleich einem Sperling „unter einer luftleeren Glasglocke fast aus„haucht, und wie diese Luftpumpe die hiesige „Universität ist, die zu einem physikalischen „Kabinette zusammenschrumpft und unter lau-

„ter Experimenten immer mehr selbst zum „Experiment wird.“

„Wie man sonst Kinder von Patriciern „einer alten Reichsstadt noch in Windeln zu „academischen Bürgern hier ernannte, und „ihnen die Einlaßkarte in den hesperidi„schen Garten der Musen wie einen Nürn„berger Pfefferkuchen in die Wiege legte, und „sie zu Liliputstudenten machte, die, wenn „auch noch kleiner und leichter als alte schwere „Folianten, stärker als die bekragten und be„mäntelten Doctores schrie, und zwar nicht „minder weise und verständig; so könnte man „jetzt nach dem Krebsgange der Vernunft die „bärtigen Studenten zu Kindern anstatt zu „Doctoren creiren, und indem man auf die „Ruthe hinter dem Spiegel zeigte, ihnen den „gelehrten Mehlbrei in den Mund streichen. „Dadurch würden die Professoren zu Ammen, „wenn auch nicht zu Hebammen, da es sich „nicht um Productivität handelt, und man „könnte den Vorschlag Hippels, auch die „Weiber mit Aemtern und Würden zu ver„sehen, hier endlich ausführen.“

„Ist doch das Leben so ernst und das „Ausbilden des Geistes so heilig! Ist es daher „nicht schmerzlich, wenn es uns so häufig in „der Harlekinsmaske vor die Augen tritt, „und für einen Socrates gelten will, der „Männer und Völker belehrt und dafür den „Giftbecher trinken muß. Mußte man bei „den Alten nicht die Weisheit entrollen, wäh„rend sie bei uns entblättert und wie eine „Meßbude aufgeschlagen wird, wo man wohl „nicht Giftbecher doch Schnapsgläser erblickt, „und bei so vielen Gelehrten mit Bedauern „sagen muß die Weisheit ist ihnen in der „höchsten Form, als Kugeln entrollt."

„Doch ich will den Leuten nicht Unrecht „thun; wir haben ja Bibliotheken, Schatz„kammern der Weisheit, die jedem Gebildeten, „wenn auch nicht immer den akademischen „Bürgern, geöffnet werden, oder vielmehr „Bücherställe, in denen die Producte der „reinen Geister, wenn auch nicht eingesalzen, „wie die Westphälinger Schinken, doch ge„bläut, gepreßt, gebunden und eingesperrt „werden. Schauen darf sie ein jeder, aber

„nicht anfassen, noch weniger freilich lesen,
„und zwar aus dem einfachen, ganz einleuch-
„tenden Grunde, damit der schöne Einband
„nicht verdorben werde."

„Wenn ich nun hier einen sehr vortheil-
„haften Vorschlag mache, und sage: wie es
„Hohlspiegel, Hohlköpfe, Hohlziegel und
„Hohlkugeln giebt, so könnte es ja auch Hohl-
„bücher geben, und durch den Fleiß der Buch-
„binder könnten die Schriftsteller entbehrlich
„gemacht werden, so darf man dieß nicht
„als Satyre nehmen. Gieng ich ja neulich
„auf unsere Universitätsbibliothek und bat um
„ein Werk von Göthe oder Jean Paul, die
„ich beide unendlich verehre und mit Entzücken
„lese, erhielt aber zur Antwort: „nicht
„hier" wie bei einer Militairsmusterung,
„wenn die Namen verlesen und gesehen wird,
„ob jeder da sey. Mein Auge, nicht so folgsam
„wie das Ohr, erblickte die unsichtbaren in
„einer gewöhnlichen Ausgabe, die aber dem
„Sinne des Wortes zuwider, leider nicht
„ausgegegen wird. Da schlich ich mich still
„wieder fort, und tröstete mich mit dem phi-

„losophischen Satze: alles was wir erblicken,
„ist blos Täuschung der Sinne, und sagte
„zu mir, mein verstimmtes Gemüth besänf-
„tigend „nicht hier". Waren es vielleicht
„gar Hohlbände oder möchte man sie etwa
„zu Hohlköpfen machen?

„So werdet ihr erhabnen Seelen, wenn
„euch das Leben schon genug gedrückt hat,
„auch noch im Tode eingezwängt, und zu
„ewiger Finsterniß in einem akademischen
„Bücherstalle verdammt, wenn nicht gar an
„die Repositorien mit eisernen Ketten ange-
„schmiedet, wie man es sonst in den Klöstern
„zu thun pflegte; ja euer Geist ist auch zu
„groß und zu erhaben, als daß man ihn frei
„lassen dürfte.

„Bücherhirten, oder nach dem Homer
„göttliche Sauhirten, hütet eure Eselshäute
„und schweinsledernen Folianten, aber haltet
„nicht Arme von jenen geistigen Millionair's
„zurück, die nicht schrieben, daß sie geistig
„eingesargt, unnütz dastehen und begafft wer-
„den, sondern damit sie, obgleich leiblich ein-
„gesargt, in ihrer Götterspracht fortsprächen

„durch alle Zeiten und zu allen Völkern; denn „sie sind keine Kinder der Finsterniß, sondern „Kinder des Lichtes, würde mancher für „die lebendige Wissenschaft und Kunst ent„flammte Hitzkopf rufen.

„Doch ich thue so etwas nicht, ja ich „lobe sogar die Sorgsamkeit jener für Wis„senschaft thätigen Männer, die aus wahrer „Schönheitsliebe jenen schönen Geistern auch „ihre schönen pappenen Flügel nicht ver„derben lassen wollen, damit sie in ein an„deres aufgeklärteres Jahrhundert, wo man „endlich die Form weit höher achtet als den „Inhalt, als ausgeputzte, nicht begriffne „Buchbindersylphen hinüberfliegen und das „Auge der Nachwelt ergötzen. Doch genug „hiervon.“

„Der Bibliothekstaub werde zu Sonnen„oder Blüthenstaub, mit dem ich nun mei„nen Brief bestreue, und ich zum Maler „einer Jungfrau, deren Hand einen blühenden „Rosenkranz über die Berge hält, deren Auge „zum blauen Himmel aufflammt, und sich „in seinem hellen Spiegel anzusaugen scheint,

„als ob sie ihn herabziehen wollte zur Erde.
„In ihren Gewinden spielen wunderbar die
„Farbentöne, ihre goldnen Locken wallen
„freier durch die Lüfte, ihre Wange färbt
„dunkleres Roth; sie erblaßt und erglüht,
„denn sie kann den herrlichen Jüngling mit
„allen seinen Reizen nicht fesseln, und er ist
„fortgezogen mit seinem Aaronsstabe, den
„er mit belebender Kraft über unsere Erde
„schwang. Auch ich möchte ihm nachziehen
„dem lieblichen Genius mit seinen ewigjungen
„Wangen, ich eile hinaus seinem erquickenden
„Hauche folgend, und wandle durch Auen
„und Wälder; überall Leben, im Rieseln der
„Quelle, im Flüstern des Baumes, im Lä-
„cheln der Blume, im Wirbeln der Lerche, im
„Kuß des Sonnenstrahles, im Segeln der
„Wolke, und im Schlage des Menschenher-
„zens. Alles bewegt sich im Schneckengange
„oder in Sturmeseile, in Jahrtausenden und
„Secunden geht es vorwärts, auf Eselsfellen
„und Lumpenextrakt und auf Blüthenauen
„und Harmonikatönen, über Maulwurfs-
„hügel und Himmalaga's, in Atomen und

„Sonnensystemen, in Thautropfen und Welt-
„meeren. Mit Federkielen und Cedergriffeln
„arbeitet sich der Menschengeist weiter zu dem
„Ameisenhaufen der Wissenschaft, der nicht
„über einen Grabhügel emporragt. Völker
„gehören dazu eine einzige Pyramide auf-
„zuthürmen, und sind die Ruinen von Per-
„sepolis nicht ein Grabmal für ein ganzes
„Volk."

„Menschengeist, ein unvollendeter Kölner
„Riesendom mit durchbrochnem gothischen
„Bögen und Geflechten; Menschenherz, eine
„Petrskirche zu Rom deren Kuppel das Son-
„nenlicht des Glaubens auffängt, deren magi-
„sches Dunkel von flammenden Altären er-
„hellt, und von den feierlichsten Oratorien
„in brausenden und schmelzenden Tönen durch-
„wogt wird, wo jeder als sein eigner Papst
„ein Hochamt hält bei dem milden Strahle
„der ewigen Lampe, der Liebe."

„Schuhputzer stehen in großen Städten
„an den Straßenecken, und streichen wenn
„auch nicht die Köpfe doch die Füße, nicht
„mit teuflischer sondern mit englischer Glanz-

„wichse an, und bürsten sie, damit sie so
„schwarz polirt werden wie die Stiefeln an
„den Füßen des Herrn von Satanas, und
„nicht minder stehen an den Ecken der Welt-
„geschichte jene Maler, die das Fußvolk oder
„den Volksfuß — das Abstraktum für das
„Concretum — mit schwarzer Salbe bestrei-
„chen, und satanisirend den ganzen Körper
„schwarz oder brandig machen. Strich ich
„doch einst, als mir die Wichse fehlte meine
„Stiefeln mit schwarzer Tinte an, womit
„man so oft Herzen anstreicht, während Köpfe
„mit rother durch die Stahlfedern der Scharf-
„richter durchstrichen werden, und bemerkte
„nachher daß sie zerfressen waren. Müßt
„denn immer Blut und Gold, diese greuen
„Farben, die Finsterniß durchdämmern, und
„die ganze Weltgeschichte überschatten."

„Doch ich schaue weg über diese Trau-
„erflagge, und hinaus auf die mit frischem
„Grün der Hoffnung verbrämte Erde, und
„auf den glühenden Blumenkelch, der
„Purpurglocke mit allen ihren Reizen als
„flammende Himmelsblüthe aufgeschlossen,

„auf das Abendroth. Wie wohl thut doch
„dem Auge die freie Aussicht in die Natur,
„wenn ihm nicht die breite blaue Himmels-
„flagge wie in der Stadt eckig und in kleinen
„Stückchen zugeschnitten wird, wenn sich die
„große Wellenrunde ganz öffnet mit ihren so
„vielgestaltigen flüchtigen Scolern, die bald in
„feinen Radien ziehen, bald als Lämmchen wei-
„den, bald zu Bergen sich thürmen, bald den
„ganzen Horizont in ein graues Nebelmeer
„verwandeln. Es ist das Bild eines großen
„Geistes, ewiges Auftauchen der Gedanken
„und ununterbrochnes Bilden der Ideen,
„und dann wieder der helle Aetherspiegel, aus
„dessen mildem Blau Sonnen und Sterne
„flammen."

„Und wie lieblich ist erst ein ungehemm-
„ter Blick, wenn sich das leibliche Aug.
„in der grauen Nebelferne verliert, und das
„geistige dann desto schärfer hervortritt, und
„die lieben Gestalten deutlich heranzieht,
„deren Herzen uns hinter bläulichen Ber-
„gen sehnsüchtig entgegenschlagen; dann
„schrumpft die Welt zu dem kleinen Raum

„des Menschenherzens zusammen, und dieses „breitet sich zum unendlichen All aus, Son„nen umfassend und Seelen einschließend „durch die Liebe.“

„Du wirst wohl nicht lange zu rathen „brauchen, welche liebe Gestalten mein Blick „oft hinter den fernen Bergen sucht, und lä„chelnd sagen, diejenigen, an die der Herr „Jonathan viel zu lange und närrische Briefe „schreibt, zumal wenn sie Zweibein in seinen „Roman einrücken lässet. Doch was geht „mich dessen Roman an, wem das Herz voll „ist, dem läuft der Mund über, würde ich „in meiner unpoetischen Entschuldigung ant„worten; in der poetischen aber: „die Liebe „ist meine Schreiblehrerin geworden, und „führt mir oft länger, als recht ist, die Hand, „besonders, wenn ich einen Herzensgruß an „meine geliebte Sophie als eine freundliche „Lilie in diesen Briefstrauß binde, und ihr „sagen lasse: daß manche Situationen im „Leben so komisch, und doch so ernst sind, „und daß oft hinter dem Heitersten der tiefste „Ernst verborgen liegt, wie in der lächelnden

„Blume, der köstlichste Wunderbalsam, und „daß ich, wenn ich auch als komische „Person, die mir von meinem Hanswursten„leben noch anhängt, keiner Lilie gleiche, doch „das Symbol der treuen Liebe, der sich innig „anschmiegende Epheu bin, getauft Jonathan „mit einem Säcklein voll närrischer Ideen, „und zugleich der Pseudonym oder Namens„erlogene

Stuzzel.

Critik und Phantasie.

Da der Biograph neulich den schönen Abend in Schönwalde so bald abbrach, und den Lesern und den Verliebten die rosige Thüre gleichsam vor der Nase zuschlug, so sucht er in dem nächsten Kapitel seinen Fehler wieder etwas gut zu machen, und erzählt alles recht weitläuftig, indem er endlich die Blumenglocken der Liebe aufschließt, und die Tagebücher aufschlägt, oder mit kurzen Worten einen schönen Tag mit Morgen- und Abendgold aus seiner Feder sendet.

Alle seine Leser mögen schon voraus wissen, wie der ganze Roman ausgeht, da er sie nicht wie andere Autoren auf die Folter spannt, — höchstens setzt er ihnen Daumschrauben an — und das mühsam verwirrte Gewebe wieder mühsam auswirrt; nein, er glaubt den einfachen Faden der Geschichte mehr um Herzen und Rosensträuche winden zu müssen, mit der Bemerkung, daß dieser kurze Faden blos den Blumenstrauch zusammenhalte, während andere alle Blumen damit umwickeln, und sich wahrhaft wie die Seidenwürmer in ihre Netze einspinnen.

Doch ehe er anfängt, beantwortet er noch zuerst die Frage: „ist es nicht ganz unnatürlich, daß Stille seine Tochter, da er sie doch erkannt hat, nicht umarmt und an das warme Vaterherz drückt?" Zweibein entgegnet: der strenge Lebensphilosoph hat es nicht gethan, er prüfte erst; denn sie hätte es ja auch nicht seyn können. Er wollte sie erst kennen lernen, um zu sehen, wie sie sich als Fremde gegen ihn benähme. Und spart nicht der Mensch eine Wonne oft sich auf, um sie nicht so schnell verflüchtigen zu lassen, und ist nicht die Vorfreude viel rei-

ner und größer, als der Augenblick des Genusses. War er ja selig, daß er sie gefunden und zwar gerettet, obgleich dem Rande des Verderbens so nahe; hatte er sie ja nicht allein aus der Aehnlichkeit mit ihrer Mutter, sondern auch an einem andern Zeichen erkannt, und ist es nicht besser, wenn sich Menschen, die das Schicksal so nahe zusammenstellte und wieder so weit von einander geworfen, allmählig sich nähern, um in ein so enges Band mit einander zu treten. Sollte er Emilien — denn so wollen wir sie von jetzt an nennen — durch eine so unerwartete Freude zu sehr überraschen, oder nicht lieber erst vorbereiten? Kurzum er war Herr seiner Freudengefühle, er suchte sich ihr zu nähern und schied daher von ihr, ohne sich zu erkennen zu geben. Hiller sollte sie nach seiner Abreise mit dieser frohen Botschaft bekannt machen, und dann sollte sie in die Arme ihres liebenden Vaters nach Erlenthal kommen. So hatten es die drei ältern Freunde beschlossen; denn der Pfarrer zu Schönwalde trat gleich den ersten Tag als der Dritte in ihren Bund, so sehr hatten sie sich gegenseitig liebgewonnen. Stille, Tuchsack

und Oskar reis'ten daher nach einigen Tagen, während dessen sie bald in Schönwalde, bald in Sonnenthau freundliche Nachmittage im trauten Freundeskreise verlebten, ab, ohne Emilien das Mindeste ahnen zu lassen.

Um aber zu sehen, mit welchen Gefühlen Oskar sie wiedersah und mit welchen er sie verließ, lassen wir ihn selbst sprechen, und zwar aus seinem Tagebuche, wovon wir den Lesern ein Stück mittheilen, das er während seines Aufenthaltes zu Sonnenthau in einer heitern Frühlingsnacht niederschrieb:

„Menschenherz, ewiges Chamäleon! Ku„kuksnest, in dem die Liebe so verschiedene Eier „ausbrütet. Spreche doch keiner, so soll „mein Ich bleiben, das sich alle Jahre wie „die Schlangen häutet, das jeder Fassung „mit anderm Feuer durchglüht. Steter Wech„sel der Gefühle und doch ewiges Einerlei. „Ist es Erdenlust, oder durchlodert mich eine „himmlische Flamme. Das Feuer muß ge„nährt werden, sey es durch Kohlen, Holz oder „Spiritus, sonst möchte es verlöschen; der Mann „muß lieben, der Mann bedarf des Weibes."

„Erröthe ich nicht vor mir selbst, oder „lache ich über mich, daß ich vor Kurzem „ganz anders sprach; es könnte beides Statt „finden. Stille hatte Recht, ich habe da„mals wie ein Thor gesprochen. Ich liebe „Elisen mit reiner Seelenflamme; ich sah „Emilien wieder, und liebe sie auch, ja ich „dürfte sie lieben, erhübe sich nicht ein an„derer, und spräche, Freund, mir gehört sie."

„Diese Nacht ist schön, sie leuchten „freundlich herein die Sterne, Luna lächelt „sie mit mildem Auge an, ist es Mutterliebe, „ist es Liebesschmerz? Auge, warum hängst „du mit stummem Entzücken an jenen fun„kelnden Himmelskindern; Herz, warum pochst „du bei ihrem Anblicke schneller? Welche er„habne Stille in der Natur, welche Milde „wiegt sich in dem ganzen All; schweben „Engel aus dem reinen Blau des Firmamen„tes hernieder? Welch' freundlicher Schim„mer wogt durch das säuselnde Laub, wie „ziehen die magischen Lichtströme hin über „die Blumen, und umspielen die schwarzen „Todtenkreuze und die grauen Leichensteine."

„Ja sie schlummern sanft dort an heili„ger Stätte, die Welt mit ihren eisigen Dol„chen erreicht sie nimmer; das Banditenvolk „der Laster und Irrthümer erlauert sie nicht „mehr — sie sind stark, die Mauern des „Friedhofes — sie schützen.“

„Himmelsruhe senke dich hinab in das „arme Menschenherz, kühle und erquicke es, „wie der Abendthau die Blumen; ist ja für „viele der Tag so heiß gewesen. Wiegt sie in „Schlummer, ihr melodischen Himmelsseufzer „der klagenden Nachtigall; singt sie alle ein „die müden Seelen; diese dort bedürfen es „nicht mehr, die ruhen schon. Wogt herüber „aus jenen Trauerweiden, ihr süßen Himmels„boten, breitet eure warmen Tonfittige aus „über die zerrißnen Herzen und umträufelt „sie mit kühlendem Balsam.“

„Sterne, ihr äugelt so hell, bergt ihr „Seelen in eurem Gluthäther, und schaut „euch einander Entzücken lächelnd an. Wo „wohnst du, reiner Geist meiner Elise, dich „liebe ich ewig, selige Himmelsbraut.“

„Warum krähst du, Morgenapostel,

„warum verscheuchst du mir die stillen Gei„ster; ich gehe schon, so bald es Tag gewor„den, ich ziehe heim in meine düstere Stube „und schaue hinauf auf mein Wonnegrab.“

„Warum soll ich sie nicht lieben? Lie„ben aber nicht besitzen; sie gehört dem „Freunde. Soll er alles verlieren, Schwester „und Geliebte, und ich soll glücklich seyn, „und im Wollusttaumel schwelgen?“

„Taucht nur auf im Osten, ihr Kinder „des Tages; sie wird blaß, die Mutter der „Sterne, ihre Kleinen schließen die funkeln„den Augen; verstummt ihr süßen Töne! „Carl sie ist dein, Carl, dich soll sie lie„ben. Mein Geist wird heller, bin ich ja so „unglücklich nicht, um länger zu schwärmen. „Ich sehe sie nun als deine Braut wieder, „oder nie; dich soll sie glücklich machen, und „ich werde es mit seyn.“

„Ganz richtig,“ ruft Zweibein, er hat wenig geschlafen, und ist zum Tempel hinaus mit Stille und Tuchsack; recht heldenmäßig hat er in die Nacht hineinsentimentalisirt und endlich gar resignirt, und jetzt läuft er wieder nach

Lautenwald der arme Poet, den die Welt mit ihren Freudenhäken schon wieder gepackt hat, und bald auf die Brautschau führen wird.

„Vermaledeiter Dichter, oder Romanschreiber," weil manche behaupten, ein Roman gehöre nicht zur Poesie; ich aber das Gegentheil, wird manche gefühlsvolle Leserin rufen, „warum verdirbst du diese milden Mondscheingemälde mit deinem humoristischen Firniß. Kerl! dir sollte man fünfundzwanzig aufzählen, weil du nicht lauter sanfte Gemälde machst; wie mischest du ganz dumm das Hahnengekräh. zu den harmonischen Flöten der Philomele, und thust Teufelsdreck unter das Rosenhonig."

„Richtig," sage ich wiederum, „die Stockfische salzt man nicht, sondern wässert sie aus, und deswegen schreibe ich jetzt gleich das folgende Kapitel vom Anfang bis zu Ende so rosig wie Mädchenwangen, so weich wie ihre Lilienhände und mit Tinte so rabenschwarz wie Seraphinens Locken."

Liebes-Er- und Verklärungen.

Himmelsrosen entfaltet im Osten eure Rubinkelche, lichte Kaiserkronen und brennende Feuerlilien glühet in weichem Farbenschmelze unter den blauen Glocken und Vergißmeinnichten; windet eure bunten Kränze um die goldnen Pfeiler der Aurora und fächelt freundlich eurer strahlenden Göttin entgegen. Zittert freudiger leuchtende Sonnenfunken hin über den heitern Maientag, der liebende Herzen zu dem ewigen Bunde vereinigt. Scheint ja die Natur diese Freudenfeier zu ahnen, die ihre Prachtdecken ausbreitete, ihre Sänger frohlocken und die Bäume frischer grünen hieß. Die flüchtigsten Adjutanten, die Morgenlüftchen, eilten geschäftig durch die Fluren und theilten unter kurzen Grüßen die Befehle aus, sie weckten die Blumen, vertheilten die Sonnenstrahlen in die Thauperlen und Silberwellen, trugen die Sylphen jeden zu seinen Blüthenkelch und die Mücken und Käfer auf die flüsternden Blätter, sie verwischten die Wölkchen an dem hellen Spiegel des Himmels, und wieg-

ten sich etwas von den vielen Mühen ruhend auf dem schwellenden Grün der jungen Saat.

Hinter Schönwalde lag ein Berggipfel, der die schönste Aussicht in mehre bunt gruppirte Thäler bot, und auf dem das Auge beim Aufgang der Sonne ein reizendes Schauspiel genoß, wo sich auch unsere Freunde, Hiller mit seiner Familie und den beiden jungen Männern heute ergötzen wollten, und indem sie von Schönwalde frühe aufgebrochen waren, diesen Berg hinanstiegen. Die Morgenfeier der Natur stimmte ihre Herzen weicher, als sie oben angekommen und die trunknen Blicke herabsandten.

Sestens Brust hätte zerspringen mögen vor Wonne und Schmerz, als er in den golddurchwebten Saphirtalar des Ostens sah, und in Emiliens glühendes Auge; er konnte seine Gefühle nicht mehr zurückdrängen, er ergriff ihre Hand und sagte, sie zärtlicher drückend: „Emilie ich liebe Dich, mache mich glücklich oder unglücklich durch ein Ja oder Nein, kannst Du mir Herz und Hand reichen?“

In ihrem Auge glänzte eine von den Rosenlippen der Morgenröthe geküßte Perle, sie

weinte heftiger, ihre Wange erglühte roſiger, ihre Seelenſpiegel flammten milder, ſie wollte etwas erwiedern, und fand keine Worte. Ein Seufzer, ein leiſer Händedruck, ein liebeſtrahlender Blick verkündigten ihm Seeligkeit.

„Du biſt alſo wirklich mein," ſtammelte er wonnetrunken, „Karoline," — denn ſie wußte noch nicht, daß ſie die Emilie ſey, — „ewig mein?"

Die Jungfrau nickte, ſie liſpelte „ewig;" denn ſie hatte ihn ſchon längſt geliebt und die ſtille Flamme genährt, als ſie Oskar entſagt hatte.

Da trat er mit ihr hin zu den lieben Pflegeeltern, „Vater, Mutter," ſagte er bewegt, „geben Sie uns Ihren Segen, Karoline iſt meine Braut."

Dieſer Augenblick war ſchön; die Sonne ſchwebte in der reinſten Glorie mit den tauſendfachen Strahlen, die ſich alle im bunten Lichte brachen, wie ein heiliger Genius hinter dem dunklen Gebirge hervor, als ſie der greiſe Paſtor mit Freudenthränen ſegnete. „Kinder," ſprach er gerührt, „dieſer reine Morgenhimmel mit ſeinem Gluthſchleier ſey ſtets ein treues Bild Eures

Lebens; so rosig mögen die Liebesflammen hinüberschlagen, so heitres Blau wehe stets Eure Lebensflagge. Ich gebe Euch in dieser feierlichen Stunde keine Lebensregeln; denn Ihr seyd beide vernünftig genug, das Leben von der rechten Seite aufzufassen. Doch es ist noch ein anderer da, der Dich segnen wird, liebe Pflegetochter, Du hast Deinen Vater wiedergefunden in jenem liebenswürdigen Manne, den Du gewiß schon lange liebgewonnen, in unserm Stille. Seine einzige Hoffnung und sein sehnlichster Wunsch ist durch Dich erfüllt worden, in Dir hat er seine so lange verlorne Emilie, die einzige Stütze seines Alters, wiedererkannt, und mir trug er diese freudige Botschaft auf. Weine nur diese Freudenthränen, gab Dir ja diese Stunde zwei der theuersten Wesen, den segnenden Vater und den liebenden Gatten."

Während Hiller zu diesen beiden Glücklichen so sprach, und ihn seine redseelige Alte mit Glückwünschen und Thränen commentirte, sahen Heinrich und die andere Karoline auch hinab auf die lieblichen Gefilde und sich einander tiefer in die Augen. Heinrich wollte sie auf alle

die Reize und Schönheiten der Natur aufmerksam machen, und der sonst so bilderreiche Dichter stockte öfters, sah ihm ja die Jungfrau zu traulich in das Auge; sie seufzte, und er seufzte mit; da konnte er nicht anders, er ergriff ihre Hand, um sein Herz hineinzulegen. Doch dieß ging nicht so geschwind; denn eine Liebeserklärung, wenn sie vernünftig gemacht werden soll, ist so leicht nicht, als mancher denkt. — Zweibein kommt schon wieder, trotz aller Mühe, die er sich giebt, recht nüchtern und dabei etwas sentimental zu schreiben, in den vertrakten humoristischen Styl. — Er sagte im weichsten Tone: „Karoline, darf ich Dich Du nennen, ich hasse das herzbeengende Sie.“

Ihre Wange erglühte dunkler, und nur Heinrich vernahm das leise „Ja,“ das sich der wogenden Brust entwandt, und nicht alle meine Leser würden es vielleicht gehört haben.

„Karoline,“ fuhr der schüchterne Liebhaber fort, „willst Du mich Du nennen, und nicht mehr Herr von Gammel, sondern lieber Heinrich. Thue es einmal.“

Sie sah ihn so kindlich, mit so liebeswar-

mem Auge und doch so schüchtern an — sie seufzte tiefer — und dann kam kaum hörbar das „lieber," aber das Heinrich blieb weg — sie fing an zu weinen.

„Ich liebe Dich so unaussprechlich, mit so reinen und ewigen Flammen!" rief nun der Jüngling kühner, „und —"

„Du willst meine Braut, meine Frau nicht werden?" setzte Hiller scherzend hinzu, der ganz unbemerkt hinter die beiden, in sich versunkenen Liebenden getreten war, und den ganzen Handel schon lange geahnt hatte.

Erschrocken fuhren die beiden zusammen.

„Warum weinst Du, Karoline," fragte freundlich ihr Vater.

Die Jungfrau konnte keine Antwort geben, sondern nur Thränen.

„Hat Dich Herr von Gammel beleidigt, liebes Töchterchen?" fuhr er fort.

Da nahm sich endlich der schüchterne Liebhaber ein Herz. „Herr Pfarrer," sprach er, „darf ich Sie Vater nennen? Ich liebe Karolinen, und sie ist mir nicht unabgeneigt, wenn mich mein Herz nicht täuscht."

„Liebst Du ihn?“ fragte Hiller lächelnd, „rede doch, Ja oder Nein.“

Sie schlug schüchtern das Auge nieder, und ihren Lippen entquoll ein sanftes „Ja,“ und ihren schönen Augen häufige Thränen.

„Nun meinetwegen,“ sagte ihr Vater freudig, denn er hatte Heinrich sehr lieb gewonnen; „Kinder, wenn Ihr Euch liebt, so reicht Euch die Hände, und wenn Ihr die Ringe wechselt, so wechselt ja die Herzen nicht. Mutter,“ rief er seiner Gattin, „komme her, wir erleben heute einen großen Freudentag; da lieben sich noch zwei, sie seufzen und weinen, gerade so, wie wir es auch gemacht haben. Wenn nur unsere Freunde nicht fort wären, warum habt Ihr es denn gestern nicht gleich gesagt, so könnten sie doch an unserer Freude Theil nehmen. So sind wir aber auf dem Berg, und können nichts Besseres thun, als nach Hause zu gehen, und sie dann bald besuchen, da ja so unsere Pflegetochter ihrem Vater bald in die Arme eilen wird.“

„Kinder,“ sagte dann der Greis ernster, „dieser Tag der Freude bleibe Euch ewig im Herzen, an dem die Sonne aus ihren Purpur-

wogen mit Brautwangen aufgestiegen, und die Liebe in Eurer Brust mit Seraphsgluth. Sie leuchtet aus Euren trunknen Augen, sie glüht auf Euren Wangen diese schöne Morgenröthe; möge sie das Leben mit seinen trüben Wolken nicht verwischen, möge Eure Ehe so glücklich seyn, wie unsere war," indem er seiner Frau die Hand reichte, und „nicht wahr liebe Mutter?" fragte, aus deren Freudenthränen ein bestimmtes Ja lächelte, „und wenn Ihr die Sonne noch nach dreißig Jahren so schön wie heut aufgehen sehet, dann ruft dem ewigen Vater mit Dank zu: sie ist uns schön und als ein Vorbote des Himmels aufgegangen."

Während diese glücklichen Menschen mit Entzücken schlagenden Herzen in das stille Dörfchen Schönwalde hinabstiegen, um dort die reine Wonne der Liebe zu genießen, steckt der Biograph seine sechs Ellen lang wehende Freudenfahne auf das friedliche Pfarrhaus, und crystallisirt wie ein Conditor den vom Abendgold durchflammten Wonnetempel der Liebe, und schenkt ihn den liebenden Paaren mit folgender Devise:

„Tempel und Kartenhäuser stürzen von Erdbeben und Kindeshauch zusammen, in Strohhütten und Goldpaläſten ſchlagen die Herzen aus, der Schmerz und die Freude klopfen bei Bettlern und Königen an und quartieren ſich ein, die eine oder der andere bald auf längere, bald auf kürzere Zeit; denn das Menſchenherz iſt eine Kirche Gottes, und ſchlägt unter Sammet oder Lumpen gleich warm. Keiner der höhern Mächte iſt der Eintritt verwehrt, und keiner kann dieſe Pforte verriegeln, oder ſie durch Wache verſtellen. Ueberall ſoll die Liebe thronen, in jeder Bruſt iſt ein glänzendes Prunkgemach und eine finſtere Trauerſtube, und wie Nacht und Tag mit ihren beiden leuchtenden Thorflügeln, dem Morgen- und Abendroth, mit ihren Sonnenfackeln und Sterngeweben, mit ihren Wolkenſchleiern und blauen Wonnefahnen, jedem der Pilger gehört, ſo auch Freude und Schmerz. In jedem ruht ein glänzender Edelſtein, und

es kommt nur darauf an, ihn zu schleifen, und sich daraus einen Tempel mit Diamantsäulen, oder aus schwarzem Trauer-Marmor zu formen; jeder kann eine kostbare Perlenschnur tragen, wenn er nur die Augenblicke oder Stunden der Freude anzureihen weiß, und sie nicht mit rohen Füßen in den Schlamm des Lasters tritt. Dieser Wonnetag soll auch vier liebenden Herzen eine solche glühende Wallnuß-Perle seyn; ein sich nie schließender Sonnenblumenkelch, wenn sich euer Leben, wie diese, der Sonne, der Liebe zukehrt. Erhellen ja Schmerzenstage durch Wonnestunden, wie dunkle Körper, wenn sie phosphorisches Licht eingesogen haben, und unter den Lebensstürmen entstrahlt gerade das Herz, wie das vom Meer umwogte Land weniger Wärme, und ist nicht im kalten Norden der Boden am wärmsten, und im glühenden Süden verhältnißmäßig am kältesten? Das Abendroth eurer Liebe sey eine am Osten stets hervorquellende

Morgenröthe, und wie die Juden, das Geſicht ihrer Todten ſtets nach dem Lande ihrer Väter, nach Oſten, nach dem Paradieſe richten, ſo ſey euer Leben auch immer der roſigen Sonnenfackel der an dieſem Morgen aufgeflammten Liebe zugekehrt. Ich ſehe Gluthkränze hinabſinken, um eine andere Welt zu erhellen; ſo ſeyen auch Eure Herzen, jedes eine Halbkugel und zuſammen eine Welt, die ſich in den beiden Angeln, in Freude und Schmerz, wie unſere Erde um die Sonne, um die Liebe bewegt."

Der Kindesraub.

Stille war wieder mit Oskar mit heiterem Gemüthe, als je, in Lautenwald angekommen; denn das ganze Weſen des durch ſein weißes Haupt mehr ſcheinbaren als wirklichen Greiſes hatte ſich verjüngt: ſein Auge glühte freudiger, ſeine Züge ſchienen runder und voller, ſein Gang

war kräftiger und schneller, seine Sprache seelenvoller und lebhafter; kurz die Erfüllung seines schon so lange ersehnten Wunsches hatte den guten Alten in einen wahren Freudentaumel versetzt.

Oskar hingegen, der sich alle Mühe gab, nicht mit der Freude Stille's zu contrastiren, konnte seinen innern Kampf kaum verbergen, auf seinem Gesichte stand die dunkle Hieroglyphenschrift seiner Seele ziemlich erhellt, und Stille hätte es leicht bemerken können, wenn er nicht von seiner Wonne eingenommen zu sehr mit sich selbst beschäftigt gewesen wäre.

So saßen sie manchmal allein beisammen, und der Greis erzählte dem stummen, in sich versunkenen Oskar seine überstandnen Leiden, die ihn nun sein Vergnügen würzten, und an die er sich jetzt gerne erinnerte, so viel er es auch früher vermied, davon zu sprechen, um nicht alle seine durch Kampfesmühe vernarbten Seelenwunden wieder aufzureißen. Wenn er gleich durch die Erwähnung seiner gefundenen Emilie bei jedem Worte sengende Flammen in Oskars zerrißnes Gemüth goß, so mochte ihn

dieser in dem schönen Rausche doch nicht stören, sondern hörte, alle seine Kraft zusammennehmend, dem aufgewachten Jugendgeiste des Alten geduldig zu.

An einem jener Abende theilte ihm dieser auch die nähern Verhältnisse über den Raub seiner Emilie mit, dessen Erzählung wir dem Leser weder vorenthalten wollen noch können.

„Du weißt vielleicht noch, lieber Oskar" begann er „aus meiner frühern Erzählung in Friedbach, daß ich von einem gewissen Eck verfolgt, dessen Namen ich Dir bis jetzt verschweigen mußte, mit meiner Linda in ein einsames, romantisches Thal zurückzog, wo ich mir ein kleines Landgut gekauft hatte, und in den Armen meiner sanften Gattin die wirre Welt mit ihren Sorgen und Tücken vergaß, um nicht aus meinem Himmel geworfen zu werden. Soll ich noch jener Wonnetage gedenken, die als die schönsten Kleinodien in der Schatzkammer meines Herzens liegen; soll ich alle die Stunden wieder mit frischen Farben in meine Seele zurückrufen, in denen mein ganzes Ich sich stets in der krystallnen Fluth der blauen Augen meiner Linda

badete und erquickte, deren ganzes nur für die Liebe geschaffnes Wesen mit allen Herzensfasern mich umfaßte und nur in mir zu leben schien. Ja wir waren in dieser stillen Einsamkeit beide glücklich, da wir uns so innig liebten, und nichts außer uns suchten, und nur den einzigen Wunsch hatten, eine Frucht unserer Liebe zu besitzen, indem unsere zweijährige Ehe bisher kinderlos war. In dieser Zeit war es, wo sich mein Tuchsack zufällig in mein Thal verirrte, und mich in meiner mit Absicht seltsam gewählter Kleidung nicht erkannt haben würde, hätte ich mich nicht in seine Arme geworfen, und ihm meinen Namen genannt. Er mußte mir Stillschweigen über unser gegenseitiges Zusammentreffen, so wie über meine ganze Person schwören; da ich immer noch meinen Feind fürchtete. Er hielt Wort."

„Unser einziger Wunsch wurde im nächsten Jahre erfüllt, meine Frau fühlte sich Mutter, und wurde glücklich von einem Mädchen, meiner Emilie, entbunden, mit der Gott unsere Ehe, soll ich zum Glück oder Unglück sagen, gesegnet hatte. Unserer Seligkeit fehlte nichts

mehr; meine Linda zog mit trunkner Mutterliebe die Kleine auf, die gesund und kräftig bald so weit heranwuchs, daß sie laufen und einige Worte sprechen konnte. Sie stand in dem Engelsalter der Menschheit, und unsere Herzen umketteten sie mit unendlicher Liebe; ich liebte in ihr das Ebenbild meiner Linda und dafür die Mutter doppelt, und sie in der Kleinen nur desto inniger mich. Täglich betete ich zu Gott, er möchte uns dieses Kind nicht nehmen; denn ich ahnte voraus, daß sie meine Gattin frühe in das Grab nachziehen würde, und er erhörte mein Flehen, sie überstand die gefährlichsten Zeiten und blühte, drei Jahre alt, als zartes Blümchen voll Lebenskraft."

„Doch ich war zu glücklich, um eine solche Wonne lange zu genießen, mein ganzer Freudenhimmel der Liebe sollte auf einmal zertrümmert und mein häusliches Glück vernichtet werden; mich hatte der Vater oben zu einer harten Schule bestimmt, zu einer Prüfung im Kampfe mit der Verzweiflung."

„Einst ging ich in das naheliegende Städtchen, um für Lebensmittel zu sorgen; es war

ein heiterer Frühlingstag; meine Frau mit der Kleinen begleiteten mich ein Stück, und es war als ob die Kleine es ahnte; denn als ich schon Abschied genommen hatte, rief mich meine Frau wieder zurück, und sagte lächelnd: Emilie will Dir noch einen Kuß geben, Vater. Ich trennte mich ungern von den Lieben, sie winkten mir noch mit dem Tuche, Emilie streckte das kleine Händchen in die Höhe; es waren Freudenthränen, die ich, mein Schicksal überdenkend, weinte, und in das Städtchen eilte, um sobald wie möglich meine Geschäfte abzumachen. Ich hatte der Kleinen und der Mutter etwas gekauft, womit ich beide überraschen wollte, und begann mit schnellen Schritten meinen Rückweg."

„Ich hatte mich ohngefähr auf eine Viertelstunde meiner Wohnung genähert, als mir meine Linda mit vom größten Jammer verstörten Gesichtszügen entgegenlief, und „unsere Emilie, unsere Emilie" schluchzte, denn die Thränen ließen sie nicht sprechen."

„Ist sie todt, ist ihr ein anderer Unfall begegnet?" rief ich bestürzt.

„Entriſſen, geraubt iſt ſie uns,“ klagte ſchmerzlich meine Frau.

„Sie hatten das arme Mädchen gewaltſam aus den Armen der Mutter geriſſen, die ſich verzweifelnd entgegenſetzte; das Nachſetzen war unmöglich, alles Forſchen und Suchen vergebens, und unſer Schmerz grenzenlos. Wir ſahen ſie nicht mehr, ja wir fanden nicht einmal die mindeſte Spur von ihr und ihren Räubern.

„Alle meine Liebe und Zärtlichkeit vermochte nicht den Schmerz der troſtloſen Mutter zu heilen, ſie welkte dahin wie die entblätterte Roſe, der Gram über das verlorne Kind griff zerſtörend in das zarte Lebensgewebe, der letzte Faden riß, und der nächſte Frühling entblühte mir mit allen ſeinen Blumen auf ihrem Grabe. Ihr ganzes Leben bis zum letzten Hauche war die ſchönſte Liebesblüthe, mild wie im Leben ging ſie ſanft dem Tode entgegen, ſie gab mir den letzten Kuß, ſie ſtammelte noch: „Suche unſer Kind,“ und verſchied.“

„Laß mich jene Tage der Verzweiflung übergehen,“ fuhr der Greis fort, indem große Thränen ſeinen Augen entſtürzten, „in denen mir der

Schmerz alle Besinnung raubte; wild gen Himmel starrend rang ich die Hände bei dem Leichnam, bei dem ich drei Tage auf dem Boden lag, und, nichts denkend als meinen Schmerz, mich nicht von der Stelle bewegte. Es war eine lange Nacht über meinen Geist hereingebrochen; endlich mußte ich mich von der theuern Hülle trennen, ich begrub sie unter Thränen und Bitten, mich bald nachzuholen. Wie staunte ich, als ich nachher zufällig vor den Spiegel trat, und mein Bild nicht mehr erkannte, der Kopf eines abgelebten Greises mit schneeweißem Haare, die der Schmerz in so kurzer Zeit gebleicht hatte, trat mir düster daraus entgegen. So ist es gut, sagte ich zu mir, mein Wunsch wird bald in Erfüllung gehen, mein Leben wird keine Ewigkeit mehr dauern."

„Die letzten Worte meines sterbenden Engels retteten mich von gänzlicher Verzweiflung. „Suche unser Kind," wiederholte ich unzählige Mal, und endlich gewann ich es auch über mich, den letzten, heiligen Willen der Sterbenden zu befolgen. Ich verkaufte mein Landgut, trennte mich mit den schmerzlichsten Gefühlen von dem

Grabe meiner Linda, und eilte zuhelos von Stadt zu Stadt, von Land zu Land, um meine Emilie zu suchen, aber vergeblich, bis ich endlich der Welt müde wurde, und fern von ihr in einer Einöde zu Tyrol mein Leben gar auszukämpfen beschloß. Dort wäre ich beinahe für die Welt ganz abgestorben, ein Irrweg, auf den man so leicht gerathen kann, hätte nicht ein Funke Hoffnung meine Emilie wiederzufinden in meiner Brust geglüht. Ich warf mich in das tiefere Studium der Natur und dachte, und erst nach Jahren wichen die düstern Schatten und das Leben heiterte sich wieder zu meiner Freude, wenn auch nicht zu meinem Entzücken auf. Tuchsack, der sich wieder einmal zu mir verirrte, wo ich mich ihm aber nicht zu erkennen gab, war derjenige, der mich wieder in das Leben einführte, und mich in meinem Streben nach Ruhe kräftig unterstützte, was er Dir selbst einmal erzählen kann."

„Siehe, lieber Oskar, wie glücklich ich nun doch noch geworden bin, der letzte Wunsch meiner Linda ist in Erfüllung gegangen, ich weiß meine Tochter als eine brave Seele im

Leben, die mir nach so vielen Leiden einst mit Kindesliebe das gebrochne Auge zudrücken wird, wenn ich zu meiner seligen Gattin hinübergehe, und dazu bin ich jetzt alle Tag bereit.

Emilie an Oskar.

„Ich kann den Verlauf von wenig „Tagen nicht erwarten, theurer Oskar, wo „ich Dir alle Gefühle, die meine Seele durch„beben, mündlich mittheilen könnte, sondern „ich ziehe es vor Dir hier auf diesen Blät„tern mein Herz zu entfalten, wie es einer „Freundin geziemt."

„Wir haben uns wiedergesehen, wie „haben miteinander über gleichgültige Dinge „gesprochen, und waren zu eingeschüchtert und „durch Freunde zu beengt, um das einander „zu sagen, was wir eigentlich wollten. „Hast „Du die Ruhe wieder erlangt, die ich Dir „raubte, frage ich Dich, und antwortest Du „mir ein Ja, so kann ich mich glücklich nen„nen. Mein Leben, diese Ouverture zu jenem

„großen Himmelsstück, hat die Dissonanzen „auf eine merkwürdige Weise gelößt, und „Dich zum Dirigenten gemacht; denn ohne „Deine Leitung würden diese reinen Accorde „nicht erklingen, die ich jetzt mit Entzücken „vernehme, ich würde nicht die Himmelslaute „„Vater, Geliebter,“ ausrufen können. Ja „ich schaudere vor dem Gedanken zurück, was „wäre aus mir geworden, hätte ich Dich „nicht gefunden, und nicht minder vor dem, „hättest Du mich nicht gesehen, wie glücklich „wärst Du jetzt. Die Vorsehung lenkt unsere „Schicksale wunderbar, wir bemerken die „Fäden nicht, an denen wir, wie Marionet„ten geleitet werden, und können sie nicht „erfassen, ob wir sie gleich mit aus unserm „Herzen selbst spinnen; wir armseligen Pilger „taumeln oder schleichen vorwärts, und errin„gen das Ziel nicht, das Grab mit weitem „Schlunde liegt dazwischen, und zieht uns, „indem wir uns nähern, hinab.“

„Doch wohl dem, der die lange und ge„fährliche Bahn nicht allein wandeln darf, „wohl dem, welchem ein freundliches Herz

„die Hand reicht, wenn die Nebelmassen der „Irrthümer uns umlagern, und die Nacht des „Schmerzes das Auge verdüstert, oder wenn „die Sandsteppe der Reue unter unsern Füßen „glüht. Dies hast Du mir gethan, Freund, „wie finde ich Worte des Dankes, um Dir „zu sagen, daß Du meine Seele errettet, und „mich glücklich gemacht hast. Schon früher „hast Du den liebenswürdigen Greis gekannt „und geliebt, der so muthig mit dem Schick„sal rang, und so freundlich an Deine Seite „trat in jenem Lebenssturme, wo das Schiff„lein mit Deinen schönsten Hoffnungen und „Träumen versank, und den ich nun Vater „nennen, den ich mit der reinsten Kindes„liebe anhängen, den ich sorgsam pflegen, „für den ich beten darf bei dem Allmächtigen."

„Ein heiliges Recht hast Du Dir erwor„ben auf den Namen, Sohn, und auf den „Namen Bruder, ewig hast Du zwei Herzen „so an Dich gekettet, daß sie kein Tod und „kein Schicksal von einander reißen kann. „Du bist der reichste unter uns; denn wir „sind Deine Schuldner, und sollte Dich nicht

„das Bewußtseyn, Glückliche gemacht zu haben,
„selbst glücklich machen. Du stehst nicht ein-
„sam und verlassen da, Du darfst nicht mit
„trübem Auge auf die Lenzgefilde der Welt
„hinstarren und sagen: „mir blühen nur
„Blumen auf den Gräbern;" Du darfst nicht
„ausrufen: „die Herzen, welche für mich
„schlugen, sind Staub und Asche, da Dir
„noch Herzen in Freundschaft, — der reinsten
„und höchsten Liebe schlagen. Dir blühen
„die schönsten Geistesblumen, aus denen Du
„Dir unsterbliche Kränze winden wirst, die
„süßesten Lebensfreuden werden Dir noch kei-
„men, wenn Du mit jedem Lenze wieder
„freundlicher in das Leben blickest, und bald
„eine reine, Deiner Liebe würdige Seele,
„wie jener selige Engel, als treue Gattin
„an Deine Seite tritt, und Dir jeden Tag
„mit Rosen umwindet, mögen auch längst
„schon Silberlocken das greise Haupt zieren.
„Wir durften diese Bahn nicht miteinander wan-
„deln, denn der Vater wollte es nicht Dein
„Freund ist es, der um meine Liebe warb,
„und dem ich Herz und Hand nicht versagen

„konnte, meinem geliebten Sesten. Bin ich „ja auch seine Schuldnerin, und vielleicht „vermag ich wieder etwas gut zu machen, „und ihm wenigstens einige Tage zu erhellen, „da ich ihm so viele trübte. Er kannte „meinen ganzen Lebenslauf und liebte das „reuige Mädchen, ehe sie noch ihren Vater „wiedergefunden hatte, und wird es bald zu „Euch führen, und mit mir um eueren Se„gen bitten

„Ist es doch etwas Großes, Erhabnes „und Göttliches, wenn der Mensch seine gött„liche Bestimmung fühlend seinen Bruder „segnet, wenn er alle die Leidenschaften ver„stummen, wenn er die reine Seelenliebe „emporflammen läßt, um den Eigennutz, „diesen wahren Teufel, zu ersticken; da über„nimmt er das heilige Amt eines Priesters „und wird zum Stellvertreter Gottes. Würde „die Welt nicht zum Himmel und das Men„schenherz zum Altare, zu dem Opferheerde „der Irrthümer und Leidenschaften, wenn die „wahre Liebe des Christenthums mit der „Friedenspalme einzöge, wenn jeder sein Kreuz

„auf sich nähme, und es nicht dem müden
„Bruder aufbürdete. „So lange freilich
„noch die Stimme der Hölle Flüche stöhnt,
„und ihr Pfuhl im Menschenherzen qualmt,
„so lange die Selbstsucht, diese Gräber auf-
„scharrende Hyäne, das Menschliche und Gött-
„liche auffrißt, so lange noch die Goldbarren
„die Herzen einpressen, und die Eitelkeit,
„dieser Queckſilberansatz, hinter dem hellen
„und reinen Seelenglas, ihre schielenden Augen
„zeigt, so lange ist das Himmelreich noch
„sehr ferne," sagt mein lieber Pflegevater."

„Traure nicht übermäßig, theurer Freund,
„denn das Leben ist trotz seiner Einöden und
„Nebelschleier doch voll lieblicher Gefilde und
„voll Sonnenschein, und die Welt ist blü-
„then- und fruchtreich; giebt es ja so
„viele warmschlagende Menschenherzen, und
„ruhen ja in jedem göttliche Lichtfunken der
„Liebe. Wenn Du Deine Elise auch nie
„vergessen kannst, und mit ewigen Banden
„an sie gekettet bist, so reiche doch einer edlen
„Jungfrau Deine Hand, und Du wirst sie
„wieder lieben und in ihr Deine Elise wie-

„derfinden. Der holde Frühling ist mit sei„nem Blüthentalar durch seine Blumenpfor„ten und Laubthore aus unserer Welt gezo„gen, indem er uns wie ein König beschenkte, „und wir haben seine Blumenkronen und „Strahlenaugen liebgewonnen; sollten wir „deßwegen nun immer trauern, weil uns „dieser herrliche Jüngling verließ, da er uns „doch die süße Hoffnung gab, daß einer sei„ner Brüder, eben so jung und schön, wie„derkommen werde. Schickt uns ja der gü„tige Vater alle Jahre einen solchen Him„melsboten, und jeder ähnelt dem andern; „könntest Du nicht auch eine Jungfrau fin„den, die wie der nächste Lenz in Dein Herz „einzöge, und es keimen und blühen machte, „und würdest Du dann nicht Deiner Elise, „wie des vorigen Frühlings mit aller Liebe „gedenken, und Dir gestehen, daß Du eine „andere Seele gefunden hättest und glücklich „seyest."

„Dann bin auch ich es erst vollkommen, „lieber Oskar, und wir wollen uns noch „vieler Frühlinge freuen, ist ja die Freude

„eine reine Himmelsgenie, die uns mit ihren „goldnen Locken und strahlenden Augen um„armt, und in ihre Heimath führt, und die „der Mensch nur selbst in die düstere Trauer „umwandelt, und ihr seine Nebelflöre an„hängt, und dann schaudernd wie vor einem „Gespenste zurücktritt, indem er die Maske, „welche er ihr gab, selbst nicht mehr erkennt. „Verzeihe mir, wenn ich so schwärmend schrei„be, denn ich kann nicht anders, der Himmel „lächelt mir zu heiter aus dem Auge meines „Carl's und wenn auch in der Ferne, aus „dem meines lieben Vaters; der beseeligende „Othem des Frühlings durchweht so balsa„misch meine Brust, die ganze Natur äugelt „mich bräutlich an, da ich nun auf der „schönsten Blumenterasse des Lebens stehe."

„Um zu sagen, wie glücklich sie sey und „zu bleiben hofft, und wie es auch Du wer„den wirst, eilt Dir bald entgegen Deine „ewig treue Freundin

Emilie."

Erlenthaler Neuigkeiten.

Zuerst berichten wir dem ganzen Publikum, Klerus und Laien, daß Tuchsack nun ernstlich damit beschäftigt war, auf dem Platze, wo einst die alte Waldkapelle gestanden hatte, einen schönen Tempel aufbauen zu lassen, den er zum Dichterpantheon bestimmte, worin die Bildnisse von den größten Dichtern aufgehangen und in deren Mitte künftig die Versammlungen des Ephinenbundes gehalten werden sollen. Während des Baues war sein Geist beinahe auf nichts anders, als auf diese Idee aufmerksam, und malte sich schon alle die großen Werke aus, die einst hier vorgelesen werden sollten.

Sesten war unterdessen mit unsern Freunden in Erlenthal der Verabredung gemäß angekommen, und hatte die Pfarrstelle zur großen Freude Tuchsacks angetreten, der nun alle seine Lieben um sich hatte, und Heinrich die Verwaltung seiner Güter übertrug. Für beide Brautpaare war die Hochzeit in wenig Wochen anberaumt und sollte am Einweihungstage des

Dichterpantheons in dessen neuerbautem Tempel gehalten werden.

Nun beginnt für den Biographen eine herrliche Zeit, wo er das holde Brautleben mit frischen Frühlingsfarben auf sein graues Lumpenfabrikat aufträget, und seinen Feenzauber über das ganze Poetenthal ausgießt. Wie gerne schildert er die rührende Scene des Wiedersehens, wie Emilie mit Freudenthränen an der Brust ihres Vaters lag, und wie Stille seinen ganzen Himmel in dem reinem Auge seiner Tochter fand, und mit unendlicher Liebe das langgesuchte Kleinod, das sein ganzes Leben erhellte, an das Herz drückte, wie er schon ziemlich vorher geahnt hatte, einen Sohn in Sestern zu finden, den er schon früher achten und lieben lernte.

Nicht minder fröhlich war der neugebackne Verwalter Heinrich von Gammel mit seinem unschuldigen Täublein, der blonden Karoline, deren Wetterglas der Liebe täglich höher stieg, ohne gerade große Trockenheit zu bedeuten, sondern nur beständig schönes Ehewetter hoffen ließ, was auch wirklich, wie der Leser nachher

sehen wird, die Erlenthaler Chronik und Historie, worunter nicht allein die Hochzeitregister und Taufbücher sich befinden, beweiset.

Oskar allein, dessen Gemüth mehr als je von den Stürmen der Leidenschaft durchzogen wurde, konnte unter diesen fröhlichen Menschen nicht fröhlich seyn, so viele Mühe er sich auch gab, diesen finstern Dämon zu bauen. Er konnte sich nicht läugnen, daß er Emilien mit neuen Flammen liebe, war sich aber zu gut bewußt, daß er sie nicht besitzen dürfe. Einen nämlichen Kampf kämpfte er mit sich selbst, indem er täglich Elisens Grab besuchte, um sich an seine Pflicht zu erinnern, oder sehr in der Poesie arbeitete und das sich selbstgesteckte Ziel verfolgte. Doch dieß alles nützte ihm wenig, er quälte sich Tag und Nacht, er konnte Emilien nicht meiden, wenn er sich auch nicht zu ihr heftig hingezogen gefühlt hätte, er mußte in ihrer Nähe oft mehre Stunden zubringen, die alles, was er in seinem Kampfe für seine Pflicht mühsam aufgebaut hatte, mit einem Male über den Haufen warfen. Dann floh er oft mehre Tage in die Einsamkeit, um sich zu zerstreuen

und zu reſigniren. Hier wiederum eine Stelle aus ſeinem Tagebuche, in das er alle ſeine Gefühle niederzuſchreiben ſuchte; dieſe kam auf der Waldkapelle bei Eliſens Grabe an einem ſchwülen Tage, als gerade ein Gewitter im Anzuge war, zu Papier:

„Furchtbares Toben in der Natur und „in meiner Bruſt; harmoniſcher Einklang! „Zuckt nur mit euren Flammenſpitzen aus „jener Wolkennacht ihr zitternden Pfeile, „kehrt nicht in die Finſterniß zurück. Warum „findet ihr euer Ziel nicht — meine Bruſt „möchte ſich in euren Flammen kühlen — „endet meine Qual! Gleiche ich denn nicht „einer Grabſäule, unter mir ruht mein Leben, „und ich ſtarre mit glühendem Herzen und „kaltem Auge gen Himmel. Blumen, ihr „zittert — bangt euch vor dem nahen Ver„welken — hier die friſche Knospe in üppi„ger Fülle, — daneben entführt der Sturm „der aufgeblühten Roſe das letzte Blatt, und „ſie nickt mit dem kahlen Haupte, als ver„ſtünde ſie die Sprache des rollenden Don„ners, der Vernichtung droht. Ich zittere

„nicht, und doch rollt das Herz in allen Pul-
„sen — stürze nur heran brüllender Sturm
„— Trotz biete ich — es giebt keine Ver-
„nichtung. Blos das Leben ringt mit dem
„Leben, das Grab des Winters ist ein Trieb-
„haus des Frühlings, der abgefallnen Blüthe
„entwächset die Frucht, und deren Saamen
„wieder die Blüthe. So verdrängt ein Ge-
„fühl das andere, und alle keimen fort im
„Menschenherzen, so enteilen die Wolken dem
„klaren Himmel, um ihn wieder zu düstern.

„Haltet ein ihr Blitze — brülle nicht
„o Donner über jenem Hause, wo glückliche
„Menschen versammelt sind — hieher stürze
„deine Flammenwirbel — hier öffnet sich
„ein Grab.

„Du verstummst Himmel, der finstere
„Schleier zerreißt, und dein freundliches Auge
„lächelt heiter; überall frisches Leben, warum
„nicht auch im Menschenherzen. Senkt euch
„nur hernieder auf den schwellenden Wald
„mit euren Strahlenflügeln ihr heitern Kinder
„der Sonne, schwärmt in dem zitternden
„Laube, und äugelt aus den auf weichem

„Grün ſich wiegenden Thränenperlen des „Himmels; warum hüpfet ihr nicht in meine „Bruſt, und fächelt mir Ruhe. Entglühe „nur mit deinen Purpurroſen du Flammen„blüthenfeld des Weſtens, entfalte deine Reize „im friſchen Farbenſchmuck liebliches Thal, „enttauchet wieder der Seele ihr holden Bil„der jener ſüßen Träume — eure hellen Tinten „ſind verblichen — kein Firniß vermag ihnen „Glanz zu geben — es ſind Todtengemälde „— die Freudengewinde mit lebendigen Blu„men ſind zu Flitterkränzen geworden, und „liegen ſtarr auf dem Sarg der Vergangen„heit. Emilie liebt mich nicht, und darf „mich nicht lieben, und das iſt mir genug „— Eliſe hat mich zu ſehr geliebt. Dich „allein Poeſie will ich lieben, edle Braut „du ſollſt mir Ruhe geben, du biſt frei „vom Erdentand reine Himmelstochter. Du „ſollſt keine Klage ſingen, aber verkünden „ſollſt du, wie der Geiſt das wirre Leben „zu bewältigen vermag."

So ſuchte ſich unſer Held zu beſänftigen; aber es fehlte ihm ein warmes, liebendes Herz,

das keine Poesie ersetzen konnte, sondern das Zweibein erst hervorzaubern muß, um ihn wieder mit dem Leben zu versöhnen. Der Mensch ist mit weiser Hand an den Menschen gekettet, Kraft sucht Milde, der Mann das Weib. War ja an unserm Oskar keineswegs die Lebenskraft durch sein Mißgeschick gebrochen, sondern durch den langen Kampf vielmehr gestärkt. Sein Herz groß, edel und voll Liebe wird ein anderes finden, das ein Gleichgewicht herzustellen vermag, und sollte es ein Töchterchen von Zweibein seyn.

Actenstücke des Cyhinenbundes.

II.

Jonathan Säcklein an Sebastian Zweibein,

eine poetische Epistel in Knüttelversen

von

Stuzzel.

Wo bringen Sie die vielen Federn her, mein Freund,
Wo Tinte, wo Papier, und wo die andern Kleinigkeiten
Der Poesie, den Stoff, den Bilderschatz? Wir wollen uns nicht streiten,
Es wär' der Müh' nicht werth, und bös ist's nicht gemeint.
Sie wissen's ja, wir gehn mit den Poeten
Ganz glimpflich und freundschaftlich um,
Was hälf' am Ende denn auch unser Reden,
Wir machen doch nicht g'rad', was einmal krumm

Ist; ja wir klopfen ihnen höchstens manchmal
auf den Rücken,
Damit sie nicht an einem Brocken des Genie's
ersticken,
Wir buchstabiren ihnen nur ihr Vorgeschriebnes
nach,
Wir scheiden von der Nacht den sonnenhellen Tag.
Wir setzen unsre Ellen an und messen
Die Männchen von dem hohen Scheitel bis
zum Fuß,
Und werden sie oft in den heißen Feueressen
Der Recensionen abgehärtet, so vergessen
Wir unser Ich, um ihnen den Verdruß
Der Welt, und ihren eignen zu ersparen,
Wir sagen nur, so schlecht schrieb man vor
hundert Jahren.
Sind wir denn nicht die Väter, sie die Kinder,
Sind wir die Richter nicht und sie die Sünder?

Auch Sie, mein Freund, nicht wahr sie schreiben
Gewiß für unsre elegante Welt?
Wie will man sich die lange Zeit vertreiben,
Natürlich thut man dieses niemals um das Geld;
Dieß kommt so neben her, man steckt es ruhig ein,

Lacht schelmisch sich in's Fäustchen, denkt
Von sich und seinen großen Gaben nicht zu klein,
Und ist mit unserm lieben Gott recht wohl zufrieden,
Daß er uns dieß Talent so gütig hat geschenkt.
Dieß ist der simple Lauf der ganzen Welt hienieden;
Deßwegen dürfen Sie darob nicht böse seyn,
Wenn wir die reine Wahrheit Ihnen etwas sagen,
O wir verdarben keinem Dichter noch den Magen.
Wir nehmen höchstens manchmal einen Stein
Und werfen ihn auf des Poeten Kragen,
Sieht er sich um, nun ja, der Niemand hat's gethan;
Wir gehen hinter ihm ganz sittsam und bescheiden.
„Warum, mein Herr," so fragt er uns dann, „werfen
Sie mich und stören neidisch meinen Lauf,
Sie sind wohl einer von den biss'gen Leuten?"
„Herr, leiden sie an irgend einem Wahn,
Sie wollen sich an mir wohl Ihre Zähne schärfen,"
Sagt dieser trotzig; „ja ich weiß, Sie schreiben,
Hier haben Sie mein Wort und meine Hand darauf,
Dieß werde ich an's Ohr, mein Herr, gewiß nicht reiben.

Wie iſt es uns denn da noch zu verdenken,
Wenn wir den krit'ſchen Blick nur auf ein Blatt
Des ſchlechten Autors forſchend ſenken,
Und rufen dann, die Sprache ſchlecht, der Geiſt iſt matt;
Etwa das ganze Buch gar durchzuleſen,
Zu ſehen, was der Dichter mit dem Dinge will,
So thöricht ſind wir nie geweſen,
Da ſtünd uns Mund und Auge ſtill.
Wir kehren nicht, wir hauen mit dem krit'ſchen Beſen,
Wenn auch dem Autor nicht gerade in's Geſicht;
Denn wäre dieß auch unſer Wille nicht,
Der beſte Fechter hat ſchon öfters fehlgeſchlagen,
Der beſte Schütz die Scheibe ſchon verfehlt;
Da wird ein kleines Pröbchen von uns vorgetragen
In irgend einer Zeitung, und natürlich nicht verhehlt,
So iſt der Styl, ſo des Poeten Witz,
Der eine ziemlich ſtumpf, der andere nicht ſpitz;
Und ſchüttelt dann der Autor ſeine zorn'ge Mähne,
So weiſen wir dem Herrn auch unſre Zähne.
Nicht's Schön'res giebt's, als Bücher recenſiren,

Die Herren an der Nase stets zu führen;
Sie müssen schreiben, wie wir es gebieten;
Wir sind die Treffer ja, und sie die Nieten.

Nun Freund, was haben Sie denn schon geschrieben,
Romane, nun mitunter auch Gedichte?
Mit Ihren Kastenbildern wären Sie daheim geblieben,
Denn ihnen fehlt's an ächt poet'schem Lichte.
Wär' freilich für die Welt nicht viel verloren;
War Jean Paul nicht einmal dazu noch auserkohren,
Wer lies't ihn viel, er ging durch unsre Hecheln,
Wir riethen ihm, es besser so und so zu machen,
Und ließen seine Blumen und Zephyre fächeln,
Und ach, Sie stelzen diesem nach, wir lächeln,
Das sind ja gegen ihn nur schlechte Siebensachen,
Wir lächeln nicht, mein Herr, wir lachen.

Ja Ihnen fällt so manches Närr'sche ein,
Das nennen Sie Humor, und stellen es zusammen,
So muß das ganze Werk dann humoristisch seyn.
Durchglüht von jenen bittersüßen Flammen

Der Lyrik und der Laune und der Ironie,
Ja auch ein Achtel-Pfund der Tragödie
Wird endlich zum Compositum genommen;
Da weiß der Autor selbst nicht, wie
Am Ende ein Roman zum Vorschein ist gekommen.
Was kümmert Euch das Wie, hör' ich ihn rufen,
Wird Jemand zweifeln an des Buches Seyn,
Die höhern Genien sind es, die es schufen,
Der Meister ich, die Arbeit, sie ist mein.
Und so steigt er die höhern Stufen
Der Kunst, sich seiner Kraft bewußt, hinan,
Und glaubt am großen Weltei mit zu brüten;
Nicht wenig schmeichelt ihn der süße Wahn,
Wir müßten seine ausgekrochnen Küchlein hüten,
Und wären jenen Hühnern, den Poeten, unterthan.

Das nenne ich Humor, und sey es selbst die Bahn
Zum Tollhaus, die so viele Thoren gehen,
Die wie ein Schwan so schön zu singen glauben,
Und häßlich wie ein Hahn mit rauher Stimme krähen.
Und wenn wir ihnen diese Täuschung rauben,
Dann lassen gleich den Borcas sie wehen:
Zum Teufel mit den schlechten Recensenten,

So schreien sie in ihrem grimm'gen Zorn,
Die trüben nur der Musen klaren Born,
Es sind die Frösche, die Apollo schänden,
Die Hunde — Doch wer, sag' ich, kennt
Der stolzen Herren stolze Sprache nicht,
Wenn es in ihrem Oberstübchen brennt.
Das Gute wurde ja von jeher angefochten,
Und wenn auch nicht von uns, so viel als wir uns auch
Der Zeit und Mühe immer nehmen mochten.

Doch wie ich merk', ich komme ab vom Ziele,
Und mache statt des Feuers ja nur Rauch
Auf Sie, Herr Zweibein, ja ich spiele
Zu lange schon und viel zu viel mit Ihnen,
Sie Stelzenmann, Sie Siebensachenschöpfer,
Ich sprech's nicht aus, welch' Loos Sie auch verdienen,
Sie sind ein weit noch schlecht'rer Töpfer,
Als der, den Zeus an Caucasus gebunden;
Und hätten wir, wie jener, die Gewalt,
Dort sollten Sie am Halbring schon gesunden.
Nun kommen Sie mit ihrem Lautenwald,
Der Titel schon, ja der ist sinnig,

Die Laute, die ist wirklich minnig,
Und Oskar, das Poetenthal,
Erleuchtet wohl durch Ihres Geistesstrahl.
Und Sie natürlich sind der erste Held, die Sonne
In dieser Dichter-Häringstonne.
Betrachten wir vernünftig nun das Ding,
— Doch Unding wäre richtiger gesagt —
So taugt es keinen Pfifferling;
Ja wirklich, künstlich ist das Zeug gewebt,
Und wie ein Wespennest zusammgeklebt.
Der Held, Ihr Bild, ein rechter Dichterling,
Wird tüchtig durch die Welt gejagt,
Und damit es nur etwas sich belebt,
Ist er mit einem liebeskranken Herz geplagt.
Ein armes Frauenbild wird seinetwegen toll,
Und stürzet sich, um einer andern Platz zu machen,
Von einem Fels herab, o hilf mir doch Apoll!
— Sonst muß ich wirklich hell auflachen —
Und singe mir das Lob des schlechtesten Poeten.
Damit ich ihm vertreib' die humoristischen Grillen,
So geb' ich ihm in süßen Versepillen,
Im Silberklang und goldnen Reim,
Und um recht bilderreich und hold zu reden,
Ich stopfe ihm den Mund mit ächt poetischem Leim.

Und fahre fort, was ſollen denn die Verſe,
Ich ahne nicht den mindeſten Zuſammenhang,
Sie geben Ihrem Werke einen ſchlechten Klang,
Und wie Achill an ſeiner dummen Ferſe
Sind Sie verwundbar ſehr in dem gereimten Schleim.
Sie wollen uns vielleicht ein Prödchen geben
Damit von Ihrer Helden Geiſt und Leben,
Und flechten ohne Geiſt und Witz und Sinn
Uns wahrlich nicht Falerner Reben
Hinein; wir finden keine Wurzeln,
Und wie Mondſteine, mir nichts, dir nichts, purzeln
Aus dem verlorenen Planeten Ihres Kopfes
Die Dinger in Ihr Buch; nun ſind ſie drin,
Sie reiben ſich vor Freude dann die Hände,
Und bitten den Apoll um mehr von dieſer Spende.

Ich bitte ſie beim Scheitel Ihres Schopfes,
Und faſſe Sie beim Zipfel ihres Zopfes,
Und ziehe oder werfe Sie aus dem Poetenthal
Sammt allen Dichterlingen; dieß iſt öd' und kahl
Von allen Geiſtesblumen, aber voll von Nebeln,
Voll Roſen, voll von zartem Morgenroth,

Wo ſich Verliebte ſüß mit langen Küſſen ſchnäbeln.
Lebendig nicht, ſogar nicht einmal todt
Möcht' ich in ihrem Buch erſcheinen,
Ich weiß nicht, ſoll man lachen, oder weinen,
Lieſ't man ſein eignes Selbſt verſtümmelt und
verſchnitten
Sammt andern ganz verdrehten Charakteren
Von Ihres großen Geiſtes Ephemeren.
Ja ich muß Sie inſtändig bitten,
Herr, geben Sie nicht Dach und Fach
Mir ferner je in Ihren Schriften,
Ich will nie in Ihr ſchlecht's Gemach;
Es iſt fürwahr auf Ihren blum'gen Triften
Nicht angenehm und ſüß zu weiden.

Nun hören Sie noch dieſes, eh' wir ſcheiden,
Sie kennen ja die menſchliche Natur,
Mein Lieber, Sie ſind zu beneiden,
Sind mein' und Ihre Kleinigkeiten
Auch in der Weltgeſchichte Nullen nur.
Kritik iſt wahrlich gar kein ſchlechtes Feld,
Und beſſer als der Dichter Blüthenflur;
Denn wiſſen Sie, ſie trägt mehr Geld.

Sie kennen Ernst und Scherz, von Clauren mein' ich nicht,
Und mich als wahren, ächten Recensenten;
Doch wollen wir dieß Blättchen eiligst wenden,
Ich haß' das Dichter-Fehmgericht.
So sehr die Leute auch an uns sich ihre Nasen reiben,
So wollen wir doch immer gute Freunde bleiben,
Dieß wollte Säcklein Ihnen scherzend schreiben.

Dritter Meilenzeiger.

Säcklein an Sophie. — Oskar an Heinrich. — Hochzeiten. — Oskars Reiseskizzen nebst Engels- und Teufelsreflexionen.

Säcklein an Sophie.

„Wenn ich mich über Dein Briefchen nicht „wenig freute, so staunte ich um so mehr „über die vielen Neuigkeiten, die Du hinein„gepackt hast, und ich sehe ganz deutlich, daß „das Trifolium Amor, Hymen und Asmodi „auch in Eurem Thale, wie in der ganzen „Welt, eine bedeutende Rolle spielt. Also „Hochzeiten giebt es, und das recht bald, „die ich leider nicht mitfeiern kann, um mei„nem Vorsatz, Erlenthal nicht eher wieder „zu betreten, bevor sie mich zum Doctor ge„schlagen haben, getreu zu bleiben; doch dieß

„wird hoffentlich nicht lange mehr dauern,
„und mein Geist in Kurzem so weit gereift
„seyn, um diesen gewichtigen Schlag aushal-
„ten zu können. Dann verlasse ich dieses
„Musennest auf ewig, und durchstreife die
„Welt, meine Marschroute gerade über Er-
„lenthal nach Otaheite oder Nubien nehmend;
„jedoch nur unter der Bedingung, daß mich
„meine Sophie begleitet, sonst durchziehe ich
„wahrlich nur Tyrol, und kehre binnen we-
„nigen Wochen als Ansiedler in Euer Thal
„zurück."

„Wäre ich nicht ein recht nüchterner und
„kalter Mensch, so könnte ich eifersüchtig wer-
„den, und zwar auf mich selbst, besonders
„wenn ich in dem Guckkasten der Zukunft
„mich mit einer Jungfrau vor dem Altar er-
„blicke, die mir ewige Treue schwören, und
„dieses Säcklein an ihrem liebeswarmen Her-
„zen tragen will, in das ich täglich Rosen
„stopfe, von denen ich die Dornen abknicke,
„damit keine hindurchstecke und meine geliebte
„Sophie verwunde, sondern damit ihr Herz
„an dem weichen, duftenden Blüthenkissen

„warm liege, und in lauten Tönen verkünde:
„mein Säcklein hat mich durch seine treue
„Liebe glücklich gemacht."

„Doch jetzt mache ich einen Purzelbaum,
„und schlage aus der warmen Sentimentali-
„tät in die kalte Wirklichkeit über, und wiege
„mich, von dem Strafseile auf das Schlapp-
„seil springend, über der bunten, gaffenden
„und an meiner Hanswurstjacke sich kindisch
„ergötzenden Menge, von der viele einen hei-
„ligen Talar zu tragen wähnen, und ihre
„Köhler- oder Schornsteinfegerkutten und das
„rußige Mohrengesicht nicht bemerken, wo-
„mit sie sich an Alles reiben und Alles be-
„sudeln. Denkt doch jeder eine Tarnkappe
„auf seinem Kopfe zu haben, wenn er unter
„der Masse schleicht und seine Handlungen
„im Finstern knetet, und das Recht zu ha-
„ben glaubt, andere mit seinem schmuzigen
„Teig zu bewerfen, nicht ahnend, daß er sich
„bei jedem Wurfe selbst mit einem Klexe
„stempelt."

„Leben und Leben ist fürwahr ein gro-
„ßer Unterschied, und es ist ja die Haupt-

„und Urkunst, die wir auf dieser von Son-
„nen- und Mondsfinsterniſſen des Geiſtes und
„Herzens umſchatteten Erde lernen ſollen, und
„die ſchönſte Sargdeviſe bleibt immer in mei-
„nem Auge das einzige Wort vixi, das wir
„Deutſche erſt breit geben, und überſetzen
„müſſen: ich habe gelebt.“

„Was willſt Du denn mit dieſem när-
„riſchen Zeug allen, lieber Jonathan? —
„wenn Du mich ja ſo freundlich anredeſt —
„wirſt Du mir zurufen, ich ſehe das Ende
„Deines geknöppelten Briefnetzes nicht, das,
„wenn es aus zarterem Stoffe und von ſchö-
„neren Farben wäre, ein Haarnetz für mich
„geben könnte; und ich entgegne: nichts wei-
„ter, liebes Kind, als daß ich dieſe Deviſe
„auch zu unſerer Grabſchrift, zur Aufſchrift
„auf die Einlaßkarte dort oben, machen möch-
„te, damit unſer Leben einem guten Tonſtück
„gleiche, und in der rechten Lage ſchließe;
„nichts weiter will ich, als Dich zufrieden
„und glücklich durch dieſe Welt führen, und
„deßwegen philoſophire ich wie ein junger
„Ehemann ſchon ganz ernſt, und berechne

„nicht allein die Geldkasse, aus der wir ein?
„beide schöpfen wollen, sondern auch den Ue=
„berschuß in Herzenswechs[illegible]ach dieser Le=
„bens=Bilanz, die allein [illegible] gelten, uno
„auf Sicht ausbeza[illegible] werden.

„Ob wir durch [illegible]othe, [illegible]e,
„weiße, purpurne, [illegible], st[illegible]outc,
„Eis= oder Marmor=Meer [illegible], um
„zu dem kleinen Vorgebirge der guten Hoff=
„nung, zu dem Grabhügel trotz allen Stür=
„men und Passatwinde gut zu gelangen,
„kommt auf uns und den Compa[illegible]n, nach
„dem wir uns richten. Wir wollen die drei=
„farbige, roth, blau und grüne Flagge der
„Liebe, Treue und Hoff[illegible]ung auf unser Le=
„bensschiff stecken, und meinen Doctorhut
„zum Mastkorbe machen, aus dem uns einst
„ein Schiffsjunge freudig Land zurufen soll."

„Unser Thal wird ja ein wahres Para=
„dies, zumal wenn ich komme, und meine
„poetische Schusterlampe in dem Dichterpan=
„theon aufstecke, wo sich Dein Ohr an mei=
„ner Nachtigallszunge nicht satt hören, und
„Dein Auge an meinem Apollo'sbilde nicht

sehen wird können; dann mußt Du mich Herr Doctor nennen, und nach zehn Jahren, denn so lange bleibe ich unverheirathet, Gott weiß, wie!"

„Nun breite ich noch die Flammenflügel meines Geistes aus, und schwinge mich über Euer lebendiges Blüthenthal, um die Blätter- und Thurmspitzen zu vergolden, Deine Fenster mit Rosen zu bewerfen, und alle Freunde, besonders Deinen guten Vater, mit Küssen und Grüßen; Dein Herz aber umziehe ich mit dem magischen Zaubergürtel der Liebe, damit es warm und treu fortschlage, wenn er es auch durch diesen lükkenvollen Brief und lückenhaften Geist, doch nicht Charakter verdient, Deinem treuen Sylphen oder luftigen Geiste

„Jonathan."

Oskar an Heinrich.

„Du wirst Dich ein wenig wundern, wenn Du diesen Brief öffnest, und darin

„vernimmst, daß der Schreiber dessen so plötz-
„lich aus dem Poetenthal entwichen ist, ohne
„von seinen Freunden Abschied zu nehmen;
„daß er seinen Wanderstab ergriffen hat, um
„in die weite Welt hinauszupilgern, ohne ei-
„gentlich zu wissen wohin. Und doch hat
„alles dieß seine guten Gründe, derentwegen
„er nicht anders konnte, indem er einsah,
„daß dieß der einzige Weg zu seiner und zu
„seiner Freunde Ruhe sey, und daher den
„trauten Kreis verließ, um spät, oder viel-
„leicht nie mehr wiederzukehren. Du wirst
„ihm beistimmen, daß er diesen Schritt mit
„Ueberlegung that, und ihn keineswegs für
„einen Brausekopfstreich erklärt wissen will,
„wenn Du dieses lies't:

„Ich sah Emilien und vergaß darüber
„meine Elise, ich siegte in dem Kampfe und
„fühlte mich zu meiner Braut mit glühende-
„rer Liebe, als je, hingezogen; da durchstrich
„das Schicksal das goldene Blatt meines Le-
„bensglückes mit einem schwarzen Todtenkreu-
„ze, so daß ich hätte wahnsinnig werden kön-
„nen, wenn mich nicht ein freundlicher Greis

„väterlich in seine Arme aufgenommen hätte.
„Bei ihm errang ich mit vieler Mühe meine
„Ruhe etwas wieder, um sie beim Wieder-
„sehen Emiliens fast ganz zu verlieren; denn
„meine Liebe zu ihr loderte mit neuen Flam-
„men in der höchsten Leidenschaft empor, und
„ließ mich fürchten, daß sie die stille Stifts-
„hütte meines und Eures Lebensfriedens ver-
„zehre. Trotz allen Ringens und Kämpfens
„dagegen bin ich noch fern vom Ziele, und
„da die Flamme, so oft ich sie erblicke, von
„Neuem ausbricht, ist es meine Pflicht, mich
„von Euch allen so schnell als möglich zu
„trennen; so schwer mir dieß auch wird, es
„muß geschehen.“

„Warum soll ich den Strom aufwärts
„schwimmen, braucht doch Jeder schon Kraft
„genug, um über die Felsenklippen und Was-
„serfälle hinabzusegeln; warum soll ich als
„ein Unglücklicher, als ein Ruhestörer den
„Frieden der frohen Menschen untergraben,
„um am Ende selbst in den Abgrund der
„Verzweiflung mit hinunterzustürzen, wenn
„ich mir zurufen muß: „Du hast Deiner

„Freunde Ruhe vernichtet!“ Ich würde mit „meiner Trauermaske ein schlimmer Hochzeits„gast seyn, und möchte keinen Teufel spielen „und zum elenden Heuchler an meinem Freunde „werden; darum gehe ich. Ein verstimmtes „Instrument taugt nicht unter den fröhlichen „Hochzeitsreigen, ein Nervenkranker nicht un„ter Gesunde; denn er möchte sie anstecken.“

„Wenn auch die Freundschaft Alles zu „theilen und Alles zu ertragen vermag, so „macht doch das Mein und Dein der Liebe „eine warnende Ausnahme, und nirgends „schleicht sich die Selbstsucht, diese langklaui„ge, zähnefletschende Bestie, die unter den „Menschen wie ein Würgengel wüthet, öfter „ein, als da. Der Kampf mit dem Leben, „oder viel richtiger gesagt, der Kampf des „Lebens mit dem Tode, den der Mensch von „der Wiege bis zum Grabe physisch und mo„ralisch bestehen muß, ist zu heilig und ernst, „um wie die Meisten so leichtsinnig mit ihm „zu spielen, und es hieße bei mir glühende „Kohlen in eine Pulvermühle tragen.“

„Also hinaus in das Leben, und sich

„nicht in die enge Klause mit seinen Leiden-
„schaften und Sorgen verriegelt; denn man
„sperrt diese sonst ja selbst mit hinein, und
„macht sich das Leben zu einer schrecklichen
„Folterkammer, zu einer Wolfsgrube, in die
„ein Wolf um den andern nachstürzt, um
„den armen Gefangenen zu zerfleischen. Ich
„mache keine Reise nach Italien oder in die
„Schweiz, um meinen Geist kunstmäßig aus-
„zubilden; ich suche keine großen Städte auf
„um mich an ihren wirrem Treiben mit leerem
„Eckel zu übersättigen, sondern ich wandere
„fort, ohne zu wissen wohin, wenn ich mich
„nur so weit wie möglich von Erlenthal ent-
„ferne, das jetzt voll von glücklichen Menschen
„zu einem Himmelsthal geworden ist. Ich
„wandere zu Fuße und allein, ohne mich mit
„Wagen und Bedienten zu beschweren, die
„mir zu Gebote ständen, oder gar wie Lord
„Byron Affen mit zu führen; nein es ist leich-
„ter an einer Thüre anzuklopfen und zu bet-
„teln, als den schweren Geldsack auf dem
„Rücken zu tragen; denn der Bettelsack ist
„leichter als der erstere. Ich will nicht äus-

„ferlich glücklich seyn, bevor ich es innerlich
„bin, und mein Adelsdiplom als Freiherr
„vom elenden Pergamente möchte ich vernich-
„ten, wenn ich nicht die ächte Urkunde im
„Herzen trüge."

„So lange will ich wandern, bis ich
„liebe, so lange will ich suchen, bis ich ein
„Mädchen finde, das mich zu beglücken ver-
„mag, das mich den Menschen, den armen
„Wanderer, und nicht den Freiherrn von
„Lautenwald mit seinem Rittergute und Golde
„lieben soll. So schwer es mir auch wer-
„den wird, dieß zu erringen, so soll doch der
„Muth nicht fehlen."

„Aber was wird mit Deinem Lebens-
„ziele," kannst Du mir entgegnen, „sind
„Deine kühnen Pläne so bald verflogen, ist
„das Feuer der Poesie in Dir so schnell verlo-
„dert, soll es im Lebenstaumel so auslöschen?"

„Darauf erwiedere ich Dir, mein Stre-
„ben ist redlich, und diese romantische Wan-
„derung soll nur dazu dienen, meinen Geist
„zu schärfen, meine Lebenskraft zu entwickeln,
„während ich mich hier selbst aufzehren würde.

„Die Zeit muß mich lehren, und es lehren,
„ob ich im Stande bin, meinen Vorsätzen
„Genüge zu leisten; mein Leben gleicht bis
„jetzt trotz alles Ringens immer noch einem
„von dem schwachen Schimmer des Morgen-
„roths erhellten Chaos, die Sonne ist noch
„nicht aufgegangen und der Himmel, wie
„nach Entbadung eines schweres Gewitters,
„noch mit einer düstern Wolkenreihe um-
„lagert. Doch Licht soll werden, wenn nicht
„der Zeiger unserer Lebensuhr zu frühe zum
„Todtenzeiger wird."

„Ich freue mich auf meine Brautfahrt,
„und trenne mich doch wieder so ungern von
„meinen Freunden, die mir so viel Beweise
„ihrer Liebe gaben, die mit dem Thoren Mit-
„leiden haben werden, der sich auf gut Glück
„in die fremde Welt hineinstürzt, um sich
„aller befreundeten Seelen zu berauben, und
„erst andere zu suchen. Ich scheide mit Weh-
„muth aus unserm schönen Thale, das mein
„ganzes Leben einschließt mit allen den bun-
„ten Heiligenbildern meiner Jugend, die nun
„in das dicke Buch des Lebens mit seinen

„schwarzen Sargdecken eingeschlagen sind, und „nach denen ich vergebens blättere.

„Ist doch unser Leben so innig mit der „Natur verkettet; und wir sterben fast wie „der Baum ab, wenn wir auf einen fremden „Boden versetzt werden. Die Heimath ist „ein süßes Wort, und der ist glücklich zu „nennen, der auf ihren lächelnden Fluren „wandeln darf. Mir ist dieses Glück nicht „vergönnt, der ich mich selbst hinausgestoßen „habe, um mit freudeloser Brust Berg und „Thal zu durchziehen. Wie soll sich das „äußere Auge erfreuen, wenn das innere „der Staar des Schmerzes verdunkelt; und „doch kann und will ich es ertragen, habe „ich mich ja selbst hinausgetrieben, und da „ich mich selbst nicht beklage, so soll es auch „kein anderer thun.“

„Mein Wanderstab mag mir zum Oel„zweige werden, den ich mir als Friedens„bote selbst mitbringe. Doch genug hiervon; „nur noch die herzlichsten Grüße an alle, „meinen innigsten Glückwunsch zur Hochzeits„feier, und ein trautes Lebewohl. Du wirst

„einſtweilen die Verwaltung meines Gutes „übernehmen, und mir auf meinen nächſten „Brief antworten. Gedenke mit Liebe Deines

Oskar's."

Hochzeiten.

Der Tag hat ſeine Himmelslampe aufgeſteckt, deren Brautfeuer im Oſten über den neugebauten Muſentempel rann, und herab auf das freundliche Erlenthal, wo Eltern- und Kinderherzen in reiner Freude ſchlugen, die nur etwas durch die plötzliche Flucht Oskar's getrübt wurde.

Doch Stille ſagte: „laßt ihn ziehen, ich fürchte nichts für ihn, und möchte dafür ſtehen, daß er geſund an Herz und Verſtand zurückkehrt." Durch dieſe Worte beruhigte er auch die andern; nur in Emiliens Geſichtzügen war der Schmerz deutlich zu leſen, welchen ſie in ihre Bruſt mit Gewalt zurückdrängen mußte; denn ſie dachte, er leidet Deinetwegen."

Es war ein freundlicher Tag, an dem vier

Herzen durch den heiligen Bund der Kirche vereinigt werden sollten; es war eine ernste Stunde, als beide Brautpaare in der Waldkapelle unter dem warmen Kuß der Sonnenstrahlen vor dem ehrwürdigen Pfarrer zu Schönwalde standen, der mit ernster Vaterwürde, der mit Freudenthränen den Segen der Kirche über die beiden Jungfrauen und jungen Männer aussprach, die seinem Herzen so nahe standen. Alle waren durch dieses wichtige Lebensmoment sehr gerührt, und zogen Paar und Paar nach den herzlichsten gegenseitigen Glückwünschen nach Erlenthal hinab, um diesen ernsten Tag in stiller Heiterkeit zu verleben.

Nur der Biograph bleibt in der Waldkapelle zurück, und schwärmt in einer neumodischen Hochzeitsphantasie, die er dem Leser brühwarm hier mittheilt: „Geburt, Hochzeit und Tod, merkwürdige Tryas des menschlichen Lebens, pythischer Dreifuß alles Seyns, auf dem jeder einzelne die Weltgeschichte repräsentirt, und durch seine Thaten das Orakel verkündet, nach dem man bisher vergeblich gefragt hat, und fragen wird. Es sind drei gewichtige, in einen

Gygiſchen Ring verflochtne Worte, deren Anfang und Ende Niemand findet, und wovon eines das andere unſichtbar macht.“

„Sonnenfunken, die ihr aus dem Himmelsazur hervorquellt, Kinder des Lichtes und der Wärme, einet euch zu dem goldnen Brautkranze, umgittert die im weichen Grün lächelnde Myrthe, und küſſet die Roſen auf den Wangen Emiliens und Karolinens. Iſt ja in ihrer Bruſt auch eine Sonne aufgegangen, die der Liebe, deren Morgenroth keine Nebelwolken der Zeit verdunkeln, die nicht mit verſengender Flamme die zarten Blüthen verdorren, ſondern die, wie die hehre Himmelslampe, wenn ſie an einem Maientage voll Blüthen und Nachtigallklagen wie ein ſegnender Genius am Firmamente wandelt, und jeder Blume einen Wonneſtrahl als Himmelsboten ſendet, um ihr die Erdenthräne abzutrocknen, das Herz zu einem ewigen Frühling zaubert, und das lächelnde Auge zu einem Wonnetempel, in dem die heiligen Opferſchalen der Seligkeit mit den reinſten Flammen brennen.“

„Karoline, Du reine Tochter der Natur, die Du am ſorgſamen, liebenden Mutterherzen

aufgewachsen, noch von keinem giftigen Thautropfen des Lasters versengt, und noch nicht durch den Sumpf des schmuzigen Lebens, der so viele besudelt oder auf immer verschlingt, gegangen bist, tritt nur mit diesem reinen Herzen deinem Heinrich entgegen und mache ihn glücklich; er verdient es, auch seine Seele ist edel, und sein Leben ist rein."

„Und du, frühe der zarten Pflege der Eltern entrissene, in das wüste Leben hinausgestoßene, mit Gift, damit Geist und Körper verderbe, genährte, und Verführern Preis gegebene Emilie bist nicht so tief gesunken, als du dich erhoben hast; denn die vom schädlichen Mehlthau verletzten Blätter deiner Seele sind abgefallen, und die Reue, welche die schmutzigen und verblichenen Farben eines gehaltvollen Gemäldes allmählig verwischt, und durch frische Tinten das wiederauflebende Bild mit neuem Glanze überzaubert, hat in deinem zweiten Seelenfrühling nicht nur Keime und frische Blätter, sondern auch liebliche Blüthen getrieben, die deinem Carl süße Früchte bringen werden. Als eine Tochter mit gesunder Seele konntest

du deinen Vater an die Brust drücken, denn deine Verirrungen traten wie der Nebel vor der Sonne [illegible], indem ihm die warme Liebe zum Guten [illegible]streute und vernichtete; du hast sie wie [illegible]zerrissenes Kleid von dir geworfen [illegible]neues, [illegible] deinen Kämpfen selbstgewebt, [illegible]angenommen, das deinen Carl alles Vergangne vergessen macht. Ihr werdet nicht, wie so viele Thoren, die Ehe für ein Gasthaus halten, in das man Paar und Paar einzieht, um da zu essen, zu trinken und zu schlafen, und sich sorgenlos so lange bedienen läßt, bis der Wirth die Rechnung macht, wo man sich zwei Zimmer miethet und nach Gefallen von dem einen in das andere geht: sondern ihr werdet in den beiden Herzkammern in Frieden beisammen wohnen, und es wird nicht erst dann Friede seyn, wenn eines, oder die zwei Herzen ausgeschlagen haben."

„Bund der Herzen! Ja viele werden wider ihren Willen zusammengebunden, ja ohne daß sie sich kennen, und wenn gleich gebildete Nationen den Handel mit Menschenfleisch oder den Sclavenhandel aufgehoben haben, so sehen wir

ihn hier leider nur zu häufig, und es ist bedauernswerth, wenn die Herzen nach dem Kartenspiel der Politik sich wie Windfahnen drehen müssen, oder auf der Schlacht- und Fleischbank der wahren Menschenwürde nach Ducaten zusammengewogen werden. Wenn unsere liebe Welt einmal so weit fortgeschritten wäre, daß man immer Paar und Paar, wie das liebe Vieh, nach dem christlichen Satze: „liebet euch alle unter einander" zusammenwürfe; wenn alle Flammen einer idealen Jugendliebe ausgelöscht, und nur das Gemeindefeuer der Liebe, oder vielmehr der Sinnlichkeit aufgeschürt würde, an dem man nach langer und weiser Berathung zwei Herzen wie zwei Wachslichter anzündet, und sie auf den zierlich gedeckten Tisch der Ehe stellt, damit sie die Schmutzflecken des Lebens erhellen, nicht aber die Herzen erwärmen; wenn, ruft der sentimentale Zweibein, der kalte Verstand Herzen zu Kettenbeüchen macht, und in den eisigen Schneeflächen des Alltagslebens alle Blüthenkronen, welche die Liebe aus jungen Seelen treibt, erfrieren und ersticken, und nur die Poeten in ihren Romanen diese längst veraltete,

romantiſche Blume noch fortpflänzeln müſſen: dann käme das goldene Zeitalter der Ducaten, und die eitle Traumbilderwelt jenes Seelenfrühlings, wo ſich die Herzen wie Roſenkelche in der ſchönſten Pracht und höchſten Würze entfalten, wäre hinlänglich durch den ernſten Winterverſtand, wo es leider bald Holzmangel geben wird, aufgewogen. „Schüret zu, werden dann viele den Mephiſtopheles rufen hören, die ganze Welt hat das kalte Fieber, und die Goldtinktur iſt kein probates Mittel mehr.“

„Doch was ereifere ich mich über ſo unwichtige Dinge,“ ſagt er ferner zu ſich, „hat ja ſchon die Sprache und folglich auch die Vernunft den trefflichen Reim Welt und Gold zugelaſſen, und nur die Poeten wollen ihn wegen des weichen d und harten t nicht immer gelten laſſen, und ärgern ſich darüber, daß ſie, ſtatt an dem Ducatengolde, ihr Auge am Golde des Abendroths weiden müſſen.“

„Auch vor meinem Auge zieht es wieder ſeine Gluthſchnüre über den Abendhimmel und ſchlägt mit goldnen Flügeln an die Erlenthaler Schloßfenſter, um den beiden Brautpaaren die

Zukunft mit rosigem Freudenglanz zu überzaubern. Auch mich zieht es an seinen Rosenketten nach, und ich labe mich an dem süßen Frieden, der auf Stille's Gesichte lächelt, freue mich über die Seligkeit, die aus den Mienen des alten Hillers spricht, ergötze mich an der Freude, die Tuchsacks ganzes Wesen zeigt, und lächle über den romantischen Stolz, der aus Heinrichs Eltern, den ganz grünen Lerchenbäumen, keimt und sprosset und mit dem sie die bürgerliche Braut, sich sehr herablassend, behandeln. Ja Herr von Gam**el machte Hiller'n sogar den Vorschlag sich adeln zu lassen, und sich Herr von Schönwalde zu nennen, weil es ritterlicher oder rittergutsmäßiger, als Herr von Hiller, klänge, dem auch Frau von Tuchsack, und ihr alter Mops, wenn ich nicht irre, Beifall nickten, welcher von sehr alten edlen Geschlechte war, denn seine Stammeltern befanden sich in der Arche Noah's, weswegen ihn seine edle Gönnerin und Freundin immer Baron nannte."

„Ja fährt er fort, ich könnte noch mehr Hundsgeschichten berichten, und einen kleinen Extrakt von Frau von Tuchsacks Gesprächen

geben, in denen sie Ephinen aufforderte, einm.: ihren und ihres Barons Stammbaum zu besingen, da ja in einem heidnischen Heldengedichte Cerberus, oder Gerberus, wie er hieße, der Himmelshund nebst dem Hündlein Tobiä auch besungen worden wäre."

„Ephinen war es sehr angenehm, daß die Baronin das Gespräch auf die Poesie brachte; denn sie hatte sich mit einigen Arbeiten versehen, die sie zur Unterhaltung, da ja die Poesie immer das edelste Vergnügen sey, vortragen wollte. „Bei Leichen," sagte sie, „sollte man Trauerspiele vorlesen, bei Hochzeiten Idyllen und bei Kindtaufen Gedichte für die Jugend, wie z. B. „Kinder geht zur Biene hin." Da ihr die Gesellschaft als Mutter des Bräutigams dies Vergnügen nicht rauben wollte, so wurde sie aufgefordert, eine Idylle zum Besten zu geben, was sie auch sehr gerne that, und von der ich für meine Zuhörer nur die poetischsten Stellen anführe. Die Idylle ist, wie sie sich ausdrückte, nach der Natur betittelt, nämlich nach den Thieren, die der Hirt oder die Hirtin weidete, und unsere heißt:

Geiserich und Lammina.

Da ich die Verse nicht so genau weiß, weil das Manuscript verloren ging, so gebe ich es also so gut, wie möglich, in Prosa.

Geiserich. „Schneezartwollige, lockengold umkräuselte Lämmleinskönigin! die flammende Aetnagluth deiner blaublitzenden, glühende Liebespfeile sprühender Lazuraugensterne hat die Blumenkronen und Lilienbüschel meines Herzleins in Heu verwandelt und in Brand gesteckt; lösche sie mit den ungesalznen Thauperlen deiner zartfühlenden Seele, und reich mir mit deiner Rosenlilienvergißmeinnichthand die strahlende Diamantblume der Liebe."

Lammina. „Ziegellangbärtiger, krumhornstäbiger Bocksbezwinger! lange schon haben meine Herzrebenadern der Neigung sich um deine feste Eichenbrust der Männlichkeit und Kraft gerankt, nur das sich zartverhüllende Gretchen im Busch der Scheu, welche jede sittige Jungfrau tief im Herzen trägt, hat die Liebesfluth meiner lodernden Gefühle zurückgehalten, ich liebe dich ewig

und unendlich, komm an mein butterweiches und milchfrisches Herz!"

„Da mir von dieser malerischen und erhabnen Poesie der Uebergang zu meiner leicht wird, so schwimme ich über das Silber der Tonwellen und über das Gold der Lautenklänge und gratulire feierlichst, wiewohl etwas spät erst, den seligen Brautpaaren.

„Die ihr euch heute Herz und Hand einander gegeben, und den ewigen Bund der Liebe und Treue unter den Wonnethränen und Segenswünschen eurer Eltern und Freunde geschlossen habt, euch möge das Leben nicht in die finstern Stollen der Irrthümer führen; euch möge es nicht mit jedem Winter scharfe und kalte Eiskrystalle an die Herzen ansetzen, die sie verwundend immer mehr von einander scheiden, sondern jeder Frühling möge sie mit jungen Fasern unter der warmen Blumenglocke der Liebe fester aneinanderziehen und vereinen. Der Schmerz, mit dem das Schicksal die Rosenblätter eures Freudenkalenders durchschießt, sey nicht ein brennender, sondern ein kühlender Ueberschlag auf eure Herzen, wenn sie von Wonne zu sehr

erwärmt werden, und eure Ehe weder ein [illegible]palast, noch eine Bettlerhütte, sondern ein stilles, freundliches Haus, um das die Eintracht ihr frisches Rebenlaub schlingt, und euch vor der Gluth des Hasses und Neides beschattet. Und wenn ihr Hand in Hand mit Herzen voll Liebe und Tugend den nicht zu steilen und kahlen Berg hinansteiget, stürze kein quetschender Fels der nakten Wirklichkeit, und keine donnernde, sich in den Schneefeldern des kalten und gemeinen Lebens aufrollende Lawine über eure friedliche Hütte des häuslichen Glückes, sondern das Abendroth spiele mit den Strahlengenien der Ruhe und Zufriedenheit an euren Lebensscheiben, und streue seine glühenden Freudenrosen auf euer spätes Grab."

„Zweibein hat sich ganz in Nacht und Nebel hineinphantasirt, denn schon sind die letzten Taggeister auf ihren Aetherschwingen über die dunklen Berge geflogen, und die Fenster des Erlenthaler Schlosses sind erloschen. Die Nacht entfaltet ihr Sternengewebe, und umhüllt still flüsternd jeden Baumwipfel mit ihren Schatten, schon hat sie über die stillen Dörfer ihre Schlum-

mer- und Ruheſchleier gezogen; und über den Spiegel des Baches ihre Nebeldecken, in die Augen des Autors aber ihre Schlummerkörner geworfen."

Oskar's Reiſeſcizzen, nebſt Engels- und Teufelsreflexionen.

„Meine Bruſt ſchlägt freier, ſeit ich leben-
„dige Thäler durchziehe, und buntbewachsne Berge
„überſteige; wäre ich in Erlenthal geblieben, ſo
„hätte mich meine Leidenſchaft ganz aufgezehrt.
„Ihr Bild ſoll ſich in meiner Seele verwiſchen,
„bis ein anderes darin mit glühenden Flammen
„auftaucht. Werde ich glühend lieben können,
„oder treibt der Teufel der Sinnlichkeit mit
„mir ſein Spiel? Ja, ich liebe Emilien nicht;
„ihre äußere Anmuth, Mitleid mit der ſonſt ſo
„Unglücklichen, Achtung für die Reuige, das
„ſind die Triebfedern meiner Leidenſchaft; alſo
„fort von der lieben Heimath, ſo lange fort,
„bis dieſe eitlen Flammen ausgelöſcht ſind."

„Die Natur iſt eine ſchmerzſtillende Mutter,

„wie wunderbar ist ihre Farbenmischung, wie
„lieblich ihre Gruppirung von den mannigfaltig-
„sten Gegenständen, wie rein ihre Harmonie,
„die aus dem bunten Gewebe von Bäumen,
„Felsen, Dörfern, Blumen, Wolken, Bergen
„und Auen, Wasserspiegeln und Sonnenfunken
„in das Menschenherz hineinstrahlt. Und zieht
„sie erst ihre Festkleider an, den glänzenden
„Sternengürtel, die golddurchwebten Tücher des
„Morgen- und Abendroths, den blauen Talar
„eines heitern Maientages, in dem die Sonne
„mit ihren Millionen von Lichtatomen schwimmt;
„ihr Frühlingsdiadem mit den blitzenden Syl-
„phenflügeln und glühenden Blüthenkelchen; ihre
„magischen Nebelschleier, hinter denen die Licht-
„königin ihr funkelndes Auge bräutlich aufschlägt;
„oder ihren schwellenden Aehrenmantel, der sie
„in losen Wellenlinien umwallt, und den Mohn
„und Cyanen im bunten Farbentanze durch-
„hüpfen; und drückt unter dem Frühlingsjauch-
„zen der schmetternden Lerche und den süßen
„Flötenschlägen der Nachtigall den oft so armen
„und ruhelosen Menschen an die lebenswarme
„Brust, indem sie seine brennende Wange mit

„Balsam hauchenden Lüften umsäuselt, und ihn „unter dem kühlenden Schatten einer summen„den Blüthenlinde vor den Gluthpfeilen der „Sonne birgt, oder ihn aus der plätschernden „Quelle mit kühlendem Silber die glühende „Brust netzt, und ihn in freien Ringeln mit „einem murmelnden Bächlein umtanzt. Und „doch fallen lieber die Menschen auf den glatt„geschliffnen Marmorplatten eines todten Sola„saales, als daß sie auf dem weichen Blumen„teppich der Natur wandeln, wo ihnen jeder „Blumenkelch lächelnd entgegennickt und würzige „Gerüche entgegenfächelt, wo die Lerche sich zu „den zarten Lämmerwolken, die in den lieblich„sten Gruppen das blaue Himmelszelt durch„weiden, freudig emporwirbelt. Lieber schließen „sie sich in die finstern Kerkermauern der Städte „ein, deren Wände wie glatte Schlangenhäute „giftige Laster entgegenglänzen, und verpestete „Dünste entgegenhauchen. Und doch nimmt sie „die Verirrten, wenn sie manchmal zu der „Mutter zurückkehren, immer mit liebenden Ar„men auf und führt sie in ihren lebendigen „Göttersaal, säuselt, wogt, haucht, singt, sä-

„chelt und schmettert ihnen Frieden entgegen,
„umkräuselt ihre Locken mit den Goldwellen des
„Ostens, umspielt ihre Wangen mit den Rosen
„des Westens, und erquickt ihre Augen durch
„labendes Wälder- und Auengrün. Schließt
„euch nicht selbst, ihr Armen, zwischen vier
„Wände in den finstern Nebelqualm eurer
„Grillen ein, ärgert euch nicht darüber, daß
„euch ein mit todten Tapeten behangnes Prunk-
„zimmer verschlossen ist, macht keine Kratzfüße,
„heuchelt und krümmt nicht deswegen den Rücken,
„oder selbst gar das Herz; fesselt euch nicht an
„goldne Ketten, und traget als gedrückte Last-
„thiere die Plagen und Sorgen, welche ihr
„euch als schwere Geldsäcke auferlegt habt, bis
„an das Grab, und gedenkt nicht erst dort un-
„ter einem zierlichen Marmorblock auszuruhen
„von allen den kleinlichen Dingen, an die ihr
„hier euer Herz gehangen; sondern löst euch
„von den Füßen die schweren Eisenkugeln der
„Etikette, knüpfet ihre beklemmenden Schnür-
„leiber auf, und eilet mit warmem, fröhlichem
„Herzen hinaus unter die ruheflüsternden und
„wonnewirbelnden Laubhallen, windet euch fri-

„sche Blumenguirlanden der Freude, und badet „euch in dem funkelnden Perlenthau, den euch „die Blumen- und Blüthenkelche, Blätter und „Gräser als Freudenthränen entgegenlächeln.“

An einem Abend zog unser Flüchtling, Oskar, der sich schon eine weite Strecke von Erlenthal entfernt hatte, in ein freundliches Dorf und in ein noch freundlicheres Gasthaus ein. Er war vom vielen Laufen des Tages müde, indem er bald einen Hügel, der eine schöne Aussicht darzubieten schien, bestieg, bald wieder auf ein fernes Dorf, das ihn durch eine zierliche Häusergruppe anzog, zuwanderte, und mehr im Zickzack, als den geraden Weg, ging. Als er seinen Reisebündel abgelegt hatte, bot ihm der Wirth, der ihn doch für etwas mehr, als einen wandernden Handwerksburschen hielt, einen Stuhl an einem Tische an, an dem schon ein Mann saß, der bald seine ganze Aufmerksamkeit auf sich zog. Aus seinem starkgebräunten Gesichte blitzten ein Paar schwarze Augen, die unstät im Zimmer herumirrten, seine Nase war fast ungewöhnlich groß, aber dabei schön griechisch geformt, ein starker schwarzer Backenbart

gab ihm ein wildes Aussehen, sein Körperbau war riesenhaft, und in seinem ganzen Wesen lag etwas Beängstigendes, das innere Unruhe verrieth. Er sah oft nach der Thüre, als ob er Jemanden erwarte, und dann wieder mit einem schneidenden Blicke auf unsern Helden; oder er fragte den Wirth mit einer tiefen, kräftigen Baßstimme: „wie geht es oben, lebt er noch?"

Dieser antwortete schüchtern, „er wird bald auslöschen, und die gute Dame, die ihn pflegt, ist ganz allein oben; soll ich noch Jemand hinaufschicken?"

„Nein," rief der Herkules barsch.

Der seltsame Gast hatte Oskars Neugierde in einem hohen Grade rege gemacht, und er trachtete darnach, ihn näher kennen zu lernen; aber er beantwortete ihm mehre Fragen, die er freundlich an ihn richtete, entweder gar nicht, als hätte er sie nicht verstanden, oder ganz kurz, und schnitt dadurch sein Bestreben, ein Gespräch mit ihm anzuknüpfen, schnell ab.

Endlich erhob er sich von seinem Stuhle nahm das Licht vom Tische, und gieng mit

donnernden Schritten zur Thüre hinaus. Sein Gestalt war, als er aufgestanden, wahrhaft coloſſal.

Oskar'n kam es vor, als ob er ihn schon einmal gesehen hätte, und doch konnte er die dunkle Erinnerung in seinem Gedächtnisse nicht erhellen; er fragte daher den Wirth, als sie einen Augenblick allein waren, kennen Sie diesen Mann, er scheint sehr unruhig zu seyn, was fehlt ihm?"

„Es ist nichts aus ihm herauszubringen," versetzte dieser, ob er gleich schon eine ganze Woche in meinem Hause ist. Er hat eine junge Dame, die ein sehr schönes Gesicht zeigen würde, wenn sie nicht immer verschleiert wäre, bei sich, und einen jungen Herrn etwa von Ihrem Alter, dessen Lebensende wir schon seit drei Tagen erwarten."

„Erwarten," sagte er zu sich, und gab dem Spiele seiner Phantasie freien Raum; denn der Wirth hatte sich wieder von ihm entfernt, und war hinausgegangen. Wer kann die Verschleierte anders seyn, dachte er, als die Gattin oder vielleicht Schwester des Kranken, und der

räthselhafte Unbekannte der Vater oder Schwiegervater; denn zu einem Bedienten war sein Aeußeres viel zu stolz. Da ihm diese drei Personen unglücklich schienen, so nahm er sich vor, sich unter sie zu drängen, und wenn er selbst die Dalicatesse verletzen müßte. Durch Geld hoffte er den Wirth zu gewinnen, und war eben im Begriff aufzustehen, und sich ihr Zimmer zeigen zu lassen, als der finstere Herkules wieder hereintrat, und seinen alten Platz wieder einnahm.

Ueber seine unruhigen Züge zog ein kaltes Lächeln, er sah Oskar'n scharf an, und fragte ihn dann: „sahen Sie schon einen Menschen sterben?"

„Nein," entgegnete dieser.

„Können Sie einen solchen Anblick ertragen," fragte er bestimmter, „oder wollen Sie es," setzte er milder hinzu.

„Wenn es mir vergönnt ist, diesem Trauercacte beiwohnen zu dürfen," erwiederte Oskar, „so werde ich Ihnen dankbar dafür seyn."

Der Fremde stürzte schnell noch ein Glas Wein hinunter, ergriff ihn beim Arm, und sagte barsch: „so folgen Sie mir."

Unſerm Helden wäre der Muth beinahe doch etwas gefallen, er zog ihn durch eine finſtere Treppe hinauf, und einen langen Gang vor, dann blieb er ſtehen und pochte plötzlich dreimal an eine Thüre. Hierauf öffnete er ſie, und ſie traten in ein dunkles Zimmer, das nur von dem matten Schein einer Lampe erhellt wurde.

Vor dem Krankenbette kniete eine zarte Frauengeſtalt, deren Geſicht ein ſchwarzer Schleier verhüllte, ſie hatte die Hände gefalten, und ſchien zu beten.

Die beiden traten näher; auf dem Siechbette lag eine hagere Figur, aus deren Geſichtszügen ein Paar ſchon halbgebrochne Augen ſtierten, und deren Mund durch heftige Convulſionen, die ſich von Minute zu Minute wiederholten, verzerrt war.

Oskar zog bald die Aufmerkſamkeit des Kranken auf ſich, er ſtierte ihn bei den heftigſten Schmerzen lange an; auch in deſſen Geiſte dämmerte das Bild des Sterbenden als ein bekanntes auf.

Mit dem letzten Aufwand von Kräften

reichte er ihm die abgezehrte Knochenhand, und stammelte: „Oskar vergieb mir.“

Nun erkannte ihn dieser erst wieder; es war Scheldendorf.

Er wollte sich aufrichten, aber der nahende Tod warf ihn mit Gewalt auf das Lager zurück, und ballte ihm krampfhaft die Hände, er wollte sprechen, aber die Zunge wurde schwerer. „Nimm — den — Schleier — weg,“ diese Worte brachte er nur noch mit Mühe heraus.

Die Dame zögerte.

„Erfülle den letzten Wunsch eines Sterbenden,“ gebot Oskars Begleiter.

Die Jungfrau gehorchte, sie hob die Nacht vor Oskars Augen. Ein Engel kniete vor dem Krankenbette, über dessen schöne Züge die Sanftmuth wie Mondesschimmer floß. „Bete,“ sagte sie zu Scheldendorf mit weicher und klangvoller Stimme.

Er wollte die Hände falten; aber die Kraft fehlte. Mit Mühe schleppte er die Linke auf das Herz. Ueber sein todtenbleiches Gesicht schoß ein Blitzstrahl des Entzückens, sein fast schon todtes Auge ruhte auf dem milden Antlitz

der Jungfrau. Die Krämpfe wurden heftiger, es war der letzte Kampf, den er mit dem Leben rang. „Dank!“ stammelten noch beim letzten Athemzuge seine erblassenden Lippen. Der Tod hatte mit Macht das Band des Lebens von einandergerissen.

Oskar mußte das Auge von dem Unglücklichen abwenden, er konnte den Anblick der verzerrten Hülle nicht mehr ertragen; er sah in das Auge der Jungfrau und in dessen reinem, blauem Himmel eine Thräne, wie den Morgenstern, glänzen, und rief, indem er die Hand des Todten faßte: „vergeben.“ Auch seinem Auge entquoll eine warme Thräne, er ergriff bewußtlos die Hand der Jungfrau und hieng mit trunknem Auge an ihren Engelszügen, und fühlte einen warmen Händedruck.

Sein Begleiter winkte, und der neidische Schleier fiel über die Sonnenklarheit ihres Antlitzes.

Die bleiche Todtenlarve hatte sich gräßlich verzogen ihre Nase hatte sich schauderhaft zugespitzt, und auf die blauen Lippen trat der Leichenschaum.

„Weg von hier," rief der Herkules.

Die Jungfrau fuhr erschrocken zusammen, denn ihr Blick ruhte nicht auf dem Todten, sondern hieng mit warmem Strahle an Oskars Auge. Sie gieng stumm mit der Lampe aus der Thüre und in ihr Zimmer.

Der Fremde und Oskar hingegen stiegen die Treppe hinunter; sie waren allein im Zimmer. Der Unbekannte schwieg lange, und auch Oskar, er dachte mit Ernst der Ewigkeit nach, und sah seinem Führer starr in das Gesicht.

Endlich brach der Fremde das Stillschweigen, und fragte den Jüngling milder, „wie ist Ihnen zu Muthe?"

„Wohl," entgegnete dieser muthiger; „ich sah einen Teufel und einen Engel," setzte er hinzu.

„Kannten Sie ihn?" fragte jener weiter.

„Nur zu gut," seufzte Oskar, „er brachte mich um mein schönstes Erdenglück."

„Erdenglück," wiederholte jener mit einer ironischen Kälte, die unserm Helden bis in das Innerste eisig durchrieselte, lachte wild, nahm ein Licht und sagte: „Gute Nacht, auf Wiedersehen."

Oskar wollte ihm nachrufen, allein er konnte nicht; er war an den Stuhl wie fest gebannt. Erdenglück lallte er ihm nach, lachte aber nicht, sondern eine Thräne entstürzte seinem Auge. Er saß allein in der Gaststube, die das lange hinabgebrannte Licht nur düster erhellte; seine Phantasie war schrecklich aufgeregt, und wilde Fieberbilder umgaukelten seine Seele. Er sah Elisen vom Felsen herabstürzen und zerschmettern; er sah Emilien mit dem frischen Myrtenkranz in den bräutlichen Locken; er sah die vom Laster ausgekohlte Todtenlarve eines Böswichts auf dem Bette liegen, und daneben jenen Engel knieen, wie er mit betendem Auge verklärt zum Himmel schauend den Schleier wegzog, und den Kranken mit seinem Seraphsgesichte die düstere Leidensnacht erhellte, wie sie ihm die letzte Oelung durch ihr Gebet und Fürbitte bei dem himmlischen Vater gab.

Diese Stunde hatte allen Haß gegen den Unglücklichen aus seiner Brust gewischt; denn diese zarte Frauengestalt trat wie ein Engel des Friedens vor seine Seele. „Vergeben," sagte er zum zweitenmal, „sey dir, verirrter Jüng-

ling, der du schon so frühe vor deinem Richter stehst und Rechenschaft geben sollst über die dir anvertrauten Pfunde. Hast du dir ja schon diese Welt zur Hölle gestempelt, die Sonnenklarheit der Liebe und Freude dir selbst mit den Giftwolken des Lasters verhüllt, Körper und Geist in schmuzige Irrthümer getaucht, und vielleicht erst, als der Tod seine Sense an die verdorrte Blume deines Lebens setzte, als er das letzte Mark des schon fast ganz durchfaulten Baumes durchschnitt, und die Ewigkeit, wie ein schwarzer Gewitterhimmel, den nur die flammenden Blitze der Gewissensbisse und der Reue erhellen und nicht die sanften Gluthrosen des Westens, deiner Seele entgegendonnerte, erwachte in dir der letzte Himmelsfunke unter deiner Lebensasche, den kein Teufel auszulöschen vermag; die Marke, die endlich jedem, wenn auch nach Jahrtausenden von Gewissensqualen den Eingang zum Himmel öffnet. Ja es muß qualvoll seyn, wenn der Jüngling sich um Jahrzehende vorher zum Greise gemacht hat, wenn der Zauberhimmel der jugendlichen Kraft mit den morschen Knieen zugleich zusammen-

bricht, wenn am finstern Rande des Grabes erst sich die Blume der Himmelssehnsucht entfaltet, und der Unglückliche, mit stieren Augen sie betrachtend, mit krampfhaft geballter Faust sie ergreifen will, und die Hand nicht mehr erheben kann, um dieses Kleinod zu fassen, der alle Blumenkronen des reinen und guten Lebens mit frechen Füßen darnieder trat, und mit blutigen Händen sich sein Grab selbst ausscharrte. Welche schreckliche Verzweiflung, wenn alle Funken der Flitterwelt auf einmal verlöschen, und die kranken, verblendeten Augen das reine Sonnenlicht der Wahrheit nicht mehr ertragen können; wenn das ganze Gebäude der Tollkühnheit mit einem Male zusammenstürzt und der Sünder noch die borstenden Balken umklammert, die alle brechen, und den eitlen Tand unter den Schutt des Lasters begraben. Unglücklicher Jüngling, du gleichst dem verirrten Wanderer in einem Walde, durch den der Sturm vernichtend tobt und Stämme auf Stämme entwurzelt, die dein Haupt zu zerschmettern drohen; vergebens suchst du zu entrinnen, denn wohin du auch eilst, überall erwartet dich Verderben, das dich

endlich zu Boden schlägt, und dein Auge gen Himmel richtet. Und doch war dein Tod noch schön zu nennen, sandte dir ja der Vater in der Stunde des Schreckens ein mildes Wesen, ein reines Herz, das für dich um Vergebung flehte, das dich noch zur Reue ermunterte, und dir die Strahlen der Tugend und des Himmels entgegenleuchten ließ."

Es war das erste Todtenbette, an dem Oskar stand, und für ihn ein schreckliches Schauspiel, das Abtreten eines reuigen Sünders von der Lebensbühne, die uns mit tausend Fasern an die so schöne Muttererde kettet, und die wir in der letzten Stunde des Schiffbruches, wie der Gescheiterte und auf einem Balken im Meer Herumgetriebene seinen letzten Haltpunkt nicht fahren lassen wollen. Keine Zeit wird diese durch die Gegenwart eines Engels geheiligte Stunde aus seinem Gedächtnisse verwischen; denn in diesen ernsten Augenblicken stand er zwischen Himmel und Hölle, er sah Leben und Tod, Sonnenlicht und Nacht, Tugend und Laster.

Die Nacht war für Oskarn sehr unruhig, und wenn auch der Körper durch Müdigkeit in

Schlummer gesunken war, so beschäftigte sich doch der Geist mit den wirren Träumen einer erhitzten Phantasie. Am andern Morgen erwachte er sehr spät, seine erste Frage war nach den zwei seltenen Gästen, und die Antwort: sie sind heute in aller Frühe abgereis't; „wohin?" rief er.

„Das weiß ich nicht," versetzte der Wirth, „sie ließen dieses Billet an Sie zurück."

Oskar erbrach es in gespannter Erwartung, welchen Inhalt er finden würde, und las Folgendes:

„Freund!

„Wenn ich nicht irre, so darf ich Sie „so nennen, und mache Ihnen daher zur „Pflicht, den armen Todten einfach aber „würdig beerdigen zu lassen, und dem Be„gräbniß selbst beizuwohnen: so schwer Ihnen „dieß auch werden mag, so werden Sie doch „vielleicht die Bitte der Dame erfüllen, die „Sie in jener Nacht am Krankenlager trafen „und die Sie herzlich grüßen und Ihnen „sagen läßt, daß sie mit Scheldendorf in „keiner Beziehung stand, wofür ich Bürge

„genug bin. Mitleiden und Menschenliebe „trieb uns an, den hülflosen Kranken zu pflegen, „und ihm die letzten bittern Lebenstage einigermaſſen zu versüßen. Wir würden auch „seinem Begräbnisse beiwohnen, wenn uns „nicht etwas Wichtiges von hinnen riefe. „Vielleicht treffen wir uns in dem Städtchen „Hoffnungsfeld wieder; bis dahin leben Sie „wohl, dieß wünscht

E. v. L."

Aergerlich über die schnelle Abreise der beiden Fremden hielt er den Brief und mehre Goldstücke zur Bestreitung der Leichenkosten in der Hand, die er im Billete gefunden hatte, und so gerne er auch gleich auf der Stelle nachgereis't wäre, er mußte bleiben, und ihre Wünsche erfüllen, was er auch treulich that. Der Pfarrer mit dem Chore, er, der Wirth und einige Männer aus dem Dorfe begleiteten unter Glokkengeläute den Sarg bis zum Grabe, und dort sprach der Geistliche einige Einsegnungsworte.

Am andern Tage verließ Oskar, von großer Sehnsucht getrieben das Dorf, und steuerte auf Hoffnungsfeld zu, das aber Niemand bekannt

war, und ihn bald den Namen symboliſch deuten ließ. Sein erſter und feſter Vorſatz war, die Welt ſo lange zu durchſtreifen, bis er den E. v. L mit ſeiner jungen Dame fände, ſollte es ihm auch noch ſo viel Zeit und Mühe koſten. Daß dieſe Jungfrau mit dem laſterhaften Schelbendorf in irgend einer Beziehung geſtanden ſey, dieß hätte ſchon ſo keiner geargwöhnt, der aus der blauen Seelenſternfluth ihres Engelantlitzes die kindliche Unſchuld ihres Herzens leuchten ſah. Doch nicht allein ihre ſanften und ſchönen Geſichtszüge, ſondern ihr Seelenadel, der aus reiner Menſchenliebe und Mitleid nicht vom Krankenbette wich, und dem Unglücklichen die Schauderſtunde des Todes verſüßte, zog ihn mehr an. Auch ihren Begleiter, deſſen Weſen ſo anziehend, als abſtoßend war, näher kennen zu lernen, war ſein ſehnlichſter Wunſch, indem er ihn für einen der ſelteſten Menſchen, die er je geſehen, hielt, und ihn nach ſeiner Ueberzeugung weder gut noch böſe hätte nenen mögen. So viel iſt gewiß, ſagte er zu ſich, daß er ſich im Leben, oder daß ihn das Leben viel herumgetrieben,

und daß er trotz so mancher Kämpfe vielleicht die Ruhe noch nicht gewonnen hat, wenn nicht sein unstäter Blick und die von Leidenschaften seltsam gestempelten Gesichtszüge nicht täuschen; daher sein kaltes Lächeln, und sein eisiges Wort Lebensglück, mit dem er von mir schied.

Hier noch eine Stelle aus Oskars Tagebuch.

„Kreuz und queer bin ich gelaufen, in „jedem Dorfe und in jedem Gasthofe habe ich „nach den zwei Reisenden vergeblich gefragt; „meine Brust möchte vor Sehnsucht zerspringen, ach! ich habe die Ruhe, in die mich der „Anblick der so mannigfachen Bilder in der „Natur wiegte, gänzlich verloren. Die buntgefärbten Laubberge bieten mir düstere Gemälde der Vergänglichkeit dar, die Blumen „sind fast alle verblüht, und doch sage ich nicht: „des Lebens Mai blüht einmal und nicht „wieder; wenn in der jungen Brust auch oft „alle Flammen des Schmerzes verglühen, „und wir umsonst nach einem Tropfen der „Freude lechzen, und die Welt für einen „Kohlenhügel ansehen möchten, dessen Rauch „uns die goldnen Tage des Frühlings ver-

„dunkelt: die Gluth verlodert und eine milde
„Wärme treibt frische Keime und Knospen,
„deren Kelche die Hoffnung mit ihren bele-
„benden Strahlenarmen aufschließt. Auch
„meine Brust hat sich der Liebe aufgeschlossen,
„und ob ich gleich nicht einmal den Namen
„dieser Jungfrau weiß, deren Herz vielleicht
„schon für einen andern schlägt, meines wird
„ewig für sie schlagen; Seelenliebe ist Nie-
„manden verwehrt. Sie soll mein Schicksal
„kennen und mich wenigstens bemitleiden;
„denn auch hier wird sich der Adel ihres
„weichen Gemüthes nicht verläugnen. Be-
„mitleiden, nein das soll sie nicht, dazu bin
„ich zu stolz; mit Männerwürde will ich vor
„sie treten, und ihr sagen, daß ich ein armer
„und irrer Wanderer sey, und sie soll nicht
„eher den Baron noch den Dichter in mir
„kennen lernen, bevor sie diesen liebt."

„Doch was schwelge ich in eitlen Traum-
„bildern, die bei dem nüchternen Anschauen
„in ein Nichts zerrinnen, und mich rasend
„machen möchten; ich Thor, wie kann ich
„hoffen sie wiederzufinden, und wenn mir

„dieß je glücken würde, ist sie vielleicht schon „längst das Eigenthum eines andern Mannes. „Ihr warmer Händedruck in der Minute des „Todes war vielleich nichts weiter, als alltägli„ches menschliches Gefühl; nur der Schwärmer „hält ihn für ein Zeichen der Liebe. Wie das „Auge ferne Gegenstände leicht in die, welche „es zu erblicken wünscht, umwandelt, so „macht es auch das Herz mit seinen Hoff„nungen, es erblickt immer Rosen, aber nicht „die kleineren und häufigeren Dornen."

„Nach langem Fragen erfuhr ich endlich „heute in einem Gasthof, daß zwei Personen, „deren Beschreibung so ziemlich mit der mei„nigen übereinstimmt vor fünf Tagen mit „Extrapost durchgereis't seyen; wie kann ich „diese einholen.?"

III.

Hugo und Celinde,

eine poetische Erzählung,
nach einer Rheinsage bearbeitet
von
Heinrich von Gammel.

Mit wilden Wogen brauf't der Rhein
Dort unter jenen Zinnen,
Und düster schaut die Burg hinein,
Als wollt' sie sich besinnen.

Denkt sie an die vergang'ne Zeit,
Wo sie mit stolzem Prangen
Zu trotzen schien der Ewigkeit;
Doch ihre Bogen sprangen.

Denkt sie der Ritter große Zahl,
Die darin mächtig hauf'ten,

Und an der Ahnen alten Saal,
Wo sie einst üppig schmaußten.

Denkt sie an manche zarte Maid,
Und an das süße Lieben;
Das Brautgemach liegt öd' und weit,
Die Herzen — sie zerstieben.

Noch rollt der Rhein die Wogen fort,
Die Trümmer trauern drüben,
Doch einer Sage altes Wort
Ist uns davon geblieben.

Es hauf'te einst hier Graf von Brand,
Ihn hatt' die Ruh' verlassen,
Sein Bruder mußt' durch seine Hand
Im Grimm des Zorns erblassen.

Als er die grause That vollbracht,
Da faßte ihn die Reue,
Sein Geist erschien ihm jede Nacht,
Mahnt ihn an Brudertreue.

„O ziehe fort an's heil'ge Grab!"
Rief er mit blut'ger Wunde,
„Und büße Deine Schuld dort ab,
Damit Dein Herz gesunde."

Er that's, und nahm den Pilgerstab
Und schied von Weib und Kinde,
Und einem Freunde übergab
Die Burg er, seinem Linde.

Er hinterließ ein Töchterlein,
Die Mutter nannt's Celinde;
Doch die lag bald im schwarzen Schrein,
Beweint von ihrem Kinde.

Die Maid lebt' in der Burg allein,
Und Niemand sah die Rosen,
Die auf der Wangen Blüthenhain
Hold mit den Lilien kosen.

Ihr Auge glänzte lieblich blau,
Sie schmückten fünfzehn Lenze,

Die Lippe träufelt Rosenthau,
Die Lock' webt goldne Kränze.

Ihr Herz schlug ruhig noch und rein,
Bewegt von keinem Triebe,
Sie kannte nicht die süße Pein,
Und wußte nichts von Liebe.

Denn Linde hütete getreu
Stets einsam sie im Zimmer,
Und gab sie keinem Auge frei,
Als nur dem Mondenschimmer.

Schon manche Stadt, schon manches Land
Hat Graf von Brand durchzogen,
Das Auge nach dem Ziel gewandt
Durchschnitt er schnell die Wogen.

Und als er schon dem Grabe nah,
Von Sehnsucht ganz durchdrungen,
Die Sühne seines Mordes sah,
Und Ruh' glaubt bald errungen.

Da ſchrecket plötzlich ihn der Tod
Aus eines Unthier's Rachen,
Zum Vater fleht er in der Noth,
Befrei' mich von dem Drachen;

Mein Kind weih' ich der Kirche dir
Dort an dem heil'gen Grabe,
O Vater, ſende Hülfe mir,
Damit ich Sühnung habe.

Der Himmel half, der Drache fiel
Vom Blitz getroffen nieder,
Graf Brand erreicht das fromme Ziel,
Dankt Gott und ſchwöret wieder:

Sein Kind der Kirche einſt zu weih'n,
Wenn er es lebend finde;
Mög' dir der Himmel Ahnung leih'n,
Sonſt bricht dein Herz, Celinde.

Was ſchauſt du jenen Rittersmann,
Vom ſtarken Arm und Herzen,

O holde Maid ſo freundlich an,
Darfſt mit der Lieb' nicht ſcherzen.

Du biſt dem Himmel angetraut,
Und weißt es nicht, Celinde,
Du biſt nun eines andern Braut,
Des Hugo von der Linde.

Des Jünglings Adlerauge glüht,
Es glühen deine Wangen;
Die ſtille Ruh' des Herzens flieht,
Und weichet dem Verlangen.

Iſt er ja deines Wächters Sohn
Von edlem Ritterſtamme,
Sein Auge ſpricht der Feigheit Hohn
Und ſprüht des Muthes Flamme.

„Celinde," ruft er, „Du biſt mein,
Mein Vater ſoll uns ſegnen!"
Und ſie ſeufzt: „Hugo, ewig Dein!"
So ſchwören die Verwegnen

Sich ew'ge Treue bis an's Grab,

Es soll sie Niemand trennen;
Und zög' sie selbst der Tod hinab,
Dort würden sie sich kennen.

Spät klopft es an die Pforte an,
„Fern von dem heil'gen Lande
Komm ich," so spricht der Pilgersmann,
Der Graf von Brand sich nannte.

„Wo ist mein Weib, wo ist mein Kind?"
So fragt er seinen Linde,
„Zu ihnen führe mich geschwind,
Daß ich sie wiederfinde."

„Dein Töchterlein blüht jung und schön,
So lieblich wie die Rose,
Dein Weib wohnt dort in jenen Höh'n,
Ihr Stein grünt lang' vom Moose.

Geworben hab ich für Dein Kind
Jüngst einen braven Degen,
Komm, alter Freund, folg' mir geschwind,
Ich führ' sie Dir entgegen.

Mein Hugo iſt's, kein junger Fant
Ein Mann vom Ritterkerne,
Bald haſt Du ihn dafür erkannt,
Giebſt Deinen Segen gerne."

Der Graf ſchwieg ſtill, die Stirne zieht
Sein Schmerz in düſtre Falten:
„So heiß auch ihre Liebe glüht,"
Sprach er, „ſie muß erkalten.

Nicht brechen darf ich meinen Schwur;
Denn Gott hat mich errettet;
Den Schleier nehm' Celinde nur,
So iſt ſie gut gebettet."

Des Vaters Stimme hörend, eilt
Celinde ihm entgegen,
Mit Hugo ſie die Freude theilt,
Sie fleh'n um ſeinen Segen.

„Mein Töchterlein, mein Töchterlein,
Den kann ich Dir nicht geben,

Darfſt nicht um ird'ſche Liebe frei'n;
Dich gab ich für mein Leben

Dem Himmel, Du biſt Chriſti Braut,"
So lauten ſeine Worte,
„Du hätteſt nimmer mich geſchaut,
Ich ſchwur's am heil'gen Orte."

Des Mägdleins Wange wurde bleich,
Wild rollten Hugo's Augen,
Als wollten ſie im Todtenreich
Sich Ruh' und Frieden ſaugen.

„Den Schleier, Vater, nehm' ich nicht,
Auch ich hab' Treu' geſchworen;
Im Tod' erſt hüll' er mein Geſicht.
Weh' mir, ich bin verloren."

So fleht umſonſt die holde Maid,
Der Graf bleibt bei dem Worte.
„Mein Töchterlein mach Dich bereit
Bald für die Himmelspforte."

Die Woge brauſet in dem Rhein,
Die Nacht ſchleicht trüb' und traurig
Sich in Celinden's Herz hinein,
Im Zimmer dünkt's ihr ſchaurig.

Sie muß hinaus, ſie muß hinaus,
Rief es denn nicht Celinde,
Ob in der Wogen ſtumm Gebrauſ'
Sie nicht die Ruhe finde.

Die Wellen hüpfen Arm in Arm
Mit trautem Gruß entgegen,
„O Mägdlein ruhſt bei uns ſo warm,
Wir wollen weich Dich legen.

Dein Hugo kam ja geſtern ſchon,
Biſt lange ausgeblieben;
Iſt das der reinen Treue Lohn
Für Deinen trauten Lieben?"

Als kaum im Oſt der Morgen graut,
Da ſucht der Graf Celinden,

Heut' ſoll ſie werden Himmelsbraut,
Doch kann er ſie nicht finden.

Da kommt ſein alter treuer Freund,
Und bringet ihm die Kunde:
Daß beide ſie das Grab vereint'
Zu ihrem ew'gen Bunde.

Der Vater weinet um die Maid;
Zur mitternächt'gen Stunde
Erſcheint ſie ihm im Sterbekleid,
Sagt's ihm mit eignem Munde.

Im Schloſſe ließ's ihn länger nicht,
Die Ruh' war ihm entwichen;
Denn immer zeigt ſich dieß Geſicht,
Sobald der Tag erblichen.

Bald ſank auch er in's ſtille Grab,
Vom Schmerz der Reu' getödtet,
Und mit ihm ſein Geſchlecht hinab,
Die Burg lag nun verödet.

Zuſammenſtürzte Stein auf Stein,

Und in die öden Trümmer
Da zogen die Geliebten ein
Bei ſtillem Mondenſchimmer.

Mit wilden Wogen brauſ't der Rhein
Noch unter'n nackten Zinnen,
Und düſter ſchaut die Burg hinein,
Als wollt' ſie ſich beſinnen.

Vierter Meilenzeiger.

Scheidebrief vom Eherichter Asmodi. — Stille an Oskar. — Schönstadt. — Oskar an Heinrich. — Tagebuchsacten. — Albine an Oskar.

Scheidebrief vom Eherichter Asmodi.

„Da der anziehende und der abstoßende Pol, der Flügelgott Amor und der dessen Stricke wieder aufschneidende Endesunterzeichnete Asmodi es für gut befunden haben, zwei Herzen, die lange genug in dem engen Käfig der Ehe eingesperrt waren und die einander nicht nur schnäbelten sondern auch krallten, wieder von einander loszumachen und ihnen diesen Scheidebrief amtlich auszufertigen."

„Da Herr Baldrian und Frau Ephine von Gammel die Liebespfeile meines lieben

Bruders Amor's einander aus den verwundeten Herzen treuer Liebespflicht gemäß gezogen und sich gegenseitig auf ihre Wunden heilenden Balsam von meiner Fabrik gelegt haben, sich aber diese Pfeile als Ehescepter und arkadische Hirtenstäbe zu sehr in beider Händen wiegten, und jeder den Rücken des anderen Regenten küßte, indem die Alliançe durch den gebrochnen Waffenstillstand öfters aufgehoben wurde, so trug die Dichterin Ephine von Gammel darauf an, ihren alten Namen, Ephine von Eichen, der viel romantischer und poetischer geklungen hätte, wieder anzunehmen, da unter demselben schon viele Werke im Umlauf sind, und nur mit Annahme eines andern Confusion in ihr Schriftstellerleben und in ihren Ruhm gebracht würde. Zudem gesteht sie, daß sie schon mit einem andern schönen Jünglinge vor der Verehlichung in einer Liebschaft gestanden sey, und daß sie trotz der Eifersucht ihres guten Mannes, Baldrian von Gammels, auf den herrlichen Apollo, nicht von ihm lassen könne, was jener auch gerne zugeben würde, da er ja ebenfalls mit Geist und Herz auf ein junges Waldfräulein,

das sich Diana nennt, versessen sey. Ob sie gleich ihrem lieben Gatten mit ewig junger, romantischer und poetischer Liebe zugethan, was mehre Bücher beweisen, die sie ihm gewidmet, und worin sie selbst dessen Geliebte, die Diana und das edle Waidwerk besänge, was sie auch ferner thun wird, indem sie sich schon wieder mit einem neuen Trauerspiel „der Fuchsbiß" beschäftige, das sie ihrem theuren Baldrian zu dediciren gedenke, so wünscht sie doch sowohl gerade dieses Bisses wegen, als auch, weil ihr geliebter Ehegesponse ihren lieblichen Sohn Apolldian von Gammel nicht zum Leiermann machen lassen wollte, nicht minder wegen Disputationen, Confusionen, Oppositionen, Contusionen und anderer Gründe des Faustrechtes ihrem wohlgewollten Ehegemahl aus reiner Liebe zu ihm die Freiheit zu geben, damit er ungestört und nach seinem Willen oben besagten Diana, auf die sie bisher so ein wenig eifersüchtig gewesen wäre, nachgehen könne."

„Ebenso erklärt Herr Baldrian von Gammel, daß er, um seiner holden Gattin das Leben zu versüßen, die er noch mit den Flammentrie-

ben eines Jünglings liebe, als auch der Kochlöffel und Töpfe wegen, die sie im poetischen Feuer ihres Epopos als Spieße und Bomben aus reiner Liebe nach seinem Herzen geworfen habe, um dessen Festung, ob sie gleich diese schon eingenommen, noch einmal zu erobern, ferner, um ihr ihren alten romantischen Namen wieder zu geben, wie auch sie ihrem älteren Liebhaber dem Apollo, der heiligere Rechte auf sie habe, auf sie verzichte, und ihr erlaube, ihren Wohn- und Musensitz in einem schönen Thale aufzuschlagen, das ihrer Poesie mehr Reiz gäbe. Dieses thäte er um so lieber, da er schon längst an sich den Satz erprobt habe, daß er zu keinem poetischen Kritiker und Recensenten tauge, sondern daß er viel zu sanft und weichmüthig gewöhnlich bei ihren Poesieen in einen ruhigen Schlummer gesunken sey, der dann immer Anlaß zu einem feurigen poetischen Dialog gegeben habe. Dazu sey noch der Fuchsbiß gekommen; denn diese Bestie hätte mit ihren scharfen Zähnen das schöne Band Hymens ganz, dem kleinen Musen und Jagdadspirenten aber das Händchen fast abgebissen, worüber Ephine nicht minder erfreut als

traurig war, indem sie hoffte, der Kleine würde dadurch auf immer von der Diana zurückgeschreckt werden, obgleich Baldrian behauptete, gerade dieser Biß würde ihn zur Rache gegen alle Füchse anfeuern, und ihn erst zu einem wahren Jäger machen. Vielleicht wäre auch diese Gewitterwolke an dem Ehehorizont glücklich vorübergegangen, wenn nicht bei den Reuen und Thränen das dem Apollo Geweihten, und bei der allgemeinen Verwirrung, bei der Ephine ihren Mann mit der Ofengabel fast für den Fuchs todtgeschlagen hätte, weil er — denn es war spät im Herbst — auch einen Fuchspelz trug, und sie ihn im Glutheifer mit der kleinen Bestie verwechselte, das Reh scheu geworden wäre, welches, da der Wechsel, die Thüre offen war, in Ephinens Zimmer rannte, und dort sowohl unter den Manuscripten, als unter den Krautsköpfen, die beide untereinander lagen, eine gräßliche Zerstörung anrichtete. Als die trostlose Dichterin nämlich solchen Jammer sah, ließ sie den Jagdhund frei, und hetzte ihn auf den Verwüster der Kraut-Poesie, worauf es dann eine schreckliche Jagd gab, bei der das

arme gejagte Thier nicht nur eine große Anzahl von Gläsern und Tellern zertrümmerte, sondern auch über die Hauben und Spitzenkrägen setzte, die gerade offen dalagen, und die an seinen Füßen hängen blieben, so wie die Seidenlocken an denen des Hundes, und als es keine Rettung mehr sah, durch das Fenster sprang, und Holz und Glas mitnahm."

„Baldrian der mit Schrecken diese Parforçejagd ansah, und umsonst den Hund abrufen wollte, hätte in der Herzensangst auch einen Fensterflügel beinahe mitgenommen, und lief seinen kleinen Apolldian auf dem Arm, mit dem Reh um die Wette nach Erlenthal zu, um ihn zu einem Wundarzte zu tragen, und verbinden zu lassen."

„Was hätte Ephine Besseres thun können, als sie nach diesen Sturm mit Thränen im Auge die Zerstörung von ihrem Troja erst recht überschauen konnte, als die Uebersetzung der Aeneide von Schiller aufzuschlagen, und sich, wie es einer geistreichen Dame geziemte, an den Bildern jenes Jammers, der nicht minder klein als der ihrige war, zu laben, aus dem, wie dort Aeneas seinen

Vater und den kleinen Askanius, Baldrian seinen Apolldian aus den Flammen trug. War diese Situation auch nicht gerade dieselbe, so war sie doch sehr intressant, so daß sich Ephine an den Schreibtisch setzte, und in Hexametern diese grause Verwirrung beschrieb und wirklich in drei Tagen, denn sie arbeitete es gleich sehr ausführlich, wieder mit einem neuen Werke fertig wurde, und sich dadurch in eine ruhige Seelenstimmung versetzte."

„Da dieß Drama die Ursache zur Trennung dieser romantisch-poetischen Ehe war, mußte sie Unterzeichneter etwas im Detail angeben, und wird desto kürzer nun bei der nahen Beendigung dieses Lösebriefes seyn."

„Als Baldrian mit dem Kleinen nach Erlenthal kam, so bat Heinrichs Gattin den Vater, den armen Apolldian bei ihnen zu lassen, indem sie und ihr Mann einsahen, daß diese zarte Blüthe unter den sanften Leiertönen, und unter dem wilden Geschmetter des Waldhornes zerstört und erstickt würde, worin Baldrian auch gerne, und zwar unter der Bedingung willigte, daß sein Sohn nicht verzärtelt, und bald zur

Jagd angehalten wurde. Zugleich entdeckte er seinem Heinrich, daß er es für gut fände, wenn er wieder allein jage, und Ephine allein dichte, was Heinrich schon längst einsah, der mit Wehmuth das Leben in Wildau ansah, und bald merkte, daß es von selbst frühe enden würde.

„Da er seinen Vater in seiner jetzigen Lage leicht unterstutzen, und Ephine von ihrem Gelde leben konnte so übernahm es Tuchsack mit ihr vernünftig darüber zu sprechen, und sie einzuladen, nach Erl al zu ziehen, wo sie in der Nähe ihres Kind. und seiner Frau, mit der sie noch am besten h .onirt, leben könnte, und erhielt auch eine Antwort, wie er sie wünschte."

„So ungern ich mich auch von meinem lieben Baldrian trenne," sagte sie, „so fühle ich doch den Vers von mir sehr wahr:

„Apoll ist mild,
Diana wild,
Sind ganz verschiedne Flammen:
Der Muse Born,
Des Waidmanns Horn,
Die passen nicht zusammen."

„Eine Dichterin lebt für etwas Erhabnes, und Großes," fuhr sie fort; „denn sie ist schon mit dem Musengotte verheirathet, und wenn sie nicht einen Dichter findet, der in ihr allein die Poesie liebt, so bleibt sie jedem andern Manne immer nur ein Kebsweib. Wie paßt Kochen und Stricken zum edlen Gesang; wie darf die Sängerin einer idealen Welt zu solchen gemeinen Dingen herabgezogen werden, und wie ist es ihr zu verdenken, wenn sich ihr inneres Auge an den sanften Rosagluth des Abendhimmels angesogen, und sie, in einer höhern Zeit schwelgend, die Abendsuppe zu kochen vergißt. Ohnedieß würde mich Baldrian durch seinen wilden Hörnerschall oft grausam im sanften Spiel der Harfe stören, dem ich mich erst seit Kurzem mit ganzer Seele hingegeben habe, da ich künftig wie König David, jener erhabne Meister, oder wie die alten Minnesänger, alle meine Gedichte darauf abzusingen gedenke. Dazu bedarf ich am meisten der Einsamkeit, sowohl um die Strophen als auch die Melodien aus meinem Seelenbrunnen heraufzuschöpfen. Der Ruhm einer ganzen Welt muß das einförmige Wesen einer Ehe weit überwiegen, bei der

auch die Schreihälse in der Wiege in den erhabensten Gedanken stören. Ohnehin ist ja Wildau, von dem Baldrian nicht wegzubringen war, für den Aufenthalt einer Dichterin zu unpoetisch, und ich habe immer den Plan noch nicht aufgegeben, in Italien oder Griechenland unter dem ewig leuchtenden Lasur des Himmelskessels, wo sich die Lorbeerzweige von selbst um das Haupt flechten, das Gold meiner Saiten zu rühren. Dann ist die Ehe überhaupt viel zu prosaisch, und nach meiner Meinung sollte der höher Gebildete stets blos bei der idealen Liebe bleiben, und sich nicht mit dem Schwamme der gemeinen Wirklichkeit selbst die schönsten Bilder von seiner Lebenstafel wischen. So würde man ewig lieben, da würde Auge an Auge mit jenen süßen Flammen bis an das Grab aneinander hängen; da würde die ekle Sinnlichkeit nicht die Brust mit unreinen Bildern füllen, und als Jungfrau würde sich die Dichterin den Lorbeer- und den Myrtenkranz ineinander winden, um ihn rein und frisch auf ihren Sarg legen zu lassen."

„Da sowohl mir als meinem Mitregenten

Amor die Gründe beider Ehegatten sehr tristia scheinen, und da sie sich einander bei der Trennung, die ihnen doch recht schwer wurde, ewige Liebe versprachen, so können wir nicht umhin, in ihr Verlangen zu willigen, damit von nun an sich jedes seiner Lieblingsneigung ungestört hingeben, die Dichterin in dem schönen Erlenthal in das Gold ihrer Saiten greifen, und der Nimrod in dem romantischen Wildau seinem edlen Waidwerk nachhängen und nach der Jagd wieder seine Seele an den alten Rittergeschichten ergötzen kann, die ihm Ephine so lange weggenommen, und ihm ihre Sachen vorgelesen hatte, so oft er auch sagte, so schön auch ihre Poesieen seyen — denn er war delikat gegen die liebe Ehehälfte — jenen Büchern kämen sie doch nicht gleich."

Dieser der nach dem Recht genau abgefaßten Scheidungsacte setzt der unterzeichnete Secretair nur noch dieß Wenige bei:

„Die Ehe ist ein Probierstein der Herzen, der selten trügt, und der uns bald nach dem abgeriebnen Golde der Flitterwochen, wenn nicht der Bundesring von gediegener Masse ist, das

schlechte Metall zeigt. Bei euch, ihr beiden bedauernswerthen Träumer, näherten sich nicht die Herzen, sondern die fixen Ideen eures Kopfes, die sich aber, trotz ihres Tertiumscomparationis, doch wie Oel und Wasser nie vermengten, und die, als die Liebe ihr Feuer darauf goß, zischend in einander schlugen, und aus der Hirnschale lodernd die Hütte eures Eheglückes in Asche und Flammen legten. Statt euch von einander so weit wie möglich zu trennen, habt ihr euch sehr ungeschickt zusammengebunden, und das Leben hat die anfangs rosigen Bänder bald in drükkende Ketten verwandelt, an deren Wunden ihr und noch ein anderes unschuldiges Wesen umgekommen wäret, wenn wir sie nicht mit Gewalt zerbrochen hätten, um euch die schon lange im Innern ersehnte Freiheit zu geben."

„Asmodi, Eherichter.
Zweibein, Secretair."

Stille an Oskar.

„Wo Dich auch dieser Brief treffen mö-
„ge, so bringe er Dir den Gruß unseres Her-

„zens, mein lieber Sohn; denn so darf ich
„den nennen, der sich diesen schönen Namen,
„diese ewiggeltende, mit dem einzigen Worte
„„Liebe" bezeichnete Einlaßkarte zum Va-
„terherzen erworben hat."

„Wenn ich Dir auch nicht die gering-
„sten Vorwürfe mache, daß Du ohne Abschied
„aus der Familie Deiner Freunde tratest,
„daß Du weder den Vätern die Hand ge-
„drückt, und wenn es auch das letzte Mal
„gewesen wäre, da wir nahe am Grabesrande
„stehen, noch die redlichen Brüder umarmt,
„noch den trauten Schwestern Lebewohl ge-
„sagt hast; wenn ich dieß dem jungen Brau-
„sekopfe mit loderndem Herzen auch vergebe,
„wie ich es auch schon lange gethan habe,
„so muß ich Dir doch sagen, daß wir alle
„über Deine so unvermuthete Abreise nicht
„wenig staunten, und daß Du keinen kleinen
„Wermuthstropfen in unsere Freudenschale
„geworfen hast."

„Dabei will ich Dir aber auch gestehen,
„welche Freude mir Dein männlicher Ent-
„schluß machte, als irrender Wanderer in

„Gottes weite Welt hinauszutreten, um Ruhe
„zu suchen, die Du auch gewiß finden wirst.
„Zürne nicht darüber, daß Dir das Leben
„schon so frühe viele Verhaue macht, über
„die Du mit Anstrengung und Gefahr klim-
„men mußt; daß es das goldne Gewebe Dei-
„ner Jünglingsträume mit einem eisernen
„Todtenkreuze zerriß; daß es Dich schon so
„bald auf eine Schanze stellte, welche Muth
„und Kraft zur Vertheidigung erfordert: die
„Vorsehung traut Dir mehr Kraft, als Du
„vielleicht Dir selbst, zu. Zeige Dich ihres
„Vertauens würdig, und sey ein Mann."

„Und als solcher hast Du auch gegen
„meine Emilie gehandelt, und zwar als ein
„Mann von edlem Herzen; Du hast das Glück
„dreier Menschen gegründet, meines, Emi-
„lien's und Sesten's, und nicht das Band
„zweier Seelen getrennt, das vielleicht ein
„Leben mit zerrissen hätte. Du hast dadurch
„auf den Genuß verzichtet, selbst glücklich zu
„seyn, und andere unglücklich zu wissen; aber
„nicht auf den schönsten, andere glücklich ge-
„macht zu haben. Glaube mir, es giebt eine

„Liebe, eine Himmelsblume, die zu rein und „zu zart ist, als daß sie unter dem Rausche „der Sinnlichkeit zerknickt werden dürfte, und „diese hat ihre Götterkrone für Dich in Emi„lien's Herzen entfaltet; sie achtet, sie ehrt, „sie liebt Dich zu sehr, als daß sie Deine „Gattin hätte werden können. Darum stoße „sie nicht zurück, und reiche ihr als Bruder „die treue Hand!"

„Ueber alles dieses mache ich Dir keine „Lobsprüche, Du hast blos Deine Pflicht „gethan, und ernte st dafür in Deinem Selbst„bewußtseyn so den reichlichsten Lohn; denn „jeder Ehemann würde so wie Du gehandelt „haben, und wer würde als solcher nicht lie„ber unglücklich seyn wollen, als schlecht."

„Die Lebensbahnen sind wie die Men„schen verschieden, und die Blüthen des Glük„kes sind immer der wärmern oder kältern „Zone des Geistes angemessen. Vergebens „sucht oft ein Genie in dem stillen Familien„leben, das wie ein trauliches Buchenwäld„chen seine Arme in einander schlingt, und „eine auf viele Säulen ruhende Baumhalle

„bildet, deren Gesammtschatten vor Sonnen-
„brand und Regenschauer schützen, Ruhe, da
„es seine Krone zu weit über die vereinigten
„Häupter seiner Brüder erhebt, und allein
„mit dem Sturme ringen muß. Selten ist
„so ein seltsamer, bewundernswürdiger Aus-
„wuchs des menschlichen Geistes, der alle
„Kräfte des ganzen Gewächses an sich zieht,
„wahrhaft glücklich, sein ganzes Wesen ist
„ein ewiges Ringen, sein Leben ein Strom,
„der sich schäumend über Felsblöcke fortstürzt,
„und sich eine eigne Bahn zu brechen sucht,
„während ein anderes Menschenleben sich
„ruhig und klein zwischen einer Blumenaue
„fortschlängelt, und nicht leicht das ihm an-
„gewiesene Bette übertritt. Das Leben eines
„Geistesriesen gleicht einer Reise über ein
„hohes Gebirge, unabsehbare Flächen und
„Abgründe bieten sich seinem geschärfteren Auge
„dar, das weit über die niedern, warmen
„Thäler des Familienglückes hinausschweift.
„Er gehört nicht mehr sich noch einem kleinen
„Kreise von Freunden an, sondern der gan-
„zen Welt, und an seine Füße hängt das

„Leben, wie an eine große Thurmuhr, schwere „Gewichter, die nur ein Genius aufzuwinden „vermag. Daher prüfe sich jeder erst vorher „selbst, ob Wille und Kraft gleiche Waage „halten, ob er sich erkühnen darf, solche „Höhen zu besteigen, damit ihn nicht die zu „dünne Luft das warme Blut aus allen Ge„fäßen presse, oder ihn der Schwindel in „eine jähe Tiefe hinabstürze."

„Sesten und Heinrich fühlten dieses recht „sehr, nnd keiner von beiden hat es gewagt, „noch wird er es wagen, diesen Weg über „den Gotthardt anzutreten, der zu den colos„salen Träumern eines mit der schönsten „Kunst erbauten Welttheaters, und unter einen „ewigen Blüthenhimmel führt; beider Leben „wird sich mehr idyllisch gestalten, und ihnen „die Leier aus der Hand nehmen, der bis „jetzt nur die Zauberträume der Jugend Töne „entlockten. Ihre Poesie gleicht einer holden „Jungfrau, die sich mit dem Leben verhei„rathet, und die Leier mit dem Brautkranze „aufhängt, während die wahre Göttin „ewig jung und unvermählt fortspielt, und

„wie den Lorbeer mit der Myrte ver-
„tauschet.“

„Je mehr sich bei dem Dichter das in-
„nere Seelenleben entfaltet, und er mit be-
„waffnetem Auge des Genie's, wie ein Astro-
„nom hoch über dem Leben steht und Blumen-,
„Himmels- und Seelensterne schaut, und sie
„der Mit- und Nachwelt auf die Erde herab,
„oder zum Himmel emporzieht, auf daß sie
„ewig leuchten; während er auf dieser unsicht-
„baren Geistesbrücke, die zwischen dem Mensch-
„lichen und Göttlichen ihren bunten Iris-
„bogen wölbt, und die in jedem Menschen
„als Zugbrücke ruht, welche aber di wenig-
„sten niederzulassen verstehen, als ein höherer
„Seher wandelt, tritt das äußere Leben weit
„unter seinen Augen zurück, und schrumpft
„zu einem Marionettentheater zusammen,
„hinter dessen Coulissen er alle die groben
„Fäden erblickt, an denen die Menschen als
„Sclaven der Ehrsucht, des Goldes und der
„Wollust, wie Holzfiguren hängen. Da
„nimmt die gemeine Wirklichkeit ihre Larven
„ab, die häßliche Gesichter verdeckten; die

„Modeschneider vermögen nicht mehr die leib-
„lichen Gebrechen zu verbergen; denn der
„Nebel der Täuschung zerrinnt vor seinem
„bewaffneten Seherblicke, und die Menschheit
„entfaltet sich da wie ein ausgetrocknetes
„Meer mit seinen Bergen und Thälern, mit
„den Korallenriffen des Lasters und den
„Seeschwämmen der Irrthümer, mit den
„Ungeheuern der Sünden und Verbrechen,
„oder mit den Perlen der Tugend und mit
„den süßen Quellen der Liebe. Gerne tritt
„er daher aus dem Maskensaale, wo sich ihm
„alles demaskirte, in den magischen Zau-
„tempel seiner Phantasie zurück, dessen Säu-
„len von ewig jungem Grün und vom duf-
„tendem Blüthenschmelz schwellen, über denen
„sich die Goldkelche des Ostens und Westens,
„wie Rosenkranze, in einanderweben und sich
„zur unendlichen Sonnenkuppel bilden, und
„schlägt dort Accorde in seiner Seele an, die als
„harmonische Fragmente der großen Weltsym-
„phonie mit den Nachtigalltönen der ersten Lie-
„besliebe und unter dem Drommetengeschmet-
„ter einer Schlachtmusik ewig fortklingen."

„Eine Silberpfeife der großen Weltorgel „zu seyn, die der unsichtbare Geist von Ewig„keit her spielt, ist etwas Großes und Er„habnes; und doch würden viele lieber das „Haberrohr eines arkadischen Schäfers seyn „wollen, dessen einfache Weisen, nur von „einem liebenden Ohre belauscht, im säu„selnden Buchenhain leise verhallend sterben."

„Die erstere ist Dein Ziel, das Zweite „wählten Heinrich und Carl, die in dem stil„len Familienleben ihr Glück suchen, und „nicht mit sehnsüchtigem Auge an dem Ne„belsterne des Ruhmes hängen."

„Auch ich wähnte dieses Glück zu ge„nießen, und hätte es genossen, wenn nicht „das Schicksal mir zürnend mein Blumen„gärtchen der Freude zu einem Grabhügel „erhöht, und mich zu den Todtengräber mei„nes halben Ichs gemacht hätte. Doch die „Zeit und meine mir wiedergeschenkte Tochter „haben mir den Leichenhügel fast wieder ein„geebnet, ich lebe in dem Anblicke der jungen „Ehepaare wieder auf, und pflücke mir be„scheiden Freudenblumen."

„Kannst Du das Leben und die Poesie „verbinden, lieber Oskar, ohne keines zu „vernachlässigen, dann bist Du glücklich zu „nennen, denn es gehört viele Kraft dazu, „das Gleichgewicht zwischen beiden zu er„halten. Du liebst wiederum, wenn ich „mich nicht täusche, und zwar ein seltsames, „Dir noch fremdes Wesen, die Du, wie ein „Planet seine Sonne, umkreisest, und doch „nicht finden kannst, und wenn Du sie findest, „so sage ich Dir, prüfe Dich genau, damit „Du Dich nicht zum drittenmal aus dem „Brauthause der Liebe selbst verstößest, in „das Dich die Natur wieder an ihrem Freu„denarmen geführt hat. Glaube mir, das „Menschenherz wird alle Jahre, wie ein Berg„werk an Freudenerz ärmer, und wehe dem, „der dieses ganz herausgegraben, und dem „das Leben blos noch ein leeres, weites „Grab ist.“

„Wenn ich nicht irre, so ist mir jener „auffallende Mensch, den Du am Todten„bette Scheldendorfs kennen lerntest, im „Leben auch einmal begegnet; wenigstens

„erstand von ihm ein schwaches Schat-
„tenbild in meiner Seele, als ich Deinen
„Brief las, dessen Züge aber schon sehr
„verwischt sind, und es muß daher schon
„lange seyn. Nimm Dich in Acht, daß Du
„keinem Betrüger in die Hände fällst; denn
„sein Zusammenseyn mit Scheldendorf ver-
„räth nichts Gutes, und es giebt solche
„verdorbne geniale Köpfe leider gar manche,
„die sich in einem Vagabundenleben gefallen."

„Jonathan wird bald von der Univer-
„sität zurückkehren, da Tuchsack, der alle seine
„Freunde, und vorzüglich auch bald wieder
„Dich, gern um sich haben möchte, wünscht,
„daß im nächsten Frühling die Verbindung mit
„seiner Sophie gefeiert werden soll. Mit sei-
„nem herzlichen Gruß, trug er mir auch die
„Bitte an Dich auf, bald heimzukehren:
„denn es ist ihn immer unwohl, wenn Je-
„mand aus seinem Kreise fehlt, und man
„findet nicht leicht ein Herz wie seines, das
„so mit allen Fasern in seine Freude ver-
„webt ist, und dessen einzige Wonne darin
„besteht, alle seine Lieben glücklich zu wissen."

„Ich rede Dir jedoch nicht zu, sondern „ich sage vielmehr, daß es besser sey, wenn „Du Deine Leidenschaften in dem tobenden, „kalten Lebensstrom etwas abkühlest; denn „sonst führt Dich bald ein neuer Unfall wie„der von uns. Suche Dir ein Weib, das „zu lieben versteht, und mache es wie Sesten „und Heinrich, die wie im Paradiese leben „und wir mit ihnen, indem wir eine große „Familie bilden, Tuchsacks Gattin und Hein„richs Eltern ausgenommen, von denen die „erstere durch Zärtelei und sentimentale Gril„len Geist und Körper verkränkelte, die letz„tere aber, nachdem eines des andern Da„seyn gehörig mit Wermuth gewürzt, von „einander Abschied genommen haben und wie„der allein, jedes für seine Narrheiten leben."

„Der Himmel führe Dich zu Deinem „Ziele und zur Ruhe, mit diesem Wunsche „grüßen wir Dich alle auf das Herzlichste, „und hoffen Dich bald als einen Glücklichen „in unsern Kreis aufzunehmen, am meisten „wünscht dieß aber Dein treuer, väterlicher „Freund Stille."

Schönstadt.

Da der Winter das schöne Landleben mit allen seinen Blumen eingeschneit hat, so können wir nichts Besseres thun, als den Weg unseres Helden genau zu verfolgen, der unterdessen der Fährte seiner unbekannten Magnete getreu nachspürte, sie aber noch nicht erreichen konnte, ob er gleich ihnen schon eine bedeutende Strecke nachgefahren und nachgelaufen war. Zuletzt beschloß er, müde die Spur, die er auf einmal ganz verloren hatte, in der unfreundlichen Jahreszeit weiter zu verfolgen, in Schönstadt, die wir, so bedeutend sie auch ist, aus der Geographie noch wenig kennen, einige Zeit lang zu bleiben, und sich so wenig wie möglich dem Vergnügen hinzugeben, sondern auf dem Zimmer in einem schönen Gasthofe für sich zu arbeiten und zu leben. Indem er alle Bekanntschaften sorgfältig vermied, zu deren Anknüpfung ihm freundlich Gelegenheit geboten wurde, war sein einziger Genuß das Theater, das er unaufgesetzt besuchte, so wie auch einige Concerte und Bälle

bei denen letztern er aber einen ganz ruhigen Zuschauer machte.

Schon mehre Wochen hatte er so ganz einsam verlebt, und sich von Heinrich, da er im Nothfalle doch mehr Geld, so wie auch neue Garderobe gebrauchte, bedeutende Wechsel schicken lassen, ohne daß ihm das Mindeste was man interessant hätte nennen können, aufgestoßen war, als ihm endlich dieses Stillleben nicht länger gefiel. Denn bei seinem unruhigen Gemüthszustande fehlte ihm die Lust zum Arbeiten, er fühlte sich zu einsam in der großen Stadt, und dabei auch das Bedürfniß, seinen Lebensplan zu ändern. Das Erste, was er that, war, daß er sich ein hübsches Reitpferd kaufte, und einen muntern Burschen zur Bedienung in seine Dienste nahm; aber seinen Namen Oswald, den er schon lange angenommen hatte, nicht änderte. Als er nicht mehr auf seinem Zimmer, sondern an offner Tafel aß, zog er bald durch sein zurückgezogenes Benehmen die Aufmerksamkeit mancher, besonders der Damen auf sich, was der Leser gern glauben wird, wenn wir ihm das Portrait unseres Helden frisch in das Ge-

dächtniß zurückrufen. Seine kräftige und edle Gestalt, sein schönes männliches Gesicht, dem eine leidenschaftliche Unruhe, die manchmal aus dem hellen Auge zuckte, viel Reiz gab, seine feine Bildung, die sein ganzes Benehmen verrieth, seine Gespräche, die nicht häufig, aber kernhaft waren und den Scharfsinn seines Geistes, und die milde Wärme seines Herzens zeigten; dieß sind die Hauptzüge, derentwegen sich Augen und Ohren seiner Tischnachbarn regten.

Statt, daß er früher in einem dunklen Winkel des Parterres stand, sah man ihn jetzt in einer Loge, den reichgekleideten Bedienten hinter sich, der auch ein schönes Aeußere, wie sein Herr, besaß.

Doch wir müssen noch einiges nachholen, und erst den Grund zur Veränderung unsers Helden angeben. Er stand einst nahe am Orchester im Theater, als Kabale und Liebe gegeben wurde, in welchem Stücke ein neu engagirter Schauspieler in der Rolle des Ferdinand's auftrat. Er spielte diese trefflich, der Wohlklang seiner Stimme wurde noch durch eine von wahrer Mimik unterstützten Declamation, die

einen Meister verrieth, erhöht, so daß er mit lautem Beifall bei jedem Acte gerufen wurde. So sehr auch Oskars inneres Auge an dem seelenvollen Spiele des Meisters hing, so entgingen ihm doch die scharfen Blicke Ferdinands nicht, die auf seine Person geheftet waren. Ja, als er einmal im letzten Acte ganz nahe an das Orchester hervortrat, rief er ihm ganz leise, ohne seine Rolle zu verletzen, „Oskar" zu, worüber er nicht wenig erstaunte, denn er glaubte sich in Schönstadt von keiner Seele, am wenigsten von einem Schauspieler gekannt.

Das herrlichste Spiel war nun für ihn ohne Reiz, indem er mit Sehnsucht das Ende des Stückes erwartete und im Nachsinnen begriffen, wer denn dieser Bekannte seyn könnte, blos den Schauspieler, aber nicht dessen Leistungen betrachtete. Endlich fiel der Vorhang und Oskar suchte sich durch die Menschenmasse zu drängen, um sogleich den Schauspieler, der sich Wild nannte, aufzusuchen; doch es verging eine geraume Zeit, bis er Jemand fand, der ihn hinwieß, und als er dort angelangt, nach

ihm fragte, erhielt er zur Antwort, er sey schon nach Hause.

Langsam endlich für Oskar'n die Nacht vorüber, und in aller Frühe mußte sein Bedienter Erkundigung einziehen, wo Wild wohne; noch ehe aber dieser damit zurückkam erhielt er eine couvertirte Karte mit dem Namen „Herrmann von Lilieneck."

Da wurde sein geistiges Auge heller, es war die Hand eines seiner besten Universitätsfreunde, eines Jünglings von edlem Character und großer wissenschaftlicher Ausbildung, der mit ihm in Heidelberg zugleich zwei Jahre studiert, und mit dem er viel schöne Stunden verlebt hatte.

Es dauerte nicht lange, so trat Wild selbst herein, und beide Freunde feierten den süßen Augenblick des Wiedererkennens und Wiedersehens.

„Wie kamst Du auf die Bühne und hieher?" war Oskar's erste Frage, „und wer hat Dich in die Schule genommen, Freund und edler Meister?"

„Dieß könnte ich Dir weitläuftig beant-

worten," versetzte Wild, „jetzt höre mit wenig Worten dieses: Wie Du Dich noch erinnern wirst, habe ich damals in Heidelberg Jura studiert, denen ich aber nie rechten Geschmack abgewinnen konnte, und denen ich nur nach dem Willen meines Vaters huldigte. Meine Neigung zum Theater, die größer als meine Anlagen war, eine romantische Liebesgeschichte, ein kleines Mißgeschick, Bekanntschaften mit wackern Schauspielern und Beifall bei meinem ersten Auftreten, alles dieses bewog mich die theatralische Bahn auf längere oder kürzere Zeit zu verfolgen. Später vernimm es ausführlicher, aber nun sage mir, wie kommst Du hieher?"

Nun erzählte ihm Oskar in flüchtigen Umrissen seine Schicksale, die wir bis jetzt dem Leser schon mitgetheilt haben.

„Herrlich!" rief Wild; „Du bleibst hier, Freund, Du mußt in unser Künstlerleben eingeweiht werden, und Du wirst Dir darin gefallen, da Du, wenn ich nicht irre, ja selbst Dichter bist."

„Wenn nur meine beiden Unbekannten nicht wären," versetzte Oskar, indem er diese

nochmals genau seinem Freunde bezeichnete, „so wäre mir dieß Leben sehr erwünscht; aber so fehlt mir alle Ruhe.“

„Bestehst Du die Probe, und hast Geduld,“ entgegnete dieser, „so citire ich vielleicht früher, als Du denkst, beide.“

„Du kennst sie?“ rief Oskar leidenschaftlich, „Freund rede! Du versetzt mich mit einem einzigen aufschlußgebenden Worte in einen Himmel.“

„Vermuthungen sind es,“ sagte Wild kälter, „die ich bis jetzt noch hege, und treffen sie auch ein, so ist es für diesen Augenblick doch unmöglich Deine Wünsche zu erfüllen; sey überzeugt, daß ich für Dich alles thun werde.“

Was konnte Oskar weiter thun, er durfte nicht mehr in den Freund dringen; da ihm ja die Hoffnung sie wiederzufinden, schon Labsal war. Er schlug daher ein, diesen Winter in Schönstadt zu bleiben.

Nun lud ihn Wild ein, ihn zu seiner Familie zu begleiten, was Oskar annahm.

„Hast Du auch Kinder?“ fragte er ihn.

„Eine Tochter,“ antwortete jener.

„Deine Frau bewunderte ich schon gestern," fuhr er fort, „sie spielte die Rolle der Luise trefflich."

Beide Freunde wandelten durch eine freundliche Straße im eifrigen Gespräche, als dieses Wild auf einmal unterbrach, und seinen Oswald, denn sie hatten sich gegenseitig ermahnt, daß keiner des andern Namen verrathen, und daß Wild und Oswald die Losungsworte seyn sollten — in ein schönes Haus führte. Sie stiegen die Treppe hinan und traten in ein sehr reinliches Zimmer, wo ein kleines, blondgelocktes Mädchen von ihrem Spiele weg, dem Vater jubelnd entgegen lief.

„Dieser Engel ist Dein," sprach Oskar, indem er die Kleine herzte, „glücklicher Vater!"

„Und der andere Engel soll gleich kommen," versetzte jener und rief „Bertha."

Aus dem Nebenzimmer trat nun eine Dame von zarter Gestalt, ihr von der Schminke blasses Gesicht verrieth die schönsten Züge eines griechischen Profiles, dem das schwarzgelockte wallende Haar und die schwarzen schmelzenden Augen viel Interesse und Milde gaben.

„Ein alter Universitätsfreund, Herr Oswald," sagte Wild, „der den Winter in unserer Nähe verleben wird."

Sie bewillkommte Oskar'n auf eine herzliche Weise, und bald fühlte er sich unter der Familie so heimisch, als ob er schon Wochen in ihrem Kreise verlebt hätte. Man sprach über das gestrige Stück, wobei Oskar beider Spiel enthusiastisch lobte, auf Wild aber schalkhaft schmälte, daß er ihn durch sein Rufen um den ganzen letzten Act gebracht, und sein Wesen in eine leidenschaftliche Unruhe und Neugierde versetzt hätte.

„Sie sollen es bald wieder aufführen sehen," sagte Wilds Gattin freundlich; „binnen vierzehn Tagen wird es wieder, und blos ihretwegen gegeben, und da soll sie Ferdinand nicht mehr stören."

„Da wird er nicht viel vernehmen," versetzte Wild scherzend, „er will ja selbst mitspielen, die Rolle kann er sich wählen, ja ich trete ihm selbst den Ferdinand ab."

Während Oskar entgegnete, wie sehr er gegen ihn im Schatten treten würde, klopfte es,

und ein junger Maler, Namens Rino, ein Italiener trat ein, der viele Fertigkeit in der Perspective besitzen sollte, und der als Coulissenmaler bei der Gesellschaft engagirt war. Sein Aeußeres, wie seine Rede war einnehmend, und er sprach das Deutsche mit großer Geläufigkeit.

Wie Oskar gleich den ersten Vormittag bei seinem Freunde sehr angenehm verlebte, so auch viele folgende, und er faßte nach diesen Bekanntschaften den Entschluß, von nun an eine etwas höhere Rolle zu spielen; da so eben seine verlangten Wechsel eingelaufen waren, und eine bedeutende Summe ausmachten. Seit der Bekanntschaft mit Wild und vielen andern Schauspielern, die er durch jenen hatte kennen lernen, vergieng ihm die Zeit schneller, als er es wünschte, und es blieben ihm wenige Stunden des Tages für seine Arbeiten übrig, indem er bald von diesem, bald von jenem abgeholt, und meistentheils in Zirkel geführt wurde, wo ihn geistreiche Leute umgaben, und worunter er auch bald zu glänzen anfieng.

So sehr man sich auch die Köpfe zerbrach, wer denn eigentlich Oskar sey, denn Wild ver-

rieth nichts, indem man wußte, daß er zu Fuße gekommen und anfangs sehr eingezogen und still gelebt habe, nun aber mit Gold um sich warf, und manche seiner neuen Künstlerfreunde, Wild ausgenommen, bei denen es hieß, viel Kunst, aber wenig Geld," bedeutend unterstützte: so konnte man doch nichts herausbringen; da seine Wechsel von einem fernen Hause auf Herrn Oswald ausgestellt waren. Dieß war vielen ein Stein des Anstoßes, besonders den Damen. Er geht fortwährend mit Schauspielern, hieß es, und wird wohl auch einer seyn; aber das Geld, wenn nur dieß nicht wäre. Oder, er ist in die Sängerin Bianca, Rino's Schwester, ein Mädchen von großer Schönheit, verliebt, und vom hohen Adel, der er wider Willen seiner Verwandten wahrscheinlich nachgereis't sey, und deswegen dieß stille Incognito beobachte: manche machten ihn gar zum Prinzen von dem und dem fürstlichen Hause, und andere hielten ihn wieder für einen Schwärmer, oder gar für einen Vagabunden.

Wenn ihm auch durch seinen Bedienten von diesen Stadtgesprächen manchmal etwas zu Ohren

kam, so freute er sich darüber, seine geheimnißvolle Rolle so gut gespielt zu haben, und faßte den festen Vorsatz, es auch ferner zu thun. Wenn er dabei seinen unbekannten Herzensengel auch nicht vergaß, so wurde er doch durch die vielen Zerstreuungen und einzelne Arbeiten so tief in das Leben eingeführt, daß er mehr Gleichmuth gewann, und von der brennenden Sehnsucht geheilt wurde, die ihn rastlos ihrer Fährte nachtrieb, und an seinem ganzen Wesen verderblich nagte. „Wir müssen den Schwärmer in seiner Fieberhitze etwas abkühlen" sagte Wild öfters; und wirklich sah man bedeutende Spuren davon. Er mußte sich zusammennehmen, denn er lebte nicht unter platten und leeren Köpfen, und da ihn Wild als Dichter unter seinen Freunden einführte, wurde sein Geist von jeder Seite in Anspruch genommen, und dieß war das trefflichste Heilmittel. Der feurige Italiener Rino, ein junger Violinist, der sich Raimund nannte, und sowohl in seiner Kunst als in kalter Lebensklugheit Meister war, und Wild wurden seine vertrautesten Freunde, Bertha und Bianca, zwei ganz entgegengesetzte Naturen, die

ein Weib von Sanftmuth und deutscher Treue, die andere, ein reizendes, schnell auflodernde, aber auch bald verloderndes und von Sinnlichkeit flammendes Gemüth, hatten großen Einfluß auf seine Geistes- und Herzensbildung.

So sehr sich auch der kalte Raimund um Bianca's Liebe bewarb, so wenig wurde er erhört, und so sehr sich Oskar von dieser leidenschaftlichen, glühenden Jungfrau zurückzog, desto mehr kam sie ihm entgegen. „Eispoet" sagte sie oft zu ihm, oder „nordische Tanne; Sie waren noch nicht unterm italienischen Himmel, der lernt ohne eine Anweisung zur Dichtkunst Verse zu machen."

Oskar blieb bei allen diesen süßen Anspielungen, die ihm die schönsten Hoffnungen gaben, kalt; hinter ihm lag noch zu düster Elisens Grab, und vor ihm leuchtete zu mild das Himmelsantlitz seiner Unbekannten.

Bianca war mehr Sängerin als Schauspielerin, obwohl im letztern Fache wenn nicht ausgezeichnet, wie im erstern, doch gut, besonders in Heldenrollen, und ihr einziger Fehler war der, daß sie so selten sang, indem sie sich

nicht engagiren ließ, sondern nur nach Gefallen debütirte, was für die ganze Stadt immer ein Freudentag war; denn sie verband mit einer so lieblichen als starken Stimme die beste Schule, und nie fehlte ihr der Beifall der Kenner. Seit Raimund als neuer Musikdirektor engagirt war, war sie gar zum Singen nicht zu bewegen, weil sie ihren wärmsten Anbeter gerade am wenigsten leiden mochte; seit sie aber Oskar kennen gelernt hatte, trieb sie beständig an, Opern zu geben, und erbot sich freiwillig zur Uebernahme der schwierigsten Parthieen. Sie sang im Freischütz, Don Juan, Othello und in der Zauberflöte entzückend, und ließ es Oskar'n nicht undeutlich merken, daß sie nur für ihn allein gesungen habe. Dieser bewunderte und achtete sie als Künstlerin; aber er liebte sie nicht, und nur dieß Letztere wollte sie. Sie unterhielt sich einst mit ihm über den Petrarca, und als er sagte, daß er ihn nur aus Uebersetzungen kenne und schätze, rief sie im italienischen Feuer, „wie, Sie kennen unsere süße und weiche Sprache nicht, die müssen sie lernen und sollte ich selbst die Lehrmeisterin seyn.“ Was konnte er dagegen ein-

wenden, ohne die Höflichkeit zu verletzen, die Stunden wurden anberaumt und in Bianca's Zimmer gehalten.

Doch hier lassen wir unsern Helden theils aus einem Briefe an Heinrich, theils aus seinem Tagebuche selbst sprechen.

Oskar an Heinrich.

— „Wundere Dich nur; denn ich selbst „wundere mich darüber, wie es möglich war, „mich sobald in diesen Kreis zu verweben, „da ich vorher das Gemach meiner Seele „nur den süßen Träumen über meine Unbe„kannte aufgeschlossen hatte; wie es möglich „war, daß mich diese Menschen, deren ganzes „Leben etwas Geniales hat und einem Neu„ling Würze bietet, mit allen Banden der „Freundschaft und der Liebe so enge umzo„gen haben.

„Mein Wild ist ein kernhafter Geist, „was seine Leistungen im dramatischen Fache „beweisen; seine Handlungen sind gerade und

„offen, sein Charakter bieder, und seine Freund-
„schaft wahrhaft aufopfernd. Wir leben
„wie Brüder, ja er könnte sogar, mir die
„Zeit zu versüßen, sein immerwährendes Stu-
„dium der Kunst unterbrechen. Er war es,
„der mich zuerst in die Melpomene, ein Kränz-
„chen, das die Schauspielergesellschaft unter
„der Leitung des gegenwärtig abwesenden
„Direktors Eckstein, der als Spieler ein He-
„ros der Kunst seyn soll, führte, und das
„mir viel Nahrung und Bildung des Geistes
„gewährte. Dort werden Iffland's Schriften
„gelesen, über Deklamation und Mimik ge-
„sprochen, und einzelne Stücke und Cha-
„raktere durchgegangen, wobei ihnen Wild
„immer treffliche Bemerkungen für die Aus-
„führung an die Hand giebt. Man unter-
„hält sich über die Musik, und trägt von
„Zeit zu Zeit die schönsten Piecen aus guten
„Opern vor; kurz das Ganze ist eine treff-
„liche Bildungsschule für Schauspieler, und
„die Früchte, welche eine reiche Erndte ver-
„sprechen, sind jetzt schon sehr bemerkbar."

„Ich wurde aufgefodert ein Drama zu

„schreiben, der Stoff wurde besprochen, und „ich mußte versprechen das Sujet auszu„führen, und hoffe es auch binnen wenig „Monaten zu vollenden; ja sie wollen mich „selbst zum Schauspieler machen, da Wild „behauptet, ich hätte Anlagen dazu, und er „geht jetzt wirklich auch schon eine Rolle mit „mir durch. Es ist die des Carl Moor's, „an der jeder Nichtkünstler scheitern muß; er „wird die des Franz übernehmen, und in „den kleinen Proben, die wir schon hatten, „erhielt ich ganz seinen Beifall. Da ich hier „ganz unbekannt bin, so habe ich mich wirk„lich entschlossen, es zu wagen, und einmal „auf den Brettern zu agiren; hat mich ja „das Leben selbst schon zum Schauspieler ge„macht, und so will ich, versteht sich nicht „auf immer, es auch thun."

„An dem Maler Nino habe ich einen „lieben Freund gewonnen, und es kam, trotz „seines heißen Blutes, das ihn schnell auf„brausen läßt, so daß wir gleich hinter ein„ander sind, doch nie zwischen uns beiden zum „Bruch, und wird auch nicht dazu kommen."

„Was soll ich Dir über seine Schwester „Bianca schreiben, dieses glühende Auge „will mich Kältling zur Liebe entflammen, „und diese sonst so stolze Jungfrau kommt „mir auf alle Weise entgegen. Ja ich könnte „sie lieben, denn es ist eine seltne weibliche „Natur, wenn mein Herz nicht schon von „einem weit lieblicheren Bilde bewohnt wäre. „Wir lesen den Petrarka zusammen, und ich „mache in ihrer Schule schnelle Fortschritte; „doch muß ich gestehen, daß es mir bei diesem „liebesglühenden Dichter, und bei dem flam„menden Augen Bianca's warm wird. Re„citirt sie mit ihrer klangvollen Stimme, und „reiner Declamation von ihm ein Sonnet, „und ruft dann im höchsten Pathos aus: „„Eure Poesie ist ein Eisfeld voll blinkender „aber starrer Blumen, komme unter unseren „goldumblühten Himmel, und lerne Dichten.“ „Wie leuchtet dabei ihr schönes großes Feu„erauge, welcher Purpur flammt über die sonst „ungefärbte Wange, und welch Leben beseelt „dieses ganz für glühende Liebe geschaffne „Wesen. Ich konnte nicht anders, ich mußte

„sie neulich küssen; ich war zu sehr hingerissen
„von dem Feuer der Poesie und dem ihrer
„lodernden Crystalle, und fühlte leider, daß
„ich nicht mehr länger bleiben darf, da die
„Gefahr täglich wächst."

„Doch fliehe ich, so ist meine Unbe-
„kannte für mich auf immer verloren; denn
„Wild versprach mir ja, daß ich sie wieder-
„sehen soll, und seine Versprechen erfüllt er
„getreu."—

Tagebuchsacten.

„Wache oder träume ich, soll ich mich ei-
„nen Spielball des Schicksals, einen Schwäch-
„ling oder einen Menschen nennen? Und doch
„schreibe ich kühn hieher einen Menschen; denn
„sonst möchten die Phlegmatiker die Glücklich-
„sten seyn, die nie in das Flammenmeer der
„Leidenschaften geworfen werden. Warum über-
„tobt so oft das glühende Blut die kalte Be-
„sonnenheit, und ein einziger Augenblick des
„Lebens zerreißt uns die rosige Freudendecke

„auf immer, hinter der wir nur die schwarze „Nacht der Reue erblicken.“

„Irren wir denn in etwas andern mehr „als in der Liebe, in diesem Flammenkinde des „Herzens, dem selbst die alten Götter unter„worfen waren, und das uns mit seinem elek„trischen Feuer an Wesen zieht, und wieder „von ihnen abstößt? Ist sie nicht das Trieb„rad jedes einzelnen Menschenlebens, und das „der ganzen Weltgeschichte, die Kette welche sich „von Menschen zu Menschen und von Völkern „zu Völkern schlingt; diese Urkraft des Männ„lichen und Weiblichen, die alle organische „Körper durchglüht, und der alles entkeimt und „alles entblüht, das Physische und Geistige, und „beides engverwebt im Menschenleben. Die „Liebe gleicht den Sonnenrossen des Helios, „die männliche Kraft zur Lenkung erfodern, auf „daß wir nicht von den Blitzen des Zeus wie „Phaeton zu Boden geschmettert werden; die, „wenn sie mit dem Feuerwagen aus der Bahn „kommen, alles versengen und verwüsten.“

„In welches Labyrinth hast du mich ge„führt Bianca, mit deinen unbezähmbaren Flam-

„mentrieben, in welchen Abgrund hat mich wie„der der Sinnentaumel gerissen, und aus dem „Heiligthum meiner schönsten Seelenblüthenhalle „vertrieben! Und doch kann ich dir keine Liebe „schenken, armes Mädchen, die du von mir „fodern wirst, und fodern kannst. Aber ich „trage einen geringen Theil der Schuld, mein „Herz zeigte ich dir lange kalt wie Stein; „aber mit welchen Zaubernetzen deiner Reize „hast du mich zu umgarnen gewußt, welche „Flammen hast du meiner Sinnlichkeit einge„haucht. Du wolltest es nicht anders, ich war „leider ein Schwächling, und habe nur nach „deinem Willen gehandelt. Die unheilvollen „italienischen Stunden, die muß ich theuer be„zahlen, mit meiner Seelenruhe, mit Vorwür„fen, die mir alle Süßigkeiten des Lebens ver„gällen, die mich zum Heuchler an mir selbst „machen; und was hast du dabei gewonnen? „Nichts —."

„Nun bin ich aufgewacht, und nüchtern „schaue ich hin über die zerstörte Zauberbühne, „die ich mir so mühsam erbaute, von der alle „Acteure der Freude abgetreten sind, und auf

„der die wilde Verzweiflung ihren giftigen Dialog
„mit mir nicht endigt. Banne die Furie, du
„hast sie hervorgerufen; suche dir unter deinem
„südlichen Gluthhimmel andere Männer, und
„nicht eine nordische Brust, die so viel Stärke
„besitzt, eine für deine Flammenaugen un-
„schmelzbare Eisrinde um sich zu ziehen."

„Wirst du mir vielleicht mit der holden
„Scham und der süßen Vertraulichkeit entge-
„gentreten, wirst du mich daran erinnern, und
„mir den schrecklichen Namen „Mann" geben,
„dem ein anderer mit Entzücken lauschen würde;
„erspare mir diesen qualvollen Augenblick, denn
„dieser verbannt mich sonst auf immer aus
„dem trauten Kreise."

„Edler Rino, wie kann ich dir mehr wie
„sonst frei in die Augen sehen, ohne roth zu
„werden; wird sie dich nicht zur Rache auf-
„fordern und sagen: dieß ist mein Gatte, die
„Natur hat uns getraut, und die Kirche soll
„dieses Band segnen und weihen."

„Wohin ich meinen Fuß setze, verfolge ich
„mich selbst, und ich möchte in diesem Augen-
„blicke daran verzweifeln, je die Lebensruhe zu

„gewinnen. Ich muß mich an des Freundes „Brust werfen, und dort Rath und Hülfe suchen. „Mein Geist gleicht einem Chaos, und jeder „Gedanke, der sich daraus entwirrt, stößt mir „von Neuem den Dolch der Reue in die Brust. „Ich werde mich krank machen, blos mein „Wild soll mich sprechen und trösten."

Bevor wir den Vorhang von Oskars geistigem Krankenbette dem Leser weiter aufziehen, müssen wir zwei Briefe mittheilen, die an einem Tage zugleich einliefen, und auf folgende Weise lauten.

Albine an Oskar.

Geliebter!

„Zürne nicht darüber, wenn Dich eine „Fremde so anredet, deren Herz Dir gehört, „und das nur Dein Bild beseelt, der, seit „sie Dich sah, das Leben schön, wenn auch „mit den Dornen der Sehnsucht, aufblühte, „der Dein Auge einen Himmel aufschlug, „aus dessen hellem Spiegel der süße Blüthen-

„zauber der Liebe mit ſeinen flötenden Blü-
„thenzweigen, mit ſeinem hüpfenden Sonnen-
„golde und mit ſeinem ſanften Auengrün
„lächelt, da Du die düſtere Decke von mei-
„nem Leben zogſt, worüber nun die freund-
„lichen Wellen des Lichtes in bunten Far-
„benringen wogen. Lächle nicht darüber,
„wenn ein Mädchen, das die ſteifen Geſetze
„des Welttones nicht kennt, und auch nicht
„kennen möchte, ihr warmes Herz liebend an
„das Deine legt, und Dir offen geſteht, daß
„ſie Dich liebe."

„Ich thue nicht die kindliche Frege an
„Dich, kannſt Du innig und treu lieben ich las
„es ja in Deinem blitzenden Auge und auf
„Deinem geraden Geſichte, daß in Deiner
„Bruſt Kraft und Liebe wohne. Nenne die-
„ſes offne Geſtändniß nicht unweiblich, hält
„ja die Welt meinen Vater für einen Sonder-
„ling, und ſagt, daß er mich ſeltſam erzogen
„habe, und nicht wie andere Mädchen, die
„ihre Gefühle aus falſchem, weiblichen Stolz
„tief in ſich zurückdrängen, wobei allmählich
„ihre warmen Herzen erkalten; die nicht ge-

„stehen wollen, daß sie von Liebe brennen,
„und sich selbst verzehren, die Thörinnen. O
„wie danke ich meinem guten Vater, daß er
„mich nicht von der Brust der Natur, dieser
„liebenden, Mutter riß, die mich bei dem frühen
„Tode meiner leiblichen so treu unter ihren
„Blumen und Bäumen erzog; die unter Ler-
„chensang und Strahlenküssen mit dem Kinde
„auf der bunten Wiese spielte, mir die reinsten
„Freuden auf Schmetterlingsflügeln entgegen-
„flattern, jeden Morgen mit seinem Rosen-
„fieder entgegenfliegen, und jeden Abend
„mit seinen Goldschuppen in der blauen Fluth
„hemschwimmen ließ. Und stand ich oft
„einsam unter einer Blüthenlinde auf einem
„Hügel, auf deren säuselnden Blättern der
„Mond seine Silberfunken wiegte, und die
„Ruhe zog mit ihren tausend Friedensengeln
„von jenem Lande herüber, und senkte sich
„von den stummen Bergen auf die friedlichen
„Thäler und in das Menschenherz, von dem
„der Schlummergott die drückende Sorgen-
„last gehoben, das unter den Zaubersittigen
„der Träume in warmer Lebensfülle fort-

„schlägt, und sich mit frischen Kräften zum „neuen Kampfe stärket, und der Himmel „ließ seine unzählichen Lichtquellen rieseln und „lenkte groß und erhaben, wie der unsichtbare „Weltgeist, seine Sonnen, und die Erde hob „ihre Blüthenkronen und Berggipfel in stil„ler Feier empor, jedes Gräschen wie einen „Säugling an dem warmen Busen tränkend, „und sang mit den schmelzenden Flöten„schlägen Philomelens, die in den weichsten „Tönen, als trügen sie auf ihren harmoni„schen Schwingen Seelen zum ewigen Vater, „aus den stillen Büschen zu den Sternen „zogen, allen Wesen ein Schlummerlied: dann „hieng mein Auge und Ohr an jenen hehren „Bildern und Geisteraccorden, an jenem stil„len Walten und Wirken dieses unendlichen „Wesens, mein Herz schlug in allen Freuden„pulsen, alle die süßen Träume der Kind„heit enttauchten meiner Seele als Engel mit „Rosenflügeln, und eine Sehnsucht zog durch „das bewegte Herz der Jungfrau, eine Wonne „von Hoffnung und Bangen entfaltete ihre „Blüthenkelche und ein dunkles Bild schwebte

„aus den innersten Tiefen empor. Erst die „Liebe, diese Zauberin, vermochte es zu er„hellen, und zog von dem Jüngling mit „Morgenglanz umfloßnen Wangen und „Sonnengluth strahlenden Augen den neidi„schen Schleier, der schönste Traum, an dem „sich mein ganzes Wesen wie die Biene an „dem Honigkelche ansaugte, gieng in Erfül„lung; denn das Dunkel schwand von den „Strahlen des Lichtes geküßt bei Deinem „Anblicke, Du trat'st vor meine Seele und „gabst mir Leben."

„Warum soll ich dieses Gefühl ver„bergen und verglühen lassen mit der inner„sten Lebenskraft; warum soll ich es Dir nicht „sagen, daß ich Dich rein und innig liebe, „und daß es mein einziger Wunsch ist, Dich „auf ewig mein zu nennen."

„Bleibe in Schönstadt und harre, bis „ich komme, wenn Du mich liebst, wo nicht, „so fliehe und lasse mich selbst meine rosige „Zauberwelt mit den Schmerzen verschleiern, „und vernichten, auf daß mein Auge sich „nie mehr an der sanften Gluth der Freude

„sonne, sondern trauernd verglühe, bis mich
„die liebende Mutter kalt an ihre Brust legt,
„um mich zu erwärmen und meinen Kummer
„zu stillen."

„Der Himmel lächle Dir Wonne, und
„führe mich bald in Deine Arme, damit ich
„Dir sage, wie sehr Dich liebt ewig Deine
„treue

Albine."

IV.

Jupiters Geburtstag,

eine Travestie

von

Stuzzel.

Bei Pauken- und Trompetenschall
Saß man beim hohen Mahle,
Versammelt war'n die Götter all'
In einem großen Saale.
Sehr glänzend wurden sie traktirt;
Denn Zeus hatte sie invitirt
Zu der Geburtstags Feier.

Der Saal war ziemlich hoch und breit,
Für uns wär er ein Wunder,
Es tanzten da zu mancher Zeit

Oft tauſend Paar recht munter;
Auch die Beleuchtung war ſehr gut,
Herr Sol mit ſeinem hitz'gen Blut
Hatt' ihn mit Gas erhellet.

Apollo mit dem Dudelſack
War da mit ſeinen Leuten,
Sie hatten einen Notenpack
Von Mozart, Bach und Haidn;
Aus dieſen ſpielte nun ſein Chor
Die ganze Nacht den Göttern vor,
Sie muſicirten prächtig.

Nun hatte Zeus Geſellſchaft ſich
Getheilt in manche Gruppen
Und ſchlürfte da recht inniglich
Jetzt Chocolade-Suppen,
Und eine volle Schüſſel aß
Ein jeder, der am Tiſche ſaß,
Die Götter waren hungrig.

Zu zählen alle Speiſen, die
Da auf die Tafel kamen,
Hiezu nehm' ich mir nicht die Müh,

Ich weiß nicht alle Namen.
Das Beste heb' ich nur heraus,
Was bei dem großen Götterschmaus
Hier aufgetragen wurde.

Vorzüglich ein gekochter Stier,
So wie er leibt' und lebte,
Spazierte nun herein zur Thür,
Die ganze Tafel bebte.
Er war gar ungeheuer groß;
Denn Zeus allein war größer blos,
Als er Europe'n raubte.

Fasanen, Roßbeef, Schnepfendreck,
Kapaunen, Hirschen, Hasen,
Und Schweine, triefend nur vom Speck,
Pasteten sie dann aßen;
Vulkan der große Eisenschmidt
Verzehrte dazu Klöße mit
So groß als wie sein Ambos.

Neptunus hatt' aus seinem Meer
Spendirt dazu die Fische,
Und zwar ein ganzes, großes Heer,

Es bogen ſich die Tiſche
Von ihrem ſchrecklichen Gewicht;
Ein jeder aß ſein Leibgericht
Neptunus einen Stockfiſch.

Nun komm' ich aber auf den Wein
Der Götter ſchwache Seite,
Herr Ganymed ſchenkt fleißig ein,
Gezecht wurd' tüchtig heute.
Malacca, Malvaſier, und ach!
Champagner floſſen wie ein Bach,
Und viel Johannisberger.

Es perlte auch Muskatenwein,
Dann Eilfer und Tokaier,
Es konnte Zeus nicht geizig ſeyn
Bei der Geburtstags-Feier,
In Fäſſern, das zu Heidelberg,
Iſt gegen dieſe nur ein Zwerg,
Allein trank eines Bacchus.

Confect und Torten, Marzipan
Bonbon's und Süßigkeiten,
Die man nur alle finden kann,

Ließ Zeus hier zubereiten.
Und ganze Heerchen aus Paris.
Weil sie so fein und zuckersüß
Sind, waren hier verschrieben.

Der Trojer alte ganze Stadt
Sah man auf einer Torte
Mit allen Thürmen, die sie hatt';
Auch nicht die kleinste Pforte
Vergessen war, ein jeder Held,
Der kämpfte einst auf Trojas Feld,
Der war hier abgebildet.

Frau Juno zürnte lange schon
Auf die Trojanerkinder,
Blos wegen Priams schönen Sohn,
Der ward an ihr zum Sünder;
Weil er den Apfel ihr nicht gab,
Darum stürzt Troja sie in's Grab;
Sie aß's mit allen Helden.

Die Götter rauchten nun Tabak,
Beim Kaffee sie sich laben,
Noch alten abgelegnen Quack,

Man kann ihn nicht mehr haben,
Aus langen Pfeifen, denn der Rauch
Incommodirt' Göttinnen auch,
Wie jetzo unſre Damen.

Zum Himmel ſteckten ſie hinaus
Die Pfeifen von den Sitzen,
Daß nicht ſchwarz würden, ach, o Graus!
Juno's Brabanter Spitzen.
Zur Erde trieb den Rauch Aeol,
Darum wird oft der Himmel voll
Von Wolken und von Nebeln.

Es könnte dann ſo mancher mich
Nun wohl neugierig fragen,
Wie zündeten die Götter ſich
Die Pfeifen an, zu ſagen
Wie dieß geſchieht, bin ich bereit,
Dieß thut Jupiters Herrlichkeit
Mit ſeinem Blitz und Donner.

Es ſchenkte Ganymed ſtets ein,
Die Götter zechten munter,
Beſonders ſchmeckt Herrn Zeus der Wein,

Ein Faß iſt ſchon hinunter.
Noch blieb er feſt auf ſeinem Sitz
Doch hatt' er einen kleinen Spitz,
Ihm war's nicht zu verdenken.

War dieß der Fall, ſo durfte ja
Ihm keiner widerſprechen;
Denn in der Hitze konnte da
Er gleich den Hals ihm brechen.
Erwiſcht' er einen bei dem Schopf,
Dann durft' ihm bangen um den Kopf.
Er macht' es wie die Türken.

Es taumelt ſchon Vulkan vom Wein,
Lärmt wie in ſeiner Schmiede,
Er glaubt beim Ambos nun zu ſeyn,
Zeus wird des Lärmens müde;
Doch immer gröber wird Vulkan,
So wie man jetzo finden kann
Die Rußigen in Nürnberg.

Herr Zeus gebot ihm ſtill zu ſeyn,
Umſonſt ſind ſeine Worte.
Er ſchreit und lärmt wie immer drein,

Sagt seine Tabaksorte
Sey besser, als wie Zeus sie raucht,
Wo's Bäckchen keinem Heller taugt,
Geschweige fünfzehn Kreuzer.

Potztausend schrie Zeus toll und voll
Sprang auf mit seinem Fracke,
Vom Zorn der Kamm ihm höher schwoll,
Er faßt ihn bei der Jacke,
Und wirft zum Himmel ihn hinaus,
Und dieser stürzt in Schreck und Graus
In's Weltmeer nun hinunter.

Doch sah ihn gleich Neptun zum Glück
Dort in den Wellen liegen,
Er säumte keinen Augenblick,
Und schlürft in schnellen Zügen
Den Wein gar aus, ließ satteln schnell,
Und kam bald an dann bei der Well',
Wo nun Vulkan logirte.

Mit seiner Gabel hebt er ihn
Heraus auf eine Insel,
Läßt frische Kleider ihm anziehn,

Sieh da erwacht der Pinsel.
Und schreit, o weh, mein armer Fuß,
Etwas an einer Klippe muß
Ich mich gestoßen haben.

Von seinen Knechten ließ Neptun
Ihn auf die Schultern nehmen,
In eine Grott' ihn tragen nun.
„Du darfst dich nicht sehr grämen;
Denn," sprach er, „dein zerbrochnes Bein,
Das richtet Aeskulap schon ein.
Ich werd' ihn holen lassen."

Alsbald war dieses auch geschehn,
Vulkan konnt' Feuer schüren,
Ein wenig hinkend mußt' er gehn,
Ganz konnt' er's nicht kuriren.
Zeus schwur in seinem Zorn den Wicht,
Er sollte vor sechs Wochen nicht
Ihm in den Himmel kommen.

Kaum waren die sechs Wochen um
Gleich kam er in den Himmel,
Und trotz dem, daß sein Bein ist krumm,

Doch poltert noch der Lümmel
Im Aetna, im Olymp doch wagt,
Seit Jupiter ihn so gejagt,
Er nimmer so zu lärmen.

Fünfter Meilenzeiger.

Sesten an Oskar. — Das Krankenbett. — Oskar an Albine. — Die Räuber. — Tuchsack an Oskar. — Die Erwartung.

Sesten an Oskar.

„Wären alle meine Gedanken, die sich mit „dem lieben Freunde beschäftigten, in Brie„fen niedergeschrieben, so hättest Du schon „viele und lange erhalten, aber so komme ich „leider selten dazu die Feder zu ergreifen, in„dem ich mich stets mit meinen entfernten „Freunden im Geiste unterhalte, und die Wech„selwirkung befreundeter Seelen, die auch ört„lich getrennt sind, ungern leugnen möchte. So „ergieng es mir auch mit meinem Oskar, der, „wenn auch so spät erst, endlich meinen und „aller Freunde Gruß erhält."

„Mein Amt, das ich in Erlenthal, wie
„Du weißt, erst seit Kurzem angetreten habe,
„giebt mir viel zu thun, und ist ein Garten,
„den ich nach dem Verluste des wackeren
„Gärtners, meines lieben Vorfahrers, Leh-
„rers und Freundes erst kennen lernen, fort-
„pflanzen und wieder anbauen muß, damit
„er zur Zufriedenheit des Eigenthümers Blü-
„then und Früchte trage. Ewiger Wechsel
„der Natur, doch nur der Form, nicht des
„Geistes; der Baumeister zerfällt früher, als
„das Gebäude, und die von dem Gärtner
„mühsam gepflanzten Bäume beschatten des-
„sen Grab. Die Frühlingsblüthen fallen ab,
„und erst der Sommer legt die Früchte an
„seine Gluthwangen, um sie dem Herbste zu
„reifen, und sind dem Baume Blätter, Blü-
„then und Früchte geraubt, dann hängt der
„Winter seinen Flockenmantel über die kahlen
„Aeste, an denen schon aus tausend Poren
„neues Frühlingsleben hervorzubrechen sucht.
„Der innere Lebenssaft bleibt derselbe, den
„der Baum mit seinem Fasernheere aus dem
„befruchteten Dunkel der Erde zog, um ihn

„wieder zurückzugeben, wie die Sonne jeden „Wassertropfen, den sie an ihren Gluthfäden „dem Weltmeere entzieht; was der Gáa an„gehört, raubt ihr Niemand, es ist blos „Tauschhandel. Auch Uranus sammelt sein „Strahlenheer, das der Morgen über die „Erde führt, und von dem der Abend keinen „Funken zurücklässt; und der Menschengeist, „sollte der sich ändern, sollte der nicht zu „Gott, zu seiner Quelle, zurückkehren. Ver„änderung der Formen, die Hülle wechselt, „aber der Geist arbeitet fort an der Unend„lichkeit, und Zeit und Raum vermögen ihn „nicht zu trennen. Durchkreuzen sich nicht „oft in seinem großen Gewebe Gedanken und „Gefühle und gleicht der gesammte Men„schengeist nicht einem Funkenheere, das eine „Sonne und ein Licht bildet, um alles auf„zuhellen. Daher diese magnetische Anzie„hungskraft und dieses stille Wirken und „Walten der Seelen; daher das Zusammen„treffen gleicher Ideen, was ich das Ur„princip, den Urgrund der Freundschaft nen„nen möchte."

„Seit Du aus unserer Mitte getreten
„bist, hat sich hier nichts verändert, als
„daß uns der Winter in die trauliche Stube
„eingeschlossen, um uns das süße Glück des
„Familienlebens fühlen zu lassen; da die
„Herzen sich wie bei den Stürmen des Un-
„glücks, beim Sturme der Schneeflocken mehr
„dem warmen Ofen der Liebe nähern, und
„nach dem Ableben der äußeren Natur eine
„innere Blüthenwelt in der Brust hervorkeimt.
„Alle die unruhigen Geister, die nicht dazu
„geboren sind, auf einem kleinen von roman-
„tischen Ufern umlagerten See zu steuern, son-
„dern stets auf dem wogenthürmenden Welt-
„meer kreuzen wollen, um eine goldumblühte
„Insel zu suchen, auf der ihnen von den
„hohen Wunderbäumen schreiende Papageien
„blendende Farben herabspielen, wo sie nek-
„kende Affen werfen, Spottvögel verlocken,
„und glänzende Schlangen auf sie lauern;
„die unsere, wenn auch nicht mit so pracht-
„vollen Lichtern geschmückte Flur, den schmel-
„zenden Gesang der dunkelbefiederten Philo-
„mele und die lächelnden Gruppen von schatten-

„den Buchen und stolzen Eichen verschmähen,
„unter denen nicht arme Negersclaven unter
„der blutigen Geisel ihr Leben auswinseln,
„weil sie nicht genug Gold aus der Erde
„wühlen können, sondern wo in einer stillen
„Hütte treue Herzen sich entgegenschlagen, und
„die einfache Sitte aus dem klaren Auge lacht:
„alle diese verzichten thörigt auf ein Glück,
„das sie nicht kennen, weil sie sich selbst
„nicht kennen, noch weniger den Spiritus,
„der das Herz von Fäulniß rein erhält, die
„Liebe. Sie gleichen den Mücken, die im
„Winter des Mißgeschicks starr an der kalten
„Wand ihres leeren Ich's kleben, oder ei-
„nem Nachtvogel, der eine blendende Flam-
„me so lange umspielt, bis er mit versengten
„Flügeln todt herabfällt."

„Wer auf einem Raume, der vier Füße
„und zwei Herzen faßt, sich erhalten kann,
„ohne daß das eine das andere hinabstürzt
„in die schäumende Fluth des wirren Lebens,
„der braucht nicht Herz und Beine abzumü-
„den, und eine riesenhafte Fläche zu durch-
„laufen, um sich auf die rollende Kugel des

„Glückes ſtellen zu wollen. Wer in einem „Menſchenauge keine Sonne fand, die ihn in „der Nacht ſeines Leidens nach Einſtürzung des „Zauberhimmels des Glückes, leuchtet, der „iſt arm zu nennen, und ſein Herz gleicht „einem Walddickicht, das unter ſeinen Na„deln alle Gräſer und Blumen erſtickt, und „durch das die Sonnenfunken nie dringen „können.“

„Wer immer etwas Anderes ſucht, wie „kann der ſich ſelbſt finden, der ſtets als „Maske durch den bunten Carneval des Le„bens rennt, und die ſchmuckloſe Göttin der „Wahrheit für eine geſchminkte und ausge„fütterte Hofdame hält.“

„Doch warum ſchreibe ich Dir ſolche all„gemeine Wahrheiten, die Du ſo gut kennſt, „wie ich, und ſage Dir nicht lieber, wie „mich mein guter Genius vor dieſen Thor„heiten des Lebens bewahrte; wie viel mir „die Vorſehung in meiner Emilie geſchenkt „hat, und wie ſehr ich dieſes fühle, wenn „ich in ihr ſanftes Auge ſchaue, aus deſſen „reinem Himmel mir täglich neue Morgen-

„rosen der stillen, häuslichen Liebe aufglü-
„hen. Ihr ganzes Wesen leuchtet von ihren
„milden Strahlen, von jener sanften Schwär-
„merei, womit sie stets an dem rosigen Bande
„webt, das uns noch inniger und fester um-
„schlingen soll.“

„Wie lieblich sind jene Abende, an de-
„nen sich unsere Stube mit den lieben Freun-
„den füllt, wenn der Wind den Regen an
„unsere Fenster schlägt, und wir bei freund-
„lichen Gesprächen so traulich beisammen
„sitzen, Stille und Tuchsack zuhörend, die
„mit einer so liebenswürdigen Wärme das
„Leben aufzufassen verstehen; oder wenn uns
„meine Frau beim Fortepiano ein Liedchen
„singt und alle Lauscher bezaubert; oder wenn
„wir, und zwar so oft, von Dir oder Säck-
„lein sprechen, und uns durch das Vorlesen
„eurer Briefe im ganzen Familienzirkel er-
„götzen, und eure lieben Bilder mit neuer
„Frische in unsere Seelen zurückrufen.“

„Welchen innigen Antheil wir alle an
„Deinem Lebensglücke nehmen, weißt Du
„ja zu gut, als daß ich es hier erst mit

„Worten auszudrücken brauche, nur so viel „sage ich Dir, mein Lieber, wir freuten uns „alle herzlich darüber, daß Dich eine so freund„liche Erscheinung mit neuen Fasern an das „Leben zu knüpfen sucht, und Deinen Her„zenswünschen endlich die Krone der Zufrie„denheit aufzusetzen verspricht. Legt ja das „Schicksal auf die Wunden, welche es schlug, „bald frische Narben, so daß wir sie am „Ende gar nicht einmal entbehren möchten; „und so führte es Dich auch auf eine selt„same Weise mit einem Menschen zusammen, „der Dir eine schöne Blüthe in Deinem Le„bensgarten durch seine giftige Nähe zer„störte, und dessen Todtenbett der Conductor „Deiner zweiten Liebe war. Nicht minder „seltsam bist Du in einen neuen Kreis von „Menschen gezogen worden, die wir für Dich „weder fürchten noch wünschen möchten, und „die Du freilich nur ungern verlassen wirst, „da er der Schlüssel zu Deiner schönen Un„bekannten ist.“

„Laßt ihn nur etwas tiefer in das Le„ben eingreifen,“ sagt unser Vater Stille,

„„sein Geist hat Kraft genug sich auf der „glatten Fläche zu erhalten, ohne unterzu„sinken. Wenn ich dem alten Lebensphilo„sophen auch nicht widerspreche, so bin ich „doch mit Tuchsack und Emilien sehr für „Dich besorgt, daß Du in Schlingen fallen „mögest, die Dich vielleicht schmerzlich fes„seln könnten. Daß es geistreiche Leute sind, „mit denen Du umgehst, gestehe ich Dir „gern zu; daß Dich dieses Kunstleben an„spricht und für Deinen Lebenszweck sehr „nützlich sey, verneine ich eben so wenig; nur „stelle ich an Dich die Frage, ob Du nicht „nach dem mühsam zurückgelegten, dornigen „Wege der Kunst am Ziele mit zerrißnem „Herzen anlangst, und mit wehmuthsvoller „Reue auf Dein Leben mit dem Wunsche „zurückblickst, ein anderes Ziel gewählt zu „haben. Diese Erfahrung habe ich wenig„stens an mir selbst gemacht, der ich von „den Rosenwolken der Jünglingsträume um„woben, auch Deinen Weg zu verfolgen ge„dachte, um einst am poetischen Himmel zu „glänzen; der ich jedes Erdenglück meinem

„Streben nach rein poetiſchen Schöpfungen „hintenanſetzte, und meiner Lieblingsidee alles „aufzuopfern gedachte. Und jetzt, wie hat ſich „mein ganzes Weſen verändert, und in wel„chem ganz andern Lichte liegt die Welt und „das Leben vor meinem innern und äußern „Auge da!“

„Dem innern Genius,“ ſagteſt Du oft, „„iſt kein Ziel zu ſtecken, wer wird erſt „lange fragen, werde ich glücklich oder un„glücklich,“ und ich möchte kühn hinzuſetzen, „ein genialer Geiſt findet ſelten die Ruhe, „nach der ſich die Seele des Menſchen ſehnt; „er gleicht dem fliegenden Ikarus. Jeder „prüfe daher erſt ſeine innere Lebenskraft, „ob er im Stande ſey, ein Opfer der Menſch„heit zu werden, wenn er ſich gleich nicht „wie Huß auf den Scheiterhaufen zu ſtellen „braucht, ſondern nur auf einen glimmenden „Aſchenhaufen, deſſen unter ſeinen Sohlen „brennende Gluth ihn wie die Pythiſche Se„herin begeiſtert, aber auch frühzeitig das „Mark ſeines Lebens verdorrt.“

„Glaube ja nicht, daß ich mit dieſen

„Sätzen gegen alle große Menschen spreche,
„die als edle Geistesriesen über den glühen-
„den Lavastrom des gemeinen Lebens den
„Vesuv hinanklimmen, um auf dessen Gipfel
„einen Leuchtthurm für die irrenden Schiffer
„zu gründen, und in dessen Tiefen die Fackel
„dazu anzuzünden, damit die geistige Sonne
„der Wahrheit leuchtend strahle; sondern ich
„fodere nur jeden auf, sich vor Selbsttäu-
„schung zu hüten, und warne vor zu großen
„Höhen, die mit ewigem Eise bedeckt sind.
„Du weißt, wie ich es meine, und wirst
„mich keinen egoistischen Thoren nennen, der,
„wenn er nur zwischen seinen vier Pfählen
„glücklich ist, sich um anderer Wohl nichts be-
„kümmert, sondern für einen warmen Freund,
„welcher Dich unter Freudenblumen und un-
„ter einem heitern Frühlingshimmel wan-
„dern sehen, und dem Dein Auge Zufrie-
„denheit und wahres Lebensglück entgegen-
„lächeln möchte.“

„Das südliche Himmelsfeuer der Liebe
„möge Deine Brust nicht in Flammen setzen,
„guter Oskar; darum schaue der glühenden

„Bianca nicht zu tief in die Augen, sondern
„finde bald Deine sanfte und schöne Unbe-
„kannte, und eile dann an ihrem Arme und
„mit ihrem Herzen zu Deinem wahren Freunde
Carl Sesten."

Das Krankenbett.

Diese beiden Briefe hatten Oskars innere Unruhe noch vermehrt; besonders quälte ihn der erstere, der ihm eine so reine und offne Seele zeigte, und den schönsten Wunsch seines Lebens früher, als er ahnte, zu erfüllen versprach, und wovon ihn nun die Reue über seinen Fall zurückstieß, und auf der andern Seite einem Mädchen zuzog, das er nicht lieben konnte. Du hast Dein schönstes Glück selbst thörigt verscherzt," dieser Gedanke peinigte ihn nach dem so unerwarteten Entgegenkommen Albinens furchtbar, und es war ihm in den ersten Tagen unmöglich einen seiner Freunde um sich zu haben, indem er sich unter dem Vorwande einer kleinen Reise auf sein Zimmer verschloß und ganz seinen

traurigen Phantasieen nachhing. Sein Bedienter war aber zu sehr für die Gesundheit seines Herrn besorgt, denn er hieng mit ganzer Liebe an ihm, als daß er dessen Zustand Wild länger verheimlichen konnte, der auch sogleich zu seinem Freunde eilte, und ihn blaß und verstört im Bette fand.

„Was ist Dir begegnet, lieber Oskar, Du bist krank," fragte Wild theilnehmend, „und bedarfst des Arztes, rede."

„Diese Krankheit" erwiederte dieser, „vermag blos jener Arzt dort oben zu heilen; die Seele leidet, der Körper ist gesund."

„Du irrst sehr, wenn Du dieses glaubst" sagte Wild kopfschüttelnd; „Dein Puls geht fieberhaft, Dein Auge rollt finster, und Dein ganzes Wesen ist erschüttert, sprich, vielleicht daß ich Dir helfen kann, entdecke dem Freunde die Ursache dieser Veränderung."

„Es ist nichts," entgegnete Oskar, und seinem Auge entfiel eine Thräne des tiefsten Schmerzes und der Verzweiflung, „ich habe mich selbst blos aus einem Himmel hinausgestoßen und hinab in die tiefste Hölle der Reue;

o Albine, o Bianca. Ich muß fort von hier; Bianca hat mich auf immer aus Eurem schönen Kreise vertrieben, sie hat mir eine Geliebte geraubt, die sie mir durch ihr auch sonst so liebenswürdiges Wesen nicht zu ersetzen vermag; sie hat mich unendlich unglücklich gemacht. Laß mich über alles dieß einen Schleier ziehen, fliehen und schweigen."

Mit diesen Worten übergab er seinem Freunde die zwei Briefe, welche noch auf seinem Bette lagen, und die wir so eben dem Leser mitgetheilt haben, und sagte, indem er ihn mit einem eisigen Lächeln betrachtete, „lies und ahne!"

Auch ohne diesen Schlüssel merkte Wild gar bald die Ursache, die für Oskar diesen qualvollen Zustand herbeigeführt hatte, und seine erste Sorge war die, zuvor seine körperliche Gesundheit durch einen verständigen Arzt wieder herstellen zu lassen, und dann, wo möglich, auf seinen Geist heilsam zu wirken.

Gleich bei seinem ersten Eintritt erklärte der herbeigerufne Arzt Oskar'n heftig fieberkrank, und gebot, ihm alle mögliche Ruhe zu

gönnen und den Zutritt seiner andern Freunde nicht zu dulden, sondern blos Wild und sein Bedienter sollten die Pflege übernehmen.

Mehre Tage verflossen, die der Kranke unter den wildesten Phantasieen und Fieberträumen zubrachte, und dabei seinem treu wachenden Freunde den innern Zustand seiner Seele wider Wissen und Willen ganz aufdeckte, so daß er es für ein Leichtes hielt, den Geist wieder zu heilen, wenn nur der Körper gesundet wäre.

Unterdessen kam unser Unbekannter, den wir in dem Theaterdirektor Eckstein wiederfinden, von Oskars leidenden Zustand durch Wild unterrichtet nach Schönstadt. Ihn begleitete Albine, die sich nicht zurückhalten ließ, ihren Geliebten an seinem Krankenbette zu besuchen, so viel Gegenvorstellungen ihr auch Wild und Eckstein dagegen machten. Sie hatte dieselben Kleider gewählt, in denen sie Oskar'n bei dem Sterbelager Scheldendorfs zum erstenmal sah, und trat eines Abends verschleiert mit ihrem Begleiter in das Krankenzimmer.

Oskar schreckte bei ihrem Eintritt zurück,

indem er sie im ersten Augenblick für Bianca hielt, und seine Gesichtszüge verzuckten sich krampfhaft; „fort rief er, willst Du mich tödten!“

Da hob die Jungfrau den Schleier und ließ ihre von den Wellenlinien der Unschuld umspielten und von dem Schmerze, der ihr einen mildern Reiz gab, innig durchwebten sanften Züge hervorleuchten. „Oskar“ sprach sie mit weicher Stimme, „Du wirst bald genesen; dann werden wir uns wiedersehen und ewig lieben.“

Sein rollendes Auge heftete sich an die holde Erscheinung, ein sanfter Wonnestrahl erheiterte sein Gesicht, der sich ihm aus dem liebenden Auge Albinens ergoß, und ein freundliches Lächeln zog um seinen Mund. „Albine“ rief er, „Engel, willst Du mich in jene Welt abholen, ich folge Dir.“

„Kennst Du denn Deine Albine nicht mehr,“ sagte sie, „wir werden leben, und glücklich seyn.“

„Oskar lebe für Albinen“ rief mit geisterhafter Stimme Eckstein, indem er mit seiner riesigen Gestalt vor sein Bette trat, und Al-

binen bei der Hand nahm; ihr Schleier sank, und beide Gestalten eilten aus dem Zimmer.

Dieser Besuch, den Oskar in seiner Fieberhitze für keinen wirklichen hielt, zeigte sich für seine Gesundheit nicht unwohlthätig; er wurde allmählich ruhiger, und war bald nach der Aeußerung des Arztes außer aller Gefahr, so daß er nach wenig Tagen völlig genesen das Bett verlassen konnte.

„Meine Fieberträume," sagte er darauf zu Wild, „ließen mir Albinen und ihres Begleiters Bild erscheinen; o möchte sie mir die Wirklichkeit einmal zuführen."

„Sobald Du ruhig bist," versetzte jener, „und sobald Du es willst, wollen wir ihre Geister citiren. Es war kein Traum, sondern Albine hat Dich in Deiner Krankheit selbst besucht; denn wir konnten sie nicht zurückhalten, obgleich der Arzt fürchtete, ihre Erscheinung möchte Deinen Zustand verschlimmern. Sie liebt Dich mit großer Leidenschaft."

Bei der nahen Möglichkeit, sie zu sehen, erwachten wieder alle seine Zweifel; „wie glücklich," rief er, „könnte ich seyn, wenn ich Bianca

nicht gesehen hätte. Ich kann Albinen nicht heucheln, und Bianca nicht lieben.“

„Die steht Dir nicht im Wege,“ entgegnete sein Freund, „denn sie ist schon seit einigen Tagen nach einem Zwiste mit ihrem Vater und Bruder aus Sehnsucht nach ihrem Blüthenhimmel, wie sie vorgab, abgereis't, und ihr getreuer Liebhaber Raimund ist ihr gefolgt. Es können Jahre vergehen, bevor wir die glühende leichtsinnige Italiänerin wiedersehen, und wäre dieß auch der Fall, so dürftest Du auch bei ihrem Anblick für die kleine Gunst, die sie Dir zugestand, nicht schamroth werden. Sie liebt nicht, sondern ist blos eroberungssüchtig, und spielt allein mit Männern um ihre glühenden Triebe zu befriedigen, glaube ja nicht, daß Du der erste warst, und der letzte seyn wirst, welchen sie mit ihren Reizen so zu umgarnen wußte. Beständigkeit ist ihr ein verhaßtes Wort; sie eilt mit Schmetterlingsflügeln stolz durch das Leben, und ihre größte Wonne ist die, kräftige Männerseelen in ihre Netze zu ziehen, um sie dann desto stärker zu demüthigen. Irre ich nicht, so wäre es Dir eben so ergangen, und gewiß

ist ihr seit dieser Zeit ein neues Abentheuer aufgestoßen, weil sie uns unter dem Vorwande eines kleinen Zwistes so eilig verließ. Wie ich hörte ist sie einem jungen Grafen nachgereis't, den sie besiegen will. Alle Vorstellungen, die wir ihr über dieses leichtsinnige Benehmen machten, sind in den Wind gesprochen, und es ist Schade um ihr schönes Kunsttalent, mit dem sie nur spielt, da nie die reine Flamme der Kunst in ihrem Busen loderte."

So wenig sich auch Oskar seinen Fehltritt vergab, und so sehr ihm sein Gewissen Vorwürfe darüber machte, daß er sein Ideal, welches seine Brust wie eine Gottheit mit Wonne erfüllte, so leichtsinnig hatte vergessen können, so machte ihn doch Wild's Erzählung im Bezug auf Bianca viel ruhiger; da er nun wußte, daß sie nie liebe, sondern blos mit Männern und mit ihren Reizen spiele. Bald wurde er durch den vertrauten Umgang mit seinen Freunden, woran der wackere Rino keinen geringen Antheil nahm, mit jungen Banden an das Leben geknüpft, er hörte noch mit freudigem Schauder die geisterhafte Stimme Eckstein's

„Oskar lebe für Albine," und dieser ermunternde Aufruf nahm auch seine Seelenkräfte ganz in Anspruch, die sich nun mit einem Briefe an seine Geliebte beschäftigten, indem er ihr sein ganzes Leben der Wahrheit getreu darstellen, und ihr dann sagen wollte, wie sehr er sie mit ganzer Seele liebe. Mehrmals schon hatte er seine Gedanken entworfen, aber immer entsprach die schriftliche Darstellung nicht seinem Wunsche, bis endlich ein Schreiben zu Stande kam, das Wild an Albinen zu besorgen versprach, und das wir der briefluſtigen Welt hier sogleich mittheilen.

Oskar an Albine.

„Zweimal, zuviel für einen Sterblichen,
„habe ich in Dein sanftes Antlitz geschaut
„und einmal in Deine reine Seele; doch wie
„viel gäbe mancher um diesen einzigen Blick;
„eine Krone, eitles Nichts; ein Menschen-
„leben mit seinen Sorgen und Mängeln, nein
„es wäre zu wohlfeil erkauft, eine Seelig-

„keit möchte ich zu kühn oder nicht zu kühn „sagen.“

„Du liebst mich, welche Wonne, wel„cher Schmerz durchschauert mein Herz bei „diesen so gewichtigen Worten; soll ich es „Dir erst mit todten Buchstaben herzeichnen, „daß mein ganzes Leben wie der Wasser„tropfen an einem Blumenkelche an Deinem „edlen Bilde hängt, daß ich den so arm„seeligen Faden meines Daseyns durchreißen „möchte, wenn diese drei Worte ein Teufel „vernichten könnte; und daß mein Ich nur „in Dir lebt und webt.“

„Und doch nöthigt mich mein wirres „Schicksal, an Dich eine Frage zu stellen, „deren Entscheidung für mich die Grenzlinie „zwischen Himmel und Hölle ist, eine Frage, „deren Ja oder Nein mir den Lilienstab des „Friedens oder den giftigen Dolch der Ver„zweiflung als Lebensscepter in die Hand „giebt, und die Du binnen wenig Tagen, „wenn Du die Bitte eines von Sehnsucht „Gepeinigten erfüllen magst, beantworten „sollst. Edle, an der liebeswarmen Brust

„der Natur aufgeblühte Seele, Dir lächelt „noch die Welt in dem zarten Rosenlichte des „Jugendzaubers; Du kennst noch nicht die „Verirrungen, zu denen mich meine Unbe„sonnenheit und meine Leidenschaften ver„leiteten; Du hälst noch die Liebe für eine „reine Himmelsgenie, und weißt nicht, daß „ihr so viele die Schmutzlappen der Wollust „umhängen, und sie in die drückenden Fesseln „des Goldes schlagen, daß sie meistens ver„stümmelt und gebrandmarkt von elenden „Menschenhänden zum glühenden Moloch, „zum erbarmungslosen Teufel gemacht wird, „der die Tugend und das Menschenherz in „die verdorrenden Kohlen wirft, um sie für „die Hölle mit Flammen zu stempeln. Du „hälst mich vielleicht für einen Jüngling, in „dessen unschuldsvoller Brust noch nie die „heilge Flamme der Liebe brannte, noch we„niger aber das sengende Feuer der Begierde, „und Du irrest. Soll ich es Dir verheim„lichen, soll ich zum elenden Heuchler an Dir „und mir werden, nein, ich liebte eine edle „Jungfrau, meine Elise, und entbrannte dann

„für Emilien, ein edles aber verführtes Mäd-
„chen, der ich, wie ich selbst gefallen war,
„die schöne Bahn der Tugend zeigte, welche
„sie nun in reiner Glorie als Reuige wan-
„delt. Zu meiner Elise kehrte ich mit wär-
„merem Herzen als je zurück, sie wurde
„meine erklärte Braut, o ich darf an jene
„süße Zeit nicht denken, die mir der laster-
„hafte Scheldendorf vergiftete, um nicht zu
„verzweifeln. Meine Elise wurde durch einen
„verläumderischen Brief, in dem ihr meine
„Fehler als schändliche Laster dargestellt wa-
„ren, getäuscht und von Wahnsinn überfallen,
„und fand in diesem einen bejammerswür-
„digen Tod. Mit ihr zerknickte die schönste
„Blüthenkrone meines Lebens, und ich hätte
„damals rasend werden können, wenn sich
„nicht ein liebender Greis, der Vater jener
„Emilie, meiner angenommen, und mich als
„Sohn an der treuen Vaterhand geführt hätte.
„Mit zerknirschtem Herzen trat ich wieder in
„das Leben ein, das mich allmählig mit seinen
„Freudenreben umrankte; meine Liebe brach in
„neuen Flammen für Emilien aus, die nun

„die Braut eines meiner besten Freunde war.
„Nicht geringen Kampf kostete es mir, meine
„Leidenschaft zu besiegen und zu schweigen; ja
„ich habe die traute Heimath und die lieben
„Freunde verlassen, und mich in die weite
„Welt hinausgestoßen, um ein Herz zu suchen,
„das mich lieben könnte. Da fand ich Dich
„am Sterbebette dessen, der mein ganzes
„Erdenglück zerstörte, dem ich noch vergab,
„ehe er als ein armer Verirrter diese Welt
„verlassen mußte; Deine so liebliche Erschei-
„nung, Deine so reine Seele, die so offen
„aus Deinem liebeswarmen Auge schaut, ha-
„ben mich ewig an Dich gekettet. Ich lebte
„nur in Dir, Dich aufzusuchen war mein
„Lebensziel, und ich folgte Dir bis hieher,
„wo ich so liebenswürdige Freunde traf, in
„deren trautem Kreise ich der süßen Erwar-
„tung, Dich zu sehen, harrte, und still und
„freundlich die Tage verlebte. Aber aber-
„mals irrte Dein Freund, wenn er sich nach
„diesen Geständnissen noch so nennen darf;
„ein buhlerisches, von Begierden glühendes
„Mädchen hat den Arglosen und Schwachen,

„wenn auch nur auf Augenblicke, denn länger
„vermochten es ihre lockenden Reize nicht,
„mit ihren Netzen umsponnen, um ihn auf
„immer aus seinem Paradiese zu stoßen, in
„das er sich durch einen langen Kampf ver-
„setzt hatte. Voll Reue und Verzweiflung
„ließ mich Dein so einziger Brief einen Blick
„in Deine schöne Seele thun; ich schauderte
„vor mir selbst zurück, meine Körperkraft
„unterlag dem fürchterlichen Geisteskampfe, und
„Du tratst zum zweitenmal vor ein Kranken-
„bette, vor meines selbst. Deine holde Er-
„scheinung entriß mich dem Tode, und gab
„mir neuen Lebensbalsam, um die Qual
„eines Verirrten stets unter Kampf und Mü-
„hen zugebrachten Lebens zu erleiden."

„Dir stelle ich es nun anheim, ob Du
„mich für einen Bösewicht, oder Heuchler,
„für einen leichtsinnigen Thoren oder Schwäch-
„ling, oder für einen leidenschaftlichen Men-
„schen halten willst, der Fehltritte that, ohne
„die Bahn des Lasters zu seinem Lebensweg
„zu machen; Dir stelle ich es anheim, ob
„Du diesen Menschen noch lieben kannst,

„der sein Leben der Poesie und sein glühen-
„des Herz Dir widmen will, der Dir jedoch
„offen und frei seine Fehler dargestellt hat,
„damit Du über sein Erdenglück entscheidest,
„und ihn bald entweder zum Glücklichsten
„oder Unglücklichsten unter den Sterblichen
„machst. Immer Dein Dich ewig liebender
Oswald."

Die Räuber.

Um Oskar's innere Thätigkeit mehr in Anspruch zu nehmen, seinem Gemüthszustand die gehörige Ruhe zu geben, und seinen Geist ein bestimmtes Ziel zu lenken, arbeitete Wild mehr als je an seinem Freunde, bald einmal die Bühne zu betreten, indem er sich im Stillen dabei einen kleinen Triumpf versprach, daß Oskars Spiel nicht mißfallen würde. Dieser zeigte sich auch nicht unwillig und verwandte viel Zeit und Fleiß darauf, seine Rolle gehörig einzustudieren.

Allmählig rückte die Zeit der Aufführung

näher; endlich wurde das Stück und mit ihm Oskar's Rolle, Carl Moor, unter dem fremden Namen eines Gastes angekündigt, und das dichtgefüllte Schauspielhaus sah dem Aufziehen des Vorhangs entgegen. Wild hatte Oskar'n nochmals Muth eingesprochen, der ihm gerade so nicht fehlte, und doch hätte ihn beinahe das unvermuthete Erscheinen Eckstein's, der in der Rolle des alten Moor's auftrat, außer Fassung gebracht, die in den Proben ein anderer einstweilen übernommen hatte. Er schreckte daher nicht wenig zusammen, als er auf einmal seinen Unbekannten im Costüm im Garderobezimmer fand, der ihn freundlich grüßte, und seiner Rolle gemäß zurief, „Carl halte Dich tapfer, und zeige Dich als mein würdiger Sohn."

Das seelenvolle Spiel Eckstein's und Wild's entzückte und ermunterte Oskar'n zum edlen Nacheifer, noch mehr that es der Beifall, der ihm nach dem ersten Acte von allen Mitspielern zu Theil wurde. Später mußte er aber noch eine Feuerprobe bestehen. Als er gerade im besten Spiele den schönen Monolog nach dem Kampfe in den böhmischen Wäldern vor-

trug, wo ihm Schweitzer seine lechzende Zunge mit einem fast mit seinem Leben erkauften, frischen Trunke netzt, aber damit nicht die Sehnsucht nach dem kindlichen Frieden in seinem Herzen stillt; wo ihm das Bild seiner Amalie als ein fernes Heiligthum winkt, dem er sich nicht nahen darf, fiel sein Blick in eine Seitenloge; sein Auge glaubte sich zu täuschen, Albine sah auf ihn, mit vor Freude hochgerötheten Wangen, wie ein hehrer Engel herab. Er wäre beinahe aus seiner Rolle gefallen, und mußte, um dieses zu verhüten alle Geisteskraft zusammennehmen; aber gerade dieser innere Kampf, den er mit sich selbst bestehen mußte, machte sein Spiel entzückend und gab ihm Wahrheit, und Albinens Auge ermuthigte ihn vielmehr, als daß es ihn niederschlug. Mit Sehnsucht erwartete er das letzte Fallen des Vorhangs. Er hatte seine Rolle getreu durchgespielt, und seine Freunde Wild und Eckstein umarmten ihn hinter den Coulissen. Im Theater zeigte sich ein allgemeines Beifallsklatschen und ein ungestümes Rufen: „Wanderer heraus!" — denn unter diesem Namen hatte er die Gastrolle über-

nommen. — Eben wollte er Eckstein nach Albinen fragen, als ihn beide antrieben hinaus zu treten, da das Herausrufen kein Ende nahm.

Sein erster Blick war nach der Seitenloge gerichtet und fand leider Albinen nicht mehr; er dankte mit einigen zierlichen Worten dem Publikum, und eilte dann Eckstein aufzusuchen. Aber auch da fand er sich getäuscht; denn dieser war wie verschwunden und nirgends zu treffen; ja er merkte in seinem Freudenrausche und mit seinem vor Sehnsucht brennenden Herzen es gar nicht, daß ihn Wild bei dem Arme nahm, und in ein Cassechaus führte, da er ihm in der Meinung, daß er ihn zu seiner Albine oder zu Eckstein bringen werde, willig folgte. Doch fand er sich schmerzlich getäuscht, als er sich da mit Wild allein befand, der ihn begeistert umarmte und ihm Glühwein kredenzend, nicht zu Wort kommen ließ.

„Auf Albinens Wohl!" ermunterte er endlich Oskar, der ganz in seine Träume versunken nur das wenigste von dem Gespräche Wild's vernommen hatte.

„Wo ist sie hingekommen, wo ist ihr räth-

selhafter Begleiter?" fragte er seinen Freund, wie aus einem Traume erwacht; denn das anstrengende Spiel und das unerwartete Erscheinen Eckſteins und Albinens hatten seine Geistes-kräfte sehr erschöpft. „Gieb mir Aufschluß darüber, Freund, quäle mich nicht länger," fuhr er fort, „und führe mich zu beiden."

„Dieß ist unmöglich, lieber Oskar," sagte Wild, „beide haben schon seit einer Stunde die Stadt verlassen; doch binnen wenig Tagen wirst Du Eckſtein selbst sprechen, und bald" setzte er lächelnd hinzu, „wirst Du glücklich seyn."

Oskar hätte zürnen mögen und konnte nicht, sein Freund wußte ihm über diesen Abend und über die Zukunft so viel Schönes zu sagen, daß er endlich aus dem Taumel, in den ihn der heutige Abend versetzt hatte, durch das nüchterne Gespräch etwas aufgeweckt wurde.

„Wie habt Ihr mich aber heute," begann Oskar etwas ruhiger und kälter, „so hart auf die Wasser- und Feuerprobe stellen mögen, wie viel fehlte, so wäre ich aus meiner Rolle gefallen und hätte nicht allein mich, sondern auch meine Freunde blamiren können."

„Ich wollte dieß nicht; aber Eckstein drang darauf," sagte Wild lächelnd, „der Deine Geistesgegenwart prüfen wollte, ob Du sie in wichtigen Momenten nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Leben behalten würdest. Und freue Dich mit mir, Du hast bei dem wackeren, aber närrischen Kauze nun einen bedeutenden Stein im Brette; Du hast seine Gunst auf keine geringe Weise gewonnen. Er liebt einmal das Seltsame, und ich wollte wetten, daß es ihm selbst einen großen Kampf gekostet hat, Dich diesen Abend nicht mehr zu sprechen; aber gerade sich hier selbst zu bezwingen, darein setzt er etwas. Glaube mir doch, er sucht Dich eher auf, als Du ihn, denn er sprach, was er selten thut, mit wahrer Begeistrung Dein Lob aus.

Beide Freunde plauderten und saßen noch lange beisammen und Oskar wurde am Ende ruhig und heiter. Am andern Morgen hatte ihn Wild zu sich bestellt, um ihm manches mitzutheilen, was Oskar schon wieder den Schlaf auf die ganze Nacht zu rauben drohte; denn er konnte den Anbruch des Tages kaum

erwarten, um zu seinem Freunde zu eilen und dort zu hören, was er ihm Wichtiges mittheilen wollte.

Doch wir geben einstweilen einen Brief von Tuchsack an unseren Helden zum Besten, den er an diesem merkwürdigen Tage erhalten, an dem er kaum so viel Zeit gewinnen konnte, ihn gehörig durchzulesen, und den er unter dem Gedränge des Tages fast vergessen hatte.

Tuchsack an Oskar.

„Sind denn ie Pläne, Vorsätze und „Unternehmungen er Menschen blos Träume, „die wie die glänzenden Ringe des Seifen„schaums sich einsetzen und verschwinden; sind „sie ein Nordlicht, das uns zuerst mit seinen „Rosen bezaubert, und dem keine Sonne „folgt; oder sind sie mehr als das, sind sie „Glieder einer großen, unsichtbaren Kette, „die sich um die ganze Menschheit schlingt, „und an die sich alle das Geistesmeer durch„kreuzende Gedanken anschließen und ein großes

„Ganzes bilden; und sollen wir dieß auch von
„unserm Ephinenbunde gelten lassen? Tritt
„denn die gemeine Wirklichkeit immer zwischen
„dem Menschen und dem Idealen, dem Gotte,
„und setzt uns immer ihre hölzernen und
„fleischernen Schlagbäume vor die Zauber-
„thäler der Phantasie; häkelt denn nicht
„das Leben uns stets mit tausend Banden
„und Schlingen an, und macht uns so viel
„zu Schaffen, daß wir alle Kraft und An-
„strengung gebrauchen müssen, um über den
„Bosporus zu schwimmen, und an weiter
„nichts denken können, als mit Händen und
„Füßen zu rudern, damit wir nicht unter-
„sinken? Und welche Gebirge müssen wir
„übersteigen um in das Thal Cashemir zu
„gelangen, das die Leute Paradies nennen?"

„Ich frage nicht weiter; denn viele Ant-
„worten sind Devisen, deren Sinnsprüche
„uns erst nach dem Grabe entrollt werden,
„sondern ich grüße Dich recht herzlich mit
„der Bitte, diesen unbrieflichen Anfang zu
„entschuldigen. Aber wie ungern reißt man
„sich von einer einmal gefaßten Lieblingsidee

„los, und welcher Kummer und Mißmuth
„überfällt uns, wenn unsere vielleicht zu küh-
„nen Hoffnungen gleich den Nebelschichten
„durch den nüchternen Strahl der Sonne im-
„mer mehr zu Boden gedrückt werden, und
„am Ende ganz verschwinden. Es wäre für-
„wahr ein trauriger Glaube, daß in unserer
„Welt alles Schöne und Erhabne in kurzer
„oder langer Zeit zerstört werde, wie in der
„Geschichte rohe Horden gebildete Nationen
„verdrängten und den Fleiß und die Kunst-
„werke von Jahrhunderten im rohen Taumel
„in wenig Tagen vernichteten; wenn unser
„ganzes Leben am Ende nichts seyn sollte,
„und wenn es auch das glücklichste und
„schönste wäre, als ein kolosales Trümmer-
„werk, ein von der mächtigen Faust der Zeit
„zerschlagenes Rom, ein herkulischer Torso,
„dem Kopf, Füße und Hände fehlen. Und
„wir könnten zufrieden seyn, wenn es oft nur
„das wäre; denn ist es nicht bei vielen ein
„mit glühender Lava überströmtes Pompeji
„und Herkulanum, oder eine eingeäscherte
„Brandstätte, auf deren heißem dampfenden

„Schutt wir immer noch fortträumen, und „mit neuen Wünschen und frischer Kraft ein „Gebäude aufzuführen gedenken, das uns vor „den Stürmen schützen soll, und dabei die „Brandflecken an den Fußsohlen nicht eher „bemerken, als bis sie schwarz und unheilbar „sind."

„Grämler, kannst du mir zurufen, durch „welche umflorte Brille schaust du in den „himmlischen Blüthenzauber, hört dein Ohr „nicht die von der Erde bis zum Himmel in „den weichsten Tönen hinaufziehenden Laute „der Nachtigall; entzückte dein Auge niemals „der goldumträufelte Osten und Westen, und „der Himmel und die Erde mit ihren bunten, „wonnelächelnden Strahlenblüthenaugen; um„spielten dich nicht die lebenswarmen und „der Brust die Sorgen enthauchenden Früh„lingslüftchen; und stiegen in deinem Herzen „nie die seligen Friedensengel mit ihren bal„samträufelnden Lilienkronen empor, und „heilten deine Wunden? Nur ein Sünder, „in dessen Innern die schwarze Firnißdecke des „Lasters alle Wonnelichter und Freudenfunken

„verdunkelt, schleicht kalt und mit verrücktem „Kopf und Herzen durch den Strahlentriumpf„bogen eines Maientages unter das finstere „Leichentuch."

„Und du hättest nicht Unrecht mein Lie„ber, aber auch nicht Recht; denn es giebt „im Leben wohlweislich Dissonanzen, um „alle Consonanzen erst hervorzuheben, und „eine Dissonanze ist noch kein Mißton. „Schwanenkiele und Krähenfedern muß man „von Schwanengesang — wenn jene wirklich „so himmlisch sängen — und Krähengeschrei „unterscheiden, das heißt in den Händen der „Poeten, und du weißt, wie sehr es mein „Wunsch ist, das Frühlingsfeld der Dichter„blüthen von Unkraut gereinigt und mit sel„tenen Blumen geschmückt zu sehen. Zu die„sem Zweck gründeten wir den Ephinenbund, „von dem ich so vieles hoffte, und dessen „frisches Laub uns leider wieder zu welken „droht. Sollte er wirklich als Satyre seiner „Namengeberin ähneln, und einer Schlamm„pfütze gleichen, die täglich mehr eintrocknet, „anstatt einem Strom, der aus einer Quelle

„entsprungen, tausend Bäche in sich aufnimmt,
„und als Wohlthäter und Beherrscher des
„ganzen Landes erhaben seinem Meere zueilt.
„Nur so vermögen wir in der Poesie etwas
„zu leisten, wenn alle Geistesquellen einem
„Ziele zuströmen, und ein Zweck und eine Seele
„das Ganze belebt. Darauf wird auch die
„Poesie wie eine schwimmende Insel mit einer
„neuen Flora und neuen Schönheiten, als
„ein zweites Delos, [illegible] das Licht treten."

„Aber wie hat das Leben uns alle aus-
„einandergerissen, und manche mit andern
„Banden an sich geknüpft, deren Eifer, wie
„eine zu früh aufgeblühte Blume bald ab-
„welkte. Mögen sie immer uns entgegnen,
„ihr Leben sey selbst Poesie, was ich recht
„gerne zugebe, so sage ich doch, daß diese
„Poesie uns wenig nütze, wenn sie sich nicht
„selbst als Helden abschatten, und sich mit
„dem Meduſenhaupt der Kunst als feste Ge-
„stalten für andere Augen bannen."

„Soll ich auch Dich vor unser Reichs-
„kammergericht citiren, und Dir alle Deine
„Vorsätze in das Gedächtniß zurückrufen, die

„uns gleich Raketen die dunkle Zukunft er-
„hellten, aber bisher alle in eitle Sterne
„zerplatzten; soll ich Dich bei Deinem wahren
„Kunstleben noch ermuntern, uns dieses zu
„crystallisiren, und es mit allen seinen Höhen,
„Tiefen und Flächen einzuschicken, auf daß
„sich nicht allein der Ephinenbund, sondern
„die ganze Welt daran erfreue.“

„Ueber was im Leben wurde mehr ge-
„dacht und geschrieben, als über das Leben
„selbst, über dieses A und O aller menschlichen
„Thätigkeit, das in seinem finstern Wallfisch-
„bauche alle Gattungen von Jonassen birgt,
„und einen um den andern durch den Grabes-
„schlund an das Licht wirft. Ob man ihre
„Geister und Leiber zu dem Titanenstamm,
„oder zu der Pygmäenrasse zählt, ob sie be-
„scheiden oder renomirend dazwischen laufen,
„und das Maß von einem Tambour bis zum
„Gardegrenadier haben, oder ob sie einander
„durch die Beine marschieren, der eine
„Tiara, der andere eine Schellenkappe auf
„dem Kopfe, und sich bei dem allgemeinen
„Fastnachtsspiel würgen, necken und lieben:

„ob sie einen Gran Geist und zwei Centner „Fleisch und Bein an sich tragen, oder einen „Centner Geist und etwas weniger von dem „letzteren: das ist einerlei, könnte Jemand „sagen, wir hängen alle, um geräuchert zu „werden, in dem finstern Schlot des Lebens, „durch dessen Kappe uns nur wenig Licht zu„fällt, und werden erst dann abgenommen, „wenn wir so schwarz wie unsere Sargdeck„kel sind. Dort oben muß alles gleich wer„den, das Tollhaus und der Tempel der „Weisheit ist ein und dasselbe Gebäude, und „es kommt nur auf den Reflex an, den un„sere Augen finden. Das Leben ist so ver„schieden wie die Modeäfferei; aber dort er„wartet uns eine bestimmte Gallauniform, „wenn wir unsern Pygmalionsleib abgelegt „haben, und alle Münzen mit Kronen, „Schwerdtern, Lilien und Rosen sind dort „verschlagen."

„Nur die Obolen ausgenommen," ent„gegne ich, „diese Fuhrmannsgroschen, die „bei den alten Griechen jeder Todte im Munde „mit hinübernahm, gelten bis zum Fluß Lethe,

„wo sie Charon, der Großadmiral, den oft
„so von Geldsucht gepeinigten Wanderern
„als die letzte Bürde abnimmt. Sind ja die
„Menschenherzen selbst Creditmünzen, die so
„lange in der Welt umlaufen, bis ihr Real-
„oder Idealwerth oben in der Himmelsbank
„anerkannt, und das Silber von der Kupfer-
„masse ausgeschieden wird."

„Tausend Hände bieten sich dem Pilger
„dar, um ihn dem Himmel, und neunhun-
„dert und neunundneunzig um ihn der Hölle
„zuzuführen; denn die tausendste ist der Göt-
„terfunke, der Himmelskeim, diese unaus-
„löschbare Grubenlampe, wenn auch die La-
„ster alle flammenschützenden Gläser in der
„Lebenslaterne zerbrochen haben, die als Gra-
„besleuchte ihr Licht in diese und jene Welt
„hinüberschimmert, und wie der Mond wäch-
„set und abnimmt, aber stets in unserer
„Brust glüht, wenn wir auch sie, wie jenen
„am Sonnenhimmel nicht erblicken, bis er
„wieder in der Abend- und Morgendämme-
„rung bei dem Todtenbette hervortritt.

„Möge unser Leben keine von Sonnen-

„und Mondsfinsternissen unterbrochene Däm-
„merung seyn, sondern ein Tag, dessen öst-
„liche Wiegen- und westliche Grabesdecke
„mit den hellen Goldborten eines rein poeti-
„schen Strebens verbrämt ist; dieser Wunsch
„glühte in mir stets mit neuem Feuer, und
„dessen Ueberfüllung von Elektricität des Her-
„zens entlud sich in diesen Briefblitzen. Er-
„fülle ihn, wenn Du Deinen väterlichen
„Freund lieb hast, und lebe glücklich zur in-
„nigsten Freude Deines

Tuchsack'e."

Die Erwartung.

Kaum hatte der Morgen seine Lichtfäden über die Erde gezogen, als Oskar aus einem unruhigen Schlummer erwacht, das Bett verließ, und sich anzukleiden begann. Er fühlte sich sowohl von den Anstrengungen und seltsamen Erscheinungen des gestrigen Tages, die seinen Geist mächtig aufgeregt hatten, und nicht minder von den Träumen und Bildern, die

dieſe Nacht im wirren Spiele der Phantaſie im freundlichen und düſteren Spiegel ſeine Seele ſchaute, matt und abgeſpannt. Bald glaubte er ſich in die Rolle des Carl Moor's verſetzt, und rang nach Seelenruhe, bald fühlte er ſich von den Armen der feurigen Bianca umſchlungen, die ihn mit Thränen, Bitten und Schwüren ihre Liebe bekräftigte; bald tauchte Albinens holdes Engelsbild unter den wilden Räubern auf, und winkte ihm als Amalia; bald ſah er ſich am Bette Eliſens, die ihn wahnſinnig mit ſtarren Blicken anſtierte und nicht erkannte; bald wähnte er ſich als Emiliens Gatte, und der heitere Stille in Eckſtein's herkuliſche Geſtalt verwandelt, gab ihm weiſe Lebensregeln. So arbeitete ſich ſein Geiſt durch ein Chaos von mannigfaltigen wild untereinander geworfenen Erinnerungen aus ſeinem Leben, bis er, gerade als er als Moor ſeine Amalie erſtechen ſollte, erwachte, und den Angſtſchweiß ſich von der Stirne wiſchte.

Es war ein trüber Wintertag, der ihn mit Schneeflocken an den Fenſtern begrüßte, und ſein erſter Gedanke war das Verſprechen Wild's,

ihm an diesem Morgen etwas Wichtiges mitzutheilen; ja seine glühende Sehnsucht gab sogar der leisen Hoffnung Raum, daß ihn sein Freund vielleicht gar mit Albinen oder Eckstein überraschen würde, und trieb ihn zu eilen, und seinen Wild aufzusuchen.

Aber wie fand er sich getäuscht, als ihn dessen Gattin entgegentrat, und ihm meldete, ihr Mann bedauere, ihn nicht selbst sprechen zu können, da er wider sein Erwarten Briefe von seinem Vater empfieng, und deßwegen eine kleine Reise machen mußte; um jedoch sein gestriges Versprechen zu erfüllen, habe er in aller Eile einige Papiere zusammengelesen, die ihn über Eckstein manche nicht unintreffante Aufschlüsse geben würden, und womit er sich einstweilen beschäftigen möchte. Dabei lobte sie sein gestriges Spiel, und verwickelte ihn unvermerkt in ein Gespräch, das er, so sehr ihn seine Ungeduld auch peinigte, ohne die Höflichkeit nicht zu verletzen, nicht eher abbrechen konnte.

Wild's Gattin war eine aus mildem Ernst und weiblicher Sanftmuth zusammengesetzte Na-

tur, und, obgleich Schauspielerin, weder kokett, noch steif affektirt, daher als Dame im gesellschaftlichen Umgang zu Hause nicht minder liebenswürdig, als auf den Brettern, und wir verwundern uns deswegen nicht darüber, daß sie Oskar'n länger hielt, als er anfangs dachte, und daß ihm am Ende ein paar Stunden sehr angenehm und anziehend vergiengen. Er konnte selbst nicht böse werden über die Hartnäckigkeit ihrer Zunge, die so viel sie sich auch übrigens bewegte, nur nicht seine bittenden Fragen über das Erscheinen und so plötzliche Verschwinden Albinens, und in welcher Beziehung sie mit Eckstein stehe, beantwortete. Sie legte lächelnd den Finger auf den Mund und sagte blos, daß es ein reines, unverdorbenes Naturkind, aber sehr den Launen und komischen Einfällen ihres Vaters ausgesetzt sey, und daß er, bevor er mit diesem in das Reine kommen würde, wohl noch manche Tage sich geduiden werden müsse. Dabei sprach sie ihm Muth ein, machte ihm Hoffnungen, nahm sie ihm wieder und spielte so zwischen Ernst und Scherz, daß am Ende Oskar mit keiner Frage weiter in sie drang, da

er sah, daß er doch nichts erfahren werde. Desto mehr beruhigte sie ihn über Bianca, und zwar sprach sie von dieser nicht sehr schmeichelhaft, nicht sowohl aus weiblichem Neide, dessen wir sie nicht beschuldigen wollen, als vielmehr ihres zärteren, zur Treue und stillen Häuslichkeit sich neigenden Sinnes wegen. „Sie sucht Abentheuer," fuhr sie fort, „und ich fürchte, sie spielt so lange mit den Männern, bis sie ihre Ruhe und sich selbst verspielt."

Endlich kam eine Freundin von Madame Wild, und Oskar ergriff die Gelegenheit sich zu entfernen, und seine Neugierde im Betreff der erhaltenen Papiere zu stillen. Er eilte daher nach Hause, verschloß sich in sein Zimmer, und las, was der Leser aus besonderer Begünstigung auch sogleich zum Lesen bekommen soll. Doch sey es uns erlaubt, manches Unwichtige wegzulassen, und nur so viel, als zum Verständniß nothwendig ist, mitzutheilen.

Actenstücke des Ephinenbundes.

V.

Bruchstück eines Traumes

niedergeschrieben

von

Oskar von Lautenwald.

Oeffnet euch ihr tiefverschlossnen Räume,
Knospet auf ihr stillen Geisteskeime,
Labet mich des Morpheus Purpursäume;
Faß' ich eure Hesperidenbäume,
Greif' ich in das luft'ge Nichts der Schäume,
Und doch sind es mehr als nicht'ge Träume.

„Siehst du jenen dunklen Saum am fernen Horizonte," sagte ein Matrose mit kaltem Lächeln zu mir, „es ist die Zukunft, die sich deinen Blicken bald entrollen wird."

Nichts davon ahnend, stand ich heiteren

Sinnes auf dem Verdecke des Schiffes, mein Auge hing an dem tanzenden Spiel der bläulichen Wellen, und an dem hellen Himmel, welcher seinen goldnen Aethermantel umgeschlagen hatte, durch den sich die Sonnenstrahlen im bunten Lichte brachen. Eine Laute in meinen Armen sang ich fröhlichen Muthes zu deren hellen Accorden, wobei das Schiffsvolk seine gleichgültige Miene nicht verzog, von denen mich nur einige mit Mitleiden anzusehen schienen.

Der glatte Spiegel des Meeres begann sich in immer stärkeren Wellen zu kräuseln, die Winde schwangen ihre kräftigen Flügel schneller, und der graue Himmelssaum war riesig herangewachsen. Die Schiffsglocke erklang in einzelnen zur Andacht mahnenden Schlägen, die Hände der Gleichgültigen falteten sich, und die leise murmelnden Lippen verkündeten die Sprache der Herzen, welche sich zu dem Allmächtigen wandten. Ich schwieg und legte die Laute zur Seite, mein Auge hing an dem drohenden Westen, und meine Seele ganz in sich selbst versunken brütete dumpf dahin.

Da trat eine ganz schwarz verschleierte Ge-

ſtalt hinter mich, die meine Aufmerkſamkeit ſchon längſt rege gemacht hatte, und fragte mich mit weicher Stimme: „wie iſt euch?“

Mein Blick ſuchte hinter dem Schleier ihre Geſichtszüge zu erſpähen, ſie zog ihn etwas auseinander, und hinter dem dunklen Netze traten zwei Augenſterne in der mildeſten Glorie hervor, die mich alles drohende Ungemach vergeſſen ließen. „Wie im Himmel,“ entgegnete ich ihr, von einer innern Wonne durchwärmt.

Noch hing meine ganze Seele an ihrem edlen Bilde, als die Stürme im wildeſten Toben unſer Schifflein mit den furchtbarſten Wellen zu überſchlagen und Maſt und Segel zu zerſplittern und zu zerreißen drohten. Bald in die Höhe getrieben, bald in die Tiefe geworfen, ſchien uns augenblickliches Verderben nahe. Die Verſchleierte hatte mich ergriffen und in die Cajütte hinabgezogen; dort ſaß ich ruhig, und mich quälte weniger Todesfurcht, als die Gleichgültigkeit der arbeitenden Matroſen. Kalte Seelen, ſagte ich zu mir, lauft dem Tod eiſig in den Rachen. Mein Inneres war zerknirſcht, ich konnte nicht beten, und indem ich mich mit

beiden Händen fest an einen Tisch anklammerte, drückte ich die Augen zu, und ließ dem Spiele meiner Phantasie freien Lauf. Noch immer beschäftigte die geheimnißvolle Jungfrau meine Seele, deren Augen von der reinsten Bläue mir in dieser Finsterniß leuchteten, deren Bild ich mir zu dem eines Engels ausmalte; mein einziger Gedanke war der, es in meiner Seele festzuhalten, ohne einen Strich oder einen Schatten zu verlieren. Ja, ich wünschte mir in dieser Minute den Tod, der mir auch in den rollenden Donnerschlägen, dem alles durchrüttelnden und zerknitternden Sturme, dem schrecklichen Toben der Wellen und dem furchtbaren Hin- und Herstürzen des Schiffes gewiß schien. Es ward er erste Sturm, den ich auf der See erlebt hatte, aber nicht der erste des Lebens; denn dieses lag wüst und öde, wie eine dampfende Brandstätte mit rußigen, Einsturz drohenden Mauern, hinter mir.

Wieder ein schrecklicher Donnerschlag, eine heftige Erschütterung des ganzen Gebäudes, die mich vom Stuhl hinabwarf, die hohle Stimme des Kapitains „alles verloren," dieß war das letzte, was meine Sinne vernahmen. Ich wußte

von mir und den Gegenständen außer mir nichts mehr, und eine lange Nacht war in meinem Geiste eingetreten.

Endlich erwachte ich. Einzelne harmonische Accorde schienen geisterartig an meiner Seele vorüberzuschweben, und mein sich öffnendes Auge staunte des Zaubers, der mich umgab.

Ueber mir wölbten sich die lieblichsten Baumhallen von Myrten, Pinien und Citronenbäumen, nur wenige Wölkchen kräuselten sich an der reinen Himmelsdecke, zu meinen Füßen lag die unendliche Silberplatte des Meeres, in welche die Sonne ihre Strahlensäule hinabtauchte, und ihre glühenden Funken auf der zitternden Fläche spielen ließ. Würzige Blüthenäste schienen sich immer mehr über mein Haupt hereinzusenken, hinter denen mich süße Harfenklänge melodisch umhauchten; der Blüthenschleier schwebte zurück: und eine Jungfrau voll Anmuth und Würde näherte sich meinen trunknen Blicken, in der mein Geist, versunken in den magischen Zauber der Erinnerungen und der Gegenwart, bald jenes holde Bild erkannte, das mir in der Nacht des Todes so freund-

lich geleuchtet hatte. Aus ihren Zügen sprach eine Seelenruhe, die in mein Wesen überströmte; das Gold ihrer Locken umwallte in freien Ringeln spielend den schlanken Nacken und schmiegte sich an ein blaues Gewand, das in üppigen Falten um die edlen Glieder floß. Je näher sie mir trat, desto mehr erfüllte sie mich mit Wonne, und desto stärker netzten die süßen Tonwellen immer mehr anschwellend meinen Geist mit Balsam. Sie reichte mir mit einem freundlichen Blick eine Rolle, da umströmte sie eine Zauberwolke mit Rosengluth, und verbarg sie plötzlich meinen Blicken. Die Blüthenäste schmiegten sich traulicher über mich herein, die melodischen Klänge verhallten immer ferner und ein erquikkender Schlummer senkte sich über meine Augenlieder.

Ich fühlte mich wie von unsichtbaren Händen fortgetragen, und befand mich, als ich erwachte, vor dem ziemlich breiten Spiegel eines Baches, der sich um einen Garten mit üppigen Obstbäumen und einer daraus hervortauchenden Hütte im muntern Wellenspiele schlang. Die einfache Weise eines fröhlichen, von einer mil-

den Weiberſtimme geſungnen Liedes tönte von ſeinen Ufern herüber, an denen ein kleines Mädchen mit Blumen ſpielte, welches bei meinem Anblick mit dem Freudenruf „Mutter, der Vater kommt," aufſprang, und unter das ſchattige Hallengrün eilte. Der Geſang ſchwieg. Ich erblickte in meiner Hand noch die geheimnißvolle Rolle; eine unendliche Sehnſucht, die Sängerin zu ſchauen, hatte ſich in meiner Seele entfaltet, und trieb mich an, über die klaren Wellen zu ſpringen, aber ich vermochte es nicht. Da fiel mein Blick auf meine Rolle, auf der außen mit großen Buchſtaben „Albine" ſtand.

„Albine!" rief ich, und die Sängerin, einen blühenden Säugling an der Bruſt und an der Hand das kleine Mädchen, trat hervor. Sie war einfach wie eine üppige Schweizerin gekleidet, die Lebensfriſche der Freude röthete ihre Wangen, und aus ihrem ſanften Geſichte ſprachen faſt dieſelben Züge jener Jungfrau, von der ich die Rolle erhalten hatte, wenn auch ihre Schönheit nicht ſo blendend war, und mehr in der ſüßen Ruhe und Seeligkeit ihres ganzen Weſens lag.

„Oskar" rief sie, „kommst du endlich, und eine Freudenthräne entperlte ihrem Auge, indem sie mir die Hand reicht um mich an ihr blühendes Ufer zu ziehen. Mit einem kühnen Sprunge war ich meiner Dornenwüste enteilt, und befand mich in dem Garten bei meiner Albine, die mich zärtlich küßte, und mir den Knaben auf ihrem Arme trunken von Mutterliebe entgegenhielt, während das kleine Mädchen mir freundlich ihr Händchen mit einem Vergißmeinnicht bot. Sie führten mich freudig durch den blühenden Garten in eine Hütte, die ganz von Pracht entfernt, desto mehr einfache Reinlichkeit und gesunden Geschmack zeigte. Meine Albine brachte mir frische Milch und schwarzes Brod, und würzte mir durch ihre liebevolle Herzlichkeit das bescheidne Mahl zu einer Göttertafel; denn meine Brust schlug ruhiger und meine Augen sogen Freude aus ihren sanften blauen Seelenspiegeln.

Wir traten wieder in den Garten, und ließen uns im Schatten einer blühenden Rosenlaube auf einer grünen Rasenbank nieder. Mein kleines Mädchen Emilie spielte

zu unsern Füßen mit der Rolle, die ich vorher aus Entzücken unbemerkt hatte fallen lassen, und brachte sie mir endlich mit der zärtlichen Bitte: „Vater nicht wahr, du verlässest uns nimmer, die garstige Welt darf dich uns nimmer entführen.“

„Nie mehr,“ sagte ich, „ich werde den Garten bebauen, und will euch alle Tage die schönsten Blumen pflücken und die süßesten Früchte brechen; blos aus dieser Quelle, die in der Mitte eines Rondells freudig emporsprudelte, will ich trinken. Einfachheit sey meine Würze, und eure Liebe sey mein Glück.“

Meine Albine weinte bei diesen Worten die köstlichsten Freudenperlen.

„Ich bin vom Schiffbruch des wirren Lebens gerettet,“ fuhr ich fort, „von eitlen Träumen geheilt und ich verlasse euch nicht mehr. Während dessen entfaltete ich die Rolle, auf der mit der zierlichsten Schrift folgende Verse standen:

Eil' und suche der Weisen Stein,
Nicht beim Bau von Babylons Thurm
Wirst du glücklicher Finder seyn.

Tödt' den inneren Schlangenwurm,
Lock' den edleren Kampfesgeist
Nicht aus finsterem Welten-Meer.
Ob die Decke des Himmels reißt,
Und der Sonnen Gedankenheer
Böte riesig sich deutlich dar
Deinem staunenden Forscherblick;
Nennen Aeonen hell und klar
Deinem spähenden Aug' zurück;
Hobst den coloß'schen Riesenbau
Du aus gieriger Wogenfluth,
Tränkst du reinerer Himmel Blau;
Fehlte ringender Seelenmuth
Deinem sehnenden Menschenherz,
Wärmte dich nicht der Liebe Gluth,
Spornte dich nicht ihr Wonneschmerz:
Deine Brust bliebe öd' und leer,
Fänd'st ihn nimmer und nimmermehr.

Ich wollte weiter lesen, aber wie staunte mein Blick der Verwandlung. Meine Frau mit ihren Kleinen waren verschwunden, und jene Zaubergenie schwebte in Rosenwölkchen gehüllt hernieder, aus deren Augen himmlisches

Feuer leuchtete und ihr ganzes Wesen göttlich durchloderte. In ihren Armen ruhte eine goldne Laute, sie sang mit der reinsten Stimme in einer bezaubernden Melodie folgende Strophen:

Götterblumen kannst du brechen
Von der Herzen Lebensbaum,
Götterſprache kannst du ſprechen
In der Herzen Wonnetraum.

Liebe zaubert Bettlerhütten
Uns in einen Goldpallaſt,
Engel folgen ihren Tritten,
Höllenpein iſt, wo man haßt.

Ohne ſie ſind Fürſtenkronen
Eitle Zier und armer Tand,
Bettler kann wie König lohnen,
Drückt er der Geliebten Hand.

Ihre Thränen wiegen Perlen,
Und ihr Lächeln Länder auf,
Küße unter ſtillen Erlen
Heiſchen nicht des Goldes Kauf.

Liebe sey die Himmelslabe
Für den armen Erdensohn,
Wer besudelt diese Gabe
Der spricht selbst der Menschheit Hohn.

Die schmelzenden Töne waren verklungen, die Sängerin im Duftgewölke verschwunden, und an meiner Seite saß Albine die Harfe im Arme, und sang, mich so herz- und liebevoll mit ihren sanften Taubenaugen anblickend, diese Strophe:

Suchet nach dem Stein der Weisen,
Tief ruht er in eurer Brust,
Laßt des Irrthum's Schleier reißen,
Einet Weisheit mit der Lust.
Hebt den Schatz in euren Herzen,
Theilt ihn gleich, und liebet warm,
Löscht nicht aus des Himmels Kerzen,
Goldne Teufel sind doch arm.

Meine beiden Kinder wandelten, plötzlich zum Jüngling und zur Jungfrau gereift, Arm

in Arm in der schönsten Fülle ihrer Reize durch den blühenden Garten; meine Frau schien sich zu verjüngen, und reichte mir, indem sie sich in der Gestalt jener Zaubergöttin von der Rasenbank erhob, ihre Rosenhand. Das Gold ihrer Locken schmiegte sich lebendiger um ihre Wangen, das Blau ihrer Seelensterne erglühte sanfter, als sie mit mildem Lächeln folgende Worte sprach, während sie auf unsere Kinder deutete: „Störe diese beiden reinen Seelen nicht in dem süßen Traume ihres Rosenlebens; denn beide leben in uns und wir in ihnen, und wenn deine Haare schon längst grau geworden und du an einem Stabe gebückt durch das Leben schleichen mußt, so werden ihre Blüthen ihn umwinden und Du wirst mit Entzücken...."

Da erwachte ich.

Sechster Meilenzeiger.

Skizzen aus Rico's Tagebuche und Briefen. — Träume und Frühlingsschäume. — Albine an Oskar. Jonathan an Sophie.

Skizzen aus Rico's Tagebuche und Briefen.

Zuerst fiel ihm ein Stück aus einem Briefe Rico's an seinen Bruder Veit in die Hände, das, wenn gleich in spätern Jahren geschrieben, ihm Aufschluß über dessen Jugendjahre gab.

— „Ja manchmal habe ich Augenblicke, „lieber Veit, wo ich nicht weiß, ob ich über „mein Leben lachen oder weinen soll; die Leute „bewundern, die Kunst begeistert mich, und doch „treten zwischen diesen Taumel in meiner Brust „Lücken ein, deren Leere mich mehr als einen

„Wanderer eine wüste Sandsteppe quält. Soll
„mich etwa das Bewußtseyn noch schmerzen,
„daß ich mir so viele Blumen aus dem Beete
„meines Lebens selbst ausgerissen habe; oder soll
„mich der Gedanke trösten, diese finstern Klüfte
„finden sich in jedem Leben, in die man so oft mit
„seinem kleinen oder großen Ich stürzen möchte, um
„nie wieder in das klare Lichtmeer aufzutauchen,
„und sich an den warmen Strahl der Früh-
„lingssonne zu laben. Nur die Kindheit ist
„davon frei, und gleicht einer grünen Oase, die
„uns ewig zu ihrem erquickenden Wasser
„und zu ihren ewig frischen Blumen zurück-
„zieht, und sey es auch eine herbe gewesen.
„Ob wir an einem Throne oder in einer Bett-
„lerstube mit der leichten Jacke sprangen; ob
„wir hartes Brod hungrig verschlangen, oder
„mit süßen Gerichten unsre Gaumen kitzel-
„ten, das ist einerlei. Die Sehnsucht nach dem
„Eden bleibt ein und dieselbe; denn dieses Pa-
„radies glüht nicht in Bonbon's oder einer
„Torte, sondern in der noch nicht von Leiden-
„schaften zusammengeschnürten und von der Welt
„beklemmten Brust, in der das Herz nicht als

„ein lästiger Wecker pocht, sondern sich mit den „rosigen Sylphenflügeln der Unschuld auf Freu„denblumen wiegt."

„Ich sehe noch das alte verfallne Schloß, „und die armselige Stube, in der ich damals „schon so viele Purzelbäume machte, und höre „unsre beiden Eltern mir zurufen: „Junge, Du „brichst noch den Hals," der bei den gefährlich„sten Sprüngen verschont blieb, obwohl das „Herz so oft gebrochen wurde. Ich sehe noch „den Bruder unseres Vaters, den jungen, kräf„tigen, schönen Mann, der bei seiner Armuth „auf seinen Adel verzichtet und allgemein nur „Eck's Fritz hieß und in den sich so viele Mäd„chen und Frauen verliebten, ich sehe noch den „Vater hinter dem großen dicken Buche sitzen, „und meine Mutter hinter dem Spinnrade. „Auch er blickte damals mit trübem Auge in „das Leben, und fühlte dessen Geiseln hart, „besonders als unsre gute Mutter starb, und „er selbst seinen baldigen Tod ahnend sich ab„sorgte, was aus uns Burschen werden möchte; „da er auf seinen Bruder nicht mehr rechnen „konnte, der schon mehre Jahre in der Welt

„herumstreicht, und nichts mehr von sich hören „ließ.“

„Ich war acht Jahre alt, als er starb, „Du sechs und Kilian vier, und Du wirst Dir „wenig mehr aus dieser Zeit erinnern können, „obgleich Du an tollen und komischen Einfällen „so reich warst, die den Eltern oft zu lachen „machten; wenn Du z. B. ein Buch erwisch„test, und zwischen den Zeilen Deine Hiero„glyphen mit untermischten Tintenflecken ein„trugst, oder wenn Du einen todten Finken „mit Sang und Klang begrubst und eine Lei„chenrede hieltest, nachdem Du ihn drei Tage „in des Vaters Stiefeln unter Federn versteckt „hattest, in der Hoffnung, daß er wieder leben„dig werden würde, bis der Vater sie anzog, „und den Leichnam spürte; oder wie Du Deine „Füße zu Trommelschlegeln machtest, und die „kleine Kriegsgefährtin, nicht wissend, daß sie, „wie so vieles, hohl ist, eintratest.“

„Der erste Schmerz, den wir nach dem „Tode unserer Eltern erlitten, war der, daß „wir getrennt wurden. Du hattest das beste „Loos bei Deinem Bauersmann, ich das schlech-

„teste bei meinem Schuhflicker, der mich durch „den Knieriemen auch in seine Mysterien aber „vergeblich einweihen wollte; denn ich entlief „bald mit einem Seiltänzer, dessen Hanswurst „mit seinen derben Späßen und mit seinem „Zuckerhut auf dem Kopfe mir so wohl gefiel, „daß es mein höchster Wunsch war, auch ein„mal etwas so Großes zu werden. Kilian kam „zu einem braven Pfarrer, und es ist Schade „daß er dessen gute Lehren nicht besser befolgte „und an seinem Wohlthäter sich wirklich ver„sündigte. So sehr ich mir auch durch die „Keckheit meiner Sprünge und durch große „Körperstärke die Zufriedenheit meines Patrons „erwarb, so wenig erwarb er die meine; denn „ich mußte hungern, und sagte ich etwas dar„über, so bekam ich Prügel; trotz dem aber „war es mir bei ihm lieber, als bei meinem „Schuster und daher ertrug ich willig jene „Leiden."

„Waren auch meine Kinderjahre nicht die „glücklichsten, so sind sie doch der hellste Punkt „in meinem nur von Blitzen durchzuckten Leben, „und die Sehnsucht nach jenem dunklen Traum-

„bilde überwältigt meine Bruſt oft ſo, und er-
„füllt mich mit ſolchem Lebensekel daß, ich bei
„den vielen leichtſinnigen Streichen und Fehlern
„die ich begieng, mir ſelbſt das Leben enden
„könnte, wenn ich nicht manches wieder gut
„zu machen hoffte und nicht gerne ein Feigling
„ſeyn möchte.“

Dann fand Oskar ein Blatt aus Rico's Tagebuche, das er in ſeinen Zwanziger-Jahren niedergeſchrieben haben mochte. Es lautete ſo:

„Mein Bruder Veit heirathet ein ſchönes
„Bauernmädchen, und iſt bei ſeinem Pfluge,
„ſeinen Verſen und ſeinem unverdorbenen Weibe
„glücklicher, als der eitle Luftſpringer; denn
„was bin ich weiter? Was nützen mir dieſe
„halsbrechenden Künſte, was mein ſchöner Kör-
„perbau, was die zärtliche Gunſt ſo vieler
„Schönen! Mein Lebenslauf begann im Zick-
„zack, und wird auch wohl ſo enden; wie oft
„kämpfe ich mit dem Entſchluß, eine andere
„Laufbahn zu betreten, und den Leichtſinn, der
„mein Auge ſtets in eine Nebelwolke hüllt, zu
„beſiegen. Ich fühle den Drang in mir, daß
„ich etwas anders, als ein Gaukler werden muß,

„aber noch ist er nicht hell, es muß erst kom-
„men. Ich bin mein eigner Herr, habe gute
„Einnahmen und führe ein lustiges Leben, des-
„sen warmer Himmel nur zu oft gewitterschwühl
„und durch Regenschauer gedrückt ist. Mit dem
„größten Vergnügen lese ich Schauspiele, und
„möchte gerne eine Bühne betreten; aber welche
„Aussicht! Das Tanzen und Springen ekelt
„mich an, und nur selten lasse ich meine Künste
„bewundern; denn das Seil wird mir zu breit,
„und das Leben zu schmal. Es kocht glühen-
„des Feuer in meinen Adern, ich fühle frischen
„Lebensmuth, und entlasse meine Truppe; es
„muß anders werden.

Einige Jahre später geschrieben stand auf einem andern Blatte folgendes:

„Soll ich es aussprechen, daß ich glücklich
„bin, ich habe zwei Herzen auf einmal gefun-
„den, die ich in der Welt schon lange vermißte,
„eine Geliebte und einen Freund. Meine Bi-
„anca, mein Pedro, wie reich macht ihr mich;
„wie arm war ich ohne euch; wo ich einem
„blätterlosen Baume glich, dem erst jetzt der
„Frühling der Liebe Blätter entkeimt, und wie

„reich bin ich jetzt. Glühende Bianca, mit dei„nem hellen Auge hat sich mir ein Himmel auf„geschlossen, guter Pedro, in deinem Herzen „fand ich einen Schatz, der meine Wünsche „alle befriedigte. Ich fühle mich in meiner „Lage wieder glücklicher, als je, auf dem Seile „schaut mir ja meine Bianca mit ihrem süßen „Augen zu. Bin ich auch kein Schauspieler, „so bin ich doch erster Liebhaber, und diese Rolle, „welche ich meisterhaft spiele, macht mein gan„zes Leben heiter.“

Nun folgte ein Stück aus einem Briefe Veits an seinen Bruder Erikus, denn so nannte sich Rico mit seinem Taufnamen, welchen er seiner Bianca zu Gefallen italienisirt hatte.

„Wie glücklich ich mit meinem Röschen „gelebt habe, weißt Du lieber Erikus, aber noch „nicht, wie elend und mitleidswerth ich gewor„den bin; denn sie ist nicht mehr. Meine Rose, „meine schönste Blume, in dem Treibhaus mei„nes Lebens, hat der Tod zerknickt; sie schenkte „mir einen Knaben, und ihr Wochenbette, „wurde zum Todtenbette. Das Kind lebt, und

„ist frisch und gesund, und sie ruht unter der „Erde, und mit ihr meine ganze Wonne. Es „war ein Engel an Sanftmuth und stiller Er„gebung, und wie ihr Leben war auch ihr Tod. „Möchtest Du den kleinen Knaben zu Dir „nehmen, möchte Deine Bianca Mutterstelle „an ihm vertreten? Mich läßt es nicht mehr „in meinem Hause, ich werde mein Gut ver„kaufen, und in die weite Welt hinausstürmen, „um diese schmerzlichen Eindrücke nur etwas zu „verwischen. Meinem Wilhelm, der nun sechs „Jahre zählt, und meine Albine, ein niedliches „Mädchen von vier Jahren, das Ebenbild ih„rer Mutter, werde ich für ein angemeßnes „Kostgeld einer braven Pfarrfamilie übergeben.“

„Von Kilian habe ich, so wie Du, seit vie„len Jahren nicht erfahren können; Gott weiß, „wo er sich leichtsinnig herumtreibt. Hole wo „möglich den kleinen Jonathan selbst ab, und „tröste Deinen tiefbetrübten Bruder.“

Nach einem Verlauf von zwei Jahren fin„den wir darauf wieder eine Stelle aus einem Briefe Rico's an Veit.

„Dein Jonathan wächst frisch und kräftig

„heran; denn meine Bianca pflegt ihn mit der„selben Mutterliebe, wie ihre eignen zwei Kin„der. Ja Du weißt gar noch nicht einmal, „daß ich zu meinem Nino noch eine kleine Bi„anca bekommen habe. Es ist ein süßes Ge„fühl Vater zu seyn, und für die kleinen lieben „Wesen zu sorgen; Seiltänzer sollen sie aber „nicht werden, so viel ist gewiß, sondern Schau„spieler. Auch ich hätte schon längst meinen „innigsten Wunsch erfüllt, und hätte meinen „mir oft recht lästigen Beruf, wenn ich ihn so „nennen darf, aufgegeben, wenn mich nicht „meine Bianca und mein Pedro zurückhielten; „denn beide an das Seiltänzerleben gewöhnt „und darin auferzogen, können sich von diesem „nicht trennen, und was thut man einem lie„ben Weibe nicht zu Gefallen. Und doch zieht „es mich gewaltig ganz anders wohin; denn „seit einem Jahre lese ich den Shakespeare, „der mich mit unauflöslichen Fesseln an sich „kettete. Ja ich kann mich von diesem gött„lichen Manne gar nicht mehr trennen, er ist „mein Morgen- und Abendgebet, und kaum „bin ich vom Seile herab, so ist er schon wie-

„der in meinen Händen. Wie oft las ich doch „schon seinen Lear; je mehr man von diesem „Wundermanne genießt, desto hungriger wird „man. Es muß fürwahr etwas Großes seyn, „eine solche Rolle auf der Bühne gehörig aus„zuführen. Wenn ich ihn fort so fleißig lese, „so werde ich ihn bei meinem guten Gedächt„niße bald auswendig hersagen können."

Dann fand er ein Schreiben von Veit, aus dem wir nur dieses Wenige einrücken:

„Eben war ich im Begriff den Wander„stab zu ergreifen, als mir ein Brief aus Ame„rika von unserm langvermißten Onkel eine un„erwartete Freude machte. Er legte einen sehr „bedeutenden Wechsel bei, und foderte einen „von uns Brüdern auf, die Reise zu ihm zu „unternehmen; da er kinderlos sey, und sich „nach einem seiner Verwandten sehne, der ihn „bis zu seinem Tode pflegen, und dann sein „ganzes, nicht unbedeutendes Vermögen in Be„sitz nehmen sollte, da Du Dich ungern „von Deiner lieben Bianca trennen wirst, so „erbiete ich mich zu dieser Reise. Schreibe „mir daher, oder komme wo möglich selbst

„zu mir, damit wir die Sache berathſchla-
„gen.“

Nun las Oskar eine längere Stelle aus Rico's Tagebuche:

„Soll ich über meine Blindheit, oder an
„der Menſchheit verzweifeln; ſoll ich mich nicht
„einen Thoren ſchelten, daß ich einem Menſchen
„getraut habe, der ſich meinen Freund nannte,
„und einem Weibe, die mich mit Thränen um-
„armte, und mich gar nicht einmal zu meinem
„Bruder wandern laſſen wollte. Beide hinter-
„giengen mich ſchändlich. Welche ſchöne Hoff-
„nungen für die Zukunft habe ich gegen meinen
„Veit ausgeſprochen, und wie gerührt ſchieden
„wir von einander; war es doch, als ob ich
„es ahnte, daß mich ein ſolches Unglück ſo
„ſchrecklich niederſchlagen ſollte. Ja nicht ein-
„mal die Kinder ließen ſie mir, waren es viel-
„leicht nicht meine? O, ich wahnwitziger Thor!
„Sogar den armen Jonathan nahmen dieſe
„Unmenſchen mit, nicht allein an mir, ſondern
„auch an dem Bruder haben ſie ſich vergriffen.
„Seyd ihr denn o Weiber durch eure Schwäche
„ſo oft zur Schlechtigkeit verdammt, die euch

„zu elenden Geschöpfen herabwürdigt? Wer „hätte das von dir geahnt Bianca, daß du „eine der Elendesten von deinem Geschlechte „seyst; wer hätte in deinem liebeswarmen „Auge solche Hinterlist gesucht, das nicht mir, „sondern einem andern glühte? Redet nicht von „Liebe, Wollust ist euer Teufel, der euch und „leider auch andere mit in den Abgrund des „Lasters stürzt. Soll ich die Flüchtigen mit „Rache verfolgen, um dir Betrüger Pedro den „Dolch, wie du es verdientest, in das treu„lose Herz zu stoßen! Soll ich es dir aus der „falschen Brust reißen, und der Buhlerin in „das Gesicht werfen, soll ich mich noch unglück„licher machen als ich bin? Soll ich die heuch„lerische Seele wohl noch zwingen, daß sie sich „meine Gattin nenne! Wird sie nicht lachend „ausrufen: „welches Band, welche Weihe der „Kirche hat uns vereinigt, ich bin Katholikin, „du Protestant.“ Darum also widersetzte sie „sich meinen Bitten so, und log, die Natur „hat uns angetraut, und kein Mensch vermag „das Band der Liebe je zu lösen; darum wollte „sie nicht in meine Wünsche eingehen, damit

„ſie mit dem Elenden hinter meinem Rücken,
„während ich in den Genius meines Dichters
„vertieft, allein in meiner Stube ſaß, buhlen,
„und gewiß meiner ſpotten konnte. Schlange,
„der Himmel möge verhüten, daß du mir im
„Leben je wieder begegneſt; meine Wuth könnte
„dich zertreten, dich und deinen Verführer,
„wenn du ihn nicht ſelbſt verführteſt, um mich
„aus dem Paradieſe meiner ſüßen Träume zu
„bannen.“

„Nun weiß ich es, daß ich nur einmal
„ein Thor war, und daß meine goldne Regel
„die ſeyn wird: trau, ſchau, wem; aber leider
„zu ſpät. Nun ſpottet und lacht ſie vielleicht
„meiner in ſeinen Armen; o daß ich ſie errei-
„chen könnte, es ſollte meine letzte Wonne ſeyn,
„in ihrem Blute meines zu kühlen. Und nicht
„die geringſte Spur von ihnen, der Satan
„muß ihnen zu der Flucht geholfen haben; Nie-
„mand hat ſie geſehen, alle Erkundigungen
„ſind vergebens. Sie und ihre Kinder will ich
„nicht mehr ſehen, es wären zu bittre Erinner-
„ungen für mich; aber meines Bruders Sohn
„liegt mir am Herzen; denn von mir wird er

„seinen Knaben zurückfodern. Ja, der Arme „ist zu bedauern, gewiß verstoßen sie das hülf„lose Kind, oder, halt ein truglose Phantasie, „ermorden ihn vielleicht gar, um seiner los zu „werden; denn diese Ungeheuer sind zu allem „fähig."

„Mein einziger Trost ist mein alter Dichter, „mein Lieblingsstück sein König Lear, dessen „unglückliches Schicksal dem meinigen ähnelt, „und je mehr ich mich in ihn vertiefe, desto „mehr ist er Balsam auf meine Wunde."

Hier wiederum eine Stelle aus seinem Tagebuche, die er einige Jahre später niederschrieb:

„Das Menschenherz mit seinen Hoffnungen, „Träumen und Wünschen und der ewigen Lampe „der Sehnsucht nach einem Etwas, die erst „mit dem letzten Athemzuge erlischt, um dieses „Halbdunkel aufzuhellen, gleichet einem Buche, „aus dem viele Blätter gerissen, und wo der „Inhalt oft unterbrochen ist. Oft ist der Faden, „der uns durch das Labyrinth der zwei Kam„mern, des Ober- und Unterhauses, des Him„mels und der Erde, führen soll, durch eigne „Schuld abgeschnitten, oder durch das Schick-

„sal abgerissen. Wo stehen meine Altäre des „Friedens, vermöchte sie ein Weib zu zertrüm„mern, oder hat mir die Kunst neue und festere „aufgebaut als die Feenträume des Familien„lebens? Sie hat wenigstens die Waage ge„halten und hat das Gebäude meines Ichs, „welches schon in finsteren Mißmuth zusammen„zustürzen drohte, mit neuen Stützen aufrecht „erhalten."

„Mein Glück war größer, als ich hoffen „konnte, mein erstes Debüt in einem Shake„spearischen Stücke erwarb mir gleich den Na„men eines Künstlers, und bald war ich mit „allgemeiner Stimme als Meister anerkannt. „Soll ich klagen, daß ich gerade durch die „Treulosigkeit meines Weibes das geworden bin, „was ich sonst vielleicht nie geworden wäre; „erst durch das Studium meines eignen Selbsts „vermochte ich einen andern Charakter aufzu„fassen, und richtete mein Mißgeschick nicht „zuerst meinen Blick nach innen, und eröffnete „mir eine Bahn, nach der ich stets gestrebt, „und die ich außerdem nie betreten haben würde."

„Sind Natur und Kunst Gegensätze, oder

„ist die Kunst die Sonne voll Himmelsklarheit,
„die als wahre Priesterin durch die Natur wan-
„delt, und mit ihrem Strahlenlichte erst jenen
„magischen Reiz über alle die dunklen Gebilde
„wirft; ist die Kunst nicht die Tochter der Na-
„tur und ewig an sie gebunden, wie das Kind
„an die Mutter, und blüht sie nicht für den
„männlichen Geist zur edlen Jungfrau mit un-
„endlichen Reizen auf, welche der kräftige Gei-
„stesjüngling von dem warmen Mutterherzen
„der Natur empfängt, um sich mit der ewig
„Reinen zu vermählen. Ist nicht das höchste
„Ideal von weiblicher Schönheit eine wonne-
„lächelnde Mutter, deren liebendes Auge auf
„der süßen Unschuld des Kindes an ihrem Bu-
„sen ruht, selbst das Ideal des Göttlichen ge-
„worden; ist es nicht erst die vollkommne weib-
„liche Schönheit, oder die männliche mit einge-
„rechnet, die Dreieinigkeit alles Schönen. Liegt
„ja in der Schönheit des Knäbleins auch die
„des Mannes verborgen, wie auch in der an-
„ziehenden milden Kraft die des abstoßenden
„Poles, des Starken, und nicht minder in dem
„warmen Mutterauge, das ihr zweites Selbst,

„wie die aufgeblühte Blume die erſt aufſchwel-
„lende Knospe in der heitern Unſchuld wieder-
„einſaugen möchte, die vom Wonneſtrahle, der
„das Antlitz der Mutter vergöttert, gleichſam
„zu leben ſcheint. Ja ich möchte dieſes ganze
„liebliche Bild der Schönheit mit einer Blume
„vergleichen, die volle Blüthe mit der Mutter,
„die Knospe mit dem Kinde und das üppige
„Grün der Blätter mit dem Manne, von denen
„allen eines das andere erſt belebt.“

„Doch wohin irrt meine Phantaſie von
„Natur und Kunſt habe ich geſprochen und nun
„komme ich auf die Idee des Madonnenbildes,
„vor dem ſo viele Tauſende knieen, ohne die
„eigentlichen Triebräder ihrer dunklen Gefühle,
„und die geheimen Bänder, welche das ganze,
„tief in der Natur ruhende Geheimniß, oder,
„wenn man will, die offenbare Wahrheit, ver-
„knüpfen, zu kennen. Die Kunſt iſt die Ca-
„mera obſcura, in der uns erſt die Natur in
„ihrem wahren Licht und Farben erſcheint und
„ich möchte beide mit den menſchlichen Gefühlen
„für beide mit der negativen und poſitiven Elek-
„tricität vergleichen. Die Natur iſt das Piede-

„stal der Kunst, und bei keiner mehr als bei „der Mimischen, in der jeder sich von der Natur „entfernende Schritt das Ideal verzerrt, da der „dichterische Genius Natur und Kunst so innig „verwebte, daß es als eine wahre Schöpfung „des Genius gilt. Ob der Schauspieler seinen „Charakter zu sehr idealisirt, oder zu sehr her„abzieht; sobald er die beiden Extreme berührt, „unter die Natur herabsinkt und über die Kunst „emporprallt, möchte ich sagen, wenn ich mich „dieses Ausdrucks bedienen darf; so bald er die „ideale und natürliche Wahrheit verletzt, ist er „ein Stümper. Wahrheit möchte ich als Grund„foderung alles Seyns stellen, da es durch sie „sowohl im Menschenleben als in seinen Pro„ductionen erst zum Seyn wird; sie ist der Ur„stoff, aus dem alle Geister gewebt seyn sollen, „der klare sich in dem göttlichen Lichte spiegelnde „Bergkrystall, oder der Stein des Weisen."

„Aber kann die Kunst uns ganz mit dem „Leben versöhnen, und vermag sie alle Saiten „des menschlichen Herzens so zu stimmen, daß „keine Dissonanzen die schönsten Accorde zer„stören, das ist eine andere Frage, über die

„das Leben selbst jedem Aufschluß ertheilt und „auch mir schon ertheilte. Ich glaube nicht, „wenn nicht das ganze Leben selbst Kunst wird, „und zwar ein Kunstgewebe aus Natur und „Kunst; wenn es nicht die innerste Wahrheit „in sich träget, und hat es diese, so ist es kein „menschliches, sondern ein göttliches Leben. „Also kann durch die Schranke, die dem Geiste „bis an das Grab gesetzt ist, die Kunst den „Menschen nicht ganz befriedigen; ja ich möchte „sagen, nicht einmal die Religion; denn es wird „in jedem Menschen Lücken geben die erst der „Urgeist dort auszufüllen vermag. Diese Lücken „fühle ich nur zu deutlich, vermag ja eine Wonnestunde nicht eine die des Leidens aus unserer „Seele zu verwischen, sondern nur mäßig aufzuhellen; daher auch unsere Bahn hier in einem ewigen Helldunkel liegt, und weswegen „die alten Griechen ihre Abgeschiedenen erst aus „dem Strom der Vergessenheit trinken, ehe sie „diese in das Elysium hinüberschweben ließen. „Ja wer alle einzelne Lichtfunken der Wahrheit, die schon durch das Weltall und durch „die Menschengeschichte in dem Geiste der Men-

„schen oder Menschengötter erglühten, sam-
„meln könnte, der möchte einen großen leuch-
„tenden Stern zusammenbringen; leider werden
„aber die Wahrheitsfünkchen so gerne mit den
„dicken Folianten von den Mäusen verzehrt,
„und die Welt ist ein ewiges Feuerzeug, ein
„ewiges Zusammenschlagen von Menschenmei-
„nungen und Menschenköpfen; Funken springen
„in Menge, aber noch sind die Bücher nicht
„zu Schwamm geworden, um den eigentlichen
„Funken zu halten. Ja man könnte, wie die
„Perser, zwei Dämonen annehmen; denn, wenn
„der eine Licht verbreitet, giebt uns der andere
„noch um ein Drittel der Finsterniß mehr, und
„das ganze Geheimniß ruhet unter der schlau-
„gewebten Golddecke des Eigennutzes, und unter
„den Phantoffelschwingen, nicht der Weiber,
„sondern der Statthalter Gottes."

„Aber der ist auch ein Narr, der Lebens-
„glück fodert, und der sein Daseyn als eine fort-
„laufende Blumendecke aufgerollt haben möchte,
„ohne einen Stein des Anstoßes darin dulden
„zu wollen; der ist ein wahnwitziger Thor, der
„weiter schauen will, als seine Brille oder ein

„gutes Fernrohr reicht, und der die innern „Fensterscheiben seines Ichs aussterben und un„durchsichtig werden läffet, so daß er endlich „vom äußern Schauen geblendet nicht mehr in „sich selbst zurückblicken kann.“

Nun kam Oskar'n ein Brief von Veit an seinem Bruder Rico in die Hände, der folgenden Inhalts war:

„Das Glück ist fürwahr ein tolles Ding „und packt einen oft wider Willen beim Kragen, „und setzt ihm seine goldverbrämte Narrenkappe „mit den silbernen Schellen auf. So ist es „auch uns ergangen, lieber Erikus; denn ich „bin nach einer freilich etwas beschwerlichen „Reise glücklich mit Wechseln und Geldsäcken „und mit dem Gruß unseres braven Oheims „zurückgekehrt, den ich noch weit lieber als „sein Geld gewann, und der mich, magst Du „lachen, oder nicht, zu einem Quäker machte. „Sein letzter Wunsch war der: daß wir unser „altes Schloß wieder aufbauen, und unsern ei„gentlichen Namen wieder annehmen sollten, „und ob er gleich das arme Wörtchen Von ver„achtet, so sey es doch um unserer Kinder und

„Kindeskinder willen, die vielleicht nicht alle „dieſelbe Anſicht wie wir haben möchten. Sehr „angenehme Tage verlebte ich bei dieſem alten, „guten Sonderling, und ich würde ihn nicht „verlaſſen haben, wenn nicht der Tod das „ſchöne Band, das die Freundſchaft bald zwi„ſchen uns anknüpfte, zerriſſen hätte. Auch „ihm wollte das Glück; denn in ihn, als einen „ſehr ſchönen jungen Mann, verliebte ſich in „Amerika, wohin ihn ſein Genius verſchlug, „eine reiche Wittwe, mit der er kinderlos in „einer guten Ehe lebte, und ſich bald zur ſtil„len Quäkerſekte bekannte. Seine Frau ſtarb „vor mehren Jahren, und da er ganz ohne Erben „war, ſo ließ er, wie Du weißt, einen von „uns citiren, um uns ſein ganzes Vermögen zu „übermachen.“

„Ich weiß nicht, ob ich Dich bedauern, „oder ob ich Dir im Betreff Deines Schick„ſals Glück wünſchen ſoll. Wir können nicht „gegen die Vorſehung murren, am wenigſten „da, wo ſie uns durch harte Schickſalsſchläge „einem ſchönen Ziele zuführt. Die ächten Jünger „der Kunſt ſind ſelten, lieber Bruder. Wie

„könnte ich Dir Vorwürfe darüber machen,
„daß auch ich bei Deinem Verluste mitleiden
„muß; was kannst Du dafür, daß Du unglück-
„lich warst. Der Knabe steht in Gottes Hand,
„und wenn es dessen Wille ist, so finden wir
„ihn vielleicht hier noch wieder, und wenn wir
„ihn alles Suchens ohnerachtet nicht finden,
„dort gewiß. Ich müßte keiner Vaterliebe fähig,
„das heißt ein Unmensch seyn, wenn ich dabei
„mich gleichgültig zeigen könnte; nein, es ist
„aber ein heilsamer Schmerz bei meinem schein-
„baren Glücke für mich, der mich stets vor
„Uebermuth bewahren soll. Du schreibst: Dein
„treuloses Weib sey mit ihrem Buhlen und ihren
„zwei Kindern nach Italien gezogen; also haben
„sie den Knaben in Deutschland zurückgelassen,
„und ich hege noch immer die süße Hoffnung
„ihn wiederzufinden, o daß es mehr als eine
„Hoffnung wäre!

„Meine Albine und mein Wilhelm sind
„an Leib und Geist gesund und der Pfarrer
„hat sie im unverdorbnen Zustand der reinen
„Natur herangebildet. Meine Freude darüber
„war groß, und meine Dankbarkeit für den

„wackeren Erzieher wird nicht blos eine ansehn-
„liche Geldsumme, sondern ein dankbares Herz
„seyn, und meine erste Sorge ist die, nur für
„die beiden Kinder zu leben, und alles für ihre
„Bildung zu thun. Komme bald zu Deinem
„Bruder, damit wir mündlich mehr über man-
„chen wichtigen Gegenstand sprechen und mit
„einander genaue Forschungen über den verlornen
„Knaben anstellen."

Veit an Erikus, einige Jahre später.

„Unser Schloß ist nun ganz fertig gebaut
„und mit vielen Anlagen verschönert, so daß
„Du Dich wundern wirst, wenn Du endlich ein-
„mal kommen solltest, was wir schon längst
„alle gewünscht haben. Da kannst Du Dich
„recht einmal wieder in die süße Kinderzeit zu-
„rückversetzen, und manche schöne Stunde, welche
„im holden Dämmerlichte Deinem Gedächtnisse
„entkeimt, verträumen. Den halte ich für einen
„Glücklichen, der des tragikomischen Schauspiels
„der Welt müde, ein Winkelchen weiß, wo er
„unbegafft und nicht angeklammert an die lästi-
„gen Balken der Etikette, die nach dem Schiff-
„bruch der einfachen häuslichen Sitte auf dem

„weiten Meer der nichtigen Eitelkeit herumtreiben,
„nicht umheuchelt von spitzen Schmeichlerzungen,
„in das helle Antlitz der Wahrheit schauen kann.
„und in das offene Panorama der Natur, ohne
„das Auge durch künstlich zugeschlissne, scharfe
„Brillengläser zu verderben. Bist Du Deiner
„Bretter und Deiner Rollen müde, dann eile
„zu uns, und erhole Dich unter den golddurch-
„webten Blüthenbäumen und unter den wim-
„melnden, murmelnden und wirbelnden Leben
„der Natur. Meine beiden Kinder werden Dir
„Freude machen, sie gedeihen in schöner Geistes-
„fülle. Wilhelm wird bald die Universität be-
„ziehen und meine Albine, ganz das Ebenbild
„ihrer Mutter, dieselbe reine Natur, ohne durch
„Bildung überfeinert zu seyn, die soll die eitle
„Welt nicht verderben. Unser Suchen um un-
„sern armen Jonathan scheint vergeblich zu
„seyn, und wenn uns ihn das Schicksal nicht
„zufällig in die Hände führt, so zweifle ich fast
„daran, daß wir ihn finden. Schon zweimal
„glaubte ich ihn gefunden zu haben; aber im-
„mer wurde ich bitter getäuscht, und die Leute
„wären schlau genug, mir einen andern Knaben

„unterzuschieben; denn das Geld ist eine böse „Lockspeise und die Menschen geben seinetwegen „sogar Vater- und Mutterrecht auf. Wie weit „ist dieß noch vom Menschenhandel.“

Erikus an Veit, nach einem Zeitraum von drei Jahren.

„Wundere Dich mit mir, lieber Bruder, „wenn ich Dir sage, daß der gestrige Tag einer „der merkwürdigsten meines Lebens war. Da „ich schon seit längerer Zeit die Direction des „Theaters unter dem Namen Eckstein übernom„men habe, so lästig mir auch dieses Amt ist, „und so wenig ich mich dazu hätte nöthi„gen lassen, hätte ich es nicht der Kunst wegen „gethan, um taugliche Subjecte anzunehmen, „und die Bühne mit Künstlern zu besetzen: so „freute ich mich doch recht innig, dadurch die „Bekanntschaft mit zwei Menschen gemacht zu „haben. Ich saß allein in meinem Zimmer mit „Arbeit beschäftigt, als sich ein Mädchen, als „Sängerin und ein junger Mann als Cou„lissenmaler, bei mir meldeten, um sich bei mei„ner Bühne engagiren zu lassen. Gleich bei de„ren Eintritt wurde ich nicht wenig betroffen,

„das Mädchen nannte sich Bianca, und war „ganz das Bild meiner Bianca, wie sie noch „in ihren Jugendjahren aussah; der Maler Ri„no, durch dessen Aeußeres ich gleich sehr ein„genommen wurde, und ob ich mir gleich von „dem freudigen Schrecken, so wenig als möglich „merken ließ, so schien es doch, als ob mich „die Natur mit unsichtbaren Banden an diese „beiden Menschen zöge. Ich engagirte sie beide. „Nach einer kurzen Einleitung fragte ich sie um „ihre nähern Lebensverhältnisse; sie waren beide „Italiener. Ich erkundigte mich nach ihrer „Mutter. „Warum nach unserer Mutter?" „— beide waren nämlich Geschwister — fragte „Rino staunend; das Mädchen antwortete aber „„Bianka." Bianca, rief ich im ersten Tau„mel, und, Ihr Vater, setzte ich etwas kälter „hinzu.' „Den kannten wir nicht," erwiederte „Rino; wie uns unsre Mutter sagte, hieß er „Erikus Eck, und zuletzt nannte er sich Rico." „Ich mußte an mich halten, um mich nicht „gleich zu verrathen, und das väterliche Gefühl „zurückdrängen. Ich bat sie, mir das Schick„sal ihrer Mutter näher zu erzählen. „Da

„Sie so vielen Antheil an uns nehmen," ver-
„setzte der Jüngling, „so sollen Sie die trau-
„rige Geschichte meiner Mutter hören, von der
„sie uns den ersten Theil erzählte, und wovon
„wir den andern mit ihr erlebten. „Ist sie
„todt," rief ich bestürzt. „Schon seit 5 Jah-
„ren," sagte Bianca. Hierauf erzählte Rino,
„wie Pedro sie verführte, und wie sie es nach
„kurzer Zeit innig bereut habe, und mich wie-
„der aufgesucht haben würde, wenn sie nicht die
„Scham und die Furcht, daß ich sie zurückste-
„ßen möchte, zurückgehalten hätte. Sie hatte
„in Deutschland keine Ruhe mehr und Pedro
„führte sie nach ihrem Vaterlande, nach Ita-
„lien, wo er noch einige Zeit lang mit ihr lebte,
„sie aber schrecklich mißhandelte, und sie endlich
„treulos in bitterster Armuth ganz verließ. Die
„Reue über ihren ersten Fehltritt hatte ihre son-
„stige Heiterkeit gleich in den ersten Monaten
„verwischt, sie konnte Pedro nicht lieben, und
„würde sich selbst von ihm weit früher getrennt
„haben, wenn sie mit ihren Kindern gewußt
„hätte wohin und wovon sie leben sollte, und
„ein tiefer Gram, der sich ihrer bemächtigt hatte,

„raubte ihr frühzeitig nicht nur die Blüthe ih-
„rer Schönheit, sondern auch ihrer Gesundheit.
„Nun wurde sie Pedro lästig, und sie lebte mit
„ihm, ob sie gleich alles mit großer Sanftmuth
„ertrug, in einer sehr unglücklichen Ehe, bis er sie
„mit uns beiden im Stiche ließ, und mit einer
„Dirne auf und davon gieng. Auch dieß er-
„trug sie mit großer Ergebung und Geduld.
„Das ist die Strafe des Himmels, die über
„mich kommen mußte," sagte sie oft zu uns,
„warum habe ich so treulos an meinem guten
„Manne gehandelt;" aber dabei wankte ihre
„Gesundheit immer mehr. Wir hätten betteln
„gehen müssen, hätten sich nicht mitleidige Men-
„schen unsrer angenommen, und uns reichlich
„unterstützt. Meine Schwester begabte die Na-
„tur mit einer guten Stimme, ein Wohlthäter
„von uns ließ ihr Unterricht im Gesange geben,
„und mir in der Malerei, und wir brachten es
„bald so weit, daß wir unsre Mutter selbst
„ernähren konnten. Aber gerade, als ihr Loos
„erträglicher geworden wäre, da starb sie. Sie
„schrieb oft an ihren Rico, erhielt aber keine
„Antwort, denn die Briefe mußten verloren ge-

„gangen seyn, und an ihn zu denken, war ihr „ein Labsal, und ihre einzige Hoffnung die, „daß er ihr vergeben werde. Wir mußten ihr „daher auch noch an ihrem Todtenbette heilig „versprechen, wo sie schwur, daß Rico wirklich „unser Vater sey, — von Pedro blieb sie kin„derlos — daß wir nach Deutschland gehen, ihn „aufsuchen, und ihn im Namen unsrer Mutter „um Vergebung anflehen wollten; denn sonst, „sagte sie, habe sie keine Ruhe im Grabe. „Schon vorher, als sie ihren Tod herannahen „sah, denn sie starb an der langsamen Auszeh„rung, schrieb sie einen langen Brief an unsern „Vater, den wir ihn überbringen sollten, und „worin ein Geheimniß, daß sie uns nicht ent„deckte, aufgehellt wäre, der uns aber leider „von Räubern mit aller unsrer Habe geraubt „wurde." „Sprach sie von keinem Knaben," „fragte ich den Maler. Ich erinnere mich wohl, „versetzte dieser, von dem stand im Briefe, und „wenn ich nicht irre, so geht es ihm gut, er „lebt bei einem reichen Edelmann in Deutsch„land, dessen Namen ich vergessen habe. Nun „zauderte ich nicht länger, mich meinen beiden

„Kindern zu erkennen zu geben. Unsere Freude „war groß, und dieser Augenblick der schönste „in meinem Leben. „Ja, ich habe ihr längst „vergeben, meine guten Kinder!“ rief ich, ganz „von dem reinen Naturgefühl überwältigt; „wenn sie nur noch lebte und da wäre, dieß „wäre mein einziger Wunsch!“ Ich bin noch „zu bewegt, um Dir noch mehr zu schreiben; „denn das Neue meiner Lage setzt mich in einen „wahren Freudentaumel, und ich hoffe nun auch „bald Dir Deinen Sohn wiedergeben zu kön„nen. Wenn seine Freude etwas verrauscht ist, „dann sollst Du bald mehr vernehmen von Dei„nem glücklichen Bruder.“

Darauf las Oskar einen Brief von Veit an Eckstein, von dem wir hier Weniges ausheben.

„Daß ich den innigsten Antheil an Deiner „Freude nehme, weißt Du ja, lieber Erikus, „um so mehr, da sie mich zu der schönen Hoff„nung berechtigt, meinen Sohn wiederzufinden, „oder mich doch wenigstens glauben läßt, daß „er in gute Hände gerathen sey. So verwirrt „sich auch unseren schwachen Blicken das Men„schenleben oft zeigt, so ist der Verzweiflung

„gerade die Entwirrung am nächsten und dem „Schmerzenskelche entwachsen die Staubfäden „der Freude. Wie Du mir Deinen Rino schil„derst, so ist er Deiner nicht unwerth, und Du „kannst ihn mit Stolz und Wonne Sohn nen„nen. Es ist doch ein erfreulicher Beweis in „der Menschheit, daß sich edle Charaktere nicht „allein auf dem fetten Boden des Reichthums, „sondern fast häufiger auf dem harten, steinig„ten Feld drückender Verhältnisse bilden, und „desto festere Wurzeln schlagen. Spricht Dich „auch der Eigensinn oder Leichtsinn, wie Du „ihn nennst, Deiner Bianca weniger an, so „möchte ich die weibliche Natur lieber entschul„digen, als beschuldigen. Das Weib wird am „wenigsten gedeihen, je einsamer es in die Welt „tritt, und je mehr es mit den äußern Ver„hältnissen kämpfen muß; die zarte Pflanze der „eigentlichen Weiblichkeit, die das Auge mit „milden Strahlen füllt, und die Gesichtszüge „zu einem sanften Ovale rundet, welkt leicht „außer dem warmen Gewächshause des Fami„lienlebens ohne der mütterlichen Pflege der „sorgsamen Gärtnerin. Der Mann wird in

„dem Weltgetümmel abgerundet, ohne etwas „von seinem innern Werthe zu verlieren, wenn „sich auch seine äußern Ecken abstoßen; das „Weib hingegen verliert, wenn sie etwas ver„loren hat, alles, sie gleichet einer Perle, die „blos polirt, der Mann aber einem Diaman„ten, der erst geschliffen werden muß."

„So lächle ich auch über einen jugendlichen „Streich, den mein Wilhelm begangen hat, „der sich in eine schöne Schauspielerin von gu„tem Rufe, wie ich freudig hörte, verliebte, „sich mit ihr verheirathete, und nun ein Schau„spieler geworden ist, wozu er Talent haben „soll. Anstatt mit ihm zu zürnen, schrieb ich „ihm, Dich aufzusuchen, und sich bei Dir, „wenn Du ihn brauchen kannst, engagiren zu „lassen. Leistet er nichts, so wird er schon „selbst zu einer andern Laufbahn zurückkehren. „Man muß einen jungen Brausekopf nur aus„toben lassen, so kommt er am ersten zur Ver„nunft, wenn er diese hat, und hat er sie nicht, „so kann er ja so niemals dazu kommen. Daß „ich mich über den Stand hinwegsetze, weißt „Du ja so schon, nur das verlange ich, daß

„ein jeder seinem Stande Ehre macht, sey er „nun ein Besenbinder, ein Schauspieler, oder „ein Poet, wie ich, der auch neulich ein Werk „in die Welt sandte, und den Leuten sagen „wollte, daß er ein Humorist sey, was Du „aus meinen Briefen am wenigsten merken „wirst, die so unhumoristisch sind, daß man „selbst darüber humorisiren könnte."

„Daß ich nicht wenig neugierig bin, Dei„nen Rino und Deine Bianca kennen zu lernen, „kannst Du Dir denken, und vielleicht auch „dieß, daß wenn Du nicht bald mit ihnen „kommst, daß ich es dann wie jener weise Mann „mache, und selbst komme, und Dich spielen „und meine Nichte singen höre, deren Nachti„gallenstimme mir schon jetzt in den Ohren „klingt. Noch immer gleiche ich einem Spür„hund, der stets sucht, und nichts fand, und „der die Hoffnung zu finden, oder gefunden zu „werden, nicht aufgiebt."

Eckstein an seinen Bruder Veit.

„Desto besser, sage ich, daß Dein Wil„helm ein Schauspieler, als ein Jurist gewor„den ist, und, obwohl er seinen eignen Proceß

„recht gut entschied, dadurch, daß er kurzen „Proceß gemacht, und gezeigt hat, er könne „richtig entscheiden, und tauge vollkommen zu „einem Rechtsmann, so wäre es nicht wenig „um ihn schade, wenn er sein schönes Talent „unter den so schon ziemlich trocknen Acten in „einer Gerichtsstube eintrocknen ließe. Er ist „ein Mann von festem Charakter, und glaube „mir, daß seine etwas schnelle Handlung kein „Brausekopfstreich war. Gleich beim ersten An„blick habe ich ihn liebgewonnen, als ich ihn „aber auf der Bühne sah, auf der er sich schon „ziemlich ausgebildet hatte, so konnte ich nicht „umhin, ihn nach dem Ende des Stückes, als „wenn er eine junge Schöne und ich ihr feuri„ger Liebhaber wäre, zu herzen und zu küssen. „Da er es in seinem Fache weit bringen kann „und auch weit bringen wird, so würde er ver„kehrt handeln, die Bahn, die er mit so vie„lem Glücke betrat, wieder zu verlassen. Seine „Frau ist ein Weib, wie man es sich wünschen „kann, von reinen Sitten, mit einem schönen „Sinne für Häuslichkeit, und auf der Bühne „eine Künstlerin, die Wahrheit mit einem see-

„lenvollen Spiele verbindet, und besonders in „Liebhaberrollen glänzt. Dabei haben sich beide „die Achtung und Liebe ihrer Gesellschaft er„worben; mein Rino schloß mit ihm enge Freund„schaft, und seine Gattin weiß meine Bianca „so freundlich zu leiten, daß ich nur wünschen „möchte, sie träte in ihre Fußstapfen."

Nun nahm Oskar das letzte Blatt in die Hände, das ein Schreiben von Veit an Eckstein enthielt, und las Folgendes:

„Ist denn unsere Familie zu lauter Selt„samkeiten bestimmt, gerade als wenn wir nach „der Feder eines Romanschreibers tanzen müß„ten. Meine Albine kam von ihrer Reise, auf „der Du sie begleitetest, zurück, wo Du sie „sehr vernünftig die Pflicht des Mitleidens und „der Wohlthätigkeit üben hießest; und was „mußte ich hören; denn ihr reines kindliches „Gemüth hat vor ihrem Vater kein Geheim„niß: ich habe mein Herz verloren, ich liebe „— Ja, wen denn? — Einen guten, schönen „Jüngling. — Ja woher weißt Du denn, daß „er dieses ist? — Das sagte mir sein reines „Auge. — Wie ist denn sein Name, was ist

„er? — Das weiß ich nicht; wenn ich mich „nicht täusche, so liebt er mich auch. Selt„sam, versetzte ich lächelnd, Du kennst ihn „nicht einmal; ja wo hast Du ihn denn gese„hen? Nun erzählte sie mir die ganze Geschich„te, welche sich an jenem Krankenbette zutrug, „und dieser Platz ist freilich der beste, Herzen „zu gewinnen. Da sieht man, wie das Rad „des Todes stets in das des Lebens greift; wie „sich die ganze Weltgeschichte in Windeln, Braut„decken und Leichentüchern fortbewegt, und wie „diese drei Tücher den großen Vorhang jener „Welt bilden, der jedem Zuschauer bei dem Ein„tritt in das Parterre oder in die Loge, in das „finstere, erdige Grab, oder in die dunkle Mar„morgruft aufgezogen wird. Sieh Dich nur et„was nach diesem unbekannten Diebe um; denn „die Liebe treibt einmal mit uns ein buntes „Spiel, und macht unsere ganze Familie zu „Komikern oder Tragikern, und wenn Du ihn „finden solltest, so schaue, zu welchem von bei„den Fächern, oder ob er zu allen beiden ge„hört. Daß ich einen jungen Mann erst etwas „länger prüfe, bevor ich ihm diesen reinen Dia-

„mant übergebe, wirst Du selbst errathen, und „deßwegen ersuche ich Dich, ihn in den Schmelz„tiegel Deiner Menschenkenntniß zu thun, und „mir dann den chemischen Proceß zu melden. „Ist nun ein Loth gutes Metall unter der „Masse, dann . . .“

Träume und Frühli gsschäume.

Da war der Brief abgerissen und Oskar's inneres und äußeres Auge blieb an dem Riß hängen. Wie viel hätte er darum gegeben, nur noch drei Zeilen weiter lesen zu dürfen; doch er hatte so schon genug erfahren, und wäre ein ungenügsamer und unzufriedner Mensch gewesen, wenn er nicht dafür seinem Freunde Wild den herzlichsten Dank gewußt hätte. Aber seine Sehnsucht wurde dadurch um nichts destoweniger gestillt, sondern seine Brust noch mehr von dem Wunsche entflammt, bald seine Albine zu sprechen. Jede Minute schlich ihm im Schneckengange eines Tages vorüber, und sehnlichst harrte er auf Wild's Zurückkunft, die aber erst

später erfolgen sollte. Bald träumte er, wie ihn Albine trotz seiner Geständnisse doch innig liebe, und ihm in Kurzem sehnsüchtig entgegeneilen werde, um ihn vor ihren Vater zu führen; bald malte sich seine Phantasie das Gegentheil mit den schwärzesten Farben aus, wie Albine als eine reine Seele vor ihm zurückschrekken, wie ihr Vater und ihr Oheim ihre Liebe im zarten Keime ersticken und sein Bild, das nicht durch gegenseitige Achtung, sondern nur durch flüchtige Täuschung in ihrer unschuldigen Seele entstand, verwischen würden. Werden sie ihr nicht warnend sagen, dachte er in seiner Selbstpeinigung, wie kann dich dieser Treulose wahrhaft lieben, der flatterhaft und unbeständig von Mädchen zu Mädchen eilt, dieser Schwächling, der schon seine erste Geliebte täuschte und morden half, dessen Herz bald für diese, bald für jene aufflammt und schnell wieder erkaltet; wie kann dich der glücklich machen. Dabei ist er ein Dichter, ein Schwärmer, dem der kältere Menschenverstand gänzlich abgeht, eine Natur, die selten selbst glücklich wird, und sich nie recht in die nüchternen Lebensverhältnisse

fügen lernt; wie kann der ein anderes Wesen beglücken, der immer nach dem Idealen strebt, und über seine eitlen Träume das eigentliche, schöne Leben nicht zu genießen vermag. Bei diesen Vor- und Einwürfen, die er sich selbst und seinem Glücke machte, traten wieder die holden Traumbilder einer frohen Zukunft im rosigen Lichte unter den grauen Nebelschleiern, womit er seine schwärmende Seele umhüllte, hervor. Albine hob als ein freundlicher Genius durch ein holdes Lächeln, durch einen einzigen warmen Blick ihres sanften blauen Auges alle die Zweifel, welche ihn quälten; er träumte sich in die süßen Jahre seiner Kindheit und in sein väterliches Schloß zurück, in das er im Triumphzuge seine Herzenskönigin unter der großen Frühlingsfeier der Natur einführte, wo ihr jeder Baum im frischen Blüthenschmuck unzählige Kelche, jeder mit einer glänzenden Freudenthräne in dem heitern Auge, öffnete; wo der Himmel sein blaues Strahlennetz von dem frischen Grün eines Laubberges zum andern ausgespannt hatte, hinter dem die Sonne in tausend Wonnefunken glühte. Alle Wesen schienen

seine Wonne zu fühlen, alle krochen, hüpften, sangen, schwirrten, taumelten und jubelten im freudigen Wirbel durch die jungen Blätter und säuselnde Lüftchen.

Da erwachte er von diesem schönen Traum. An seinen Fenstern spiegelten sich die Frühlingsboten, die warmen Sonnenstrahlen; er eilte hinaus in die freie Gegend, und fühlte sich, den dumpfen Mauern der Stadt entronnen, leichter. Warme Lüfte küßten seine Wangen, und die Knospen, welche schon aus allen Bäumen und Stauden hervorbrachen, um sie in jungen Blättern zu entkräuseln. Die klappernden Störche, die ohnlängst als willkommne Fremdlinge eingezogen waren, und die jauchzenden Lerchen stimmten sein Gemüth heiterer, und mit der süßen Frühlingsahnung erwachte auch die eines Blüthenmaies seiner Seele. Die braune, nun vom Schnee entblößte Erde, die grünen Säume der Felder und die vom Eise ungehemmten Wellen des Baches, alles dieß ein neuer Anblick für sein Auge, that seinem Herzen wohl. Es ließ ihn nicht in die öde Stadt zurück, er durchstrich neugestärkt Thäler und Berge, und mit jedem

Blick, mit jedem Athemzuge schlürfte er neue Wonne ein. Es war ihm, als sey er aus einem Kerker entsprungen, er recitirte auch den schönen Monolog der Maria Stuart: „Laß mich der neuen Freiheit genießen, laß mich ein Kind seyn, sey es mit, mich auf dem grünen Teppich der Wiesen prüfen den leichtgeflügelten Schritt," und alle die holden Bilder, die der Menschenseele beim Erwachen eines jeden Frühlings enttauchen, zogen wie Rosenwolken an seinem innern Seelenhimmel. Wie noch nie, überfiel ihn eine Sehnsucht nach seiner Heimath; seine Phantasie malte sich alle seine Lieblingsplätze mit immer frischen Farben aus, und der Gedanke: wie schön wäre es, wenn du nun deine Freunde überraschen, und ihnen dein Herz öffnen könntest, bemächtigte sich seiner immer mehr. So hatte er sich, ohne daß er es merkte, schon weit von Schönstadt entfernt, und es zog ihn mit unsichtbaren Banden weiter. Dem Spiele seiner Gedanken nachhängend, kam er endlich in ein schönes Dorf, hinter dessen grauer Bergreihe schon der Abend seine Purpurdecke ausbreitete, das große Leichentuch der sterbenden

Sonne, das einzige, welches die Natur mit Rosen bestreut, und nicht, wie der finstere Mensch, mit schwarzem Firniß deckt.

Er trat in ein freundliches Gasthaus, und erstaunte nicht wenig, als er unter den mannigfaltigen Fremden auch den Theaterdirector Eckstein antraf, der auch ihn ziemlich befremdet ansah, dann aber freundlich auf ihn zukam, und ihn an seinem Tische Platz zu nehmen einlud.

„Wo wollen Sie hin?" war dessen erste Frage, da er ihn ohne alles Gepäcke und gar nicht zum Reisen angezogen kommen sah.

Oskar erzählte ihm nun, wie unheimlich es ihm in der Stadt geworden sey, wie ihn der sich nahende Frühling mit seinen neuen Reizen angezogen, und wie er immer weiter geschlendert, und unvermerkt ihm der Entschluß gekommen sey, seine alten Freunde in Erlenthal wieder zu besuchen.

Eckstein erschien ihm in einem mildern Lichte als vorher, seitdem die graue Decke des Geheimnisses von seinem Haupte gezogen war, und beide näherten sich bald im traulichen Gespräche so sehr, daß Eckstein Oskar's Vorschlag, ihn

in seine Heimath zu begleiten, annahm. Oskar hatte ihm nämlich gestanden, was sein Neffe ihm schon selbst gesagt hatte, daß ihm Wild einen Blick in seine Familienverhältnisse hätte thun lassen, der ihn vermöge, ihm vielleicht einen wichtigen Dienst zu leisten. „Ich kenne einen Jonathan," sagte er zu ihm, „und müßte mich sehr täuschen, wenn es nicht der wäre, den Sie schon so lange suchen."

„Wie!" rief Eckstein, „er sollte so nahe seyn, und wir sollten ihn nicht gefunden haben?"

Als ihm Oskar aber die nähern Umstände auseinandersetzte, wurde dessen Gesicht immer heiterer, bis er ihm endlich mit dem Freudenruf: „er ist es, es ist der rechte!" um den Hals fiel.

„Wir wollen an Ihnen Vergeltungsrecht ausüben," sagte er nach einer kleinen Pause, und zog einen Brief aus seiner Schreibtafel, an dessen Aufschrift Oskar sogleich Albinens Hand erkannte, und den wir dem Leser hier aufbrechen und sogleich vorlesen.

Albine an Oskar.

Lieber Carl Moor!

„Du hast mir vielerlei geschrieben, aus „dem weder mein Geist, noch mein Herz klug „wird; denn ich weiß noch zu wenig von dem, „was die Leute Welt nennen, und fühle mich „glücklich, daß ich die Ausartung der Natur, „was sich die Menschen Liebe zu nennen er„kühnen, kaum dem Namen nach kenne; „denn noch sind mir die Käfer und Wespen „fremd, die sich in ihren reinen Lilienkelch „verkriechen, und das betrogne Menschenherz „zerstechen und zerfressen. Auch Du kennst „nur diese reine Flamme, sah ich sie ja aus „Deinem Auge strömen; und wärest Du auch „selbst der nicht, für den ich Dich halte, „wärst Du selbst Carl Moor, ich rufe „ewig „Deine Amalie," und sollte auch Deine De„genspitze der letzte Kuß seyn, wie er jener „Unglücklichen zu Theil ward, um alle Qua„len auf einmal zu dämpfen. Wenn ich auch „die Liebe, diese das ganze All durchglühende

„und mit ihren Strahlen umarmende Sonne,
„nicht in einzelne Lichtstäubchen zergliedern
„möchte, da ich nur zu sehr fühle, daß sie
„in meiner Brust als ein Ganzes leuchtet,
„und mir Dein Bild stets mit ihren Licht-
„funken übersäet, und es mit unauslösch-
„lichen Flammen einbrannte, so wäre ich un-
„bescheiden, wenn ich die Einzige seyn wollte,
„die auf Deine Liebe Anspruch macht. Soll
„ich Dir vielleicht Vorwürfe machen, daß
„Du schon geliebt hast, sollte ich so kleinlich
„und thörigt seyn und nicht wissen, daß Du
„mir entgegnen könntest, „warum habe ich
„Dich nicht früher gesehen, wie konnte ich
„denn wissen, daß es eine Albine in der Welt
„gäbe, oder eine gäbe, die ich lieben könnte."
„Wie konntest Du die heiligsten Gefühle un-
„terdrücken, hast Du denn nicht auch, wäh-
„rend Du Deine Elise liebtest, mich mit in
„ihr geliebt, und liebst Du nicht in mir mit
„Deine Elise? Da müßte man ja dem Herzen
„vorschreiben können, was man lieben soll,
„und daraus würde ich nie klug, wenn man
„dieß könnte."

„Es waren süße Stunden, als ich Dich
„auf der Bühne erblickte, als meinem Auge
„Deines begegnete; und ich hätte, als ich
„Deinen Kampf bemerkte, in dem Du alle
„Deine Geisteskräfte zusammennahmst, und
„dadurch Deiner Rolle diese reine Wahrheit
„gabst, hinuntereilen, Deine Amalia ver-
„drängen, und mich in Deine Arme werfen
„mögen, so sehr war ich von Schmerz und
„Wonne bewegt. Aber ich durfte Dir nicht
„für jenen schönen Abend danken, und mußte
„dem Willen meines Vaters gehorchen, der
„mir stets ein heiliges, unverletzbares Gesetz
„ist. Darum kann ich Dir auch alles dieß
„nicht mündlich sagen, sondern setze nur noch
„hinzu, daß mein Vater nichts gegen unsere
„Liebe einwenden wird, sobald er Dich ken-
„nen gelernt hat. Und so sehr mich auch die
„Sehnsucht durchlodert, Dich zu sehen und
„zu sprechen, so kann ich doch seine Gründe,
„erst den zu prüfen, dem er seine Tochter als
„Lebensgefährtin geben soll, nicht mißbilligen;
„ja ich finde sie sehr vernünftig, um so mehr

„da mich mein Vater mehr liebt, als ich es „verdiene, und mir noch keinen Wunsch, „wenn er nicht wider mein Bestes stritt, ver„sagt hat. Er ist gegenwärtig mit einer an„dern Sache zu sehr beschäftigt, als daß er „Dich aufsuchen konnte; doch wird dieses „bald geschehen."

„Glaube, liebe und hoffe, bis uns das „Schicksal freundlich zusammenführt, um uns „nie wieder zu trennen. Schon naht der „liebliche Genius, um Herz und Auge mit „seinen süßen Blumenketten und bunten Far„benwogen, mit seinen golddurchwebten Won„nefahnen der Himmelsbläue zu erfrischen, „von denen uns jede einen Blüthentag mit „milden Zephyren entgegenfächelt. Doch „wozu bedarf ein liebendes Herz noch den „Wonneschmuck des Lenzes, das schon so alle „Freudenreben umranken, und alle Sonnen „erhellen, und alle Philomelen durchschlagen; „was bedürfen wir mehr als unsere Liebe, „und was Deine Amalia weiter, als ihren „Carl?"

Jonathan an Sophie.

„Der ſtudierende Autor, oder der au-
„toriſirende Studioſus Stuzzel ſchritt an ei-
„nem ſchönen Frühlingsabend wie gewöhnlich
„zum Thor der Muſenſtadt Spitzensand hin-
„aus, um auf einem nicht zu fernen Dorfe
„ſich bei einem Glaſe Milch des Landlebens
„zu erfreuen, indem er wie die meiſten Po-
„eten in der Bruſttaſche das goldne Uhrge-
„häus der Phantaſie, hinten aber den dürren
„Haarzopf der Armuth trug. Nichtsdeſtowe-
„niger aber war ſein Gang gravitätiſch und
„ſeine Haltung ſchriftſtelleriſch, wie es einem
„Literator geziemt, der für und an die ganze
„Welt ſchreibt, und von deſſen neuheraus-
„gekommenem Werke man nicht ohne Achtung
„ſprach. Auch ihn durchrieſelten alle Früh-
„lingswonnen, als er durch die grünen Fluren
„wandelte, und über ſeinem Haupte die Ler-
„chen Jubeltriller ſchlugen, und die Lämmer-

„wölkchen munterer dahinweideten; süße Freu-
„dengefühle durchbebten ihn, als ihm ein
„junger Buchenhain mit jungem Laube ent-
„gegenflüsterte, die Finken entgegenschlugen,
„die Käfer entgegenschwirrten, die Ameisen
„entgegenliefen, und das heitere Himmelblau
„durch das golddurchsprühte Grün entgegen-
„lugte. Da wurde sein Herz weich, wie
„das eines Humoristen, und er hielt im Gehen
„einen lauten Monolog an den Frühling,
„und an seine erste Liebe, an seine Sophie,
„welchen das Echo nachdeclamirte, als ob
„es ihn necken wollte.

„Mitten in diesem poetischen Feuer und
„in seinem süßen Frühlingstraum wurde er
„plötzlich durch einen Mann unterbrochen,
„der nicht minder laut mit sich selbst sprach,
„und den er gleich nach seinem innern und
„äußern Wesen für einen Poeten hielt. Stuz-
„zel nahm, als er ihm nahte, seinen wei-
„ßen Filz ab, und grüßte ihn freundlich,
„worauf der andere dankte, und ein Ge-
„spräch mit ihm anknüpfte. Sie unterhiel-

„ten sich beide mit gleicher Wärme über „Naturschönheit und über Poesie, und fanden, „daß ihre Ideen und Meinungen sehr har„monirten.“

„Der Alte wurde immer freundlicher, „und bat endlich um den Namen seines Be„gleiters.

„Stuzzel“ entgegnete der junge Autor.

„Stuzzel,“ sagte der andere überrascht; „sind Sie der Verfasser von dem Quickquack?“

Stuzzel nickte.

„Wir müssen Freunde werden,“ fuhr er „fort, „Sie studieren wahrscheinlich in dieser „Musenstadt?“

„Eigentlich, oder eigentlich auch nicht,“ „versetzte der Jüngere, „ich poetisire vielmehr, „und habe mich noch keinem bestimmten Fach „gewidmet.“

„Desto besser,“ versetzte jener, „also blos „Dichter. Ihr Werk hat mir gefallen, ich „heiße Fizzel, und wohne in dem vier Stun„den entfernten Lilieneck; Sie müssen mich „einmal besuchen.“

„Fizzel" sagte jener staunend, „der Au„tor von „Stoppels Steppseln?"

„So ist es," entgegnete dieser.

„Unterdessen waren beide in dem Dorfe, „wohin Stuzzel eigentlich wollte, angekom„men; sie setzten sich, und tranken und plau„derten zusammen. „Du und Du" sagte „Fizzel. Sie stießen an. „Wir trennen „uns heute nicht," fuhr er fort, „Du „kannst mich begleiten," und Stuzzel willig„te ein.

„Unterdessen hatte der junge Autor sei„nen Freund etwas näher betrachtet, seine „Gesichtszüge waren groteskkomisch; eine große „Nase, feurige, schwarze kleine Augen, eine „breite Stirne, ein rundes Kinn und einen „rothen Bart, der mit dem Haupthaar, das „schwarz und ziemlich lang unter einem breit„gekrämpten Hut hervorhieng, sehr contrastirte. „Dabei trug er einen gelben Staubmantel, „dunkelgrüne Hosen, plumpe Schuhe und ei„nen rothen Gürtel. Stuzzel kümmerte sich „aber wenig um dessen seltsame Gestalt, nach

„der er ihn für einen Quäker hielt, sondern „ergötzte sich mehr an seiner Rede, die bald „tiefer Ernst, bald heitrer Scherz, bald die „bitterste Satyre würzte."

„Wir müssen eilen," sagte endlich Fizzel „mit einer kräftigen Baßstimme. Sie erhoben „sich, und machten sich auf den Weg. Ich „habe viel schöne Gegenden gesehen, sagte „er unterwegs, und doch fühle ich mich zu „keiner, als zu der, wo ich geboren, mehr „hingezogen, wenn sie auch nicht so groß„artig, als manche andere ist. Siehst Du „jenes Schloß dort über den Wald hervor„tauchen, das die Sonne nun lieblich beleuch„tet, es ist mein Lilieneck, und liegt gewiß „sehr romantisch."

„Darauf traten sie in ein wildes Fel„senthal voll der kühnsten Gruppirungen und „mannigfaltigen Naturscenen, welches das „helle Band eines Flusses durchschlängelte. „Beide blieben manchmal stehen, und Fizzel „machte seinen jüngern Freund auf die ein„zelnen Schönheiten aufmerksam. Das Thal

„wurde immer enger und wildromantischer,
„bis es sich endlich sanft verlor, und sie eine
„kleine Anhöhe hinaufstiegen, wo sich ihnen
„ein überraschender Anblick darbot.“

„Zu ihren Füßen entfaltete ein liebliches
„Thal seine Blumenteppiche, und bunten
„Laubwände, zwischen denen muntere Dörfer
„emportauchten, und ein Bach seine Kry-
„stallschleifen zog. Dahinter erhob sich auf
„einer kleinen Anhöhe das rings mit Reben
„bepflanzte schöne Schloß Lilieneck mit seinen
„nun von der Abendsonne glühenden Fen-
„stern. Diese wollte eben hinabsinken, ihr
„Flammenauge spiegelte sich in den hellen
„Silberwellen, und ihre goldnen Locken quol-
„len hinter den blauen Bergen hervor; die
„Wölkchen drängten sich zornentglüht anein-
„ander, als wenn sie ihre Göttin nicht hin-
„ablassen wollten, und der Himmel schlang
„wieder seine Lazurbänder um die rosigen
„Kinder, damit sie ihr nicht nacheilen. Die
„einzelnen Gluthfunken schwärmten noch auf
„der bräutlichen Erde, und spielten mit dem

„glänzenden Blüthenkelchen, schwellenden Blät-
„tern und tanzenden Ephemeren, bis sie sich
„endlich sammelten und unter Nachtigalltö-
„nen und Lerchenjubel wie ein Bienenschwarm
„ihrer Königin nachsummend die Wölkchen
„zum letztenmal küßten und unter den gol-
„denen Schleier ihrer Mutter hinabtauch-
„ten."

„Beide Freunde wandelten mit stummen
„Entzücken das schöne Schauspiel betrachtend
„durch das sterbende Thal, und befanden sich
„unvermerkt am Fuße eines Hügels, von
„dem ihnen Fizzels Schloß traulich zunickte,
„und zum Heraufsteigen freundlich einlud.
„Es war stiller geworden, nur das Heerden-
„geläute schallte von dem nahen Dörfchen
„herüber, und das einsame Rufen des Kukuks
„ertönte aus dem stillen Laubwalde; da trat
„ihnen unter einem von den Abendlüften um-
„schwärmten Obstbaume ein Mädchen ent-
„gegen, — werde nicht eifersüchtig meine
„Holde — das Stuzzels ganze Aufmerksam-
„keit auf sich zog. Sie umarmte mit dem

„Freudenruf: „kommst Du endlich, lieber „Vater," Fizzel, und grüßte, den Blick „staunend auf Stuzzel geheftet, flüchtig den „Fremdling."

„Ich habe Dir einen Freund mitge„bracht, Albine, sagte ihr Vater, den Du „schon aus seinem Buche liebgewannst, den „lieben Stuzzel, und wir hoffen von Dir „freundliche Bewirthung."

„Sie nickte wieder und noch freundlicher, „und indem ihre Wange eine zarte Röthe „überflog, bot sie ihm ihre kleine Hand, und „sagte: willkommen lieber Dichter, ich habe „Dich schon lange geliebt, und werde Dich „auch recht freundlich pflegen."

„Das traute Du und das herrliche Mäd„chen, das in ungezwungner Gratie vor dem „Jüngling stand, hätten ihn fast in Verwir„rung gebracht, und er kann den Brief an „seine Sophie nicht besser als damit schließen, „daß er von dieser naiven Jungfrau einen „schwachen Schattenriß mit seiner Kohle „giebt."

„Albinens zarter Wuchs sprach das „schönste Ebenmaß aller Glieder aus, ihr „reines Kastanienauge erhöhte durch den „freien und milden Blick den Reiz ihres Ge„sichtchens, das von braunen Locken um„schattet, rosigbethaute Wangen, eine sin„nige Stirn, die mit der griechischen Nase „fast eine gerade Linie bildete, und ein sanft„gerundetes von reizenden Wellenlinien um„spieltes Kinn zeigte. Eine edle Einfalt und „eine süße Ruhe sprach aus ihren ovalen Zü„gen, und lächelte aus dem traulichen Auge, „womit ein kleiner Zug von Schalkheit, der „um die Lippenkoralln spielte und leise aus „den Grübchen beim Lächeln schaute, nicht „contrastirte. Ein einfaches weißes Gewand „barg, von einem Gürtel zusammengehalten, „in vielen Falten sittig alle Reize der Schön„heit ahnen lassenden Körperformen."

„Doch warum beschreibe ich Dir ein „Mädchen, und nicht lieber einen Säckleins„Apoll oder mich selbst, an dem Du mehr „Freude haben würdest, wenn er Dir etwas

„Schöneres schriebe, was er aber nicht thut,
„sondern diesen Brief eilig mit einem Her-
„zensstoßseufzer und mit einem warmen Gruße
„endigt, und aus reiner Liebe darunter schreibt
„ewig Dein

Säcklein."

Actenstücke des Ephinenbundes.

VI.

Die Blumen,

ein Bruchstück,

gedichtet

von

Carl Sesten.

Dunkle Welt, o schließ dich auf
Nun vor meinen Zauberblicken,
Stille Seelen schleicht herauf,
In den Augen Liebesgluth,
Farbig schwellend vor Entzücken,
Trauernd in der Perlenfluth.

Seyd ihr, Sternlein, vom Himmel gesunken,
Seyd ihr, Thränen, der Erde entsogen,
Seyd ihr, Augen, von Seligkeit trunken,
Seyd ihr, Seufzer, der Liebe entflogen?

Breitet euere farbigen Wogen
Auf die kahle und düstere Erde,
Malt euch golden im Morgenrothsbogen,
Daß zum himmlischen Pfade sie werde.
Taucht o Geister aus funkelnden Wellen,
Springt o Farben aus lebenden Quellen;
Weint in düsterem, lächelt in hellem
Schmucke Auge dem Auge entgegen.
Glühet im reineren Glanze,
Aeugelt im bräutlichen Kranze,
Prangt im zephyrischen Tanze;
Ob wohl euere Seelen sich regen?

Urkraft, Alles belebende,
Urmacht, Alles durchbebende,
Rausche hin durch die unendlichen Räume,
Hauche der Farben spielende Träume,
Treibe der Liebe befruchtende Keime
Tief aus den erdigen, finsteren Grüften,
Lasse dem freudigen Lichte sich lüften
Alle geschlossenen, schlummernden Augen,
Daß sie voll himmlischer Wonne sich saugen.
Stürme durch's All mit belebender Kraft,

Laß in des Urquelles ewigen Saft
Alle Gebilde des Schöpfers ſich tauchen.

Wogt hervor aus düſtrer Nacht,
Grün entquell dem nackten Stamme,
Aus der Kelche Strahlenpracht
Ström' des ew'gen Lichtes Flamme,
Rein wie Gottes Sonne lacht.

Frühlingsboten kündet Freude,
Nahe iſt der Blüthenmai,
Prangt im holden Farbenkleide
Ewig jung und ewig neu.
Wachet auf aus eurem Grabe,
Lächelt an der Erde Bruſt,
Mehrt des milden Lenzes Gabe,
Nährt der Pilger Frühlingsluſt.
Wie der Säugling in der Wiege,
Ruht ihr in der Erde Schoos,
Himmelsauge, Sonne, ſiege,
Winde ſie vom Staube los.
Nähre ſie mit deinen Strahlen,
Fächle ſie mit deinem Licht,

Laß im Freudenglanz ſich malen
Deiner Kinder Angeſicht.
Laß ſie lächeln, laß ſie weinen
Jenen ſüßen Perlenthau,
Wenn ſie auf der bunten Au
Abends dich verloren meinen.

Windet euch in's grüne Leben,
Sprecht in holden Farbentönen,
Glüht des reinen Herzens Beben,
Seufzt der Liebe ſüßes Sehnen.
Oeffnet eure lichten Kronen,
Wie ſich Strahl in Strahl verweben,
Wie da Sterne funkelnd thronen,
Und empor zum Lichte ſtreben.

Morgenroth färbt eure Wangen,
Zittert nur von Gluthverlangen,
Von der Liebe ſüßen Schmerzen,
Den Geliebten zu umfangen,
Der von Oſten hergeflogen;
Trunken liegt er euch am Herzen,
Küſſend iſt er eingezogen

In der Kelche Farbenwogen,
Der geliebte Sonnenstrahl;
Sehnend eilt' er durch das Thal
Zu der Liebe süßen Scherzen.

Ach der Traute zögert immer
Bei der Trennung letzten Kuß
Noch im Abenddämm'rungsschimmer,
Bis er endlich scheiden muß.
Thränen glüh'n in euren Augen,
Ist der Tag zu schnell enteilt,
Wo er euch im Arme weilt';
Kehrt er morgen nicht zurück,
Neue Küsse einzusaugen;
Labt euch nicht der Hoffnung Glück,
Lipp' an Lippe festzuhauchen.

Schließet nur die Augenlieder,
Mindert euren Liebeskummer,
Sinket nur in süßen Schlummer,
Der Geliebte kommt ja wieder.
Träumt den frohen Kindheitstraum
Durch das zarte Frühlingsleben;

Bald verfliegt der flücht'ge Schaum,
Und dem Tode preisgegeben
Welkt ihr an Elisens Brust.
Mit dem Menschen sollt ihr blühen,
Wecken ihn zu süßer Lust,
Mit den Särgen sollt ihr ziehen
In der Erde finstern Schoos;
Schmerz ihm künden, Freude deuten,
Seyd ihr um dieß süße Loos
Lieblinge nicht zu beneiden.

Lebt ein Drang im Menschenherzen,
Der es zu dem Schönen zieht,
Flammen an der Wiege Kerzen,
Deren Schimmer nie verglüht.
Hängen nicht des Kindes Augen
An der Farben buntem Licht,
Möcht' die Hand in Strahlen tauchen,
Wenn der Westen Kränze flicht
Aus Lazur- und Goldgeweben;
Wenn der Frühling Perlen weint,
Die in Nektarkelchen schweben,
Wo sich Schmerz und Freude eint.

Ist's so, daß die Lilienkronen,
Daß den Kelch der glüh'nden Rosen,
Kleine Engelchen bewohnen,
Die mit Seelen freundlich kosen?
Zieht die Adoniden-Schaar
Nicht uns an geheimen Banden,
Die um unsre Wieg' sich wanden,
Die sie um die Todtenbahr'
Noch in Blumenketten schlingt,
Und uns selbst in's Grab begleitet,
Dem ihr Farbenschaum entspringt?

Ihre Sterne, hell und klar,
Lächeln sich in uns're Seele
Als des Himmels heit'res Bild;
Wie in Tönen Philomele,
Singen sie in Farben mild.
Grüßen uns mit lieben Düften,
Träufeln Balsam auf die Wunde,
Locken uns auf ihre Triften;
Daß das kranke Herz gesunde.
Kränzen uns des Bacchus Gold,
Schmücken uns das kahle Zimmer,

Führen uns durch's Leben hold
Unter Purpurblüthenschimmer.

Schlingt den farbigen Perlenkranz
Um das flüchtige Menschenleben,
Thaut demantenen Strahlenglanz
Auf die grünenden Wonnereben,
Lacht im bräutlichen Frühlingstanz
In geringelten Haargeweben.

Zittert der Jungfrau am schwellenden Mieder,
Flüstert ihr traulich des Liebenden Gruß,
Oeffnet die glühenden Augenlieder,
Hauchet verschwiegen den würzigen Kuß.
Deutet ihr freundlich die Sprache der Herzen,
Da euch kein heuchelnder Lauscher umkriecht,
Tändelt in schelmischen, kosenden Scherzen.
Innig der Busen an Busen sich schmiegt,
Wenn sie euch kündet die glühenden Triebe,
Boten der Götter, wie äugelt ihr hell,
Eilt zum Geliebten und suchet ihn schnell,
Sagt ihm ganz leise, wie sehr sie ihn liebe.
Wie sich sein Auge erglühet in Wonne,

Trinkt es die Botschaft aus farbigem Quell,
Wie ihm entsprudelt da Sonne auf Sonne,
Die jedes Wörtchen dem Kelche entstrahlt.
Wie sich da Himmel auf Himmel erschließet,
Alles in schmelzenden Tönen sich malt,
Wenn es in's liebende Herz sich ergießet,
Balsam den sprechenden Lippen entthaut,
Der curem schwellenden Kelche entfließet,
Wenn ihr Geheimes dem Einz'gen vertraut.

Von der Mutter Brust genommen,
Welket schmachtend eure Gluth,
Tod mußt du so bald schon kommen,
Schon verrinnt der Farben Blut.
Wie ihr weinend in der Locke
Der erbleichten Jungfrau ruht;
Wie sich eure Zauberglocke
Von den Thränenperlen füllt,
Wie sich ihre Nektarflocke
Düster auf dem Sarge hüllt.

Laura's Augen lächeln nimmer,
Eine Rosenknospe brach,

Blume glänzt im Thränenflimmer,
Welket ihrer Kön'gin nach.
Ihre Sonne iſt geſtorben,
Ihre Reize ſind verglüht,
Für ſie hatt' der Lenz geworben,
Der nun Hain und Auen flieht;
Nimmer kann er mit ihr koſen,
Seine Wonne iſt verblüht,
Er entblättert ſeine Roſen,
Die der Weſt auf Gräber ſprüht.
Traurend iſt er fortgezogen,
Legt' auf der Geliebten Sarg,
Was der heitre Frühlingsbogen
Schönſtes in den Kränzen barg.
Seine Genien ſoll'n ſie küſſen
In der Erde finſtern Schacht;
Wird er einſt uns wieder grüßen,
Steigen ſie mit junger Pracht
Aus dem friſchen Grün der Hügel,
Träufeln Thränen auf ihr Grab,
Senken ihre Flammenſpiegel
Trauernd auf die Maid hinab.
Bringen von ihr Gruß und Kunde

Ihrem Trauten jedes Jahr,
Noch steht sie mit uns im Bunde,
Wie sie liebend sonst es war.
Ihre bunten Träume sprossen
Aus der langen Grabesnacht,
Künden freundlich uns, Genossen,
Daß noch die Geliebte wacht,
Sprudeln auf in Blüthenwogen,
In des Lichtes heiterm Spiel,
Wie ihr Traumbild sie durchzogen,
Das durch Farbenringe fiel.

Küßt die trauten Lenzesboten,
Augeln euch so freundlich mild,
Bringen Küsse von den Todten,
Zeigen uns ihr lieblich Bild;
Sie sind Kinder ihrer Träume,
Sind des Geistes bunde Schäume.

In gleichem Verlage sind noch erschienen:

Die
Liebe nach der Hochzeit.
Von Arminia. 1 thlr.

Der Dal-Junker
Schwedisches Revolutionsgemälde. Seitenstück zu dessen drei Gräbern auf der Haide.
Von Reichenbach. 3 Bde. 3 thlr.

Die
geheimnißvolle Familie.
Von H. Stahl. 8. 1 thlr.

Celeste.
Nach Drouineau bearbeitet.
Von F. Tarnow. 2 Theile 8. 2 thlr. 18 gr.

Zweibeins

sämmtliche Werke.

Meyer'sche Buchhandl.

Fünfter Band.

Oskar von Lautenwald,

oder

Das Poetenthal.

Leipzig,
bei Christian Ernst Kollmann.

1834.

26957.

Oskar von Lautenwald,

oder

Das Poetenthal.

Ein Roman

von

Zweibein.

Dritter Theil.

Leipzig,
bei Christian Ernst Kollmann.

1834.

Preußische Staatsbibliothek

1926 3259,1
Deutsche K.: 10,57

Erſte Poſtſtation.

Zweibeins Dialog mit Mephiſtopheles. — Lilienecк.— Jonathan an Sophie. Oskar an Albine. Stille's Frühlingsſarkophag. Neuer Magnetismus.

Zweibeins Dialog mit Mephiſtopheles.

Zweibein fährt nun mit Extrapoſt die vier letzten Stationen durch ſein Poetenthal hinauf in den Sirius, und da ihn die weite Reiſe langweilt, ſo unterhält er ſich manchmal mit dem Kerl auf dem Bocke. Eben fährt ihn ein wilder launiger Burſche, der oft infame Geſichter ſchneidet, mit zwei Rappen ganz wüthend, ſo daß er alle Augenblicke in dem Chauſſeegraben und in ſein Grab zu ſtürzen glaubt. „Um Gotteswillen Schwager, fahre nicht ſo furchtbar," rief er ihm zitternd zu, denn es ſchlotterten ihm

vor Grausen alle Gebeine, und die Augen vergiengen ihm; aber der auf dem Bocke lachte wild, und fuhr desto schneller. Zweibein unwilliger über den Ungehorsam des tükischen Postillon's schrie wieder, „in Teufels Namen fahre langsamer, wenn Du nicht der Teufel selber bist."

Da drehte sich der Kerl draußen auf dem Bocke um, und sagte, einen freundlich grinsenden Blick in den Wagen werfend „getroffen."

Was sollte nun der erschrockene Poet machen, der nun den Teufel einmal auf dem Bocke hatte, er spielte ohne lange zu sinnen, den feinen, listigen Hofmann, und suchte, indem er alle Geistesgegenwart sich sammelte, mit ihm ein artiges Gespräch anzuknüpfen. „Freut mich unendlich, Ew. Gnaden" rief er, wenn auch mit gepreßtem Herzen, denn dieses kommt bei Poeten und Mädchen allemal zuerst in Collision, so nahe zu haben, Sie haben gewiß die Kammerherrnsdienste bei dem seeligen Göthe aufgegeben, Herr von Lucifer; wollen denn Ew. Excellenz nicht gefälligst an meiner Seite Platz nehmen, draußen sitzt es sich doch nicht so an

genehm, und hier können wir ein vertrauliches Stündchen mit einander verplaudern."

Dieser kommandirte sogleich einen seiner schwarzen, dienstbaren Geister, der eiligst in das Posthabit schlüpfte, und im Verlauf einer Secunde saß der Satan in Kammerherrns-Uniform an meiner rechten Seite. Mir war dabei nicht ganz wohl zu Muthe, und ich wollte Worte suchen, um das Gespräch fortzusetzen.

Dieß merkte der Herr mit dem Pferdefuß, und sagte ganz freundlich: „Mein Lieber, Sie werden sich doch als ein Dichter nicht vor dem Teufel geniren, denken Sie nur an meinen alten Freund, den lieben Staatsminister Göthe; es kommt ja blos auf Sie an, ob Sie einen Gott oder einen Teufel Ihrer Feder entfließen lassen wollen. Unter uns gesagt, bin ich eigentlich ja selbst ein Poet; denn man nennt mich oft den ersten Humoristen, und viele opferten mir schon als ihrem Apollo. Nur die verdammte Sentimentalität, lassen Sie nur diese, lieber Herr Collega, obwohl ich diese eigentlich verbreiten sollte, da sie der erste Schritt in mein Reich ist, dieß sehen Sie an dem nun fast

ganz vergeßnen Lafontaine, der keinen Engel, aber so ziemlich einen Teufel zeichnen konnte. Obgleich der Jean Paul ein gänzlicher Apostat von mir ist, der mir mit seinem weichem Herzen leider entrann, so giebt er mir doch keine geringe Ausbeute, denn ich erwische von seinen Lesern, besonders von den Frauenzimmern ein ganzes Heer. Der Hofmann hingegen, ja der ist einer meiner Lieblinge und behauptet in meiner Bibliothek einen der ersten Plätze; dessen Phantasie drang durch die dunkleren, tieferen Regionen der Geisterwelt und ein großer Vorzug von ihm ist der, daß man sich, wenn man ihn gelesen hat, gehörig delektirt, bei vielen seiner Phantasieen aber gerade so viel weiß, als vorher. Dieß ist das rechte poetische Licht, auch mein Göthe hat es manchmal getroffen, mit dem ich gewiß nie gebrochen haben würde, hätte er mir nicht Faust's Seele aus den Klauen gerissen, und sie auf einmal in den Himmel spedirt. Es war undankbar von dem Manne, und er hat gewiß da nicht bedacht wie lange ich ihm dienen mußte. Bei seinem Werther hat er viel reeller gehandelt, den er mir mit

Extrapoſt zuſandte, und der in meinem Reich ſchon bedeutend avancirt, und von dem frühe-ren Spleen der Liebe nun ganz geheilt iſt.“

„Sollten mir doch auch einige Seelen zu-kommen laſſen, beſter Herr Collega,“ fuhr er ſchmunzelnd fort, „der Himmel iſt ja ſo über-voll, und ich würde es Ihnen zu vergelten wiſ-ſen, und als Präſident des Recenſentencollegi-ums mir es ſehr angelegen ſeyn laſſen, Sie bald berühmt zu machen. So bekam ich aus ihrem Poetenthal bis jetzt nur zwei, und das keine rechten fetten Braten, aus dem Guckkaſten aber auch nicht eine Fußzehe von einem Teufel.“

„Was brauchen Ew. Gnaden erſt die ar-men Poeten,“ entgegnete Zweibein, „das Le-ben ſchickt Ihnen ja ſo Zeug's genug, arbeiten denn nicht für Ihre Eſſen Pfaffen, Scharfrich-ter, Tyrannen, Journaliſten, Frömmler, Kupp-lerinnen und andere, und meine Wenigkeit dächte, es müßte Ihnen unter einer ſolchen Maſſe ſelbſt warm werden.“

„Häringsſeelen genug,“ lachte der Schwarze, aber da iſt wenig Fett herauszubraten. Doch laſſen wir dieß, und kommen auf den vorigen

Punkt zurück, auf die Sentimentalität; da es mir doch daran liegen muß, daß nicht allein die Theologen, sondern auch die Poeten für mich arbeiten. Die Poesie muß eine andere, bestimmtere Richtung bekommen, das Weiche und das Gefühlvolle ist mir zuwider wie süßer Wein. Daher liebe ich am meisten die Satyre, Ironie und meinetwegen auch noch die Laune, und dieß alles im Humor, und ich ärgere mich nicht wenig darüber, wenn ich so recht zärtliche Teufel und Teufelinnen bekomme, die mir den ganzen Clubb unten anstecken, so daß ich am Ende, um meine Leute nur etwas zu unterhalten, ein süßer Romanschreiber werden muß, während bis jetzt meine Feder nur in der Weltgeschichte einzelne Perioden und Momente satyrisirte. Und dann ists mir um Ihren Ruhm, mein Bester" —

— „Danke gehorsamst," entgegnete Zweibein verlegen, und wünschte seinen Nachbar längst auf den Bock. —

„So machen Sie keine Epoche, und verträufeln Ihr Rosenhonig umsonst auf den Lippenblüthen der Welt, eiternde Körper bedürfen der Beitze, denn die ganze Welt gleicht einer

Tabacksfabrik, und die Poesie sey die Recensiranstalt, oder die heilige Geistesinquisition, eine Riffelbank, durch die die Großen und Kleinen gezogen werden. Mögen sie mich auch immer den dummen Teufel schelten, unter dem stolzen Scepter meiner Hahnenfeder befinden sich ja oft die Klügsten recht wohl. Wie wollen Sie Ihr Poetenthal enden, soll das Ding wohl noch einen recht zärtlichen Ausgang nehmen, und unser einer muß sich beim letzten Freudenmahl das Maul wischen, ohne einen Leckerbissen zu bekommen; Ihr Oskar stand ja schon so nahe an meiner Grenze, warum hielten Sie ihn zurück; es hätte nur einen kühnen Sprung gekostet, und dann wäre er drüben, und gewiß er und die Welt zufrieden damit gewesen."

„Bei Gott," sagte Zweibein, wobei der Teufel ein saures Gesicht machte, „suchen Sie ihn zu erwischen, Sie ziehen ja so viele geniale Köpfe an sich, ich habe nicht das Mindeste dagegen. Das Wenige von Sentimentalität, das ihm noch aus seiner Kinderzeit anklebt, werden Sie ihm bald abkratzen; übrigens wird er sich vor dem Pferdefuß doch etwas geniren."

Mephistopheles hätte dieß beinahe übel genommen, und er machte Miene aufzustehen, während sich sein Gesicht in ein spöttisches Lächeln zog, so daß der Poet gar nicht das Herz hatte hinzusehen, aber laut noch, während die Rosse im schnellsten Trabe liefen, folgendes sagte: „Er seinerseits liebe nicht Teufel oder Mephistophelische Abdrücke der Welt hinzustellen, da man sich doch mehr an einem Urgedichte, als an einer Travestie oder Carrikatur bilden könnte, und da ja die Welt dergleichen Gelichter so genug hätte, so wollte er seine Helden menschlich und nicht göttlich, noch weniger aber als teuflische Irrwische zeichnen; denn auf unserer Erde sey ja das rein Menschliche die Basis des Göttlichen, das Teuflische aber sey das unerhöhlte Grab, worüber sich das Piedestal der Tugend erhöhe. Er halte dafür, das Zauberreich der Gefühle in reinen Tönen erklingen zu lassen, und die Herzensrosen sanft aufzublättern, da dieß ja immer die zartesten Blüthen seyen, und der Verstand nur mit seinen dornigen Blättern das Gewächs beschütze. Die Poesie sey ja das Brautbette der Vernunft und des Herzens,

und letzteres gliche dem östlichen und westlichen Rosenlicht, das uns schon, oder noch den Tag erhellt, wenn die Sonne hinter den dunklen Bergen stehe. Es hielte überhaupt schwer, den Menschen psychologisch in zwei oder drei Theile zu zerschneiden, da ja doch das Ganze ein unerforschliches Uhrwerk sey, mögen wir auch die einzelnen Räder verschieden benennen; genug, wenn ein Rad fehlte, so stocke das Trieb- und Schlagwerk, und das Kammrad, das alle in Bewegung setze, sey schon physiologisch das Herz, das mit seinen Blumen einer lieblichen Aue gliche, während die Blüthen des Geistes höher wie auf einem Baume prangten."

Zweibein warf dabei einen Blick auf seinen Nachbarn, erblickte aber Statt dessen den Faustischen Pudel, der zu bellen anfieng. Er ließ sich jedoch nicht irre machen, sondern fuhr fort: „ein Poet ohne Gefühl gliche einem stummen Musikchor, das seine Instrumente wohl ansetze, aber nicht ertönen lasse; denn die Liebe sey der lebendige Hauch, der erst dem todten Blech oder Holz Klänge entlocke. Kinder, Weiber und Greise hätten mehr Gefühl als Verstand,

und wenn es lauter Verstandesmenschen gäbe, was gar nicht einmal denkbar sey, so wäre die Welt ein bloßes Comptoirbuch ohne praktischen Detailhandel. Daher könne der Mensch auch weit mehr fühlen als denken, so könne keiner einen Ton, noch weniger einen Geist, oder gar Gott denken, und ein Mensch ohne Gefühl gliche einem Astronomen, der durch das Fernrohr seines Geistes das Firmament abzirkle und abmesse, aber von allen den Sonnen nicht einen einzigen wärmenden Strahl empfange. Denn das Urmenschliche oder der eigentliche Urgeist gliche dem Feuer, das Tag und Nacht wärmt, aber Nachts auch leuchtet. So sehr er auch immer von seiner eigentlichen Behauptung abschweife, daß nämlich manche sich so viel wie möglich bestreben, das rein menschliche Gefühl, die warmen Ergießungen des Herzens, unter dem nicht immer gegründeten Namen Sentimentalität aus der Poesie hinauszudrücken, so sey er jetzt auf dem besten Wege, und braucht nur noch zu sagen, dieses komme ihm so vor, als wollte man die warme Luft aus einem schönen Maitage verbannen, und wäre mit dem

Lichte allein zufrieden, nicht bedenkend, daß das, was wärmet leuchtet, und daß das Leuchtende wärmet. Und eben deswegen — so sehr der Hund auch belle — werde er es sich zur Pflicht machen, Gefühl und Verstand, oder Herz und Geist im gleichen Maße zu entwickeln, ohne gerade der Weinerlichkeit zu fröhnen; denn sonst wäre die Weltsymphonie blos ein Buch voll Noten, die nie in das Leben hereintönten. Ja wenn einer vermöge, mit mathematischen und philosophischen Geiste die Töne einer Nachtigall, die ihren Schmerz durch die Frühlingsfeier einer stillen Sternennacht jubelt, zu entziffern und logisch zu ordnen, so könne er auch die Seelen erfassen, und selbst die Urkraft alles Seyns, die Gottheit ergründen, und Zweibein erbiete sich dann auch als ein tüchtiger Mediciner, das Herz einem Menschen aus dem Leibe herauszuschneiden, ohne daß sein Leben nur einigermaßen Gefahr litte bei dieser neuen, aber unter diesen Bedingungen leichten Operation. Gleichgewicht hält Sonnen schwebend, und macht Menschen erst zu wahren Menschen, wenn sie so gebildet werden, daß Geist und Herz gleiche

Wage halten. Wenn sich zwei Urprinzipe durch durch das ganze Weltall und durch die Menschheit durchführen ließen, wie Gott und Teufel, Geist und Herz, Leben und Tod, Nacht und Tag, Frühling und Winter, Wärme und Kälte, Feuer und Wasser, Erde und Luft, Höhe und Tiefe u. s. w., dieses Seyn und Nichtseyn, das wie die Philosophen im ewigen Kampfe liegt; so wäre Gott....

Da sprang der Pudel heulend auf, der ganze Wagen flog mit mir in die Luft, und ich staunte nicht wenig, als ich auf einmal auf einem Hügel dem prächtigen Schloße von Lilieneck gegenüber erwachte. Der Frühling hauchte mir im heitersten Schmucke voll Blüthen- und Strahlengewinden Würze entgegen, und warf schmetternde Lerchen empor, die jubelnd wieder herabstiegen, er spannte alle Flügel mit neuer Schwungkraft, und machte alle Füße regsam, alle Gelenke beweglich und alle Blätter kosend. Ueber allen diesen Zauber hatte ich den Teufel vergessen, und das Bild des Allmächtigen und Allgütigen, der diesen lebendigen, Wonne duftenden Erdenteppich unter meinen Füßen ent-

rollt hatte, enttauchte den geheimsten Tiefen meiner Seele, und ich rief, wenn auch nur diese Alltagsphrase: „o könnten doch die Menschen den Teufel vergessen, dann zöge Gott in ihre Herzen ein.“

Lilieneck.

Unser Jonathan konnte noch immer nicht loskommen von Fizzel und von der muntern Albine, die den jungen Schriftsteller gar bald durch seinen heitern Humor liebgewonnen hatte, und wünschte es auch nicht; denn es gefiel ihm zu wohl bei dem alten Sonderling, dessen ganzes Leben sich in seine Kinder und in die Poesie verwebte. Diese drei Menschen führten ein kindliches, aber wahres Götterleben, und brachten ihre meiste Zeit unter dem Blüthenhauch des Frühlings auf Lustparthieen durch die reizende Gegend zu, die sie mit heiteren Gesprächen würzten. Bald warf Fizzel, oder wie er eigentlich hieß, Freiherr von Lilieneck, Fragen über poetische Gegenstände auf, stets seinen Liebling,

der Jean Paul, als Muster und Gewährsmann anführend, oder erzählte dem Stuzzel Aphorismen von seiner Reise; Jonathan aber benachrichtigte ihn von dem Ephinenbunde, wovon der Alte schon im Geiste Mitglied war und ließ einzelne Schilderungen der Charaktere jener Dichter einfließen, an denen sich besonders Albine ergötzte, welche, wenn sie nicht die Küche besorgte, meistens mit ihrer Arbeit bei den Männern saß, und dabei ihre naiven Bemerkungen scherzend machte. Wie die Person des Hauswirthes war in allem das Hauptprincip Einfachheit und Ungezwungenheit, und dabei fühlte sich Stuzzel sehr wohl. Wenn das Schloß und die umliegenden großen Gärten Pracht zeigten, so waren die Kleider und die Lebensweise der Bewohner gerade das Gegentheil, die ganz in Linnen gekleidet giengen, und deren Tafel nie mehr als zwei Gerichte füllten. Während der Alte Morgens einige Stunden zu seinen poetischen Arbeiten benützte, wandelte Jonathan mit Albinen Arm in Arm durch den lenzbethauten Garten in traulichen Gesprächen wie Bruder und Schwester, als wenn sie sich schon seit Jah-

ren gekannt hätten. Es treffen sich oft zwei Seelen, die ganz harmonisch geschaffen sind, mehr aber für die Freundschaft als für die Liebe. Jonathan erzählte ihr dabei viel von seinem Leben in Erlenthal, von Sophieen, von Elisens Tod und von Oskar von Lautenwald, bei dessen Namen die Jungfrau erglühte und sich selbst unbewußt immer wieder das Gespräch auf ihn lenkte. Jonathan errieth aus der warmen Theilnahme, die sie für den jungen Mann nicht verhehlte, so ziemlich die Sache, und bemühte sich auch, ihr mit der größten Genauigkeit alle seine Lebensverhältnisse auseinanderzusetzen und zeichnete mit treuen Farben den leidenschaftlichen aber edlen Jüngling. „Albine, Albine," sagte er am Ende lächelnd und mit erhobnem Finger, „habe ich es getroffen?" „Ja, ich liebe ihn," entgegnete sie ihn, freudig erröthend, „und er liebt mich."

„Wie habt Ihr euch denn kennen gelernt?" fragte erstaunt Jonathan.

„Ich habe ihn blos dreimal gesehen," versetzte Albine, „zweimal an Krankenbetten und einmal im Theater, und es ist meine erste und meine einzige Liebe."

„Er ist Deiner werth," sagte der junge Autor, „er ist auch Dichter und täusche ich mich nicht, so wird er einst noch Großes leisten."

„Wie kommst Du denn zu Herrn von Tuchsack, und nennest diesen Vater, da Du doch eigentlich Stuzzel heißest," fragte Albine.

„Dieser Name ist fingirt, es ist blos mein pseudonymer Poetenname, man nennt mich eigentlich Jonathan Säcklein."

„Also ist Tuchsack doch Dein Vater nicht," fuhr sie fort.

„Mein Pflegevater," antwortete der Examinand, „meinen Vater kenne ich nicht, nur so viel weiß ich, daß mich Tuchsack einem herumziehenden Seiltänzer abgekauft hat; denn über meinem früheren Leben ruht ein tiefes Dunkel."

„Lieber Jonathan," rief nun die Jungfrau freudig, „Du weißt also nicht, woher Du stammst; ich aber kenne Deinen Vater, Deinen Bruder und Deine Schwester."

Während Jonathan große Augen machte und sie um Aufklärung über diesen Gegenstand bat, sagte Albine lächelnd, „hier hast Du sie," und gab ihm einen Kuß.

„Wie!" rief Jonathan staunend, „Du wärst meine Schwester, und Dein Vater wäre der meinige?"

„So ist es," sprach sie; „ein guter Genius hat Dich in unsere Arme geführt; wir suchen schon Jahre lang nach Dir, und konnten Dich nicht finden, und dieß war der einzige Kummer meines guten Vaters. Dieser Tag wird ihm ein Tag großer Wonne seyn, eile, laß uns ihn aufsuchen und ihm diese frohe Bothschaft bringen; er wird Dich mit Freuden als Sohn aufnehmen, da er Dich schon so sehr lieb gewann."

Albine nahm ihren wiedergefundenen Bruder beim Arme und zog ihn im Freudentaumel mit sich fort.

Schon waren sie dem Schlosse nahe, als ihnen Fizzel mit dem freudigen Ausrufe entgegenkam: „Albine, endlich werden wir nun unsern Jonathan wiederfinden; siehe so eben habe ich einen Brief von meinem Bruder erhalten, worin er mir schreibt, Oskar habe ihn zuerst Aufschluß darüber gegeben. Er lebte bei einem Edelmann, dem Herrn von Tuchsack in Erlen-

thal, den unser Stuzzel auch kennt, und studiere nun in Spitzensand.“

Albine lächelte und gab Jonathan in Stellvertretung ihres Vaters einen zweiten Kuß.

Jonathan aber eilte an die Brust seines Vaters und rief gerührt: „Vater, ich bin dieser Jonathan, und ohne Zweifel Dein Sohn.“

„Wie!“ sagte der Alte vor Freude ganz ausser sich, „ich sollte Dich schon so lange verborgt haben, und bin nie darauf gekommen, Dich nach Deinem eigentlichen Namen zu fragen? Seht Kinder, solche Thorheiten begeht man. Ich hätte Dich schon aus Deinen Gesichtszügen erkennen sollen; denn Du siehst mir ja frappant ähnlich. Nun Gott lob! daß Du endlich gefunden, und daß gerade Du der Jonathan bist, dieß macht mir doppelte Freude. Wie mir mein Bruder schrieb, so werden uns die Erlenthaler besuchen, sonst müßtet ihr gleich zusammenpacken und es gienge mit Extrapost in das Poetenthal.“

Daß dieses Kleeblatt nun die seeligsten Stunden verlebte, schreibe ich nicht her, sondern erwähne nur, wie Jonathan ihnen alles, was

er in Erlenthal erlebt hatte, erzählen, und wie er, wenn er damit fertig war, immer wieder von vorne anfangen mußte.

Und die Pflegetochter Hillers, Deine Freundin, Albine," sagte Lilieneck in dem lebhaften Gespräche, das sich über ganz Erlenthal ausdehnte, „ist also auch dort? Wie doch das Geschick oft so seltsam Menschen zusammenwürfelt! — Wer hätte geglaubt, daß unser lieber Pfarrer, als er versetzt wurde, in die Nähe von Erlenthal käme, und mit unsern lieben Freunden in solch' nahe Verbindung träte. Wenn mein Wilhelm dieß wüßte, der würde uns gleich besuchen; aber wir wollen ihn überraschen und morgen selbst zu ihm fahren."

Es war ein schöner Frühlingstag, an dem das Schicksal diesen Schleier gehoben hatte, der Mai sprudelte Wonne aus allen seinen Blüthenkelchen und Strahlengeweben, und noch mehr aus den Herzen der Bewohner des Lilieneker Schlosses. Die Freude ließ sie nicht mehr im Zimmer, ihre Brust schlug zu sehr in allen Pulsen und Fizzel sagte daher: „Kinder, laßt uns hinaus und diesen schönen Lenzesabend ge-

nießen; nichts besänftigt das Menschenherz mehr, sey es in der Freude oder im Schmerz, als der lindernde Balsam der freien Natur. Laßt uns einen Hügel besteigen, den Blüthenduft trinken, und an dem Goldkranz des Westens uns laben; da werden alle Wesen unsere Freude zu theilen scheinen, die Sänger werden fröhlicher schlagen, die Mücken lustiger tanzen, die Blumen werden uns lieblicher duften, das Grün wird milder lächeln, die Quelle melodischer murmeln, und Gott wird uns mit seinen Strahlenblüthenfahnen, die er überall aufgesteckt hat, in seiner Allmacht größer erscheinen."

Zweibein ärgert sich nun nicht wenig, und zwar über sich selbst, weil er stets vom Feuereifer der Poesie hingerissen, lange Episoden macht, und dadurch auch die Leser ärgert. Warum kann er die einfache Geschichte seines Buches nicht fortschreiben, und den Helden von der Wiege bis zum Grabe, oder bis zum Hochzeitbette im Trabe fortlaufen lassen, und dann abbrechen und denken, ich habe meine Schuldigkeit gethan? Warum malt er nicht lieber Kleinigkeiten des Tages, und füllt damit ganze Bö-

gen an, für die er so gut, als für seine Morgen- und Abendrothsepisoden bezahlt würde, und sagt zum Beispiel: Der alte Quäker, Herr von Lilieneck, führte eine komische Lebensweise; denn er stand mit der Sonne auf und legte sich mit ihr nieder. Morgens trat er sogleich in sein Dichterzimmer, das die schönste Aussicht auf das Thal bot, trank eine Tasse Kaffee bei einer Pfeife Tabak, die ihm Albine schon Tags vorher stopfen mußte, und arbeitete drei Stunden an seinen Poesieen, dann gieng er eine Stunde in seinem Garten mit Albinen spazieren und plauderte oder las etwas mit ihr; hierauf besuchte er seine Arbeiter auf dem Felde, und ordnete manches an, oder sah bei seinen Unterthanen nach und gab ihnen dabei manchen guten Rath. Darauf aß er Suppe, Rindfleisch und Gemüse, schlief ein Stündchen, rauchte eine Cigarre, wobei er etwas Gutes von einem deutschen Dichter oder Historiker las, gieng wieder auf die Felder, unterhielt sich eine Stunde wieder mit Albinen, oder machte meistens bei schönem Wetter mit ihr einen Spaziergang; dann aß er Abends ein Süppchen, rauchte noch

in seinem Familienzimmer auf seinem Sopha eine Pfeife, wobei er Albinen das Merkwürdigste, was sich jeden Tag zutrug, dictirte und legte sich hernach zu Bette. Könnte er nicht erzählen, wie Albine selbst kochen, sich alle Kleider und Hemden machen, selbst ihr Zimmer reinigen und selbst essen mußte; denn dieß war der Wille ihres Vaters und sein Sprüchwort: „laß dich von Niemand bedienen, um ein Herr zu seyn, sonst bist du blos ein Sclave deiner Untergebenen.“ Dabei war Herr von Lilieneck äußerst wohlthätig, half und rieth, wo er konnte, als ein wahrer Vater seiner Kinder, trug sich nach Sitte der Quäker sehr einfach, trauerte nicht mit schwarzen Kleidern, hieß seine Leute alle Du, schnitt sich seine Kleider selbst, und konnte vorzüglich keine engen leiden, gieng im Winter wie im Sommer in denselben, litt es nicht, daß Albine sich schnürte, hielt sich schöne Pferde und hatte prächtige Wägen; fuhr aber nur auf weiteren Reisen, wenn seine Albine oder ein Fremder dabei war; drang keinem seiner Freunde, wenn sie ihn besuchten, seine Lebensweise auf, sondern bequemte sich vielmehr nach

der ihrigen, wechselte nur mit sehr wenigen Menschen Briefe, liebte sehr die Musik, duldete nicht, daß auf seinem Gute ein Vogel gefangen wurde, schoß keine Lerche und verbot es auch seinem Jäger beim Verluste seines Dienstes. Er spielte nie um Geld, trank nur des Tages ein Glas Wein und außerdem viel Wasser, schaffte sich in seine Bibliothek wenige aber nur classische, belletristische oder historische Werke, war ein Feind der philosophischen Wortkrämerei und der Frömmler, ließ aber jedem seinen Glauben. Er beförderte die Obstbaumzucht, hielt viel auf gute Wege, lieh Geld an ärmere Familien ohne Zinsen, ließ einzelne Punkte der Gegend, wo man eine schöne Aussicht genoß, durch Rasenbänke und Baumgruppen verschönern, und hatte dergleichen Sonderbarkeiten mehr. Würde nicht Zweibein wohl daran thun, dieses Tagsregister bei jedem seiner Charaktere zu führen, und noch viel ausführlicher, wie es die meisten vernünftigen Romanschreiber machen und machten, am ausführlichsten der Stereotypschreibent Lafontaine, bei dem sich immer dieselben Personen in einem Romane wiederholen. Ein

steinreicher Onkel, ein eigensinniger Vater, zwei Liebende mit flammenden Engelherzen, eine komische Schwiegermutter, ein bis in den Tod treuer Bedienter, ein Teufel, ein guter Freund und ein junger, unglücklicher Lebensphilosoph, der so lange auf alles resignirt, bis ihn die Liebe wieder zur Raison bringt; dieß sind die Passatpersonen des guten, alten Feldpredigers. Wenn wir nur das Uhrgehäuse recht genau beschrieben haben, was brauchen wir das Werk selbst Andern vor die Nase hinzulegen, und die tiefern psychologischen Punkte, besonders in Briefen, an das Licht zu stellen, oder die Wechselwirkung des Geistes und der Natur durch einen abgedroschnen Bilderreichthum vor das Auge des Lesers zu führen. Wenn wir ein Frauenzimmer von dem blauen oder grünen Seidenhut bis zu dem kleinen grauen Zeugschuh herab, nebst dem Kleide, Shwale, Gürtel und den Ringen beschrieben haben, ist es erst noch nöthig, die geheimen Fasern der Seele zu entwickeln und den Menschen an allgemeinen Sätzen der Wahrheit zu messen und zu sehen, wie hoch das Wasser über dem Schlamme des Nils

steht. Ist es nicht gänzlich unnütz, das Wiegen- und Todtenfeuer der Natur, das Frühlingsdiadem, oder den Brautkranz des Maies dem Leser so oft vor das Auge zu rücken, und immer mit Rosafarben zu zeichnen, und ewig die einzelnen Tinten zu mischen, um neue Töne hervorzubringen; oder noch unnützer, immer und ewig den Diamant der Liebe zu schleifen und in Gold zu fassen? Hört man nicht oft genug Leute mit verächtlichem Tone sprechen, der lies't Romane, Liebesgeschichten, und doch ist ja das ganze Leben eine fortlaufende Liebesgeschichte, oder sollte wenigstens eine Geschichte der Liebe seyn, wenn sie nicht zu oft durch Zank, Goldgeiz, Pfaffenlist, Wollust, Neid und andere Intriguen unterbrochen würde. Bewegt sich ja alles um die Liebe, um dieses Kammrad der Menschengeschichte, wenn nicht ein neuer Faust die Kunst erlernt, den in der Phiole eingesperrten Homunkulus zu einem wirklichen Menschen zu machen, so daß man dadurch alle Liebe auf einmal, wie die Betrunkenheit aus dem feinen Gastzimmer der Nüchternheit, werfen könnte. Warum das Aufdecken des dunklen Seelenle-

brus, das schon jeder in sich erlebt, und nicht erst von einem abgeschatteten Geiste zu erlernen braucht. Ferner lies't man auch solche Alltagsskizzen leichter und schneller, als dunklere Seelengemälde, und braucht nicht erst zu sinnen, wie viel liegt in dem oder jenem Bild, da man doch weiß, daß Dichtung die eigentliche Bildersprache ist, nach der nicht nur die Kinder die Buchstaben, sondern auch die Greise die Seelensprache lernen, daß Jugendvölker meistens in Bildern sprechen, ja daß sogar die ersten Menschen in Versen schrieben, und daß die Poesie diesen orientalischen und griechischen Blüthenhimmel über jeden, wie über den Papst halten, und ihn auf das elysische Eiland hinüberfahren, mag er wollen oder nicht; daß sie, wie Erklärer von versinnlichten Mordgeschichten, mit Bildern Geist und Herz zu fesseln suchen, und einem Jeden eine Dreh- oder Hausorgel in das Zimmer stellen, die, wie seine Grasmücke oder Nachtigall im Vogelbauer, Stückchen spielt, wenn er sie gehörig zu stellen weiß. Doch Zweibein hat sich die Leviten über seine Episoden und über seine unschickliche Darstellung

gehörig gelesen, und kann daher nun eine neue beginnen.

Deswegen taucht er ohne Weiteres seinen Pinsel in Goldlack und fängt an den Westen zu bestreichen, amaranthne und bergblaue Schichten dazwischen zu ziehen, und sie in den feinsten Ähnen zu verwischen. Nebenbei fährt er mit Carmin über Albinens und Oskars Wangen, und wirft zu sehr von dem Wonnetaumel des Maientages bewegt, endlich selbst den Pinsel weg, und labt sich an dem frischen Grün der Laubgewölbe, deren Bögen so kühn und lieblich über den Abhang des Berges gesprengt sind, sein Auge hängt trunken an dem milden Blau des fernen Berge, und an den lächelnden Blumenkelchen zu seinen Füßen; er möchte mit den Mücken um die wiegenden Blüthenäste tanzen, und mit den Schmetterlingen in den golddurchglühten Luftwellen spielen, er möchte mit den Lerchen emporsteigen und mit dem lispelnden Tropfen des Quelle forteilen. Doch als erst die Flötenlaute einer Nachtigall aus einem Busche um ihn auf süßen Klangwogen schwebten, und in seiner Brust alle Funken der Himmelssehn-

sucht zu glühen anfingen, da hätte er beinahe vergessen, daß er die Freude der drei Liliengeister abschatten soll.

Diese saßen auf einer Rasenbank unter der Blütenhalle eines Baumes, und ließen ihre Blicke trunken von dem Hügel über die bunten Gefilde jungergrünter Wälder und grauer Bergsäume schweifen und an der Purpurgluth des Westens hängen, und ihre Herzen schlugen unter dem wirbelnden und summenden Lebenstaumel aller aufgewachten Geschöpfe freudiger und ihre Augen erglühten sanfter.

Sagte nicht Albine, der Mensch sollte alle seine Frühlinge wie Perlen anreihen zu einem Paternoster für sein Greisesleben, von denen er alle Tage einen abbeten sollte.

Und Jonathan entgegnete: „zwei Bilder sollte jeder in seinem Seelenkabinette aufhängen, und sie stets mit Blumen bekränzen, das seiner Kindheit und das seiner ersten Liebe, und am Todtenbette, wo das Purpurmeer des Freudenlebens nur noch mit einzelnen erbleichenden Wellen über die matten Augen schlüge, sollte man ihm auch diese beiden Rollen entfalten als Trans-

parentstücke, hinter denen die Lampe der ewigen Sehnsucht brennt, und sie mit ihrem Zauberstrahle erhellet."

Ja, erwiederte nicht Lilieneck, als gerade die Sonne ihre Rosenfackel über die Berg- und Baumgipfel hielt, und alle die Himmelsdinten lebendiger durcheinanderschwammen, und alle Lasurwölkchen sich näher drängten zu der mit ihrem Rubindiadem hinabsinkenden Königin, von deren Strahlen die ganze Thier- und Blüthenwelt sammt dem Menschenherzen erglühte, und die Nachtigallentöne in ihrer Seelenhieroglyphensprache gen Westen hinüberzogen mit allen Lichtfunken und Lichtwellen: „Kinder, solche Zauberstunden, die an der Flöten- und Blumenuhr der Natur in Bildern und Tönen vorübereilen und das Herz mit Engelsflügeln erwärmen und emportragen, sind eben die ewig spielenden Diamanten auf der Zauberkrone der Jugendträume, und die Goldbarren des Ostens und Westens sind die einzigen, die nicht zu Grabsteinen der Seelen werden. Nur in reine Herzen fallen die Reflexe der äußern Welt mit reinen Farbentönen, und erglühen als Wonnelich-

ter an dem innern Seelenblüthenhimmel. Nur Thoren lassen das Leben, sey es im Triumph- oder Leichenzuge, gleichgültig vorüberwallen, ohne stets etwas davon in ihre Herzensschatzkammer zu legen, und sey es auch nur ein Rosenblatt von einem Traumkranze, oder eine Feuerwolke des Westens, oder einen Nachtigallenlaut, oder einen warmen Blick der Geliebten, oder eine Freudenthräne."

Die Amaranthstreifen zannen tanzend durch den Azur, Philomele schlug klagend fort, und das aus dem Thale heraufdönende Geläute der Herde erstarb mit dem Leben auf den schweigenden Fluren; nur die Winde spielten noch in dem Laube und mit den Gräsern, als unser Kleeblatt, im ernsten Gespräche über die rechte Anwendung des Lebens begriffen, Lilieneck zuwandelte. Fizzel drang durchaus auf eine reine Verschmelzung der Natur und des geistigen Lebens, und suchte die unsichtbaren Bänder, die beide verbünden, hervorzuheben; „Wahrheit, Einfachheit, Natur," sagte er, „ist die Basis, auf der allein unser Leben sicher ruhen kann." Die Fenster des Schlosses glühten ihnen flammend

entgegen, und eine ruhige Stille wehte sie aus dem Dörfchen an. Auch ihre Gefühle waren sanfter verronnen und eine stille Freude glänzte aus der hellen Fluth ihres Geistes.

Nur Albinens Herz schlug in stärkeren Pulsen, denn sie gedachte ihres Oskars. Umschlang sie ja die Zukunft mit ihren weichen Hoffnungsketten, den Geliebten bald sprechen zu können, und malte sie sich ja den Frühling ihrer Liebe, den Sommer und den Herbst mit den mildesten Dinten aus, und vor ihrer Seele lag die Blumenau des Lebens in der reizendsten Farbenfülle ausgebreitet.

„Träume nur fort — jetzt wird Zweibein erst sentimental — du reine Seele, und dich unter das blitzende Grün deines Geistbaums in die Kindheit zurück, und hin unter den rosigen Maienhimmel des Brautstandes; beide Freudensterne spiegeln sich in dem Zauberbilde deiner Phantasie in einander, und werden zum Morgen- und Abendstern deiner Seelenfrühlinge. Ist ja der Brautkranz, der dich als Königin deines Paradieses mit Recht krönt, und über dessen Gewinde deine Seelenblüthen

hinaufschlagen, aus Edensblumen, wenn auch nicht aus dem Thale Kashmir, gewunden, ist [illegible] das letzte Freudengewinde, das du noch in die dornigte Ehe hinübernimmst, mit dessen Welken alle deine Frühlinge erbleichen würden, wenn du auch nicht von rohen Händen zerknickt selbst erbleichest, und mit zu frühe gebrochnem Herzen das müde Auge schließest. Träume fort, Albine, diesen süßen Himmelstraum, nie mögest du aus ihm unsanft aufgerüttelt werden, sondern nur durch die Laute einer Nachtigall erwachen, die in ihren weichen Flötenaccorden so lange fortschlägt, bis du wieder entschlummerst, und das Leben mit dir!"

Jonathan an Sophie.

„Es ist doch Schade, daß ich Dir keine „Neuigkeiten berichten kann, da Du die Ge„schichte von dem verlornen, aber nun glück„lich wiedergefundenen Sohn schon weißt; „sonst würde ich Dir gar mancherlei erzäh„len, als: daß ich eine sehr schöne und gute

„Schwester, daß ich einen Vater gefunden
„habe, der Edelsinn und Originalität verbin-
„det, daß ich nicht nur Doctor, sondern auch
„Baron geworden bin, und daß sich daher
„der arme Jonathan Säcklein in den stolzen
„Freiherrn von Lilieneck verwandelte.“

„Laß mich nicht sagen, wie viel ein ar-
„mer Waise entbehrt, der nicht unter der
„warmen Blumenglocke der Vater- und Mut-
„terliebe sorgsam erzogen wurde, in dessen
„Wiege schon das Leben Dornen warf, der,
„an kalte Schnürbrüste fremder Menschen ge-
„preßt, nicht an den liebeswarmen Eltern-
„herzen ruhte, und in dessen Frühling ein
„langer Winter mit eisigen Armen hinein-
„greift, und alle die zarten Blüthen der
„Freude erstarrend zerdrückt; laß mich aber
„sagen, wie glücklich mein Loos war, wie
„liebreich mich Dein Vater in sein Haus auf-
„nahm und mich wie seinen Sohn erzog,
„wie er meine Jugendträume, die ihre Strah-
„lenfäden als freundliches Gewebe vor die
„Zukunft spannten, und mich durch Rosen-
„netze in das weite Leben schauen ließen

„und es selbst mit rosigem Schein übergossen,
„nicht durch die feindliche Scheere der Selbst-
„sucht mit roher Hand auseinanderschnitt,
„sondern selbst mit mir fortträumend, sie wei-
„ter spann. Laß mich sagen, wie ein Mäd-
„chen das Band der Liebe so heiter und zart
„um mein Herz schlang, und mir die Gegen-
„wart und Zukunft verzuckerte, und mich als
„bittere Mandel selbst mit. Kurzum laß mich
„sagen, daß ich glücklich war, und nun noch
„glücklicher geworden bin, der ich nun zwei
„Väter, eine Schwester, einen Bruder und
„Dich habe. Was will ich mehr?“

„Warum zählt der Mensch nicht seinen
„Reichthum nach Herzen, die ihm warm ent-
„gegenschlagen, und hält nicht jedes solches
„für einen Edelstein von unschätzbarem Wer-
„the, und sein Leben für eine Krone, aus
„deren reinem Golde diese unverwelklichen Blü-
„then sich entfalten, und wenn auch das Grab
„schon seine finstere Decke darüberzog? War-
„um mißt er so oft sein Glück nach elenden
„Stücken Landes, oder nach todtem Klange
„der Münzen? Warum bleibt er gerade in

„dieſer Hinſicht ein Kind bis zum Grabe,
„und ſpielt noch mit dem goldnen oder mar-
„mornen Gehäuſe, in dem er alle ſeine Irr-
„thümer verſchlafen ſoll? Und doch entfernt
„er ſich, oder ihn das Schickſal ſo ſchnell
„aus dem Kinderreden der Unſchuld, und das
„heitere Spiel mit den bunten Eiern auf der
„Blumenwieſe ſpringt plötzlich in das herz-
„ausdorrende Lotte über. Der arkadiſche Schä-
„ferſtab wird bald zum krittelnden Meßſtab,
„oder zum knotigen Räubermittel, oder zum
„verwüſtenden Speer, mit dem die Menſchen
„ſich ſelbſt verwunden, und den ſie erſt am
„Grabe nun zu ſpäter Reue mit Flor um-
„winden.“

„Will denn immer die gemeine Wirklich-
„keit die idealen Zauberbögen, dieſe Triumph-
„thore des reineren Lebens untergraben, und
„bei ihrem Einſturz den armen Wanderer
„ſelbſt mit, der ſorgenlos durch ſie zieht,
„ſich an ihrem ſchönen Baue ergötzend, und
„oft nicht mehr entweichen kann. Warum
„bannt man denn immer das Ideale aus dem
„Leben, und ſpricht: „ſchrecklich werden die

„Zauberbilder deiner Phantasie zerstört, darum spanne die Saiten selbst herunter, bevor sie springen," und sagt nicht lieber: „spanne die Gemeinheit aus deinem Leben, und stimme das Pianoforte deines Lebens rein hinauf, wenn auch einzelne Saiten reißen; denn wisse, die Zeit spannt sie nicht höher, sondern läßt sie stets zurück. Und wenn wir alles Ideale selbst vernichten würden, und die Wirklichkeit könnte es nicht mehr thun, wo bliebe denn der süße Nachhall dieser Zauberklänge, die wie Geistertöne der Aeolsharfe in weichen Mollaccorden unser Leben durchzittern. Ist nicht der Lenz das Ideale in der Natur, wie die Jugend das des Menschenlebens, und wornach zählen wir mehr, nach Frühlingen oder nach Wintern?" Könnten wir nicht den Extrakt des ganzen poetischen Lebens in drei Zeilen fassen, und ihn den Menschen, wie das Vaterunser, in die Hände geben, damit er es immer abbete; und gewährt es uns nicht den meisten Reiz, diesen Dreifaltigkeitsdukaten unseres Freudengeldes in 252 Blätt-

„chen breit zu schlagen, und damit alle un-
„sere trüben Augenblicke zu überziehen? Sam-
„meln sich aber viele nicht lauter Raben- oder
„Schweinsducaten, und beten nicht nur das
„Gold, sondern auch das Gepräge darauf
„an, und rechnen sich selbst zum Corvinenge-
„schlechte?"

„Doch ich danke Gott, daß mich die
„Natur nicht an einen solchen kalten Samm-
„ler von todten Münzen kettete, sondern an
„ein warmes Vaterherz, das mir schon lange
„sehnsüchtig entgegenschlug, und das schon
„viel durch die Schule des Lebens gegangen,
„dessen Reflexe im reinen Lichte aufzufassen
„weiß. Er ist ein treues Kind der Natur
„und Einfachheit und ein treuer Vater seiner
„Unterthanen, und ich fand, außer Deinem
„Vater und Stille, noch keinen Menschen,
„bei dem Geist und Gemüth in einem solchen
„schönen Einklang stehen. Dazu kommt noch
„seine unendliche Liebe für Poesie, die allein
„ein Band unserer Freundschaft gewesen wä-
„re, zumal da es eine und dieselbe Gattung
„ist, der wir huldigen, die humeristische.

„Wir scherzen zusammen über das Unglück,
„und klagen über das Glück, indem wir uns
„selbst stets in die Harlekinsmaske stecken,
„und darin uns die ganze Welt abspiegeln.“

„Und wenn ich Dir erst Albinens reine
„Seele abschatte, wie ich es von ihrem Aeus-
„sern schon gethan habe, und sage dann,
„Körper und Geist verweben sich gleich schön
„in einander; wenn ich Dir ihre fromme Kin-
„desnatur zeichne, ihre Naivität, diese un-
„schuldige Heiterkeit, die sich so lieblich in
„ein tiefes Gemüth hineinspielt, ihre glühen-
„de, und doch so ruhige Liebe, die ihre
„Flamme wie die nicht vom Wind umfächelte
„Kerze rein und still emporquellen lässet; wenn
„ich Dich an ihr so trauliches Auge erinnere,
„das über die Stoppeln des Lebens im fri-
„schen Zauberglanz hinüberstrahlt, und sich
„in jeder Thauperle eines lächelnden Blumen-
„kelches freudig spiegelt; wenn ich Dir dieß
„alles sage, so brauche ich wohl nicht noch
„hinzuzusetzen, welch' eine Schwester Du an
„ihr finden, und wie innig sie Dich lieben
„wird. Oft sprechen wir über Dich, und ich

„zeichne ihr scherzend Dein Bild in getreuen
„Umrissen, und setze hinzu, wie Du mit Dei-
„nen schwarzen Seelenspiegeln so oft über
„die blauen Berge nach mir herüber schaueſt,
„wie sich Dein Herz so sehr nach mir sehnt,
„wie Du bald einmal nach Lilieneck kommen
„würdeſt, um ihr zu sagen, daß Du ihren
„Bruder unaussprechlich liebeſt, und wie Du
„ihm mit Deinem sanften Herzen und mun-
„tern Geiste alle die Nebelwolken des Miß-
„muths wegscherzen würdeſt, wenn ihm die
„Recensenten manchmal die Galle aufregten.
„Ob Du gleich dieſes alles schon weißt, so
„schreibe ich es Dir doch, und daher auch,
„daß Du, wenn Du mich heiratheſt, was
„ja nicht unmöglich ist, in eine komische Fa-
„milie kommſt, worin mein Bruder auch seine
„Stelle als Schauspieler behauptet, den Du
„gewiß schon aus den Erzählungen Oskar's
„und meines Onkels kennen gelernt haſt, und
„der sich in seiner Lage und im Beſitz eines
„braven Weibes recht glücklich fühlt. Ich
„hätte mir meinen Wilhelm nicht anders ge-
„wünscht, es ist ein energischer Geist, der

„seine Lebens- und Bühnenrolle zu bemei-
„stern weiß."

„Gleich am andern Tage nach der Auf-
„lösung des Knotens fuhren wir nämlich nach
„Schönstadt, das eine ziemlich starke Tagreise
„von Lilieneck entfernt liegt, um meinen Bru-
„der zu besuchen. Mit Sonnenaufgang sa-
„ßen wir daher schon im Wagen. Der Tag
„war heiter, wie unser Gemüth, und der
„Frühling, der Dir und allen Mädchen, die
„lieben, ein so himmlischer Genius ist, und
„ihnen so liebliche Blumen in die glänzenden
„Locken windet, und ihnen im Namen des
„Geliebten — auch ich habe ihm die Erlaub-
„niß dazu gegeben — Vergißmeinnicht und
„Rosen schenkt, und dabei manches Schöne
„in die Ohren flüstert, trat uns mit seinem
„Blüthenschmuck im feierlichen Krönungszuge,
„die Reichskleinodien in der Hand, entgegen.
„Dieser Liebhaber en gros breitet seine wei-
„chen Prunkdecken unter Euren kleinen Füßen
„aus und stickt sie mit immer neuen Blumen;
„er hat seine Purpurgewebe aus goldnen
„Strahlengespinnsten und Lasurfäden im Osten

„und Westen, wie ein orientalischer Kauf-
„mann in seiner Zauberbude, aufgehangen;
„er zieht die schönsten Baldachins von den
„buntesten Farben über Euch, wenn Ihr in
„den Hainen lustwandelt, um den Teint vor
„der Kammermohrenfarbe der Sonne zu schüz-
„zen; ja er hält jeder Schönen und Häßlichen
„seinen lebendigen Toilettenspiegel aus Quell-
„silber entgegen, und seufzt Euch seine Liebe
„in Nachtigallklagen und schmettert Euch seine
„Freude im Lerchenjubel entgegen. Dieser
„sultanische Narcissus mit seinen tanzenden
„Sylphen und dienenden Lüftchen, die ihm
„jeden Hauch der Geliebten entgegenwiegen,
„sperrt uns alle als Contrasultan in den Gar-
„ten seines Harems zusammen, und es kostet
„Keinem den Kopf, wenn er sich erwischen
„läßt, sondern nur das Herz. Doch ich ma-
„che als ein größerer Zauberer, wie Hermes,
„diesen Großsultan zu meinem Gärtnerbur-
„schen, und lasse ihn alle Morgen Dir frische
„Sträuße bringen; er soll Dir die Erlentha-
„ler Auen mit den schönsten Blumengeweben
„belegen, und Deine Abendfenster mit gold-

„nen Netzen behängen; damit Niemand hin„einschauen kann; er soll Dir seinen Blüthen„zauber, wenn Du unter einem Baum wan„delst, in Deine schwarzen Lockenwellen schüt„ten, und Dich tausendmal mit seinen schwär„menden Zephyren in meinem Namen küssen, „und dieß wird er alles thun, was ich selbst „thäte, wenn ich nicht Doctor und Baron „geworden wäre.“

„Lächelst Du nicht mit mir darüber, „oder willst Du nun lieber meine Frau wer„den, weil ich Von heiße, und Dich als „Freiherr von Lilieneck nicht mehr in mein „Säcklein stecken kann, das ich doch als ein „braver Edelmann voll von Narrheiten auf „meinem Rücken tragen werde. Wirst Du „vielleicht meinen Namen mit Entzücken auf „einer Eselshaut lesen, wäre dieß der Fall, „so schrieb ich ihn auf meine ungegerbte, und „machte mit dem Könige Midas Brüderschaft, „und es müßte Dich nicht wenig freuen, Du „künftige Liliendame, wenn ich einen solchen „Gönner, Freund und Dutzbruder hätte. „Doch wie ich merke, machst Du ein gewal-

„tiges Schelmgesichtchen, und stellst Dich, als „ob Du auf mich böse wärest, und sagst: „„solche Scherze geziemten sich für einen Doc„tor und Baron gar nicht mehr, der nie dazu „komme, seine Schellenkappe abzulegen, son„dern alle Tage neue Glocken hinanhänge, „und mit diesem melodischen Geläute durch „das Leben zöge.““ Und ich schweige und „sage, wir stammen alle vom Adam her, und „sind alle von, ausser Gott.“

„Unter dem allgemeinen Frühlingsjubel „fuhren wir in Schönstadt ein, und vor sei„nen Thoren wimmelten heraus- und hinein„eilende Spaziergänger, von denen sich jeder „etwas von dem Lenz geholt zu haben schien; „der Eine ein Blumenstück, der Andere einen „Schluck warme und reine Blüthenluft, oder „einen Lerchentriller, oder eine Baumgruppe, „wobei mir die Armuth der Städter sehr zu „Herzen gieng, die ich aber hier nicht be„schreiben mag. Wir hielten an einem Gast„hause, und unsere erste Frage war, als wir „in das Zimmer traten, ob heute Theater „sey, und die mit Ja beantwortet wurde.

„Auf dem Zettel fanden wir die Schuld von „Müllner angekündigt, und mein Bruder „hatte den Hugo, seine Frau die Elvire über„nommen. Da dürfen wir ihn nicht stören, „sagten wir alle Drei, wie aus einem Munde, „und beschlossen das Theater zu besuchen und „ihn darnach zu überraschen. Ob wir gleich „gegen das Stück selbst vieles einzuwenden „hatten, was Dir alle Kritiker sagen können, „so waren wir doch auf das Spiel meines „Bruders und seiner Frau begierig; meine „Sehnsucht ihn zu sehen war groß, und ich „harrte ängstlich in einer entfernten Loge. So „entzückend auch das Spiel meiner Schwä„gerin im ersten Acte war, so sehr langweilte „dieser meinen Geist, der mit Sturmesflügeln „seinem gesuchten Gegenstande zueilte. Der „Vorhang fiel endlich und immer näher rückte „der Zeitpunkt, wo Hugo erscheinen mußte. „Nun wurde geklingelt, die Gardine rollte „empor, und ein schöner, stattlicher Mann „ruhte auf dem Sopha. Mit einer klang„vollen, starken Stimme entgegnete er der „Jertha: „Sichtbar, rein von jedem Makel,“

„und dieſelben Worte ſprach meine Seele „nach, ſie auf ihn beziehend. Ich hatte mir „ihn ſo gedacht, Geiſt und Körper einte ein „harmoniſches Band, in ſeinem ganzen We„ſen und in ſeinem herrlichen Spiele lag „eine Wahrheit, die mich überraſchte. Er „feſſelte das ganze Stück hindurch nicht nur „mich, ſondern alle Zuſchauer, und ich ſaß „wirklich ſtolz da, ob es gleich Niemand wuß„te, daß ich eine ſo nahe Stelle an ſeinem „Herzen hätte. Die Zeit enteilte mir ſchnell, „und ich hätte das Stück mehre Stunden „verlängert gewünſcht, ſo ſehr hatte es mich „dießmal angezogen, ob ich gleich ſchon die „Rolle Hugo's von mehren guten Spielern „geſehen, und mich dabei ſtets gelangweilt „hatte. Er wurde ſtürmiſch gerufen, und „trat hervor, um zu danken, ſein Blick fiel „in unſere Loge, und er bemerkte meinen „Vater. Er mußte ſein Coſtüme eiligſt ab„geworfen haben, denn kaum waren wir in „das Gaſthaus zurückgekehrt, ſo trat auch „er ein. Mein Vater bewillkommte ihn kurz, „ohne mich vorzuſtellen, ſondern ließ ſich erſt

„ein Zimmer geben. Dort fieng er an:
„Wilhelm ich habe Dir einen Freund mit-
„gebracht, reiche ihm freundlich die Hand,
„es ist auch ein Verehrer der Kunst, und
„selbst ein Künstler, und zwar ein junger
„Dichter, und — nun hielt er etwas inne
„— Dein Bruder."

„Wir lagen einander am Herzen und ich
„weinte vor Freude, so selten mir auch sonst
„Thränen in die Augen kommen; doch es
„vergieng keine Stunde, so waren wir ver-
„traut, und wenn ich nicht irre, beide mit
„einander zufrieden. Darauf folgten wir ihm
„in seine Wohnung, und verlebten im trau-
„lichen Familienkreise einen Abend, wie man
„ihn nur selten erlebt. Dort übergab Wil-
„helm Oskar's Brief an Albinen, der mit
„Freude aufgenommen wurde."

„Doch nun schreibe ich nichts weiter,
„alles Andere erzähle ich Dir mündlich; denn
„ich hoffe, daß Du mit Deinem lieben Vater,
„den ich herzlich grüße, und den ich stets auch
„als den meinigen ehren werde, meinen Onkel
„und Oskar begleitest. Letzterer ist von mei-

„nem Vater freundlich eingeladen, und meine „Schweſter hat, wenn ich mich nicht täuſche, „auch nichts dagegen. Da wird er erſt her„kuliſche Arbeiten verrichten müſſen, und „dann.....“

„Und nun zum Schluß, gebe ich Dir „einen Kuß — nicht gerade des Reimes we„gen — und harre ſehnlichſt meiner guten „Sophie, deren ewiger Schuldner ich bleiben „würde, wenn ich mich ihr nicht ſchon längſt „als Leibeigner verſchrieben hätte, und die, „wenn ich mit ihr, wie einſt Herkules, am „goldnen Liebesrocken ſpinnen muß, gewiß „eine weichen Pantoffel führen wird.“

„Indem wir Euch alle auf das Herz„lichſte grüßen, und ſehr bald Eurer Ankunft „entgegenſehen, da mein Vater ſeine zukünf„tige Schwiegertochter kennen lernen will, „zeichnen wir mit aller Hochachtung und „Liebe u. ſ. w.

Säcklein et Comp.

Oskar an Albine.

„Mit dem starren Winter bin ich aus
„den Herz und Geist beklemmenden Mauern
„gewandert, mit dem blumigen Frühling bin
„ich in die sanften, lebendigen Thäler einge-
„zogen, und hatte die schönste Einlaßkarte zu
„diesem Lenzesparadiese von Dir empfangen,
„meine Geliebte, Deinen Brief. Du ver-
„stößest also den von Leidenschaften wild be-
„wegten Menschen, den vom Schicksal so oft
„auf die Folter gespannten Erdensohn nicht
„von Deinem liebenden Herzen; Du weißt
„zu unterscheiden, und hälst mich für keinen
„Schwächling, und Du sollst Dich nicht ge-
„täuscht haben. Denn ich fühle alle meine
„Kraft wieder, das Leben, dieses schäumende,
„junge Roß zu bändigen, und nach meinem
„Willen zu leiten. Mein ganzes Daseyn
„schien sich zu verflammen, mein Geist, wie
„der von spirituösen Getränken überladene
„Körper eines Säufers, selbst zu verbrennen;
„alles bewegte sich im wilden Taumel um
„meine Sinne, und das Leben umarmte mich
„mit seinen Riesenschlangenringen und drohte

„mich zu zermalmen; aber ich will gleich dem „jungen Herkules, alle die Natternköpfe zer„drücken. Ich fühle die Kraft dazu in mir, „die ich durch frische Lebensessenz, durch Deine „Liebe, gewonnen habe.“

„Ist denn die Scheidewand zwischen „Liebe und Haß so dünne, wie elendes Spin„nengewebe, und steht nicht der Mensch mit „dem einen Fuße in dem Blumenbeete der „ersten und mit dem andern in der Schlamm„pfütze des zweiten, und dazwischen liegt „nur der kleine Grabhügel? Sollte er nicht „so viel Kraft haben, beide Füße auf die wei„che Sammetdecke der Rosenblüthen zu setzen, „und sein Herz, wie ein Stammbuch der „Welt aufzuschlagen, und zu lieben? Aber „warum zerrupfen wir so leichtsinnig die zar„ten Blüthenstaubfäden der Liebe, die sich „von Herzen zu Herzen, von Seelen zu See„lenziehen; warum vernichten wir den Glau„ben an uns und Andere, und sargen jene „süße Sehnsucht in nichtigen Resignationen „ein, und mit ihnen unsere Freuden, und ver„wünschen uns dann selbst als Todtengräber.“

„Aber ich thue dieses nicht und ziehe den „Schmerz vor, der mich mit unauflöslichen „Banden zu Dir zieht, die Du mein Leben „mit einem hellen Strahlenbogen umzogen, „und mich aus der Dämmrung meines Gei„stes gehoben hast. Ein junges Morgenroth „breitet mir seine Flammenfittige entgegen, „ein neuer Zauberglanz schwimmt über mei„nem Leben, und die Zukunft spielt mit ih„ren bunten Engeln in die Gegenwart her„ein, und umringt mich mit lieblichen Traum„bildern der Hoffnung.“

„Doch brauchen wir erst zu träumen, „da die Gegenwart für uns beide so interes„sant und neu ist, und uns der aufgerollte „Vorhang des Schicksals Erscheinungen ge„zeigt hat, die unser ganzes Wesen fesseln. „Du hast Deinen Bruder in einem jungen „Manne, den ich mit Stolz unter meine „Freunde zähle, wiedergefunden, und drei „Familien, wurden schon dadurch innig ver„knüpft, ohne das schöne Band, welches „noch wir um sie zu schlingen gedenken. Das „Leben schließt uns in einem traulichen Kreis

„zusammen, täglich werden die Herzen durch
„den allgemeinen wohlthätigen Magnetismus
„der Liebe näher verbunden, und Du findest
„in unserm Kreise Deinen Pflegevater, den
„lieben Pfarrer Hiller, und Deine Jugend-
„freundin, seine sanfte Tochter Karoline wie-
„der. Jonathan's Braut, die muntere So-
„phie, wird Deine Freundin werden, und
„ihr braver Vater, der Deinen Bruder so
„väterlich erzog, wird eine nahe Stelle an
„Eurem Herzen behaupten. Es wäre fürwahr
„ein Jammer für die armen Erdenpilger,
„wenn nicht diese Attraktionskraft der Herzen
„Statt fände, und wenn sie, ohne durch
„Leiden und Freuden verschlungen zu werden,
„einsam als Timone dastünden."

„Auch Dein Onkel scheint sich in un-
„serm Kreise nicht zu mißfallen, und hat sich
„schon ziemlich in unser Leben hineingelebt.
„Als einem Freunde der Natur können wir
„ihm manchen schönen Genuß verschaffen,
„wenn wir ihn durch die singenden Thäler
„und über die vergoldeten Berge führen; da
„der Lenz seinen Blüthenstaub und Farben-

„schmuck über unsere Fluren ausgegossen,
„und um uns zu überraschen, seine Flöten-
„uhren und sein ganzes Hof-Orchester in
„die lauschenden Gebüsche versteckt hat, der
„an seinen Sonnenfäden Lerchenjubel empor-
„zieht und hinabsenkt, uns alle Abende ein
„brillantes Feuerwerk mit den buntesten Flam-
„men giebt, und alle Morgen den Osten mit
„neuer Pracht vergoldet. Nicht minder fin-
„det er Gefallen an dem Umgang mit Tuch-
„sack und Stille, und wäre nicht letzterer
„immer etwas kränklich, so wären wir schon
„lange zu Euch gereist; doch wir hoffen, er
„soll bald genesen und uns dann begleiten."

„So traulich und schön es auch in dem
„Kreis unserer Freunde ist, und so angenehme
„Parthieen wir auch durch die frühlingsbe-
„thauten Thäler machen, so schleicht mir doch
„die Zeit so traurig und langsam vorüber,
„als wenn sie ein finsterer Geist in einer
„Sperrkette zurückhielte; denn meine Seele
„dürstet nach Dir, geliebte Albine, sie möchte
„zu Dir eilen, und Dir mit lebendigen Lau-
„ten sagen, wie sehr sie Dich liebe, wie sie

„ſich in dem reinen Blumenkelch Deines „Herzens angeſogen, und wie dieſer einen „ganzen Blüthenhimmel über ſie herabſenkt. „Aber warum rückt uns das Schickſal unſere „ſchönſten Lebensfreuden in die dämmernde „Zukunft hinaus, um uns ihren Genuß durch „Vordornen zu verſüßen; warum ſetzt ſie vor „unſere Wonnegärten Schlagbäume und Zug„brücken, und zwingt uns erſt immer über „rauhe Bergrücken zu ſteigen, bevor wir ein „idylliſches Thal betreten können? Warum „konnte ich nicht gleich zu Dir eilen, und alle „Freudenquellen in meiner Seele ſprudeln „laſſen, warum muß ich mich hier, wie ein „Halbmenſch, herumſchleppen mit halber „Seele und halbem Herzen, und darf nicht „die läſtigen Ketten der Etikette von mir wer„fen, und als Freier nach Lilieneck gehen, „und ſollte mir es auch ſchlimmer gehen, „als den Freiern der Penelope?"

„Soll ich mir noch mehr ſolche Fragen „ſtellen, die ſich mir leider ſelbſt beantwor„ten? Nein ich träume mich lieber in die ro„ſendämmernde Zukunft hinein und an Dein

„warmes Herz, und beschreibe Dir, wie
„kindlich und glücklich wir leben wollen, wie
„ich mich blos Dir, meinen wenigen Freun-
„den und der Poesie widmen werde, um mich
„nicht mehr von dem Katzengolde der Welt
„blenden zu lassen. Nanntest Du ja die Na-
„tur Deine liebende Mutter, sie soll auch
„meine seyn; an den golddurchwirkten Säu-
„men ihres Abendmantels soll unser Auge
„trunken hängen, aus den wogenden Büschen
„soll uns ihre Catalani's concertiren, und
„unsere Lebensflächen werden zu einem trau-
„ten Blumengärtlein zusammen kriechen, und
„eine Rosenhecke wird es umziehen, deren
„duftende Blumen sich hineinsenken über un-
„sere Lebensbeete, und deren Dornen sich nach
„außen kehren sollen, um alle die Raubthiere
„unseres Glückes abzuhalten. Uns allein
„wollen wir leben, und den Spiritus der
„Liebe nicht verflüchtigen lassen, und wenn
„wir wissen und fühlen, was eigentlich das
„Leben sey, dann werden wir es auch erstre-
„ben können. Laß immer den Jüngling mit
„seinen Adlerflügeln des Muthes sich empor-

„schwingen und über riesigen Gipfeln schwe-
„ben; laß ihn seinen Geist in den Rosen-
„wellen des Westens und in den östlichen
„Goldblüthen der Zukunft baden, und ihm
„die weite Welt zu enge werden, während
„die Jungfrau auf ihrer stillen Blumenaue
„fortspielt, und stets bunte Kränze windend
„nur mit schüchternem Auge die Höhen er-
„klimmt, und den kühnen Wanderer oben
„mit klopfendem Busen herabwünscht, um
„ihm den Scheitel mit süßen Träumen zu um-
„winden, und ihm zu sagen, wie weich und
„gefahrlos ihr Fuß auf ihrer Blumenmatte
„wandle; wie sie vor den eisigen Höhen zu-
„rückschaudere, wie sie so gerne ihr in ei-
„nen engen Kreis eingeschloßnes Leben in
„einer friedlichen Hütte verträume. Beschat-
„tet ja dieses ein einziger Blüthenbaum, und
„sollte es selbst der Christbaum mit seinem
„unverwelklichen Grün, und mit seinen ewig
„flammenden Lichtern seyn, von dem sie ih-
„rem lieben Manne täglich ein Prachtstück
„oder eine vergoldete Frucht ablöst, und es
„mit freundlichen Blicken in seine Hände legt,

„und sich nur bei seiner Wonne freut, und „nur in ihm ihr ganzes Glück findet. Laß „immer den männlich tobenden Geist empor„klimmen, und lebensgefährliche Sprünge „über grausenerregende Klippen wagen, sein „Auge wird, wenn auch anfangs seltner, „immer sehnsüchtiger nach jenem Zauberthale „schauen, das sich mit seinen Reizen in frischer „Lenzespracht in seinem Herzen entfaltet, die „Jungfrau wird ihn immer näher herabziehen „zu der schönsten Sonne des Lebens, bis sie „endlich den mächtigen Herkules, oder furcht„baren Simson mit schwachen Blumenbän„dern bindet, die immer stärker und zuletzt „zu unauflöslichen Banden werden. Und wie „bald würden auch die Kräfte des thätigen „Mannes erlahmen, wie bald würde sich sein „ganzes Wesen verfinstern und verhärten, „wenn er nicht von dem zarten und weich„fühlenden Weibe am milden Gängelbande „der Liebe stets von der gefährlichen Felsen„bahn auf den erquickenden Wiesenweg ge„leitet würde; wenn er nicht von den wilden „Lebensstürmen in der friedlichen Hütte auf-

„ruhen, und sich an der heitern Sanftmuth „des liebenden Weibes laben könnte. Was „erquickt mehr, als diese trauliche Meeres„stille, deren Wellen nur Zephyre leise kräu„seln, und den schaukelnden Nachen sanft „auf der bläulichen Fluth wiegen."

„Möge unser Leben einer solchen Fahrt „gleichen, und unser Kahn ruhig dahin glei„tend, von einer Blumeninsel zur andern „hinüberspielen, um frische Früchte und süßes „Wasser einzunehmen und unter harmoni„schem Ruderschlage der Herzen am klippen„losen Ufer die helle Spiegelfläche zu durch„tanzen. Ich könnte Dir die ganze Reise, „die wir mit einander machen, wollen im „idyllischen Farbenschmucke skizziren, ich könnte „alle die heitern Maitage mit hellern Tinten „und holdern Lichtern bezeichnen, und selbst „den letzten Schlagschatten des Menschen, das „Grab, mit milden Tönen hervorheben; ich „könnte Dir alle die einzelnen Freudentro„pfen, die wir zusammenschlürfen wollen, zu „einer freundlichen Silberplatte einen, und „darin im frischen Glanze unser ganzes Leben

„sich abspiegeln lassen, und darin die Ver-
„gangenheit, Gegenwart und Zukunft, diese
„dreifache Krone der Zeit, dieses Trio des ganzen
„Universums, und könnte sagen: „das ganze
„Leben gliche einem guten Walzer, der erste
„Theil bezeichne den heitern Eingang der
„muntern Jugend, der zweite bewege sich in
„weichen Mollaccorden durch die männliche-
„ren Jahre, und der dritte, das Trio ver-
„einige beide, und rausche fort in heiteren
„Accorden, und mit dem ersten schließe das
„Ganze. Flammen denn nicht am Grabe alle
„Zaubertinten der Kindheit in junger Blüthe
„auf, und der vom ernsten Lebenskampfe ab-
„gehärtete Greis erbleicht mit seinen Locken
„für das äußere Leben, baut sich aber den
„goldnen Himmel der Kindheit mit allen
„Wonnestreifen und Rosenwolken wieder in
„seinem Herzen auf, und das letzte Abend-
„roth ist so schön als das erste; denn es
„verkündet ja eine große Morgenröthe.“

„Warum aber schatte ich Dir das Traum-
„gold der Zukunft in einem so hellen Lichte
„ab, und übergehe alle die dunklen Farben-

„töne der Schmerzen, die sich stets, wenn „auch nur als grünende und blühende Dor„nenhecken zwischen unsere Freudengärten la„gern; warum silbouettire ich Dir nicht alle „jene finstern Geister, die den Menschen so „oft packen, drücken und quetschen, und ihn „unsanft aus dem langen Traum aufrütteln; „warum reiße ich Dir nicht den langen lah„len Winter ab, diesen Naturgreis mit seinen „eisigen Locken, dem alle lebendigen Pulse „stocken, alle Blumen erstarren, und alle „grünen Gewänder erbleichen, und sage nicht, „auch auf unserer Reise werden wir Lüne„burger Haiden und Kamtschatkische Schnee„flächen durchwaden müssen, wir werden, „hören wir auch unsere Herzen gegenseitig „schlagen, oft auf Meilen getrennt werden, „und der Irrthum, dieser Falschmünzer, wird „uns oft unsere Lebensmünzen aus schlechtem „Metalle schlagen.“

„Mag dieses auch alles seyn, es soll uns „nichts abschrecken, alle diese Kämpfe zu be„stehen, wenn wir nur die einzige Amulette, „die wir jedem Kinde schon in der Wiege um

„den Hals hängen sollten, die Wahrheit,
„nicht verlieren; denn sie ist der Blitzableiter
„aller elektrischen Dunstträume, das Grab-
„scheit so vieler Verirrungen, und die einzige
„Sonnenblume, die ihren Kelch, wie jene
„der Sonne, stets der Gottheit entgegenstrahlt.
„Lassen wir die Winde wehen und drehen,
„wie sie sich wollen, was schaden uns Wol-
„ken, die vorüberfegeln; unser Ziel gleiche
„der Magnetnadel, und sey Beständigkeit,
„und ihre Spitze zeige stets auf die Liebe."

„Und so eilt denn hin ihr todten Züge
„zu meiner Albine, und erwachet unter dem
„warmen Strahle ihres Auges, und saget
„ihr mit milder und reiner Stimme alle meine
„Gefühle und Wünsche, und alle meine Liebe,
„und füget noch hinzu, daß euch euer Schrei-
„ber bald folgen werde, an dessen trunkner
„Seele nun durch ihre Zauberkraft das ganze
„Leben in Tönen und Bildern wie ein feier-
„licher Krönungszug im süßen Einklange mit
„der glühenden Sehnsucht vorüberschwebe;
„wie er ihren lieben Vater und wackern Bru-
„der freundlich grüße, und mit dem einzigen

„Wunsche, sie stets glücklich zu sehen nicht
„weiter schreibe, sondern auf den rosigen
„Flügeln der Hoffnung bald in ihre Arme
„eilen werde, um seiner Albine selbst zu sagen,
„wie sehr sie liebe ihr treuer

Oskar."

Stille's Frühlingssarkophag.

Zweibein stand schon lange hinter Oskar's Stuhl, und wartete mit Sehnsucht auf den Schluß seines Briefes, und wahrscheinlich der Leser auch; denn er möchte gern alle die Kerzen um den mit Blumen bekränzten Sarkophag Stille's anzünden, und die ganze Welt vor diese Frühlingstodtenfeier unseres lieben Greises führen, und da noch manches erzählen.

Vorher aber sey es ihm erlaubt, einige Fragen zu thun, die er gerade nicht beantwortet haben will; denn ihre Antworten stehen ja klar in den Büchern des Lebens und Todes. Warum zerknickt gerade der Frühling, dieser Blüthenmillionair, die meisten Lebensblüthen,

und warum begegnen sich Aufleben und Absterben am meisten? Stehen nicht Kinder und Greise den Lebensfrühlingen am nächsten, wie der Winter dem Lenze, und ersticken nicht Maifröste gerade die jungen Blüthenleiche am öftesten? Ist nicht der Tod eine Seelenblüthe, die sich der aufbrechenden Leibesknospe entfaltet, und gleichet der Aloe, die uns in jedem Menschenleben nur einmal diese Pracht zeigt? Sind nicht die letzten Momente des Lebens, das Fallen des Vorhangs zwischen dem ersten und zweiten Acte, wo einzelne Strahlen jener Welt schon in unsere auswandernde Seele herüberfallen, und das Gold des Westens in die Rosen des Ostens verrinnt, die interessantesten und bildensten für jeden Erdenpilger, der den Stab zu dieser Reise euch schon in der Hand hat, und nur des Winkes noch harren muß, bevor er sie antritt. Sind diese letzten Flötenlaute der ablaufenden Seelenuhr, und die letzten warmen Blicke auf das öde Leben, die sich schon in einem höheren Lichte brechen, nicht Himmelszeiger für uns, und kann es für uns nach dem Leben eines großen Menschen etwas Erhabneres zum ern-

sten Anschaun geben, als dessen Coda, oder Tod? Ist dieses Lebensintermezzo einer schönen und reinen Seele vor dem dunklen Vorhange der Zukunft, hinter dem nur eine einzige Gluthrose als Hoffnungs- und Leitstern aufdämmert, nicht ein maskenloseres, und zerreißt in dieser Minute nicht oft der letzte Nebelschleier einer Seele vor dem sonst so schwachen Menschenauge, und ist für uns der beste Seelengraveur?

Doch deine letzte Stunde, geliebter Greis, war so rein und unverdeckt wie dein Leben, alle die Wolken, die an deinem Lebensspiegel düster vorüberzogen, lagen im fernen Westen glühend an einander gedrängt und leuchteten, übergossen von dem letzten Freudenfeuer deiner Tage, dir in die ferne dunkle Zukunft hinein, ohne dich mit Schauder zu erfüllen. Deine letzte Liebe spiegelte sich im höhern Glanze in den Thränen deiner Freunde, die um dein Frühlingslager standen, worüber der Lenz seine Blüthenschnüre und Strahlenketten herabsenkte und dir durch eine Psalmsängerin in der Stunde des Scheidens die letzten Freudenaccorde zuflöten ließ.

Sagtest du nicht Morgens zu deiner Ems-

lie, deren zarte Tochterliebe ihre schützenden Blätter so warm um deine Lebensblüthe schlug, und die dich so liebevoll pflegte: „heute ist mein Geburtstag, liebe Tochter, hier und oben," und lächeltest, als sie dich nicht ganz verstand, und dir Glück wünschte; sprachst du nicht; „ich habe viel aus dem Freudenbecher geschlürft, und dieser goldne Maientag perlt noch als letzter Tropfen darinnen, und ich werde ihn meiner Linda bringen." Dann riefst du wie im Traum Abends, als die Sonne mit ihren letzten Goldfunken deine Wange bethaute, als das wirbelnde Frühlingsleben sich zu deinen Fenstern hereinzudrängen suchte, und die Weste dir rosige Blüthen entgegenspielten, und die Purpurwölkchen wie die Träume deiner Kindheit am stillen Abendhimmel wandelten, und das letzte Rubinblatt von der flammenden Sonnenblume hinter den glühenden Bergen hinabsank: „Emilie, laß alle unsere Freunde diesen Abend zu uns bitten, wir wollen den Tod der Sonne feiern und den deiner Eltern — ist mir doch, als sey ich schon von dieser Welt geschieden, und du stündest als freundlicher Engel an meinem

zweiten Geburtstage neben mir, und dort schwebe segnend deine Mutter als Lichtengel herab — o zertrete die jungen Blümchen auf ihrem Grabe nicht; denn sie wurde ermordet — hörst du Emilie, wie der Lenz in allen seinen Wonnen schäumt, öffne doch die Fenster, und laß mich noch einmal den warmen Frühlingshauch trinken."

Sie that es.

Er hatte sich aufgerichtet, sein Auge hieng trunken an der hehren Abendfeier; da tanzte ein bunter Sylphe herein, und flatterte in der Stube. Der Kranke erhob seine Hand, als wenn er ihn haschen wollte. „Verjage den Todesboten nicht," rief er, „liebe Tochter, er soll meine Seele hinübertragen. Freue dich doch mit mir — denn in ihrem Auge standen Thränen — sieh nur, wie wonnig sich seine bunten Flügel bewegen, welches Leben wohnt doch in einem so kleinen Thiere; auch seine Seele freuet sich, und was sich freuen kann, wird nie untergehen. Ja das Leben ist schön — sehr schön — doch auch der Tod ist süß, wenn die Uhr," indem er auf das Herz wieß, „nicht unrichtig geht, — ich wäre einmal so gerne gestorben — ich wollte meine

Linda suchen — und nun finde ich sie ja — habe ich ja auch dich gefunden. — Laß doch jene Golddüfte nicht verschäumen, — sieh nur, wie das Blau dazwischen hüpft — wie die einzelnen Perlen aufsprudeln — das ist ein süßer und edler Wein — verschütte ihn ja nicht — hörst du?"

Endlich sank er in einen leisen Schlummer.

Da er gegen Abend schon sehr phantasirte, so fürchtete Emilie wirklich für sein Leben, und ihr Gatte war schon fortgegangen, um die andern Freunde zu holen.

Eckstein und Oskar traten mit Tuchsack ein, und betrachteten lange den ruhig schlummernden Greis, auf dessen milden Zügen Engel zu spielen schienen. Er mußte süß träumen. Keiner wagte zu sprechen, nur auf den Gesichtern war der stumme Schmerz zu lesen, der sie mit dem Verlust eines so redlichen Freundes bedrohte.

Endlich kam auch Heinrich mit seiner Karoline; als sie die Thüre öffneten erwachte er, und sagte, ohne noch Jemand im Zimmer zu bemerken: „kommst du endlich?" Er meinte den Mond; denn sein Bett stand am Fenster und

er konnte von da einen großen Theil des gestirnten Himmels betrachten. Luna hob groß und erhaben ihre volle Silberscheibe über den dunklen Fichtenwald empor, und zog mit ihren milden Strahlen durch das Fenster zu dem Kranken.

„Komme nur," sagte dieser, „du stille Göttin der Liebe, glühe schüchtern auf du mildes Auge des Himmels, du freundlicher und verschwiegner Lauscher manches vertrauten Gespräches, wie oft hast du mir hinter den fernem Berge herabgelächelt, und meine Linda stand mit mir am Fenster, und ich und du sahen ihr mit Entzücken in das sanftglühende Auge. — Emilie singe doch etwas — die Töne und Farben spielen so freundlich in das Leben und in den Tod hinein, und — Himmel und Erde schmelzen...." Er brach plötzlich ab; denn er hatte sich herumgewandt, und erblickte seine Freunde. „Ihr wollt mich besuchen," sagte er, „und werdet mich nicht mehr finden — es giebt noch etwas Höheres wie das Leben, das ich euch nicht nenne — auf daß ihr nicht sterbet."

„Vater," versetzte Oskar sehr bewegt, „le

verlassen uns nicht, ihre Augen leuchten ja noch so freundlich, und ihr Geist ist so munter; der Lenz wird sie wieder mit allen seinen Reizen an das Leben knüpfen, warum wollten sie schon von uns scheiden?"

„Ja, meine Augen sind helle," erwiederte er, „sehr helle — die ganze Gegend liegt zauberisch vom Monde übergossen vor meinen Blicken da — das ganze weite Leben von der Erinnerung beleuchtet — auch die Zukunft fängt sich zu entrollen an — wie schön ist doch dieser Abend — ach die Sterne — die Sterne...."

„Auch der morgende wird es seyn, alter Freund," sagte Tuchsack, der unterdessen näher an sein Bett getreten war, und ihm die Hand bot, „und die Sonne soll uns noch öfter freundlich auf- und untergehen."

Während dem hatte sich Eckstein an das Fortepiano gesetzt, und begann mit dem Lautenzuge einzelne Accorde anzuschlagen, die aus weiter Ferne herüberzuschweben schienen, und durch weiche Molltöne, einer den andern vor Wonne und Schmerz auffaugend in süßer Milde schwammen. Die größte Einfachheit und Erhabenheit

sprach sich in diesen Tönen aus, nur selten gieng er in einen Duraccord über und hielt bei diesem ein wenig aus, dann stieg er wieder herab, einzelne seelenvolle Melodieen hineinverflechtend in den schmelzenden Zauber der Wehmuth, von denen jeder Ton sich wärmer an das schlürfende Herz legte.

Den Kranken erheiterte dieses kühne Phantasieren sehr, er lobte das Spiel und sagte, „warum habe ich früher diese Töne überhört, aber das Brausen und Tosen des Lebensstromes..... Sturmstille hätte ich mich nennen sollen — ist mir doch als ob ich anders geheissen hätte — wer wird mich zwingen meinen Adel wieder anzunehmen — Seelenadel lasse ich gelten — Bettler sind wir ja alle, jeder muß anklopfen — seht nur, wie hellgelb dieser Zauberring seine Farben spiegelt — er zittert in den Blüthenzweigen — er zerfließt — ob er sich wohl vor dem Tode fürchtet — es giebt ja nur ein Grab, in das alles sinkt — es heißt Auferstehung. Sagt man denn nicht, die Sterne sterben, sie leben ja alle — wie sie so freundlich hervorquellen die Sphärenfunken — sie klin-

gen himmlisch zusammen, das ist eine Harmonie der Töne — eine Nachtigall, die vor Seelen's Fenster hieng, hatte nämlich zu schlagen angefangen — wollen sie Seelen hinaufziehen, oder sich zu uns herabwirbeln — Freunde schließet die eurigen ein — sie entfliehen sonst — seht ihr nicht die Blüthen emporschweben — es wiegen sich die Töne darauf — auf den Tönen die Seelen — auf den Seelen die Sterne — auf den Sternen der Urgeist."

Pi[illegible]nele klagte fort, und auf ihren Flötenlauten schwamm Himmelssehnsucht in das sich vor Wonne erweiternde Herz; Eckstein's Spiel war verstummt, Emilie kniete vor dem Bette ihres Vaters, Heinrich und Karoline saßen still in einem Winkel. Oskar aber war an das Fenster getreten, und sein Auge hieng an den funkelnden Himmelslichtern, sein Ohr an den leise ersterbenden Accorden und wieder emporgeflügelten Schlägen der kleinen Sängerin, die sie auf mächtigen Tonwogen emporfließen ließ, als wollte sie den unsichtbaren Genius mit der gesenkten Fackel herabwiegen, damit er die nur noch schwach glimmende Lebenslampe des leise

betenden Greises verhauche, und die Seelenblüthe zu den Sternen hinüber wehe; um sein Herz aber breitete sich lichter der Schleier der Ewigkeit.

Keiner wagte im Zimmer laut zu athmen, nur der Kranke zog das matte Leben noch mit beklemmter Brust fort, sein schon halbgebrochnes Auge ruhte auf der stillen Nachtfeier, er hob seine Hand empor, als wollte er die um das Fenster quellenden Blüthenwolken fassen, er stammelte nur noch in einzelnen kaum verständlichen Worten: „Emilie — Linda — Ewigkeit — Gott...."

Da verlängerten sich seine sanften Gesichtszüge, ein Nachtvogel flatterte zum Fenster herein, und umtanzte das Licht, das unter dem Schwingen seiner Flügel erlosch. Der Mond senkte seine Silberlampe tiefer auf die Erde herab, alle Sterne schimmerten mit milderen Flammen, ein matter Lichtstrahl spielte noch auf Stille's Wangen, die Nachtigall flötete leiser, und mit ihren wehmüthigen Klängen zog der Geist des geliebten Greises empor.

Gerührt und mit ernsten Blicken standen

die Zuschauer vor dem dunklen Aufrollen der Ewigkeit, bis sie kein Athmen mehr vernahmen und sich die am Bette knieende Emilie erhob, welche die kalte Hand ihres dahingeschiednen Vaters ergriffen hatte, und schmerzlich ausrief: „er ist nicht mehr.“

Da trat eine noch größere Todtenstille ein, der Schmerz ließ die Freunde nicht sprechen, nur Thränen entquollen den Augen; die Glocke schlug mit dumpfem Klange die zwölfte Stunde, Philomelens Laute waren erstorben, der Mond rann zitternd in den Seelenthauperlen über Emiliens Wangen, und erhellte das bleiche Gesicht ihres Mannes.

„Er ist nicht mehr,“ murmelte Eckstein mit geisterhafter Stimme.

„Er ist sanft hinüber geschlummert,“ sagte Oskar, „eine Sylphe hat sein Lebenslicht ausgelöscht; ach er starb nicht vor Schmerz sondern vor Wonne.“

„Es war heute sein zweiter Geburtstag,“ sprach Sesten, der gute Todte hatte Recht; aber der Schluß seines Lebens- und Freudenfrühlings war eine triumphirende Nachtigallklage,

sein Todtenlager ein vom Monde durchflossenes Blüthenbett des Lenzes, und sein Leben ein heißer Sommertag mit Gewittern, aber mit einem erquickenden Abend.“

So suchten die Freunde seine weinende Tochter und sich selbst eine Zeitlang zu trösten, dann trennten sie sich jeder mit stillen Gedanken an den Ernst der Ewigkeit, und an ihren hinübergegangenen Freund.

Fuchsack's Schmerz war ein stiller, aber tiefer, er saß noch lange bei der geliebten Hülle, und sagte: „er soll bei meiner Elise ruhen, in reinen Lüften sollen seine Grabesblumen ihre Kelche entfalten. Mußte er ja auch eine Lebensalpe ersteigen, bis er unter drückender Sonnenhitze und unter labendem Mondenschimmer durch finstere Tannenwälder emporwandernd die Höhe erreichte, und erst dort endlich ausruhen und eine unbeschränkte Aussicht genießen konnte. Ich werde ihm wohl am ersten folgen, und zu ihm soll man mich betten, wir werden, wie im Leben, freundlich und friedlich neben einander ruhen.“

Endlich nahte der dritte Tag, und mit ihm

noch die schmerzlichste Stunde, wo seine Hülle beerdigt werden sollte. Alle seine Freunde begleiteten diese hinauf zur Waldkapelle, und Sesten hielt eine kurze Rede, worin er blos das Leben dieses kämpfenden Pilgers der Wahrheit getreu erzählte und mit seinem ruhigem Tode schloß. Während dem erklangen die Glocken von Erlenthal und Lautenwald in ihrer ernsten Sprache herauf, und ihre melancholischen Schläge zogen durch den frühlingswirbelnden Wald und durch die Strahlennetze des Sonnengoldes und über die nickenden Freudenblumen der Erde. Als er eingesenkt wurde, klang ein seelenvoller Choral von Blechinstrumenten vorgetragen aus dem dichten Gebüsche herüber, eine Thräne fiel noch als köstliche Perle auf den Sarg, und die finstere Erde legte sich kühlend darauf, um dieses Kleinod einzusaugen. Ein jeder der Freunde pflanzte einen Blumenstock auf das Grab, und daneben lag ein kleiner Stein mit der einfachen Inschrift: „Dort.“

Neuer Magnetismus.

Beinahe hätte Zweibein zwei Personen, die auch mit der Leiche giengen, anzuführen vergessen, und die jetzt getrennt, einander mit neckenden Blicken betrachteten, und manchmal wie zwei Liebende noch in den goldnen Liebesträumen scherzten, der Leser wird wohl nicht lange zu rathen brauchen, wer diese sind, und ich buchstabire ihm ihre beiden Namen Baldrian von Gammel und Ephine von Eichen nicht erst vor. Alte Liebe rostet nicht, ist ein gemeines aber wahres Sprüchwort, und traf auch bei diesem lenzgrünen Paare ganz richtig ein; denn so sehr sie sich auch einander vorher mit Er- und Verklärungen bestürmten, und bei dem großen Kampfe der Poesie mit der Jagd agirten, und in lebendigen Spektakelstücken debütirten, so sehr sehnten sie sich nach neuen Disputatorien.

Wenn es auch meine Pflicht nicht wäre, die Wurzeln dieser Sehnsucht dem Leser genau vor das Auge herauszuheben, und alle die einzelnen Triebfasern seinen Blicken zu entzerren, so würde ich es doch thun und sagen, daß es

nicht ein oder zwei Gründe und Hebel waren, die ihr Herzensräderwerk wieder in Gang setzten, sondern mehre. Die Haupt- und Stammwurzel der immer wieder aufkeimenden Neigung war der kleine Apolldian, der Leier und Büchse vernachlässigend bei seinem Stiefbruder Heinrich größer und stärker wurde, und unter dem Rosenhimmel der Kindheit jenen unbewußten Traum träumend sich in süßer Unschuld in das Leben hineinspielte, und unter der zarten Pflege Karolinens an einem zweiten und zwar wärmeren Mutterherzen recht wohl gedieh. War ja sein Händchen von dem mörderischen Bisse jener Bestie geheilt, und Geist und Körper konnte sich in stiller Ruhe entfalten, da er von einem sturmbewegten Leben in den heitern Blumengarten der schützenden Kinderstube versetzt wurde, und sich an einer aufgeplatzten Rose, oder an einer summenden Biene mehr erfreute; als an der kleinen goldenen Leier und Duodezflinte, die er beide Tage lang liegen ließ, und woran er sich schon längst übersättigt hatte.

Wie es dem Kinde ergieng, so ergieng es auch den Eltern, und so ergeht es allen Men-

schenkindern; denn Abwechslung und Veränderung ist ja die größte Würze des Lebens. Wie sehr würde uns ein ewiges Einerlei ermüden, und sollte es selbst ein immerwährender Lenz im Paradiese seyn. Beide waren ihres einförmigen Lebens nunmehr weit müder, als ihrer stürmischen Ehefahrt, und obgleich jedes nun seinen Neigungen ungestört nachhängen konnte, so wäre ihnen Widerspruch oder Zurückhaltung von ihren Lieblingsbeschäftigungen angenehmer und auch wohlthätiger gewesen. Darum ist ja dem Erdenpilger diese ewige Unzufriedenheit mit seiner Lage, diese Lernäische Wunschschlange gegeben, wenn eine Sehnsucht gestillt ist, wächst aus diesem abgehauenen Kopfe wieder ein anderes Dutzend Wünsche hervor. Darum wünscht sich jeder ein Wunschhütlein, nicht wissend, daß er dieses schon in der Wiege als Kinderhaube, und im Sarge als Schlafmütze auf dem Kopfe hat.

Eine andere Triebfeder war der Lenz, der sich mit allen seinen Knospen und Klängen so warm an ihre Herzen legte, und die zugefrornen Quellen der Liebe mit lebendigem Hauche wieder aufthaute. Wem konnte so Cyrine ihre

neuen Frühlingslieder vorlesen, Frau von Tuchfack kränkelte immer mehr, und mochte sie nicht hören, und ihr Gespräch war weder Poesie noch von Poesie; denn wenn sie sprach, sprach sie von der Mode, oder von ihrem Baron, dem Mops, der leider auch sehr alterte, und dessen Dahinscheiden einen neuen Nagel zu ihrem Sarge zu schmieden schien, da er sehr bald abzufahren drohte. Beide waren ja bei Weitem nicht so aufmerksam als ihr guter Jäger, der ihr doch zuhören mußte, mochte er wollen oder nicht; und dazu kam noch, daß sie oft gerade im schönsten Feuer ihrer Muse gestört wurde, und manchmal auf den Gedanken kam, daß Wildau doch einsamer und zum Dichten geeigneter gewesen sey, zumal, wenn sie ihren Baldrian in den Forst hinausgelassen hatte.

Zweibein erklärt ferner viertens, daß sich gerade abstoßende Pole wieder anziehen, und daß ihre beiden Charaktere sich doch in einem Punkte einten, der sie als Klammer zusammenhielt, in dem Phantastischen; daß das Alter die Herzen täglich weicher mache, und daß die optische Täuschung der Vergangenheit das Auge

rückwärts ziehe auf alle die verglühten Bilder der frohen Tage, hinter denen die dunklen Schatten der Schmerzen in der Ferne immer mehr zurücktreten, die Rosenlichter der Freude aber sich stets hervorheben, daß sie sich sehnten, nicht allein, und verlassen zu sterben; und daß Menschen, die ein Mißgeschick mit einander bekannt mache, gerade dadurch oft befreundet werden, wenn wir nicht zweifeln, daß ihre Ehe eines war.

Genug, beide wurden wieder ernstlich in einander verliebt, und jedes sagte im Geiste zu sich, die Fehler des Andern beschönigend und verwischend: ich habe doch zu rasch gehandelt, und hätte nachgeben sollen; wem von uns gehört nun Apolldian, oder der Kleine hat durch unsern Zwist seine Eltern verloren, wir sollten uns wieder versöhnen und Eines die Eigenheiten des Andern mit Liebe ertragen. Aber doch wagte keines den ernsten Schritt zu thun, und seine Gesinnung zu offenbaren, und gerade herauszusagen, so steht die Sache, sondern sie zogen sich durch Blicke, wie der Himmel das Wasser durch Sonnenstrahlen, an, nicht mehr

daran denkend, daß daraus gewitterschwangere Wolken entstehen könnten. Ephine machte an ihren Waldrian unzählige Gedichte, die aus glühenden Sonetten, Terzinen oder Trioletten bestanden, worin sie ihm ihre ewige Liebe verkündigte und den Wunsch ihrer Wiedervereinigung, indem sie sich im Geiste mit dem Petrarca maß. Jedoch sandte sie ihm keines von diesen, sondern ging oft den Weg nach Wildau, und streute um das alte verfallne Schloß ihres Nimrods solche Magnete aus, woran sein eisernes Herz wie sein Flindenlauf hängen bleiben sollte.

Waldrian aber konnte sich eben so wenig in seine ehelose Lebensweise mehr finden, das Kochen fiel ihm beschwerlich, und es kam ihm nun so einsam in dem alten Gebäude vor, wovon ihm alles an seine Ephine erinnerte. Dabei flammten die alten Ritterbücher, die er nun alle Tage wieder las, seine Liebe immer mehr an, und traurig sagte er oft zu sich: „was ist ein Ritter ohne eine Geliebte, er gleichet einem Jäger ohne Forst. Das Waidwerk, dem er sich nun ganz ungestört hätte hingeben können, ekelte ihn an, und die Sehnsucht nach seinem

Apollidian trieb noch eine andere Knospe, die nach der Mutter. Hättest ihr doch manches nachgeben sollen, sprach er wehmüthig, jedes Weib hat ihre Schwächen und ihre Tugenden und so auch meine Ephine; sie liebte dich doch so zärtlich, und dabei malte sich seine Phantasie mit so glänzenden Farben seinen Brautstand aus und setzte ihn zurück in dieses Eden, daß er oft nahe daran war, sogleich zu ihr zu eilen, um sie und sich zum zweitenmal in dieses Wonnemeer zu stürzen. Wenn er auch wünschte, daß sie den Apollo nicht mitbringen möchte, so mußte er sich doch gestehen, daß er ja auch seiner Diana huldige, und alle seine Reflexionen über die Ehe und über seine abgeschiedne Frau endigten damit, daß er verliebter, als vorher, in sie wurde. Er putzte sich daher sorgfältiger und warf sich stets in sein Lerchenbaumhabit, wenn er nach Erlenthal gieng und bei ihr Fensterparade machte, was er fast alle Tage that; ja er nahm, um sich bei ihr noch mehr in Gunst zu setzen, sogar selten seine Flinte mit, seufzte, wenn er in ihre Nähe kam, ziemlich laut, und sprach in ihrem Beisein gegen

seinen Sohn sein verlornes Glück aus. Seine Flammen brachen aber noch wilder aus, als er das erste Gedicht von ihr fand, das so elegisch weich und sanft die glücklichen Tage in Wildau preiß und ganz von der Sehnsucht und Liebe zu ihrem Baldrian glühte. Als es ihm zuerst in die Augen fiel, seufzte er traurig, und sagte: Das ist die Hand meiner Ephine, ja sie schrieb noch recht schön. Endlich hob er es auf, küßte es ehrerbietig und las es dann, wobei er weinen mußte, und er hätte die Thränen nicht zurückhalten vermocht, wenn sie auch selbst dabei gewesen wäre. Ja der Autor glaubt sogar, er wäre ihr in seinem Liebesfeuer zuerst zu Füßen, und dann um den Hals gefallen.

Dieselbe Liebespein litt Ephine. Gieng sie spazieren, so nahm sie immer ganz unbewußt den Weg nach Wildau, machte sie ein Gedicht, so handelte es nur von ihrem Baldrian, und war eine Fortsetzung von Ovids Tristien. Sie dichtete sogar aus Liebe zu ihrem früheren Gatten weniger, ihre Farbe war blasser, und selbst ihr Körper schien zu leiden; ja sie mußte oft weinen, hatte sie ihren Apelldian auf dem Arme

welchen sie nun viel zärtlicher behandelte; denn sie dachte dabei an ihren Baldrian. War der Geliebte erst in ihrer Nähe, so glühte sie wie eine Rose auf, warf ihm zärtliche Blicke zu, und er hätte ein Herz von Stein in seiner Brust tragen müssen, wenn er nicht gefühlt hätte, daß die Hälfte der Liebkosungen, die sie an den Kleinen verschwendete, ihm gehörten.

Diese stille, sich abhärmende Liebe beider würde bei ihrer poetischen Schüchternheit vielleicht noch lange gedauert haben, hätte sich nicht der Zufall wohlthätig oder neckisch darein gemischt, und beide auf dem Wege von Erlenthal nach Wildau zusammengeführt. Die Passage, in der sie sich trafen, war zufällig so eng, daß sie sich kaum ausweichen konnten; beide erröthe-ten und standen scheu stille, Baldrian seufzte, Ephinens Auge aber entquoll eine Thräne. Endlich begann der Liebhaber, welcher glaubte, sie wolle nach Wildau: „Ephine, ich bin auf dem Wege zu Dir — ich habe so manches auf meinem Herzen — ich weiß nicht, ob Du mich noch liebst — mein Waidwerk will mich nicht mehr anziehen — unser Apolldian lebt so allein und

verlassen — wie wäre es wenn wir uns wieder vereinten, und in Frieden zusammenlebten — ach ich habe gefehlt — kannst Du mir denn verzeihen?"

Ephine hätte ihm darauf gerne mit einem glühenden Gedichte geantwortet, von denen sie mehre bei sich hatte, doch das Herz siegte, sie fieng an zu weinen, und entgegnete: „ach guter Waldrian, ich liebe Dich mehr, denn zuvor."

Da fiel ihr Waldrian, wie bei seiner ersten Liebeserklärung zu Füßen, und fragte sie, ihr die Hand küssend, in einem feierlichen Tone: „also willst Du wieder die Freifrau von Gammel werden, und mich dadurch zum glücklichsten Menschen unter der Sonne machen?

Sie sagte „ja."

Dann erhob er sich, nahm seinen Hut ab, und sprach, indem er ihr einen Kuß gab: „auch ich liebe Dich noch mit flammender Jünglingsliebe, der Bund ist nun für die Ewigkeit besiegelt; lasse uns nun nach Erlenthal eilen," rief er in seiner Freudenexstase, „und diese schöne Scene unserer Versöhnung allen verkünden; laß uns ihnen sagen, daß uns von nun an nichts

trennen soll, außer der Tod. Und wer weiß, wenn Du eher stürbest als ich, ob ich Dir nicht sogleich nachfolgte."

„Ich will Dich lieber nach Wildau begleiten, Geliebter," erwiederte Ephine, „ich habe mich so schon lange sehr dahin gesehnt, und ich möchte wieder unsere Wohnung sehen, in der ich so glückliche Tage verlebte."

„So komme, edle Eiche," sagte stolz der Waidmann, „ich will Dich im Triumpfe einführen in unser Schloß," indem er ihr die Hand reichte; „es ist seitdem wüste und öde geworden, und das Leben darin hätte mir nicht länger gefallen; aber ich will es nun neu herrichten lassen, wie es sich für eine edle Dame Deines Standes geziemt."

Da der liebe Herr Verfasser schon mehr Seiten hindurch keine rosige Episode aus seiner Schwanenfeder fließen ließ, so holt er dieses hier nach, und ruft mit sentimentalem Herzen den in das verfallne Gebäude Eintretenden folgendes zu: „Die Welt belache euch beide ja nicht, wenn ich euch auch mit etwas hellen Farben auf die komischen Blätter meines Buches

gezeichnet habe; denn es wisse jeder, daß sich eure Lebensscenen gar oft in seinem Leben als Miniaturschatten finden, die wegen ihrer Feinheit nicht so genau in das Auge fallen. Lebt denn nicht so mancher als ein Sclave seiner Neigungen, und weiß dieß gar nicht einmal, bis ihm ein anderer entgegentritt, und ihm im Luftgefechte mit dem Stock den Hut vom Kopfe schlägt, oder gar verwundet, und er nenne es seine Spiegelfechterei. Sind solche Versöhnungsscenen nicht in den Ehen die häufigsten, und finden nicht oft solche Herzensscheidungen auf Stunden und Tage, wenn auch nicht auf Jahre lang Statt? Wenn sich jeder in dem Spiegel der Wahrheit erblicken, und die von Vorurtheilen, Neigungen, Leidenschaften, Fehlern und andern Narrheiten und Irrthümern mit der buntscheckigen Harlekinsjacke überzogene Seele erblicken würde, so könnte er entweder darüber lachen, oder darüber weinen, wenn er zu viel oder zu wenig Vernunft hätte, und wir Poeten hätten dann nicht erst nöthig, Spiegel auf Spiegel gegen einander zu stellen, und ihm sein Bild entgegenfallen zu lassen; wir brauchten

nicht, wie ein Maler, einen Gliedermann mit seinen Kleidern hinzustellen, und diesem alle seine Narrheiten und Fehler anzudichten, was er auf diese Weise nicht übel nimmt. Denn alles dieß denkt er, giebt ja dem Gliedermanne, nicht merkend, oder es nicht merken wollend, daß wir ihn malen, und nur diese todte Figur zur Abschattung seines Aeußern anwenden. Ja ich belächle euch nicht einmal, ihr zwei neugebornen Seelen, und zerstöre euren neuen aufgeblühten Traumhimmel nicht, der euch, wie der erste, mit seinen Freudenlichtern die trüben Schatten der Jahre mildern, und sanft verfließen lassen soll; denn es ist vielleicht euer letzter, der sich mit seinem warmen Frühlingsgrün und mit seinen duftenden Blumenketten über die düster Wohnstube eures Lebens aufspannt. —

I.

Poetische Abfälle des Ephinenstromes,

aus den Bundesacten gezogen

von

Zweibein.

Die Macht der Töne,

ein Gedicht von Carl Sesten.

Sinket mit tönenden Schwingen in's Leben,
Sprechet die Sprache der träumenden Geister,
Daß sich Gefühle dem Herzen verweben,
Die mit Entzücken erlauschet der Meister;
Lasset die schwärmenden Saiten erbeben.
Lächelnd der Freude und weinend den Schmerzen
Zittern die Klänge durch fühlende Herzen,
Trunken von Himmel zu Himmel sie streben,
Ringend vom Tode sich flüchtig in's Leben.

Träufelt Balsam in die Brust,
Schwebt herab aus höhern Spären,

Wieget euch in ſüßer Luſt!
Wie ſich unſre Blicke klären
Eurer ſüßen Macht bewußt,
Die uns Himmelsahnung kündet
Gleich dem warmen Lichtesſtrahl,
Der im Oſten ſich entzündet,
Sich berauſchend ſchwärmt in's Thal.
Lauter ſchmettert eine Kehle
Durch den ſtummen Buchenhain,
Heller wird's in unſrer Seele,
Zauber träuft der roſ'ge Schein;
Unſer Herz durchglüht ein Sehnen,
Eine wolluſtſüße Pein,
Möchte ziehen mit den Tönen
In das Geiſterreich hinein.

Träuft ihr aus den duftgen Blüthen,
Rauſcht ihr aus dem Silberquell,
Tönt ihr aus der golddurchſprühten
Oeſtlich glühn'den Purpurwell'?
Zeugen flüſternd euch die Lüfte,
Rinnt ihr aus der Sterne Pracht,
Iſt im finſtern Schoos der Grüfte
Junges Leben auferwacht?

Mag ſich auch das Herz erweiten
Durch der Töne Zauberklang,
Können wir ſie auch nicht deuten,
Fühlen doch den Geiſterdrang,
Der durch die Natur
Ohn' eine Spur
Harmonieen
Flötet in ſchmelzenden Wonneaccorden,
Melodieen
Jubelt, uns öffnend des Himmelspforten,
Symphonieen
Brauſet in unentziffbaren Worten.

Laute der Götter, die lange ſchon ſchliefen,
Welche nun mächtige Genien riefen,
Jubeln und klagen entſteigend den Tiefen,
Murmeln und ſchmettern und tönen und ſingen
Sich in's lebendige, geiſtige All,
Wonne beſeelet die leuchtenden Schwingen,
Leben entkeimt dem melodiſchen Schall.
Können ſelbſt Steine und Götter bezwingen,
Lispeln melodiſch im donnernden Hall,
Ketten die Seelen mit zaubriſchen Schlingen.

Leiſe und leiſe
Rinnen ſie mild,
Sanftere Kreiſe
Grenzen ihr Bild.
Himmliſche Speiſe
Träufeln ſie nieder
Lindern die Qual,
Tönen die Lieder
Im Frühlingsſaal.
Farbengemiſche
Bunter Gebüſche
Singet den Augen,
Klänge enttauchen;
Herzen entſaugen
Labende Friſche.
Himmliſchen Traum
Jubeln die Kehlen,
Wonnigen Schaum
Trinken die Seelen.

Selbſt dem todten Erze liehen
Güt'ge Götter holden Klang,
Durch die Aeolsharfe ziehen
Trunkne Weſte mit Geſang.

Zu den Sternen keimet Sehnen
Aus des Thier's verſchloßner Bruſt,
Eine Seele ſagt in Tönen
An uns ihre ſüße Luſt.
Doch der Menſch trägt höh're Kronen,
Denn ihm ward das traute Wort,
Geiſter, die ſtill in ihm wohnen
Sendet er lebendig fort.
Schmelzen ſich in ſanfte Weiſen,
Sprudeln gleich dem Silberquell,
Ziehen ſich in milden Kreiſen
Um die Seelen ſpiegelhell.
Steigen auf und ſinken nieder
In der Sprache weichern Klang,
Kahle Worte werden Lieder
Und Gedanken zum Geſang.
Helle Silbertropfen fallen
Kühlend an das warme Herz,
Trunkne Zauberklänge lallen
Unſre Freude, unſern Schmerz.
Schlingen ihre Perlenkränze
Um die ewig ſtumme Zeit,
Todte Schritte werden Tänze
Harmonie die Ewigkeit.

Sanfte Flötenlaute künden
Einer Liebe ſtilles Fleh'n,
Um ein Herz dort zu entzünden;
Zu des Liebchens Fenſter wehn
Seine Seufzer ihm die Töne,
Zu erweichen ſeine Schöne.
Siehet er die Jungfrau lauſchen,
Klagender die Lieder rauſchen,
Beben faßt ihr weiches Herz;
Denn der Liebe ſüßer Schmerz
Rinnet auf der Töne Luſt
Zauberiſch in ihre Bruſt.
Eine Thräne in den Augen
Eine Roſe auf den Wangen,
Und ein mächtig Gluthverlangen
Hört die Klänge ſie verhauchen.
Sind die Lieder auch geſtorben,
Doch ihr Zauberecho nicht,
Haben ja ein Herz erworben
Glühen dort im Roſenlicht.
Schneller durchhüpfen die Pulſe die Glieder,
Zierlich durchſchlängelt den Boden der Fuß,
Mächtiger wogen die bebenden Mieder
Von der Accorde bezaubertem Kuß.

Wirbeln herauf sich und schweben hernieder,
Augen entstrahlen manch' glühenden Gruß,
Trennen und suchen und finden sich wieder,
Drehen und reih'n sich im süßen Genuß.
Tanzende Töne und tanzende Paare,
Taumeln sich trunken vom jubelnden Schalle,
Rosige Kränze im glänzenden Haare
Mißt mit dem Jüngling die Jungfrau die Halle.
Auf den harmonischen, klingenden Wellen
Schweben die Füße entwickelt der Erde,
Flüchtig die kühnen Gebilde zerschellen,
Daß es ein kühneres Ganze schnell werde;
Ordnung entkeimet den tönenden Quellen,
Seine Gefährtin erhascht der Gefährte,
Um sich zur zierlichen Gruppe zu stellen
Alle Gesichter erscheinen verklärte,
Rauschen sie hin durch die fluthenden Wogen,
Von dem Entzücken der Töne gezogen.

Gleich dem Donner stürzt daher
Sturmgetön mit Jubelgrausen,
Aus dem Harmonienmeer
Hört man wilde Ströme brausen.
Muth entbrannt im festen Tacte

Schreitet dort ein wildes Heer
Zu dem blut'gen Mörderacte.
Wollen sie mit grellen Tönen
Ihren Mörderjubel krönen?
Kugel regnen, Funken stoben
Um das Leben zu verhöhnen;
Kühn zum Mord die Hand erhoben,
Reizen euch die wilden Klänge.
Uebertäubt des Schmerzes Lallen
Mit dem Donner der Kanonen,
Laßt Drommeten schmetternd schallen
In dem blutigen Gedränge,
Wo schon Tausende gefallen;
Tränkt mit Blut die goldnen Kronen,
Einer droben wird es lohnen
Mögen auch die Töne stählen
Euch die schon erbebte Brust,
Mit dem Muthe euch vermählen
Taumeln euch in Siegeslust.
Mag auch euer Auge lodern,
Mag es strahlen Eisenmuth,
Mag es auch zum Kampf euch fodern,
Lechzend nur nach Sieg und Blut.

Fort aus dieſem Kampfgewühle
Das mich drückt mit Wetterſchwüle,
Eil' ich in das Gotteshaus,
Suche dort den Seelenfrieden,
Der mich in der Schlacht gemieden.
Fern von jenem Jubelgraus
Ziehen ernſt gehaltne Klänge,
Frieden träufen ihre Schwingen,
Durch die magiſchen Säulengänge.
Die mit Wonne uns umſchlingen,
Sind's der Engel Feſtgeſänge,
Die mit Macht zum Herzen dringen
Nicht mit eitlem Weltgepränge
Will mehr meine Seele ringen.
Auf der Harmonieenwogen
Werd' zum Vater ich getragen
Weit wölbt ſich des Tempels Bogen,
Und der Erde Gletſcher ragen
Nicht hinauf zu jenen Höhen,
Denen dieſe Kläng' entwehen
Die dem reinen Blau entronnen
Sprudeln mir in tauſend Bronnen,
Leuchten mir als Friedensſonnen,
Sänft'gen mich mit hehren Wonnen.

Schließt der Töne Himmelsgabe
Nicht aus dem sonst öden Leben,
Harmonie sey süße Labe,
Mögt' ihr euch mit ihr verweben
Von der Wiege bis zum Grabe;
Mag sie eure Seelen heben,
Ob sie Schmerzen, Freuden habe.
Weint und lächelt in den Tönen,
Sie erweichen eure Herzen,
Denn nur sie allein versöhnen
Uns mit bittern, herben Schmerzen.
Denn nur sie alleine krönen
Uns mit ewig heitern Herzen,
Strahlen uns, den Erdensöhnen,
Eines Himmels hell're Kerzen.
Grüßt das Kind mit Wonnaccorden,
Kränzt die Braut mit Melodieen,
Führt den Greis zu Todespforten
Mit der Klage Harmonieen.

Liebestraum,

ein Gedicht von Jonathan Säcklein.

„Ei, ei," sagt man, und wundert sich,
„Was machen sie für Augen,
Herr Vetter! Sie sind sicherlich
Verliebt, um sich aus Mark und Bein
Die Lebenskraft zu saugen."

„O wärest du Hermine mein,
O lägst du mir am Herzen,
Verachtend aller Thoren Schein,
Befreit von aller Qual und Pein,
Die Welt würd' ich verscherzen
Mit dir! Ich tränk an deiner Brust,
Der Weisheit Born, des Taumels Lust;
Der Freude reine Kerzen
Entfächeln deiner Augen Gluth,
Und gäben neuen Lebensmuth
Dem so verarmten Herzen!"
So rief er schmerzlich jammernd aus,
Und stopft' sich eine Pfeife,
Damit er in dem Wolkgekraus
Des Dampfes, bei dem Nebelschmaus
Die Schmerzen ab sich streife.

„So von des Amors Seife
Träuft ihnen Nase, Wang' und Bart,
Soll ich sie nicht rasieren?
Ich will das Messer kek und zart
Um ihre Nase führen;
Dann schwindet alle Flammengluth,
Und aller Blüthenschimmer,
Der Mond behext ihr süßes Blut;
Und alle Strahlentrümmer
Vom Sonnentempel stürzen ein,
Nehm' ich den Flaumenflimmer
Von Amors Wunderflügeln;
Und sehen sie das Fleisch und Bein
Gerupft und kahl sich spiegeln.
Der schöne Schwan wird dann zur Gans,
Die Ente zu der Taube,
Und in des Lebens Wirbeltanz,
Und bei dem süßen Raube
Der Liebe, bleibt ein dummer Hans
Ein Jeder, wie ich glaube.
Er haschet nach dem flücht'gen Schaum
Und jammert dann: „„es war ein Traum!""

Sonnette,

gedichtet von Ephine von Gammel.

I.

Ein Ach und O an den Frühling.

Ach welches duft'ge Blüthenkronenſäuſeln!
O welch' azurnes Himmelspurpurkräuſeln!
Ach welches bunte, goldne Strahlenweben!
O welches ſüße Liebesſehnſuchtsſtreben!

Ach welches perlbethaute Blumenleben!
O welches friſche Grün der Büſch' und Reben!
Ach welches Zwitſchern von den trunknen Meiſeln!
O welch' ein bitterſüß Gefühlzerſpreiſſeln!

Ach von den Silberbächen, welch ein Murmeln!
O von den Lerchen welch' ein Jubeltrillern!
Ach welch' ein magiſch liſpelnd Blätterzittern!

O welch' harmoniſch luſtig Bienenſurmeln!
Ach welch' ein bunterglühtes Farben ſchillern!
O welch' ein wonnigſüßes Herzzerſplittern!

II.

An meinen Baldrian.

Wenn wird mein armes, weiches Herz gesunden,
Da meine Freude, all mein Glück zerstieben?
Wird Baldrian Ephinen wieder lieben?
Frag ich mich oft in einsam düstern Stunden.

Und doch bin ewig ich an ihn gebunden,
O wären wir beisammen doch geblieben!
Ich würde nicht gejagt von süßen Trieben,
Ich litte nicht an diesen herben Wunden.

Sing' ich, muß ich allein ihn liebend singen,
Klag' ich, um ihn nur muß ich seufzend klagen.
Welch Glück! mit ihm durch Hain und Wald zu springen,

Das Horn zu blasen, und die Laute schlagen;
Wird sich die Dichtkunst mit der Jagd vereinen,
Dann werd ich mit ihm lächeln, mit ihm weinen.

Zweite Poststation.

Zweiundfunfzig Honigwochen, oder das Brautjahr Oskar's und Albinens, ein Folio-Lenzkapitel. — Zweibeins im Poetenthal, ein Selbstcontersei. — Hochzeitstrio nebst Phantasieen.

Zweiundfunfzig Honigwochen, oder das Brautjahr Oskar's und Albinens, ein Folio-Lenzkapitel.

„Nun kommt ein Foliokapitel," fährt Zweibein fort, da er einmal zu reden angefangen hat, und zwar eines, in dem ein ganzes Jahr in Duodezinhalt zusammengedrängt ist. Es ist wie er schon in der Ueberschrift bemerkte; das Brautjahr Oskar's und Albinens, da diese beiden jungen Leute trotz aller Schwierigkeiten, Vorurtheile, Intriguen und andern Hinderniß-

sen, die ein kluger Autor den Liebenden in den Weg legt, doch ein Paar werden sollen. Daß sie sich lieben weiß der Leser und Albinens Vater nebst Zweibein, aber letzterer nur allein, daß Oskar, Eckstein und Tuchsack auf dem Wege nach Lilieneck sind, um dieses Feenschloß zu sehen, und wo möglich die Fee selbst zu erobern Er könnte, wie schlechte Gesellschafter, sein hochgeehrtes Publikum, wie andere höfliche Autoren sich auszudrücken pflegen, auch vom schönen Wetter unterhalten, und sagen, welch' ein lieblicher Tag seine glühenden Strahlen aus dem blauen Kelche des Himmels über die reizenden Thäler ausgoß, durch die sie wanderten; wie üppige Blüthenwolken über den rothen Ziegeldächern hiengen, wie die Berge als stämmige Riesen zu ihren Seiten lagen, und ganze Eichen und Buchenhaine ihnen mit starker Hand entgegenhielten; wie die Bäche mit behaglichem Murmeln durch die aufgerollten Blumendecken zogen; wie die aus dem frischen Saatengrün schossenden Blüthen, vom Lerchenjubel entzückt, ihre Häupter höher hoben; wie ganze Strahlengewebe mit bunten Schmetterlingen durch die

lauen Lüfte flogen und an den Bäumen taumelnd hängen blieben; wie die Laubhecken trillerten und sangen, wie die sonnigen Hügel vor Freude erglühten, und wie alles im süßen Taumel mit dem wandernden Trifolium fortzog, blühende Dörfer, läutende Heerden, tanzendes Silber, wallendes Aehrengrün, trillernde Lerchen, wolligte Wölkchen, säuselnde Blätter, und singende Menschen.

Doch er läßt diesmal die Naturmalerei ganz außer Spiel; da er so mit Rosenfäden und Blüthennadeln alle seine Bücher heftet, und sie in liebliche Lenzesdecken, in bunte Schmetterlingsflügel, einschlägt, und conterfeit nichts als Seelen und bringt Herzenssynphonien zu Noten. Es wird wohl jeder schon voraus errathen, daß unsere drei wandernden Freunde bei solchem Frühlingszauber der Natur nicht stumm neben einander hergiengen, sondern, daß ihre Seelen höher, wenn auch verschieden gestimmt waren; nicht minder werden sie sich auch denken können, welch' süße Vorgefühle Oskar's Seele durchwogten, wenigstens wird es derjenige kennen, der schon selbst einmal eine solche Him-

melsfahrt, oder Reise zu der Geliebten gemacht hat, und sey es nur von einer Hausthüre zur andern oder über eine enge Gasse hinüber. Noch mehr aber, wenn man mehre Tage wandern muß, und die Phantasie die Herzenskönigin in die kostbarsten, mit orientalischen Blumen und Palmbäumen durchwebten Seidenzeige kleidet, und sie reichlich mit Diamanten besäet, und alle Steine, die sie betritt, zu Rubinen zaubert; und erst, wenn er ein Dichter und Feuergeist ist, der sich das Leben mit den herrlichsten Perlen zu sticken, und aus Thautropfen und Thränen Freudensonnen zu locken weiß. Ich müßte der Welt eine ganze Gemäldegallerie mit Raphaelischen und Niederländischen Stücken vor die Nase stellen, wollte ich alle die holden Bilder, die an seinem Seelenspiegel vorüberzogen, ausmalen, wollte ich alle die süßen Träume bei den goldnen Locken fassen und sie ihm buchstäblich präsentiren. „Verliebt euch," schreie ich, „dann wißt ihr; wie Kopf und Herz von Rosenöl träuft; wie da jeder ein Raphael und ein Zweibein wird, und ihr braucht dann keine Romane, am wenigsten meine zu lesen."

Auch die andern beiden zogen, wenn ihnen gleich der Tod ihres Freundes eine tiefe Wunde geschlagen hatte, mit beruhigterem Gemüthe dem sehnsüchtigen Jüngling nach, der ernste Eckstein freute sich, seinen Neffen kennen zu lernen, der ihm schon so viele Sorgen gemacht hatte, und von dem er schon im voraus wußte, daß es ein wackerer Bursche seyz Tuchsack aber war als ein Poeten-Enthusiast nicht wenig begierig, diesen neuen Dichter persönlich kennen zu lernen, und lebte der angenehmen Hoffnung, mit ihm einen Freundschaftsbund zu schließen, und ihn für den Lyhinenverein zu gewinnen. Daß aber Oskar von den Dreien der Glücklichste war, wird Niemand läugnen, dem die Hoffnung mit ihrem Strahlenschirme alle die Schmerzen der Vergangenheit verbarg.

Doch warum schreibe ich alles dieß, und lasse nicht lieber das wandernde Trio beim sanften Verglühen des westlichen Himmels, der alle Fenster des Lilienecker Schlosses illuminirt hatte, in dieses strahlenbethaute Schloß einziehen und Albine ihrem Oskar freudig erröthend, mit dem Ausruf entgegeneilen, „kommst du endlich, Ge-

liebter, ihn umarmen und küssen, und die andern freundlich begrüßen? Warum, frage ich mich und alle meine vernünftigen Leser, lasse ich nicht den Herrn von Lilieneck mit seinem Jonathan von einem Spaziergang zurückkehren und überrasche ihn in seinem Garten, wo er seinen Bruder und die zwei Freunde fand; warum lasse ich nicht Säcklein seinem Pflegevater und Oskar jubelnd entgegeneilen, auf daß unsere Leser alle das Wonnefest des Wiedersehens feiern, das uns schon auf dieser Erde das künftige oben vorschmecken läßt, und mit seinem Honigthau allen Wermuth der Trennung wegspült, und die Schmerzen mit zehnfacher Wonne aufwiegt. Wer noch kein solches Seelenwiegenfest gefeiert hat, wer noch nie eine Freudenthräne des Wiedersehens aus dem Nectarkelche des Lebens schlürfte, dem rathe ich, so weit zu gehen, als ihn seine Beine tragen, und dann wiederzukommen, und kann er dann nicht diese Wonne empfinden und genießen, dann hänge er über seine matte Seele und über sein kaltes Leben einen Trauerflor, und rufe sich alle Tage zu, daß er sich selbst in die Wüste verbannt habe.

Ich wollte einem Jeden wünschen, daß er diesen Abend mit diesen rein vergnügten Menschen in Lilieneck essen könnte, und wäre es auch nur eine Wassersuppe, um sich nur etwas an der sanften Gluth von Albinens Auge zu wärmen, und sich an ihrer weichen Silberstimme zu erquicken, wie sie so warm ihrer von der Freude getheiligten Seele entquoll, wenn sie sich mit ihrem Oskar unterhielt, und ihn über die sieben türkischen Himmel hinaufhob. Er könnte die muntern Scherze des vaterreichen Säckleins belauschen und .....

Doch ich mache allen meinen Zuhörern den Mund zu lecker, und lasse die Nacht ihren Sternenschleier über Lilieneck und das in seinen Jubel entschlummerte Thal ziehen, so daß ich selbst nichts mehr sehe und schreibe morgen weiter.

Erst stieg die Sonne aus ihrem Gluthbette, und begann ihren Schmuck anzulegen, wobei Aurora Kammermädchendienste leisten mußte, welche ihr die Lasurbänder mit Goldnadeln heftete, den Rubingürtel um sie schlang, und ihr einen Armbeutel voll Strahlen reichte, um an die armen Menschen ihren Reichthum zu

verſpenden, und dann Albine. Wenn ich mich nicht täuſche, ſo war die ſchöne Frau ſelbſt etwas neugierig, wie gewiß viele meiner ſchönen Leſerinnen — denn alle die mich leſen, erkläre ich für ſchön, was keine Autor-Politik iſt — ob ihr Herz vor Liebe noch nicht ausgeſchlagen, ob ihre ſanften Augen noch die Freude ſo warm, wie geſtern, glühten, und wirklich die Strahlenkönigin beſchämten.

„Schaue nur hinein mit deinem Flammenblicke," ruft Zweibein, der Feueranbeter, „und bethaue den Freudencarmin ihrer milden gerundeten Wange mit deinem ſchimmernden Golde. Schon längſt iſt in ihrer Bruſt eine andere Sonne aufgegangen, die Liebe, und ſchäumt ihre Wonnefunken aus den ſtrahlenden Seelenquellen. O möge das neidiſche Schickſal nie eine ſolche Minute, wie die geſtrige, mit ihrem verwiſchenden Schwamme auffaugen, und das Herz blutig rißen; nie möge dieſer Freudendiamant, den wir durch das ganze Leben als ein Präſervativmittel gegen die Cholera des Schmerzes tragen ſollen, unter dem ſchwer auffallenden Hammer der Zeit zerſpringen, und

durch die Zerbröcklung des Grundsteines der ganze Traumtempel des Glückes einstürzen, und unter seinen stäubenden Trümmern die träumende Jungfrau begraben. Nie möge die warme Blumenglocke der Liebe, die sich auf dein Herz herabsenkt und es vor dem befudelnden und fressenden Erdenstaub schützt, von einer rohen Hand abgehoben, oder gar zerrupft werden, sondern der heilige Genius der Unschuld ruhe mit erwärmenden Flügeln auf der reinen Lilienkrone deines Herzens, und trage es unversehrt zum Himmel."

Oskar ist auch schon aus dem Bett gesprungen, und von da zum Hause hinaus in den blühenden Garten; denn sein Zimmer wurde ihm zu enge, und das Herz zu weit, das seine Brust vor Seeligkeit zersprengen wollte. War ja auch der Morgen wie ein heiterer Jüngling dem goldnen Thore des Ostens entstiegen, athmete Balsamdüfte durch die Flur, warf Strahlenkörner an das Lasurgewölbe des Himmels, drängte die vor Zorn entglühten Wolken hinter die Berge zurück, öffnete dem emsigen Bienenrüssel den nectarträufelnden Blumenkelch, er-

weckte das Leben im schwirrenden Käfer, und dirigirte das große Oratorium der gefiederten Musiker, jedem seine Stimme lehrend, damit die Weltharmonie mit allen Moll- und Durtönen, mit Blüthensäuseln und Sturmgebraus durch das All rein ströme. „Bade nur dein Gesicht, in den Rosenwolken des Lenzes, und schlendere durch den Garten, jedes Würmchen, jede Mücke anredend und verschonend und dich mit ihnen freuend, und eile einer Blüthenlaube zu, um dort ungestört zu träumen. Du schauderst nicht zurück, als du die erglühende Albine dort findest, die einen Rosenkranz bindet; du entblätterst vor ihren sanften Blicken eine Centifolie und die deines Herzens, und schenkst sie ihr. Die Sänger jubeln mit deinen jagenden Pulsen, die Rosen glühen mit Albinens Wangen, der du ewige Liebe schwörst, und die ihr den schon geschloßnen Bund der Liebe mit einem neuen Kusse besiegelt. Sagte sie ja, „ewig Dein," und misset im Freudentaumel dieses Wort nicht aus. Träumet nur unter den blühenden Rosen euerer Jugend, und malet euch die Zukunft stets wie die betenden Türken nach Osten schau-

end, und immer neue Sonne erwartend, fort, und saget euch, wie ihr euch liebet, und hänget Auge an Auge, und Lippe an Lippe. Ich lasse nicht grausam Albinens Vater dazu kommen und eure ganze Seeligkeit zernichten, sondern eine halbe Stunde später erst, wo du ihr Rosen zu dem Kranze brichst und ihr binden hilfst, immer die Blumen wieder zerrupfend, indem er euch so spielend beisammentrifft, und darüber lächelt. Erröthe nicht Odoar, sondern tritt mit männlichem Muthe vor ihn, und sage: „„Herr von Lilieneck, sie wissen, daß ich Albinen liebe, auch sie liebt mich, darf ich um ihren Segen bitten.“

„Gerne,“ erwiederte dieser, „recht gerne, Herr von Lautenwald, hier haben sie meine Hand; aber ich möchte nicht, daß die Hochzeit vor einem Jahre wäre, und ich wünschte, daß sie meine Albine während dieser zweiundfunfzig Wochen, nur zweiundfunfzigmal, alle Sonntage nämlich, sähen und sprächen, wenn ihnen dieß möglich ist. Der Brautstand ist ja ohnehin die Himmelszeit der Liebe, der Vortraum eines zu hoffenden Edens, dessen Goldtinten nie

verlöschen, und dieß wünsche ich blos, als ein für ihre und meiner Tochter Zufriedenheit besorgter Vater. Reisen sie unterdessen, wechseln sie Briefe mit Albinen, sehen sie sie zuweilen, und heute über ein Jahr soll sie die Kirche vereinigen, wenn sie treu bleiben."

Albine hätte mit einem bittenden Blicke diese vier letzten ernsten Worte zurückhalten mögen, worüber Oskar's Wangen etwas mehr gefärbt wurden.

„Sie machen mich schon dadurch glücklicher, als ich verlangen dürfte," entgegnete Oskar, „wenn ich sie nun Vater nennen darf. Sie sollen ihren Sohn prüfen, Vater, strenge prüfen, und hält er die Probe nicht, dann möge er seinen Himmel und sich selbst vernichten. Doch sie sollen sich an mir nicht täuschen."

Lilieneck bot Oskar die Hand, und sagte: „Sohn wir nennen uns Du, und ich hoffe du hältst die Probe. Dabei bleibt es, du kannst sie alle Wochen einen Tag besuchen, aber nicht länger, und nicht öfter; plaudert miteinander, und küßt euch, und lernt euch kennen; denn ihr seyd Braut und Bräutigam. Ich halte

mein Wort, und binnen einem Jahre ist Hochzeit.“

„Und empfangt unsere Glückwünsche,“ riefen Eckstein und die Andern, die unterdessen herbeigekommen waren.

Nun denke ich, meine Schuldigkeit gethan und den Lesern genug erzählt und verrathen zu haben, ich setze daher sie und die Leser jetzt in einen Wagen, und lasse sie nach Schönstadt bringen, damit ihre Freude etwas verrauche, und Albinens Bruder sich auch an diesem Weihrauch labe. Die kältere Stadtluft wird ihre Herzen heilsam abkühlen, und diese Veränderung wird ihrem Geiste wohlthun; denn die Freude darf man, wenn sie nicht schädlich seyn soll, wie das Opium, nur in kleinen Dosen genießen. Sie sind auch wirklich schon in Schönstadt, und bleiben dort mehre Tage zusammen, währenddem sie Wild so viel wie möglich, bald durch Einladungen seiner Freunde in vertrauliche Familienzirkel, bald durch Zusammenberufen des theatralischen Kränzchens, oder durch Darstellungen auf der Bühne selbst zu erheitern suchte. Manchen interessanten

Abend verschaffte ihnen besonders Eckstein durch mehre Rollen, die er unübertrefflich darzustellen wußte, und unter diesen entzückte sie besonders sein Lear. Auch Wild und seine Frau thaten das ihrige. Die Oper war leider durch Bianca's und Raimunds Entfernung zerrissen, die beide seit ihrem Verschwinden nichts mehr von sich hören ließen.

Trotz allen diesen Genüssen aber eilte Lilieneck wieder aus Schönstadt, zumal da er seinem neuen Freunde Fuchsack und seinem Jonathan versprochen hatte, sie nach Erlenthal zu begleiten. Albine reis'te auch mit, sowohl um ihre zukünftige Schwägerin, die muntere Sophie, kennen zu lernen, als auch, um Karolinen, ihre alte Freundin, zu besuchen, und einmal wieder ihren lieben Pflegevater Hiller wieder zu sehen. Daher war auch Oskar leicht dazu zu bewegen, die Reise mitzumachen, aber schwer davon abzuhalten, und nur Eckstein mußte des Theaters wegen mit Wild in Schönstadt bleiben.

Man fuhr auch bald aus dem großen Steinhaufen hinaus in den großen Gottesgarten,

der unter dem strahlendurchwebten Wogenblau ein Altarblatt um das andere mit Blumenstükken und Blüthengebüschen vor ihren Blicken entrollte, in dessen Hintergrunde die bläulichen Berggipfel mit dem flammenden Westen lagen, und worin ein Thurm nach dem andern seine glühende Kugel über muntere Dörfer erhob, welche auf grünen Teppichen ruhten. Tuchsack und Lilieneck sprachen gegenseitig ihre Freude aus, daß sie wieder auf dem Lande wären, und wie sie sich nicht mehr an das Stadtleben gewöhnen könnten, und sich wie Lerchen in einem Bauer vorgekommen wären. Sie jubelten wie Kinder, bot sich ihnen eine neue Aussicht dar, besprachen dabei vieles über die Erweiterung des Ephinenbundes zu einem allgemeinen Dichtervereine, und Jonathan mußte ihnen versprechen, deswegen an Zweibein zu schreiben, und ihn um seinen Beitritt zu ersuchen.

Dieser war aber mit seinem Geiste nicht bei ihrem Gespräche, sondern bei seiner Sophie, der er nun immer näher kam, und kaum eine Tagreise mehr entfernt war. Erblickte ja sein sehnsüchtiges Auge die Waldkapelle schon, und

die übrigen bekannten Berggipfel, und er drückte endlich beide zu, und stellte sich vermöge seiner lebhaften Phantasie in den Schloßhof zu Erlenthal, wo er seine Sophie am Fenster nähen, freudig aufspringen, und ihm entgegeneilen sah. Dabei sann er schon darauf, wie er sie poetisch anreden, und ihrer Neckerei Scherz entgegensetzen wollte, und faßte im Stillen sogar den Entschluß, etwas länger, als sein Vater in dem trauten Dorfe zu verweilen, im Herbste eine Reise mit Oskar zu machen, den Winter in Schönstadt bei seinem Bruder zu verleben, und im Frühling — ..

Auf einmal wurde er in seinem Traume unterbrochen. Es hielten sie aber weder Räuber an, noch zerbrach die Axe ihres Wagens, die von den Autoren als gewöhnliche Verlängerungsmittel der Romane und als Situationsmaschienen gebraucht werden, sondern der Wagen hielt in einem freundlichen Dorfe vor einem Gasthause, um Mittag zu halten. Daß auch Oskar und Albine, die beide in einem andern Wagen saßen, aus einem Traum geweckt wurden, brauche ich wohl nicht erst zu bemerken.

Da ich hier weder einen Speisezettel, noch eine Marschroute meinen Lesern geben will, so führe ich die einzelnen Dörfer nicht an, durch die sie fuhren, und die doch nicht sehr merkwürdig sind, weder durch Schlachten noch als Wiegen großer Männer, sondern ich mache einstweilen das Schloßthor von Erlenthal auf, und lasse beide Wagen hineinrollen. Dabei mache ich keine lange Beschreibung von der Freude des Wiedersehens, die Jonathan und Sophie durchströmte, und von der Seelenharmonie und baldigen Annäherung der beiden Jungfrauen, deren Grundcharakterzüge Scherz und Naivität sich in Kurzem freundschaftlich verschmolzen, noch rede ich von dem Herbeieilen der andern Erlenthaler, besonders Karolinens die ihre kleine Pflegeschwester noch so innig und warm an den Busen drückte, wie sonst; sondern ich lasse alle bald zur Ruhe gehen, und tauche den Osten in meinen Goldnapf, um den Weg von Erlenthal nach Lautenwald mit allen Wonnen des Lenzes auszuschmücken, als Blumen, Quellen, Sänger, Aehrenwogen, frisches Laubgrün und einen Köcher voll Sonnenstrahlen.

Dahin lasse ich die beiden seeligen Herzen, Oskar und Albinen sammt den andern Freunden ziehn, decke ihnen den Tisch unter einer summenden Blüthenlinde, und begleite sie Abends auf die Waldkapelle, wo ich mit meinem Publikum ein wenig sitzen bleibe und Episoden über Leben und Tod mache. „Stehe nur mit deiner Braut an Elisens Grabe, Oskar, und entzücke dich, während in deinem Herzen die schwarzen Eisenräder des Schmerzes in die goldnen der Freude greifen, an den Thränen, die aus Albinens Augen auf eine aufgeblühte Rose an ihrem Busen perlen, welche sie dem Todeshügel entpflückte; und wenn du auch selbst nicht mitweinen kannst und an deiner Seele jene trüben, nun vom Freudenglanz durchglühten Wolken der Erinnerung vorüberziehen, so denke, deine Lebenssonne steht zu hoch am Himmel, und die Schatten schrumpfen ein. Sagt denn nicht deine Albine: „Seelige schaue herab in unsere Herzen, die wir dich beide lieben; dein Grab sey mir eine heilige Stätte, die ich alle Frühlinge mit Blumen schmücken will, es sey das Barometer meiner Liebe: o möchte ich deiner

würdig seyn, und ihn so warm lieben wie du!" Und Oskar antwortet ihr: „Elise kennt als ein Engel des Lichtes diese ungetheilte Erdenliebe nicht mehr, dort werden wir die schielenden Augen und das Gebiß des Neides ablegen, die uns hier mit unserer Natur ankleben; ihr werdet euch wie Schwestern lieben, und mich als Bruder in die Mitte nehmen."

„Ja," spricht Zweibein dazwischen, „es giebt im Menschenleben Minuten, wo das Herz zwischen Schmerz und Freude eingeengt, von Himmel und Erde angezogen wird, und dieß nie mehr als an den Gräbern geliebter Menschen, wenn wir sie mit einem neugewonnenen Freund, oder mit einer erst errungnen Freundin besuchen. Diese beiden Flügel, welche sich unserer Seele anschließen, um sie gen Himmel zu tragen, sind die gegenseitigen Dämpfer unserer Herzensfaiten, und das Unglück wäre gleich groß, ob einer keinen Schmerz erlitte, oder keine Freude empfände; denn beide gleichen dem männlichen und weiblichen Principe, die verbunden erst Leben geben. Doch ich will hier bei der sanften Todtenfeier der sterbenden Son-

ne geblendet, die allen ihren Strahlenreichthum noch über die Erde, als ihr letztes Vermächtniß ausgießt, und mit glühenden Thränen scheidet, nicht abschweifen von meiner Seelenmalerei, und lieber sagen, wie Aller Augen trunken an dem ausgelegten Kronschatze des Westens hiengen, und gerührt über die Gräber hinüberschauten, in die große, blaue Wellenrunde, und über die weit aufgerollte Incunabel der Natur mit chinesischer Blumen- und Bilderschrift, die sich mit allen ihren bunten Farben innig verschmolz, und von einer Flamme übergossen, sich zu einem Worte einte. Liegen ja die beblümten Grabhügel vor einem solchen großen Gemälde so klein in unsern Augen da; der Schmerz verrinnt, wenn wir durch das Fernrohr der Phantasie in die weite Zukunft schauen, und einet sich mit der einzigen stets fortglühenden, und das Herz sanft erwärmenden Freude der Hoffnung, welche, mag sie sich mit Wonne oder Trauer vermählen, als liebende Sehnsucht in die Brust einzieht. Umgiebt uns ja ein Chor von innig verschwisterten Genien, die, mögen sie uns zum Weinen oder zum Lächeln bewegen, doch in un-

ser Leben eine sanfte Harmonie bringen, und Musikern gleichen, die durch Dur- und Mollaccorde, durch Con- und Dissonanzen erst lieblich ansprechenden Einklang hervorzaubern."

Diese beiden Quellen der Gefühle rannen verschmolzen über Oskar's Seele, und bewegten ihn heftig. Er sah träumend in die letzten Purpurstreifen der sinkenden Sonne, die mit ihrem rosigen Glanze Elisens Grab bethauten, und sich in Albinens blauem Auge spiegelten, und sein ganzes Leben, das er durchkämpfen mußte, schloß sich so eng um sein Auge, daß er es mit einem Blicke überschauen konnte. Die magische Dämmerung seiner Kindheit brach durch die stillen Laubwipfel aus dem Lautenwalder Thale herauf, das weinende Grün der Trauerweiden an der Gruft seiner Eltern verschmolz sich mit dem auf dem Grabhügel zu seinen Füßen, Emilie stand auf dem Plätzchen, wo er einst mit Elisen seelig war, und ihr seine Liebe gestand, und Albine, die als ein neuer Friedensengel an seine Seite getreten, reichte ihm die Hand und sagte: „gleicht denn das Leben der Menschen nicht einem Grabe, auf

deſſen Freudenblümchen der weinende Baum mit dem friſchen Grün der Hoffnung ſeine ſchüzzenden Arme herabſenkt, als wollte er die Nectarkelche emporziehen, unter denen ein liebendes Herz im finſtern Schooß der Erde zerſtäubt?“

Und ſetzt Zweibein nicht dazu: „alle unſere Freuden liegen, ſo bald wir ſie genoſſen, als Grabhügel hinter uns, und die durchlebte Zeit rückt als ein großes Grab immer weiter in die bunte Aue unſeres Lebens hinein, und nur die Blumen der Erinnerung und die Blüthen der Sehnſucht wehen uns noch ihren Duft von den Gräbern nach. Rollt ja jede Minute als ein verklingender Ton an unſerer Seele vorüber, und die bebenden Saiten verwunden uns oft, wenn ſie in zu große Schwingung gerathen; aber ein leiſes Echo zieht uns aus dem warmen Thale der Kindheit, und aus dem Eden der Liebe nach, und verſchmilzt ſich mit den erſterbenden Traueraccorden des Greiſes.“

Wärmer entkeimte an dieſem Abende die Liebe allen Herzen, und ſchlang ſelbſt ihre unſichtbaren Bande zu den ſtillen Sternen hinauf, die aus dem milden Blau freundlich hervertra-

ten, und feierte ein wahres Pfingstfest. Schlossen ja nicht nur Oskar und Albine, Säcklein und Sophie die Frühlingsblüthen ihrer Seelen einander inniger auf und Herzen und Herzen umzogen sich mit jungen Fasern; knospete ja in Sesten und Emilien, in Heinrich und Karolinen ein Lenz mit frischen Goldwolken, und hauchte allen Blüthenzauber der ersten Liebe auf das immer mehr erstarrende Leben herüber. Sprangen ja auch der Liebe warme Quellen in Ephinen's und Baldrians Herzen mit verjüngter Kraft, und trieben an den schon einmal abgeblühten Rosenstöcken wieder Spätrosen eines warmen Herbstes nach. Können denn die Menschen genug Fest- und Gedächtnißtage feiern, und sich nicht von der Freudenplatte einer Stunde, eines Tages, einer Woche, oder eines Monat's stets Abdrücke abziehen, die umgekehrt wie bei den Kupferstichen, immer reiner und schöner ausfallen, und sollten sie nicht ihre Seelen in trübern Tagen vor diese Denksteine führen, und sich zurufen: „Michel," oder wie Zweibein, „Bastel, damals schlug dein Herz in dieser Wonne?" Ja sollten wir nicht, wie einst die

Franzoſen, zwei und dreiſſig Feſte feiern, nach allen Freudenwinden, die unſere Herzenskelche durchſäuſeln? Sollten wir nicht wie gute Repetiruhren bei jedem Viertel das ganze Flötenſtück einer Wonneſtunde wieder ab- und uns vorſpielen zur Herzensſtärkung, und ſo oft wir im Lebenscotillon der Freude begegnen, ihr wie im andern der tanzenden Geliebten, die Hand drücken, und denken, nun war ſie wieder da, und wer weiß, wenn ſie dir wieder begegnet.“

Genuß und Entbehren ſind relative Worte, und der Menſch vermag eines in das andere umzuſtempeln. Deswegen läßt der Autor den Helden, als alle ſeine Freunde ſchon lange unter der hellen Sternennacht nach Erlenthal hinabgeſtiegen waren, allein auf der Waldkapelle zurück, um ſich im zitternden Silberbade des Mondes etwas abzukühlen, und den ganzen Wonneſtrom des heutigen Tages noch einmal über ſeine Seele ſchäumen zu laſſen. Er war zu bewegt, als daß er dieſen Abend unter ſeinen Freunden hätte zubringen können; er begleitete Albinen nach Haus, und wanderte dann einſam wieder hinaus unter die ſchlummernden Buchen,

mit deren Träumen nur der Ostwind spielte. Er badete seine Wange in dem frischen Juniusthau, und sein Herz in den Erinnerungswogen der Liebe, er kniete am Grabe seiner Elise, und trank, zum ewigen Vater betend, den Duft von den weinenden Rosenkelchen. Sein Mund murmelte keine Worte, sein Auge hieng trunken am stillen Frieden des wachenden Himmels, des Mondes Silber rann ihm durch die gesenkten Zweige der Trauerweide entgegen, und durchwob mit zitternden Perlen die dunklen Baumgruppen; die Berge stiegen im grauen Dämmerlichte zu dem blauen Gewölbe empor, die Dörfer lagen still in weiße Schleier gehüllt auf ihren weichen Blumendecken und nur das Horn des Wächters rief aus ihrer Ruhe die Glockenschläge nach, welche an der ewig wachen Uhr der Zeit abrollten. Friede war auch in seine Brust eingezogen; aus dem Osten hüpften ihm die goldnen Träume der Zukunft entgegen, und im Westen war die Vergangenheit in einen einzigen Purpurtropfen zusammengeronnen. Aus dem dunklen Spiegel der Zeit quollen dessen schimmernde Lichter in seine Seele herüber und

funkelten über seinem Haupte aus dem reinen Blau des Himmels. Alle befreundeten Geister schienen ihn durch die Erhabenheit der Nacht zu umschweben, jedes zitternde Blatt wiegte ihm im Sternenschimmer einen verwandten Laut zu, und Elise und Albine verschmolzen als sein Morgen- und Abendstern zu einem Engel, der zwischen Himmel und Erde schwebte, und Balsam der Ruhe in seine Brust goß. Oskar befand sich in einer solchen Stimmung, die auch durch den geliebtesten Menschen zerrissen worden wäre, in der das träumende Herz nur vor dem großen Gemälde der Natur stehend, vor der Ewigkeit und vor Gott mit stillem Beben kniet und Einsamkeit sucht. Es ist dieß jener erquickende Schlummer des Geistes, wo hehre Gefühle die Seele bethauen, und wo man keine Worte leiden mag, sondern stumm vor dem Ideale steht und betet. Oskar hätte noch länger fortgeträumt, wäre nicht eine Lerche, vor dem ersten Strahle des Tages emporgewirbelt mit schmetternden Frohlocken herabgestiegen, als brächte sie der Erde den Tag zurück. Da wurden die Nebelflöre, die über den Thälern ruh-

ten, lebendig, und zogen sich scheu in die Berge zurück, in den Dörfern rollten die Hähne ihre Schnarrwecker ab, einzelne Wölkchen schifften eiligst nach Westen, und Strahlen- auf Strahlenquellen entsprudelten den östlichen Bergen. Oskar wanderte mit erheitertem Gemüthe nach Osten diesem Lichtstrome entgegen, und ergötzte sich an jeder erwachenden Staude, und an dem Balsamduft der blühenden Linden, wie Zweibein, der gegenwärtig in der Kochstube arbeitet, an dem immer lebendiger werdenden, duftenden, zischenden Braten, so daß er ohnmöglich den Morgen mehr ruhig beschreiben kann, und das Hereinstürzen der Sonne mit allen ihren Lichtengeln in die lebenswarme Natur. Sein Held aber zieht den ganzen Morgen durch üppige Saatenwogen, und reizende Feston's mit Kirschbäumen und durch freundliche Dörfer, aus denen singende Landleute hinauswallen. Dann ruht er wieder auf einem grünen Raine, läßt die sonnengetränkten Thauperlen an seinen glühenden Wangen spielen, lauscht der Honig sammelnden Biene und schüttet aus dem aufgewachten Blumenkelche die schlafenden Silbertropfen;

oder er betrachtet den langsamen Gang einer Schnecke, über den Schneckengang und Sturmschritt der Menschen philosophirend, und labt sein Auge an den goldnen Flügeldecken der Käfer die sich auf den zitternden Halmen wiegen. Er hätte mit den Schmetterlingen tanzen, mit den Lerchen sich emporjubeln, mit einem Zuge Tauben über den singenden, und summenden Wald hinüberfliegen und mit den Lämmern am Himmel und auf der Aue weiden mögen, so sehr pulsirte eine wonnige Trunkenheit in seinem ganzen Wesen. Ja jetzt sitzt er gar vor einem lieblich beschatteten Bauernhause auf einer schlichten Bretterbank ohne die mindeste Furcht seinen feinen Rock zu ruiniren und ergötzt sich an den Körner pickenden Hühnern, wie Kleist in seinem Frühlinge, und an den philosophirenden Gänsen und an einem zahmen Lamme, das einer kräftigen Dirne nachgesprungen war, die ihm mit ihrem frischen Vollmondsgesichte und mit einem treuherzigen Lächeln ein Glas frische Milch kredenzte, und freut sich schon wieder auf seine Retourfahrt, die er durch den concertirenden Wald machen wollte, und auf seine Ankunft in

Erlenthal, und auf seine Albine. Dabei übersieht er die Kunst einer webenden Spinne nicht, scherzt mit seiner freundlichen Wirthin, ihr zahmes Lamm streichelnd und fütternd, und schenkt ihr endlich aus lauter Wonne einen blanken Ducaten und freut sich noch ärger als sie über ihre Freude, — ich will nämlich heute einmal die Wörter vergnügen, freuen, ergötzen, entzücken und sich wonnen recht Hand haben — bevor er seinen Triumpfzug beginnt.

„Wohin" wird der Leser fragen, und ich gebe ihm die Antwort, „nach Erlenthal," wo er schon länger als drei Wochen ist, oder wenigstens in dessen Nähe, in Lautenwald, und wo er selbigen Morgen seine Albine gar nicht mehr getroffen hatte, die gleich in aller Frühe mit ihrem Vater abgereis't war, der es für gut hielt, auch in gewissen Zeiten, den Wonnebecher vom Munde etwas abzusetzen, und sie mit den Worten tröstete: „er wird schon bald nach Lilieneck kommen und dann seyd ihr um so glücklicher."

Oskar konnte ihr ja gleich noch an jenem Abende einen langen Brief schreiben, und alle

Zellen seines von Wonne angefüllten Herzens ausdrückend, ihr davon das Honig darin entgegenträufeln; er durfte sogar ihr und sich die Zukunft ausmalen, und den nächsten Sonntag, an dem er nach Lilieneck komme, damit sie wieder einen solchen Wonnetag als Pfauenspiegel aus dem Schwanze der Zeit zögen.

Erstens sagt Zweibein dem Leser nicht, wie weit Lilieneck von Lautenwald gelegen, damit man ihm nicht in seine geographische Karte gucke, und am Ende den ganzen Bettel von der eigentlichen Historie herausbringe, zweitens theilt er ihm aber dafür Obiar's Brief nicht mit, wenn auch zu seiner großen Freude; sagt ihm aber doch, daß er von dem großen Rosenstocke dieses Jahres nur einzelne Blüthen abschneiden und sie zum Besten geben werde, um daraus im nächsten Frühlinge Albinen den Brautkranz zu winden. Wenn er auch als Biograph mehrer Leute manchmal Seitensprünge macht, und in ein anderes Leben hineinhüpft, da er noch zwei Paare copuliren muß, so wird er doch immer seinen Helden beim Schopf zu fassen, und ihn dem Leser mit allen seinen goldnen

Sonntagsknöpfen, von denen er immer einen um den andern Sonntag in Lilieneck andörte, hinzuhalten wissen. Der Beweiß folgt hier.

Oskar griff nun mit thätigem Geiste wieder in das Leben ein und theilte durch eine festere Bestimmung seines Lebensplanes seine Zeit zwischen poetischen Schöpfungsstunden und Anordnungen auf seinem Rittergute. Denn mit verjüngter Kraft sprangen in ihm alle lyrischen Quellen, und die andere trocknere Arbeit, die darin bestand, daß er auf seinen Feldern herumritt und nachsah, war eine angemeßne Erholung für seinen angespannten Geist. Er ließ in seinem Schlosse Vieles erneuern und verjüngern, und dachte sich dabei schon in die Zeit hinein, in der er sich darin mit seiner Albine freuen und ein glückliches Leben führen würde, und freute sich schon darauf in voraus.

Der Mensch lebt freilich nach eignen Rechtsgesetzen, er borgt vorher der Zeit schon große Freudensummen ab, und verbraucht sie zu seinem Genuß, und wenn sie an dem Zahlungstermin zusammentreffen, so verlangt er von ihr nicht nur die Zinsen, sondern auch das Kapital.

Wäre Zweibein nicht selbst ein Mensch, so würde er den längstbekannten Satz, daß die Menschen die unverschämtesten, und unersättlichsten Geschöpfe sind, öffentlich aussprechen. Daher mag es auch kommen, daß mehre Genie's Katzen oder andere Thiere zu ihren Helden machten, denen sie leider aber zu viel Menschliches andichteten, und sich nicht ganz als Katzengenie's erprobten.

Doch ich kehre vernünftiger Weise wieder zu meinem jubilirenden Bräutigam zurück. Dieser trat mit seinen beiden Freunden Sesten und Heinrich wieder in ein innigeres Verhältniß, auch Jonathan gewann eine vertraute Stelle in seinem Herzen, und seine und Emiliens Seele schlossen sich in Freundschaft gegenseitig offner auf und er staunte täglich mehr über ihren reichen Geist und über das warme Gemüth, das im schönsten Gleichgewichte stand. Während Heinrich's Gattin mehr in ihrer stillen Freude forträumte, und ihren ganzen Himmel in ihrem Manne fand, entfaltete sich Emilien's Liebe über mehre Herzen; Gattenliebe fesselte sie an Sesten, Dankbarkeit knüpfte sie

an Oskar, Freundschaft an Karolinen, und kindliche Ehrfurcht an deren Eltern; sie umschlang alle mit dem frischen Immergrün ihres Wesens, und alle Zweige waren Keime einer geläuternden Liebe. Oskar'n that diese warme Freundschaft sehr wohl, die sie früher in ihre Brust zurückdrängen mußte, ehe er Albinen liebte, und die sie jetzt so rein hervorquellen ließ und die sich nach dem Tode ihres Vaters, wo sie sich verwaist'ter fühlte, inniger um ihren Wohlthäter schlang, und dessen ganzes Glück zu gründen suchte. Auch mit Albinen hatte sie Freundschaft geschlossen, und wechselte mit ihr Briefe, deren Hauptinhalt Ansichten über das Glück der Ehe waren, und viel belehrende Winke enthielten, dieses stets ungetrübt zu erhalten. Und diese konnte sie einer noch unerfahrnen Jungfrau geben; da sie von Jugend auf durch eine ernstere Schule des Lebens gegangen, und wenn auch an sich bittere, doch reiche Erfahrungen gemacht, da sie sich erst durch innere Seelenkämpfe und durch reuige Selbstbildung auf diese Stufe erhoben hatte. Wenn sich auch bei dem weiblichen Geschlechte die Freundinnen seltner finden, als

die Freunde bei den männlichen, da dieses, mehr zu Liebe als zur Freundschaft geschaffen, Stärke aber nicht Milde sucht, und durch das mächtige Band der Natur schon inniger an den Mann gekettet ist, so wußte um so mehr Emilie durch ihre wahre weibliche Würde, die sie wie ein Heiligenschein umgab, ihre jüngern Freundinnen zu fesseln, so daß ihre Freundschaft nahe an Mutterachtung grenzte.

Der Sommer begann schon seine Aehrenbinde in Fruchtschnüre umzuwandeln, als Oskar mit Säcklein wiederum an einem Sonntagsmorgen in Lilieneck mit freudig schlagender Brust einzog, und von den Bewohnern wie immer freundlich empfangen wurde.

„Du kommst gerade heute recht," sagte Herr von Lilieneck, „denn heute ist Albinens Geburtstag."

Hätte dieß Zweibein vorher gewußt, so hätte er schon längst seinen Zauberpinsel in die Hand genommen, und die Azur- und Rubinstreifen am Busentuch der Sonne gemalt, und sicher auch Albinens Wangengluth nicht vergessen bei dem Glückwunsche und Kusse Oskars, wobei er

ihr einen kostbaren Ring überreichte, den er mit sich genommen hatte. Ob er es vorhergewußt, oder ob es ein günstiger Zufall war, kann ich, so scharfsinnige Untersuchungen ich auch angestellt habe, nicht entscheiden. Er wußte allerdings heute von einem Geburtstage, und zwar von seinem eignen, der also auf eine sonderbare Weise mit dem von Albinen zusammenfiel. Die Freude über dieses Zusammentreffen, den ganzen langen Nachmittag, Lilien als heitre Scherze und Jonathans phantastische Narrheiten übergeht der Referent dieses, und hängt nur den Abend, wo die Herzen weicher und erhabner gestimmt waren, als kostbaren Lüster mit Sonnen-, Mond- und Sternenlicht über Oskar und Albinen, und über das ganze lesende Publikum auf, und rennet dann den Herbst und den Winter hindurch, damit er auf sich selbst komme, nämlich auf das Kapitel „Zweibeinchen im Poetenthal; „denn er arbeitet nun immer mehr fragmentarisch, wie das Leben.

Schon zogen die letzten Kinder der Sonne über die wallenden Aehrenfelder, und beide Liebende durch sie, die Säume des Tages ver-

glühten im dunklern Roth, kühlende Winde umflatterten die lechzenden Bäume und die sehnsüchtigen Herzen, und der Westen rollte schon mit allen seinen Lichtgenien den Sonnenwagen hinunter, und der Osten hob durch den dämmernden Föhrenwald die gelbe Lampe des Mondes. Ein magischer Lichtstrom floß über die ganze Erde, in Albinens Auge glühte eine Thräne, als sie gen Westen sah und eine einsame Glocke die Sonne und den Tag hinabläutete. Der letzte Lerchenjubel sank flatternd zu ihren Füßen herab, und durch die spielenden Wogen des Kornes liefen die traulichen Wachtelschläge.

„Warum weinst Du?" fragte Oskar, dessen Gemüth auch weicher gestimmt war, Albinen, „ist ja der Abend so lieblich, und ein milder Zauber webt sich um Blumen und Bäume und um das entschlummernde Thal."

„Weint ja die Blume auch," entgegnete die Jungfrau, und drückte zärtlicher des Geliebten Hand, indem sie eine abbrach und die funkelnde Thräne aus dem zitternden Busen schüttelte. „Eben dieser Zauber scheint mein ganz-

zes Wesen aufzulösen, Liebe zieht durch die ganze Natur, und die Liebe weint, und ihre Seeligkeit quillt aus meinem Auge."

Oskar fand keine Worte, um seine Seelenträume abzuschatten, er umarmte sie stillschweigend mit einem glühenden Kusse. Das Abendroth schien dem Monde entgegen zu strömen, und bog um die nördlichern Berge, die Sonne war zu einem einzigen Strahlensterne zusammengekrochen, der noch hinter den grauen Bergen hervorflammte, unzählige Ephemeren durchtanzten noch die Lüfte, und Nebeldecken begannen über die Bäche zu wallen.

„Meine Ruhe ist dahin," sagte weinend Albine, „morgen gehst Du wieder und ich schaue sehnsüchtig in die sterbende Sonne und frage, kann denn die Liebe auch sterben? Oskar, könntest Du mich vergessen? Oft peinigt mich eine schreckliche Angst, der Tod umgaukelt mich im Traume mit seinen Trauerflören, und ich fürchte dann, ich sähe Dich nicht wieder. Wir sind doch arme Geschöpfe; denn wir leben nur in Euch, und wehe uns, wenn das Leben diese zarten Herzensfasern gewaltsam zerreißt, sie ko-

sten uns das Leben, und der Tod lindert allein unsere Qual."

„Warum, Albine," versetzte dieser, „denkst Du blos an den Abend, und nicht lieber an den Morgen, der alle seine schäumenden Wonnebecher über die jubelnden Fluren ausgießt, und Blumen, Käfer und Menschenherzen schlürfen lässet; uns ist ja noch nicht der Abend der Liebe, sondern erst ihr Morgenroth aufgeblüht. Schlägt nicht diese Brust ewig für Dich, und wenn sie morgen auch scheiden muß, wird sie nicht bald sehnsuchtstrunken zurückkehren, und sich an Deinem liebeglühenden Auge sonnen? Auch mein ganzes Seyn ist ja an Dich gekettet, und ohne Dich alles Tod, und durch Dich alles Leben. Schaue hinauf zu den glimmenden Sternen, wie uns alle die unendlichen Welten Wonne herablächeln! Schlägt denn das Leben schon unter dem engen Sargdeckel aus, verglüht denn die Liebe wie eine schmutzige Kohle, oder strahlet sie als Sonne ewig? Schlingt sich nicht die Blumenkette so vieler Jahre um unser Leben, von denen uns jedes Blumen, Blüthen und Früchte bringt, und schenkt uns nicht jeder

Frühling ein und dreißig goldne Maientage, und jeder viele Wonnestunden, und jede von diesen viele Freudenminuten, und können wir aus diesem großen Meer von Honigtropfen nicht so viel Lebensthau uns schöpfen, daß unsere Herzen nicht verdorren? Liebende brauchen nicht die Ewigkeit in Wonnesecunden auszumessen, träufelt ihnen ja aus jedem Blumenkelche Freudenhonig, mögen sie auf Gräbern sich entfalten, oder im Kranze der Braut blühen. Und hätte auch der Mensch diese Kronwache von Freudenlegionen nicht, wie würde er sich gegen alle die herandringenden Eisblöcke, und gegen die uns zu verschlingen drohenden Schlammwogen des gemeinen Lebens schützen können; würden ihn nicht die Bomben des Unglücks zerschmettern, wenn sie sich nicht in die Wonnekörner des Sandes vergrüben, und auslöschen."

„Lasse uns nach Hause gehen," sagte Albine, „das Abendroth ist schon längst verronnen und der Mond tritt heller unter die Schaar der Sterne; mein Vater wird auch schon lange auf uns warten."

„Vergiß diesen Abend nicht, geliebte Al-

bine," entgegnete Oskar, und bewahre ihn auf als Talisman gegen oft sehr lange Schmerzenstage. Nun begleite ich Dich bis an das Dorf, dann laufe ich nach Schönstadt; denn ich muß meine Freude austoben; in acht Tagen komme ich wieder und hole den Jonathan zu unserer Reise ab. Es ist vielleicht die letzte, die ich mache und dann trennen wir uns nicht mehr auf lange Zeit."

Albine flüsterte ihm, als sie an dem Dörfchen sich trennten, noch mit einem Kusse zu: „komme bald wieder, sonst bricht vor Sehnsucht mein Herz;" Oskar eilte aber nach Schönstadt, um dort noch manches zu seiner Reise anzuordnen, und sogleich seiner Albine zu schreiben, um ihre Sehnsucht zu stillen.

Doch Zweibein häkelt sogleich den nächsten Sonntagsknopf an und trabt mit seinem Helden in den Schloßhof von Lilieneck, um ihn am andern Morgen von seiner Geliebten und ihrem Vater Abschied nehmen und sich mit Jonathan auf die Reise machen zu lassen. Nun theilt er den Schluß dieses Kapitels noch in zwei Abschnitte, in Reisebilder und Briefskizzen des

Stadtlebens, in den Herbst und Winter, damit er so bald als möglich die Brautfackel des Frühlings anzünden kann. Aus seinem Reisetagebuch heben wir nur Weniges aus, es sind meistens Herzenswallungen, die er für Albinen bestimmt haben mochte, nnd theilen es hier mit:

„Ich hätte mir keinen bessern Gesellschafter „wählen können, als einen Verliebten, mit dem „sich die Sehnsucht nach dem Frühling und nach „seiner Sophie Abends niederlegt und Morgens „aufsteht, meinen Jonathan, der aber stets hu„moristisch fluthet, wodurch er sich seine Gril„len und seine Herzenssentimentalität zu vertrei„ben sucht. „„Die Goldschnecke des Morgen„roths,"" sagt er oft, „„kriecht heute einmal „wieder recht langsam aus,"" und am Abend: „„„will sie denn ihre Rubinhörner immer noch „nicht einziehen."" Gerade wenn wir vor ei„nem schönen Thalpanorama stehen und ich ihm „meine warmen Gefühle mittheile, da ist es am „wenigsten mit ihm auszuhalten. Nähern wir „uns einer Stadt, so geht er unerträglich lang„sam, rennt aber rasend, wenn wir sie verlas„sen. Dabei behauptet er, daß er ein ächter

„Philosoph sey, weil er seine Sophie liebe.
„Ja, ich konnte ihn unterwegs einmal gar nicht
„davon abhalten, als wir gerade in einem freund-
„lichen Dorfe waren, in dem eine Seiltänzer-
„bande Vorstellungen gab, auch Kunststücke auf
„dem Seile zu machen, wobei er noch viel lei-
„stete und sich allgemeinen Beifall erwarb.
„Taschenspielerstücke macht er sehr oft in den
„Wirthshäusern auf den Dörfern, und sammelt
„auch wirklich ein, aber für die Armenbüchsen."

„Ziehe nur mit mir, freundliches Bild
„meiner Albine, und lächle mir überall mit der
„Sonne entgegen, und mache meine Reise zu
„einer Braut- und Himmelfahrt. Sobald das
„Leben uns zu sehr überströmt, sey es mit
„Freudenquellen oder mit Schmerzenswogen,
„sollten wir eine Reise machen, und wäre es
„nur auf zwei Tage. Sie ist für uns ein küh-
„lendes oder stärkendes Mittel, und wiegt uns
„durch den Reiz der Abwechslung wieder in eine
„heitre Ruhe ein. Wie im Leben treibt den Fuß
„die Hoffnung und Erwartung schneller; was
„werden wir hinter jener Bergreihe erblicken,
„sagen wir uns stets, und im Geiste ein Zau-

„berthal mit allen Reizen vormalend, was da„hinter liegen könnte, und betrachten nur mit „flüchtigem Auge die einzelnen Schönheiten des „Naturgemäldes, das sich unserm Blicke schon „darbietet. Der Geist Menschen eilt un„aufhaltsam fort, wie ein Strom, der sich stets „zwischen blumigen Hoffnungsufern windet, und „nicht unter dem Schatten einer schönen Baum„gruppe weilt, bis er sich in das Meer der „Ewigkeit stürzt."

„Nur die Menschen und die Thiere sind „perpetua mobilia, und schon deswegen un„sterblich; Unsterblichkeit ist ein süßer Gedanke. „Wie glücklich ist doch derjenige, dem es ver„gönnt ist, eine Blüthe von ihr auf seinen „Sargdeckel zu legen, die unverwelklich nicht zu„sammenschrumpft, die nicht altert und mit den „zerstäubenden Gebeinen vermodert, die in ewi„ger Frühlingsjugend Geister und Völker ent„zückt, und immer die Herzen mit warmem „Dufte umwallt, und die Seelen mit ihrem „Honigthau erquickt. Kronen gleichen auf dem „sturmbewegten Meer der Zeit den vom Unter„gange bedrohten Schiffen, Marmorpyramiden

„berſten unter ihren neidiſchen Hammerſchlägen; „aber das Gold der Leier roſtet nicht, und wird „nicht vom Staub und Moder gefreſſen. Ihre „Bilder ſind lebendige Geſtalten, und leben in „dem Leben fort; denn ſie ſind aus dem tiefſten „Schooſe des Lebens durch die Zauberkraft der „Poeſie gehobne Schätze. Auch in mir erklin„gen ſolche nie verhallende Töne, und doch „möchte ich ſie nicht mit dem Glück der Liebe „vertauſchen. Auch dieſe iſt ja unſterblich und „ewig, und wandert von Seele zu Seele, von „Welten zu Welten; glücklich, wer ſie gefühlt „und erkannt hat.“

Hier ein Stück aus einem Briefe an ſeine Albine.

„... und wir liegen darum ſtill, weil ich „jeden Sonntag, an dem ich in Lilieneck ſeyn „dürfte, als ein Lilienblatt von dem Blumen„ſtocke des Jahres abbreche, und meine Gefühle „darauf ſchreibend mich mit Dir unterhalte. „Am liebſten iſt es mir, fällt uns dieſer Raſt„tag in einem Dorfe zu, deſſen idylliſches Le„ben mehr als das epiſche Treiben der Städte „mit meinen Sonntagsgefühlen harmonirt. Mäh-

„rend ich dieses schreibe läuten die Glocken mit „ihren feierlichen Schlägen zur Kirche, mein „Jonathan macht eine Wanderung nach einem „Berggipfel, und ich kann mich ungestört zu „Dir hinüberträumen, und Dir erzählen, was „mir Merkwürdiges begegnete, oder was ich In„teressantes sah. Zeugs genug, aber ich hätte „eine andere Zeit wählen sollen, und nicht ge„rade den Vorfrühling meines Eheglückes; denn „ich staune das Meiste mit gaffenden Augen an „und gehe mit kaltem Herzen weiter, ich sehe „Gebäude und Gemälde, und vernachlässige ge„rade die Bekanntschaft mit Menschen. Nur „sehr wenige Personen zogen mich oder Jona„than an, und wir liesen uns mit ihnen in „ein näheres Gespräch ein. Außerdem plaudere „ich und Jonathan miteinander von Erlenthal „und Lilieneck, und rechnen sehnsüchtig jeden „Tag ab, und zählen bis zu den glücklichen, „der uns wieder zu Euch führt. Die Liebe zieht „uns aus dem breiten und flachen Lebenskreise „in ein freundliches Thal, weg von dem bun„ten Carnevalsgedränge an den mütterlichen „Blumenbusen der Natur. An diesem laß uns

„ruhen, und nicht sehnsüchtig über die grauen „Berge hinausschauen, sondern hinein in un„sere Herzen, um das Glück zu ermessen, welches „wir genießen. Bewegt doch jedes Menschenle„ben etwas Großes, und sey es auch nur auf „einen Augenblick, mag ihn nun der unglück„liche Gedanke fassen, Throne umzustürzen, oder „als ein reicher Bettler das Glück zu verach„ten, oder seinen Namen mit ewig grünem Lor„beer zu umwinden, oder mit seiner sanften „Gattin allein der Liebe zu leben, oder Schätze „Goldes aufzuhäufen, oder gar nichts seyn zu „wollen, und Du wirst mich nicht erst lange „fragen, was ich von diesen allen wähle. Ist „es ja nichts Kleines, sein Leben so harmonisch „zu stimmen, daß kein schreiender Mißton noch „am Todtenbette unsere Ohren erschüttert, und „mit der fliehenden Seele mit hinüberbebt; ist „es ja etwas Erhabnes ruhig über alle die aus„gebrannten Vulkane unserer Leidenschaften hin„überzuschauen, und sich an dem bunten Blu„menschmuck, der die glühende Lava überzog, „still zu freuen. Der ist noch arm zu nennen, „der blos sagen kann, ich habe keinen unglück-

„lich gemacht, wenn es auch unendlich viel
„Aermere giebt; wie reich ist aber der, welcher
„ausrufen darf, ich habe einen Menschen glück-
„lich gemacht. Und liegt nicht jedem das Er-
„reichen dieses Glückes so nahe, kann nicht der
„Gatte den Gatten, die Eltern die Kinder, oder
„umgekehrt, am leichtesten glücklich machen?
„Nach dem weisesten und schönsten Gesetze der
„Natur ist ja die Seeligkeit des Wohlthuns
„eine doppelte, und der größte und reichste An-
„theil fällt immer auf den Wohlthäter zurück.
„Freuden sind kostbare Edelsteine, die den Men-
„schen zum Gewinn und Schmucke gegeben sind;
„aber nur der wahre Kenner wählt die ächten
„und reinen Steine, und läßt sich nicht vom
„schmutzigen Glanze der Böhmischen blenden.
„Was nützt uns der Diamant, wenn wir da-
„mit unsern hellen Lebensspiegel ritzen, oder ihn
„wie thörigte Kinder gar zerschneiden. Wir
„müssen aus den Flügeln des Lebens Federn
„ziehen, zum Schmucke, zum Schreiben, und
„zum Fliegen, und nicht meinen, daß wie es
„gethan haben und darüber klagen, wenn wir
„mit den Straußflaumen fliegen, mit den Gänse-

„kielen uns ſchmücken, und mit den Pfauen-
„federn ſchreiben wollen, und es geht nicht.“

„Wir haben das Ziel unſerer Reiſe erreicht,
„und wandern nun auf den Rieſenalpen Tyrols,
„wir durchziehen deſſen paradieſiſche Thäler,
„und ſtaunen über die kühn gewürfelten Grup-
„pen der Natur. Der unter ihnen wandelnde
„Menſchengeiſt bedarf aller Stärke, um gegen
„ihre Größe das Gleichgewicht zu halten, und
„nicht niedergedrückt zu werden. Alle Beſchrei-
„bungen darüber ſind nur ſchwache Abdrücke
„dieſer aus Grauſen und Wonne gewebten Ge-
„mälde, ihre in ſanftem Blumenſchmelz lä-
„chelnden Thäler, die an die Vorgebirge ſich
„lehnenden dunklen Tannenzüge, die durch ſich
„widerſträubende Felſen toſenden Giesbäche, die
„üppig grünenden Matten mit ihren läutenden
„Heerden, die im Roſenglanz ſich ſpiegelnden
„Gletſcher, die über die Wolken hinausragenden
„Schneegipfel, auf denen Abends die letzten
„Strahlen des Tages noch ſchlummern, und
„mit ihrer Gluth den ewigen Schnee bethauen,
„während die Sonne ſchon lange hinunterge-
„ſunken iſt. So glühen unſere Thaten noch

„auf den Höhen der Menschheit im ewigen „Jugendglanze fort, wenn wir schon längst im „dunklen Grabe liegen. So schimmert noch die „Liebe rosig durch die eisgrauen Locken des „Greises, wenn sie schon längst aus den war„men Thälern der Jugend gezogen ist. Soll „der Mensch nicht dem Baume gleichen, der „seine Krone immer höher empor hebt, und „bei dem im Alter erst die untern Aeste abster„ben, während die Krone erst ihren Blüthen„und Fruchtkranz im letzten Winter verliert, „und noch lange in die Sonne schauen kann, „wenn der Stamm schon längst im Schatten „liegt.

„Die Natur hat sich da ungeheure Altäre „erbaut, und vor dem Menschen alle Reize und „Schrecken entrollt; ihr gleichen die größten „Geister, wie hier, treten bei diesen Geistesriesen „unendliche Höhen und unendliche Tiefen uns „entgegen. Nur wenn die Seele etwas Höheres „erhebt, können sie solche Altarblätter entzif„fern, das durch erhabne Gefühle bewaffnete „Auge weiß nur die einzelnen Schönheiten auf„zufassen, und dabei sollten wir die einzelnen

„Gegenden immer in der geeigneten Seelen-
„stimmung schauen. Ein Weib und einen Lie-
„benden wird gewiß ein sanftes Thal mehr an-
„sprechen als ein weites Panorama auf einem
„hohen Berggipfel; ein von Freundschaft durch-
„glühter Jüngling wird sich an einem Alpen-
„gebirge oder an dem wallenden Spiegel des
„Meeres mehr ergötzen, als an einer milden
„und kleinern Aussicht. Die äußern Eindrücke
„müssen mit den Seelenreflexen harmoniren,
„wenn uns der Anblick der Natur reizend und
„heilsam seyn soll. Auch mich würde jetzt das
„sanft romantische Thal von Lilieneck, wenn
„es die Abendsonne mit ihrem letzten Glanz-
„golde bethaute, und die Fensterscheiben Deines
„Zimmers mit Carmin übergösse, mehr erfreuen
„als das groteske Schauspiel der scheidenden
„Sonne auf einer Alpe. Die Natur muß durch
„geliebte Menschen beseelt werden, da die Sehn-
„sucht das äußere Auge zu sehr fesselt. Das
„Schauspiel des gestrigen Abends war unendlich
„schön, alle die Riesengipfel standen in Flam-
„men, als die in glühenden Purpur gehüllte
„Königin in das von Rosen aufschwellende Lager

„sank. Das helle Grün der Matten spiegelte „sich im magischen Dämmerschein, die Thäler „krochen tiefer unter ihre Nebelschleier, und die „dunkleren Wälder gruppirten sich schwärzer, „als sich auf einmal der Mond mit seiner vollen „Scheibe wie eine Krone auf das noch glühende „Haupt eines solchen Bergriesen hob, und dessen „ganze durch blinkende Eisfelder, schauerliche „Wälder, Matten, Saaten und Weinberge, „die sich an das dampfende Thal lehnten, her„absteigende Fläche erhellte. Trotz dieser vom „magischen Zauberglanz übergossenen Krönungs„feier trat mir doch der Gedanke störend durch „die große Harmonie der Natur „wärst du bei „deiner Albine!"

Hier stehe noch ein Brief, den er beim Herannahen des Frühlings an seine Albine aus Schönstadt schrieb.

„Die Tage schreiten langsamer an meiner „Lebenszelle vorüber, der Winter will seinen „Flockenmantel noch nicht mit dem Blüthenta„lare vertauschen, und ich möchte Schönstadt „bei allen den freundlichen Umgang mit meinen „Freunden, bei allen meinen Arbeiten, und bei

„den angenehmen Ausflügen, die ich Sonntags „zu Dir machen darf, Langeweile taufen. Ich „bin endlich mit meinem Trauerspiele, das mich „diesen ganzen Winter beschäftigte, fertig ge„worden, und das sogleich auf die Bühne ge„bracht wurde; es erhielt Beifall, den ich aber „mehr dem trefflichen Spiele meiner Freunde „zu danken habe, als meiner Arbeit. Ich hatte „mich bei der Aufführung in einen Winkel ver„steckt, um das ganze Ding recht ungestört mit „ansehen zu können, solch' komische Eitelkeit be„sitzt der Mensch, und dieß hätte ich überall „gekonnt. So sehr ich mich auch anfangs auf „die Stunden der Ausführung gefreut hatte, „so gleichgültig traten sie mir entgegen, und „ich muß jetzt über meine kindische Vorfreude „lächeln. So ergeht es auch dem jungen Va„ter, der kaum erwarten kann, sein erstes Kind „im Papiergewande zu sehen, und hat er es „ein- oder zweimal durchgelesen, so sieht er „daß die Buchstaben darin nicht anders aus„sehen als in einem andern Buche. Diese Vor„freude, oder dieser geistige Vorgenuß ist eben „die Hoffnung, die sich nicht einmal mit dem

„Sargdeckel schließt, und uns das Leben mit „einer ewigen Morgenröthe umrahmt; hätten „wir diese nicht, so würde die Verzweiflung die „Welt zu einen Tollhaus, oder zu einen Paris „im vergrößerten Maaßstabe machen, und es „würde unzählige, aber freilich andere Catone „geben. Wenn Verzweiflung schon selbst geisti„ger Selbstmord ist, so möchte ich die Hoffnung, „die große Weltamme, wenn nicht selbst stil„lende Allmutter nennen, in deren goldnen Locken „noch Greise spielen, und den Schnee ihres „Hauptes, und die Eisrinde des Todes, die „sich an die Herzen von Jahren zu Jahren an„setzt, an ihren nie versiegenden warmen Brü„sten zu schmelzen suchen. Sie wandelt selbst „mit der büßenden Magdalena der Reue, oder „mit dem pater dolorosus, dem Schmerz, „Hand in Hand, und bettet sich mit in die „Wiege und in das Grab."

„Auch den armen Raimund hielt sie lange „aufrecht, an dessen Schicksal ich so großen An„theil nehme, und worüber ich täglich Nachricht „zu erhalten hoffe; leider brach die Ruhe, welche „er früher über das Leben zu behaupten wußte,

„als lang verborgne Flamme mit einem Male „in sengende Gluth aus, und droht diesen wahr„haft edlen Jüngling zu verderben. Was soll „ich von der früher so leichtsinnigen Bianca „sagen, die lange so kühn mit ihren Leiden„schaften spielte und endlich doch die Reue als „Treffer aus der Urne der Zukunft zog. Die mit „zu viel Männlichkeit gemischten weiblichen Cha„raktere, die als Heroinen bei üppiger Schön„heit leicht Koketten werden, sind als Geistes„zwitter selten glücklich, wenn sie nicht innere „moralische Kraft, wie Emilie, besitzen. Sie „entbehren den stillen weiblichen Traumhimmel „voll sanft sich unter dem Sonnenzauber der Liebe „entfaltender Rosen, den die Natur als vor „der Welt schützenden Thronhimmel über der „weiblichen Krone des stillen häuslichen Fami„lienlebens aufgeschlagen. So wenig die Wei„ber zu Dichterinnen, um Bücher in die Welt „zu senden, geboren sind, so sehr sind sie mit „der poetischen Zauberkraft, das Leben selbst „durch Poesie zu idealisiren, begabt, und sind „lebendige Idyllen. Die weibliche Natur ist „ein Bruch, der Mann ist der Nenner, das

„Weib der Zähler, und es ist unnatürlich, wenn „mehr als ein Ganzes herauskommt. Die „Menschheit soll ein Pianoforte seyn, das Piano „das weibliche, das Forte das männliche Ge„schlecht; Diskant und Baß müssen harmoni„ren, und wehe wenn ersterer zu stark und „schneidend hervortritt. Weibliche Sanftmuth „ist der Harfen- oder Harmonikazug, der auch „die stärkeren Baßsaiten in mildere Töne um„schmilzt, und männliche Stärke ist das For„tissimo, das den sanften Diskant rauschender „und stärker erklingend macht. Möchte unsere „Seelenharmonie eine unverstimmte bleiben, und „die Liebe mag nicht nur die Dämpferin son„dern auch die Klavierlehrerin seyn, auf daß „wir unsere vierhändige Lebenssonate rein und „kräftig hinausspielen."

„Nur noch wenige Sonntage jubilitate „werden in unser Brautjahr fallen, um uns „bald auf immer zu vereinen, und dann soll „mich der Wonneherold, der Lenz, aus der „eckigten und eingezwängten Stadt in das laub„umwallte Lilieneck auf immer zu meiner lieben „Albine führen...."

Zweibeinchen im Poetenthal,

ein Selbstconterfei.

Auch dem Poeten Zweibeinchen, wie ihn die Preußen nannten, nahm der Frühling beim Schopfe und zog mit in das liebe Poetenthal. Er braucht wohl erst nicht lange zu beschreiben, wie golden der Tag einem Dichter und dem Frühling entgegenlächelt, wie die Sonne noch dreimal wärmere Strahlenblüthen durch die Lüfte zog, wie die nackten Bäume verschämt ihre grünen Mäntel umwarfen, wie die Natur uns beiden Gästen blumige Festdecken unter die Füße breitete und uns hinter bunten Triumpfbögen mit ganzen Chören von Sängern und Musikern jubelnd begrüßte. Ja am Abend hatte sie sogar eine große Illumination veranstaltet, und bei der der ganze Westen brannte im griechischen und chinesischen Feuer, und unzählige Leuchtkugeln und Raketen stiegen am blauen Himmel auf und flammten in heller Pracht fort, wobei uns ein Chor von Nachtigallen eine sehr liebliche Abendmusik brachte. Alle Bäche zer-

schmolzen in lebendige Silberschlangen und krümmten sich durch die bunten Auen, die Häuser des Dörfchens verkrochen sich schüchtern in einen großen Blüthenknaul, und das ganze Armeechor der Thiere war in Parade ausgerückt. Die Bienen hielten in ihren Schildhäusern, den Blumenglocken Wache, die Schmetterlinge flogen uns zum Gruße entgegen, die Käfer waren auf den Blüthenmatrazzen herumgelagert, die Spinnen rannten an ihren Netzen freudig hin und wieder, die Würmer krochen aus ihren Kasematten, und die Ameisen rückten zu ganzen Schaaren aus, samt der schweren Artillerie, den Schnecken, die uns mit ihren Häusern, wie bethürmte Elephanten entgegenkamen.

Unter diesen großen Empfangsfeierlichkeiten hätte beinahe obenbesagter Poet, der wonnetrunken von einem Dorfe und von einem Hügel zum andern wandelte, sich zu fragen vergessen, warum er denn eigentlich in das Poetenthal gekommen sey, wäre ihm nicht ein Billet von Jonathan Säcklein in die Hände gefallen, das er in seiner Tasche fand und las. Es lautete auf diese Weise:

„Da wir von Ihren werthen Geistesproducten „schon so vieles vernommen haben, mein „Lieber, besonders von Ihren Siebensachen, „in denen sogar auch ein siebenfüßiger Hexa„meter vorkommt, damit ja alles auf die „Zahl Sieben hinausgehe, so daß man Sie „demgemäß Siebenbein nennen sollte, und „mit dessen sieben Füßen sie die Welt äffen „wollten, als könnten sie keinen Hexameter „machen; so kann unser Bund nicht umhin, „Sie auf die nächste Generalpoetenversamm„lung einzuladen und Sie hiemit zum Ehren„mitgliede des Ephinenvereines zu creiren. „Es wird uns sehr freuen, wenn Sie Einiges „von Ihrer erhabnen Poesie in die Tasche „stecken, und es uns zum Besten geben, da„mit ganz die Tendenz unseres Bundes er„reicht werde. Wir werden uns sehr befleißi„gen, wo möglich alle Dichter an diesen „Ephinenbund als Perlen anzureihen, um die „jetzt so überhandnehmende journalistische Bil„derversinnlichungs-, Heller- und Pfennig„heftsweisheit zu bekämpfen. Auch ihnen „wird die Novellistereisucht nicht entgangen

„seyn sammt der Ritter- und Geistergeschich-
„tenkrämerei, in deren großer Masse nichts
„Neues auftäucht. Doch hievon mehr in
„meiner Rede über unser literarisches Treiben
„in der Poetenversammlnug selbst, bei der
„wir sie zuversichtlich erwarten, und....."

Das in einen Siebenbein verwandelte Zweibeinchen hatte schon längst dem Stocken der Poesie nachgedacht und darüber gegrübelt, warum ganze Zeitperioden gleich gewissen Quellen oft reich geistig sprudeln und oft ganz versiegt scheinen, und dann wieder sehr stark fließen, wie auch einzelne Geister in manchen Stunden ganz arm, in andern aber reich beseelt von Schöpferkraft überströmen, warum nur Jahrhunderte einzelne Genie's gleich Aloeblüthen als Sterne am Dichterhimmel flammen ließen. Wenn der Schlüssel dazu dachte er nicht in dem einzelnen Menschen zu finden ist, so wie der zur Weltgeschichte in jedem selbst ruht, und ganze Völker nach einem Manne, und dessen Altersperioden abgemessen werden können, so wie die ganze Erde mit allen ihren Ländern und Nationen fast ein ganzes Menschenleben bildet und

einzelne Völker Männer, andere Jünglinge, andere Kinder repräsentiren, so ist er nicht zu finden.

Doch der in seinem Flammenbette erwachende Morgen zerstreute die Wolkenträume seines Geistes, und hob von seinem und des Berges Haupte die Nebelkappe, und die Frühlingsfeier begann mit neuem Jubel in den schmetternden Lerchen vom reinen Blau des Himmels herabzutönen, und mit glänzenden Strahlennetzen das ganze Poetenthal und Erlenthal zu überspinnen, das schon unter den grünen Laubwällen seinem Auge entgegenschwamm, und ihn bald in seine Mitte nahm. Er hatte gerade den rechten Zeitpunkt getroffen, und das ganze Schloß wimmelte schon von Gästen; denn binnen zwei Tagen sollten drei Hochzeiten gefeiert werden.

Als er eben eintreten wollte kam ihm die muntere Sophie entgegen, und staunte lächelnd nicht wenig über das kleine Männchen, welches sich bei ihr nach Herrn von Tuchsack erkundigte.

Sich selbst abzukonterfeien wird einem Poeten so gut, wie einem Maler, erlaubt seyn, zumal wenn er es aus besonderen Gründen thut,

damit nämlich diejenigen, die den Autor nicht persönlich kennen, sich einen Begriff von dem fleischernen Einbande seiner zarten Seele machen können. Daß er nicht wie alte Manuscripte in Pergament gebunden, und in keiner Eselshaut stecke, kann er noch vorbemerken. Zweibeinchen ist vermöge seiner Statur eine Ausgabe in klein Octav; denn der ganze Kerl mißt nicht über vier und ein halb Schuh, seine Züge sind hervorstechend, er hat kleine graue Augen, und sieht ungleich einer Katze bei Tage sehr wenig, bei Nacht aber gar nichts, die starke schwarze Augenbrauen beschatten, darüber tritt die kurze, sonst sehr glatte, nun aber sich schon faltende Stirne oben ganz zurück, und giebt seinem ehrwürdigen Graukopf eine vollkommne Kugelform; seine Ohren sind gerade nicht die längsten, die Nase ist etwas lang und vorne ganz spitzig, der Mund bildet in seinen coloßalen Winkeln Grübchen, die Backenknochen treten stark hervor, das Kinn ist vor Zeiten ziemlich rund und fleischig gewesen, der Hals ist dick und kurz, und trägt auf breiten Schultern sitzend den kleinen Kopf leicht; die Arme sind beweglich und lang, die

Finger dürr und nicht zu kurz, die Beine schon durch ein poetisches Naturgesetz leierartig gebogen, und die Piedestäler, worauf der ganze kleine Mann ruht sind nach antiker Form lang und breit. Sein Festhabit, oder sein Ehrenkleid besteht vom Kopf bis zum Fuß in einem kleinen grauen Hütchen mit schmaler Krempe, in einem braunen Frack mit großstrahlenden Knöpfen, in einer mit Blumen durchwebten, seidnen Weste mit und ohne Knöpfe, einen Erbstück von seinem Großvater, von denen er nämlich, da es Viertelskronen sind, schon einen und den andern abschnitt, in sehr enganliegenden Beinkleidern von grauem feinen Tuche, die sich unter prachtvolle rothe Stulpen, welche den Pistolen angesetzt sind, verkriechen, und in andern Kleinigkeiten, als in einer Brille und in einem Haarbeutel, die er beide nur zuweilen trägt. Dieses Costüm ist sein ehrwürdigstes, und er schont es sehr, weil er damit auf das Brautwerben gieng, und darin auch seine Hochzeit feierte. Seine Stimme ist sehr angenehm und fagottartig, sein Lachen gleicht unwillkührlich einem Triller, und viele behaupteten, er

sey eigentlich zu einem Sänger geboren; sein Gang ist schnell, und er macht es wie andere große Männer, er geht schnell, ißt schnell, trinkt schnell, schnupft und raucht schnell, schreibt schnell, und schläft nur langsam. Dabei hat er in seinem Wesen etwas Zartes und Sanftes, was ihn besonders bei den Frauenzimmern beliebt macht, und was ihm auch seine Ehegattin erobern half. Nüchtern ist er sehr gutmüthig, ein geschworner Feind des Reichthums und des Weines, und ein zärtlicher Liebhaber des Nase und Gaum erfreuenden Tabacks und Kaffee's. Er arbeitet stets bei Sonnen- oder Lampenlichte, hat noch mehre gute Eigenschaften und ein Herz größer als ein Schwein.

Mögen diese Scizzen auch dem Leser langweilig seyn, so sind sie es gewiß nicht seinem Biographen, den er bald zu finden hofft; doch nun wieder zur Geschichte.

Nachdem sich Sophie, die ihm an der Thüre begegnet war, an dem berühmten Poeten sattgesehen hatte, bat sie ihn einzutreten, was er auch schüchtern that. Die ganze Gesellschaft schnitt wunderbare Gesichter, auf denen Staun-

nen und Bewunderung zu lesen waren; denn sie ahnten in ihm gewiß gleich den großen Mann. Als er jedem Einzelnen das Kompliment gemacht und sich dem Herrn von Tuchsack vorgestellt hatte, bat er sich einen etwas höheren Stuhl aus, und begann den Honigseim der Rede von seinen Lippen fließen zu lassen. Widersprach man seinen Behauptungen, so war er so bescheiden, und ließ sich gleich überzeugen; dabei lenkte er das Gespräch wie alle bescheidne große Männer, um nicht glänzen zu wollen, erst auf unbedeutende Kleinigkeiten, und suchte besonders die Frauenzimmer zu unterhalten. Zuerst lobte er das schöne Thal, dann das Schloß Tuchsacks, hierauf das Zimmer, in dem er sich befand, hernach die Tapeten, und dann wußte er sehr klug darauf hinzudeuten, daß leider oft widerliche Insekten dahinter stäcken, und gab diese zwei Völker beleuchtend, Vertheidigungs- und Befreiungswinke. Von diesen kam er auf andere wilde und zahme Hausthiere, und wußte einen allgemeinen Ueberblick über die ganze Naturgeschichte zu geben. Bei der Thierwelt wurde es ihm ganz leicht, einzelne Arten anzuführen,

er erwähnte dabei der prächtigen Mikroscope, und zeigte, welch' ein Ungeheuer eine Spinne, oder ein Floh dahinter sey; dann sprach er von den unzählichen häßlichen Geschöpfen, die wir in der Luft oder im Wasser verschlucken, erwähnte dabei für Männer den atomistischen Democrit, gieng von da auf die Entstehung der Erde über, ihre Kugelform beleuchtend, und kam dann auf die verschiednen naturphilosophischen Systeme, um den Descendentalismus zu folgen flieg er herab auf die verschiednen runden Formen, die wir der Schönheit oder des Nutzens wegen lieben, kam dann auf die Glaskugeln und deren Leucht- und Brennkraft, dann auf die Flinten- und Kegelkugeln, flocht Bemerkungen über Spiele ein, setzte deren Nutzen oder Schaden auseinander, besonders den der Pfänderspiele, kam dann auf seine Jugend und seine erste Liebe, wie er seine Sophie nahm, und sprang dann auf das Schachspiel über, von da auf den herrlichen Dichter Ba[illegible], auf Herder und andere, von diesen auf den Orient, behauptete nur eine Sprache und Schrift sollte es geben. Dabei deutete er an, daß alles von Osten

herkäme, die ersten Menschen, Wissenschaft und Bildung, die Sonne, und das gute Wetter, erwähnte dann der meteorologischen Erscheinungen und des Steinregens, bewieß, daß diese nicht aus dem Monde kommen könnten, und beschrieb dieses so intressante Gestirn poetisch, wobei Ephine von Eichen Thränen vergoß, während die Andern lachten. Dann lenkte er sein Gespräch auf die Sternenkunde, gerieth dadurch auf die Seelenwanderung, sprach von dem Unsterblichseyn der Thierseelen, und über das Schlachten derselben, und um nicht als gelehrter Renomist zu erscheinen, lenkte er auf das Fleischessen ein, sprang ein wenig nach Indien über, und wußte die Braminen hervorzuheben, nicht zu vergessen den Tod junger indischer Wittwen, und kehrte erst spät zu dem Kalb- und Schweinfleisch zurück, darthuend, wie viel jedes Nahrungstheile enthalte, und daß das Kochen ungesunder als das Braten sey. Bei dem Schweinfleisch häkelte er die Juden an, durchblätterte in kurzen Umrissen die jüdische Geschichte und dann ganz der Natur gemäß, das Christenthum, sprach von dessen Verfälschung, von dem Papst-

thum, von der Inquiſition, und von deſſen Einführung. Dieſem zunächſt wandte er ſich nach Rom und deſſen Bildung durch Griechenland, erhellte deſſen rieſenhafte Größe und Stärke, ſprach überhaupt über Kunſt und über die Eintheilung der Künſte in Dicht-, Maler-, Bildhauer-, Tanz-, Fecht-, Kriegs-, Ton-, Garten-, Bau-, Reit- und Meßkunſt ſammt der Mimik. Hierauf wandte er ſich zur Strick- und Stickkunſt, dann zur Spinnerei und dem Maſchinenweſen, zu dem Flachsbau, der Oekonomie und Baumzucht. Von dieſer ſchritt er zu den ausländiſchen Gewächſen über, hob beſonders die officinellen heraus, und reihte daran weitläuftige Erörterungen über die Arzeneiwiſſenſchaft, Quackſalberei, Sympatie, Magnetismus, und pſycholochiſchen Myſticismus, wobei er theologiſche und philoſophiſche Principien entwickelte und die vielen Secten in der Kirche nicht vergaß. Bei den Quäckern ſprach er über Amerika, über deſſen Entdeckung und dem wunderbaren Zuſammenfallen der kurz vorher gemachten Erfindung des Schießpulvers, erörterte näher, den Krieg, und faßte in ſeinem Gegenſatze, dem

Frieden, den Handel genau in das Auge, machte auf die Hanseſtädte und Republiken aufmerkſam, erläuterte die verſchiednen Verfaſſungen, und that den ſchädlichen Einfluß der Zölle dar. Bei der Despotie führte er die Türkei an, gieng in deren Geſchichte zurück und das ganze Abendländiſche Reich durch, verglich die Bilderſtürmerei und die Gemäldegallerie in Dresden mit einander, beleuchtete bei Raphael die verſchiednen Malerſchulen, und zeigte den Uebergang von den Gewerben zu den Künſten, und würde die Geſellſchaft noch lange unterhalten haben, wären nicht, da ſchon längſt der Abend mit ſeinen Flammenfittigen hinter den Bergen hinabgeſunken war, ſeine Zuhörer in das Bett gegangen.

Zweibeinchen legte ſich aber noch nicht zur Ruhe, ſein Geiſt mouſſirte noch zu gewaltig; die Frühlingsnacht war zu ſchön und die Ausſicht von ſeinem Zimmer auf die Waldkapelle zu romantiſch. Deswegen ſtopfte er ſich noch eine Pfeife, blies als er dieſe angezündet das Licht aus, machte ſeine vier Fenſterflügel auf, rückte ſich einen Stuhl an das Fenſter und

hielt, indem er auf diesem knieend hinausſah in die ſtille Natur noch folgenden ſchönen Monolog:

„Wie ſchön iſt doch dieſe Erde," ſagte er gerührt, daß ihm die Thränen über die Wangen liefen, „ſo ſtill und ruhig wie die Zukunft, wie ein ſchlummernder Genius, liegt Zweigen ſie vor meinem Auge; an allen hängt der Mond ſeine Silberflitter aus, ein Stern um den andern ſchwebt aus dem tiefen Blau heraus, und ſinkt wieder in die Unendlichkeit zurück, wie ein Gedanke, der in unſerer Seele aufſteigt, und wieder verfluthet. Einen millionfach geſtickten Gürtel zieht die Milchſtraße um die Sphären, wie um ſich die Gottheit eine unendliche Kette von Geiſtesringen; wie die Vergangenheit mit ihren Nebelbildern in die lebendige Zukunft herüberſpielt, ſo zieht die ſüße Dämmerung von den ſtillen Wäldern in das dampfende Thal. Mein ganzes Leben liegt mit bunt verfalbtem Laube dunkel hinter mir, nur die blauen Höhen der Kindheit wehen mir die goldnen Wölkchen der Sehnſucht herüber, mit denen die mit Sonnenglanz beſtäubten Roſenträume der Liebe verſchmelzen.

Sie glänzen noch wie die Wangen meiner Braut, während das Leben diese schon längst in Falten zog und meine dazu. Uebermorgen soll ich die Hochzeit mitfeiern, und denke ich an meine, wie wird mein Herz so weich. Schlug nicht damals mein ganzes Leben in flammende Blüthen der Liebe aus, und entquellen der Freudenharmonika meiner Seele nicht die süßesten, melodischen Töne? Sie sind alle verklungen, und ihr Echo flüstert mir nur noch Geistergetön herüber. Und sollte ich nicht zufrieden seyn, kann ich nicht mit Thekla im Wallenstein ausrufen: „„ich habe gelebt und geliebet.““

Wenn der Biograph nicht als Doppelgänger sein Zweibeinchen in das Bett brächte, ich glaube, er versäumte die ganze schöne Nacht zum Schlafen durch seine phantastischen Träume, und ich müßte Dinte und Papier dabei verschwenden, wovon ich so genug brauche, wenn ich bedenke, daß dreißigtausend Exemplare von diesem Poetenthal, also neunzigtausend Bände subscribirt wurden. Nun rechne einer alle die Druckbögen, beinahe zwei Millionen, „das ist gräßlich, das ist ungeheuer“ rief Zweibein-

chen der alles dieß in einem Traume, überrechnete.

Hochzeitstrio nebst Phantasieen.

Jeder Leser wird dem Biographen, wenn auch nicht zu seinem Geburtstage, doch dazu gratuliren, daß er endlich zur Hochzeit seines Helden gekommen ist, und noch mehr, daß er diese selbst mitfeiern darf. Da kann er doch einmal als ein Augenzeuge die Wahrheit erzählen, und braucht nicht erst dieß und das dazu zu erdichten. Trotz diesem ist es ihm aber doch Angst, einen logischen Faden, durch die Erzählung zu ziehen, da es drei und zwar ganz verschiedene Brautpaare sind, die heute den Segen der Kirche und den vom Zweibein erwarten, und ihre Sponsalien gut decorirt und ausstaffirt haben wollen. Dabei drängen sich ihm drei Tagszeiten auf, der Morgen', Mittag und Abend, und er müßte einen Elephantenbogen nehmen, wenn er alles bemerken wollte. Mit wie mannigfaltigen Tinten spiegelte sich die

Freude nur auf den Gesichtern, und in wie verschiednen Pulsen schlugen die Herzen. Er ist aber schon so gescheidt, und weiß zum Voraus, daß, wenn er dieses Kapitel nicht in mehre Theile, wie eine gute Predigt zerschlage, und es in einzelne Blumenstaubfäden spalte, er sich und seine Leser sammt dem Kapitel verwirren würde, und thut es daher auch, aber ohne Einschaltung der verschiedenen Abschnittszeichen A, a, aa, B, b, bb, die sich der Leser, wenn der Setzer Raum genug läßt, selbst vorbemerken kann, und die ihm, wenn er vielleicht dieses Kapitel vor oder nach seiner Hochzeit auswendig lernt, sehr gute Dienste thun werden. Er geht nach dem Sprichworte: „alle gute Dinge sind drei," und fängt daher auch so an:

Es giebt eine Freude, die durch heiligen Ernst geläutert uns als die reinste Himmelsgenie umschwebt, eine Freude, die, wenn auch wie der Mond von dem schwachen Hofe des Schmerzes umzogen, unsere Lebensgefilde magisch beleuchtet und uns höher hebt, als die heiße Gluth der Sonne, die nur zu leicht drückende Gewitterschwüle erzeugt, und deren Hitze oft in

Fieberkälte überspringt. Und eine solche leuchtet heute in den Augen Oskar's und Albinen's, Jonathan's und Sophieen's. Bei allen wichtigen Lebensmomenten tritt sie mehr oder minder mit dem Schmerz vermählt vor unsere Seele, ihre Chiffern sind bei dem Weibe Thränen, wie die Perlen im Blumenkelche, wenn der goldne Tag die schlummernde Glocke aufweckt, bei dem Manne ist es, wie bei dem Baume, ein freudiges Schütteln seiner Krone, eine Erschütterung seines ganzen Wesens. Drängt sich ja stets bei einem frohen Ereigniß uns der Gedanke auf, wird es auch lange so bleiben, und welche Schicksale werden dich in jenem neuen Thale, oder im neuen Jahre erwarten, wenn beide uns auch mit allem Zauber entgegenlächeln.

Der Tag war in seinem Strahlenschmucke herabgestiegen, der Morgen streifte mit seinem Purpurgewande an die Fenster von Erlenthal, und alles jauchzte ihm wonnig entgegen; über die östlichen Berge flutheten die Winde und legten sich emsig in die Wolkensegel, in das zitternde Laub, und in die entknospenden Blumenkelche; ein Finke schlug zu dem Fenster der

beiden Bräute herein und jubelte sie aus ihren holden Träumen wach. Ihre freudigen Blicke begegneten sich, sie drückten sich einander stumm die Hand, sie umarmten sich, und eine Thräne zitterte in ihrem Auge. Sie mochten nichts sprechen, sondern öffneten ihre Fenster, und hiengen mit stummem Entzücken an der Waldkapelle, über deren Laubwellen alle die spielenden Lichter herabglitten. Als sie sich angekleidet hatten giengen sie hinab in den lebendigen Garten, ihre Brust schlug schneller, während sie an die bethauten Blüthenäste streiften, sie sprachen, welch' lieblicher Morgen und lächelten und weinten durcheinander; denn sie zitterten vor Wonne bei einem Gefühle, das sie nie geahnt hatten, als die Glocken von Lautenwald und Erlenthal ihnen in ernsten Tönen die Feier dieses Tages verkündeten.

Ich beschreibe ihre Toillette nicht, und mache blos meine Leser auf die glühenden Rosen auf ihren Wangen, in ihren Herzen und Locken, die in üppiger Fülle frei auf ein weißes Gewand hinabwallten, aufmerksam; da ich nach Lautenwald hinüber laufen muß, wo mir aber

sehen auf halbem Wege Oskar und Jonathan mit ihren Freunden geführt begegnen, um ihre beiden Bräute abzuholen. Wie fluthete dieser junge Frühlingsmorgen mit allen seinen Reizen und euer Leben mit allen seinen Hoffnungen und Träumen über eure entzückten Seelen. Welch' ernste Töne erklingen in deiner Brust, Oskar, als du mit wonnethränendem Auge hinaufsahst zur Waldkapelle, wo deine Elise ruht, und hinüber auf den blühenden Gottesacker, auf die Gruft deiner Eltern, und die Feenwelt deiner Kindheit mit den goldnen Träumen deiner ersten Liebe im fernen Horizont noch einmal erglühte, und dir alle die Schmerzen und Freuden jener Zeit zurückspiegelte; als du hineinschautest in das stille Erlenthal, aus dem du dir ein Kleinod, den Krondiamanten deines Lebens holen wilst. Solche Hauptmomente des Lebens stellen uns auf eine Anhöhe, von der wir die ganze Fläche unserer Tage in einem helleren Lichte übersehen können, wo unsere Augen die äussern und innern Glanzpunkte der Freude einsaugen, und das Herz zwischen Himmel und Erde schwebend keine Ruhebank findet, als das stumme

Entzücken. Schauet empor zum blauen Himmelsgewebe, an dem euch nun nur eine Sonne leuchtet, aber mit welcher Gluth; tretet zitternd in das Schloß und vor eure Bräute, und hänget träumend an den wonneperlenden Seelenspiegeln, und sprechet nicht wie Baldrian zu seiner Ephine mit Pathos; stumme Lippen sagen ja schweigend oft mehr.

Auch dein Weg, lieber Baldrian, war eine Wonnestation deines Lebens, auch dir flötete der junge Morgen neues Leben in deine pochende Brust, alle Drehorgeln und Schnarrwerke des Lenzes sprudelten dir entgegen; dein Gang war stolzer und abgemeßner, die bunten Federn auf deinem Hute wallten freudiger, alle Gebüsche schauten sich in deinen blanken Rockknöpfen und alle Bauerndirnen bewunderten das breite seidne Rosaband an dem Griff deines Hirschfängers, und alle Rosen beneideten die in deinem Knopfloche, die als Herolde dein Glück und deine Freude laut ausschrieen. Was machte Zweibein erst für Augen als er dich gravitätisch in den Schloßhof schreiten sah, wie du da feierlich den Hut abnahmst, und ihn vergnügt unter den Arm

stimmtest, wie du auf eine erhabne Anrede zu [illegible], als du langsam die Treppe hinaufstiegst, auf der dir Ephine mit eben dem hellgrünen Gewande, einen frischen Epheukranz im Haare, ihren Apolldian an der Hand und mit höher gefärbten Wangen noch schöner als das erste Mal entgegenkam. Was konntest du da Anderes thun, als dich auf ein Knie niederlassen, und also zu sprechen: „Der Frühling, das Glück und Waldrian von Sammel sind in junger Pracht gekommen, edle Epheublume, aus dem ehrwürdigsten Geschlecht entsprossene, hochgeliebte Braut, um deine weiche Lilienhand zu küssen“ — was er mit holdem Erröthen that — „um dich triumphirend in den alten Sitz meines Vaters einzuführen, der von nun an nicht mehr Wildau, sondern Ephinenhain heißen soll. Alles ist schon in den Urkunden niedergeschrieben, und von dem zeitigen Gutsbesitzer Baron Waldrian von Sammel, den du vor dir siehst, bestätigt; gieb deine Einwilligung dazu, ehrwürdige Braut, dann ist es richtig, unterzeichnen kannst du die Urkunde nachher.“

Sie mußte Ja sagen.

Dann erhob er sich, nahm militärische Haltung an, und leistete, als er seinen Hirschfänger gezogen und zwei Finger an die blanke Klinge hielt, ihr den Schwur der Liebe und Treue, und rief mit stärkerer Stimme: „Diese Klinge soll dich vor den Unbillen eines Jeden schützen, wer es wagen sollte, dich anzutasten, dessen Blut würde diesen silberglänzenden Stahl färben.“ Darnach küßte er seinen Sohn, und legte das Schwerdt auf den Kopf des Kleinen, um ihn zum Ritter zu schlagen. „Nun laßt uns hinein,“ rief er, indem er seine Ephine beim Arm nahm und in der Rechten den gezogenen Hirschfänger behielt, und so trat er mit langsamen Schritten in das Zimmer, wo schon alle unsere Freunde versammelt waren, und zur feierlichen Handlung aufzubrechen begannen.

Auch Zweibein war in dem feierlichen Zuge und schritt eingedenk seiner Würde als Brautführer neben Sophieen pathetisch einher, mit einem schönen Hochzeitgedicht in der Tasche. Die Sonne schwebte über der Kuppel des Pantheons und ihre Strahlen umspielten mit bunten Lichtern den heiligen Ernst auf den Gesichtern der

Brautpaare und ihrer Begleiter; erstere knieten Hand in Hand vor dem errichteten Altare, und [illegible] sprach in ernsten Worten den Segen mit folgenden Bemerkungen über sie aus, die in die Zweibeinische Sprache übersetzt auf diese Weise lauten würden:

„Die Ehe soll die schützende Schaale des „Liebeskernes seyn, worin der Same für den „Himmel zeitigt, sie ist der Treibkasten der „Menschheit und zugleich das Treibhaus, in des„sen Wärme die zartesten Blüthen vor giftigem „Thau und tödtlichen Frost bewahrt werden. „Sie ist die Zerstörerin des Egoismus, dieses „ganzen Weltvernichters, und das Verbindungs„glied der Geschlechter, Nationen, des Himmels „und der Erde, und die Allmutter der Liebe „und Zeugung. Wehe dem, der diesen heiligen „Tempel der Menschheit entweiht, wehe dem, „der nicht hineintreten will, er ist ein Empö„rer gegen die Natur und ein Geächteter ihres „Staates. Durch ihre Weihe wird der thieri„sche Mensch erst emporgehoben zu einem Bür„ger der Menschheit, zu einem Bildner nicht „nur seiner, sondern auch anderer Seelen. Der

„mit Absicht Ehelose ist der größte Ehebrecher,
„denn er greift, das heilige Gesetz der Natur
„verletzend, zerstörend in ihren Zeugungsgang;
„Seelen sind die schlummernden Keime, die be-
„stimmt sind in die Welt zu treten, seelige We-
„sen, die er mordet. Die Väter waren sonst
„Könige, und noch ist der Name Vater ein hei-
„liger, und der dritte in der großen Stufen-
„reihe; nach dem Vater des Himmels und dem
„Vater des Landes behauptet der Familienvater
„seinen Rang und seine Würde, und ist es Ver-
„brechen oder Thorheit, selbst auf einen solchen
„Namen zu verzichten. So herrlich und segens-
„reich auch dieser Aehrenkranz ist, den wir uns
„auf dieser Erde winden sollen, so schwer ist
„es auch, keine der Aehren zu knicken. Gesund-
„heit des Körpers und Geistes und eine gewis-
„senhafte Ausbildung muß von den Aeltern ge-
„fodert werden, auf daß nicht das Kind als furcht-
„barer Ankläger auftrete und sage: „„mit einem
„siechen Körper habe ich Sünde von euch ge-
„erbt,““ und wälzt sich nicht ein solcher Vor-
„wurf bis in das dritte und vierte Glied der
„Geschlechter hinauf und hinunter, als ein Fluch

„der Menschheit. Wehe, wenn die Liebesflamme
„nicht [illegible] brennt, oder gar auf der Ehelampe
„[illegible] dann wird das Leben finster und
„kalt und die aufkeimende Saat unter der Nacht
„der ausgekühlten Sonne. Sie ist das Salz,
„welches uns vor Fäulniß bewahrt, und ihre
„Ausartung rottet als ein furchtbarer, geheim
„fortschleichender Krebs ganze Geschlechter, ja
„[illegible] aus. Ihre Pflichten sind heilig,
„[illegible] sicherlich, deren Erfüllung
„fruchtbringend, süß und belohnend. Spielet
„nicht mit dem Leben, sonst spielt es mit euch
„ein grausames Spiel; alle seine Hauptmomente
„sind Probirsteine, an denen ihr euch prüfen,
„aber zugleich auch schärfen sollt. Die Ehe ist
„das wichtigste, weil in ihr Hochzeit, Geburt
„und Tod zusammenfallen, sie ist die wahre
„Einheit, die durch den Tod der Selbstsucht und
„durch Verbindung zweier Wesen geboren
„wird. Spiel und Ernst wandeln mit dem
„Menschen durch das Leben, das Kind spielt
„sich mit seinem Traum in die Lebensbühne
„hinein, der ernste Vater spielt mit dem Kinde,
„und der Greis spielt wieder mit sich, wie das

„Kind; das Lustspiel greift eng in das „Drama hinein, wie die Jahreszeiten und Le„bensalter und vor und hinter uns steht eine „um das Leben rückende Morgenröthe der Hoff„nung und Erinnerung, mögen auch einzelne „Wolken den Himmel trüben. Nur der, wel„cher das Leben in seinen wahren Reflexen auf„zufassen versteht, wird glücklich werden, und „so auch in der Ehe nur derjenige, der mit ei„nem heitern Herzen und ernsten Geiste, dem „weiblichen und männlichen Prinzip, tanzend „fortschreitet zwischen diesem Quodlibet und Pot„pourri der Welt mit der einzigen Amulette, „der Liebe . . .“

Zweibein unterbricht hier seine trockne Rede selbst, denn alle Hochzeitgäste sind schon längst mit den jungen Ehepaaren den Berg hinab gezogen, dem Strahlenwogen und dem Lerchenjubel entgegen, hinein in das geschmückte Lautenwald. Die Hochzeit und der Tod sollten stets in die Wonnemonate des Frühlings fallen, die Kindheit fällt ja ohnehin hinein; denn der Mensch drückt in der größten Freude und im größten Schmerze sich stets am liebsten an seine still

lächelnde Mutter, und läßt an ihrem Busen seine Gefühle verschäumen.

Ueber das brillante Hochzeitmahl setzen wir hinweg, und sagen nur, daß sich dabei Zweibein lieblich und geistig hervorthat, und die ganze Gesellschaft zu erheitern suchte; sondern fragen lieber, warum sich der Mensch in den feierlichsten Stunden, wo das Herz selbst seine Wonne mit einem andern geliebten, oder selbst einsam verschlürfen sollte, unter eine Menschenmasse verkriecht, deren gelenke Zungen diesen Freudenspiritus mit auffaugen.

Schon schwebte der Abend mit seinen Gluthsittigen über den westlichen Bergen, und die fröhliche Gesellschaft hatte sich zerstreut; Baldrian führte im Triumpf seine Ephine nach Wildau, oder wie er es getauft hatte, nach Ephinenhain, Säcklein wandelte mit seiner Sophie und den andern Gästen nach Erlenthal, nur der alte Hiller blieb mit Wild und Eckstein bei dem Herrn von Lilieneck sitzen. Oskar aber trat mit seiner Albine hinaus unter die einschlummernde Natur, und führte sie in den Gottesacker zu der Gruft seiner Eltern. Sie wan-

delten Hand in Hand durch die Blüthentriumpfbögen die Anhöhe hinan, wo der Gottesacker, wie ein türkischer Leichenhain ihnen seine grünen Laubarme öffnete, und ihre Herzen schlugen vor wehmüthiger Freude lauter. „Wir sind am Ziele," begann er, indem sie sich auf einen Leichenstein niederließen, „meine gute Albine, unser Wunsch, mit einander das Leben durchwandeln zu dürfen, ist erfüllt, und wir gehören uns jetzt ganz. Auch die Natur feiert diesen Freudentag."

Die Rosen des Westens schwammen um die fernen Berge, und ihre Lichter spiegelten sich, weit in das milde Blau hereinspielend, matter im Osten; das ganze Thal lag wie ein paradiesischer Garten vor ihnen, prachtvolle Blüthenfestons zogen sich durch das Dorf, eine Lerche stieg, den Tag einsingend, mit den letzten Flötenlauten herab, eine süße Ruhe schien sich in jeden Blumenkelch zu senken, die Winde lauschten stiller in dem flüsternden Laube, und der Mond trat mit erblassendem Gesichte aus weiter Ferne hervor.

Albine drückte zärtlicher seine Hand und

seufzte weinend: „Oskar! Ach wie schön ist die Welt und doch ein großer Gottesacker, deine guten Eltern sind schon längst hinübergegangen, wie hätte ich sie lieben wollen, und wie schön wäre es, könnten sie unsere Freude theilen! Und doch ist es gut, daß jede Freude erst durch Schmerz geheiligt werden muß, und daß jeder Schmerz durch einen Sonnenstrahl der Freude erhellt wird.“

„Sie nehmen gewiß oben an unserer Freude Antheil,“ versetzte Oskar, „siehe nur die freundliche Milde der Himmelsaugen, träufelt denn nicht aus ihr Segen aus jedem Sterne herab?“

„Auch deine Elise wird uns segnen,“ setzte sie dazu, „du reiner Engel des Lichtes wache über unsere Liebe.“

„Sie wird es mit meinen Eltern thun,“ fuhr Oskar fort, „alle drei ruhen in süßem Frieden, und wir wollen diesen Frieden auf dieser Erde erringen, wir wollen lieben, hoffen und glauben, so daß wir am letzten Tage unseres Lebens sagen können, er war so schön wie der heutige. Warum dieses stille Weben des Geistes in die Vergangenheit und Zukunft, warum ge-

denken wir gerade in der größten Wonne des Todes, und wünschten ihn in einem Freudenmomente; warum tritt heute das Bild jenes Todtenbettes, an dem ich zum erstenmal in dein warmes Auge sah, mit einem sanfteren Lichte verklärt vor meine Seele? Wie kann einer sich so weit verirren, und läugnen, daß eine Vorsehung, ein gütiger Gott über uns waltet; ist es Zufall, daß ich dich gerade an dem Sterbebette desjenigen fand, der alle meine Hoffnungen zertrümmert zu haben schien. Blühen ja auf den Friedhöfen liebliche Blumen. Es muß etwas Furchtbares seyn, in den Abgrund der Verzweiflung hinabzustürzen, und mit sinkendem Haupte, nur in die Hölle hinabstarrend, und keinen Blick mehr nach oben wenden zu können. Macht sich der Mensch ganz von Gott los, wie der Verzweifelnde, dann müssen alle Himmelspfeiler borsten, von denen oft nur ein einziger die schwankende Seele hält. Laß uns nicht hineintaumeln in das Leben, damit wir nicht als Geächtete daraus vertrieben werden; laß uns stets nach oben und in unsere Herzen schauen, die Liebe bewahren und in heiterm Ernste

durch das Leben gehen. Meine Leidenschaften sind durch deine schöne Seele abgekühlt, und selbst der Ehrgeiz, dieses Spornrad, das wir uns nur zu oft selbst in das blutende Herz drücken, ist erloschen. Was ist Poesie, dieses Ringen nach einem Ideale, wenn wir dieses Ideal nicht mit der Außenwelt vermählen können. Wehe dem, der sich über dem Kampfe selbst verliert, wie es mir fast ergangen wäre, als ich am Rande der Verzweiflung stand; aber ein Engel schwebte über meinem Haupte und bot mir die rettende Hand, und dieser Engel warst du meine Albine.

Der Mond war aus der azurnen Tiefe dem Menschenauge näher getreten, seine gelbe Kugel glänzte sanft über dem dämmernden Bilde des Thales, die bunten Farben flossen trüber in einander, das Abendroth war gegen Norden gezogen, um den Osten morgen mit seinen Gluthkränzen zu umwinden, und eine Nachtigall fieng an zu schlagen, deren Klagen in den Gottesacker herüberschwammen, als wenn sie da hinabsinken und Ruhe suchen wollten. Sie wirbelte einen kräftigen Flötenlaut tief aus der dichten-

den Kehle empor, und ließ ihn dann in weicheren Melodieen ersterben.

„Wie die kleine Sängerin jeden einzelnen Wonnelaut doch selbst mit Klagen zu Grab begleitet," sagte Albine, „auch in meiner Brust drängen sich diese Gefühle, Oskar; ich möchte sie aussprechen und vermag es nicht. Es ist jener dunkle Geist der Ewigkeit, der in unsere Welt und in unsere Herzen herüberschwebt, und es ist als ob er vom Tode gesandt wäre, um zum letztenmal alle die Freudensaiten der Seelenharfe zu rühren. Ich kann nur weinen und Dich lieben, und was kann das Weib weiter, unsere Welt ist so klein, und eure so groß; wir tragen sie im Herzen, ihr aber greift mit gewaltigen Händen in die furchtbaren Räder der geistigen Thätigkeit, vor denen wir zurückschaudern, und uns doch zur Bewunderung angezogen fühlen."

„Albine," versetzte Oskar mild, der Mann gleicht der Sonne, das Weib dem Monde, ob uns gleich die Sprache das Gegentheil glauben läßt. Wir können unser ganzes Leben aus der Natur entziffern, sonst gäbe es ja keine Poesie,

und weht uns, daß uns die Natur nicht nur am Kinderhäubchen faßt, und uns in den Blumengarten des Lebens hineinführt, sondern auch am Mannesarme, und am Greisesstabe. Euch hat sie dazu bestimmt oft ihre Stelle zu vertreten; denn ihr nehmt ja der Jugend die Blumenketten ab, und schlingt sie um die Männer; ihr leitet uns so freundlich daran, und werdet nicht müde, sie stets wieder anzuknüpfen, so oft sie die rohe Kraft des Mannes zerrissen hat. Laßt uns nur in die Welt hinausstürmen, wir kehren ja so gerne in eure Idyllengärtchen zurück, wir fühlen früher oder später das eitle Nichts; denn alle Phantome, die wir erhaschen wollten, verschwinden nach und nach. Ich habe schon früher diese Nichtigkeit erfahren, und kann Dir um so eher mit der gewissen Hoffnung, Dich glücklich zu machen, die Hand reichen. Wie groß das Leben ist, zeigt uns schon die Sprache durch ihren unendlichen Wörterreichthum, dieses ewige Schaffen des Geistes; aber wie tief und groß das innere Walten und Weben des Geistes ist, und wie unendlich größer, das deutet uns ein Wort, welches das ganze Leben mit allen

feinen Riesengeistern einzuschließen vermag, ja selbst die Gottheit. Es ist die Liebe, die selbst noch aus den Gräbern sproßt, und den Sternen entträufelt, die in jedes Herz ihre Himmelsfunken barg, und den Menschen ihre Zwillingssöhne sandte, den Segen und den Glauben, und mit ihren Töchtern der Tugend und der Wahrheit Aeonen durchbebt und Welten durchlodert."

Sie brachen einen Blüthenzweig von den Bäumen, die über die Gruft herabhiengen und Albine ließ eine Thräne darauf fallen; Oskar drückte ihn mit seiner Albine an das Herz, und sie wandelten heim, als schon die Nacht ihre herrlichen Sternenlampen aufgesteckt hatte.

II.

Poetische Abfälle des Ephinenstromes,

auf den Bundesacten gezogen

von

Zweibein.

Nullitäten

von

Zweibein.

Wie bin ich ein Poet geworden,
Wenn auch kein weltberühmter Mann,
Doch Ritter vom Ephinenorden,
Der Verse dreh'n und schnitzen kann;
Wie wurde ich zum Siebenbeine,
Zum Leuchter mit und ohne Licht,
Durch Spuk nicht in des Mondes Scheine,
Und selbst durch Liebesschmerzen nicht.

Im Blüthenmai ward ich geboren,
Drum träuft er seinen Nectar mir,

Aurora trat aus goldnen Thoren,
Und frug: „ist Zweibein noch nicht hier?“
Der Frühling ist daher mein Pathe,
Und ich bin dessen Hofpoet,
Es ist doch wirklich Jammerschade,
Daß dessen Hof nicht mehr besteht.
Ich gieng in eine große Schule,
Das heißt, hinaus in die Natur,
Verschnitt so keine Federspule,
Las Blumen, Sylphen, Steine nur.
Nun mußte ich das amo lernen,
Doch dies war mir ein leichtes Ding,
Es stand in sanften Augensternen,
Woran mein Auge trunken hieng,
Dann soll' ich griechisch buchstabiren,
Und gar latein'sche Sätze bau'n,
Viel Exercitia' that ich schmieren,
Auf Kikero nur wenig schau'n.
Dabei studierte ich das Leben,
Und lernte manchen Unterschied;
Ich hörte von dem Gott der Reben,
Und ihm sang ich mein erstes Lied.

Ich hörte nichts, um's recht zu sagen,

Ich sah, ich schmeckte, fühlte, roch;
Was sollt' ich erst die Leute fragen,
Wer ist der liebe Bacchus doch?
Ich öffnete ihm meinen Magen,
Und gab ihm königlichen Zoll,
Da nahm sein Bruder mich beim Kragen,
Wer kennt ihn nicht den Herrn Apoll?
Er sprach: „hier hat Er eine Leier,
Doch nehm Er sie, mein Freund, in Acht,
Sie kostet mehr als achtzehn Dreier,
Und wurde in Paris gemacht."
Ich langte zu mit beiden Händen,
Und stammelte mein Gratias;
„Das Dichten," sagt' ich, „macht mir Spaß,
Nie werd' ich Ihren Namen schänden.
„Er glühet doch für die neun Musen?"
So frug der Herr von Sonnenstrahl,
„Ich hege zehn in meinen Busen,
Mein werthester Herr Principal,"
Versetzt ich ihm, „ich will schon schreien,
So daß es Erd' und Himmel hört,
Denn eine Kehle soll mir leihen
Aeol, ist mir dieß unverwehrt?
Nur dem Gesang will ich mich weihen."

„Wie es beliebt, mein lieber Vetter,"
Entgegnete der Leiermann,
„Brüll' Er wie Sturm und Donnerwetter,
Was geht uns das in Himmel an."

So weiß es nun fürwahr ein Jeder,
Wie ich zu meiner Leier kam,
Wie man mich, einen Pflastertreter,
Hinauf in den Olympus nahm.
Das heißt, hinauf, wohl nicht auf immer,
Vielleicht auf wenig Stunden kaum;
Da lab' ich mich am Himmelsschimmer,
Und sage dann, es war ein Traum.

Daher kommt's, daß die Dichter träumen,
Sie schlürfen jenen Nectarschaum
Der uns aus allen Blüthenbäumen
Hernieder träuft aus tausend Quellen;
Wir öffnen nur den Rosenmund,
Darinnen gleich die Lilienwellen,
Dieß machet mit Apoll der Bund.
Ob Recensenten auch zerschellen
Die armen, guten Dichterrippen
An ihren scharfen Federklippen,

Ein Gläschen Nectarfusel nippen
Wir kaum, und sind sogleich gesund.

Verschwendet schon hab ich viel Worte,
Daß ich ein Sohn Apollos sey,
Es wäre nun am rechten Orte,
Ich säng ein Lied Dudeldumdei;
Das ist ganz eine neue Weise;
Und um gelehrt und hoch zu reden,
So überschreib ich's „Nullitäten;"
Die Nullen machen ja die Tausend,
Sind sie an rechter Stell' gesetzt.
Genug die Feder ist gewetzt,
Weil sie von Stahl, und mächtig brausend,
Werd ich dieß große Lied beginnen,
Das wonnelieblich, schreckensgrausend
Die Herzen aller wird gewinnen.

Sing' ich wohl von der goldnen Sonne
Und von der Sphären großem Plan,
Die uns aus ihrer Strahlentonne
Erfüllt mit oft gereimter Wonne?
Es wurde schon zu oft gethan.
Auch von den Lichtern säng ich gerne,

Die groß und hehr am Himmel steh'n,
Wenn ich nicht irr', sie heißen Sterne,
Kein Blinder hat sie noch geseh'n.
Allein soll ich den Blinden singen,
Da warme Frühlingslüfte weh'n,
Da Lerchen jubelnd auf sich schwingen.
Da die Gefühle süßer Liebe
Durchströmen wärmer uns're Brust,
Da alle bittersüßen Triebe
Uns reizen stets zu neuer Lust.
Ich singe nicht dem Herzensdiebe,
Dem Frühling und nicht seiner Liebe,
Das thaten Andre tausendmal.
Sie sangen von der holden Qual,
Und von dem goldnen Zauberthal,
Und von der Augen süßem Strahl,
Vom Amor, ihrem Principal,
Von seinem Köcher, voll von Pfeilen
Von seinen Wunden, die nicht heilen,
Von seinen Zaubern, die nicht weilen.

Fürwahr es ist jetzt schwer zu singen,
Stets ist die Melodie schon da,
Glaubt einer Neues vorzubringen,

„So ſang ja ſchon mein Großpapa"
„Was willſt Du mit ſolch' alten Dingen,"
Schreit man, „biſt Du dem Wahnſinn nah?"
Sing ich von Katzen oder Hunden,
Von Geiſtern mit und ohne Kopf?
Nun hab' ich endlich was gefunden,
Und dieſes nehm' ich gleich beim Schopf.
Es iſt wohl ſchon ein altes Mährchen,
Doch wahr bis auf das kleinſte Härchen,
Es ſtand in einem großen Buch,
Ich weiß wohl nicht mehr ſeinen Titel,
Doch hieß es Kuttel oder Kittel,
Wahr iſt es, und das iſt genug.

In einer kleinen Hütte,
Da lebte ſtill ein Greis,
Tief in des Waldes Mitte
Sein Haupt war ſilberweis.

Die Welt hatt' er verlaſſen
In ſeinem wilden Schmerz,
Sein Lieben wurde Haſſen
Und Wuth ſein froher Scherz.

Gebrochen war ſein Glaube
In düſtrer Leidensnacht,
Verzweiflung war die Traube,
Woraus ſein Trank gemacht.

Zur Ruhe ſchon gegangen
War lange ihm ſein Weib,
Und düſtre Prieſter ſangen
Hinab den todten Leib.

Er hatt' der Kinder ſieben,
Mit Wangen voller Gluth,
Die Mägdlein hold zum Lieben,
Die Söhne voll von Muth.

Sie waren ſeine Freude
Auf dieſer Welt ſein Glück,
Der Tod nahm ſie zur Beute,
Ließ keines ihm zurück.

Er mußte in drei Tagen
Der wackern Söhne drei,
Allein zu Grabe tragen,
So groß ſein Schmerz auch ſey.

Kaum grünten deren Hügel
Bethränt war noch sein Aug',
Da wehn der Zeiten Flügel
Ihm wieder Todeshauch.

Vier zarte Mädchenblüthen
Trug jammernd er hinaus,
Des Todes grimmig Wüthen
Ließ ihm das öde Haus.

Im Auge keine Thränen,
Im Herzen keine Ruh',
Gieng er mit Himmelssehnen
Nicht seinem Grabe zu.

In Waldes dunkler Stille,
Da grollt er gegen Gott,
„Es ist," rief er, „mein' Wille,
Ich mache Dich zu Spott.

Du hast mir ja entrissen,
Was mir so hold und lieb,
Nun will ich Dich auch missen,
Da nichts mir hier noch blieb.

Wer ſoll noch auf Dich bauen,
Wenn Du die Menſchen quälſt,
Soll der auf Dich vertrauen,
Den Du durch Schmerz entſeelſt.

Dem Teufel will verſchreiben
Ich lieber ewig mich,
Als bei Dir ferner bleiben,
Du oben höre mich.

Ich werde noch nicht ſterben,
Beſiegt hab ich den Tod,
Der Teufel ſoll mich erben,
Denn dieſer iſt mein Gott."

So ſchrie er alle Tage
Wild in den ſtummen Wald,
Niemand hört' ſeine Klage,
Die nur das Echo lallt.

Da ſchrieb er Tag und Nächte
An einem dicken Buch
Bannt her die finſtern Mächte
Durch ſeinen Zauberſpruch.

Er hatte drinn getrieben
Gar argen, frechen Spott,
Denn ihm ist nichts geblieben,
Das nicht zeugt gegen Gott.

Ob seine Locken bleichen,
Sich trübt sein Augenlicht,
Der Tod kann ihn erreichen
Mit allen Künsten nicht.

Jahrhunderte verstrichen
Noch lebte jener Greis,
Sein Schmerz ist nicht gewichen,
Umzog ihn noch mit Eis.

Schon lang ist es gewesen,
Daß er in seinem Buch,
Nun nicht mehr hat gelesen,
Er lebte sich genug.

Einst schlug er von den Decken
Den hundertjähr'gen Staub.
„Wollt ihr mich Geister necken?"
Rief er, „das ist ein Raub!"

Er kannte noch die Zeichen,
Es ſchrieb ſie ſeine Hand;
Doch ihn faßt ſtummes Schweigen,
Als er den Inhalt fand.

Drinn ſtand von Gott geſchrieben
Allein nur Lob und Ehr,
Wo iſt ſein Spott geblieben,
Er findet ihn nicht mehr.

Noch hat er nicht geendet,
Das halbe dicke Buch,
Da ward ſein Sinn gewendet,
Und Segen ſproß aus Fluch.

Sein Auge wurde heller,
Das eine Thräne weint,
Sein Herz pocht ſchnell und ſchneller
Hat ſich mit Gott vereint.

Er faltete die Hände,
Und betete mit Reu':
„Reich' mir von Deiner Spende,
Auf daß Dein Knecht ich ſey."

Als er es durchgelesen,
Schloß sich sein Auge zu,
Sein Geist war ihm genesen,
Und er gieng ein zur Ruh'.

Ein Grab ward ihm gegraben
Von unsichtbarer Hand,
Dort soll ihn Friede laben,
Den er so lang nicht fand.

Liederkranz.

von

Oskar von Lautenwald.

I.

Sehnsucht und Hoffnung.

Wenn die Rosen des Ostens zerrinnen,
Wenn der Purpur des Westens verglüht,
Schwelgt das Auge im trunkenen Sinnen,
Bebt das Herz von Gedanken durchsprüht.

Wenn die Träume der Kindheit zerrinnen,

Wenn die Blume der Jugend verblüht,
Möcht' der Arme sie wieder gewinnen,
Sehnsucht flammend den Busen durchglüht.

Eilt das Liebchen uns küßend von hinnen,
Bald der Schlummer der Glücklichen flieht,
Ist verschwunden das wonnige Minnen,
Klage tönet im seufzenden Lied'.

Immer glänzen uns goldene Zinnen,
Stets durchzittert ein Traum das Gemüth,
Doch was nützet das träumende Sinnen,
Nimmer knospet, was einmal verblüht.

II.

Gleichmuth.

Ich zog hinaus
Mit muthigem Herzen
Ins Sturmgebraus;
Das tobende Leben
Sollt' Ruhe mir geben,
Ich gieng nach Haus,
Erbeutete Schmerzen.

Ich blieb zu Haus
Mit trauerndem Herzen,
Den Blumenstrauß
Wollt' stille ich pflücken,
Um keine zu knicken;
Mich jagten hinaus
Die finsteren Schmerzen.

Da löscht' ich aus
Der Hoffnung die Kerzen
Im Eckelgraus;
Nicht Schmerzen und Freuden
Mehr will ich erbeuten;
Im Haus und hinaus
Mit kälterem Herzen.

III.

Sie und Ich.

Meine Wände sind erblichen,
Aber meine Wangen auch,
Meine Träume sind entwichen,
Und schon längst ihr Rosenhauch.

Ihre Wangen aber glühen
Reizender vom Rosenthau,
Ihre Träume aber blühen
In der Augenspiegel Blau.

„Kann ein Todter es wohl wagen,
Eine Lebende zu frein?“
Wird sie lächelnd stolz mir sagen,
„Ich will mich dem Leben weih'n.“

Ich will ihr die Antwort geben
Daß ich durch sie Leben fand;
Kann ein Todter denn noch leben,
Schaud're ich vor meiner Wand?

IV.

Entschluß.

Flammen am Himmel und Flammen im Herzen,
Liebe will Liebe und Haß will ja Haß,
Soll ich die Stunden im Wahnsinn verscherzen,
Weinen und Lachen ohn' Unterlaß.

Nächte bedeckten mir viele der Tage,
Tage erhellten mir manche der Nacht,
Klinget mir alles doch wie eine Sage,
Hab' ich geträumt, oder hab' ich gewacht?

Hätt' ich die Jungfrau denn endlich gefunden
Welche die Sehnsucht zu stillen vermag,
Könnt' ich an ihrem Herzen gesunden,
Dann sey es Nacht um mich, oder auch Tag.

Haß will ja Haß und Liebe will Liebe,
Nein ich vernichte dieß furchtbare Wort,
Bändigen will ich die glühenden Triebe,
Mit meinem Schmerze allein eil' ich fort.

Daß ich sie liebe, ich will es ihr sagen,
Und sie entgegne mir Ja oder Nein,
Nicht will ich bitten, und nicht will ich klagen,
Ihr sey die Freude, der Schmerz doch sey mein.

V.

Unterſchied.

Freundſchaft war mir ſüße Labe,
Aber fremd war mir das Lieben,
Seit ich aber dieſes habe,
Bin ich ganz allein geblieben.

Meinen Schmerz und meine Freude
Sagt' ich ſonſt den Freunden gerne,
Linderung gaben ſie dem Leide,
Doch nun bin ich ihnen ferne.

Meine Bruſt iſt feſt verſchloſſen,
Mag ihr Bild mit Keinem theilen,
Und ſo können die Genoſſen
Nicht mehr meine Schmerzen heilen.

Sonſt und Jetzt ſind ja verſchieden
Gleich der Kreide und der Kohle,
Sonſt erquickte mich der Frieden,
Jetzt klebt Schmerz an meiner Sohle.

VI.

Die Poesie und das Leben.

Lange hab' ich ernst gekämpfet,
Aber von den wilden Gluthen,
Hab ich keine je gedämpfet,
Mochte auch das Herz mir bluten.

Stets hab ich entsagen wollen,
Um sie fester zu gewinnen,
Wie die Liebenden, die schmollen,
Inniger sich stets nur minnen.

Trübe Stunden rannen viele
Durch mein grambewegtes Leben,
Und nun schaue ich am Ziele
In der Träume buntes Weben.

Lieder hab' ich viel gesungen
Einst von meinen Liebesschmerzen,
Doch die Töne sind verklungen,
Seit die Freude wohnt im Herzen.

Soll ich denn die Freude ſingen,
Soll ich ihre ſanften Augen,
Soll ich noch mit Verſen ringen,
Mich an todte Bilder ſaugen?

Statt mit meinen ehrnen Saiten,
Spiele ich mit ihren Locken,
Singt mir ja das Leben Freuden
Aus den glüh'nden Blüthenglocken.

Soll ich noch die Liebe ſingen,
Während ich ſelbſt innig liebe,
Ihre Silberlaute klingen
Mir ja jeden Ton der Liebe.

Statt zu ſingen will ich leben
Kleben nicht am Idealen,
Gießt ſie ja Falernerreben
Mir aus ihren Zauberſchalen.

Meine Tage ſeyen Sänge,
Ihre Blicke meine Worte,
Ihre Tritte ſeine Klänge,
Ihre Worte mir Accorde.

Schlag' ich erſt noch matte Funken
Aus dem armen kahlen Steine,
Nimmer ſingend lab' ich trunken
Mich am glüh'nden Sonnenſcheine.

Stets lauſch' ich mit ſüßem Beben,
Greift in meine goldne Leier
Sanft melodiſch ſelbſt das Leben
Bei den frohen Liebesfeier.

Dritte Poststation.

Stille's Nachlaß mit einem historischen Prologe. — An- und Bemerkungen über das jetzige Kunstgerölle, besonders über Belletristerei, eine Rede von Jonathan Säcklein in der Versammlung des Ephinenbundes gehalten. — Krüppelsäne als Nachschrift. — Raimund und Bianca, oder Paraphrase der Schwärmerei und Liebe. — Todesidylle. —

Stille's Nachlaß mit einem historischen Prologe.

Wenn Zweibein als Testamentsexecutor das Siegel des schon ruhenden Greises erst später erbricht, so thaten es die Erlenthaler auch nicht eher; denn es war mit der Aufschrift versehen: „erst nach einem Jahre und zwar am Verjährungstage meines Todes zu erbrechen. Wenn nun darin der letzte Knoten der Geschichte gelöst, und auf einen Punkt angespielt wird, den

die Bewohner des Peetenthals schon länger wußten, so hob ihn Zweibein nur deswegen auf, damit der Leser unter den mannigfaltigen Speisen, die aufgetragen werden, doch noch eine Pastete aufschneide, aus derem Bauche ihm eine Neuigkeit entgegenpurzelt. Ich verrathe sie gleich voraus, ehe ich den Brief von Stille selbst abschreibe, daß sie von Sestens und Elisens Vater handelt, und daß dieser Stille's Verfolger und zugleich Lilieneck's und Eckstein's Bruder, nämlich jener Kilian, war, den sie nicht auskundschaften konnten. Tuchsack machte Stille erst mit dieser Nachricht bekannt, als schon seine Emilie Sestens Gattin war; aber dieser hatte ihm ja schon lange vergeben, und hegte am wenigsten einen Groll gegen den lieben Sohn. Wenn Tuchsack auch stets versuchte, jenen verirrten Wanderer auf eine gute Bahn zu bringen, und ihn in seiner Armuth sehr kräftig unterstützte, so vermochte er aus dessen Gemüthe doch die eingewurzelte Rache gegen Stille nicht zu bannen, und wußte es anfangs selbst nicht gewiß, ob er wohl Vermuthungen hegte, daß Kilian Eck der Kindes-

räuber sey. Nicht lange nach dieser That verfiel Kilian, der sich unterdessen mit einer Anverwandten von Tuchsack verheirathet, und mit ihr zwei Kinder Carl'n und Elisen gezeugt hatte, in ein Nervenfieber und wurde vom Tode in kurzer Zeit hingerafft. Den Raub hatte er seiner Gattin, aber ohne die gehörigen Thatsachen entdeckt und ihn auf dem Todtenbette noch innigst bereut; ja die Qual des schlagenden Gewissens war der erste Keim zu seiner Krankheit. Nicht lange überlebte ihn seine Gattin, eine reine weibliche Natur und christliche Dulderin, die ihren Mann allein durch ihre sanfte Behandlung vom Selbstmorde zurückhielt; der Gram über sein zerrüttetes Leben fraß sich tiefer in ihr Herz, und dieses wurde zu frühzeitig gebrochen. Als sie ihren herannahenden Tod fühlte, rief sie Tuchsack an ihr Sterbebette, und entdeckte ihm die That, die er schon länger geahnt hatte. Dabei beschwor sie ihn, für ihre armen Waisen zu sorgen, was er schon so aus reiner Menschenliebe gethan hätte, und starb ruhiger, als er ihr versprochen, den Kindern einen andern Namen zu geben, und

ihnen zu verschweigen, wie ihr Vater geheißen hätte, damit sie, wenn jener unglückseel'ge Kindesraub an das Licht käme, nicht gekränkt würden, und für sie als Vater zu sorgen. Wie getreulich Tuchsack sein Versprechen erfüllte, wird der Leser aus dem, was er bisher las, wissen, wir setzen nur noch hinzu, daß die beiden Lilieneck's ihren Neffen mit großer Freude aufnahmen, und daß nun fast alle unsere Poetenthaler nicht allein durch Seelen- sondern auch durch Blutsverwandtschaft miteinander befreundet waren. So viel zur Geschichte und nun zum schriftlichen Vermächtniß Stille's.

„Friede mit Euch, Segen über Euch,
und Freude in Euch!"

„Wenn mein Auge schon längst gebrochen,
„Euch meine Lieben, keine Thräne der Freude
„und des Schmerzes weinen kann, dann öffnet
„die Eurigen und leset die letzten Wünsche eines
„glücklichen Vaters, der es mit Euch allen so
„gut meinte. Ist es auch ein schmerzliches Ge-
„fühl, zu wissen, daß diese schwachen Federzüge
„noch zu Euch sprechen, während die Hand,

„welche sie hinwarf, schon längst modern, so „ist es doch auch ein erhebendes, mich selbst „noch dann mit meinen Freunden unterhalten „zu können. Ich habe nie eine innigere Geister„verbindung läugnen mögen, und möchte es in „dieser Zeit, wo ich täglich dem Grabe näher „rücke, am wenigsten; denn ich hoffe zuver„sichtlich, Euer Wirken und Walten von jen„seits schauen zu können. Wiedersehen ist ein „großer und süßer Gedanke; kann ich auch dem „Tode ohne Schauder in das Angesicht sehen, „so wünsche ich doch, so lange es mir gestat„tet ist, bei Euch zu verweilen, und doch zieht „mich auch eine Sehnsucht über die mondbe„glänzten Gipfel zu meiner Linda hinüber.

„Der Knoten meines Lebens hat sich schon „gelöst, ich habe Ruhe gefunden, wenn auch „nach so manchem harten Kampfe, und gerade „in der kälteren Periode, wo die Frühlinge in „ihrem Zauberglanze nicht mehr so trunken vor „dem mattern Auge niederthauen, traten mehre „liebe Seelen mir näher und zogen mich in „einen so freundlichen Kreis. Der letzte Groll „schwindet oft [illegible] auf dem Todtenbette, wo

„die Hand gerne noch die des befreundeten Bru-
„ders faßt und Vergebung stammelt, wo die
„ganze große Welt zu einer Familie einschrumpft,
„und wo wir jeden Menschen als einen Freund
„erwarmen möchten, um an dessen warmer
„Brust wieder für das Leben zu erwarmen; die-
„sen wichtigen Augenblick brauche ich nicht
„mehr zu hoffen, denn ich habe mit der gan-
„zen Welt eine Versöhnung gefeiert. Mein
„Leben liegt zwischen zwei Riesenlichtern, zwi-
„schen dem süßen Traum der Jugend und dem
„heitern Abend des Greises, was dazwischen
„sich finster emporwölken könnte, zerstreut jene
„Sonne, die schon einzelne Strahlen von jen-
„seits herübersendet. Kilian war der einzige
„Unglückliche, der in seinem Wahnsinn meinen
„Lebensbach trübte, und ich reiche ihm gerne
„die Hand zum Frieden, hätte auch der Sohn
„nicht dreifach gut gemacht, was der Vater
„an mir verschuldete."

„Mein letzter Wunsch ist noch der, daß
„ich an einem heitern Frühlingstage hinüberge-
„hen möchte; — er wurde ihm erfüllt — da
„ein von warmen Sonnenstrahlen überquollenes

„Todtenbette eine süße Labe vor der weiten Reise „seyn muß. Wenn Ihr am Verjährungstage „meines Hinscheidens noch in diesen Zeilen le„set, wie warm mein Herz für Euch alle schlug, „und es fällt eine Thräne aus Eurem wonne„krunknen Auge, daß ich so ruhig hinüberging, „und dem Namen, den ich mir bei den Stür„men des Schicksals selbst gab, redlich nach„strebte, der ich mir in meinem Schmerz oft „zurief: „stille;" dann weiht jährlich diesen „einen Tag Eurem väterlichen Freund, und le„set Euch, sein Bild zurückrufend, diese Blät„ter. Alle meine andern Papiere habe ich „schon längst vernichtet, und es soll nichts übrig „bleiben, was Eure Freude trüben könnte."

„Emilie, Deine reine Seele umschloß das „Lebensende Deines Vaters wie eine Blumen„glocke, und schützte es liebend vor allen Stür„men und Frösten; sollte Dich einmal der „Schmerz umstricken, und Du könntest keine „Ruhe finden, dann erhebe Dich dieser Gedanke „und selbst auf Deinem Sterbebette sey er Dir „Erquickung, wo Dich mein Geist segnend um„schweben wird."

„Mögest Du, lieber Luchsack, diese Zei„len noch viele Jahre lesen, und Dir ein Früh„ling nach dem andern das Haupt mit Blu„men kränzen, bis Du dem Freunde Kunde „bringst aus Eurem stillen Thale.“

„Soll ich Dir, guter Oskar, noch zuru„fen: „gedenke Deines väterlichen Freundes!“ „Nein ich bedarf es nicht, ich sage blos, das „Leben möge Dich nicht an leere Träume ge„kettet, und die heftigen Sturmeswellen an „Dir gebrochen haben; sondern die Liebe Dei„ner Albine knüpfe Dich mit ewig jungen Ban„den an das Leben, und an die Freude. Dei„ne Ideen über Kunst seyen keine schweren „Gewitterwolken, die Deinen Himmel trüben, „und die Hütte Deines Friedens zerstören könn„ten, mögen sie auch gleich den Nebel vor Dei„nem schärferen und kälterem Mannesblicke zer„rinnen. Eine große Idee muß ein jeder Mensch „haben, an der er sich aufrecht erhält, aber „Keiner möge sie zur Krücke machen, was so „viele thun. Die stille Freude des Familienle„bens und die fromme Erziehung seiner Kinder „bilden wohl das reinste Glück, und was ich

„Dir im Leben so oft sagte und schrieb, das
„sollen auch noch hier die Züge des Todten zu
„Dir sprechen. Die Kunst befriedigt nicht, und
„bietet, blos die Seele des Menschen erhebend,
„keinen Ruhepunkt dar; ihr Flug, aber auch
„ihr Sturz ist groß. Möge Dein Lebensabend
„so heiter, wie der meinige, seyn, und stehst
„Du auch mit weniger getäuschten Hoffnungen
„am Ziele, so sey Deine einzige und letzte, so
„wie meine."

„Und nun alle Ihr lieben andern Freunde,
„und Ihr, die ich schon angeredet, nehmt mit
„dem letzten Gruß den Euch der Bruder alle
„Jahre bietet, noch die herzlichsten Wünsche und
„Bitten des Dahingegangenen."

„Nehmt das Leben wie es ist, und steigt
„weder auf seine Thürme noch in seine Schach-
„ten; denn zu große Finsterniß und zu viel Licht
„schaden dem Auge. Haltet nach Gott an Ei-
„nem fest, an Euch selbst, und ermattet nicht
„an der Freude und erkranket nicht an dem
„Schmerze, sondern würzet das Leben mit gleichem
„Maße, und eben so mit Arbeit und mit Ruhe.
„Seid nicht aller Menschen Freund, aber kei-

„nem ein Feind; liebet sie alle, und erwäget
„jeden Einzelnen, auf daß Ihr nicht zu ihrem
„Spielball werdet. Krittelt nicht, aber sichtet,
„schiebt zwischen die rauhen Decembertage Mai-
„stunden und zwischen Maitage Decemberstun-
„den ein, und verschmelzet Euer Leben, auf daß
„es ein Guß werde. Trachtet nicht nach Klein-
„odien, aber haltet sie in Ehren, und wisset,
„daß Edelsteine, Perlen und Gold die gering-
„sten davon seyen, daß aber die Liebe und Freund-
„schaft wachsende Diamanten sind, in denen
„wir unser wahres Bild abgespiegelt erblicken,
„und daran uns bilden können. Wer ohne sie
„hinübergehen soll, der mag den dunklen Weg
„mit bangem Herzen antreten; wer aber auf
„dem Todtenbette noch eine warme Hand fassen
„und sagen kann, wir liebten uns, und zwei
„Thränen fließen in eine zusammen, dem werden
„die der Trauer zu Freudenperlen. Liebet das
„Licht und senket dessen Strahlen auf die Däm-
„merung, vor allem aber habt im Auge die
„Wahrheit; denn sie ist der Grund- und Eck-
„stein der Natur, der Ruhstein des Lebens, der
„Schleifstein der Bildung, der Probierstein der

„Kunst, der Edelstein des Herzens, der Kron-
„stein des Geistes, der Raben- und Höllenstein
„des Lasters, und der Tropfstein des Himmels.
„Ehret sie zuerst in Euch, und achtet sie dann
„an Andern; da Selbsttäuschung leicht zum schlei-
„chenden Gift und zum geheimen Selbstmord
„werden kann. Denkt daran, wenn ihr auf
„einen Berg steiget, daß ihr wieder in ein Thal
„herabwandern müßt, daß auch die Lebenslinien
„wellenartig laufen, daß der Tod keinen Schluß-
„punkt, sondern nur einen Winkel bildet, und
„daß die Ewigkeit so wenig, wie das Leben,
„ein Traum ist, sondern daß nur die Thoren
„die Träumer sind. Ergötzet Euch an der Na-
„tur, und lasset die Frühlinge mit ihren Syl-
„phenfittigen nicht vorübereilen, ohne sie an
„Euer Herz gedrückt zu haben, und zerrupfet
„die Blüthen nicht, oder laßt sie in einem Her-
„barium vertrocknen, sondern genießet lebendig
„dieses lebendige Klang-, Strahlen- und Blu-
„menleben, das unsere Erde und unsere Herzen
„im Wonnetaumel durchzittert. Diese Freuden
„sind die reinsten, und stärken am meisten Herz
„und Geist; sie lassen nicht wie die andern, gleich

„dem Nil, Schlamm und Gewürme zurück.
„Reißt denn nicht der Menſch, wenn er den
„Goldſtaub der Freude wie einen blitzenden
„Schmetterlingsflügel mit rauher Hand abgreift,
„immer ſelbſt den Schmerz an ſich, und ver-
„gällt ſich allen Zuckerſtoff den ihm das Leben
„ſo reichlich darbietet? Der Schmerz begleitet
„ſtets die Freude als Schatten, warum wollen
„wir dieß leere Gebilde erhaſchen, und erquicken
„uns nicht lieber an dem lebendigen Farben-
„ſchmelze der Blumen? Stopft die ſingende
„Lerche, der Ihr ſonſt mit Entzücken lauſchtet,
„nicht aus, oder rupft ſie gar ab und verſchlingt
„ſie, ſondern macht Euer Herz zum Echo, und
„Euch ſelbſt zum Sänger und Hörer. Keinem
„fehlt es an Materialien, um ſeine Lebenskup-
„pel zu wölben, aber den Meiſten fehlt es an
„Geſchicklichkeit und Kraft, und ſtürzet dann
„ein Bogen von dem Gewölbe ein, dann be-
„ſchuldigt er nicht ſich, ſondern die Bauſteine.
„Hütet Euch vor Verwechslungen, und nehmt
„nicht Begierde für Liebe, nicht Gleichgültig-
„keit für Gleichmuth, nicht Schwäche für De-
„muth, nicht Geiz für Sparſamkeit, und um-

„gekehrt nicht Verschwendung für Freigebigkeit,
„nicht Emsigkeit für Fleiß, nicht Ruf für Ruhm,
„nicht adelich für edel, nich Trägheit für Ruhe,
„nicht Geselligkeit für Freundschaft, nicht Ver-
„wegenheit für Muth, nicht Halsstarrigkeit für
„Festigkeit, nicht Grämelei für Schmerz, nicht
„Würden für Würdigkeit, nicht Lustigkeit für
„Freude, nicht das Tage Hinbringen für Leben,
„und nicht Tod für Sterben."

„Ich will Euch keine Regeln geben, als
„ob ich meine Weisheit noch aus dem Grabe
„herauskramen wollte, sondern Ihr möget die
„letzten Bitten eines wahren Freundes nicht ver-
„kennen, den blos der Wunsch, Ihr möchtet
„nicht das erleben, was er durchkämpfen mußte,
„dieses sprechen ließ. Vielleicht schon nach Tagen,
„Monden oder Jahren bin ich nicht mehr in
„Eurer Mitte, Ihr aber habt noch viele Le-
„bensstrecken zurückzulegen, und es wird Euch
„wohl thun, an einem Stein nicht den Fuß zu
„verwunden, woran sich schon ein Anderer stieß,
„der Euch warnte. Und so nehmet den letzten
„Gruß und Segen Eures treuen Freundes, der
„ein fröhliches Wiedersehen hofft, und der Dich

„dann, meine gute Emilie, mit Wonne zu Dei„ner lieben Mutter führen wird. Euer Leben „ſey wie Euer Tod mild und heiter, und Eure „Thaten ſeyen kein prunkendes Geklingel, ſon„dern ein ſanftes Echo, das wie Sphärenklang „Euch mit leiſen Tönen nachzieht hinüber in „das Reich der Sphären.

Stille."

An- und Bemerkungen über das jetzige Kunſtgerölle,

eine Rede,

von Jonathan Säcklein

in der Verſammlung des Ephi„nenbundes gehalten.

Verehrungswürdige Jünger der Kunſt,
werthgeſchätzte Freunde und Freundinnen!

„Soll ich erſt die Freude, die durch den „ganzen Jonathan pulſirt und ſchäumt, und ihm „Blutroſen in die Wangen treibt, darüber aus„ſprechen, weil mir das Glück zu Theil wurde,

„heute vor der hohen Verſammlung des Orbi-
„nenbundes einige Worte ſprechen zu dürfen?
„Soll ich Ihnen erſt ſagen, mit welcher Schüch-
„ternheit ich beginne, und wie ich Ihren Wünſchen
„bei meinen geringen Kräften leider nicht zu ent-
„ſprechen fürchte; da ich mich nicht erkühnen darf,
„ein Urtheil über die Künſte auszuſprechen, ohne
„in Thorheiten und Nichtigkeiten zu verfallen,
„der ich unter den verehrlichen Mitgliedern der
„Jüngſte bin, dem weder bei ſeinem noch zer-
„rißnen Wiſſen und bei ſeiner kurzen Lebens-
„erfahrung ein reifes Urtheil zukommt, noch
„Genie, das durch Originalideen alle dieſe Zwei-
„fel ſchon in der Wiege überwindet? Soll ich
„es ausſprechen, wie ſehr ich auf Ihre gütige
„Nachſicht baue, wenn ich Ihnen meine Ideen
„denuncire, und wie viel ich durch Ihre gründ-
„liche Widerlegung dabei zu gewinnen hoffe, der
„ich nicht Sie, meine verehrten Freunde, ſon-
„dern mich allein belehren will? Doch meine
„gegründete Aengſtlichkeit ſoll mich, auf Ihre
„freundliche Nachſicht bauend, nicht länger zu-
„rückhalten, an die Sache ſelbſt zu gehen, und
„Ihnen das Wenige, was ich über die Künſte

„im Allgemeinen, als besonders im Betreff un-
„seres Bundes denke, zu bemerken."

„Wollte ich ab ovo anfangen, und das
„ganze reale und ideale Gebiet der menschlichen
„Thätigkeit entwickeln, so müßte ich zuerst die
„zwei relativen Gegensätze an die Spitze stellen,
„aus denen alle geistigen Erzeugnisse quellen,
„Natur und Kunst, die wie Himmel und Erde
„sich zu einem schönen Ganzen verbinden, und
„erst in dieser Vereinigung etwas Großes wer-
„den. Wenn ich behaupten wollte, die Natur
„sey der Toillettenspiegel der Kunst, oder die
„Kunst sey die auf dem Blüthenboden der Na-
„tur wandelnde Himmelsgenie, die nicht in der
„Luft schweben soll, so würde ich, wie ein Poet,
„in Bildern reden, und ein Bild würde das
„andere verdrängen. Denn könnte man nicht
„eben so gut sagen, die Natur ist das Gold,
„die Kunst der Stempel; oder die Kunst ist die
„Sonne, die das Thalgefilde der Natur erhellt,
„und mit ihren Strahlenfunken belebt; oder die
„Natur gliche einem Volke und die Kunst ei-
„nem Fürsten, der dasselbe regiert; oder die
„Natur sey ein Fortepiano und die Kunst das

„Musikstück, welches das Genie den belebten „Tasten einhaucht, oder die Natur sey das Haar „und die Kunst der Friseur, der es kräuselt „oder in einen Haarbeutel einzwängt, oder... „— Aber ich könnte noch Tage lang fort ver„gleichen, und käme damit vom Nord- bis zum „Südpol, und bliebe immer bei den beiden Thor„flügeln dieses großen Tempels der Gottheit, „bei der Natur und Kunst stehen."

„Mit vielen Worten um sich zu werfen, „meine theuren Zuhörer, und damit nichts zu „sagen, ist auch eine Kunst, und zwar eine von „den sieben freien Künsten; sollte es uns aber „schwer werden, erst den Begriff der Kunst zu „bestimmen? Sie werden ja alle wissen wie „viele verschiedne Künste sich aus der Urkunst „entsponnen haben, als die Tanz-, Fecht-, Mes-, „Ton-, Reit-, Bau-, Garten-, Bildhauer„Stick-, Dicht-, Mal-, und minische Kunst; „wie der Name Kunst theils gemißbraucht, „theils gebrandmarkt wurde, und wie vieles wir „auseinander zu setzen hätten, wenn uns nicht „gleich die ersten Sterne herausstrahlten, die „Dicht-, Ton-, und Malkunst, diese eigentliche

„Kunstdreieinigkeit, welche die Poesie als die „höchste und erste alle in sich auffaßt, und in „einem gewissen Grade vereinigt."

„Wir würden die Grenzen unseres hohen „Bundes zu sehr in die Didoische Ochsenhaut „einengen, wenn wir diesen Kunstverein blos „auf die Poesie beschränken wollten; nein, er „soll alle Künste in sich auffassen, und nicht „nur Rosenheim, Erlenthal, Krappelsack und „Schönstadt begreifen, sondern alle Gebildete „und Kunstfähige der Welt, die wir schon bei „der Begründung zu Ehrenmitgliedern ernann„ten, und von denen jeder ohne irgend ein Hin„derniß eintreten kann. Unser Verein soll eine „Mosaik der Künste bilden, und dessen kostbare „Platte am Obelisken der Unsterblichkeit be„festigt werden. Wenn man von einem großen „Menschen fodern kann, daß Geist und Herz „in einer Harmonie stehen und Gleichgewicht „halten sollen, so möchten wir dieß auch von „der Natur und Kunst behaupten, mag auch „immer die Kunst als das männliche Princip „vorherrschen. Dieß wenigstens bei der Poesie, „bei der Musik tritt die Natur tiefer in den

„Hintergrund zurück, so wie bei der Malerei
„mehr, und bei der Mimik am meisten hervor.
„Schon darum weil bei der Poesie diese beiden
„Principe in einem schönen Gleichgewichte,
„hervortreten, möchte ich sie für die erste halten,
„da hingegen die Mimik mehr dem Epheu gleicht,
„der sich an den Baum der Poesie hinaufrankt.
„Auf sie wollen wir daher unser Hauptaugen-
„merk richten."

„Wenn jedes gebildete Volk einen natio-
„nalen politischen Charakter hat, so hat es auch
„einen nationalen poetischen, und um mich so
„auszudrücken, nationale Genie's. Doch bei
„der geistigen Ideenvermischung der Völker, und
„bei dem allgemeinen Tauschhandel geistiger
„Producte, verschwamm diese Nationalität mehr
„oder weniger, und alle Dichter gehören an sich
„einer Nation, dem Poetenvolke an. Wie das
„Schaffen ein zweifaches ist, ein Hervorbringen
„und ein Nachbilden, oder eine Originalschö-
„pfung oder Nachahmung, wenn auch nicht Nach-
„äffung, so sind auch die geistigen Erzeugnisse
„der Völker und der Einzelnen zu unterscheiden.
„Verpflanzt Einer ein ausländisches Product

„geistreich nachbildet; denn ein Genie gleicht ei-
„nem Hahn, der keinen zweiten unter derselben
„Ritte dulden will?

„Aus diesen zerstreuten Bemerkungen erhellt
„ein Gesetz unseres Bundes, nämlich stets auf
„Originalität zu dringen, trotz dem daß auch
„auf einem Baume kein Blatt dem andern ganz
„gleicht, noch weniger ein Mensch dem andern,
„oder dessen Geisteskinder. Wollen wir etwa
„gar ein poetisches Findelhaus errichtet haben,
„und könnten so nachsichtig und milde seyn, alle
„Findlinge darin aufzunehmen, wobei die Poe-
„sie nichts gewänne, als Papier und Drucker-
„schwärze; haben wir uns nicht ein höheres
„und besseres Ziel gesetzt?

„Wenn sich bei diesem Punkte zwei Fragen
„aufwerfen, deren Beantwortung uns vorzüg-
„lich am Herzen liegen muß, so wird die eine
„seyn, was ist in der Poesie von dem Deutschen
„geleistet worden, und was kann darin noch
„gethan werden. Wir würden diese Fragen
„bald abgemacht haben, riefen wir mit so vielen
„Andern aus, „„das Herrlichste wurde schon
„geleistet und wir wurden zu spät geboren, um

„uns Lorbeerkränze zu erringen. Was ist noch „Neues zu schaffen, da schon alle Felder auf „das Beste angebaut sind, um nicht Nachah„mer oder Nachäffer zu werden.““ Ganz richtig. „Am Ende des vorigen Jahrhunderts wurde die „Krönungsfeier der Deutschen Poesie begangen, „an deren Triumpfzuge die größten Geister Theil „nahmen, und dabei die kostbarsten Steine in „die Krone setzten. Ich brauche einen Göthe, „Jean Paul, Schiller, Herder, Klopstock nicht „zu erwähnen, diese Kronmarschälle und Reichs„anwälde des poetischen Kaiserthums; ich darf „nicht erst sagen, wie sie ihre Blüthenkronen „in die indischen Palmen-, in die griechischen „Lorbeer-, und in die italienischen Citronen„haine hinüberfenkten, und geistige Pyramiden „und Obelisken errichteten, deren Gipfel Leucht„kugeln für die armen Wanderer in der Wüste „sind, und deren Marmor Jahrtausende nicht „zerbröckeln können, während wir sie mit ärm„lichen Lämpchen umtrippeln, und uns Kolosse „von Rhodus dünken, mit denen wir nichts ge„mein haben, als daß wir, wie jener, in das „Meer der Vergangenheit stürzen, um nimmer

„emporzutauchen. Sollen uns dieſe Rieſen er-
„muntern oder zurückſchrecken? Können wir glau-
„ben, daß nach ſolchen Rieſenwerken noch etwas
„zu ſchaffen ſey. Ja wir können es, und wollen
„es. Das geiſtige Leben ſoll und darf nicht
„erſticken, und unſer Schiff wie eine gefrorne
„Eismaſſe umzingeln; nur durch das Erproben
„der Kräfte werden wir ſtark und aus ſelbſt-
„geſchriebenen Büchern lernen wir am meiſten.
„Die Poeſie gleicht dem ewig dampfenden Veſuv,
„wenn ſie auch nicht immer Genie's empor-
„ſchleudert, und die finſtere Nacht mächtig er-
„hellt, ſo wallen doch ewig metalliniſche Dünſte
„auf, und werden oben zu einer ganzen Maſſe
„vereinigt, woran ſich die Sonnenſtrahlen brechen
„und das glühende Abendroth bilden. Haben
„wir denn nicht Subjekte unter uns, die trotz
„dem, daß ſie das ganze Gedankenreich erſchöpft
„wiſſen, doch noch im glühenden Feuer flammen
„und alle die Funken, die ſo zerſtäuben, zu
„einem Stern ſammeln wollen. Und dieß mit
„Recht; denn es wäre Chineſiſche Weisheit,
„welches Land den Gegenſatz vom perpetuum
„mobile bildet, wenn wir wie Kinder gaffend

„vor den Meisterwerken jener erhabnen Geister „stehen bleiben, und uns, in ihre herrlichen „Reliefs blos unsere Wespennester anbauend, „von dem Honig, den jene mühsam gesam„melt, nähren wollten. Stillstand ist Rückschritt, „so wie ein gutes Instrument verderben würde, „das wir deswegen nicht mehr benutzten, weil „nur ein ausgezeichneter Meister darauf spielen „sollte."

„Sollen die edleren Geister sich nicht enge „verbinden, um die Tagsephemeren, die jetzt „die Welt durchsummen, zu verdrängen; sollten „sie nicht Lichter aufstecken, an denen sich diese „Nachtvögel die Flügel versengen. Es ist nicht „zu leugnen, daß jetzt die Autoren, oder viel„mehr Schreibsüchtigen eine Landplage, wie in „Aegypten die Heuschrecken geworden sind, daß „der Umsatz von Papier, Fett und Ruß den „der Gedanken verdrängte, daß die Buchhand„lungen immer mehr zu Maculaturhandlungen „werden, und unsere ganze Zeit zu einer No„velle. Wie an jedem Sonnabend einmal die „Sonne scheinen soll, sollte so nicht in jeder „Decade ein Geist leuchten können, wenn er

„uns auch nur kurz schiene? Gleichen die Genie's
„den Wallfischen, die immer seltner und klei-
„ner werden, und der Geist dem Polareise das
„alle Jahre mehr schmilzt? Wenn man jetzt
„durch Dampfmaschinen die Druckpressen be-
„treibt, könnte es nicht am Ende auch dahin
„kommen, daß man die Poesie damit betreiben
„könnte? Wie man im Mittelalter mehr nach
„Hellern und Pfennigen zählte, und die Groschen
„die großen Münzen nannte, die bei uns die
„kleineren wurden, so scheint auch das eherne
„und kupferne Zeitalter in unserer Literatur ein-
„getreten zu seyn, in dem man Geistesproducte
„für Pfennige; ja selbst für Heller feil bietet,
„und so Kupfer für Kupfer einwechselt. Es
„wäre Wortklauberei, wollte ich sagen, daß diese
„Metapher dreideutig sey, denn zweideutig deu-
„tet weder einen Charakter noch eine Metapher
„gut; aber ich thue es nicht, sondern setze lieber
„hinzu, daß man die Bilder, die immer mehr
„aus der Poesie schwinden, jetzt beidrückt, daß
„man von Kupferstichen zu Stahlstichen; von
„diesen zu Steindrücken und dann zu Holz-
„schnitten herabgestiegen, und daß unsere Litera-

„tur bald dem Byzantiniſchen Kaiſerthum gleichen „werde, in denen die Bilderſtürme wütheten. „Wenn ich wie eine Gemſe von Klippe zu Klippe „ſpringe, und nun auf einmal ſage, ein Land „ohne einen großen Geiſt gleiche einem waiſel„loſen Bienenſtaat, und daß ſich ein ganz ebnes „Land ohne einen Berggipfel dem Auge zu ſehr „verflache, ſo mache ich noch närriſchere Bocks„ſprünge und behaupte, daß die Erfindung des „Strohpapiers eine ſehr glückliche geweſen, da „ſie ſich auf das Haberrohr des Pan und auf „die Nymphe Syrinx zurückführen laſſe bei „der jetzigen Harmonie mit der Alltagspoeſie, „in der für die Wiederkäuer die Körner ſehr „ſorgſam ausgedroſchen ſind. Unſere großen „Geiſter opponiren den Zollverträgen, und ver„langen Zoll und zwar in natura; — wie die „verkäuflichen Holzwägen in manchen Städten „ein Scheit abgeben müſſen — denn ſie kneten, „alles auszehntend, dieſes zu einem Taig zu„ſammen, treten kühn auf das Forum der Li„teratur und rufen: „„dieß iſt mein großes „Werk!““ Doch laßt ſie ein großes Geiſtes„product, wie die Kinder eine hölzerne Stadt,

„zusammensetzen, was kümmern uns diese Falsch-
„münzer und Wechselverfälscher; ist denn die
„Poesie der goldne Apfel der Eris, den die Göt-
„ter unter die armen Sterblichen warfen, um
„sich einander des Goldes wegen grimmig an-
„zufallen, oder ist sie ein warmer Blüthenthau,
„von dem jede Perle ein Herz sucht, um an
„ihm zu verduften und es mit seinem Lebens-
„balsam zu erquicken? Sind es nicht nie ver-
„hallende Glockentöne, die auf goldnen Schwingen
„fortziehen über die blauen Berge, und in die
„stillen Thäler Frieden senken; diese Sphären-
„musik, die über die Blüthenerde und über die
„Eisfelder von Herzen zu Herzen, wie der elek-
„trische Funke von Glöcklein zu Glöcklein läuft,
„und zauberische Accorde haucht, die ewig fort-
„tönen, denen das trunkne Ohr stets mit neuem
„Entzücken lauscht, und die mit den Blumen-
„ringen der Lenzesketten Geschlechter und Jahr-
„hunderte im frischen Farbenschmuck umwinden.
„Jeder große Gedanke ist ein Ton aus der All-
„harmonie der Seelen, diesem ununterbrochnen
„Weltaccord, der hinter dem Vorhang der Ver-
„gangenheit noch fortklingt, wenn wir auch

„längſt die Spieler nicht mehr erblicken. Vor „und hinter uns entfaltet eine Morgenröthe „ihre Flammenblüthen, und der Menſch ſteht „mit ſtaunendem Entzücken dazwiſchen; ob er „gen Oſten oder gen Weſten ſchaut, ſie einen „ſich zu einem Purpurkranze, und ziehen mit „ihm wie ein über ihrem Haupte ſchwebender „Engel. Ihre herunterthauenden Roſenblätter „fallen auf jedes Herz, wenn wir nicht ſelbſt „einen verfinſternden Schirm uns über Herz „und Kopf halten, als ob wir uns gegen Gift„tropfen ſchützen wollten. Verlieren wir im „wilden Taumel die Spur der ewigen Jugend„götter, der Liebe, der Freundſchaft und des „Kindheitstraumes, die durch das Leben wan„deln, und klagen über dieſe entflohenen Freu„den, ſo öffnet die Dichtkunſt Jedem das Pan„theon dieſer höhern Genien, dieſe wandernde „Stiftshütte der Israeliten in der Wüſte, er „kann eintreten, und in ihre Zauberſpiegel „ſchauend ſich zurückträumen in jene Wonnen, „und wenn auch nur auf Minuten oder Stun„den glücklich ſeyn.“

„Doch es würde mich zu weit vom Ziele

„abführen, wenn ich alle die leuchtenden und „wärmenden Lichtströme der Kunst vor Ihren „Augen vorüberwallen lassen, und alle die lieb„lichen Bilder der Natur, an denen sie sich „brechen, entziffern wollte. Es sey mir lieber „vergönnt, am Schlusse meiner Bemerkungen „noch Einzelnes über unser gemeinsames Streben „einfließen lassen zu dürfen. Ein Bündel Pfeile „ist nicht so leicht zu zerbrechen, als ein einzel„ner, so wie eine Masse von Funken erst leuch„tet; daher bedarf es vereinigter Kraft, um zu „unserem Ziele zu gelangen. Mag es auch immer „nur ein Miniaturbild eines zu wünschenden grö„ßeren Verbandes von größeren Geistern seyn, um „endlich einmal den bei unserer poetischen Zerris„senheit und Verflachtheit versunkenen Diamanten „wieder an das Licht zu heben; nur ein Verein „von kräftigen Männern kann der andringenden „Ephemerenfluth durch einen festen Damm wider„stehen, den sie gegen diese Schlammwogen er„richten. Unsere moderne Novellisterei, klin„gelnde Reimerei, nebst der kupfernen Heller„poesei und Almanachei werde über Bord ge„worfen, wie einst die Gottschedischen Alonge-

„perücken von jenen edlen Helden, die mit Kraft
„zusammenwirkten, aber leider nur ein großes
„Triumpfthor errichten konnten. Denn der
„Bogengang selbst prangt mit den schönsten
„Gemälden und Bildhauerarbeiten, an denen
„ewig frische Lorbeerkränze hängen, aber die
„beiden Ausgänge führen auf mit Dornenge-
„sträuche bedeckte Sandebenen. Nicht allein
„Verachtung und Stillschweigen gegen solche
„mit dem Bade ausgeschüttete Kinder sey der
„erste Weg zu einem schönen Ziele, sondern alles
„Unkraut, Nesseln und Vogelwicken, werde aus
„dem edlen Blumenbeete ausgerissen, und man
„lasse es unter einander selbst verfaulen. Man
„sollte nicht jeden aburteln und kritteln lassen,
„sondern der Sitz im Areopag sey eine heilige
„Würde, und das Allerheiligste, in das nur
„ein Hoheprieſter treten durfte. Die Kritik
„werde mit Ernst und Schärfe gehandhabt,
„Wahrheit gegen Freund und Feind sey auch
„die Devise und das Losungswort unseres Bun-
„des, und wenn wir bisher mehr oder weniger
„mit uns selbst gespielt haben, so laßt uns
„jetzt ernstlich streben und uns an edlen Ver-

„bildern hinaufbilden, iſt auch die Bahn zuerſt „dornigt. Schloß ſich ja auch unſer Sieben„dein . . .“

Nun ſoll aber der Redner kein Wort mehr ſprechen, ich ſchneide ihm den erhabnen Schluß ſeiner Rede ab, wenn auch nicht gerade aus Beſcheidenheit; denn er ſagte ja blos, was ich alles noch werden könnte, und ich verſtand den ironiſchen Gauner recht gut, als auch anderer Perſonalien wegen. Las er ſich, als er auf ſeine Perſon kam, ja auch ſelbſt tüchtig die Leviten und ſprach ſich tüchtig durchhechelnd: „Säcklein, oder Stuzzel, wie du dich einſt in der literariſchen Welt nennen wirſt, du biſt bis jetzt kaum noch ein Haarbeutel von einer humoriſtiſchen Perücke; laß deinen Geiſt in ſchön gekräuſelten Locken hinter den Ohren herabfallen, ſtimme dein Saitenſpiel, und ſinge, wenn anders die Humoriſten ſingen dürfen, nicht die Mauern von Jericho um, aber alle die Windlichter und Nebelſterne der jetzigen Romanſchreiber aus. Schreibe mit einer Feder von Stahl und mit einer Hand von Eiſen, wie Götz von Berlichingen, und denke nicht, daß

du ſchon ein Dichter ſeyſt, ſondern daß du erſt noch die Lorbeerkrone erringen willſt. Hechle, während du andere hechelſt, dich ſelbſt mit, und ſtelle dich an den Pranger; denn der Dichterruhm gleichet der Citrone, die wir als unreife Frucht ſäuerlich, aber ſelten als reife ſüß bekommen.“ Zweibein bemerkt gleich noch Einiges über den Ephinenbund und zwar, daß er, wie der Leſer ſchon wiſſen wird, wenn er ſo weit geleſen hat, daß dieſer öfters ins Stokken kam, und ſich faſt aufzulöſen ſchien, ſo ſehr auch Tuchſack für die Erhaltung deſſelben arbeitete, da ſich nun aber die einzelnen Glieder deſſelben im Leben mehr ausgetobt und um die Dichterhalle angeſiedelt haben, und da Fizjel, Eckſtein und Wild nebſt meiner Wenigkeit dazutraten; was der Leſer nicht per conversionem nehmen darf, ſo ſcheint er wieder neue Knospen zu treiben, und der Leſer und ich können nun das Beſte hoffen. Oskar wurde mit allen Stimmen zum Präſidenten deſſelben erwählt, da dem Tuchſack die Geſchäfte, welche ſich mit dieſer Stelle verbanden, zu ſauer wurden. Es wird nun wieder alle vierzehn Tage Sitzung

gehalten, und die auswärtigen Mitglieder senden, wenn sie nicht selbst kommen können, ihre Arbeiten ein. Ein besonderes Augenmerk wird dabei auf die neueren Erzeugnisse der belletristischen Literatur gerichtet, die schlechten werden verbrannt, und solches in den Acten angemerkt, die bessern, besonders junger Dichter, werden in der Bibliothek der Halle, wo alle die deutschen Klassiker in Prachtausgaben prangen, aufgestellt, und sie selbst eingeladen, dem Ephinenbunde beizutreten. Hier fügen wir noch den Schluß von Säckleins Rede an, und schließen dieses Kapitel mit demselben Wunsche wie er:

„Wenn ächte Flammen uns durchglühn,
Wenn Muth und Demuth sich vereinen,
Wenn wir mit Ernste uns bemühn,
Wenn wir nicht reimen, um zu reimen,
Und nicht blos Künstler wollen scheinen,
Dann wird das Göttliche erblühn.
Drum Jeder sich im Herzen frage,
Eh er dieß zu erstreben wage,
Ob Götterfunken ihn durchsprühn;
Ein Jeder möge streng sich richten,

Und nichts erdichten, sondern dichten,
Dann sproßt der Lorbeer ewig grün,
Und Wahrheit wird die Künste lichten."

Krüppelsätze als Nachschrift.

Die Frühlinge taumeln trunken über die Erde, die Menschen krüppeln geschäftig über ihre Ameisenberge, und die Erde selbst rennt um die Sonne; diese aber steht erhaben still, wie ein Herz das ausgeschlagen, wie ein Geist vor einem großen Gedanken, wie ...

Auch unsere Geschichte eilt zum Ziele, und stehet bald stille; Gräber heben sich mit Frühlingsblumen hervor, aus denen wir Brautkränze wandten, und diese welken wieder zu Todtenkränzen ab, und das Leben ringt im Romane, wie im Leben, mit dem Tode, aber der Tod....

Wenn uns die Gefühle als Seelenecho's, wie die tönenden Saiten einer Aeolsharfe nachbeben bei dem ernsten Zurückschauen in das Abendroth der Vergangenheit, das seine Gluth-

wellen dem Osten zurollt, dem auch wir entgegenschreiten und das abfallende Laub kleidet sich zum letzten Male in seine bunten Gewänder, wenn alle unsere Jahre wie Vögel aus dem Lebensneste ausgeflogen, und alle Vorhänge der Zukunft aufgerollt sind; wenn das Herz, wie die Welt, weiter geworden, und ein Nebelschleier die ganze große Fläche bis zu den blauen Bergen der Kindheit hinauf, die noch im Rosenlichte dämmern, überzieht; wenn alle die Freuden, die uns wie Brüder küßten, und alle die Schmerzen, die uns wie Peiniger geiselten, sich in einen Trauerzug verwandelt haben, der uns durch das weite Leben nachzieht; wenn die Liebe ihren Mondscheinregenbogen immer höher hebt, und immer mehr Engel, die aus den Silberputhen der Thränen golden auftauchen, uns freundlich umschweben; wenn der Mensch alle die vertrockneten Blumen seiner Träume, wie ein Herbarium, noch einmal freudig durchblättert, und ihn die Erinnrung mit ihren jungen Flügeln wieder auf die Jugendalpen trägt, damit er sich noch an dem grünen Teppich, aus dem er diese Farbenkinder gezogen, ergötze; wenn die Zahl

der Wenn und Aber immer mehr abgenommen, und die Hoffnungen wie die Sterne beim Anbruch des Tages immer mehr verglimmen, wenn ....

Jahre sind schon hinabgestiegen in die ewig fluthende Zeit, und mit ihnen rückten die Menschenleben, das des Biographen und das seiner Helden, fort, und die Feder eilt mit schwachen Federzügen nach, um sie über den weiten Graben der Zeit zu begleiten. Schon während ich dieses schreibe, ist es in dem Poetenthal viel ruhiger geworden, ich selbst wohne nicht weit davon, der Verein für Poesie hat sich fast aufgelößt; denn alle seine Dichter wurden mehr an das Leben gefesselt. Das Ideale, das in der Frühlingszeit des Lebens ihnen in Rosenträumen entquoll, stand als Goldwolke, als ein süßer Traum im Westen ihres Lebens, sie dichteten wenig mehr, Oskar ausgenommen, der noch einzelne Accorde auf seiner Leier anschlug. Den Jonathan und seine Sophie umspielen schon zwei muntere Knaben, und ziehen sie mit jungen Blumenketten in die Feenwelt der Jugend zurück, und dabei umwob sie ein

heiliger Ernſt, der aus dem Kampfe des Lebens hervorging, und ...

Wenn Beſonnenheit und ein tieferes Denken die männlichen Jahre bezeichnet, in denen unſere Thätigkeit Familien- und Bürgerpflichten in Anſpruch nehmen; wenn aber doch noch das ſpähende Auge mit jungem Entzücken an dem Farbenſpiele der Frühlingsgefilde, an den Nachtigalſchlägen jener Gefühle, die, unſere Seele einſt im ſüßen Taumel durchzogen, hängt, ſo... Auch unſere Helden hatten ſich mehr in das bürgerliche Schneckenhaus zurückgezogen und blätterten anderen Ideen und anderen Wünſchen lebend, mehr in dem Buche der Geſchichte, und in dieſem jeden Tag ihres eignen Lebens ſelbſt mit ab. Die Dampfmaſchinen der Staaten zogen mehr ihr Augenmerk auf ſich, und das Schöne und Nützliche ſchlang ſich verbunden um ihre Geiſter. Wenn Genialität bei einer Ueberfülle der Kräfte eine Krankheit des Geiſtes wäre, ſo wäre dieſe Stille, dieſe Selbſtgenügſamkeit und Zufriedenheit des bürgerlichen Lebens, worin der kämpfende Menſch doch einen, wenn auch nur relativen, Ruhepunkt findet in der er-

rungnen Vereinigung des Idealen und Realen Gesundheit, diese Thätigkeit im engern Kreise, vor der der aufstrebende, die ganze Welt umfassende Feuergeist des Jünglings zurücktritt. Denn . . .

Da der Biograph seinen Helden durch diese Kampfjahre geführt hat, so wird es dem Leser nicht ungeeignet scheinen, wenn er ihm blos noch das Tagebuch Oskar's aufschlägt, und ihn sein weiteres Leben mit eigner Hand skizziren lässet. Wenn auch die Welt selbst ein großes Poetenthal ist, durch das alle Geschlechter ziehen; wenn das Leben mit seiner idealen und realen Seite blos der Kampf zur Vereinigung beider ist, auf den sich alles zurückführen lässet, so durften wir es wagen, ein kleines Poetenthal vor das Auge derer zu stellen, die schon durch dieses Eden gezogen sind, ziehen und ziehen werden. Wenn die Kindheit ein Traum, die Jugend Poesie, das Alter eine Krankheit, was dazwischen liegt Philosophie, und der Tod der Nach- und Schlußsatz aller unsrer Träume, Dichtungen und Philosopheme ist; wenn wir durch alle Philosophie immer wieder auf den

Punkt zurückkommen, von dem wir ausgegangen sind; wenn wir an dieser goldnen Kette des Zeus uns geschaukelt haben, uns aber daran nicht zum Himmel empor ziehen konnten, wenn unser Sarg der Wiege unserer Kinder oder Enkel immer näher rückt, und uns der Grabhügel endlich ganz die Aussicht über die weite Erde verbaut; wenn wir mit dem Leben, wie mit einem Buche, das wir lesen, oder besser selbst machen, fertig werden, und es mit wehmüthigem Gefühle oder mit Eckel aus der Hand legen, weil es nicht länger und vielleicht gar nur ein erbärmliches Bruchstück ist; wenn uns vielleicht die Vorrede zu unserer Selbstbiographie oder die zu unserem Buche mehr Beruhigung giebt; und wenn Zweibein nach Abfassung von einigen Bögen vielleicht auch zum Ziele kommt, und mit dem Thor der Vorrede sein ganzes Poetenthal zuschließt, dann...

Raimund und Bianca

oder

Paraphrase der Schwärmerei und Liebe.

Raimunds Seele glich dem hellen Spiegel der See, in dessen nur leicht bewegten Wellen seine Liebe, gleich dem zitternden Monde glänzte. Durch sein ganzes äußeres Leben ging eine Besonnenheit und Ordnung, die ihn nicht leicht in eine Zerrissenheit kommen ließ; denn er hatte durch sein herrliches Spiel auf der Violine, die er so geist- und gemüthvoll wie nur wenige zu behandeln wußte, eine vortheilhafte Stellung als Musikdirektor bei dem Theater in Schönstadt und ein sorgenfreies Leben gewonnen. Und da er in dieser Hinsicht nicht zu kämpfen hatte, so zog sich seine ganze geistige Thätigkeit nach innen, und sein tiefes Gemüth, das ganz in den Tönen webte und lebte, baute, sich immer mehr von der Welt entfernend, einen stillen Himmel auf.

Die leichtfertige Italienerin Bianca besaß, mit allen Reizen zur Buhlerei begabt, als eine weibliche Heroine von üppiger, junonischer Ge-

stalt, Vorzüge genug, um einen Menschen wie Raimund eine zuerst ganz ruhige Liebe einzuflößen. Bewunderung ihrer Kunst war der erste Keim seiner Liebe, der immer um sich griff und von dem kleinen Funken der Achtung bis zur leidenschaftlichsten Liebesflamme sich steigerte. Ihr seelenvoller Gesang, ihr anziehendes Spiel auf der Bühne, ihre weiche, silberklingende Sprache, ihre gewandte Unterhaltungsgabe, das sodernde Feuer ihrer Augen, das treffende Blitze sprühte, waren Hebel genug, um einem Schwärmer das Herz in Bewegung zu setzen. Auch er war einst in Italien, hatte sich dort in der Musik ausgebildet, und war empfänglich geworden für italienischen Gesang und für den warmen Himmel eines italienischen Auges, obwohl ihn sein frommes Gemüth und seine Besonnenheit vor Verirrungen bewahrt hatten. Sein Herz war noch ein reiner Spiegel, aus dem die heitern Tage seiner Kindheit wiederglänzten; denn das fromme und stille Leben seiner Eltern hatte darüber einen Zauber gehaucht, der ihn mit jedem Jahre lieblicher anwehte und jetzt noch seine Rosenwolken über den inneren Him-

mel seines Gemüthes zog. Sein ganzes Wesen war zart und weich, in seinem blauen Auge spiegelte sich eine sanfte Schwärmerei, sein blondes Haar fiel in freien Locken an den blassen Wangen herunter, sein Bau war nicht zu groß, aber harmonisch, und wenn er spielte, so zog eine innere Freude, eine Begeisterung über seine Gesichtszüge, die jeden Hörer erwärmte.

Bianca aber mochte trotz allen diesen Vorzügen, die ein anderes Mädchen zur glühenden Liebe begeistert hätten, ihn, der sich schüchtern entfernt hielt und schon glücklich war, wenn seine Augen auf den ihrigen ruhen konnten, nicht leiden; denn die sinnliche Italienerin kannte gerade diese geistige Liebe nicht, ja ihr war diese Zärtelei verhaßt, und mit ihr auch Raimund. War er ja schon seelig, wenn er sie zu ihrem Gesange begleiten durfte; da konnte er bei seinem seelenvollen Spiel alle seine glühende Liebe den Tönen einhauchen, die aber an ihrer Seele kalt vorüberzogen, ja bei denen sie ein geheimer Schauer überfiel, so daß sie ihn gar nicht hören konnte. Denn während er stimmte, und bevor er das zu spielende Stück anfing, benutzte er

stets diese kostbaren Minuten, um seine Gefühle in ihrer Nähe auszudrücken, und phantasirte. Er hatte sich ihr gegenüber eine Wohnung gemiethet, und obgleich er ihre Abneigung gegen ihn so deutlich merkte, so war doch seine einzige Labung die, sich Nachts stundenlang an das geöffnete Fenster zu stellen, und alle seine Gefühle in Tönen hinüberwogen zu lassen.

Gerade in diesem Zeitpunkt lernte sie Oskarn kennen, und stellte, um ihn zu fangen, alle ihre Netze auf, was auch, wie der Leser weiß, der Buhlerin gelang. Da Raimund, als ein Freund von Oskarn, an dessen Schicksal großen Antheil nahm, so wagte er es iht einige Zeilen zuzusenden, die so lauteten:

„Geliebte Bianca!

„Sie wissen, wie sehr ich Sie liebe, „und ich weiß, wie sehr Sie mich hassen, „und doch kann ich nicht anders, ich liebe „Sie desto inniger und bete wenigstens für „Sie, damit Ihre Seele gerettet werde. Be„lächeln Sie mich jetzt, aber weinen Sie „nicht am Ende; denn die Reue ist oft fürch-

„terlich. Ich kenne Oswald, — unter die„sem Namen trat, wie dem Leser bekannt „seyn wird, Oskar in Schönstadt auf — „und er ist nicht glücklich; ich beschwöre Sie „bei dem gerechten Gott, wenn Sie an ihn „glauben, machen Sie ihn nicht unglücklicher „als er schon ist. Verschmähen Sie immer „mein treues Herz, aber nicht meine gutge„meinte Warnung; denn ich würde es für eine „Pflichtverletzung halten, da zu schweigen, wo „es Ihr und meines Freundes Wohl angeht, „selbst dann, wenn ich auch Ihren Haß ge„gen mich noch vergrößern würde. Ewig Ihr

Raimund."

Wäre auch dieses Billet nicht zu spät gekommen; denn Oskar hatte sich ihr schon ergeben, so hätte sie es gewiß noch gleichgültiger über die Flamme gehalten. „Thor, der du mich stets quälst," rief sie, „könnte ich deine Leidenschaft wie dieses Papier verbrennen, dann hättest du und ich Frieden. Du sollst darauf keine Antwort erhalten, als ein deutliches Zeichen, daß ich dich verachte! Nur dieß ließ sie ihm

sagten, er möchte sich keine Mühe geben, ferner an sie zu schreiben, denn jeder Brief würde unerbrochen zurückkommen. So leichtsinnig Bianca auch war, so that doch dieß Billet einige Wirkung; sie schämte sich vor Oskar mehr zu erscheinen, und beschloß, um Oskar und Raimund meiden zu können, Schönstadt zu verlassen, wozu sich ihr alsbald auch eine schöne Gelegenheit darbot. Da sie stets neue Reize suchte, so kam ihr gerade damals ein Anbeter, ein reicher Graf erwünscht, mit welchem sie Schönstadt verließ und Niemand wußte, wohin sie geflohen war. Nur Raimund, der durch ihr Kammermädchen benachrichtigt alles zu seiner Abreise schon bestimmt hatte, folgte ihr auf dem Fuße, denn es war sein innigstes Bedürfniß, wenigstens in ihrer Nähe zu seyn. Dabei fieng sich immermehr an, seine Liebesschwärmerei in eine religiöse zu verwandeln, und dieß um so mehr, je weniger er ihre Liebe gewinnen konnte, wo er sich doch noch mit dem Gedanken labte, wenigstens ihre Seele zu retten, wenn er auch nicht ihre Liebe erränge. Mehre Tage fuhr Raimund der Flüchtigen nach, bis sie end-

lich nicht ahnend, daß Raimund ihr nachgezogen, in einem hübschen Landstädtchen mit ihrem Buhlen länger zu verweilen beschloß. In demselben Gasthofe, wo sie abgestiegen, miethete sich auch Raimund ein Zimmer, das zufällig an das ihrige stieß, so daß er alles vernehmen konnte, was dort gesprochen wurde. Dort das tiefste Incognito zu behaupten, war sein ernster Vorsatz, weswegen er auch nie ausgieng, und sich sein Essen auf das Zimmer bringen ließ. Einst sah er sie am Arme des Grafen stolz wie eine Königin durch die Straßen schreiten, er mußte bei ihrem Anblick weinen, und die Idee stieg in ihm bei der Frage, warum knüpft mich Gott durch so unendliche Liebe an dieses Mädchen, immer klarer auf, gewiß um ihre Seele zu retten. Am Abend bat sie der Graf etwas zu singen, sie that es, Raimund lauschte mit Entzücken ihren Silbertönen, und konnte sich nicht enthalten, seine Violine zu ergreifen, und sie zu begleiten.

Sie sang überrascht die Strophe gar hinaus; denn sie erkannte sogleich den Violinspieler, und rief, „auch du hier!“

„Wer ist dieser Meister?" fragte der Graf.

„Ein Wahnsinniger," entgegnete sie.

Ein Wahnsinniger vernahm Raimund deutlich, das Wort rann ihm kalt über seine Seele, und Thränen entstürzten seinen Augen, indem er seinen Gefühlen durch Töne Luft machte. Es waren nicht die seelenvollen Ergießungen einer klaren Seele, sondern die Ausbrüche wilder Verzweiflung, alles wirbelte durch einander; denn bald sprang er von dem weichsten Adagio in den lustigsten Tanz über, bald zog er seine trauernde Seele in klagenden Molltönen fort, bis er plötzlich wieder zu erwachen schien, und sich nach dem Sturme wieder ermannend in schauerlichen Accorden wieder fortstürmte.

Den Grafen ergötzte sein herrliches Spiel; Bianca aber schnitt es tiefer in die Seele, obgleich die Eindrücke gleich wieder verwischt waren, indem sie, um so zu sagen, weinend scherzte. Am Ende bat sie den Grafen, morgen diesen Ort zu verlassen, da es sie langweile, diesen wahnsinnigen Musikanten länger anzuhören.

Der Spielende hatte ihre Worte vernommen und brach sogleich ab, und warf die Vio-

line ungestüm auf das Sopha; um sich zu beruhigen fieng er an, laut in der Bibel zu lesen. Als er die beiden darüber spotten hörte, las er lauter den Vers: „Vater vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun," und begab sich zur Ruhe. Da diese aber nicht auf seine müden Augen herabsinken wollte, so dachte er schlaflos mit dem innigsten Schmerz dem Loose Biancas nach, und rief lauter, laut für ihr himmlisches Heil betend: „Väter, rette ihre Seele!" Das Gelächter das er vernahm, schmerzte ihn tief, er verstummte, und ein erquickender Schlummer nahm ihn in seine weichen Arme auf.

Der junge Tag sah mit trübem Auge zu seinen Fenstern herein, aber desto heiterer blickte Raimund hinaus, der mit gestärkter Seele erwacht war. Sich zum offnen Fenster hinauslegend, schaute er über die fernen Berge hin in das Land seiner Kindheit, und ein Freudenstrahl hüpfte über sein blasses Gesicht. Sein Blick fiel hinab in die Straße und auf einen Wagen, in den Bianca mit ihrem Buhlen stieg, ihm einen kalten Blick emporwerfend. Ihr Begleiter lachte. „Gott rette Deine Seele!" rief er

mit starker Stimme hinab; aber der Wagen rasselte fort, und mit einer Thräne im Auge sah er so lange nach, bis er um eine Ecke seinen Blicken verschwand. Dann fuhr er dem Wagen nach. Er sah nicht das schöne Thal, wodurch ihn sein Weg führte, sondern er träumte als ein Gemüthsmensch, der selten die Gegenwart zu erfassen weiß, still in seiner Seele fort. Hinter ihm lag ein so ruhiges Leben, ein herrliches stilles Land, und nun stand er am Ufer einer Zukunft, die stürmisch ihre Wellen an die Klippen der Gegenwart warf, und von der er, wenn auch sein Herz durch Resignation gebrochen war, was ihm seine Hoffnung weniger fühlen ließ, sich doch noch dem süßen Zeitpunkt erwartete, wo er die Verirrte gewinnen und auf einen bessern Weg lenken könnte. Sein Leben für sie hinzugeben wäre ihm ja etwas Kleines gewesen, ja er wünschte sehnlichst solch' einen entscheidenden Augenblick. Wenn auch sein Blick manchmal an einem Punkte der reizenden Natur hängen blieb, und ein frisches Lächeln mit einer Thräne über seine Wange floß, so zogen ihn seine Gedanken doch immer wieder in ein

süßes Träumen zurück, wobei er die Töne, die in seiner Seele flutheten, zu fesseln suchte, um sie seiner Bianca einst wieder geben zu können. Jeden musikalischen Gedanken bewahrte er in seinem Innern als ein Heiligthum auf; denn er glaubte, Töne würden eher, als Worte, auf sie wirken.

Schon mehre Tage war er gefahren, ohne daß er sie erreichen konnte, und hatte fast alle Spur verloren, als er einst in eine Stadt kam, wo viel Lärm wegen eines Gauners gemacht wurde, der eine Sängerin geplündert hätte, und auf und davon gegangen wäre. Das ist Bianca, rief ihm eine innere Stimme zu, welcher der Himmel diesen kleinen Unfall zur Rettung sandte, eile und suche sie jetzt für dich zu gewinnen. Er ließ sich auch gleich zu ihr führen. Sie fuhr zusammen, als sie ihn erblickte, theils aus Scham, theils auch vor seinem Aeußeren, das wirklich erschreckend war. Er hatte sich vom Kopf bis zum Fuß in schwarze Kleider gehüllt, worauf seine blonden Haare unordentlich herabfielen, sein bleiches Gesicht und die verglühenden großen blauen Augen verriethen den

innern Seelenkampf, und ein schwarzes Barett saß flacher über dem träumenden Gesichte, dessen zerrissne Züge oft eine heilige Begeistrung, die darüber schwebte, milderten. „Bianca," sagte er mit sanfter, bittender Stimme, „Ihr seyd betrogen worden; warum wollt Ihr denn einer treuen Seele nicht vertrauen. Ich fordere ja Eure Gegenliebe nicht, gestattet mir doch wenigstens in Eurer Nähe zu bleiben, und mich an Eurem Auge zu erwärmen, damit Euch nicht ein größerer Unfall treffe, als dieser, der leicht zu beseitigen ist. Ich habe noch ziemlich viel Geld bei mir, macht davon Gebrauch, wie es Euch gefällt; wir wollen mit einander weiter reisen und einige Concerte geben, und so ist dieser kleine Schade leicht wieder geheilt, den Ihr als eine Warnung vom Himmel betrachten möget."

Bianca schwieg, ihn mit staunendem Auge betrachtend, lange stille, sie zauderte zwischen Scham und Reue schwankend mit ihrer Antwort, denn der innere Kampf den sie mit sich kämpfte, war durch das Schlagen ihres Busens merkbar. „Nein," sprachen endlich ihre zitternden Lippen,

„Raimund, ich kann Euch nicht lieben, und bin zu stolz, als daß ich Euch täuschen könnte. Ich kann von Euch nichts annehmen, und der Schade wird, wie Ihr ja selbst sagtet, bald wieder geheilt seyn; da mich ja wenige Stunden wieder in meinen Besitz setzen werden."

Raimund fiel vor ihr auf die Kniee, und rief in der innersten Verzweiflung: „verachtet meine Bitte bei meinem und Eurem Seelenheile nicht, besiegt die Scham und den Stolz, von mir etwas anzunehmen, laßt mich nur wenigstens um Euch seyn; ich will ja keine Liebe ich will nicht einmal davon sprechen, ich will Euch dienen und schweigen." Er konnte vor Weinen kaum die letzten Worte aussprechen, seine Wangen wurden von einem dunklen Roth überzogen, und aus seinen Augen strahlte eine begeisternde Gluth.

„So sey es," versetzte endlich gerührt Bianca; „Ihr müßt mir aber Euer Wort geben, nie eine Sylbe von Eurer Liebe zu reden, jedoch spielen könnt und dürft Ihr, so viel Ihr wollt."

Sie zogen nun mit einander durch mehre Städte, und sorgten durch einzelne Concerte,

die ſie gaben, und worin ſie überall den ungetheilteſten Beifall davon trugen, hinreichend für ihre Bedürfniſſe. Raimund's Spiel war aber auch nie ſo bewundernswürdig geweſen, ob er gleich keine Kunſtſtücke mach'e, ſondern eigne Compoſitionen, die er in einem einfachen, aber ſeelenvollen Tone vortrug. Dabei waren alle ſeine Geiſteskräfte in höchſter Spannung, ſelbſt ſeine Mienen waren die Spiegel ſeiner Töne, und ſein Auge die glühende Quelle ſeines muſikaliſchen Genius. Aber bei aller dieſer Anerkennung, die ihm von allen Seiten, und ſelbſt von Bianca zu Theil wurde, hatte er ſich ein drückendes Geſetz auferlegt, gegen die, welche er immer glühender lieben mußte, nicht von Liebe reden zu dürfen; was er jedoch hielt, ſo viel Qual es ihm auch koſtete. Bianca ſchien hingegen ihr voriges Weſen ganz abgelegt zu haben; denn ihr Benehmen war liebreicher und ſanfter, als ſonſt; ſie ſprach viel mit ihm über ſeinen Glauben, und wenn ſie auch im Geiſte über ſein Gefühl der innern Erleuchtung lächelte, ſo hatte ſie doch ſo viel Zartheit, es nicht anzugreifen. „Du ſollſt durch mich ſelig werden

liebe Bianca," schloß er oft seine begeisterte Rede, „und wenn Du es auch hier nicht anerkennst, dort oben wirst Du mir gewiß dafür danken."

Wenn es gleich Bianca eine Zeit lang über sich zu gewinnen wußte, ihre sinnliche Natur, und ihre vorigen Neigungen vor dem schwärmerischen Auge Raimund's zu verbergen, so erwachte nun in ihr desto größer die Begierde nach Befriedigung derselben. Raimund's unerschütterliche Anhänglichkeit und seine Schwärmerei waren zu neue Reize für sie, um sich nicht ihnen hinzugeben zu wünschen, und wie man für jede fehlerhafte Neigung, die man befriedigen möchte und doch die Schuld ahnt, gern eine Entschuldigung sucht, um das wache Gewissen zu besänftigen, so sagte sie auch zu sich: „gieb dich den Schwärmer hin, oder laß ihn in deine Netze fallen; denn er wird dadurch gewiß von dieser krankhaften Schwärmerei geheilt werden." Sie kam ihm daher zärtlich entgegen, und gab ihm Gelegenheit genug, glücklich zu werden, wie sie dachte; allein Raimund liebte sie zu geistig, und besaß eine zu reine Seele, als daß er diesen Lockungen gefolgt wäre.

So sehr sie ihn früher wegen dieser Zärtelei haßte, so sehr entflammte ihre Liebe gerade diese unschuldige Sprödigkeit, und war raffinirt genug, zu wissen, daß sie es, um zum Ziele zu gelangen, auf eine feine Weise anfangen müsse. Sie erreichte bald ihren Zweck, ja es gelang ihr sogar, die Gewissensbisse, welche Raimund anfangs häufig quälten, einzuschlummern, so daß er sich zuletzt in diesem Rausche der Sinnlichkeit selbst behaglich fühlte, und daß ihm die Rückkehr, wo nicht unmöglich, doch schwer werden konnte. Er hatte sich Bianca so ganz hingegeben, daß er ihr selbst versprach, nichts mehr von der Bibel und von der Seeligkeit zu reden. Schwelgend in reizenden Genüssen tändelte er mehre Wochen durch das Leben, und hatte dabei den süßen Glauben, er habe nun den Grund zur Rettung Bianca's gelegt, da er ihre Liebe gewonnen habe. Bald wird sie deine Gattin, dachte er mit Entzücken; denn dieß hatte sie ihm versprochen, so bald sie in Italien wären, wohin ihre Reise gieng, die sie aber immer zu verzögern wußte. Doch der Arme sollte schrecklich aus diesem Taumel erwachen.

An einem Abende kam er einſt früher als Bianca und er ſelbſt glaubte, nach Hauſe; er trat in das Zimmer, das die Italienerin zu verſchließen vergeſſen haben mochte, und ſah in ihren Armen einen Nebenbuhler ſchwelgen. Da überfiel ihn plötzlich ein Wahnſinn, er drang mit einem Dolch, den er unglücklicher Weiſe in die Hände bekam, wüthend auf den jungen Mann in reichen Kleidern ein, und durchbohrte ihn mit einem ſichern Stoße, daß er ſogleich todt liegen blieb. „Rette Deine Seele, Bianca," murmelte er zum erſten Male in ſeinem verzweifelnden Wahnſinn wieder; „er wollte Dich verführen, aber Gott hat ihn durch meine Hand gerichtet. Fliehe mit mir."

Beide eilten in der Stille aus dem Gaſthauſe, nachdem Bianca das Zimmer ſorgfältig verſchloſſen hatte, mietheten ſie einem Wagen und fuhren der italieniſchen Gränze zu, die nicht ſehr entfernt war. Sie befanden ſich ſchon in Sicherheit bevor der Mord ruchbar wurde; denn dieſen entdeckte man erſt am andern Tage gegen Mittag, als der Wirth nach ſeinen Gäſten, wie gewöhnlich ſehen wollte, und die Thür ver-

schlossen fand. Da auf sein Pochen keine Antwort gegeben wurde, so ahnte er einen Unfall, und ließ das Zimmer öffnen, worin er zu seiner Bestürzung einen Ermordeten fand. So entkamen beide der rächenden Hand des Gesetzes. Der Ermordete war der Sprößling eines angesehenen, alt adelichen Hauses, mit dem, was freilich Raimund nicht geahnt hatte, Bianca schon länger in einem vertrauten Verhältnisse gestanden hatte.

Auf beide hatte dieser tragische Vorfall keinen geringen Einfluß, Raimund verfiel in einen unheilbaren Wahnsinn; Bianca aber erwachte zur Reue, und ihre Seele wurde von einem tiefen Ernste angeweht, der durch Raimunds Leiden noch vermehrt wurde. Der reinere weibliche Charakter und das Bessere ihres Ichs trat nun mit einem Male stärker in dem Benehmen gegen den unglücklichen Raimund hervor. Sie war zu edel, um ihn zu verlassen, und pflegte ihn vielmehr mit großer Milde und Sorgfalt, der frohen Hoffnung lebend, daß dieses Uebel vorübergehen, und Raimund wieder gesunden würde. Aber das Uebel war zu tief gewurzelt, als daß

es sich sogleich wieder verflüchtigen sollte. Er bildete sich ein, er hätte Bianca, die nun schon längst gestorben sey, als Teufel einst verführt, und sie umschwebe ihn nun als rettender Engel. „Rette meine Seele, Bianca," flehte er mit todtenblassem Gesichte und mit kalten Schweißtropfen auf der Stirne; „bete für mich," rief er ungestümer, „denn der Himmel hat mich verstoßen, und doch nicht," setzte er mit Thränen dazu, „sonst hätte er ja Dich nicht herabgesandt."

So sehr sie ihm auch versicherte, daß sie noch nicht gestorben, da sie ja noch den menschlichen Leib trage, und wie er esse und trinke, so wenig konnte sie ihn davon überzeugen.

„Das thut Gottes Allmacht," sagte er, „die Dich mir nur so menschlich erscheinen läßt; ach mein Leben ist nur noch ein langer fürchterlicher Traum!"

Jahre waren verflossen und sein Wahnsinn war noch derselbe, und wurde nur selten von lichteren Momenten erhellt. Dabei hatte Bianca die größte Geduld und Ausdauer, sie mußte viel mit ihm beten, um den Teufel aus ihm zu

bannen; litt sie Geldmangel, so gab sie hie und da Concerte, und füllte bald wieder ihre Kasse. Aber den Raimund konnte sie nicht dazu bewegen, mehr öffentlich aufzutreten; waren sie allein, so verlangte er manchmal selbst seine Violine, um, wie er sagte, den Teufel aus sich zu vertreiben, und spielte dann die sanftesten Melodieen, von denen er immer in die wildesten Phantasieen übergieng, und zuletzt erschöpft die Violine mit einem eisigen Lächeln und mit den Worten wegwarf: „wehe mir, ich wollte ihn bannen, aber er ist selbst in meinen Bogen gesprungen, und hat mir die wildesten Töne entlockt.“ Seine Körperkräfte rieben sich bei diesen geistigen Leiden immer mehr auf, sein Gesicht bedeckte die Bläße einer Todtenlarve, sein Auge brannte von einer fieberhaften Gluth, und war oft Stundenlang auf einen Gegenstand und zwar meistens auf Bianca geheftet; dann fuhr er plötzlich wie aus einem Traume auf, und rief mit schmerzlichen Lauten: „ich bin dem Teufel verfallen, Bianca, Du kannst mich nicht retten verlasse mich; denn der Teufel könnte sonst auch den Engel verderben. Nun tobte er und schlug

die Hände zusammen bis er in Thränen ausbrach und jammernd ausrief: „bete, o bete Bianca, damit ich nicht in der Hölle verderbe. Du weißt ja, ich darf nicht beten, da Gott keinen Teufel erhören kann."

Bianca führte ihn oft an schönen Tagen in die blühenden Gefilde unter den leuchtenden Himmel hinaus, um den Kranken, dessen Kräfte immer mehr schwanden, zu stärken, wenn sie auch alle Hoffnung zur Genesung aufgeben mußte; denn mehre Aerzte hatten die Krankheit für unheilbar erklärt. Wahre Reue folterte sie nun Tag und Nacht bei dem Gedanken, sein ganzes schönes Leben, das in goldner Fülle vor ihm dalag, vernichtet zu haben, und sie fühlte nur Linderung in der Pflege des Unglücklichen, den sie für ihren Gatten ausgab. Da sie sich als Büßerin betrachtete, so hatte sie als Katholikin den festen Entschluß gefaßt, nach dem Tode Raimunds, der bald zu erwarten war, in ein Kloster zu gehen, um in dessen Stille ihre Tage als Christi Dienerin in Buße für ihre begangnen Sünden und Verirrungen zu verleben.

Raimunds körperliche Schwäche war schon

so gestiegen, daß er das Krankenbett hüten mußte, und mit ihr schien auch die Stärke des Wahnsinns abzunehmen. Sein ganzes Wesen wurde milder und weicher, er sprach mehr von Gott, als von dem Teufel, obwohl er Bianca noch für einen Engel hielt, und ließ sich viel aus der Bibel von Bianca vorlesen oder vorbeten. Je heller sein Geist wurde, je näher war er dem Tode gerückt, und am letzten Morgen seines Lebens, der mit goldnen Strahlen hereinfluthete, fiel die letzte Decke des Wahnsinns von ihm, und er ging genesen in eine andere Welt hinüber. Er hatte sich mit Mühe aufgerichtet, und betete mit gefalteten Händen zum ersten Male wieder, indem in seinen Augen ein milderes Feuer glühte, Gott für Bianca's und sein Heil anflehend. „Ich bin aus einem schweren Traum erwacht, Bianca," sagte er, „ich war ein Teufel und Du gingst als ein Engel mir zur Seite; ich habe wahr geträumt, Du hast gebüßt, ich aber bedarf noch der Buße, und doch gehe ich freudig hinüber; denn Deine Seele ist gerettet." Er verlangte wieder seine Violine und bat Bianca, ihm noch sein Lieblingslied zu singen, als er sie aber

zu ſtimmen verſuchte, vermochte er es nicht mehr. Bianca ſandte ſie weg, um ſie von einem Andern ſtimmen zu laſſen, und er konnte kaum die Zeit erwarten, bis ſie zurückkam. Nur mit ſichtbarer Anſtrengung hielt er noch den Bogen, und accompagnirte Bianca, die mit dem tiefſten Gefühle ſang. Dann nahm er von ſeiner Violine, indem er ſie weinend weglegte, wie von einer Geliebten, Aſchied, und verlangte die Bibel, worin er eine Zeit lang las; aber bald verginngen ihm die Augen, und er fing an zu beten. Während dem kniete Bianca an ſeinem Bette, der er für ihre liebevolle Pflege dankte und ſie auf den Himmel wieß.

Schon rannen die Roſenſchäume der Traumwelt über den Weſten, und die Goldperlen des andern Oſtens, deſſen großer Vorhang uns erſt mit dem Leichentuche aufgerollt wird, träufelten über Raimunds verklärte Züge, und ſein Auge hing zum letzten Male trunken an dem glühenden Farbenſpiele des Himmels. Da ergriff er Bianca's Hand, ſtammelte „gerettet,“ und das blaue Auge war gebrochen; aber die Roſen des Himmels glühten auf den bleichen,

von den letzten Strahlen der Sonne geküßten Wangen noch fort, und in dem starren Auge zitterte noch als Wonnetropfen zwischen Leben und Tod, eine Thräne.

Nun überfiel Bianca erst der Schmerz, die weinend noch lange vor dem Leichnam kniete und betete, jammernd rief sie: „als ein Opfer meines Leichtsinns bist Du, Geliebter, in der schönsten Lebensblüthe dahingegangen. Nur an Gott und an Dich will ich denken, und in einem Kloster für unsere Seelen beten.“ Sie ließ ihn in der Stille beerdigen und seine Violine mit ihm begraben, dann besuchte sie alle Tag sein Grab, bis ihr ein Kloster ein stilles Asyl darbot. Von dort schrieb sie nach einigen Jahren noch diesen Brief an Oskar:

„Unser Lebensweg ist oft seltsam, und „wohl uns, wenn er, obwohl nach vielem „Unheile, doch endlich zum Heile führt! Ich „habe nichts mehr mit der Welt gemein; denn „meine ganze Welt liegt zwischen engen, aber „friedlichen Mauern und in meiner Brust, „in die auch der Friede mit dem Schleier,

„den ich genommen habe, eingezogen iſt.
„Wenn ich auch für alle Freuden und für
„die ganze Welt abgeſtorben ſchon vier Jahre
„in meiner Zelle bete, und meinen Leichtſinn
„bereue, ſo möchte ich doch nicht gerne aus
„dem Leben ſcheiden, was ich bald hoffe, da
„ich dem herannahenden Tod ruhig in die
„Augen ſehen kann, ohne auch Sie um Ver-
„gebung anzuflehen. Ich weiß es, die leicht-
„ſinnige Bianca hat Ihnen auch trübe Stun-
„den bereitet, und der Gram darüber hat Sie
„auf das Krankenbett geworfen, und ich eilte
„kalt die eitle Luſt im Herzen fort aus Schön-
„ſtadt, um anderswo ungeſtört ſündigen zu
„können. Ich könnte jetzt vor dem Abgrunde zu-
„rückſchaudern, dem ich ſo wahnſinnig entge-
„geneilte, wenn ich nicht ſchon lange Buße ge-
„than, und mich mit dem himmliſchen Vater ver-
„ſöhnt hätte. Meine Sünden ſind mir vergeben,
„und ich lebe und ſterbe der freudigen Hoff-
„nung, daß mir der Vater oben auch vergab.
„Ging mir ja ein Engel den dunklen Weg
„voran, um dort für mich Vergebung zu er-
„flehen. Sie errathen dieſen Jüngling ge-

„wiß, dessen Herz der Allmächtige so innig
„an mich kettete, den die leichtsinnige Buhle-
„rin zu spät erst lieben lernte, als er in einen
„finstern Wahnsinn verfallen, wie eine Blume
„dahin welkte.“

„Ich habe viel abzubüßen, die ich ein
„Leben und meines selbst mit vergiftet habe;
„ich habe die gütigen Geschenke, womit mich
„der Vater oben ausstattete, mißbraucht zu
„frecher Lust und Eitelkeit; ich habe noch
„andere in das Verderben gezogen und die
„Warnungen meines guten Vaters und lie-
„ben Bruders verachtet, bis mein durch den
„eiteln Flitter der Sünde verblendetes Auge
„durch das Elend, in das ich mich und an-
„dere gestürzt hatte, geschärft wurde, bis ich
„mit Entsetzen auf die lasterhafte Bahn zu-
„rückschaute, und aus dem Verderben er-
„wachte. Die Kirche hat mir vergeben und
„Buße auferlegt, und meine vor der Ewig-
„keit zitternde Seele hat sie noch vermehrt;
„ich lebe am strengsten unter meinen Ordens-
„schwestern und hoffe Gnade bei Gott zu er-
„langen. Auch für Ihr Heil bete ich täglich,

„und sollte die Bitte einer reuigen Sünderin „keine Erhörung im Himmel finden? Mai„munds Wahnsinn wich in der letzten Todes„stunde, ein heiterer Tag umquoll seine Seele „und er starb sehr ruhig und gottergeben; „denn er wußte, daß er mich gerettet hatte. „Und trotz alles Glaubens ist sein Tod doch „eine Wunde für mich, die nie zuheilen „wird. Ach, ich habe viel zu verantworten „vor meinem Richter dort oben; da auch „noch ein anderer Mord auf meiner Seele „liegt, und nur die alleinseligmachende Kirche „kann mich vor Wahnsinn schützen. Meine „Sünden sind mir vergeben, und ich zittere „noch?"

„Theilen Sie diesen Brief meinem Vater „und Bruder mit, und sagen Sie ihnen, „daß ich bald hinüberzugehen gedenke: denn „mein Körper litt unter den harten Büßun„gen und Geißelungen, und daß ich Selig„keit zu erringen hoffe. Ach, warum sieht es „erst der Mensch oft so spät ein, daß er nach „einem höhern Ziele streben soll, als hier „blos eine eitle Rolle zu spielen; daß es eine

„Ewigkeit giebt, die den Sünder mit Schlan-
„genarmen umfaßt, um ihn zu zermalmen, und
„die länger dauert, als dieses Erdenleben.
„Es giebt eine Höhe des leichtsinnigen Ge-
„müthes, die den Alpengipfeln voll zerrißner
„Eisfelder gleicht, welche nur die Abendgluth
„mit Strahlen umblendet, was wir für einen
„Sonnenaufgang halten; die aber nur eine
„Tiefe des Himmels, eine Hölle ist. Am
„wenigsten vermag sich das Weib auf diesen
„gefährlichen Gradhügel der Menschheit zu
„erhalten, wo alle Blumen erstarren, und
„uns beständig Wolken umlagern, ja erheben
„wir auch das Haupt über sie momentan,
„dann stehen wir zwischen zwei Gewittern,
„dessen Blitze uns von oben nnd von unten
„zu zerschmettern drohen."

„Ich bin zu späte Weib geworden; denn
„ich entbehrte frühe der mütterlichen Pflege
„noch mehr aber des väterlichen Ernstes,
„den ich, als er mir später, wenn auch mit
„aller Liebe entgegentrat, leider für schroffe
„Härte nahm. In meiner großen Verwil-
„derung hatte ich meine Tugend früher verlo-

„ren, als ich wußte, was sie eigentlich sey,
„und dadurch bekam mein Leben diese schiefe
„Richtung, in der mein unter einem ewig-
„blühenden Himmel aufgeglühter Geist nur
„an dem äußern Flitterstaub der Lebensblumen
„hing, den Duftbalsam aber nicht einschlürfte.
„Männliche, kräftige Charaktere, wie Sie,
„stießen mich zurück, denn ich war zu sehr
„Mann, und männlich weibliche, die ich an-
„zog, stieß ich zurück, denn ich war zu sehr
„Weib und suchte Kraft."

„Ich schreibe dieß nicht, als wenn ich
„mich vertheidigen und sagen wollte, meine
„Natur sey an meinen Verirrungen Schuld;
„nein ich glaube nicht, daß Sie mich dieses
„Egoismus für fähig halten, die ich selbst,
„als eine Falschmünzerin der Natur mit den
„schönsten Anlagen und heiligsten Trieben ge-
„tändelt habe, und nun mit Recht dafür
„büße. O wie gerne wollte ich büßen, wäre
„es nur für mein verirrtes Leben; doch Gott
„ist ja der Allmächtige und auch der Allgütige
„und sein Segen komme über Sie und Albi-
„nen, über meinen Vater und Bruder, von

„denen ich in diesem Briefe auf immer auf „dieser Erde Abschied nehme, und die ich „dort in einer andern Hülle und mit einem „bessern Bewußtseyn wiederzufinden hoffe, „da bald der Tod als ein Friedensbote mei„nen Kampf enden wird."

„Ich lege auf immer die Feder weg, „um stets den Rosenkranz zu halten, und „dieß sind die letzten Zeilen, die meine Hand „in die Welt hinaussendet. Warum faßt „mich oft in einzelnen Augenblicken so wilde „Verzweiflung, der ich mich doch der Barm„herzigkeit des ewigen Vaters übergeben habe, „auf dessen Liebe und Gnade ich lebe und sterbe?

Bianca."

Dieser Brief war das Einzige, was von ihr bekannt wurde, und den sie aus dem Kloster durch sichere Botschaft an Oskar sandte. Sie hatte sich durch ihr strenges Leben die Liebe ihrer Schwestern in einem hohen Grade erworben und würde bald Aebtissin geworden seyn, hätte sie nicht der Tod zu frühe erfaßt. Denn nicht nur die tiefe Reue über ihr voriges Leben,

welche alle Körperkräfte zerstörte, sondern auch die strenge Buße und Entbehrung aller nur möglichen Bedürfnisse vernichteten in Kurzem ihre sonst so blühende Gesundheit. Sie ging ruhig und gefaßt dem Tode entgegen, der sie auch nach zwei Jahren, als sie dieses geschrieben, von dieser Erde nahm. Ihre Zweifel, ob ihr die Kirche hier schon wirklich alle Sünden vergeben könne, sprossen aus ihrer Vermischung des Protestantismus und Katholicismus; da sie sich erst in den Glauben der alleinseligmachenden Kirche hineinbegeben mußte, was ihr durch die frühere Auffassung der protestantischen Ideen, die sie durch den Umgang mit Raimund eingesogen hatte schwerer wurde. Sie hatte nämlich früher im Sinne, Raimund und ihrem Vater zu Liebe, des Katholicismus zu entsagen und Protestantin zu werden; da aber Raimund todt war, und die Protestantische Kirche ihr kein so ruhiges Asyl darbot, so blieb sie in ihrem Mutterglauben, um in einem Kloster die Absolution ihrer Sünden zu erlangen. Ihre Grabschrift bestimmte sie durch die Worte: „Verirrung, Reue, Gnade!“

Todesidylle.

Zum letzten Male, Baldrian und Ephine, ergreife ich die Feder, um euer Leben und euren Tod abzuschatten, und wenn euer Treiben selbst etwas Poetisches und Phantastisches in sich hatte, das nicht einmal die Zeit und mit ihr das nüchterne Alter von euch wischen konnte, so hatte es auch euer Tod. Zogen auch über euren Ehehimmel oft düstere Wolken, so brachen sich ja auch an diesen die Sonnenstrahlen, und dieß am meisten, als eure Lebenssonne hinabsank.

Ich wollte, ich hätte euer Leben, das leider auch wie jedes andere mit dem Tode endete, in einer fortlaufenden Idylle beschrieben, und darin eure schüchterne, spielende Liebe, eure adeliche Hochzeitsfeier, eure goldnen Flitterwochen, euren freundlichen Krieg oder feindlichen Ehefrieden, euer schelmisches Schmollen, und am Ende gar die Aufhebung aller eurer Friedensschlüsse, um dadurch den Frieden zu erlangen, eure Scheidung; so brauchte ich dieses Kapitel nicht erst noch als eine Idylle anzuflicken und zu sagen, daß ihr vernünftiger als viele andere

Eheleute, eine wirkliche zweite Auflage eurer Liebe edirtet, daß ihr nicht nur eine Doppelehe, sondern auch ein Doppeleben, einen Doppelliebesfrühling, — werdet über diese Doppelwörter nicht böse — und eine goldne Hochzeit im andern Sinne erlebtet. Und wenn ihr, wie manche gewichtige Welthistoriker behaupten wollen, die ersten Jahre eurer Ehe blos als Novizen verlebtet, und dann wieder, die Freiheit des Jünglings und der Jungfrau schmeckend, auf neue Liebesabentheuer ausgienget, und euch, selbst wieder in einander verliebend, diesen Honigschaum zweimal von dem Leben abschöpftet; wenn eure Herzen zweimal in die Rosen einer idealen Welt ausschlugen, und eure Augensterne zweimal als zündende Blitze einschlugen: wie ist es da eurem Biographen noch zu verargen, wenn er über euer Leben und über euren Tod die Ueberschrift Idylle mit Fraktur setzt, und nicht länger zaudert, selbst in euer Leben wie in ein Arkadisches Thal zu treten, und seinen Geist an dem Rosenschmelz eurer Liebe zu erquicken.

Lächelt nicht, darf ich meinen Lesern noch

zurufen, bevor ich ernstlich anfange; denn wisset, daß hinter diesen Freudentapeten der Tod stehet, und daß ihr am Ende weinen könntet, wenn ich ihn mit Jammer und Klagen euch recht herzzerreißend schilderte, und gleich das Leichentuch von einem mit Blumen bekränzten Sarg abzöge, worauf die kleine Leier und die Duodezflinte traurig liegen, und darunter derjenige, welcher mit ihnen spielte, und den sie als Hebel über das flucht Leben emporwinden sollten, mit auf ewig geschloßnen Augen. Er schläft; denn ein befreundeter Geist sagt uns: „Der Schlaf ist der Schatten des Todes, oder der Schlaf ist die Blüthe, die Frucht aber ist der Tod.“

Doch wir wenden unsere Blicke auf den Trauerzug, in dem wir alle unsere Erlenthaler Freunde, und unter ihnen den trauernden Vater und die weinende Mutter finden, welche ihren Apolldian an das Grab begleiten. Einet denn nicht auch der Tod oft langgetrennte Herzen, wenn er ein drittes aus ihrer Mitte nimmt, das beide liebten, und lautet nicht der Versöhnungsspruch: „wehe uns, warum reichen wir uns jetzt erst die Hände, da uns beide der

Schmerz grimmig erfaßt, und werfen uns dann erst an die Brust des Freundes, wenn wir des Trostes bedürfen?"

Doch ich gehe nach diesen Präliminarien endlich zur Idylle selbst über, und höre, mit dem Leben unseres interessanten Ehepaares anfangend, mit ihrem Tode, oder mit ihrer Leichenrede auf.

Wenn ich nun dem Leser das idyllische Schloßthor von Ephinenhain öffne, und mit ihm nebst dem neugetrauten Paare in die neuausgeweißte Stube einziehe, und wir finden keine solche Unordnung mehr, wie bei dem sonstigen Jung- oder Jagdgesellen Baldrian, der nach einem Reichsgesetz alle Thiere und Geräthschaften der Diana daraus verbannt hatte, so schauen wir zuerst in die freudetrunknen Augen Ephinens, und umarmen mit ihr ihren frischaufgegrünten Baldrian, der sogar auch seinen schönverzierten Hirschfänger abschnallte; und ihn in die alte Rüstkammer zu den andern Verbannten trug. Nach dieser Resignation sehen wir ihn mit stolzeren Schritten in die Stube eilen, und zum zweiten Mal die Braut begrüßen, indem er ihr beschwört, daß er der Diana ganz-

lich entsagt habe. Hierauf wenden wir unsern Blick auf Ephinen, die, einen großen Koffer öffnend, daraus einen Pack Manuscripte hervorzog, worunter sich besonders das große, denkwürdige Trauerspiel, der Fuchsbiß, befand, und ihn den Flammen mit diesen Worten übergab: „auch ich liebe Dich zu sehr edler Gatte, als daß ich länger dem Apollo huldigen sollte.“ Nach diesen gegenseitigen, edelmüthigen Aufopferungen feierten beide ein großes Versöhnungsfest, und beklagten und verwunderten dabei sich höchlichst darüber, wie sie früher so thörigt seyn konnten, solchen Neigungen nachzuhängen. „Die Liebe,“ sagte Ephine mit Pathos, „sey unsere Göttin, der wir allein uns weihen wollen; denn da kann keines auf das andere eifersüchtig werden, und da kann kein Irrthum entstehen, wenn Du den Amor und ich die Liebe verehre. Als sie ihm dieses einzige Mal erkläret hatte, nickte er mit dem Kopfe und lief nach dem Hirschfänger, um es seiner edlen Ephine als Edelmann zu beschwören. Auch sie legte zwei Finger zitternd auf die blanke Klinge, und schwur, allein der Liebe zu huldigen.

Nun — der Leſer merkt doch noch nichts von einer Idylle? — kommen die Flitterwochen, die bei manchen aber in Flittertage, oder gar in Flitterſtunden einſchrumpfen. In welche Farben ſoll ich nun meinen Pinſel tauchen, um dieſen Elyſiumsausſchnitt unſeres jungen Ehepaar's zu bemalen? Der Leſer denke ſich einen ganzen langen Tag, und Friede und Freude in den beiden Herzen, die ſich alle mögliche Complimente machen, und ſo zärtlich gegen einander ſind, als wäre ihr Lebenskreis in wenigen Stunden ausgefüllt, und ſie müßten ſich auf ewig trennen.

„Wie konnte ich doch ſo verkehrt handeln,“ ſagte Baldrian alle Tage zwölf Mal, „und Dir, meine Liebe, die Diana vorziehen, da Du gewiß viel ſchöner biſt, als dieſe Diana,“ und ſie behauptete daſſelbe in Bezug auf den Apollo. Edle Freyin redete er ſie ſtets an, und machte ihr dabei den Vorſchlag, ob er denn nicht das Kochen erlernen könne, damit ſie dieſer Mühe überhoben wäre; denn eine weibliche Köchin ſich zu halten hielt er ſeinem Stand nicht angemeſſen, und bat ſie dabei aus Galanterie, ja zu Dichten,

wenn es ihr Freude mache, und könnte er nur schreiben, dann sollte sie ihm dictiren. Sie hingegen versicherte ihm, könnte sie nur das Gewehr führen, dann wollte sie mit ihm jagen. Nun zerlege einer mehre dieser langen Tage in Stunden, in Minuten, und in Secunden, und erwäge diese große Zahl mit der Frage, ob sie nicht hinreichend wäre, ein halbes Leben damit zu würzen. Ließ es sich ja Baldrian durchaus nicht nehmen, ihr die Haare zu flechten und den Kopfputz zu machen, indem er sagte: „adelicher Schatz, ein Waidmann, Du weißt aber, daß ich keiner mehr bin, und folglich kann ich es wohl sagen, muß Körbe und Netze und allerlei flechten können; Du darfst mir daher nur die Anleitung geben, ob der Zopf zwei- drei- oder viertheilig werden soll, und es wird gewiß gehen. Sie konnte ihn auch schlechterdings nicht davon abhalten, so wenig Geschick er auch zu einem Friseur zeigte, und immer Stunden brauchte, beständig die Arbeit ändernd, oder falsch machend, bis er damit fertig wurde. Und als sie ihm einen Gegendienst dafür erzeigen wollte, und lange darauf sann, was sich

denn eigne, verfiel sie auf das Rasiren. „Edler Schatz," rief er, „das ist getroffen; da dieß eigentlich unsere Frisur ist, aber mit dem Messer kannst Du es wohl nicht lernen. Warte, es geht," sagte er einige Tage nachher, „ich lasse mir jene neue Salbe kommen, mit der man den Bart ohne Messer sogar mit einem Löffel abnehmen kann, woher wohl das Sprichwort, über den Löffel balbiren, herkommen mag."

Spielet nur mit einander und merket es nicht, wie bald jedes von euch mit sich selbst wiederspielte, und wie ihr immer aus einem süßen Taumel erwachtet, um in einen andern zu fallen. Und wenn auch einzelne Stürme über eure friedliche Hütte zogen, so kühlten sie nur die Luft etwas ab; da ihr doch die eigentlichen Kriegsoperationen aufgegeben habt, und nur wie die Kinder Krieg führtet. Wenn ihr euch nun beide tiefer in die Rittergeschichten verlaset und mit dem edlen Don Quixotte auf Abentheuer ausztoget, und mit ihm klagtet, daß das Ritterthum so sehr verfallen sey, so vergaßet ihr immer mehr die Poesie und die Jagd, und kamet in eurem abgemeßnen Hofleben so weit,

daß ihr euch nicht einmal mehr duztet, sondern Sie zu einander sagtet. Ja setzet ihr nicht sogar die Augensprache fest, und werfet euch des Tags eine ganze Stunde stumm zärtliche Blicke zu, und habt das Disputiren ganz aufgegeben. Und wie seelig waret ihr erst, als ihr darauf verfielet, mit einander zu musiciren, wenn ihr des Abends beisammen saßet, und die zärtliche Ehefrau ihren Baldrian mit der Leier zu dem Mondhorn begleitete. Merket immer die Mißtöne nicht, die euer zartes Ohr als ganz neue Harmonieen ergötzen; ja spielet ganz ohne Melodie, und gebt dem kleinen Apolldian einen Triangel, den er zu diesem merkwürdigen Concerte schlagen mußte.

Aber warum schreibe ich dieß, und erinnere mich selbst an den kleinen Leierjäger, dessen plötzlicher Tod eine tiefe Wunde in eure Herzen schnitt. Begrabt ihn immer, und legt eure letzten Freudenblumen auf seinen Sarg, und weinet mit einander und wünschet auch bald zu sterben; ach mir schneidet es selbst tief genug in das Herz hinein, so daß ich kaum weiter schreiben kann. Die Zeit vermochte eure Wunde

nicht mehr zu vernarben, mit ihrem Apolldian welkte Ephine dahin, und deren Tod schloß dem armen Baldrian die Augen.

Doch soll ich mich und meine Leser schon vor der Zeit traurig machen, und nicht über ihren Lebenshimmel noch einzelne warme Strahlen der Freude zittern lassen. Grünt ja selbst noch an dem morschen Stabe des dürren Greises ein frisches Epheublatt gleich dem warmen Grün des Grasteppichs unter der kalten Eiskruste des Winters, und war ja gerade diese Trauer, die eure Herzen immer mehr an einander zog, für euch selbst Labung. Wird es mir der gute Leser verdenken, wenn ich noch einen Tag aus eurem Leben heraushebe, und ihn als einen mit Rosenöl getränkten Stern eurer letzten warmen Sommernacht an eurem Himmel aufstecke aus dem Nachsommer eurer Liebe und eurer Freude? Wölbte sich ja der bunte Regenbogen der Vergangenheit in doppelten Ringen über euer Leben, und wurde durch den Sehnsuchtszauber der Erinnerung zu einem Friedensbogen und Bürgen, daß eure Liebe nicht mehr untergehen werde? Machte es euch nicht große Freude, alle eure Tage in ge-

wisse Stunden zu zerlegen und nie davon abzuweichen, indem ihr dieser bestimmten Abwechslung nicht überdrüssig wurdet?

Schreitet immer mit euren Instrumenten — denn ich beschreibe hier einen Juniustag — dem lichtfluthenden Osten entgegen hinaus in eure Gartenlaube, und phantasirt euch mit ewig jungen Tönen in das ewig alte Leben hinein, und lauft die ganze Tonleiter der chromatischen Töne eures Herzens durch, und singet selbst componirte Lieder. Ach ich höre euch nicht mehr; denn ihr sitzet schon wieder in der dunkelbehangnen Stube zwischen dem Spielzeug eures Lieblings, und erinnert euch an alle die süßen Stunden, wo er noch in eurer Mitte fröhlich sprang. Dort steht ja noch die Leierwiege mit dem breiten bunten Wickelbande, und das Hetschpferd, womit ihr ihn an dem letzten Christabend überraschtet; dort liegt der Triangel und das verbogne Posthorn und die farblosen bleiernen Soldaten, und die bunten Bilderbücher, die ihr traurig durchblätternd mit euren Thränen bethaut, wobei ihr euch eure ersten Liebesträume erzählet. Und wenn unterdessen Baldrian Feuer

gemacht hat, dann kocht und eßet ihr friedlich mit einander, und wandelt hernach in vertraulichen Gesprächen durch den Wald, euch in die Zeit zurücksetzend, in der ihr einst dichtetet und jagtet, und staunet wie sie so schnell verrollt sey, mit der Versicherung eurer nie verlöschenden Liebe. Sagt da nicht Baldrian: „Ephine, möge nur Gott machen, daß ich Sie nicht überlebe, unser edles Geschlecht ist so ausgestorben, und ich sterbe lieber gleich mit Ihnen.“ Und nach diesen melancholischen Träumen wird von dem bestäubten Bücherbrett ein dicker Band herabgehoben, und ihr kämpfet euch mit Helden und Drachen durch die ganze Wüste des Buches, und commentirt den alten Rittergeschichtsvater im größten Feuer, und legt ausführlich dar, wie ihr es in der oder jener Lage des Helden oder der Heldin gemacht haben würdet. Da führte es Baldrian weitläuftig aus, wie er auf ganz andere Weise, als jener irrende Ritter jenen grimmigen Bären bezwungen hätte, und Ephine erklärte begeistert, mit welcher List sie den gefangenen Geliebten aus dem düstern Burgverließ gerettet haben würde. Und bis ihr

[illegible] dieses demonstrirt habt, ist ja die [illegible] längst hinabgesunken, eure Augen [illegible] zum Schlummer geschlossen, und ihr [illegible] alles dieß, was ihr gelesen, noch [illegible].

O hättet ihr die letzte traurige Geschichte nicht gelesen, in der eure beiden Helden so elend umkamen, so lebtet ihr gewiß noch. Weintet ihr [illegible] ganze Stunde miteinander, und [illegible] nicht endlich selbst: „ach ich fühle mich wirklich krank, und werde auch wie jenes unglückliche Fräulein dahinscheiden. Mußte sie [illegible] als ihr der Tod näher an das Herz [illegible], was aber der arme Gatte nicht ahnte, an das Bett führen, und konnte die [illegible] vor Angst und Kummer nicht einschlummern."

„O me miserum," ruft Zweibeinchen aus, der noch so viel von der lateinischen Sprache behielt, „warum muß ich diesen Jammer beschreiben; ja wäre ich nicht in dem sanften Idyllenstyle begriffen, ich würde noch jenen miserablen Autor einen peinlichen Proceß an den Hals werfen."

Balerian kniete lange an den Bette der Kranken, bis er glaubte, der Schlaf hätte sie in süße Ruhe eingewiegt, dann küßte er sie leise, und schlummerte gegen Morgen selbst etwas ein. Aber wer kann sich sein grausenhaftes Entsetzen denken, oder es gar beschreiben, als er erwachte, und seine Ephine kalt und starr dalag, und ihm keine Antwort mehr auf seine zärtlichen Fragen gab. Da faßte ihn der Schmerz zu gewaltig, er stürzte mit dem Ausrufe: „wehe mir," nieder, und verhauchte sein warmes Leben.

Und so sind ihr beide adelichen Sprossen nicht mehr, so sind ihr dahingewelkt, und kühle Erde liegt nun auf den Herzen, die sich immer zärtlicher entgegenschlugen. Eure Liebesträume sind auf den letzten Goldwölkchen des Morgenroths mit euren fliehenden Seelen hinübergezogen zu eurem Apolldian, und wenn ihr euch auch mit einem eignen Zauber umwebtet und außerhalb unserer Welt standet und träumtet, euer letzter Traum war ja so schön und euer letzter Wunsch wurde erfüllt, daß eines mit dem andern hinüberschlummere. Zwischen euch ruht nun euer Apolldian, und eure drei Gräber wehen schon längst ihre

Frühlingsflammen dem stillen Sternenhimmel entgegen. Aber eure Seelen schauen von einem Sternlein herab, und lächeln vielleicht über sich und über den Irrstern unserer Welt, und sagen: „wir träumten, wir hätten uns geliebt, und nun sind wir erwacht, und es ist zur Wahrheit geworden.“

„Und was das Wunderbarste ist,“ ruft der weinende Zweibein, „eines Morgens fand man auf ihren beiden Gräbern zwei grünende Lerchenbäume, den einen zierte eine Leier, den andern ein Jagdhorn, und zwischen diesen beiden Symbolen ihrer Götter las man die Inschrift:

„Ruhe und Frieden eurer Asche.“

III.

Poetiſche Abfälle des Ephinenſtromes

aus den Bundesacten gezogen

von Zweibein.

Liebesgabe

von Heinrich von Sammet.

I.

Das Vergeſſen.

Nie vergeß' ich jener Stunde,
Die ihr holdes Bild mir zeigte,
Die mir Schmerz und Wonne reichte,
Die mit unheilbarer Wunde
Mich zum Herzensbunde zwang,
Die mit Liebe mich umſchlang.

Nie der Wangen glüh'nde Roſen,
Nie das helle Gold der Locken,
Nie der Augen Blumenglocken,

Wie der Liebesgötter Rosen
In der Kelche Strahlenblau,
Voll von Freudenthränen-Thau

Wie vergeß' ich jene Grübchen
Voll von schwelmisch süßem Lächeln,
Gleich des Zephirs mildem Fächeln,
Diesen Thron des losen Bübchen,
Wie den weißen Melkenmund,
Wie den Busen weich und rund.

Wie vergeß' ich ihre Worte,
Die wie Silberwellen flossen,
Balsam in die Brust mir gossen
Durch den Zauber der Accorde,
Wie des Nackens frischen Schnee,
Wie die Grazie einer Fee.

Wie vergeß' ich ihre Treue,
Ihres Geistes frommes Wollen,
Gleich den glänzensten Krystallen,
Rein und klar und ohne Fehle,
Wie des Herzens ersten Gruß,
Wie der Liebe süßen Kuß.

Die mein ganzes Herz beſeſſen,
Und es tauchte mild in Wonnen,
Die mir ſtrahlt in tauſend Sonnen,
Könnte ich wohl ſie vergeſſen,
Ob wohl Einer auch ermißt,
Was doch das Vergeſſen iſt?

II.

Die Schneeglöckchen.

Wenn die Liebe meine Bruſt
Oft durchwühlt mit wilden Flammen
Und es ſchämen ſtill zuſammen
Ihre Schmerzen, ihre Luſt.

Wenn die Sehnſucht mich durchglüht
Möchte trinken ihre Blicke,
Möchte ſterben Lipp' an Lippe
Von dem Wonnetraum durchſprüht;

Wenn mich fliehet alle Ruh,
Und ihr Bild im heitern Glanze
Hinter einem Epheukranze
Mir ſo freundlich lächelt zu:

Dann eil' ich so gern hinaus
In des Sang- und Blumenleben,
In der Strahlen goldnes Weben
Aus dem engen finstern Haus.

Jede Blumen, die ich fand,
Dürfte ich für sie einst pflücken,
Jedes Blatt rauscht mir Entzücken,
Streifte sie an ihr Gewand.

Ihren Namen lauscht' ich gern,
Jede Lerch' hat ihn gesungen,
Jedem Busch ist er entklungen,
Ihn nannt jeder Blumenstern.

Ach noch fühl' ich diese Gluth,
Und ich eile auf die Auen,
Um ihr holdes Bild zu schauen,
Das in meiner Seele ruht.

Doch das Leben glühet nicht
Mehr in bunten Farbenwellen,
Singt nicht mehr in Strahlenquellen
Durch das heitre Sonnenlicht.

Eis umſchlingt die bunte Au,
Kriecht hinauf an kahlen Bäumen,
Segelt an des Himmels Säumen,
Deckt der Welle zitternd Blau.

Welche Wonne trank mein Aug',
Aus des Schnees eiſ'gen Flocken,
Blühten helle Silberglocken,
Voll vom warmen Frühlingshauch.

Freudig ſtreckt' ich meine Hand
Nach dem erſten Frühlingskinde,
Das ſich aus der ſtarren Rinde
Froh ins friſche Leben wand.

Und ich pflückte einen Strauß,
Trug ihn hin zu meiner Lieben,
Sprach: „der Winter iſt zerſtieben
Frühling keimet jung heraus.

Frühling keimet auch mein Herz,
Frühling jauchzet meine Liebe,
Daß ſie auch noch Blumen triebe
Aus dem eiſ'gen kalten Schmerz."

III.

Die ersten Veilchen.

Als der Frühling seine Träume,
Blumen in die grünen Säume
Herz und Auge labend stickte,
Ich die ersten Veilchen pflückte.
Mit Entzücken hing mein Auge
An der treuen Farbe Bild,
Und aus ihrem süßen Hauche
Wehte mir die Liebe mild.

Ob ich mich für mich wohl bückte,
Ob ich sie für mich wohl pflückte,
Um sie an dem Herz zu tragen,
Ich will meine Lina fragen
Ob ich frage — nein ich schenke
Mit den Veilchen ihr mein Herz,
Sie ist's, die ich stets nur denke,
Sey's in Klage sey's in Scherz.

Sagten mir ja tausend Zage,
Daß ich sie im Herzen trage,
Sangen mir ja tausend Kehlen,

Daß ſich einten unſ're Seelen.
Alle Blumen, die mir blühen,
Blüh'n mir ja durch ihren Hauch,
Alle Strahlen die mir glühen,
Glühn' mir ja in ihrem Aug'.

IV.

Leben und Liebe.

Ich habe gelebt und geliebt,
Doch von dem Leben und Lieben
Iſt Leben mir nur geblieben,
Ob Liebe das Leben wohl giebt.

Ich habe geliebt und gelebt,
Doch in den Lieben und Leben,
Hab' ich mich dem Lieben ergeben
Und nicht nach dem Leben geſtrebt.

Geliebt, es bedeute gelebt,
Und Liebe verſchmelz mit dem Leben,
Haſt du dich dem Lieben ergeben,
Dann haſt Du erſt wahrhaft gelebt.

V.

Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft.

Immergrün und ewig jung
Bleibet die Erinnerung,
Dieſer blitzende Karfunkel
Strahlt ſelbſt in der Zukunft Dunkel
Klärt ſie auf in Dämmerung.

Gegenwart rauſcht ſchnell vorbei,
Gleich der Blüthe in dem Mai,
Aber Knoſp' und Früchte ſchwinden
Nicht ſogleich entführt von Winden,
Länger laben dieſe zwei.

Wird der Blüthe Strahlenſtern
Nicht zum eingeſchloßnen Kern,
Ruht als reicher Keime Fülle
In der Schaale dunkler Hülle,
Schlummert zum Erwachen gern.

Uns auch ward ein ſüßes Loos,
Ruhen in der Hoffnung Schoos,

Durch das Vor- und Rückwärtsschauen
Wandeln wir auf Blumenauen,
Sey es auch im Traume blos.

Eines bleibet ewig wahr
In des Geist's Gedankenschaar,
Alles müssen wir verbinden,
Eines in dem andern finden,
Dann wird uns das Leben klar.

VI.

Suum cuique.

Laßt dem Narren seine bunte Jacke
Laßt dem Trinker seine glüh'nten Weine,
Laßt dem Reichen bei dem goldnen Sacke,
Laßt dem Eitlen seine Demantsteine
Laßt dem Dichter seine Lorbeerkränze
Laßt dem Recensenten seine Feder
Laßt dem Mädchen seine heitern Tänze,
Laßt dem Adler seine reinen Aether
Laßt dem Deutschen seine alte Eiche
Laßt dem Hochgelehrten seine Schriften
Laßt dem Herrscher seine weiten Reiche

Laßt dem Landmann seine üpp'gen Triften
Laßt dem Philosophen die Verstandes-Siebe
Laßt mir, dem Jüngling, meine Liebe.

Poetische Flocken.

von Fizzel.

Der Maßstab.

Willst du dich messen, so messe dich stets aufwärts an etwas Größerem, und nicht abwärts an etwas Kleinerem, als du bist; gleichwie man die Länge des Baumes nicht nach seinen Wurzeln, die sich abwärts in die finstere Erde verkriechen, mißt, sondern nach der auf rüstigem Stamme thronenden Krone, welche kühn empor zum Himmel strebt.

Die bunten Wiegen.

Bemalet nur mit bunten Farben die Wiege des Kindes und bettet es auf weiche Blumen in das Leben herein, damit es nicht zu frühe aus seinem Traume erwache; das Leben thut

es ja auch durch ſeinen Roſenſchaum, den es darüber ausgießt. Aber bemalet auch den Sarg, die Wiege des Greiſes, mit eben dieſen Farben, wiegt ja die Zeit durch den Traum des Morgens und Abends auch jeden Tag in Purpur ein.

Geiſt und Herz.

Zwei Eimer ſollen wir über den Bronnen der Wahrheit hängen haben, Geiſt und Herz, und während wir dem einem emporziehen voll ſüßer Labe, ſoll der andere hinabſteigend wieder ſchöpfen; denn nur ſo wird ein ſchönes Gleichmaß herauskommen.

Die Erze.

Wenn du die Menſchen ſichten willſt, ſo laſſe dein Auge nicht von dem oberflächlichen Katzengolde oder blitzenden Glimmer blenden, ſondern ſteige hinab in die Tiefe des Herzens; denn dort erſt ruhen verborgen in dem erzeugenden Schachte des eignen ſtillen Werthes die edleren Metalle.

Aprilstürme und Novemberstürme.

Das Leben muß von Stürmen durchrüttelt werden, damit die Luft rein und frisch bleibe, aber mögen es immer nur Aprilstürme seyn, auf die ein warmer Blüthenmai folgt, und nicht Novemberstürme, woran sich ein langer kalter Winter mit eisigen Armen anklammert.

Der Tod des Scharfrichters.

Sein blankes Schwerdt trennte mit einem Hiebe das königliche Haupt vom Rumpfe, und gleich darauf rollt das Haupt des Nachrichters selbst hin im Staube, auf daß er sich nicht rühmen könne, einem königlichen Sprossen das Leben genommen zu haben. So schlägt der Sturz eines Riesenbaumes oft den, der ihn fällte, selbst mit zu Boden, und That und Folge greifen nach einem furchtbaren Naturgesetz mit eisernen Rädern in einander um den dazwischentretenden Wanderer zu zermalmen.

Die Spiegel.

Zeige deinem Mitbruder ſtets die glatte Spiegelfläche deiner Seele, denn in den Höhlungen und Krümmungen ſammeln ſich leicht die blendenden Strahlen des Geiſtes, und werden zum verſengenden Brennſpiegel der Menſchheit.

Die Liebe.

Das Herz gleiche einer Blumenglocke, die ſich jede Nacht mit dem erquickenden Thautropfen der Liebe füllt; Andern lächelt dieſer in dem bunten Strahlenſpiele des Lichtes als eine funkelnde Sonne unſerm Herzen ſelbſt aber iſt er eine nährende Perle.

Die Bücher.

Zuerſt ſtudiere das Buch der groſſen Natur, dann die Menſchen; denn ſie ſind Originale, während die Bücher Geiſtesabdrücke und Seelenreflexe, mehr oder minder ähnliche Bildniſſe der Autoren und Autographen, oder die Folioplatten

sind die hinter dem durchsichtigen Glase des Geistes liegen, und uns erst Spieglung bereiten. Hast du in dem Buch der Natur und in den Menschen gelesen, dann schreite zu den Büchern.

Die Lebensalter.

In die Blumenkelche des Frühlings treibt oft der Winter noch seine Schneeflocken, während in den Lebensaltern umgekehrt die Kindheit ihre Blüthenblätter auf das Winterhaupt des Greises weht. Kein Kind wird sogleich zum Greise, wohl aber der Greis zum Kinde. Sommer und Herbst theilen Frucht und Blumen wie das von Ceres durchwebte Aehrenmeer und der Jüngling und Mann stehen zwischen den beiden Polen und halten die Freuden- und Thatenkette, die bei dem Kinde und Greise in Blumen ausläuft. So zieht durch die Jahreszeiten und Lebensalter ein Blumenhauch der Freude, selbst wenn die Früchte schon reif geworden, erscheinen noch Blüthen.

Lerchen- und Nachtigallenzungenjagd.

Nach Einigen hat die Musik ihren Sitz im Magen, und daraus kann man auch erklären, daß es musikalische Leckermäuler giebt, welche die Organe verwechseln und den Gaumen Statt der Ohren gebrauchen. Solche Leckerzüngler, oder Zungenlecker sind schon an sich zu einem ewigen Hunger verdammt, weil sie nie satt werden, und sollten selbst musicalische Riesen als lebendige Zungenpasteten zum Appetit reizen. Wollte man übrigens diese Zungelei gestatten, so ist es doch unleugbar, daß Sopranzungen für Männer die keine Kastraten seyn wollen, nicht passen, und daß sie dem Baßton der männlichen Kehle gemäß theils der Verbrüderung und Verschmelzung dieser tiefen Töne, theils auch der körperlichen Stärke wegen, die eine Brust zum Singen erfodert, lieber Ochsenzungen verschlucken sollten. Diese Zungenabschneider übertreffen noch die Türken, indem bei ihnen Herz und Magen zusammengewachsen, oder ein und dasselbe seyn muß; ja sie erheben

das Herz zu einem Zermalmungs- und Verdauungswerkzeuge, das ihnen die Töne wiederkäut, und machten es sogar zu einer Düngerstätte, aus der sie für ihr Gefühl- und Geistesleben befruchtende Kräfte ziehen.

Vierte Poststation.

Lebenspanorama Oskar's, aus seinem Tagebuche und Briefen gezogen. — Oskar's und Zweibeins Briefwechsel oder das neuerrichtete Felleisen vom Sirius zum Jupiter, mit einer Nachschrift des Herausgebers —

Lebenspanorama Oskar's, aus seinem Tagebuche und Briefen gezogen.

„Schon ein ganzes Jahr ist verronnen, seit die Kirche mich und Albinen verband; drei Jahre aber, seit wir uns zum ersten Male sahen und liebten. Die Zeit eilt auch zu schnell an den glücklichen Menschen vorüber, und jede Minute ist eine Perle, die wir nicht zertreten sollten, ja sie ist noch weit kostbarer; denn wir können

seine damit erkaufen. O Albine, auf welche himmliche Bahn hast du mich geführt, welcher Friede, welche Wonne ist in meine Brust eingezogen! Ein Jahr, wie dieses verlebt zu haben, das heißt erst gelebt. Wäre ich nicht so nüchtern, so würde ich sagen, ich hätte geträumt, wäre ich nicht so wonnetrunken, so würde ich nicht sagen, ich sey nüchtern. Eine edle weibliche Seele leuchtet dem Manne, wie ein Demant, im Dunkel des Mißmuths, ihre Milde und sanfte Duldung strömt unbemerkt in seine härtere Seele über, und durch sie kann er erst es lernen, dem Leben die Krone abzugewinnen.“ Guter Vater Stille, du hattest Recht, als du den träumenden Jüngling zuriefst: „erwache erst für das Leben und nimm dir ein Weib; denn Schwärmerei ist schlimmer als Pflegma, aber zwischen diesen beiden Polen liegt die edle Besonnenheit die erst durch das Leben gewonnen wird.“ Ja was ist der Ruhm, nach dem der Jüngling so sehr geizt, er ist etwas Großes, aber er gewährt keine Befriedigung; ein unstillbarer Durst, ein rastloser Flug durch sonnengetränkte Räume, bei dem das Auge sich in weite

Flächen verschweift. Die duftenden Veilchen ziehen sich immer tiefer unter die Dornenhecken zurück und werden durch die eitlen Sonnenblumen verdrängt, wenn wir uns nicht mehr an einzelnen bescheidnen Blümchen laben wollen. Wie leicht verbildet sich selbst der Mensch, und ruft dann in seinem unglücklichen Wahn, die Welt ist verbildet! Auch ich war nahe daran, dieß zu glauben, und wer die Welt zuerst für einen Himmel hält, der wird sie nach kurzer Zeit für eine Hölle anschauen. Die Gegenstände werfen ihre wahren Reflexe auf uns, aber die Augen sind verblendet, oder unsere Brillen nehmen sie im falschen Lichte auf. Wahrheit sollte die erste Schuld seyn, die jeder an sich selbst bezahlt, bevor er einen Andern darum anfodert; denn sie ist das Reichssiegel einer jeden edlen Seele, und der Stempel einer jeden guten That, die sich ohne diese sogleich mit dem Schandflecken der Lüge brandmarkt...“

„Schäumet denn schon wieder der lebendige Frühlingsodem über die Erde und über die Herzen,

und Sie ich nicht wie ein Italiener nicht nur [illegible], sondern unter zwei reiner, glühender Saffurhimmeln, den Seelenspiegeln meiner [illegible], die mir selbst dem starren Winter, ja das ganze Leben zu einem großen Lenztage zaubert? Welche Wonne durchhaucht erst meine trunkne Seele, wandle ich mit ihr über die jung erwachte Erde, auf der jedes Stäubchen die süße Frühlingsempfindung zu fühlen scheint; jeder [illegible] Strauch seine Wonne in tausend und tausend Knospen und Blüthen kündet, jede Kehle zu der großen Freudensymphonie jubelt, und doch tritt kein Mißton aus diesem bunten Gedränge hervor. Jeder Blumenkelch schlürft seine Sonnenfunken, jede Mücke tanzt auf ihrem Blättchen, jeder Quelltropfen murmelt dem lauschenden Kiesel sein Wohlbehagen zu, jeder Stein trinkt Gemsenthau, und treibt Krystallblüthen, und nur der Mensch steht mit sich, mit den Menschen und mit Gott verfeindet mit zerrißnem Herzen in diesem Wollustbrausenden Ocean. Er bemerkt diese Wonne, aber er möchte den vom Lerchenjubel getränkten Sonnenstrahl verschlingen, er möchte das helle Blau herabziehen,

um es zu zersetzen und zu sehen, was denn eigentlich hinter der Decke steckt. Alle die Wonne des großen Urgeistes, die sich mit Macht an seinen Fleischklumpen von Herz stürzt, und mit allem glühenden Zauber der Farben an seinem spähenden Auge vorüberwogt, und mit allen flötenden und schmetternden Tönen an sein gewundenes Ohr schlägt, rauscht ungekannt, ungefühlt, und ungenossen an ihm vorüber; denn sein großer Geist möchte eine eigne Welt schaffen, wo er ein Gott seyn könnte. Das ist es eben, was so viele quält, die von dem Gefühle ihrer Ohnmacht niedergedrückt werden, und Götter seyn wollen, während sie versäumen, Menschen zu seyn."

„Harmonie muß des Menschen Herz mit der Natur verbinden, er darf weder Uebercultur noch Uncultur an sich tragen, sondern eine für das Leben geöffnete Brust, aber nicht eine von Schmerzen zerfägte, um diesen Zauber aufzufassen, und, um mich dieses Ausdrucks zu bedienen, ihn zu verdauen. Wenn es dem Menschen leicht wird, seinen Schmerz in Worten auszudrücken, um so schwerer wird es ihm,

ſeine Freude zu verkünden; ein ganz ſtilles, heiteres Gemüth, wenn es eines gäbe, würde nie dichten, denn nur das Ringen nach Ruhe, das Streben, glücklich zu ſeyn bei dem Bilde der Gottheit im Herzen, ſpannt alle die Saiten, das Schickſal rauſcht ſtürmend darüber, und die Aeolsharfentöne ziehen in Klängen aus der kämpfenden Bruſt."

„Meine Poeſie ſcheint zu vertrocknen, ich erlebe alle die Wonne, nach der ich einſt in Liedern gerungen habe; alle meine Bilder und meine Gedanken ſind mir zu matt, um nur die Wirklichkeit wiederzugeben. Andere Gegenſtände ziehen mich mehr an, und trockne Arbeiten machen mir mehr Freude, als das poetiſche Schaffen; denn da kann der aufgeregte Geiſt wieder verſchäumen, während er bei letzteren noch mehr geſpannt, und in die Höhe getrieben wird. Ich leſe meiner Albine viele von meinen früheren Arbeiten vor, und bewundere dabei ihr richtiges Gefühl und Urtheil, bei dem ſie ſogar die Situationen, in denen ich die einzelnen Gedichte verfertigt habe, erräth, und daher auch meiſtentheils mit Recht lobt, oder tadelt."

„Das ist Seelenharmonie, schreibe ich hieher, und warum schreibe ich alle meine Gedanken und Gefühle nieder? Sie sollen einst, wenn mein Leben falber wird, und der Herbst den kahlen Stamm nur noch mit welken Blättern umwirbelt, mir alle diese Wonnetage wiederaufthauen, und den Früchten gleichen, die man in Wachs taucht, um sie vor Fäulniß zu schützen und sie als Seltenheiten zu genießen. Bis jetzt ist mein Tagebuch meine einzige geistige Arbeit, und da bin ich nur ein Nachdrucker der Prachtausgabe meines jetzigen Lebens, in der Albine das Raphaelische Titelkupfer ist; ja ihr Geist weht durch alle Blätter."

„Was will ich mehr, Albine ist Mutter, ich bin ein glücklicher Vater, und das Kind ist ein gesunder Knabe, dem ich bei der Taufe den Namen Carl gab. Mag es auch nur dunkle Ahnung, oder eine Lieblingsneigung seyn, die Namen seiner Freunde den Kindern zu geben, so liegt doch mehr dahinter, als mancher vielleicht suchen möchte. So oft man einen ge-

liebten Namen ausspricht, denkt man an den lieben Freund, und immer steigt im Herzen der stille Wunsch auf, möchte dein Kind seinem Pathen ähnlich werden, der sich immer tiefer in der Eltern und in des Kindes Leben verwebt. Ich halte ohnedem viel auf einen schönen Namen, wie auch als Poet auf einen schönen Titel des Buchs, oder auf einen geschmackvollen Einband. Schon der Name soll ein Sporn seyn, allen den würdigen Vorgängern, die ihn trugen, nachzueifern, und mit dieser Idee, die man dem Kinde geben soll, erstarkt es selbst und führt sie mehr oder minder aus. Ich hätte gern meinen Freund Zweibein zu Gevatter gebeten, hieße er nur nicht Sebastian, aber diesen Namen kann ich ohnmöglich leiden. Ob sich gleich das Namenwesen sehr verflachte, und man mit einer närrischen Namenmenge zu prangen sucht, während sich vordem Einer seinen Namen selbst erwerben mußte, oder ihn doch viele sich wenigstens erwarben, so kann mann doch stets etwas Höheres hineinlegen, und ich sage mit Schiller: „Wisset ein erhabner Sinn legt das Große in das Leben, und er sucht es nicht darin."

„Ein neues reiches Feld hat ſich für mich geöffnet, und bietet mir Theilnahme an der großen Weltgeſchichte. Das ganze geiſtige Streben der Menſchheit und das jedes Einzelnen läßt ſich leicht in zwei Theile zerlegen, in Selbſterziehung und in Erziehung Anderer. Dieſe ineinander greifende Wechſelwirkung, dieſe wohlthätige Zerſtörung des Ichs, und dieſe Verſchmelzung in eine Geiſtesharmonie ſind die tieferen Punkte und die Achſe, um die ſich alles dreht. Mag auch der finſtere Dualismus der Perſer noch unheilbringend in vielen Formen und Geſtalten als Harlekins und Prieſter, als Herr und Sclave, als Freund und Feind, wie ein böſer Geiſt durch die Menſchenſchaaren ziehen, den aber ſo viele aus elender Selbſtſucht für ein nothwendiges Naturgeſetz, für einen guten Genius ausgeben wollen; ſo ſtrebt doch alles nach Einheit, und wenn der Gedanke einer der größten war, daß es nur einen Gott geben könne, ſo könnten wir noch viele andere die darin liegen, nachlallen, übertäubte uns nicht der Kanonendonner und die toſenden Niagarafälle ganzer Banden und ſummender Hummel-

nester, die nur Honig aus den Blumen ziehen, um es selbst aufzufressen.

Vater und Erzieher sollte gleiche Bedeutung haben, aber so wenig alle Väter Erzieher sind, noch weniger sind die Erzieher Väter. Ein Hallisches Waisenhaus bleibt die Welt wohl immer und trägt Gutes und Schlimmes an sich; aber die Niemeyer sind selten.

„Es wäre sehr schlimm, hätte der menschliche Geist nur eine Richtung und Ausbildung, denn er würde krumm, wie ein junger Baum, der stets von einem Winde gebogen würde. Dieser treibt ja nach jeder Himmelsgegend Sprossen, welche sich endlich als Aeste zu einer Krone einen. Ueber das spielende Kind schlagen die duftenden Blumenkelche zusammen, und die Stürme des Lebens gehen darüber, ohne mit ihren mächtigen Schwingen die sich wiegenden Blumenglocken abzureißen. Der erwachende Knabe streicht der Meise lauschend und Schmetterlingen nachjagend durch wilde Gebüsche, und pflanzet als Jüngling um sich eine Baumschule,

indem er anbindet, ausäſtet und abraubt, und labt ſich ſchon in voraus an der Hoffnung, die einſtigen Früchte zu genießen, und ſich damit in ihrem Schatten als Mann bei der Schwüle des Lebens zu erquicken. Mit den Bäumen die er ſorgſam angepflanzt, wächſt er ſelbſt zum Manne, und ſcheut nun weder Mühe noch Schweiß unter dem Walde von Fruchtbäumen, ſeinen Zöglingen alles abzugewinnen und ſeine Hoffnungen zu verwirklichen, und während dieſes Strebens wird er zum Greiſe; denn er morſcht mit dem Baume zuſammen, und mißt, ſich davon einen Stab ſchneidend, den Stamm, ob er ſtark genug wäre zu ſeinen Sargbrettern."

„Was wollte ich einſt alles, und was führe ich jetzt aus? Ein ganz anderer Geiſt durchweht mich, und gehe ich meine frühern Geiſtesproducte durch, ſo erſcheinen ſie mir faſt fremde Gebilde. Ich kann und mag nichts daran beſſern, denn ich kann es nicht beſſer machen als einſt in den Situationen der Leidenſchaft, die nun ſchon längſt verdampft ſind. Albinens edle Weiblichkeit, ihre Mutterliebe und Erduldung ſo vieler Mühen, und ihre ſtille Heiterkeit, wo-

durch sie meine Launen zu mildern weiß, machten mich zu einem andern Menschen. Selbst die Natur spricht mich anders an, als sonst, die nun in einem milderen Reize vor meinen Augen liegt; das Leben scheint mir nach Abstoßung der scharfen Ecken viel abgerundeter, und springen auch nicht Funken in so großer Menge, so zieht doch still ein freundliches Abendroth über meinen Himmel. Früher nie gekannte Freuden und neue Hoffnungen spielen sich täglich in mein Leben, und ich träume nicht mehr wie sonst, was wird aus dir werden, was für herrliche Werke wirst du der Welt schenken, nein ich träume nicht mehr von meinem kleinen Ich, sondern ich frage mich blos, wie wirst du die Pflichten gegen deine Albine, gegen deinen Knaben redlich erfüllen können, und lebe blos der Liebe."

„Mein Carl lallt schon die ersten Worte, „Mutter und Vater," dieß sind himmlische Klänge, welche die erste Liebe uns zuflöten, und unsichtbare Engel, die das heilige Band zwischen Eltern und Kindern knüpfen. Was ist wohl interessanter, als die Entwicklung eines Kindes zu betrachten, zu sehen, wie das kleine hülflose

Wesen Herz und Geist entfaltet, wie es seine Aermchen um die Mutter schlingt, und damit schon seinen ganzen Himmel umfassen kann, während die äußere Welt noch dunkel vor seinen Blicken liegt. Wenn der Schmerz als der erste Bote des Lebens uns begrüßt und als der letzte Begleiter nicht von uns bis zum Grabe weicht; wenn dieser ernste Erzieher uns erst für die Erde und den Himmel bildet, so ist es nicht minder bewundernswürdig, wie die Freude vom Himmel herabquillt und ihre erste Goldperle in das Auge des Kindes erleuchtend senkt, das sich erst vor wenigen Stunden aufgethan, und das noch den blendenden Lichtstrahlen der großen Sonne entzogen werden muß. Die Freude ist eine Tochter des Himmels, der Schmerz ein Sohn der Erde, jene eine Hebe, dieser ein Herkules, und wie sich alles vermählen muß, um als erzeugend aufzutreten, Kraft und Milde, Licht und Nacht, Herz und Geist, Leben und Tod, so auch Freude und Schmerz. Nur das Erzeugen ist wahres Leben, wozu den Menschen mehr oder minder die productive Kraft geistig oder physisch bestimmt oder zwingt, und es würde

ewiger Tod eintreten, würde sie verlegen. Wer sie hemmt oder erstickt, der ist und bleibt ein Mörder. Das Lächeln des Kindes bedeutet die Ankunft eines Engels, der die erste erwärmende Wonne über das junge Herz ausgießt, und sey dieser Engel auch nur ein Lichtstrahl aus dem Mutterauge, dem Himmel des Kindes. Und welche Mutter ist meine Albine!...“

„Auch du, Freund, bist nicht mehr unter den Lebenden? Warum zerdrückte der Tod schon so frühe das treue Herz meines Sesten, warum mußte der treue Gatte, der edle Seelsorger, der zärtliche Vater, der redliche Freund unserm Stille so frühe nachfolgen? Soll ich diese Fragen an die Ewigkeit thun, oder an meinen erbärmlichen Geist? Arme Emilie, du hast viel verloren, lasse deine kleine Tochter dich immer fragen; „warum weinst du, Mutter?“ und deine Thränen fließen dabei heißer. Ich habe keinen Menschen von diesem tiefen Gemüthe gekannt, wie meinen Carl; er trug seine Welt in sich, und darum schied er auch mit solcher Hingebung von uns. Sollen

wir vor dem Schickſal zittern, ſollen wir klägelich weinen, ach ich kann in meinem Schmerze den Schmerz nicht ahnen, denke ich an die Möglichkeit, daß mir meine Albine entriſſen werden könnte. Schon zwei Menſchen ſind binnen den wenigen Jahren meines Glückes hinübergegangen, die meinem Herzen ſo nahe ſtanden, und nur noch wenige Seelen feſſeln mich an dieſe Erde. Während mir ſelbſt der Schmerz das Herz zerquetſchen möchte, bewundere ich Emiliens Seelengröße, mit der ſie dieſes Leiden erträgt, ich bewundere ihre fromme Ergebung in den Willen Gottes, und dieſen ſiegreichen Kampf mit dem tiefſten Schmerze im Innern, welchen ſie vor der Außenwelt zu dämpfen ſucht. Sie hat ihren Vater und Gatten verloren, nur ein einziges Kind ruht an ihrer Bruſt, und feſſelt ſie an die Erde; eine einzige Hoffnung und Liebe durchſtrahlt noch ihr weinendes Auge, und erſtarkt ihre gebeugte Seele, ſolche Trennung zu ertragen. Sie iſt keine religiöſe Schwärmerin, und kein gleichgültiges kaltes Weltkind, aber ihr Leben iſt Religion, und ihre Religion iſt das Leben; denn ſie ſucht ihren Gott nicht erſt in

der Kirche, sondern hat ihm einen Altar in ihrem Herzen errichtet."

Die Waldkapelle ist ein Friedhof geworden, die Hüllen von drei theuren Wesen liegen schon oben, und dieser Hügel, der sich stets zu einem größern Grab aufthürmt, wurde mir zum Altar, an den ich stets trete, wenn mein Herz vor Freude oder vor Wehmuth keine Ruhe mehr finden kann. Nun schlummert er neben seiner Elise; aber ihre Geister schlummern nicht, sondern wachen über uns. Auch Emilie sucht Ruhe auf diesem erhabnen und heiligen Orte, den sie alle Tage besucht, und wenn wir ihr, für ihre Gesundheit besorgt, davon abrathen, so entgegnet sie uns, daß sie sich dadurch stets gestärkter fühle. Das Weib weint ja den ungestümen Schmerz, sagt sie, durch Thränen aus, während ihn der Mann in das Herz hinabdrückt, wo er sich bald als verhärtender Tropfstein ansetzt, wird er nicht durch das stillende Linderungsmittel der Liebe aufgelößt. Carl ahnte seinen Tod, den wir gerade nicht fürchteten; aber sein inneres Seelenleben war bei seinem schwachen Körper zu regsam, und zerstörte ihn. Er

wirkte als Seelsorger sehr eifrig, und der Besuch bei einem Nervenkranken steckte ihn an, und war sein letzter Gang. Binnen wenigen Tagen war er nicht mehr. Wir müssen alle hinüber, und schreckt uns auch der Tod nicht, so möchten wir doch gerne Manches noch anbauen, was in uns noch wüste liegt, da wir es in der schönsten Zeit versäumt haben."

„Fallen auch oft trübe Schatten auf die heitere Spiegelfläche des Lebens, so werden sie doch bald wieder durch Sonnenstrahlen verdrängt; denn wie wäre das Leben auch sonst zu ertragen? Bei edlen Menschen wird der Schmerz nicht überwältigend hervortreten, sondern mehr die Freude, und sagt man von einzelnen großen Menschen, man hätte sie nie lachen sehen, so ist dieß unläugbar ein Zeugniß eines tiefen Seelenernstes und einer stets weichen Gefühlsstimmung, und man könnte sich des Ausdrucks bedienen, ihr ganzes inneres Leben schreite in Molltönen weiter. Aber lachen und lächeln ist ein Unterschied, und es ist etwas Anderes, ob

wir von einem bachanalischen Gelächter alle Gesichtsmuskeln verzogen sehen, oder ob die innere Seelenfreude nur die Züge rundet, worüber die einzelnen Strahlen gleiten. Wie lieblich ist nicht das Mutterlächeln, wo das innere Entzücken die einzelnen Wonnewellen heraufschäumt, die diese milde Glorie über das ganze Gesicht verbreiten. Wenn immerwährendes Lachen wie immerwährendes Weinen eine Krankheit ist, und beides nur im Wahnsinn Statt findet, indem sich bei jedem von diesen die Augen mit Thränen anfüllen, so fällt auch das stille Lächeln mit dem sanften Schmerz zusammen. Bei Männern fällt uns das Weinen, bei den Frauen das gellende Gelächter auf, und die männliche Natur scheint sich mehr zum Lachen, die weibliche hingegen mehr zum Weinen hinzuneigen; da sich die Miene des Mannes gerade im furchtbarsten Schmerze zum Lachen verzieht, während den von Freude gestempelten, wonneseeligen Zügen des Weibes das Weinen so nahe steht, daß wir glauben, ihrem Auge müßte eine Thräne entrinnen. Man könnte selbst die komische Behauptung aufstellen, wir müßten, um consequent

zu seyn, die Engel mehr weinend zeichnen, da wir die Teufel meistentheils lachen lassen. Die eigentliche Harmonie, dieses Schweben zwischen Lächeln und Weinen finden wir nur bei dem Weibe, die, wie die Blumen, die Thauperlen länger in ihren Kelchen bewahren und sich öfter mit dieser Erquickung netzen, während die Männer, wie die hohen Bäume mit unbethauten Wipfeln dastehen. Wenn jener Maler ein weinendes Kind durch einen Pinselstrich in ein lachendes verwandeln konnte, so traf er diese Grenzscheide der Natur, diese eine Stelle, wo man einen eisernen Stab brechen kann, auf das Genaueste, und ihm gehört der Ruhm des tiefsten Studiums. Die Natur überspringt keinen Farbenton und kennt keine rauhen Uebergänge, was schon der Regenbogen allein beweißt, betrachtet man sie in ihrem innersten Wesen; Lachen und Weinen ist ihre Sprache, und beide können, sobald sie nicht in Extreme ausarten, nicht verwerflich seyn."

„Auch das Leben gleicht aus. Ein Freund wurde aus unserer Mitte genommen, und nun trat wieder ein anderes Wesen an dessen Stelle,

um mich und meine Albine glücklich zu machen. Es wurde mir nämlich ein Mädchen geboren, das den Namen der seeligen Elise trägt; o möchte es auch ihr ganzes Seelenleben in sich tragen! Ich und meine Albine werden durch diese beiden Kinder in unser Jugendleben zurückgezogen; denn diese Blüthen locken die schönsten Erinnerungskeime aus unseren Seelen. Ist denn der Mensch nicht glücklich, daß es ihm vergönnt ist, zweimal sein Leben zu durchleben; daß er, schon auf der kälteren Höhe stehend, nicht nur zurückschauen, sondern auch das spielende Kind wieder durch dieselbe Blumenaue, die er durchspielte, führen darf. Meine Albine ist mein lebendiges Madonnenbild, und ich labe mich alle Tage an dem süßen Mutterlächeln, das sie über ihre kleinen Lieblinge ausgießt. Für die Kinder ist dieser Anblick Herzensnahrung, er ist die Sonne, welche die edleren Seelenkeime entfaltet."

„Meine geistige Thätigkeit nimmt wieder zu, aber ich bin noch nicht im Stande, etwas Vernünftiges zu Dichten, obwohl Kleinigkeiten

meiner Feder entfließen. Um so mehr gebe ich mich aber dem Studium der Geschichte hin; denn diese ist der Spiegel, der uns in großen Massen die ganze Menschheit zurückstrahlt; diese ist der aufgerollte Vorhang der Weltbühne, das Fernrohr der Ewigkeit, die Sternwarte, von der man die beiden Halbkugeln der Zeit, die Vergangenheit und Zukunft, überschauen kann, sie ist der Thermometer des Herzens, und der Höhenmesser des Geistes. Wenn wir mit unsern beiden Flügeln der Erinnerung und der Hoffnung stets in der Vergangenheit und Zukunft schweben, und die schmale Grenzlinie der Gegenwart uns selbst verdecken; wenn wir erst unsere Augen durch das Zurückschauen stärken müssen, um vorwärts sehen zu können, und doch vorwärts gehend, mit nach Osten gewandtem Rücken, da uns die Sonnenstrahlen zu sehr blenden, rückwärts zu schreiten scheinen; und wenn die Zukunft in den Spiegel der Vergangenheit, oder auch umgekehrt, ihre Reflexe wirft, so daß wir doch vorwärts sehen, indem wir rückwärts schauen: so ist das Studium der Geschichte eine geistige Ausdehnung unseres kleinen Lebens und

ein unerläßliches Bedürfniß zur höhern Bildung, auch abgesehen davon, daß wir unser Leben um einige Jahrtausende vergrößern, und endlich durch den magnetischen Traum zwischen dem unerforschlichen Anfang und dem unergründlichen Ende uns selbst in eine Ewigkeit versetzen."

„Sage doch Keiner, daß er ganz glücklich sey; zieht etwa das Glück wie eine zerfließende Rosenwolke über unsern Lebenshimmel, an der wir unsern Blick auf wenige Minuten sonnen, und womit wir die grausenhafte Finsterniß, die plötzlich über uns hereinbricht, erhellen sollen. Sechs Jahre habe ich mit meiner Albine glücklich verlebt, und nun liegen diese als sechs glühende Monneperlen, als sechs Stunden, oder gar nur als sechs Freudenminuten in meiner zerrißnen Seele und vermögen nicht durch ihre Gluth die Nacht zu verscheuchen, die mich nun umfängt."

„Die Schmerzen schreiten langsamer an den Menschen vorüber, obgleich die Erinnerung an sie die Schatten immer mehr verkürzt, zumal

wenn die Freudensonne im Zenith über unserm Haupte steht; aber die Freude rennt in Sturmeseile vorüber und läßt uns stets die Sehnsucht, diesen Wonneschmerz zurück. Habe ich denn den schauderhaften Anblick ertragen können, wie mein ganzer Himmel, mein halbes Ich, meine Albine, hinabgesenkt wurde, der ich vom Schmerz erstarrt wie eine Salzsäule an ihrem Grabe stand, und nicht weinen konnte. Alle meine Gedanken waren ja in meiner Seele erstorben, ich gieng besinnungslos gleich einer Scheinleiche herum, ließ mich wie eine Maschine lenken, und vernahm nicht den Trost meiner Freunde. Der Anblick des tiefgebeugten Vaters und ihrer zwei trauernden Brüder war mir süße Labe; denn in einem jeden Gesicht, das die Verzweiflung verzerrend stempelte, sah ich mein eignes, und fand darin Trost."

„Wie war ihr Tod selbst bei den heftigsten Schmerzen so sanft, sie sollte Leben, ein Wesen zur Welt bringen, aber der Tod war Sieger über das Leben, Mutter und Kind liegen in seinen Armen, und mir ließ er nichts, als alle seine Folterknechte zurück, um mich zu

sondern Schmerz allein. Ich will ihn nicht, um ihn zu ertragen, wie ein Stoiker, nein verschlingen will ich ihn, damit er als tödtlicher Krebs innen an mir fortfresse."

„Nun liegen sie neben einander, die Waldkapelle ist ein großer Leichenhügel geworden, und ihre Gräber sind magnetische Ruhebänke, die den armen Wandrer, welcher dahinter gedenkt, fesseln und hinabziehn. O Elise, o Albine, ihr habt euch gefunden, und ich habe euch beide verloren! Auch Tuchsack wird euch bald folgen, dem dieser Schlag seine letzte Lebenskraft brach, und bald wird er auch die von Albinens Vater brechen. Morscht denn der Körper nicht so zu frühzeitig zusammen, und müssen erst solche gewaltsame Aderlässe vorgenommen werden, damit das Herz nicht vor Wonne zerspringe?"

„O könnte ich wieder dichten, um mir diese verschwundne Zauberwelt zu erdichten; ich wollte mich selbst belügen, daß ich glücklich, daß ich zufrieden sey. Setzt denn das Schicksal vielleicht wieder mächtige Hebel an, um meine

Kraft empor zu ſchrauben, die in dieſen ſchönen Jahren einzuſchlummern drohte; muß uns denn der Schmerz ſtets mit glühenden Eiſenſtangen über den Sumpf des ſchmuzigen Lebens emporheben, damit wir nicht darin verſinken? Ich will mich zurückträumen in dieſe Roſentage und alle meine hingeſchwundne Wonne aufſchreiben; mögen auch immer nur todte Buchſtaben die Krücken ſeyn, an denen ich das gelähmte Herz weiter bewege."

„Tröſtet mich, Freunde, ſagt mir, wie viel ich verloren habe, ihr braucht es nicht in den Bergen und Thälern auszurufen; ſingt es mir ja jede Weiſe, tönt es mir ja jeder Glockenſchlag, weint es mir ja jede Blume, flüſtert mir es ja jedes Lüftchen, und alle können mich nicht tröſten. Der Troſt iſt ein Stechapfel, den man dem Freunde aus Liebe in die Bruſt drückt, um ihm in ſeinem Fieber Blut abzuzapfen. Die Augen möchte ich mir verbinden laſſen, um durch nichts geſtört zu werden, denn jede Mücke, die mich freudig umtanzt, wirft einen Gifttropfen in meinen Becher. Könnte ich nur Albinens Bild feſthalten, deſſen zarte Umriſſe immer ver-

martern. „„Oskar,"" sagte sie noch in ihrer letzten Stunde, „„dort oben,"" und ihr mattes vom Schmerz gebrochnes Auge hob sich zum letzten Mal gen Himmel „„und hier"" indem sie es auf ihre beiden Kinder herabsenkte, und sich mit der letzten Kraft der Mutterwonne und des Mutterschmerzes an diesen kleinen Wesen aussaugte. „„Liebe, lebe,"" waren ihre letzten Worte, die ich kaum mehr vernahm; denn ich sank vom Schmerz übertäubt zusammen, und die Welt um mich zerfloß in ein düsteres Nichts.

„Diesen Engel mußte ich begraben lassen; ach ist denn unser armes Leben nichts als ein hoch aufgeschobner Grabhügel von geliebten Menschen; es ist nichts, als ein Maulwurfshügel von eingesunkenen Hoffnungen und Träumen! Wie können wir noch trunken über diesen gierigen Höhlengängen des Todes wandeln, wie können wir uns im Freudentaumel gar hineinverkriechen, so daß wir den klaren und nüchternen Himmel nicht mehr sehen, der uns diese große Grabstätte erhellt."

„Ich will nichts mehr vom Leben, da es

mir alles genommen hat, und dieß schreibe ich nicht her, als ein schwärmender Jüngling, nicht als ein verzweifelnder Mann, nicht als ein dem offnen Grabe zustürzender abgestumpfter Greis, sondern ich schreite mit kaltem Herzen durch die sonst so lebendige Natur, die mit meinem Tod erstarrte, ich selbst bin Eis, und mein Wesen ist wie zerfrornes Glas in tausend Stücke zersplittert. Allen Menschen weiche ich aus, und verlange allein Einsamkeit, was wollen meine Freunde an meinem kalten Herzen, etwa sich erwärmen? Sie könnten sich nur erkälten; denn Eis wärmet ja nicht. Ich will gar nichts denken, als nur an meinen Tod, der mich schon erfaßt hat."

„Da ich den Anblick meiner Kinder, dieser harmlosen Wesen, die eben so viel wie ich verloren haben, und ihren Verlust gar nicht einmal ahnen, nicht ertragen konnte, so sandte ich sie zu Emilien hinüber, die sie mit Freude mütterlich pflegen wird. Sie könnte mir Vorbild meines Schmerzes seyn; denn sie ertrug den ihrigen ruhiger und mit mehr Seelengröße; aber ich will ja kein Vorbild, ich will keine Ruhe,

schwimmen, da sogar auch der Tod die lebenden sanften Züge verdrängen, und mir nicht einmal das Bild, wie es mir so wonnig zulächelte, lassen will. Sie lächelt mir nicht mehr, und ich kann nicht weinen, ach wie arm ist der Mensch, um zu fühlen, wie unendlich reich er seyn könnte. Er träumt immer zu lange und sieht so gerne in die strahlende Sonne, ob er gleich weiß, daß es seinen Augen schadet, der Thor, und ist er als ein solcher belachens- oder beweinenswürdig?"

„Ich kann meinen Tuchsack nicht besuchen; denn ich würde als ein Bote des Todes an sein Krankenbett treten, und ihm zu frühe die heitern Strahlen des Lebens mit Trauerflören verdecken. Das Morgenroth wird stets zum Abendroth, und schichtet seine Goldblüthen hinter unserm Rücken auf, die Sehnsucht vor und in uns entflammend, ja der leuchtende Westen bildet einen sonderbaren Contrast mit dem finstern Osten, dem wir entgegen gehen. Einst dachte ich anders, sehe aber jetzt leider, daß ich in meiner Thorheit nur die Himmelsgegenden verwechselt habe. Träumte ich ja auch sonst,

ich ſey ein Dichter, und die Freude erweckte mich aus dieſem Traum, und als ich meine Poeſie mit dem Leben vertauſcht, oder vielmehr erſtere in die letztere verpflanzt hatte, rüttelte der Schmerz den Schläfer auf, und das Leben zeigt mir ſeine glänzenden Schlangenringe, um mich zu zermalmen. Ich ſehe Natternzungen, die mein Herz durchſtechen haben, und....“

„Die Stunden ſchleppen ſich in immer trägerem Schneckengange, und doch blühen ſchon Blumen auf Albinens Grabe und doch iſt der Frühling mit ſeinen ſüßen Blüthen ſchon wieder fortgezogen, und ließ uns den heißen Sommer. Wenn uns auch die Ewigkeit mit Schmerz peinigen würde, ſo würde ſie uns zu lang währen. Die Blumen ſind das wahre Bild des Lebens, ſie träumen, und ihr Traum iſt Lächeln und Weinen.“

„Geſtern ſah ich zum erſtenmale meine Kinder wieder, indem mich Emilie mit ihnen am Grabe ihrer Mutter überraſchte. Der goldne Tag, welcher aus tauſend Himmelsporen ſeine

Freude herabträufelte, die aber auf meine Brust wie glühende Funken fielen, und schmerzten anstatt linderten, hatte mich trüber gestimmt. Ich saß zwischen den Gräbern meiner Elise und Albine, und ließ aus einer von Albinens Grabe gepflückten Blume den Silbertropfen des Thaues auf meine Hand fallen und darauf so lange herumrinnen, bis ich ihn in meinem Schmerze zerdrückte und die Blume besinnungslos zerrupfte. Da wurde mein Schmerz milder, und ich konnte zum ersten Mal weinen. In diesem Augenblicke trat Emilie mit den beiden Kleinen aus dem nahen Hain hervor. Mein Carl reichte mir mit der kleinen Hand einen Becher, den Emilie von meiner Albine zum Geschenk bekommen hatte, und sagte: „„lieber Vater schenke uns doch an Deinem Geburtstage Deine Liebe wieder, und weine nicht mehr,““ und meine kleine Elise hielt in den Händchen einen Blumenkranz und stammelte: „„Vater, uns sey gut.““ Ich war sehr gerührt; denn ich dachte weder an meinen Geburtstag, am wenigsten aber, daß Emilie daran denken würde. Emilie goß Wein in den Becher und sagte, indem sie ihn mir

darbot: „„dem Andenken Deiner Eliſe und Albine.““ Ich trank einige Tropfen, auch ſie nippte und dann goß ſie den Wein auf die beiden Gräber, und ſuchte dabei ihre Thränen in den Liebkoſungen meiner Kinder zu verbergen. Durch dieſe Scene kam ich ſo weit wieder zur Beſinnung, daß ich wenigſtens meine Geiſteszerrüttetheit überſchauen konnte, und der Schmerz der nun mit klaren Wellen ruhiger an meiner Seele vorüberglitt, überſchäumte nicht mehr wie früher mein ganzes Leben mit furchtbarem Toſen. Ich vernahm wieder die letzten Worte meiner Albine lebe und liebe, wobei ſie auf die armen Waiſen deutete; denn der Tod hemmte das Leben, und ſie konnte nicht mehr hinzuſetzen, „unſre Kinder.“

„Meine Kinder ſind noch bei Emilien, die ſie neben ihrem Mädchen mit wahrer Mutterliebe pflegt, und es vergeht kein Tag, wo ich die kleinen, mir ſo theuren Weſen nicht beſuche, die meine Kraft wieder wecken und mich freundlich in das Leben hereinziehen, für das

ich ohne sie ganz abgestorben wäre. Nach diesem finde ich die meiste Ruhe in meiner poetischen Thätigkeit, der ich mich ganz hingebe, da bei meinem vom Schmerz höher gespannten Geiste alle schöpferische Quellen wieder mächtig sprudeln. Ich habe ein größeres Werk und zwar einen Roman begonnen, worin ich alle die Hauptsituationen des menschlichen Geistes und Herzens zu entwickeln und zu beleuchten gedenke; da es mir an Erfahrung und an Stoff nicht fehlt, so darf ich nur idealisiren, und schreibe ich dieses auch nicht aus Ruhmsucht, um mir damit ein ewiges Denkmal zu setzen; so hoffe ich doch eigne Befriedigung dabei zu gewinnen, und gedenke dabei alle die Honigzellen meiner Tage noch einmal in der Erinnerung auszuschlürfen. Kurz, ich schreibe es zuerst blos für mich, und seine Vollendung mag es entscheiden, ob es werth ist, der Welt mit Nutzen dargereicht werden zu können. Es enthält viel in Versen, besonders die einzelnen Momente meines Lebens, die ich schon früher immer festzuhalten suchte, und die ich in einer in sich abgerundeten Form niedergeschrieben habe."

„Wenn gewöhnliche kritiſche Anatomiker einen einzelnen Satz finden zu müſſen glauben, um den ſich alle Ideen kreiſen ſollen, ſo halte ich dieß für zu gewagt, und glaube es ſey ſelbſt für ein Genie zu ſchwierig das Leben ſo verſchiedener Charaktere an einem Satz abzuwickeln. Wenn ein Roman auch wie ein Bienenſtock in ſich innere Ordnung behaupten, und in gleichförmige Tafeln getheilt ſeyn ſoll, ſo iſt doch der Honig aus unendlichen Blüthenkelchen geſogen, und das Leben ſammt der ganzen geiſtigen Thätigkeit, wovon der Roman ſtets ein Abdruck ſeyn ſoll, iſt zu weit und zu unendlich, um eine alles durchkreuzende Idee allein durchzuführen. Alle Momente, die als Hebel jedes Menſchenleben bewegen, kommen bald hier bald dort mehr oder minder vor, und die Liebe bleibt wohl immer das wichtigſte von allen dieſen. Denn ſie iſt der Feuerſtrom, welcher das Ganze erwärmt und erhellt, und alle eingreifende Räder treibt. Entwicklung eines äußern und innern Seelenlebens bleibt wohl immer die Grundlage jedes Romanes, und mag auch dieſer Strom ſich nach einer Richtung lenken, ſo können wir ihn doch

nicht von einer einzigen Quelle ableiten. Mag dieſes auch nicht im Mindeſten kunſtrichterlich klingen, ſo ſetze ich doch noch die Fragen hinzu: woraus ſchöpft der Dichter ſeinen Reichthum, und ich antworte, aus ſich; zeichnet er nicht, während er Andere zeichnet, immer ſich entweder poſitiv oder relativ, und würden wir nicht immer ſein Bild finden, könnten wir nur alle ſeine Charaktere in einen Hauptcharakter zuſammenſchmelzen? Es mag ein Roman epiſch oder dramatiſch durchgeführt ſeyn, er bleibt immer der Schlagſchatten eines umfaſſenden Lebens, und wir können ſtets den Satz, welcher die Grundlage des Ganzen ſeyn ſoll, nur mangelhaft ausdrücken.“

„Der alte Hiller iſt ſchon vor meiner Albine geſtorben, auch Fuchsſack iſt hinübergegangen, und Lilieneck kränkelt ſehr, die Bühne wird immer leerer, und der Gottesacker um uns immer größer. Einen Neſtor, welcher drei Menſchenalter abblühen ſieht, und den die Gräber ſeiner Freunde wie eine Heerde umlagern, wäh-

rend ihm sein wachsamer Hund, die Zeit, selbst sein Grab ausscharrt, würde, wenn er auch allen Bothen des Todes widerstände, gewiß die Sehnsucht nach den Vorausgegangenen hinabziehen. Welche Veränderung trat binnen so wenigen Jahren ein, während denen die meisten Mitglieder des Ephinenbundes sich um die Halle versammelt haben, so daß nun deren Thore selbst geschlossen sind. Der ganze Verein ist zerstäubt, und ich möchte fast die Behauptung aussprechen: alles Schöne im Leben muß untergehen, damit es wieder erstehen könne; denn sonst würde am Ende dem menschlichen Geiste freier Spielraum fehlen."

„Auch Heinrich hat seine Leier aufgehangen und lebt mit seiner Karoline und mit seinen drei Kindern als ein nützlicher Staatsbürger der Oekonomie, selbst sein Feld bauend, während Karoline ein kleines Blumengärtchen pflegt, auf das er einst mit diesen Worten deutete: „„da blühen noch meine Träume, aber sie sind weniger geworden."" Schrumpft denn nicht unsere ganze Welt am Ende immer mehr in ein solches Duodezblumenbeet, oder gar in wenige

Blumenscherben ein, die wir im Winter des Lebens als Monatsrosen nur zwischen den Fenstern mühsam erhalten."

Obgleich Säcklein, der mit seiner muntern Sophie sehr glücklich lebt, immer noch seine heitere Laune hat, und stets das Leben destillirend alles drollig umzuwenden sucht, so ist er doch trotz diesem ein sehr ernster Lebensphilosoph geworden, der nicht mehr an das Bücherschreiben denkt, sondern Stuzzels sämmtliche Werke, von denen binnen acht Jahren fünfzehn Bände erschienen, auf einmal schloß und sich ganz der Physik, Meteorologie und Astronomie hingebend eine Sternwarte und ein physikalisches Kabinet errichtete, als sollte er noch einst auf einer Hochschule dociren. Dabei lies't er noch immer mit großem Vergnügen die humoristischen Werke großer Geister, und sucht nur zu genießen, und nicht mehr selbst etwas zu schaffen. Ich bin noch der Einzige der die Leier rührt, um meinen Schmerz zu übertäuben."

Die Nähe Emiliens äußert einen wohlthätigen Einfluß auf mich, und ich gewinne, während ich ihre Ruhe und ihr ſtilles Wirken betrachte, ſelbſt mehr Faſſung. Sie ſchüttelt den Schmerz, der ihr durch den Tod ihres Vaters und Gatten die Märtyrerkrone aufſetzte, nicht leichtſinnig ab, noch trägt ſie ihn marktſchreieriſch zur Schau, ſondern ſie ſucht ihn dadurch zu lindern, daß ſie in die Wunden Anderer Balſam träufelt. Sie weiß gerade eben dadurch zu tröſten, daß ſie Einen nicht mit klingenden Worten überſchüttet, ſondern durch ihre mitleidende Theilnahme, und durch das Beiſpiel, wie ſie ſelbſt ihre Leiden erträgt. Wenn der Mann mit dem Schmerze ringt, und ihn zu zermalmen und zu zertreten ſucht, ſo ſaugt ihn das Weib wie die Blume die Thränen ein, indem ſie den Herzenskelch der warmen Sonne öffnet, damit dieſe die Perle erhelle, und an ſie ziehe.“

„Ich fühle mich manchmal ſo einſam, und gerade dieſe Stille ſcheint auf mein Gemüth gute Wirkung zu thun, und ich kann die trü-

den Gedanken oft nicht aus meiner Seele bannen, zumal wenn ich auf mein Leben zurückschaue, und alle die Hoffnungen und kühnen Wünsche gescheitert sehe, die nur noch als einzelne Trümmer an die Brandung geworfen werden. Soll ich denn behaupten und schwärmend ausrufen, daß das Schiff meines Lebenszieles ganz untergegangen sey, und daß ich stets als ein Unseeliger aus einem seeligen Traum aufgerüttelt werde, oder soll ich mir mit Wehmuth sagen, ich hätte Thörigtes gewollt, weil ich das Leben nie gekannt hätte? Beides könnte mich zur Verzweiflung bringen, und ich müßte mich darin selbst zernichten. Oder ist es Selbsttäuschung, und ich will es mir verheimlichen, daß es doch viele gab, welche dieses vernichtende Princip in sich trugen, und es auf alles in sich und außer sich anwandten."

„Soll ich es läugnen, daß gerade Geister von hoher Kraft dadurch zersplitterten, weil sie alles Menschliche in und um sich zersplitterten, und am Ende trostlos untergiengen, oder daß sie, was noch schlimmer ist, sich dieses zerrütteten Zustandes nicht einmal bewußt wurden?

Sie konnten ihr Ideal nicht mit dem Leben vermählen; denn das Leben regte ihre Leidenschaften zu mächtig auf, und ihre Körperkräfte zerstieben bei dem Epikuräismus, in den sie sich stürzten, um Befriedigung zu erlangen, wobei aber der geistige Stoicismus dann um so schärfer als Gegensatz hervortrat. Je mehr sie auf der sinnlichen Seite sanken, desto höher stieg die Idee, nach der sie rangen und wurde desto unerreichbarer und drückender für sie, da sie ihren kläglichen Zustand immer tiefer fühlten. Haben wir nicht viele solche unglückliche Jünger der Kunst, deren im Kampfe der Leidenschaften und der Sinnlichkeit zerstäubtes äußeres Leben, selbst den inneren Edelstein ihres Geistes nicht zerstören konnte? Der Diamant litt weder durch das Kochen in dem Vitriolöl der Sinnlichkeit und des wüsten Treibens, noch durch die auf ihr äußeres Leben hart auffallenden Hammerschläge der Armuth und anderer Unglücksfälle; ihr Ideal stieg immer im höhern Glanze vor ihnen auf, und ihre Kraft wurde eben dadurch verdoppelt. So glühen die Sterne, oder auch die Diamanten, in der Nacht am hellsten, so

verbirgt oft eine dicke rauhe Rinde den süßesten Kern, so liegt im finstern Schacht unter tiefen Kothschichten erst das edle Gold. Giengen wir das Leben vieler Dichter, Maler und Musiker durch, und wüßten dabei erst noch die einzelnen verborgnen Triebräder, die tief in ihre Seelen einschnitten, und sie zu einer solchen Höhe eben gerade emportrieben, so würden wir gewiß nicht wenige finden, welche Herrliches schufen, welche aber durch die Verhältnisse, in die sie gesetzt wurden oder sich selbst setzten, am Ende auf die traurigste Weise aufgerieben wurden. Sie gleichen Vulkanen, in deren Innern das verzehrende Feuer der Leidenschaften mächtiger glüht, die ihre hellen Flammen zum Entzücken der zuschauenden Welt emportreiben, und immer mehr in sich selbst verkohlen, bis sie zu todter Asche ausgebrannt zusammenstürzen. Wenn ohnehin das geistige Schaffen alle Kräfte des Körpers mehr aufzehrt, und die Spannung der feinsten Nerven auf den ganzen Bau verderblich einwirken müssen, da sie leicht in Ueberspannung ausarten, so daß am Ende die wohltönenden Saiten springen müssen, und um so mehr aber

findet dieſes Statt bei dem Uebermaß in der Befriedigung ſinnlicher Triebe, zumal wenn Venus und Bacchus einander begleiten."

„Und doch ſehe ich zu meinem Troſte, wenn ich mein ganzes Selbſt erblicke und erwäge, wie es ſich in dieſen ſo verſchiednen Momenten des Lebens weiter bewegte und fortbildete, daß ich nicht dieſen gleiche, und ich verzichte daher auch gerne auf meine frühern Träume; ich glaube doch ſo viel vom Leben gelernt zu haben, um es wenigſtens etwas aufgefaßt zu haben. Was wollte ich — ein Dichter werden. War es reine Liebe zur Kunſt, war es Begeiſterung, oder Ueberfülle von jugendlicher Kraft, war es Genie, oder war es blos eitle Ruhmſucht, oder gar nur Tändelei? Wie ſoll ich mir alle die Fragen getreu beantworten? Wornach ſtrebt der Menſch, — zuerſt glücklich zu werden, was ſich ſchon mit dem Triebe der Selbſterhaltung innig verknüpft, und wornach ſoll er zweitens ſtreben, um dieſes wahrhaft ſeyn zu können, — Andere glücklich zu machen. Je mehr ſich Einer vom Egoismus entfernt, deſto eher wird er ſelbſt glücklich werden; da jeder nach einem

allgemein nützlichen Zwecke streben soll. Ich wollte daher meine geistige Kraft dazu anwenden, etwas Treffliches zu leisten, und darin selbst meine Ruhe zu suchen, indem es mein Zweck war, mein Ideal mit der Welt, wie sie ist zu verbinden. Dabei nahm ich das bürgerliche oder das Familienleben als die zu fordernde Basis einer jeden größern geistigen Thätigkeit; denn eine Abweichung der Natur ist sehr verschieden von dem Idealisiren der Natur, aus der das geistige und besonders das poetische Leben hervorgeht. Diesem Ziele hatte ich nachgestrebt, und auch die reichen Früchte davon genossen; sechs Jahre sind still und heiter an meiner Seele vorübergezogen, und ich war glücklich, wenn dieser relative Ausdruck hier gelten darf."

„Wenn sich nun das Schicksal bei mir stets tragisch zeigte und mich stets aus den Träumen gewaltsam reißend, meine Körper- und Geisteskraft zu zerstören drohte, so war es doch zugleich ein Arzt, der meine Wunden, wenn auch nicht heilte, doch linderte durch stillenden Balsam. Kam ich früher auch mit mei-

nen Freunden, welche auch mit mir ſchwärmten, auf den Glauben, das Leben wolle mir mit ſeinen Hebeln kräftig nachhelfen, und meinen Geiſt durch ſeltne, die Gefühle ſtärker anregende Situationen ſpannen, ſo entwickelte ſich in mir um ſo mehr der Gedanke, ich ſey als ein Jünger Apollo's berufen, der Welt zu ſingen, wozu auch das Gefühl meiner Jugendkraft beiſtimmte. Von dieſer Idee heilte mich aber bald das ſtille glückliche Leben mit Albinen, und führte mich von den gefährlichen Alpen zurück, die ich in der Kelheit des Jugendfeuers erſtiegen wollte. Da fühlte ich mich nicht mehr zum Singen berufen, wie ich früher dachte; denn mein Geiſt ergriff andere Richtungen, und mein lyriſches Feuer ſtrömte in das Leben ſelbſt über. Und nun ſtand ich zum zweiten Male an dieſer Stufe, als meine erworbene Ruhe mächtig erſchüttert wurde, und unterzugehen drohte; ich griff wiederum in die Leier, um meine Bruſt mit ihren Tönen zu beſänftigen, und vollendete binnen einem Jahre einen Roman, den ich für mich ſchrieb, und der, wie ich vernehme, von der Welt nicht gleichgiltig

aufgenommen wurde. Ich theile ihn nämlich Säcklein und Heinrich mit, und diese ließen mir keine Ruhe, bis ich ihn in die Welt hinausſandte. Wenn ich bei dem gereifteren Studium unſerer ſo reichen, und mit dem koſtbarſten Schätzen überfüllten poetiſchen Literatur zu der Ueberzeugung gekommen bin, daß ſelbſt ein productiver Geiſt nichts Neues mehr ſagen könne, ſondern daß er meiſtens alte Gedanken nur in neuen Formen umſchmelzen, und mit neuen Worten Sätze ausſprechen werde, die Viele, welche uns der Zeit nach entfernter liegen, ſchon längſt ausſprachen; um ſo kleinlicher und unbedeutender kommt mir dieſes Werk vor, ob es gleich den Vorzug vor vielen andern hat, daß es auf Wahrheit gegründet iſt, und alſo Natur in ſich trägt, und manche tiefere Quellen des Geiſtes öffnet. Alles dieſes erwägend faßte ich aber den ernſten Vorſatz, nichts mehr der Welt zu übergeben, und zwingt mich auch ein innerer Trieb zum Dichten, ſo ſeyen allein dieſe Ergießungen für mich, und höchſtens für meine wenigen Freunde."

Schon zwei Jahre ruht meine Albine neben Elisen, schon zwei Frühlinge suchten mich mit allen Reizen für das Leben zu wecken, und konnten es nicht. Nur der Umgang mit Emilien giebt mir Beruhigung, welche die Kälte in meiner Brust zu lindern vermag, und zu der ich mich wunderbar als zu der Mutter meiner Kinder hingezogen fühle; denn diese ist sie im wahren Sinne. Es ist Achtung, die ich ihr zolle, es ist Liebe, aber frei von aller jugendlichen Leidenschaft, indem wir blos unsere Ideen über das Leben freundlich austauschen. Ihr ganzes Leben und Weben ruht auf einem frommen Sinn, auf einem christlichen Glauben, den sie bei dem edlen Hiller gewann, und der bei ihr nicht auf den Lippen, sondern durch ihre Werke in die Welt tritt. Ich kann es nie leiden, so viel über den Glauben zu reden; denn jeder zeigt schon durch seine Handlungen, was er glaubt. Daher kann ich mir den sogenannten Kirchenglauben auch nicht aneignen bei der Ueberzeugung, daß nicht durch den Glauben, der ein zu weites Feld der Vergebung offen läßt, die guten Werke kommen, sondern daß erst aus

den Werken der Glaube keime. In einem schlichten Gleichniß würde ich sagen, die Werke sind der festwurzelnde Stamm, der Glaube aber die Blüthe, obgleich Andere gerade es für umgewandt halten. Sie spricht daher auch nicht über den Glauben, und bringt mich durch ihren wahrhaft christlichen Sinn doch zum Glauben. Meine Kleinen hängen an ihr, wie an einer Mutter, und lieben Emiliens Töchterchen wie ihre Schwester, und dieß um so mehr, da sie ihre Mutter nicht kannten. Ich gehe alle Tage ein Paar Stunden zu ihr hinüber und kehre stets mit heiterem Gemüthe zurück, nachdem wir gewöhnlich mit einander die Waldkapelle besucht haben."

„Drei Jahre waren verflossen und im vierten Frühlinge stand ich mit Emilien an den theuren Gräbern, und sagte ihr, welches Gefühl ich schon lange für sie in meiner Brust hegte; daß ich sie liebte, und ihr Hand und Herz anböte, indem ich sie bat, die Mutterpflege für meine Kinder zu übernehmen.

„„Meine Schönheit ist abgeblüht, Oskar,““ entgegnete sie, „„aber mein Herz ist reicher für Dich geworden; ich habe Dich stets als Freundin geliebt, und nun will ich Deine innigste Freundin werden.““ Durch diese bejahende Antwort wurde ich ein glücklicher Gatte. Wir leben nun schon friedlich und innig fünf Jahre zusammen, und während dieser Zeit gebar sie mir einen Knaben, den ich Sebastian taufte; da mir Zweibein keine Ruhe ließ, bis ich ihn zu Gevatter gewann. Bei seinem hohen Alter ist er noch immer kräftig und munter, und lebt, da er sich der literarischen Arbeiten schon längst entledigt hat, in einem heitern Kreise von Freuden.“

„Unsere Kinder wachsen in frischer Kraft auf, meine Emilie liebt alle mit gleich zärtlicher Mutterliebe, und weiß dabei auch mein Leben auf das Süßeste zu würzen. Endlich nach vielen Verirrungen, Träumen, Hoffnungen und Wünschen, zwischen denen manche theure Grabhügel liegen, glaube ich am Ziele zu seyn, ich glaube endlich eine Ruhe gewonnen zu haben,

die ich durch keinen Schicksalsschlag wieder zu verlieren fürchte. Meine ganze Thätigkeit erstreckt sich auf die Erziehung meiner Kinder und ich habe als Präceptor in dieser lieblichen Beschäftigung Raum genug, mich kräftig zu bewegen."

„Mein Carl greift nun für mich in die Leier und singt mich wieder in die Zauberträume der Jugend ein. Am meisten wird nun Musik getrieben, für die ich alle meine Kinder zu gewinnen suche, weswegen sie auch die Noten früher als die Buchstaben erlernen mußten. Mein Carl bläßt die Flöte und spielt Clavier, die Mädchen lernen die Harfe und das Clavier, und Bastian ist auf das Waldhorn versessen, worin ich ihn auch unterrichten lassen will, und so habe ich ein ganzes Concert um mich. Was spricht mehr zum Herzen und bildet mehr die Herzen als die süße Macht der Töne, welche mit rosigen Schwingen durch die lieblichen Träume der Kindheit ziehen und uns auf der stürmischen Fahrt über die Salzsee des Lebens bis zum Grabe süßes Wasser geben. Wie will der arme Pilger unter dem brausenden Sturm der

Donnerharfen, bei dem ſüßen Flöten der Nachtigall, bei dem melodiſchen Murmeln der Quelle bei dem furchtbaren Schmettern der Schlachttrompete und bei dem Paukenlärm der ihn umtobenden Menge die Harmonie in dieſem ſeltſam klingenden Lebensconcerte herausbringen und verſtehen, wird der harmoniſche Keim nicht ſchon in dem zarten Kinde entwickelt und genährt. Was kann man beſſeres thun, als die weichen Herzen zuerſt auf die warmen Silberwellen der Töne zu legen, welche ungetrübt durch den oft ſo ſchlammigen Lebensſtrom ihre hellen Perlen ziehen."

„Das Leben wäre für uns eine trockne und dürre Sandwüſte, blühten uns nicht darauf die Zauberbäume der Poeſie mit ihren ewig ſchlagenden Nachtigallen, durchſchlängelten ſie nicht als befruchtende Quellen die melodiſchen Tonwellen, dufteten uns nicht auf ihr die nectarträufelnden Blumenkelche der Liebe, und ergötzten unſer Auge nicht mit ihren kühnen Gruppen die romantiſchen Felſentriumpfbögen der

Freundschaft. Don Karlos schildert seinem Unvater Philipp das Glück eines Vaters, und zeigt ihm, wie sich das Leben des Kindes als sich innig anschmiegender Epheu an den Eltern hinaufranke; wie alle die Zauberwolken und Rosenträume, die in der Brust des Jünglings aufsteigen, in die alternde Lebenshütte der Eltern hinüberstrahlen und hinüberwallen, und ihre längst verblichnen Gemälde mit neuem Firniß auffrischen; wie ihre Lebensblumen und Lebensbäume, die zu verwelken und abzusterben drohen neue Blüthen und Früchte bringen, wie der warme Lebenshauch der Jugend den schon erkaltenden Odem des Alters erwärmt, und einen milden Frühling über den eisigen Winter zaubert. Die Poesie der Jugend zieht mit ihren Zauberklängen als ein süßes Echo jener schönen Jahre in die krittelnde und verständelnde Prosa des ernsteren Mannes hinüber, und die Natur bestimmte wohl weislich den Jüngling zum leuchtenden und wärmenden Fackelträger des Greises. Von den Blüthenkränzen, womit sich der Jüngling die Erde verdeckt, um blos den Himmel zu schauen, wehen duftende Flocken an

das langsamer schlagende Herz, das dem abgestumpften Blicke des Greises lächelnde Feuerauge des Jünglings stärkt dessen Sehkraft, und die Naphtaflammen, woran die Jugend sich überall Licht holen kann, wenn sie nur einen Stab in die Erde steckt, verdrängen das mühsame Suchen eines Fünkchens unter dem großen Aschenhaufen der schon zusammengebrannten Träume und Hoffnungen.

„Thoren schelten auf die Jugend und wollen sie in erbärmliche Fesseln schlagen und ihnen Haarbeutel aus Eiszapfen anhängen; Thoren wollen ihre mächtiger sprudelnden Quellen und Gießbäche in sumpfige, stillstehende Pfützen umwandeln; sie wollen diese befruchtenden Quellen nicht im freieren Tanze die Auen durchkräuseln, sie wollen das süße springende Wasser in einer gifthauchenden Lache verpesten lassen, die leichter von einer Eisdecke überzogen wird, um darauf Schlittschuh laufen zu können; Thoren sind es, die nicht bedenken, daß die Jugend durch den Winter ihres Lebens als warme Quelle sprudelt, während das Alter durch den Sommer der Jugend als kalter Bach rinnt; Thoren

sind es, die das schäumende Mark aus den kräftigen Birken zapfen, um damit ihren Gaumen zu erquicken, und deren Tod doch voraussehen. Ja sie sind mehr als Thoren, welche die süße Quelle der Jugend trüben, weil sie schon ihren Durst daraus gestillt; die mit Brummen und Murren die holden Töne zu unterbrechen suchen, weil sie ihnen schon oft gelauscht haben. O es ist eine erhabne Theorie, welche die lebenswarmen Jünglinge zu kalten Greisen umschaffen möchte, und diese zu Jünglingen, welche die Gletscher in die blühenden Thäler versetzen möchte, und die Thäler auf die dürren Höhen. Die jungen, zarten Aeste der Bäume sind die fruchttragenden und nicht die marklosen; laßt sie in tausend Knospen aufbrausen und mit den Winden kühner spielen, laßt viele derselben unter der Fruchtmasse brechen, sie entfalten sich doch in den lieblichsten Blüthen und bleiben ewig die nützlichsten."

„Aber jedem Alter seine Ehre! Greisen ja die vier großen Räder der Lebensalter so innig in einander, und soll denn das Alter blos eine Stampf-, Schlag-, oder Sägemühle seyn, um

zu zerquetschen oder zu zernichten? Es gieng ja aus der Jugend hervor und aus ihm wieder die Jugend, und das Alter nehme diese als freundliche Stütze und mache sie nicht zur elenden Krücke seiner Lahmheit."

„Bücher wollte ich schreiben, und nun sitze ich mit meinen Söhnen selbst hinter den Büchern, und suche sie in die große Bibliothek der Wissenschaften einzuführen. Erst ließ ich sie in dem großen Buche der Natur selbst blättern und lesen, damit sich ihr Auge schärfte, ihr Gehör feiner bildete, und ihr Herz stärkte, und nun geht es an den Geist, um ihn mit den Makulaturblättern der Theorie zu überkleben. Dann sollen sie hinaus in das Leben, und sich darin tummelnd, wie sie wollen, ihre Kraft versuchen, und ich glaube dem festen Grund nach, welchen ich bei ihnen gelegt habe, daß sie nicht untergehen werden. Carl bezieht nun nächstens die Universität, Bastian aber bleibt noch bei mir, und die Mädchen müssen sich ja

ohnehin, wie die Knospe an dem mütterlichen Zweige, am Herzen der Mutter entfalten."

„Da der Mann stets Thaten thun und Unendliches leisten will, so sollte er nicht erst lange darnach suchen und spähen; denn er braucht ja nur zu erziehen. Wenn auch eigentlich jeder erziehen will, und entweder als Welterzieher, oder Selbsterzieher, oder als Hofmeister seiner und anderer Kinder Saamen ausstreut, so kann es, da das Erziehen, wie das ganze Fortbilden der Natur, ein fortlaufendes Zeugen ist, nichts Erhabneres und Süßeres geben, als in eine junge Brust lebendigen Saamen zu legen, und alles das nahrungsraubende und erstickende Unkraut auszureuten, damit die Menschheit in Fülle, Schönheit und Kraft aufgehe, und Früchte trage. Jetzt erst bin ich wahrhaft glücklich, der ich so lange mein eigner Hofmeister war, da ja jeder Mensch mehr oder weniger sein Bildner oder Vorbildner ist, und nun stehe ich am Ziele als Bildner junger Seelen, meines zweiten Ichs, die, wenn ich auch schon lange modere, für mich leben und zeugen sollen. Es ist ein süßes Gefühl, Vater eines Stammes zu seyn,

sich in hundert fruchttragenden Knospen geistig und leiblich verzweigt zu sehen, und Kerne gelegt zu haben, die noch nach Jahrhunderten wuchern, wenn man auch den Urahnherrn schon lange vergaß. Gehört denn nicht jeder Mensch eben dadurch der Vergangenheit und der Zukunft an, und steht wie ein Baum auf dem Boden der Gegenwart seine Wurzeln in die Vergangenheit zurücksenkend, seine Krone aber mit ihren Blüthen und Früchten in die blaue Zukunft hinein neigend? Ringen sich nicht die Geschlechter als ungeheure Ketten um die Zeit, und umarmen sie als die ewig junge und ewig alte Allmutter?"

„Mein Carl ist von der Universität als ein wackerer Jüngling zurückgekehrt, und mein wilder Bastian ist in die Welt hinaus, um sich ein wenig auszutoben; einer Tochter sind von der Liebe die Wangen höher geröthet, und sie und Hugo, der älteste Sohn Säckleins, werden ein Paar werden, an dessen Gluth ich mich wahrhaft wärme. Auch mein Carl liebt, und

zwar die Tochter Heinrichs, welche ganz das Ebenbild ihrer Mutter ist, und ich gebe ihm dazu gerne meinen Segen. So tritt die Zeit meiner Liebe, die einst mit glühenden Strahlen sich über mein ganzes Leben ausgoß, wieder heller vor meine Seele; die Bilder meiner Elise und meiner Albine dämmern mir wieder im süßen Zauberglanze auf, und meine Emilie steht als verbindender Engel zwischen mir und ihnen, und führt mich selbst gern in diese Rosenträume zurück. Alle die Zauberaccorde, welche in den Herzen unserer liebenden Kinder ertönen, sind Wecker eines leisen Echo's unserer sonstigen Lebensklänge, das bunte Spiel, dessen Feuerräder und Lärmraketen schon längst abgebrannt sind, beginnt von Neuem, und einzelne Sterne fallen auch hinein in unsere dunkleren Kreise, wohin wir uns zurückgezogen haben, und ergötzen noch das mattere Auge."

„So gewährt es mir auch unendlichen Reiz meine Tagebücher in einsamen Stunden durchzublättern, und meine Gedichte und Arbeiten aus früheren Zeiten wiederzulesen, deren Funkenregen noch immer an das kältere Herz erwär-

mend fällt. Alle diese Arbeiten sind Denksteine und Erinnerungstafeln meines Thuns und Treibens, und dahinter zieht das auf den blauen Bergen der Kindheit schlummernde Rosengewölk des ersten so bedeutungsvollen Spielers mit Elisen, des süßesten aller Träume. Meine Eltern treten lebendiger vor mein Auge, und manches langentschwundene Bild taucht mir nun wieder auf aus der dunklen Fluth der Zeit."

Mein Carl und Säcklein Hugo haben ihre Hochzeiten gefeiert, und mein Bastian ist aus der Welt an Geist und Körper gesund zurückgekehrt, sein Pathe aber der alte Zweibein ist endlich auch eingeschlafen, und ich erblicke nur noch wenige von meinen Genossen, denn ein neues Geschlecht trat unter meine Lebenshalle. Auch ich bin bereit hinüber zu gehen zu meiner Emilie, die mich auch verließ, und die ich bald wieder zu sehen hoffe; denn mein Trost ist der, daß unsere Trennung nicht mehr lange dauern wird. Sie schied ruhig, und hat die Krone der edlen Weiblichkeit als Mutter

und Gattin errungen; die als ein Engel an mein zerrißnes Herz einst trat, und Frieden als Balsam auf meine Wunden zu legen vermochte, genießt nun den Frieden aller Frieden, den des Himmels. Manchmal besteige ich, wenn auch mit Anstrengung, noch die Waldkapelle, in deren Gräbern fast meine ganze Welt schlummert, mein Alles, eine Geliebte, zwei Gattinnen, und drei Freunde; und der Gedanke, daß mein liebstes Freudenplätzchen ein Friedhof wurde, schreckt mich nicht mehr. Auch ich habe mir dort ein Plätzchen für mein Grab bestimmt, doch nicht aus Lebensekel; denn so lange mich Gott hier noch weilen läßt, bleibe ich gerne, und sobald er mich abruft gehe ich nicht mit Widerwillen."

„Das Schreiben wird mir nun ziemlich sauer, indem die Augen ihren Dienst nur noch nothdürftig verrichten wollen; meine Schriftzüge werden größer, während das Leben um mich kleiner wird."

„Heute an meinem siebenzigsten Geburtstage will ich mich ganz der Erinnerung weihen. Es ist ein lieblicher Frühlingstag, und ich brachte den ganzen Morgen unter der blühenden Linde mit meinen Freunden zu, die alle um mich versammelt waren. Ich, Säcklein und Heinrich erzählten den Jüngern viel von unserer Zeit, und unserm Treiben, und das Gespräch war eine wahre Todtenfeier, da viel der Hinübergegangnen gedacht wurde."

„An meinen Enkeln, deren ich nun sehen mehre habe, und die für die Großeltern zu wahren Engeln werden, hänge ich mit großer Liebe. Die Natur schlingt ja stets ihre geheimen Bänder um uns: den Greis zieht es zum Kinde zurück, und des Kindes Unschuld umarmt mit den kleinen Aermchen so gerne den Greis, und lächelt ihm einen Himmel aus seinem noch nicht für die Welt geöffneten Auge."

„Auch meine Söhne träumen viel von der Poesie, und der Traum mag sie entzücken; denn die Wahrheit des Lebens ist ja von einem immerwährenden Traume umhüllt. Auch die Natur träumt in Farben und Tönen, und mit ih-

rem Blumenschaume, und die schönsten Blüthenkränze des Lebens, die Jugend, die Liebe, die Freundschaft, und die Poesie liegen nur als Träume auf dem Sarg der Vergangenheit. Die Täuschung, womit uns die Hoffnung stets in der Wiege der Gegenwart in die Zukunft einlullt, ist süß, und der längste Traum."

„Das Leben ist ein immerwährendes Sterben und Geboren werden, und nirgends fallen Tod und Leben mehr zusammen als in der Zeit; nur die Ewigkeit ruht mit ihren beiden Flügeln, mit der Vergangenheit und Zukunft, über dem träumenden und sinnenden Geist des Menschen, ihr Flügelschlagen ist das Vorüberrollen eines Jahrhunderts, ihr Auffliegen die Höhe eines Jahrtausends, dieser aus unendlichen Gräbern aufgethürmten Pyramide. Aber ein Licht schlägt mit unendlichen Strahlen durch Millionen Herzen, und erhellt selbst die Finsterniß der Gräber, und dieses Licht ist die Liebe, diese gegen den Tod anstürmende hundertarmige Riesin, diese glanzvolle Siegerin aller Erdennächte! Stürzen auch einzelne Eistropfen in die Frühlingskelche der Maientage, eine Herzen und Geister erwär-

mende und erleuchtende Sonne ſchwebt über unſerem Haupte, und ſchmilzt alle die Kruſten und Eiszapfen, dieſe kalten Dolche der Natur. Geiſt ſchmilzt mit Geiſt in der Lichtkette des Urgeiſtes zuſammen, Herzen einen ſich mit Herzen gleich Blumen auf der Aue, und alle höhern Gefühle entblühen in fortlaufenden Lenzen. Durch das Erfaſſen dieſer Grundwahrheit, die ſich durch einzelne Seelen, durch Völker, und durch die ganze Weltgeſchichte zieht, kann jeder ſein Leben verlängern; er theile es nur in Puls- oder Herzensſchläge nach der Uhr, die jeder in ſich trägt."

„Dieß ſind die letzten Federzüge, die meine Hand noch zeichnet; denken will ich noch über dieſes Grundgeſetz und wach ſeyn, bis mich der Schlummer erfaßt, welcher den müden Geiſt ſtärken ſoll."

Oskar's und Zweibein's Briefwechsel
oder
das neuerrichtete Felleisen vom Jupiter zum Sirius
mit einer Nachschrift des Herausgebers.

„Lieber Herr Gevatter!"

„Da heute gerade das Felleisen auf „Euren Planeten abgeht, so benutze ich ei„ligst diese schöne Gelegenheit, um mich ein „wenig mit Euch zu unterhalten, und Euch „meine glückliche Ankunft auf diesem Fixstern „zu melden. Meine Reise, die schnell vor„wärts und gerade auf das Maul des gro„ßen Hundes los, und in den Sirius hinein„ging, dauerte, ob ich gleich in meiner Ab„cension nicht so lange, als eine descendirende „Kanonenkugel, nämlich sechstausend Jahre „brauchte, doch ziemlich lange, und ich bin „wirklich froh, daß ich einmal hier bin, um „ein wenig auszuruhen."

„Ihr erinnert Euch ja noch daran, wie „Euer Gevatter Zweibein seine Schuhe in „jener Rotherde stecken, und sich wie einen

„großen Windbeutel, den man vornehm Luft-
„ballon nennt, zum Sirius hinauftreiben ließ,
„um dort nicht braunes Bier, sondern reinen
„Lichtäther zu trinken, der ganz für einen
„Katzenjammer hilft, und kein schwarzes Haus-
„brod, sondern Mondconfekt zu essen, von
„dem Liebende sagen, daß es weit delikater als
„indianische Vogelnester sey. Deswegen habe
„ich jenes Erdennest verlassen, und meine
„Grabrede gemacht und selbst gehalten und
„zwar mit der Versicherung, daß das Leben
„ein Traum sey. Ich sah nämlich in vie-
„len gelehrten Duodez- und Foliotraumbü-
„chern der Welt nach, und machte, als ich
„die treffende Zahl gefunden hatte, glückli-
„cherweise in der Himmelslotterie einen Aus-
„zug, wobei ich wenigstens so viel gewann,
„daß ich hier einen guten und sorgenfreien
„Einzug halten konnte."

„Es war am sechs und funfzigsten Oc-
„tober — denn hier sind die Monate viel
„länger, als dort unten — als ich glücklich
„und wohl auf diesen Firstern ankam, und
„unter den Engeln recht liebenswürdige Be-

„kanntſchaften machte. Beſonders wohl ge-
„fiel mir der Engel der Weisheit, die ich
„als ein guter Philoſoph, wie bekannt, ſchon
„auf Erden liebte; denn dieſer führte mich
„lächelnd durch alle die Strahlenparadieſe voll
„Blumengewinde, Nachtigallentöne, ruhe-
„flüſternder Lauben, ſchimmernder Thauper-
„len und bunter Blüthenauen. Ich ſah in
„drei Sonnen, und fragte den Engel der
„Weisheit, „„biſt Du etwa gar der Engel
„der Liebe?"" Da verklärten ſich ſeine Züge
„voll Himmelsanmuth, er legte lächelnd den
„Finger auf den Mund, ſeinen Wangen ent-
„blühten Roſen und Lilien im bunten Far-
„benſchmelze, und ſein blaues Auge ſprach,
„was der Schreiber dieſer todten Buchſtaben
„der ganzen Welt hinunterſchreien würde,
„wenn man es dort unten von unſerm fer-
„nen Sirius vernehmen könnte."

„Erfreuet bald mit einigen Zeilen Euren
„treuen Freund und Gevatter

Zweibein."

„Gruß und Kuß meinem Gevatter Baſtel!“

„Daß es Euch wohl geht, alter Philo-
„ſoph, das freut mich unendlich, noch mehr
„aber, daß Ihr eine ſo intereſſante Bekannt-
„ſchaft gemacht habt. Dabei werdet Ihr
„wohl die Erde mit ihren Bewohnern und
„auch mich auf dem Jupiter bald vergeſſen,
„und Ihr werdet nicht viel mehr an Poeſie
„denken, ja nicht einmal an den großen Ge-
„danken, in jenen Welten die Sache en Gros
„anzulegen, und wo möglich die Poeſie durch
„Dampf auf eine höhere Stufe zu heben.
„Bis jetzt war dieß leider nicht auszuführen;
„da wir zum Unglück auf verſchiedne Sterne
„verſetzt wurden, und Ihr ſeyd noch dazu
„gar zu hoch hinaufgefahren.“

„Wenn ich manchmal den blauſchim-
„mernden Stern der Erde erblicke, und jener
„lange Traum ſagt mir, daß ich dort ſo lieb-
„lich geträumt habe, dann wird mir recht
„kurios zu Muthe, und nicht minder, wenn
„ich zu Euch hinaufſehe; denn da fällt mir
„dann gar Manches ein. Von meinen Freun-
„den habe ich hier leider noch Niemand ge-

„lassen, es ist immer sehr stürmisches Wet-
„ter, und dabei sind die Tage abscheulich
„kurz, und man muß seine Zeit meistentheils
„in den Kaffehäusern zubringen. Dazu ha-
„ben wir noch auf keinen Frühling zu hoffen,
„und die Jahreszeiten sollen, wie mir alte
„Knasterbärte erzählt haben, nicht sehr ab-
„wechselnd seyn, und ich stehe nicht dafür,
„ob ich nicht einmal mit Sack und Pack bei
„Euch ankomme, so daß wir doch am Ende
„noch Stern- und Stubenburschen werden.
„Bis jetzt muß ich nur noch ein wenig nach
„den Meinigen suchen, die, wie ich hörte,
„auf dem Jupiter seyn sollen."

„Das Einzige ist schön, daß wir Pla-
„netensöhne alle in einer hübschen Uniform
„wachsen, die viel dauerhafter ist, als jenes
„Schweinsleder, welches uns auf der Erde
„umzieht, und so sind die Schneider hier
„ganz entbehrlich gemacht. Ist es euch nicht
„ganz so, wie im Schlaraffenlande, wo die
„Kinder, wie Pflaumen, von den Bäumen
„mit Stiefeln und Westen abgeschüttelt wer-
„den, so merke ich doch einen bedeutenden

„Fortschritt, daß wir nämlich hier die Mode „nicht mehr nachzuäffen brauchen. Ich bin „ordentlich froh, daß ich auf keinem Kome„ten einquartirt wurde; denn dort ist, wie „mir von wahrheitsliebenden Männern er„zählt wurde, die Tracht des alten Fritzen „mit Haarzöpfen eingeführt, und es soll so„gar dort das Sprüchwort gewöhnlich seyn, „die Leute an dem Haarzopf herumführen, „und nicht wie einst auf der Erde, an der „Nase."

„Lebt wohl, denkt oft und schreibt bald „wieder an Euren redlichen Gevatter

Oskar."

„Schätzbarster Freund und Gevatter!"

„Da wir hier etwas gröſser als die „Zwerge auf der Erde sind, so kann ich mit „Recht sagen, ich ergreife einen sechs Schuh „langen und einen Schuh breiten Federngrif„fel, um Euch für Euer liebes Schreiben zu „danken."

„Ich wunderte mich nicht wenig, als

„ich darin das vernahm, was man einst
„dort unten Humor nannte, und ich kann
„nicht umhin Euch zu fragen, ob Ihr denn
„noch nicht von dem, was dort Poesie hieß,
„abgekommen und noch immer auf dem py-
„thischen Dreifuß mit Schusterspech ange-
„picht seyd, und zwar noch weit stärker, als
„Hans Sachs. Ich will zwar nicht mehr
„glauben, daß Ihr Verse macht, oder gar
„reimet; denn da würdet Ihr auf unserm
„Sterne nicht wenig ausgelacht werden; schon
„das Interesse, das Ihr zeigt, macht Euch
„hier verdächtig. In unserer Sprache braucht
„man keine Dichter mehr, die Weniges dich-
„ter, aber durch ihren Wind Vieles dünner
„machen; denn da reimen sich die Worte
„durch ein geheimes Naturgesetz selbst, als
„z. B. Liebe und Triebe, Schopf und Zopf,
„Sonne und Wonne, alt und kalt, Weib
„und Leib u. s. w. Neulich war ein reisen-
„der Professor hier, der über den innern gei-
„stigen Zusammenhang dieser selbstdichtenden
„Sprache große Vorlesungen hielt, welche
„ich auch besuchte, und die mich ganz von

„der Idee, ich sey ein Dichter gewesen, ab-
„brachten. Wenn ich die Sachen, die ich
„einst dort unten schrieb, wieder lesen würde,
„so müßte ich gewiß nicht wenig darüber lachen,
„und Ernst und Scherz würden sich in mei-
„ner Seele ganz verkehrt reflectiren, wobei
„am Ende noch gar Humor herauskäme.
„Solche Ideen hat man dort, und solche be-
„kommt man hier, wo wir eigentlich erst
„zu rechten Lebensposten werden."

„Bald werdet Ihr mehr hören von Eu-
„rem Freunde

Zweibein."

„Herzliebster Gevattersmann!"

„Was habe ich in Eurem letzten Schrei-
„ben lesen müssen? Ihr bildet Euch ein, daß
„Ihr kein Dichter gewesen seyd, und wollt
„auch keiner seyn, ja nicht einmal einer wer-
„den, und dieß versetzt mich in sehr großes
„Staunen; da bei mir gerade das Gegentheil
„statt findet. Ich lebe nämlich ganz der
„Idee, daß ich meine Ideen, die ich dort

„einst hatte, hier erst verwirklichen und recht „ausführen werden könne. Begeistert Euch „denn kein Frühling, keine Liebe, keine Hoffe„nung, und kein Glaube mehr; seyd Ihr so „ganz zufrieden und glücklich, daß alle Sehn„sucht aus Eurem Herzen verschwunden ist, „daß keine Dissonanz mehr hervortritt, die „aufgelöst seyn will. Nein, dieß gebe ich „nicht zu, wenn ich auch die Vorlesungen „jenes großen Mannes über die selbstdichtende „Sprache nicht vernommen habe. Finden sich „unsere Mitglieder des Ephinenbundes nur „wieder zusammen, dann wollen wir ihn hier „erneuen und er soll erst recht aufleben.“

„Ihr nennt mich einen Humoristen, was „ich im Leben nie war; wäre es so, so sollte „es mich nicht wenig freuen, und es müßte „wohl der neue Planet die Ursache davon „seyn. Den Humor, diesen auf dem Kopf „stehenden Nectarsäufer, — denn auf diese „Art definirte ihn ein großer Mann — halte „ich für die höchste Stufe der Poesie, und „Ihr thut gewiß Unrecht, wenn Ihr ihm „verkehrte, oder falscht Reflexe beimeßt, ja

„während ich früher der Lyrik huldigte, strebte „ich jetzt, mich gerade in ihn recht hinein zu „vertiefen.“

„Habt Ihr denn Eure sämmtlichen Werke, „die hundert Bände ausfüllen, und voll des „schönsten Humors sind, ganz vergessen, und „wißt vielleicht gar nicht, daß sie erst nach „Eurem Abgang dort verschlungen wurden, „und großen Lärm machten? Dieß erzählte „mir nämlich unser Freund, der Jonathan „Säcklein, der seinen Namen auch im Him„mel behalten soll, weil er sich auf Erden „selten Lilieneck nennen ließ, und der die „Erde erst seit Kurzem verließ. Daß ich auch „viele andere Neuigkeiten von ihm erfuhr, „die seit unserer Abwesenheit dort passirten, „könnt ihr leicht denken, und erwarten, daß „ich sie Euch einmal mündlich mittheile.“

„Da ich auf der Erde das Leben als ein „Buch betrachtete und dieses wiederum als „eine Ergänzungszeile zu dem Folianten der „Weltgeschichte, so habe ich dort wenig „gedichtet, und mehr poetisch zu leben ge„sucht. Aber hier dichte ich fleißiger, denn

„sonst würde mir manchmal die Zeit erschreck-
„lich lang werden."

„Antwortet bald Eurem stets an Euch
„denkenden Gevatter

Oskar."

„Guter alter Gevatter!"

„Ihr möget übel nehmen oder nicht, so
„sage ich Euch doch, daß Ihr im Leben wirk-
„lich klüger waret, als auf Eurem Jupiter,
„wo Ihr ein Humorist zu werden gedenkt,
„aber nicht bedenkt, daß solche poetischen Nek-
„tar schlürfende Kopfgänger selten zu einer
„harmonischen Ruhe kommen, sondern mei-
„stentheils mit sich selbst in Zwietracht leben.
„Glaubet ja nicht, daß ich die Poesie, diesen
„eigentlichen Pythagoräischen Sphärenklang,
„der in wunderlichen Tönen durch Seelen und
„Welten zieht, verachte; denn ich halte das
„ganze große All der Welten selbst für Poesie,
„Gott für den Urdichter, und die Weltgeschichte
„wenn auch für kein Weltgericht, doch für
„ein Weltgedicht, und für ein Muster, wer-

„nach sich unsere historischen Novellisten am „besten bilden könnten; sondern wisset viel„mehr, daß ich den Unwerth meiner erbärm„lichen Leistungen, die meine geringe Kraft „auf Erden hervorbrachte, erst bei dem hellen „Karfunkellichte unseres Sirius erst recht sah, „und eben dadurch von diesem unendlichen Licht„strome deß Allgeistes zurückgeschreckt werde. „Ich verwerfe keineswegs die Poesie, sondern „nur mich als Dichter, und lebe gegenwärtig „mehr im Genusse der Anschauung, als in „der süßen Pein der geistigen Productivität. „Ueber diesen Punkt sprach ich neulich mit „mehreren großen Geistern, und erhielt deren „Beifall; da sich auch diese für keine Dichter „mehr halten. Dazu kommt noch, daß ich „gerade in das Leben der Poesie getreten bin, „und nicht, wie die meisten Dichter, in den „Garten der Ideale, wo die Quellen der gött„lichen Wahrheit heller sprudeln, erst hinein „will. Ich lebe mit meinem Engel der Weis„heit so dichterisch und harmonisch, daß es „mir nicht möglich wäre, irgend etwas zu „dichten. Gieng Euer Streben im Leben da-

„hin, die Poesie mit dem Leben zu vereini-
„gen, oder das Leben in Poesie umzuschmel-
„zen, so habe ich dieß erst begonnen, und
„bin bei dem klaren Bewußtseyn, daß ich kein
„Dichter war, recht zufrieden und wahrhaft
„glücklich."

„So eben kommt ein Freund, der mich
„abholen, und mit dem ich einen unserer höch-
„sten Berge besteigen will, um von dort aus
„einen Blick in das unermeßliche All der krei-
„senden Himmelskörper zu werfen. Mit der
„nächsten Post wird Euch aber mehr schreiben
„Euer Gevatter

Zweibein."

„Lieber Bastel!"

„Nun verstehe ich Euch erst recht, und
„es fällt mir, wie überhaupt manches Rä-
„thsel, auch der Ausdruck aus meinen Stu-
„dentenjahren auf jener Erde, Manschet-
„ken ein, die Ihr vor der Poesie habt. Nach
„Eurem Briefe, wenn ich ihn erfaßte, und
„etwas kühn hypothesiren darf, wäre das

„Leben auf der Erde nie ganz rein poetisch „zu machen; ja selbst die größten Poesieen, „oder Ideale großer Geister, seyen noch zu „mangelhaft, um Poesieen genannt werden „zu können. Ihr nehmt das Wort Poesie „freilich in einem zu großen Umfange, und „glaubet gewiß, daß die Stufenwandlungen „durch die Sterne immer höher bis zur See„ligkeit hinauf einzelne Grade der Poesie seyen, „und daß sich alles in Poesie, die gleich der „Harmonie sey, endigen müsse. Sie wären „auf diese Weise, die Treppe von der Erde „zum Himmel, oder die Jakobische Himmels„leiter von dem Menschen zu Gott, und ich „glaube Eure Meinung getroffen zu haben, „da ich mich an mehre solcher komischen Ideen „aus Eurem Poetenthal erinnere."

„Ihr lebt also mit Eurem Engel der „Weisheit glücklicher, als ich; denn ich suche „bis jetzt nach den Meinigen immer verge„bens, und doch gebe ich noch nicht die Hoff„nung auf, sie zu finden. Weisheit, Ge„schichte, Liebe und Musik, dieß ist alles bei „Euch Poesie, und nur Ihr wollt nicht poe-

„tisch seyn, mein alter närrischer Bastel.
„Findet Ihr Euch denn auf dem Sirius auch
„nicht besser zurecht, als auf der Erde dort
„unten, wo Ihr nach Eurem eigenen Aus-
„drucke ein rechter Poet waret, ein aus Con-
„und Dissonanzen zusammengesetzter Geist."

„Ich meinerseits habe nun ein großes
„Werk im Kopfe, und es fehlt mir nur noch
„der Titel; habe ich diesen gefunden, dann
„fange ich an zu schreiben, und ihr sollt es
„recensiren, da vielleicht oben bei Euch die
„Recensiranstalten besser sind, als auf unseren
„stürmischen Jupiter, wo die Literaturzeitungen
„schon seit langer Zeit nichts mehr taugen."

„Lebt froh und gesund, dieß wünscht
„Euch Euer Gevatter

Oskar."

„Bester Gevattersmann!"

„Bis jetzt haben wir uns viel närrisches
„und unwichtiges Zeug geschrieben, wobei wir
„zu keinem Endurtheil kommen konnten, und ich
„halte es jetzt für hohe Zeit, den Scherz in

„Ernſt umzuwandeln. Da ich mich nun endlich „auf meinem Sirius beſſer eingerichtet, und „auch ſo ziemlich orientirt habe, ſo will ich „Euch nun in einer Reihe von längern Brie„fen darthun, daß ich kein Dichter war, und „meine Behauptung mit triftigen und gewich„tigen Gründen unterſtützen. Ich werde Euch „beweiſen, daß meine hundert Bände ſtarken „Werke nur eine ſehr ärmliche Vorrede zum „Leben oder zur Poeſie ſind, da dieſe in „meiner Idee ein und daſſelbe ſeyn müſſen; „ich werde mit tiefem Ernſt alles abwägen, „und alle die geheimen und ſichtbaren Ver„bindungsringe der Natur und des Geiſtes „erläutern und erklären, um die Poeſie der „Erde und des Himmels in ihren höchſten „Abſtufungen darzuſtellen.“

„Doch ich will Euch vorher erſt noch „Einiges erzählen, und zwar vor allen, daß „ich den alten Heroen, Jean Paul, hier einge„bürgert fand, und bald mit ihm näher be„kannt wurde. Mit ihm ſchwang ich mich „auf einen unſerer unermeßlichen Berggipfel, „auf den wir uns in wenigen Minuten be-

„fanden, und von dort den unaussprechlich „erhabenen Anblick in die im bunten Farben„spiele sich schwingenden Sphären genossen. „Ihr müßt wissen, daß die Sehkraft unseres „Auges uns einen Frauenhoferischen Tubus „ganz entbehrlich macht, und daß wir in Räume „sahen, die drei Herschel nicht schauen werden.“

„Zuerst gebe ich Euch ein Gemälde von „dem unermeßlichen Weltall mit seinen Vä„tern, Kindern und Enkeln, den Fixsternen, „Planeten und Kometen, Euch die Strahlen„brechung ihrer so verschiedenen Lichter, „und ihre schnelleren oder ruhigeren Kreis„läufe, oder ihren ewigen Stillstand anbeu„tend, und dann. —“

Nachschrift des Herausgebers.

Gerade wo die Sache für unsere Welt interessant zu werden anfängt, ist der Haupttheil dieses merkwürdigen Briefwechsels abgerissen, und wahrscheinlich verloren gegangen, der gewiß reichlichen Aufschluß über Astronomie und über die Poesie jener Welten gegeben hätte. So

wurde uns durch einen neidischen Unfall selbst diese herrliche Aussicht in einen Theil des Alls und in die Ewigkeit geraubt, und ein Don Quixotte möge entscheiden, ob ein, oder welcher Zauber ihn herbeiführte. Es muß also leider Jeder selbst warten, bis er durch die dunkle Pforte des Grabes hinübergeht, um sich dort Aufschluß zu suchen.

Diese Einleitung, welche eigentlich zu wenig Interessantes enthält, als daß sie bekannt gemacht werden sollte, sende ich blos deswegen in die Welt, damit sie aufbehalten und ergänzt werde durch den verloren gegangenen weit größeren und merkwürdigeren Theil, wenn er sich vielleicht durch Ausgrabung eines neuen Pompeji noch fände.

Dieser in der Hieroglyphenschrift des Sirius und Jupiters geschriebene Briefwechsel nimmt in dem Originale einen Raum von vielen Seiten ein, auf dessen Entzifferung ich Jahre verwandt habe, bis ich so glücklich war, den Schlüssel zu finden. Er steht dem, der so glücklich seyn sollte, die andere Hälfte zu finden, augenblicklich zu Diensten, ja ich werde ihn, wenn die dazu gehörigen Lettern gegossen sind,

auch abdrucken lassen. Da diese Blätter, die ich zuerst allein in die Welt senden wollte, ganz in das Poetenthal des seeligen Zweibein passen, so bat ich dessen Herrn Verleger, ihnen ein Plätzchen in dem Werke zu gönnen, was ihm gewiß keinen Schaden bringen werde. Er willigte zu meiner großen Freude ein, und so findet sie der Leser hier eingeschoben.

Das Ganze wird freilich sehr wunderbar klingen, und man könnte mich fragen, wie ich zu dem Originale kam; aber da die Welt keine Wunder mehr glaubt, so würde meine Antwort vergeblich seyn. Ich läugne allerdings nicht, daß in den vorliegenden Briefen viele neue, und uns ungereimte Ideen vorkommen, als die Post zwischen dem Jupiter und Sirius, und dergleichen mehr, die sich auf dieser Erde wohl schwerlich erklären lassen werden; doch ich hielt es für meine Pflicht, da dem seeligen Zweibein kein Betrug zuzutrauen ist, sie bekannt zu machen, und anstatt Wunder erklären zu wollen, zu schweigen.

A. Z. der Herausgeber.

IV.

Poetiſche Abfälle des Ephinenſtromes

aus den Bundesacten gezogen

von Zweibeln.

Gedanken,

Bruchſtück eines Gedichtes

von Oskar von Lautenwald.

Die Blüthen hiengen ihre duft'gen Schleier
In zarten Farben über jeden Baum,
Die Lerchen jubelten zur Frühlingsfeier,
Die Auen netzte bunter Blumenſchaum,
Da ſtimmt' auch ich die längſt ſchon ſtumme Leier,
Und ſing' mich aus des Lebens wirrem Traum,
Um an dem Strahl der Dichtkunſt mich zu ſonnen,
Zu laben mich aus ihrem ſüßen Bronnen.

Es schwang mein Geist die langgeruhten Flügel,
Und schwebte über's finstre Zeitenmeer,
Er sah in dessen grauen Wellenspiegel
Ein düster taumelndes Gestaltenheer;
Es kroch und wankte über Leichenhügel,
Mein Aug' ertrug den Anblick kaum noch mehr.
Sie irrten durch einander wie die Flammen,
Und flossen plötzlich in ein Nichts zusammen

Die Kronen lagen zwischen bleichen Knochen,
Der Scepter ruhte an dem Bettelstab,
Der Erde Schein zerfloß, in Staub zerbrochen,
Und eitle Trümmer tanzten um das Grab.
Und während sie auf Gold und Purpur pochen,
Da stürzen sie erschüttert, bleich hinab;
Dort auf den kalten harten Leichensteinen
Sah ich die Geister dieses Nichts beweinen.

Sind das der Gottheit stolze Erdensöhne,
„Riefs ich," und doch dem Tode unterthan?
Darf sie der gierge Zahn des Wurms verhöhne,
Und erst zerfresse ihren tollen Wahn,
Daß dieser sie erst mit dem Staub versöhne,
Sie führe der Vernichtung grause Bahn;

Sind das der hohen Menschheit goldne Zinnen,
Die durch des kleinen Würmleins Zahn zerrinnen?

Von diesem Bilde senkt' ich meine Augen
Hin auf des stillen Abends ros'ge Fluth,
Sah ihre Lichter ineinander tauchen,
Sie küßten sich in heißer Flammengluth
So wie sich Mutterblicke Wonne saugen
Aus ihrem Säugling, der am Busen ruht
So sorglos; ja so glühte noch die Sonne
An dieser Blüthenreiche Zauberwonne.

Die Rosen waren in dem Blau verronnen
Und Milde träuft' herab die Nacht,
Der Himmel sprudelte in tausend Bronnen
Aus Silbersternen seine hehre Pracht,
Wie doch selbst in unendlich fernen Sonnen
Das Auge unsers großen Vaters wacht,
Es gießen Nacht und Tag aus goldnen Schaalen
Des hehren Himmelslichtes sanfte Strahlen.

Da träufte nieder Ruh und süßer Frieden
Und stärkte mit Erquickung meine Brust
Ich war von jenem finstern Bild geschieden

Und wieder schlug mein Herz in froher Lust,
Der Seligkeit, die dort und die hienieden
Uns labt', ward ich mir klar bewußt.
Da fieng an eine Nachtigall zu klagen
Und mich auf Harmonie'n emporzutragen.

Mein Herz versank in milde Zauberträume,
Und meinem Geist enttaucht ein holdes Bild;
Im Wald erglühten mir der Zeiten Säume,
Wie von den Engeln angehaucht, so mild.
Mich labten kühlend nun der Liebe Schäume,
Wie sie aus einem Götterherzen quillt,
Die Christus brachte uns in seinem Frieden,
Der kam, der armen Menschheit Trost zu bieten.

Er war die Liebe, seine Züge flossen
Gleich Blumenschmelz auf einer bunten Au
Zusammen, von Verklärung übergossen,
Erglühte seines Auges sanftes Blau;
Es träufte gleich den jungen Blüthensprossen
Von Wonnethränen, diesen Himmelsthau.
Er sprach: „zu sänftigen die wilden Triebe
Kam ich, und bring euch Gottes hehre Liebe."

Er gab sie uns als Balsam für die Wunden,
Die uns der Irrthum und die Sünde schlug,
Er gab sie uns um gänzlich zu gesunden
Von dieser Welt so eitlem Trug und Lug;
Wir haben durch ihn göttlich Heil gefunden
Da er die Liebe Gottes in sich trug,
Jedoch wer lindern will der Menschheit Plagen,
Wird von ihr an das Kreuz als Thor geschlagen.

Sie schlugen ihn und seiner Liebe Lehren
An einen Marterpfahl verächtlich an,
Wer kann der Wuth des niedern Pöbels wehren,
Der fortgerissen wird durch finstern Wahn?
Ja um die hohen Götter selbst zu ehren,
Facht grimmig er selbst Scheiterhaufen an,
Und in der Selbstsucht teuflisch gierigen Flammen,
Da lodern Mensch und Gott in Staub zusammen.

„So wie dich selbst sollst du den Nächsten lieben,"
Das ist des hohen Meisters ernster Spruch,
Doch Wen'gen nur ist er in's Herz geschrieben,
„Ich glaub' an Gott," ruft er, „das ist genug,"
Und jeder ist sein eigner Gott geblieben,
Und schleudert kühn auf Andre seinen Fluch;

Heilt Christus nicht des armen Malchus Schmerzen,
Und doch schreit jeder: „ich trag' ihn im Herzen!"

Er schreit's, und zückt den Dolch für seinen Glauben,
Und bohrt ihn durch des Bruders warme Brust,
„Seyd klug wie Schlangen, ohne Falsch wie Tauben,"
Dieß's Sprüchleins ist er sich gar wohl bewußt,
Sein Ich nur nicht — denn Gott läßt er sich rauben,
Kann er nur fröhnen seiner eignen Lust,
So schreitet stets die Menschheit zu dem Ziele,
Daß sie als Teufel mit sich selber spiele.

Blut ist der Weltgeschichte rothes Siegel,
Roll' ich den schwarzen Sündenvorhang auf,
Vom Mord besudelt ist ihr dunkler Spiegel.
Ist Blut der Christenliebe heil'ge Tauf'?
Die Zeit deckt viel mit ihrem breiten Flügel,
„Dieß ist der Menschheit angewießner Lauf,"
So hört man viele Hochgelehrte rufen,
Die steigen, steigen nur auf blut'gen Stufen.

Soll ich noch in die finstern Kerker steigen,
Berechnen jener Opfer große Zahl,
Die man für Gott gemordet, soll ich zeigen
Der Teufel so erfindungsreiche Qual.
Hyänen scharren aus den Gottesäckern Leichen,
Und Menschen graben in die Brust den Stahl
Einander; Menschen, wenn sie finster wähnen,
Sind schrecklicher als grimmige Hyänen.

Gott ist im Himmel Gott, und Gott auf Erden,
Er setzte Keinen als Statthalter ein;
Denn Menschen könnten schlimme Götter werden,
Noch schlimmer als einst die von Erz und Stein.
Und fraßen sie auch gleich schon ganze Heerden
Von Menschenopfern; werden's mehre seyn,
Als diese, welche Christen schon verschlungen
Durch Mörder, deren Dolch der Wahn gedungen?

So graus und schrecklich ist das Bild der Zeiten,
Denn überall zeigt's uns die blut'ge Spur;
Ob im Orkan die Elemente streiten,
Es sind ja Lämmer gegen Menschen nur.
Doch weg davon will meinen Blick ich leiten,
Er ruhe auf dem stillen Bild der Flur,

Da schlummert ja der ewig süße Frieden,
Den stets der Mensch im wilden Sturm gemieden.

Die Sterne an der Gottheit Kron' erbleichen,
Der Nebel flüchtet schüchtern in das Thal,
Des Phöbus erste goldne Strahlen steigen
Hernieder in der Erde Blüthensaal,
Die muntre Freude weckt das stumme Schweigen,
Und trunkne Wesen jubeln ohne Zahl;
Der Tag mit seinem Strahlenheer wird siegen,
Mag auch die Welt im Arm der Nacht noch liegen.

Dort in des Ostens buntem Lichtquell schäumen
Die goldnen Wellen durch den grünen Wald,
Zephyre wecken aus den thau'gen Träumen
Die Blumen, süßer Jubelsang erschallt
Vom Lerchen, welche zu des Himmels Säumen
Im Strahlenkusse über Saaten schweben,
Und Licht und Tag ergießen sich in's Leben.

Schön steigt die Sonne aus den bunten Fluthen
Und strahlt im heitern Freudenlicht,
Und alle Wesen, die im Dunkel ruhten,
Belebt sie durch ihr lächelnd Angesicht,

Umarmend alle gleich mit ihren Gluthen,
Und übergeht den Wurm im Staube nicht.
Sie ist der Gottheit ewger Strahlenbote,
Der alles wecket aus dem Schlummertode.

Die Wolken fliehen nun in schnellern Wogen
Des Himmels Antlitz spiegelt reines Blau,
Die Wälder wölben kühner ihre Bogen
Im frischern Grün, der Blumenkelche Thau
Wird von dem Kuß der Strahlen aufgesogen,
In tausend Blümchen äugelt uns die Au;
So wird der Menschen Thränen jene Sonne,
Auch trocknen einst durch jenes Himmels Wonne.

Und Licht und Wahrheit wird noch strahlend siegen,
Zerstäuben muß des Wahnes finstre Nacht,
Ob auch Jahrtausende dazwischen liegen,
Schon ist der Funk' zur Fackel angefacht,
Im Staube wird die Heuchelei stets kriechen;
Da ewig Gottes Strahlenauge wacht.
Mag auch der Mensch dem Teufel sich verschreiben,
Gott und die Wahrheit werden ewig bleiben.

Frühlingsepistel

von Jonathan Gäcklein.

Wie oft, o Frühling, wurdest du nicht schon
besungen,
Dein Kleid, gestickt aus Zauberblumen, und
dein Haar,
Das sich in Blüthenflocken lieblich kräuselt, ist
erklungen
Auf goldnen, hölzernen und ehernen Leiern;
Hast du die Dichter nicht durch Sold gedungen,
So weiß ich nicht — da sie dir jedes junge Jahr
Mit honigsüßen Liedern prächtig feiern.

Und trotz dem, hätt ich auch beinahe Lust,
Umgarnt von deinen Blüthenkelchen-Schleiern,
Vor meinen Augen deinen Zauber, in der Brust
Das Götterkind, die Liebe, dir etwas zu leiern.
Trägt's mir auch keinen Groschen ein, dieß hab'
ich längst gewußt,
Und weiß es noch, daß deine Honorare
Gerade nicht die besten sind, denn sie besteh'n
Aus etwas Blumenschmelz, und etwas frischem
Grün,

Nebst etwas Zephyr, etwas Duft, den du in dem Aalare
So führst, sey es von einem Veilchen, einer Nelke oder Rose,
Denn weiter hab' ich ja noch nichts geseh'n.
Und aus den bunten Strahlen, welche dich umsprühn,
Ein glüh'ndes Haar, entrissen deines Bartes Mooſe,
Vielleich auch gar aus einem halben Viertelpfund
Von jenem luft'gen, gelben Dichterbrode,
Wovon noch Keiner satt geworden, von dem Abendrothe,
Ich sag' es dir heraus ganz frei und rund.

Doch mache auch auf meine Verse dich gefaßt,
Sie hinken sehr, in meistens tollen Reimen,
Die mir bei deiner Blüthengluth entkeimen,
Genug sey froh, daß du nur diese hast.
Dir zu Gefallen werd' ich alle Leute sehr ermahnen
Sie sollen doch hinaus in die Natur,
Und sagen noch: ein Mensch von sechzig Frühlingsbahnen,
Sey wirklich keine kleine Kleinigkeit,

Wenn er die Frühlinge als seine Ahnen zählt,
Hinauf selbst bis zu Adam's alter Zeit;
Denn sonst ist unsre Rechnung gleich gefehlt.
Da fänden sie der Gottheit Allmachtsspur,
Sie sollen einen Zauberweg sich bahnen
Durch deine Blüthensträuch', und deine Wonne
ahnen.
Und darum rede ich auch stets gebietend nur,
Und fange wie ein Fürst befehlend an sogleich:

„Geht, gehet doch hinaus den Frühling zu
beschauen,
Und seht, wie sich das bunte Blüth'- und Blu-
menreich
In tausend hellen Lichtern über's frische Grün
der Auen
Entfaltet, wie der Himmel träuft vom Son-
nengolde,
Und Balsamdüfte aus den Honigkelchen thauen.
Hört, wie die Nachtigallen liebeflötend klagen,
Wie Finken freudewirbelnd von den Bäumen
schlagen;
Da neues Leben sich in junger Zauberkraft
entrollte,

In Lerchenzungen, wonnejauchzend, schmetternd sich zum Aether,
In Mückenfüßen, Sylphenflügeln und im Wellentanze,
Denn alles greifet in der Freude goldne Räder,
Und alle Wesen hebet ihre Engelsfeder;
Dem Menschenherzen nickt im holden Glanze
Die schönste Blume aus dem Wonnekranze,
Die ihren Kelch im bunten Farbenschmelz entkräuselt,
Die von den Zephyrküssen mild umsäuselt
Die diamantne Thräne in dem Götterschooße wiegt,
Die wonnetrunken sich an ihre Wange schmiegt.
Wie alles grünet, lächelt, hüpfet, flüstert, wirbelt, fliegt
Und jedes seinen Namen in die Freudensäule meiselt,
Die von der Erde riesig zu dem Himmel steigt,
Umwunden hold von nectarglüh'nden Rosen,
Die traulich mit den Schmetterlingen kosen,
Auf die des Westens Purpurgluth ihr Auge neigt.
Wie alles sich vom Feenzauber der Natur,
Beseelt, erquickt und neugeschaffen fühlt,

Und leichtern Sinn's und Herzens durch die Saaten streicht,
Umwallet von dem Brautgewand der bunten Flur,
Und von dem zarten Grün des Birkenreis gekühlt.

Der Frühling ist gewiß ein Kuppler von der Liebe,
Ich hab' fürwahr mit meinen Versen nicht gespielt,
Er ist ein Vetter Amor's, von dem Herzensdiebe,
Von jenem, der mit seinem Bogen nie umsonst gezielt.
Doch von der Liebe wollte ich nicht singen,
Denn ich bin wirklich selbst ja sehr verliebt,
Und ihr Verehrer, wie es selten Einen giebt,
Und darum könnte mir mein Lied mißlingen.
Fort werd' ich mich daher mit meinen Versen stehlen,
Und mich dem Herrn in seiner Blüthenpracht
Zu fernerer Gewogenheit empfehlen,
Und hab ich meine Sache recht gemacht,
Dann werd' ich nächstes Jahr als Sänger auch nicht fehlen.

Schlußstein
oder
Nach-Vorrede zum ganzen Poetenthal
in
Champagnerkelchen.

Es gäbe bestimmt noch weit mehr Autoren, hätte jeder blos Vorreden zu schreiben; denn diese sind für die Verfasser die Freudenblumen, Fruchtkronen und Lorbeerkränze, es sind die Wonnegipfel, von denen die Schriftsteller ihr ganzes Buch übersehen können. Wenn aber nicht ein Jeder, wie der gegenwärtige Biograph, einen Blüthen und Strahlen thauenden Maihimmel über seinem Kopfe, eine Bouteille Champagner vor seiner Nase, ein schmetterndes und flötendes Musikchor vor seinem Fenster, einen Himmel voll Liebe in seinem Herzen, und das Bewußtseyn hat, daß wenigstens zwei blaue sanfte Augen sein Buch mit Wonne lesen wer-

den, — was kümmert er sich um Andere, denn er setzt sich dabei um dreißig Jahre in ein Eden zurück, wo er keine Vorrede schrieb, sondern Liebesbriefe — so kann eben deswegen gegenwärtiger Biograph gewiß einen Jeden kühn und trotzig fragen, ob wohl Einer bessere Auspicien zu einer Vorrede gehabt hätte.

Er wird aber aus diesem Freudentaumel etwas geweckt durch den Gedanken, wie viel er noch zu sagen habe, und wie er alles logisch geordnet vorbringen wolle, so daß eine vernünftige Menschenseele daraus klug werden könne. Dieß ist gewiß keine Kleinigkeit, zumal da er glaubt, daß es vernunftlose Logiker beinahe mehr giebt, als logische Vernünftige, und noch mehr; da er die Logik, welche er einst auf der Universität hörte, schon längst wieder vergessen hat, ohne gerade den Satz an sich geltend machen zu wollen: je mehr Einer Vernunft hat, desto weniger braucht er Logik zu studiren, indem die Logik durch die Vernunft fast verdrängt wird.

Wie ich aber merke komme ich durch solche unvernünftige Logik selbst nicht weiter, sondern ich muß einen andern Weg einschlagen, um den

Faden der Geschichte festzuhalten, und zwar dadurch, daß ich den Faden an meinem Champagnerkopfe entzweischneide, nämlich den Weg zur Weinflasche.

Ich theile nun, um sowohl mir, als auch dem Leser die einzelnen Abschnitte dieser Vorrede recht angenehm und lieblich zu machen, diese in Champagnerkelche, die wie Honigzellen vor uns stehen und heute sämmtlich ausgeschlurft werden sollen. Und wenn ich der größern Deutlichkeit und Klarheit wegen über oder unter jeden Kelch noch eine Ueberschrift setze: als Vorrede zur Vorrede, Postpostscripte, Nachrichten, der erste und letzte Schlummer, die Vorrede ein Grabhügel, Inschriften der Poetenthalspforte, Abschied vom Leser nebst Wünschen, Zweibeins Frau, der Rausch im Traum, Widmung, und Ende; so wird es mir der Leser nicht übelnehmen, und ich beginne daher mit folgender Ueberschrift, Vorrede zur Vorrede, die so eben der Leser gelesen hat.

So eben fällt mir ein, daß ich meinem Oskar schon im ersten Kapitel des Buches vorgeredet habe, und daß dieser Schlußstein nur

der Doppelgänger des erstern ist; nach einem großen Aesthetiker sollen ja das erste und letzte Kapitel des Buches ein Ganzes bilden, und die beiden ineinandergreifenden Schlußringe seyn, woran sich der Leser und der Autor zugleich halten können. Genug es sey, da ich diese Vorrede einmal angefangen habe, so werde ich sie mir nicht wieder dadurch versalzen, daß ich sie nicht schreibe; denn ich kann sie ja auch, wenn mein Werk eine zweite Auflage erlebt, Vorrede zur zweiten Auflage betiteln.

Niemand wird es mir, denke ich, verwehren, am Ende hier von jedem Leser freundlich Abschied zu nehmen, und hie und da noch Manches zur Erklärung hinzusetzen, als Postpostscript, was ich im Drange der Geschichte vergessen habe, und was eben nicht zur Geschichte gehört. Für viele meiner Leser wird nämlich, wenn auch nicht mein ganzes Buch, doch manches darin unintressant seyn, wovon ich wohl Einiges schon in den Actenstücken und poetischen Abfällen ausgeschieden habe, wovon aber gewiß noch vieles mit eingeschoben ist, als die Reden über den Ephinenbund, Zweibein's Dia-

log mit Mephistopheles, Zweibeinchen im Poetenthal, Krüppelsätze als Nachschrift und noch manches Andere. Ich hätte freilich viel vernünftiger gehandelt, hätte ich alle diese Kapitel mit Sternchen bezeichnet, damit sie der Leser überblättere; aber da schon die zwei ersten Bände nach Leipzig gelaufen sind, um neue Hosen anzuziehen, so ist mir dieß jetzt ganz unmöglich geworden. Doch habe ich den guten Trost, daß der Leser mehre solcher ganz unintressanten Kapitel schon selbst gefunden, und gewiß auch überschlagen haben wird; ja ich lebe der süßen Hoffnung, daß viele meiner schönen Leserinnen von den langen Briefen ermüdet, da sie außer meinem Buche selbst Briefe genug lesen und schreiben müssen, kaum bis zur Mitte kamen und es ganz auf die Seite legten; daß viele auf diese Weise den ganzen Zweibein zu einen Anderthalbbein, Einbein und Halbbein machten, oder ihn gar auf ein Kniestück reducirten, wobei ich freilich nicht ganz gut wegkomme, und kein anderes Linderungsmittel für meinen Gram weiß, als ihn in ein Glas Champagner zu versenken.

„Ist denn die Geschichte aus," können mich die Leute fragen, „ist ja nicht einmal noch die Taufe und Leiche des Helden beschrieben?" Und sie setzen mich durch solche verfängliche Fragen in keine geringe Verlegenheit; zumal wenn sie noch hinzufügen, daß manche Personen aus der Geschichte verschwinden, durch die man neugierig gemacht wurde, und am Ende weiß man gar nicht einmal, wie es ihnen ergieng. „Was wurde zum Beispiel mit Eckstein, Wild und Andern, und wie ergieng es denn Oskars Kindern, Enkeln, und Urenkeln?" Aber was hätte ich da nicht noch alles zu schreiben, ja es reichte ein Methusalah's Alter nicht dazu hin, sollte ich nur hundert Liebesgeschichten, zwanzig Hochzeiten und einundzwanzig Kindtaufen nebst neunzehn Leichen etwas ausführlich erzählen.

Doch ich zittere vor einer solchen großen Idee, und ich will lieber hier noch Einiges freiwillig von der Geschichte anflicken, oder vielmehr, da die Tauf- und Leichenregister durch einen Brand zu Grund giengen, und mir also fehlen erdichten. Wild blieb so lange bei der Bühne als Eckstein lebte, der bis zu seinem

Tode, welcher bald nach Albinens Hinscheiden erfolgte, mit ganzer Seele an der Kunst hieng, und auch seinen Neffen nicht wegließ. Albinens Vater folgte bald seinem Bruder Eckstein, und nach dessen Tode verließ Wild mit seiner Familie das Theater, und zog sich auf sein Gut Lilieneck zurück, wo er ruhig den Wissenschaften und der Oekonomie lebte. Keines von seinen Kindern betrat das Theater. Er stand während dem mit Oskar in einem sehr lebhaften Briefwechsel den wir meistentheils in dem Lebenspanorama Oskar's unsern Lesern mitgetheilt haben. Daß sich die alten Freunde häufig besuchten, besonders aber die beiden Brüder Jonathan und Wild, brauche ich wohl nicht erst anzudeuten. Oskars Leben mit Heinrich und Jonathan kennt der Leser schon ziemlich genau, und weiß daher auch, daß der Held dieses Buches zum Greise geworden, und sich von allen Beschäftigungen zurückgezogen dem stillen Anschauen der Erinnerung lebte, und sich der Sehnsucht, bald zu den Seinigen hinüberzugehen, hingab, aber dabei sich stets noch

freundlich an dem Treiben seiner Kinder und an den Spielen seiner muntern Enkel ergötzte. Seine Seele schloß sich mit dem Alter immer milder auf, und sein innerer Friede, den er nach langen und ernsten Kämpfen errungen hatte, befreundete ihn immer mehr mit der Erde und dem Himmel. Auch Säcklein und Heinrich erreichten ein hohes Alter, und lebten von der Welt zurückgezogen mit ihren Frauen und Kindern glücklich. Nun sind sie aus ihrem freundlichen Poetenthal schon längst in ein anderes hinübergegangen, und ich hebe allein unter den vielen Gräbern Oskar's Grab heraus, und gebe hier noch seinen Tod als den letzten Rosenschattenriß seines so reichen Lebens.

Ein lieblicher Maitag hatte seine Wonne in unzählichen Blättern und Blüthen entkräuselt, und schäumte sie durch die Strahlenwogen, die sich von dem hohen blauen Himmel küssend auf das feische Grün der Erde herabsenkten, als Oskar — weil wir ihn immer so hießen, so wollen wir auch hier nicht Herr von Lauten-

wald sagen — der Greis, unter der greisen Linde im Schloßhofe saß, und sich an dem glühenden Freudentaumel der Natur erwärmte und labte. Um ihn tummelten sich zwei muntere Knaben, seine Enkel, herum, die mit den Wiesenblumen spielten, und ihrem Großvater bald dieß, bald jenes zuriefen; worauf aber der Greis kaum zu achten schien; denn seine Augen waren auf die Waldkapelle gerichtet, an der das junge Grün mit seinen mannichfaltigen Lichtern hinaufstief. Er schien in seine Jugend zurückzudenken, und über seine Wangen floß ein stilles, innerer Seeligkeit entkeimtes Lächeln. Nur manchmal warf er einen Blick auf die Knaben, der sich aber sogleich wieder nach dem geliebten Hügel wendete.

Als die Sonne ihren Goldwagen weiter hinter die grauen Höhen hinabgerollt hatte, und an den Bergen höhere Schatten hinaufstiegen, ließ er sich von dem Knaben seinen Lehnstuhl bringen, um sich an einen Platz zu setzen, welcher ihm eine freie Aussicht nach Westen bot. Junges Leben umsummte, umjauchzte, umstü-

gelte, umschwirrte, umkroch und umtanzte ihn, die summenden Blüthen wiegten sich auf den Strahlen, und muntere Weste zogen mit kühlenden Flügeln durch diesen Jubel. Im bunten Farbenschmelze durchquollen die Farbentöne den Westen, bald in Goldgelb, bald in Purpur aufwallend, und ihre hellen Tinten zitterten die einzelnen blauen und lichtgrauen Wölkchen durchschäumend, wie Pfeile durch das dunkle Gewölk, und die Sonne zog, ihr Antlitz selbst mit den goldenen Strahlen dichter füllend, einen immer weiteren Gluthstrom um den Himmel.

„Otto," sagte der Greis zu dem einen Knaben, der zwischen seinen Knieen stand, „siehst Du dort die Engelschaar mit den Rosenflügeln?" und der Kleine versetzte, „Großvater, wo ziehen sie denn hin, und warum kommen sie nicht herauf an unsern Himmel?" „Sie kommen ja," rief der Greis mit erhöhter Stimme, „dort an jener erglühenden Wolke taucht einer auf; Otto, laß ihn in meine Arme — hole Deine Eltern, damit sie ihn schauen," setzte er nach einiger Zeit im stummen Entzücken hinzu.

Während Otto fortgelaufen war, trat der andere Knabe mit einer Blumenglocke zu seinem Großvater, und frug: „sind das auch Engel? Großvater," indem er auf die bunten Staubfäden deutete.

Der Greis aber hieng noch immer mit Wonne an dem erglühten Himmel, und sagte, die Frage des Knaben nicht bemerkend: „die Engel schweben ja Abends herab in die warmen Blumenglocken, und weinen mit den Menschen, und Morgens finden wir ihre Thränen, und es ruhen wieder Lichtengel darin, welche die Sonne hinaufzieht." Er hob die Hand nach einem bunten Schmetterling, der ihn umwegte, und stammelte noch, „da ist er," und der letzte Freudenstrahl des warmen Lebens zitterte aus der Purpurgluth herüber, und die Aeolsharfe koßte in Molltönen lispelnd mit den Abendlüftchen und der Greis war mit erglühter Wange an die Lehne des Stuhles zurückgesunken.

Da traten seine Kinder heraus, und ihr Knabe lief ihnen entgegen, und sagte, „seyd leise,

und wecket den Großvater nicht auf, denn er ist eingeschlafen, und die Engel sind zu ihm gekommen.“ Als sie näher hinzutraten riefen sie, „ja er ist eingeschlafen unser guter Vater, er ist hinübergegangen,“ und die Lüfte zogen auf der Aeolsharfe stärkere Accorde an, das Abendroth glühte mit dem letzten Funken in ihren Thränen, und küßte zum letzten Male die kalte Wange des Greises; aber es vermochte ihn nicht mehr zum Leben zu erwärmen, und zerrann bei dem Schmerze der Menschen. Seine Kinder standen stumm um den geliebten Todten, und sogen mit den durstigen Blicken der Sehnsucht noch das stille Bild des hehren Friedens von den schlummernden Zügen, und die Enkel standen mit gefalteten Händchen daneben, und aus ihren Augen lächelten in süßer Unschuld die Engel des Himmels.

In diesem ernsten Augenblicke traten Heinrich und Jonathan in den Schloßhof und fanden, auf die Gruppe zuschreitend, ihren alten Freund nicht mehr. „Wir folgen Dir bald,“ sagten sie mit einer zerdrückten Thräne im Auge,

und der nächste Frühling nahm auch beide in seinen warmen Schoos auf.

Und so ruhen sie alle versammelt oben auf der Waldkapelle, und ihre Kinder und Enkel schufen diese Grabstätte in einen blühenden Garten um, und das Morgen- und Abendroth sprudelt mit jedem Tage seine Gluthwellen darüber; auf ihren Gräbern schlummern in den Blumenkelchen die Thränen der Erde, und die Strahlenengel tragen diese Perlen hinauf zum Himmel.

Gleichet denn die Vorrede nicht auch einem Grabhügel, worauf der Biograph seine letzten Blumen pflanzt, wenn er das Leben bis zum Tode mit dem Schlußsatze: „der Tod ist die Entwicklung des Lebens," entwickelt hat. Und wenn er da noch einen forschenden Blick über sein Buch und über das Leben wirft, und dem Zwecke seiner Arbeit, die er für das Leben machte, nachdenkt; soll er es erst da noch in Blumengärten und Wolfsgruben, in Erndte- und Schlachtfelder, in Tempel und Zuchthäuser und in Freuden- und Todtenhügel zerspalten.

Soll er erst hier noch sagen, daß die Menschen die große Natur in Stücke zersägten, wenn sie es vermöchten; daß sie sich selbstpeinigend Nachtigallen- und Tigerzungen verwechseln; daß sie den Pflug zum Dolch schleifen, und mit ihrem Gehirne über der Froschlaiche brüten, um daraus Riesen zu machen; daß sie mit Jahren und mit Menschen, wie mit Karten spielen, und eben dadurch sich und die Natur brandmarken.

Aber ich mache mich nicht selbst weicher als ich schon bin, sondern ich stürze ein frisches Glas von diesem sprudelnden Nectar hinunter und setze hier noch erklärende Inschriften über die Pforte meines Poetenthals. „Was wollte denn Zweibein mit diesem Werke," wird mancher fragen, „er wollte darin doch nicht die Bildung eines großen Dichters entwickeln, denn wir sehen ja nichts von einem solchen Poetenideale; oder wollte er in seiner Idee selbst zernichtend auftreten?" Darauf habe ich nur Weniges zu antworten; denn meine lange, drei Bände starke Antwort ist schon abgedruckt, und

zwar nämlich in dem Poetenthal selbst. Schon früher sagte ich, daß diese Welt ein großes Poetenthal, und daß mein Büchlein nur eine Sedezausgabe von diesem Folianten sey; daß die Poesie auf dem ewig umblühten Strom der Jugend ihre Blumeninseln in das Leben treibe, und Jeden zum Poeten, wenn auch nicht zum Autor machen will; daß die Liebe, als die eigentliche Poesie des Lebens, ihre Goldwolken über den Himmel eines Jeden einmal haucht, und daß alle Frühlinge sich zusammen wänden in einen einzigen Wonnekranz, der erst auf dem Sarge abwelke.

Wenn auch schon viele Schriftsteller den kostbar strahlenden Diamanten der Jugend in das Gold des Idealen zu fassen versuchten, oder auch wirklich faßten, so wagte es doch gegenwärtiger Biograph ihn auf eine neue Manier geschliffen und in den Purpur der Morgen- und Abendsonne getaucht, der Welt zu übergeben. Die Poesie sprudelt als die reinste Blüthe des Lebens gleich einem sonnigen Maitage aus tausend Blumen- und Herzenskelchen; denn sie ist

das Band zwiſchen Himmel und Erde, ſie iſt das ideale Princip, wodurch ſich jeder einen Himmel über der niedern Welt erhaben aufbauen kann, ohne gerade ein Buch zu ſchreiben, oder Verſe zu machen. Einet die Jugend, die Frühlinge, die Liebe und alle die reinen Wonnen, welche dieſes Erdenleben ſo roſig durchſchäumen zu einem großen Lebensbaum, auf ſeiner Krone prangen die hesperidiſchen Aepfel, und dieſe bietet uns Blüthen und Früchte und Schatten, denn um ihn hat ſich die Kunſt und das Leben im innigſten Vereine geſchlungen. Dieſe Zaubertöne des Lebens zu feſſeln, und deren melodiſchen Strom an meinen Leſern vorüberrauſchen zu laſſen als ein Bild eines höhern Seyns, war mein Beſtreben, und ich lebe der Ueberzeugung, daß die Jugend und die Kindheit der Saame aller Lebensfrüchte ſind. Die Idee, die Poeſie mit dem Leben zu vereinigen, und ſie im Leben, wie das Leben in ihr zu verwirklichen, war meine Aufgabe; da es ohne Poeſie kein wahres Leben geben kann, wie ohne Leben keine Poeſie, ob man gleich dieſe beiden in den Bü-

chern und im Leben oft getrennt findet. Zwängt die Poesie nicht in so enge Schranken ein, laßt sie nicht allein durch armseelige Versklippen brausen, sondern haltet sie für etwas Höheres und Edleres, für die Wurzeln aller Künste, für das Triebrad aller höhern geistigen Bildung, für die Amme aller höheren Genüsse und Freuden. Schon an sich ist es nicht unklar, daß derjenige, der sein Leben zu einem Gedicht verwirklicht, und sich zum Helden desselben macht, höher steht, als der, welcher dieß nur erdichtet.

Daß man mir tausend Einwürfe dagegen machen kann, und vielleicht auch machen wird, weiß ich vorher; aber zugleich auch weiß ich, daß das Streben der Menschen nach einem höchsten Ziele unbegränzbar ist; daß alle höhern Geister, auch ohne diese Idee gerade klar auszusprechen, dahin wirkten, Poesie in das Leben zu bringen, und daß ihre Ideale lebendige Lehrer sind, die in wirkender Stille in das Leben bildend eingreifen.

Aber warum erkläre ich noch weiter und

trinke nicht lieber ein Glas dieses Götterſaftes, der ſelbſt mit zur Poeſie gehört, auf das Wohl meiner Leſer, während ich von ihnen Abſchied nehme und Folgendes laut declamirend ſchreibe:

„Ich möge Euch nun, die Ihr mir durch „mein Poetenthal gefolgt ſeyd, ergötzt, oder mißfallen haben, ſo lebe ich doch der Ueberzeugung daß Ihr mein redliches Streben nicht „verkennen werdet, jedem von Euch eine Blume zu brechen, und ſie Euch mit dieſem aufrichtigen Wunſche zu überreichen: Euer Leben „habe der ſonnenhellen Augenblicke mehr als „ſtürmiſche, Euer Alter ſey ein milder Nachſommer Eurer Jugend, und Euer Tod ſey „eine ſanft zerfließende Abendröthe Eurer Roſenträume, und kein Zerplatzen einer zündenden Leuchtkugel voll Pech und Schwefel. Sammelt Euch alle die Wonnefunken und Freudenſtrahlen zu einem Sterne, der Euch die Nacht „des Leidens erhelle, und darunter glühe auch „als Fünkchen eine Minute, die Euch dieſes „Poetenthal bereitete. Je mehr Ihr gegen

„Westen des Lebens gehet, um so purpurner
„mögen Euch die trüben Wolken auftauchen,
„und das Abendroth möge mit Euch gegen
„Osten ziehen, und Euch als junge Morgen-
„röthe den Scheitel kränzen! Und Euch, die
„das Leben mit seinen lastenden Ketten schwe-
„rer drückt, und stets in die Thranenpresse
„des Schmerzes legt, um mit diesen Tropfen
„die Wonne Anderer zu würzen, Euch, denen
„der Himmel Blut, statt Rosen spiegelt, und
„denen stets ein schwarzer Vorhang die Freu-
„denparadiese verhängt, Euch rufe ich zu: Ver-
„einiget die Poesie mit dem Leben und hüpfet
„wie die Natigall, um freie Luft zu schöpfen
„durch das Fenster in das dunklere Häuschen,
„und träumet Euch dort ungestört von den gaf-
„fenden Augen der Welt in das Zauberland
„der Phantasie. Trofiret stets das Leben mit
„dem Ideale, und fädelt Euch Frühlinge an,
„wenn Euch grimmige Winter umstarren! Er-
„götzet Euch an dem still duftenden Veilchen
„mehr als an dem eitlen Glanze der Sonnen-
„blume, und wisset, daß die Tugend stets un-

„ter Dornen aufwächset, und daß ja Dornen „der Rose auch Schutz gewähren. Euer Him„mel ruhe in Eurer Brust, und die Poesie sey „nur das spielende Lüftchen welches die Aeols„harfensaiten bebend macht, und Melodieen „hervorlockt. Und Ihr, die Ihr selbst in dem „Poetenthal der Welt wandelt, lasset die seid„nen Blumentücher, womit dasselbe umhangen „ist, nicht durch den Funkenregen Eurer Lei„denschaften in Zunder verglimmen; und Ihr, „die Ihr in meinem Poetenthal wandelt, Euch „führe es auf die sonnengetränkten Höhen Eu„rer Jugend, und in die stillen und warmen „Frühlingsthäler Eurer ersten Liebe zurück, und „sey Euch ein Wonne lispelndes Echo Eurer „schönsten aber vielleicht schon längst verklunge„nen Träume. Leset Euch, die Ihr grau ge„worden, an diesen Denksäulen noch einmal in „dieses Eden zurück, und Ihr, die Ihr es erst „betretet oder darin wandelt, verachtet die „freundlichen Winke nicht, die Euch darin „gegeben werden, damit Ihr es mit reiner „und ungetrübter Wonne genießet, und damit

„Ihr Euch nicht als Hochzeitgäſte ſelbſt hin„aus werfet in eine finſtre Wüſte. Genießet „alle ſeine Freuden und ſucht den Epikur und „Plato ſo zu vermählen, daß Ihr den erſteren „nicht zum Schweine macht. Euer Morgen„und Abendſtern ſey die Liebe; denn dieß iſt „der ſchönſte Stern am Himmel und im Men„ſchenherzen; er ſey der erſte, der Euch am „jungen Morgen des Lebens entgegentritt, und „der letzte, der Euch am Abend noch lächelt, „und deſſen Untergang Euch ſtets einen Mor„genſtern bringt.“

„Doch ich ſchweige, und ſage nichts mehr, „als....“

Meine Frau tritt ſo eben aus dem Neben- in mein Arbeitszimmer, und ſagt: „Alter, du machſt ja einen gewaltigen Lärm, du ſchreiſt und declamirſt ja, daß man es drei Häuſer weit hört. Du haſt gewiß wieder zu tief in die Flaſche geſchaut?“

„Was," rief ich, „vor acht Tagen war ja unsere Hochzeit, liebes Weibchen, und ich sollte nicht fröhlich seyn, und nicht Champagner trinken; zumal da ich heute der ganzen Welt vor- und meinen Poetenthal nachrede, wo du mich gerade in der schönsten Illusion gestört hast?" Jetzt erst wäre ich recht gefühlvoll geworden, und hätte meinen Lesern alle Sterne vom Himmel herabgezogen, und ihre Erden- und Blumensterne an meinen Himmel versetzt. Ja ich bin ganz weg, ich bin ganz seelig; denn heute werde ich mit meinem Poetenthal fertig, und...."

„Das merke ich, Männchen," versetzte sie, „du weißt ja gar nicht einmal mehr, daß wir schon vor einunddreissig Jahren copulirt wurden; ach, daß die Dichter so vergessen sind, wenn sie Champagner getrunken haben! Doch ich will dich nicht länger stören, mache dein Buch nur gar fertig."

„Du ſtörſt mich nicht," ſagte ich, „bleibe nur da liebe Alte, ich habe nur noch die Widmung anzuſtoßen, und wollte eben noch ein großes Gedicht machen; aber nun ſchreibe ich es gar ſo hinaus und Du kannſt das gleich mit anhören, was ich hier niederſchreibe. Wem ſoll ich denn dieſes Poetenthal, das ich aus dem grünen Gewölbe meines Lebens und meiner Liebe wie einen blumigen Frühlingsausſchnitt heraushob, ſchenken? Wer hat mich je lieber geleſen, und meine Gefühle beſſer mitempfunden, als Du, meine liebe Frau? Und wenn ich Dir mein ganzes Herz gab, worin eben dieſes Poetenthal als Urmanuſcript von Gott aufbewahrt iſt — denn von meinem Kopf weiß ich heute gar nichts mehr, ſondern nur von meinem Herzen — ſo muß ich nothwendig dieſes Büchlein als Beilage hinzufügen. Und wenn es nun auf dem friſch gefallnen Schnee des Velinpapiers mit ſeinen ſchwarzen

Rabenlocken hingegossen unter den Rosenwolken unserer süßen Träume schlummert, und wir lassen uns wie die verkehrte Welt von dem Kindlein einwiegen, und sinken selbst wieder in den süßen Himmel der Liebe zurück, und Frühlinge umwirbeln uns mit jungen Strahlen und Tönen, und. . . ."

„Aber was wird denn die Welt dazu sagen," entgegnete meine liebe Ehehälfte mit Thränen in den treuherzigen blauen Augen, „wenn Du Deiner Alten, die Dich freilich recht lieb hat, ein Buch widmest, woran Du fast ein ganzes Jahr fleißig schriebst, und worin ich manche gelehrte Phrasen vielleicht gar nicht verstehen werde?"

„Mag die Welt sagen, was sie will," rief ich feuriger, „wenn ich mich Dir vor dreissig Jahren selbst dedicirt habe, wo Du noch in frischer Jugendblüthe ein weit schöneres Poetenthal in Deinem Herzen trugst, das noch in Dei-

ner Seele fortblüht, und fortglüht; und wenn ich nun noch ein Glas Champagner mit Dir trinke, von dem ich jeden einzelnen Tropfen mit abdrucken ließe, verschluckte ihn nur nicht selbst gierig das Papier: so werde ich dir doch diesen Bettel zueignen dürfen, und sollte ich am Ende lauter Aphorismen und Zweibeinnissmen machen; denn die ganze Welt wird lebendig, und wenn unser Haus, das bis jetzt so fest still stand, wie ein Fixstern, zu einem Planeten oder Kometen wird und sich um mich, die Poetensonne dreht, und wenn der Rausch ein Traum, und der Traum Wonne, und die Wonne Begeistrung, und die Begeistrung Poesie, und die Poesie Seeligkeit, und die Seeligkeit Ewigkeit wird, und ich selbst in dieser, wie ein Funke am Tage, verschwimme und mich in den Blumenkelch des Lebens, wie eine Schnecke in ihr Haus, und nun bald in mein Bett verkriehe; und wenn Du mich morgen,

wie die Sonne einen Thautropfen in der Blüthenglocke, weckest, und mir die Thräne, die ich im Wonnetaumel geweint habe, wegküssest, und wenn Du. . . ."

„Ach, Zweibein, Du redest viel zu geschwind," sagte lächelnd meine Frau, „und es geht so alles unter einander hinein, daß ich Dich kaum verstehe; Du fährst ja ganz schrecklich mit der Hand auf dem Papier herum, und kannst gewiß Deine Schrift selbst nicht mehr lesen. Höre doch auf zu schreiben und setze nur „Ende des dritten und letzten Bandes" darunter, und plaudere lieber mit mir, und ruhe aus."

Dabei schenkte sie mir noch ein Glas ein, und kredenzte mir diese Poesie der Natur und der Kunst. „Du hast Recht," rief ich, und warf die Feder weg, „wenn Du mit dieser Dedication zufrieden bist, so wird jetzt gleich das Poetenthal zugesperrt; wo nicht, so muß ich morgen eine bessere machen."

„Vollkommen," sagte sie, und gab mir einen Kuß.

„Da nahm ich statt der Feder das Glas zur Hand und rief, zuerst auf Deine Gesundheit, mein liebes Weib, und dann auf der Welt ihre!"

Und sie nahm das Glas, das ich ihr reichte, und sagte nippend mit einem Lächeln, welches zu mild war, als daß ich mich hätte darüber erzürnen können: „und, Alter, auf Deine!"

Ende.

K

In gleichem Verlage ist noch erschienen:

Der

Mönch und die Dame.

Nach

dem Französischen des Capucin du Marais p. Mortonval

von

L. Kruse.

3 Bändchen. 8. 3 thlr. 12 gr.

Albano der Leichtsinnige

oder

der Jesuit als Beichtvater

von

A. Lelbrock.

2 Theile. 8. 2 thlr.

Werkstatt-Erzählungen.

Aus

dem Franz. des Mich. Raymond. Neue Folge.

Von

L. Kruse.

3 Bände. 8. 1. Band 1 thlr. 8 gr. 2. Band 1 thlr. 12 gr.

Erzählungen

aus der

Kopenhagener fliegenden Post

von L. Kruse.

2 Bändchen. 8. 2 thlr. 6 gr.

Andronikos.

Von

Dr. Woldemar Seyffarth.

3 Bände. 8. 1. Band 1 thlr. 16 gr.

Des

Puritaners Grab.

Historisch romantische Geschichte

aus

den Zeiten Carl II.

Aus

dem Englischen vom Uebersetzer des de l'Orme.

3 Bände. 8. 3 thlr. 12 gr.

Celeste.

Nach Drouineau bearbeitet

von

J. Jarnow.

2 Theile. 8. 2 thlr. 18 gr.

Die

Liebe nach der Hochzeit.

Von Arminia.

8. 1 thlr.